This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

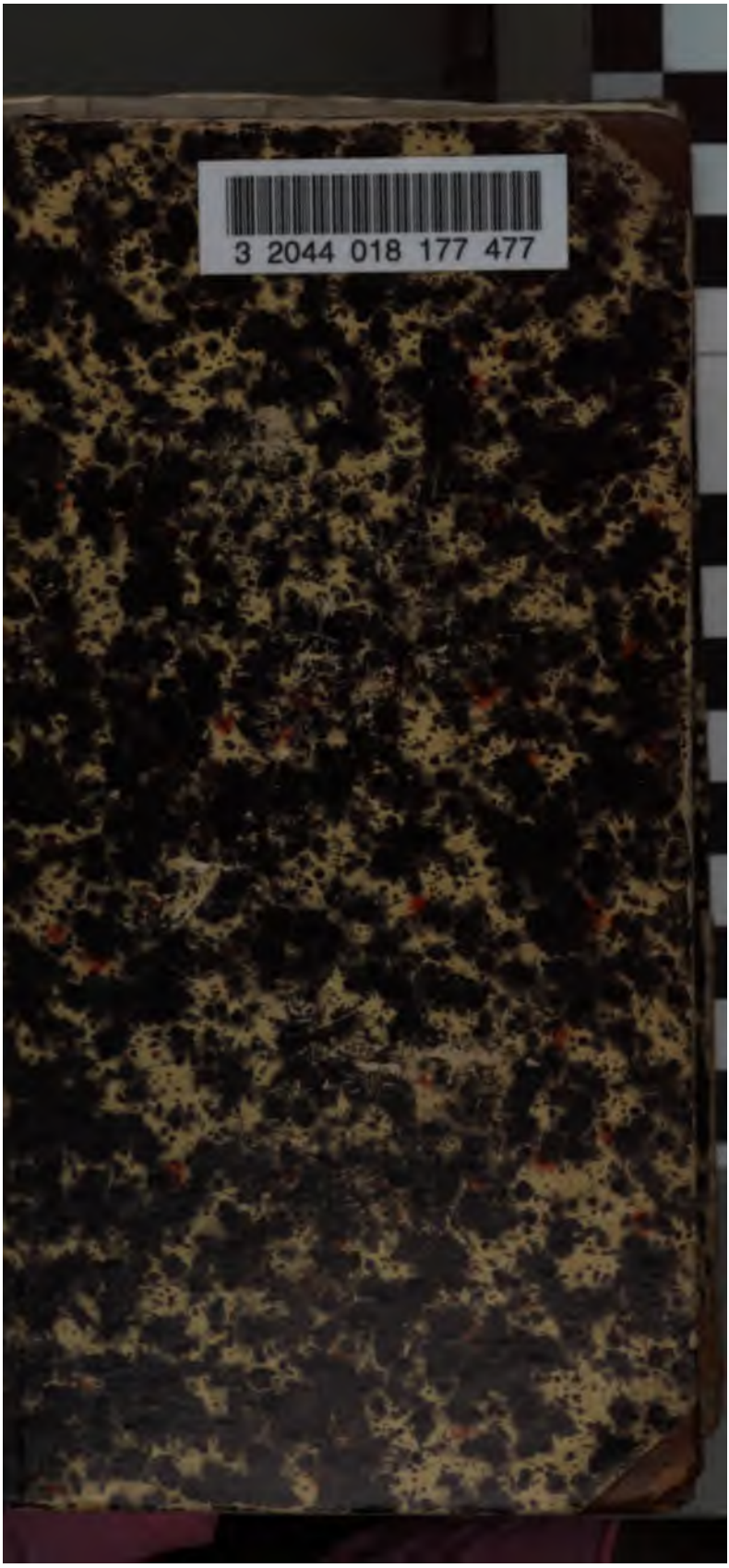
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


3 2044 018 177 477

Fr 1362.78.5

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Poeſie
der
Kriegskunſt,
oder
Feldzug der Franzoſen in Egypten
in den Jahren 1798, 1799 und 1800.

Aus dem Franzöſiſchen überſezt, und mit Anmerkungen verſehen
von
Profeſſor Dr. Lebret,
mit
kritegiſchen Bemerkungen bereichert
von
dem K. Würtemb. General,
Grafen von Bismark.

2 IIR B.

Mit 4 Planen und 1 Karte von Egypten.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1824.

Fr 1362.78.5

ANDR... ...ABODY
...
February 6, 1939

Vorrede.

In dem groſsen Drama der franzöſiſchen Revolution, und der aus ihr hervorgegangenen Unternehmungen, ſtellt der Feldzug nach Egypten im Jahr 1798 eine Reihe von Thaten dar, die mehr als andere geeignet ſeyn dürften, ein allgemeines Intereſſe in Anſpruch zu nehmen. Der lange Kampf auf dem Continente von Europa zwiſchen dem republikaniſchen Frankreich und den rein monarchiſchen Staaten, hatte leidenſchaftliche Anſichten der entgegengeſezteſten Art hervorgerufen. Dieſe Unternehmung gab allen Geiſtern eine neue Richtung. In den rein monarchiſchen Staaten waren eben ſo, wie in den Republiken, Staatsmänner, welche fühlten, daſs das Gelingen dieſes Zugs dem ganzen Continente zum Vortheil gereichen müſste, Weltbürger, welche durch den Zuſammenſtoſs mehrerer Welttheile neue erweiterte Berührungen eröffnet, hohe, dem Ganzen wohlthätige Intereſſen geſchaffen, und für die aufgeregten

Geister Nahrung und Stoff der edelsten Art erwarteten, Gelehrte aller Art, und Künstler, die beinahe für alle Zweige ihrer Bestrebungen neue Bahnen eröffnet, die alte Wiege der Menschheit aus den Klauen der Barbarey in die lichten Höhen der Civilisation gezogen, und die dem unbefangenen Blicke aus tausend Zeichen zu erkennende bevorstehende Zertrümmerung und Auflösung der bisher in jenen classischen Ländern vorhandenen Regierung zu einem fröhlichen Aufblühen unter der Aegide der Cultur, der Würde des Zeitalters und der Menschheit gemäß, umgeändert hoffen liessen.

Der Gedanke einer Eroberung Egyptens war der Politik des Staats, dem Bonaparte als Feldherr angehörte, nicht fremd, und die Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten enthielten mehrere Entwürfe in dieser Beziehung. So lange indessen Frankreich hauptsächlich im Westen im Besitze grosser Colonien war, so ließ sich an die Ausführung eines solchen Unternehmens nicht wohl denken. Es mußte mit einer außerordentlichen Energie betrieben werden, da, abgesehen von dem Kampfe mit den Orientalen, ein Krieg mit England als nothwendige Folge desselben erschien.

Denn eine der Hauptgrundlagen der englischen Macht, der Besitz und die ausschließliche Beziehung der Reichthümer Ostindiens, war dadurch mittelbarer oder unmittelbarer bedroht. Auch forderte die Colonisation Egyptens ein Handeln nach ganz andern Principien, als bisher im grossen Westen üblich gewesen war. Wenn dort mit roher Gewalt und Barbarei begonnen und fortgehandelt worden war, so mußte hier, wenn irgend der Erfolg das Werk krönen sollte, gleich anfangs das Princip der Humanität und Civilisation als Leitstern dienen. Ein auf Sklaven gegründetes Plantagensystem würde in der Bevölkerung den größten Widerstand, in dem eigentlichen Zweck der Colonisation, in den Aufforderungen der alten Denkmäler Egyptens und Syriens, und in dem allmähligen Erwachen benachbarter Völker aus dem Todesschlummer der Barbarei und Sklaverei, z. B. der Griechen, so wie in dem Geiste des Zeitalters überhaupt, den größten Widerspruch gefunden haben. Die grossen Finanzverlegenheiten der lezten französischen Könige vor der Revolution, die auflodernde Flamme des innern Zwists, die Theilnahme an dem amerikanischen Befreiungskriege, mußten dieses große Project spätern Zeiten überlassen.

Ob Bonaparte von dieſen Projecten etwas wußte, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben. Die erſte Spur eines Gedankens an dieſe Expedition findet ſich bei ihm in einem Briefe an das Vollziehungs-Directorium aus ſeinem Hauptquartier Mailand, während der Friedensunterhandlungen mit Oeſterreich vom 16ten Auguſt 1797: Er ſagt daſelbſt: *) „Die Zeit dürfte nicht mehr ferne ſeyn, wo wir uns überzeugen werden, daß die einzige Art, England zu Grunde zu richten, die iſt, uns Egyptens zu bemächtigen. Das groſſe Reich der Osmanen reift täglich mehr ſeinem Untergang entgegen. Wir müſſen daher ſo früh als möglich daran denken, die Mittel zu ergreifen, um unſern Levantiſchen Handel zu ſichern.“ Ueberdieß weiß man, daß Bonaparte ſich damals von der Ambroſianiſchen Bibliothek alle auf den Orient ſich beziehende Bücher hatte zuſchicken laſſen. Man bemerkte ſogar, nach Zurückgabe derſelben, vorzüglich diejenigen Seiten, welche insbeſondere von

*) Oeuvres complètes de Napoléon. Stuttgart et Tubingue, à la Librairie de J. G. Cotta. 1822. Tom. II. p. 96.

Egypten handelten, mit Zeichen und Anmerkungen überladen.

Die Lage Frankreichs, in Beziehung auf das Vorhaben einer Expedition nach Egypten, war in der That ganz anders, als in früheren Zeiten, und für diese Unternehmung ausnehmend begünstigend. In dem langen Kampfe mit England waren fast alle französische Colonien entweder eine Beute der englischen Seemacht geworden, oder wie St. Domingo in revolutionäre Zuckungen versezt, die alle Hoffnung merkantilischer Benützung auf lange Zeit ausschlossen. Die in Frankreich gültigen Grundsätze des politischen Lebens brachten eine Stimmung zu kühnen Unternehmungen hervor, die dadurch noch tiefere Wurzeln schlagen mußte, wenn sie, wie in diesem Fall, mit den sieghaften Gründen eines einleuchtenden Vortheils und eines vollen Ersatzes für die erlittenen Verluste, unterstüzt werden konnte, und wenn überdieß die Erfüllung der furchtbaren Drohung sich mit Bestimmtheit voraussehen ließ, daß die Engländer bei den bereits erlangten Vortheilen gegen die französische Colonien die einzige noch übrige Quelle des französischen Handels, nämlich die Levantische, gleichfalls mit Macht zu verstopfen suchen würden.

Diejenigen europäiſchen Mächte, welche bei ihrer geographiſchen Lage am Mittelmeer, eine ſolche Unternehmung am meiſten mit Eiferſucht und Mißgunſt betrachten konnten, waren durch die zweijährigen Siege eines jungen Helden entweder in ihrem politiſchen Daſeyn vernichtet, oder den Intereſſen Frankreichs einverleibt. Venedig, das einſt in der Levante eine ſo groſſe Rolle geſpielt hatte, und noch in ſeiner Entkräftung lüſterne Blicke auf den Orient warf, war durch die Gewalt der Umſtände, und durch die erſtarrte Politik ſeiner entarteten Nobili's aus der Reihe der ſelbſtſtändigen Staaten verſchwunden. Seine Flotten wurden den franzöſiſchen einverleibt, die ſieben Inſeln an Frankreich abgetreten, Dalmatien und die Hauptſtadt ſelbſt, mit ihrem Gebiete auf dem Feſtlande Italiens, dienten dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaat als Entſchädigung für den Verluſt der Niederlande. Genua, deſſen Führer, bei der groſſen Bewegung in ihrer Umgebung, eben ſo wenig den Kampf ariſtokratiſcher und demokratiſcher Ideen zu ſchlichten wußten, und mit ſtarrem Eigendünkel, wie die Venetianer, fremden Einflüſtrungen folgten, verlor ſeine Verfaſſung, und mußte ſich unter Frankreichs Vormundſchaft begeben. Von den übrigen italieni-

ſchen Staaten hatte der Papſt Ankona den Franzoſen eingeräumt, und Neapel war durch die imposante Stellung der Franzoſen in Ober-Italien zur Ruhe genöthigt. Beide waren ohnehin von Seite ihrer Marine und ihrer Handelsbeſtrebungen als unbedeutend zu betrachten.

So war Frankreich in ſeiner Centralſtellung gegen die genannten umgebenden Staaten durch Natur und Politik aufgefordert, jener hohen Combination zu einem egyptiſchen Feldzug Folge zu leiſten, welche ſeiner Regierung durch einen jungen Mann von 28 Jahren vorgelegt worden war. Dieſer Mann hatte ſeit zwei Jahren ſeinem Vaterlande die glänzendſten Siege erfochten, einen Krieg, in den faſt ganz Europa verwickelt worden war, und der bei den groſſen obwaltenden Streitfragen den erſten Staatsmännern nur mit der Zerſtörung und Umwälzung der einen oder der andern der kämpfenden Partheien ſich endigen zu können ſchien, zu einem für beide Theile verſöhnenden Ziele geführt, durch ſeine Mäßigung, ſeine reine und edle Sitten, ſeine unermüdete Thätigkeit, den ganzen Welttheil in Erſtaunen geſezt, ſein Vaterland, das an den gröſten innern Zuckungen litt, vom Untergang gerettet, durch ſeine weiſe Sparſamkeit und Uneigen-

nützigkeit mit den Früchten seiner Siege die Armeen seines Vaterlands besoldet, die Regierung unterhalten, und somit factisch im Staate so wie in den Herzen seiner Mitbürger zu einer Zeit regiert, wo unter Millionen nur erst einzelne Personen seine Gestalt erblickt hatten. Erst nach diesen grossen Wohlthaten erschien er, wie einst Theseus, in der Mitte seines Vaterlands, und erndtete in bescheidener Zurückgezogenheit in dem Glück und dem Beifall seiner Mitbürger seinen Lohn.

Der einzige Feind seines Vaterlands, der durch Meere getrennt bisher nicht erreicht werden konnte, fesselte seine ganze Aufmerksamkeit. England mußte entweder unmittelbar angegriffen, oder mittelbar an Stellen verwundet werden, die seinem politischen Daseyn die größte Gefahr drohten. Bonaparte wählte den leztern Weg, der seinem Vaterlande und der Civilisation Europens zugleich die wichtigsten Vortheile versprach. Der erstere Weg, eine unmittelbare Eroberung Englands, konnte nur durch mehrjährige Vorbereitungen eingeschlagen werden, und blieb selbst dann noch in seinem Erfolge höchst problematisch.

So entstand die Unternehmung gegen Egypten, welche die franzö Regierung der Leitung

Bonapartes überließ, da ſie in ſeiner Perſon die Gewähr des Gelingens derſelben erblickte, und überdieß im Gefühl ihrer eigenen Mittelmäßigkeit ein längeres Verweilen deſſelben in der Mitte ſeiner Mitbürger fürchtete, die in ſeinem groſſen Charakter leicht die erſte aller Autoritäten ſuchen konnten.

Die Welt hatte bisher an Bonaparte den tapfern Feldherrn, den geſchickten Unterhändler, den Mann voll Vaterlandsliebe, Beſcheidenheit und Uneigennützigkeit, den edlen Bürger und Menſchen bewundert. Ob ſein Genie noch weitere Talente umfaßte, ob der höhere Staatsmann, der groſſe Politiker, der weiſe Adminiſtrator und Geſezgeber, der philoſophiſche Denker über die höchſten Intereſſen der Völker mit praktiſcher Ausführbarkeit und Anordnung in ihm lebte, dieß war noch unausgemacht, und wurde ſogar da, wo man es aus ſeinen Aeußerungen ſchließen wollte, gefliſſentlich von ſeinen Neidern beſtritten. Der Feldzug von Egypten mußte dieſe Frage entſcheiden, und er entſchied ſie unwiderſprechlich für alle unbefangenen Gemüther. Hier galt es nicht mehr blos zu erobern, und den Beſitz des neuen Staats durch emporgehaltene Waffen für die Gegenwart zu ſichern; es handelte

ſich um die Eroberung der Zuneigung des überwundenen Volks, um die Einführung einer geſetzlichen Ordnung in die verſchiedenen Staatsverhältniſſe bei einer Nation, die Jahrhunderte an Druck und Sklaverei gewöhnt, in ihren Sitten, in ihrer Religion, im Clima, im Boden, in der Art des Betriebs des Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe, die größte Verſchiedenheit darbot. Der Feldherr ſollte in der einen Hand das kriegeriſche Schwerdt, in der andern den Oelzweig der Verſöhnung und die Palme der Civiliſation halten. Kurz die Kriegskunſt ſollte durch die Zwecke, welche ihr beſtändig vorſchwebten, zu einer Poeſie geſteigert werden, wie ſie bis jezt nur in den Träumen der Weiſen vorhanden geweſen war.

Wie Bonaparte dieſen Forderungen mit ſeiner tapfern Armee entſprach, auf welche Art er eine der ſchwierigſten Aufgaben, ſelbſt nach dem furchtbaren Unglück der völligen Abſchneidung von ſeinem Vaterlande durch die Zerſtörung der Flotte, löſte, davon gibt uns die umſtändliche Erzählung Kunde, welche in verſchiedenen Abſchnitten des vor mehreren Jahren in Paris erſchienenen groſſen Werks: Victoires, Conquêtes et Désastres des

Français etc. enthalten iſt. Dieſe Abſchnitte ſind theils nach amtlichen Berichten verfaßt, theils durch verſchiedene Offiziere der egyptiſchen Armee ergänzt und in Zuſammenhang geſtellt worden.

Eine deutſche Ueberſetzung dieſes Feldzugs im Thaten-Cyklus Napoleons dürfte um ſo willkommener ſeyn, da neuerdings ſo viele Aufſchlüſſe über das Leben und die Abſichten deſſelben durch mancherlei Schriften von Werth gewonnen worden ſind. Der Feldzug von Egypten ſtand dabei immer in einem gewiſſen Hintergrund, und doch iſt es gerade hier, wo der Held die Weihe für die Conſulartoga und für den Purpur erhielt, womit ihn ſpäter ſeine Mitbürger bekleideten. Die wenigen Blätter, welche Napoleon dem Feldzug von Egypten in ſeinen Dictaten auf St. Helena weihte, und die ſich faſt blos über den Zweck deſſelben, die Sitten, Gebräuche und Religion der Egyptier, kurz mehr über die Philoſophie der Geſchichte dieſes Feldzugs, verbreiten, dürften den Wunſch nach einer umſtändlichen Erzählung der Thaten und Vorfälle von dem Beginnen deſſelben bis zu ſeinem Ende ſteigern.

Dieſer Feldzug iſt überdieß durch den beſon-

dern Umstand ausgezeichnet, daß, auch nach Bonapartes Entfernung vom Schauplatz, noch Thaten verrichtet wurden, welche die Weihe der Unsterblichkeit in sich tragen. Klebers großherziger Entschluß nach dem treulosen Bruch des Vertrags von El-Arich und der kraftvolle Schlag bei Heliopolis, welcher der Niederlassung von Egypten zum zweitenmal das Daseyn sicherte, gehören zu den Ausnahmen in der Thatenreihe unter der Aegide Napoleons. Wo er sonst auf seiner Laufbahn entweder nur periodisch, oder auf immer sich entfernte, wo sein antiker Geist nicht mehr die Seelen der Führer entflammte, da trat überall die Pygmäen-Natur des Zeitalters, Verrath, Neid und Undank hervor. Alle höheren Combinationen des innern und äussern Staatslebens hatten sich in seinem Genie zusammengedrängt, und es blieb nach ihm nichts übrig, als höchstens ein eitles Prunken in liberalen Phrasen.

Der Uebersetzer hat an mehreren Stellen einzelne Thaten, die noch in einiges Dunkel gehüllt waren, durch Anmerkungen, die er aus neuern Quellen schöpfte, zu erläutern gesucht. Mit besonderem Danke erkennt er aber den Beitrag geistvoller

Bemerkungen, welche ihm der der ſo ausgezeichnete Schriftſteller im Militärfach, der Königl. würtemb. Hr. General Graf von Bismark, bei Durchleſung ſeines Manuſcripts im Jahr 1822 mitzutheilen die Güte hatte, die bei den meiſten Kapiteln am Ende beigefügt ſind, und den Werth dieſer Unternehmung bedeutend erhöhen dürften. Dazu kommt noch die Ausſtattung deſſelben von Seite der Verlagshandlung mit der Charte von Egypten, dem Plane von der Schlacht bei den Pyramiden, der Landſchlacht von Aboukir und Heliopolis, und dem Plane der denkwürdigen Belagerung von St. Jean d'Acre.

Obſchon die egyptiſche Unternehmung in Rückſicht auf den Hauptzweck am Ende mißlungen iſt, ſo dürften doch die manchfaltigen Funken zurückgebliebener Civiliſation in Egypten ſelbſt und den benachbarten Ländern noch Veränderungen zur Folge haben, zu welchen die neueſten Culturanſtalten in jenem Lande nur Vorläufer ſind. Die Ausſaat neuer Begriffe unter dem Vorbilde groſſer Thaten könnte unter jenen Völkern zu Früchten reifen, wodurch die drei alten Welttheile wieder in jene engere Verbindung träten, die durch Alexanders

des Groſſen Zug nach Indien einſt gleichfalls vorbereitet, durch die Gründung der Stadt Alexandrien geſichert, und erſt durch die Umſeglung des Caps der guten Hoffnung, von Vasco de Gama, unterbrochen wurde.

Dieß, wie ſo manches andere im aufgeregten Entwicklungsgange der Völker wird eine nähere oder entferntere Zukunft entſcheiden.

Dr. Lebret.

I. Kapitel.

Zurüſtungen zu einem Seezug in Toulon; Zuſammenziehung einer Armee an den Küſten des mittelländiſchen Meeres; Auslaufen der franzöſiſchen Flotte; Angriff und Eroberung der Inſel Malta u. ſ. w. — Ankunft der Flotte an den Küſten von Egypten; Landung der Truppen; Angriff und Einnahme von Alexandrien u. ſ. w. — Zug der Armee auf Cairo; Kampf von Chebreiß u. ſ. w. — Schlacht bei den Pyramiden; Einzug der Franzoſen in Cairo u. ſ. w. — Seeſchlacht von Aboukir u. ſ. w.

Im Jahr 1798, nach dem entſcheidenden Abbruch der zwiſchen der franzöſiſchen und großbritaniſchen Regierung zu Lille angeknüpften Unterhandlungen, und dem von dem Vollziehungsdirektorium ergangenen Befehl zur Bildung einer Armee von England unter dem Oberbefehl des Generals Bonaparte, ſtand Europa in der Erwartung, den Krieg zwiſchen den beiden Mächten, mit einer zuvor unerhörten Thätigkeit und Erbitterung, entbrennen zu ſehen, und Szenen zu erleben, die einſt den Kampf der Vertilgung zwiſchen Rom und Karthago bezeichnet hatten. Ein an das franzöſiſche Volk gerichteter Aufruf vom 26ten October 1797 verdrängte in dieſer Beziehung ſelbſt die lezten Zweifel. In einer Stelle dieſes Aufrufs hatte ſich das Directorium mit Beſtimmtheit darüber ausgedrückt, daß der Jammer und die Drangſale Europens nur in London ihr Ziel finden könnten. Alle Blicke waren damals auf die Küſten des Ra-

nals geheftet. Jeden Augenblick erwartete man die Besieger des Continental-Bündnisses am englischen Ufer gelandet, zur Strafe des stolzen Briten, zur Rache an seiner Treulosigkeit und an der Tyranney, mit der er die Meere beherrschte.

Schon waren zahlreiche Truppenabtheilungen von den Armeen des Rheins und von Italien in das Innere von Frankreich vorgerückt; und man war mit den ausgedehntesten Vorbereitungen in den französischen Seehäfen beschäftigt. Die Bürger beeilten sich in ihrer durch den Drang einer als rechtmäßig anerkannten Rache gesteigerten Vaterlandsliebe die Regierung mit den geeignetesten Mitteln zum Gelingen der grosen Unternehmung auszustatten, deren Zweck alle Parteien zu vereinigen schien. Ohnehin hat die Erfahrung von den ältesten Zeiten bei den Franzosen bewährt, daß der Nationalruhm immer eine ihrer kräftigsten Triebfedern war, und daß jedes Privatinteresse dann verstummt, wenn die Stimme des Vaterlands zu seiner Vertheidigung und zur Erhöhung seines Glanzes aufruft. Der 18te Fructidor hatte zwar noch einen schmerzhaften und tiefen Eindruck in den Gemüthern der aufrichtigen Freunde einer vernünftigen Freiheit zurückgelassen; das Direktorium wußte aber, mit gewandter Politik, dem Aufschwung der Geister eine neue Richtung zu geben, und sie beinahe ausschließlich mit einer Unternehmung zu beschäftigen, welcher der Genius des Siegs einen glücklichen Erfolg zu verbürgen schien.

Im Monat April 1798 war die allgemeine Aufmerk-

ſamkeit vorzüglich auf den Seehafen von Toulon gehef-
tet, wo unermeßliche Vorbereitungen zu einem Seezug
angehäuft wurden, über den man bald alle mögliche
Muthmaßungen vernahm. In der That verweilten die
von den Ufern des Rheins und von Italien abgeſchickte
Truppen ruhig in den ihnen angewieſenen Stellungen;
und dieſer Umſtand, im Verein mit gewiſſen, abſichtlich
in den öffentlichen Blättern verbreiteten, oder von den
Mitgliedern des Directoriums in ihren Privatzirkeln
geäußerten Anſichten und Muthmaßungen leiteten die
Neugierigen, die das Geheimniß der Unternehmung zu
enträthſeln ſuchten, nicht wenig irre. Gleichwohl war es
gerade dieſer Schleier, der die Abſichten der Regierung auf
eine bewundernswürdige Art begünſtigte. In ganz Frank-
reich war von nun an blos von den Zurüſtungen in
Toulon die Rede. Aller Augen waren auf dieſen See-
hafen gerichtet. Ein mehr mittelbar gegen die briti-
ſche Macht gerichteter Angriff ſchien gewiſſermaßen die
Wahrſcheinlichkeiten eines glücklichen Erfolgs vermeh-
ren zu können. Die glühende Einbildungskraft der
Franzoſen ließ ſich von der ungeheuren Ausdehnung
des aufgefaßten Plans nicht zurückſchrecken; ſie ſahen
vielmehr dabei immerwährend die Demüthigung, vielleicht
ſogar die politiſche Vernichtung ihrer ewigen Neben-
buhler. Sie knüpften ſogar an dieſe ſo erwünſchte
Epoche die feſte Begründung des Nationalglücks auf
den Grundlagen einer Conſtitution, die alsdann erſt
eine ſichere Gewähr gegen jede Art von Umſturz dar-
bieten könnte. Wer den franzöſiſchen Charakter ge-

nauer kennt, wird dieſen allgemeinen ſüßen Traum der Maſſe der guten Bürger nicht zu den außerordentlichen Erſcheinungen rechnen.

Vorbereitung zu einer Seerüſtung in Toulon; Aufſtellung einer Armee an den Küſten des mittelländiſchen Meers; Abſegeln der franzöſiſchen Flotte; Angriff und Eroberung der Inſel Malta u. ſ. w.

Ohne uns in eine Unterſuchung darüber einzulaſſen, ob Bonaparte von einem alten, auf dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegten, Vorſchlag zur Gründung einer mächtigen Kolonie in Egypten Kenntniß hatte, welche als Niederlage des indiſchen Handels dienen ſollte, oder ob dieſer Gedanke von ſelbſt in ſeiner, mit großen Conceptionen bereits ſo vertrauten, Seele aufkeimte, ſo bleibt immer ſo viel ausgemacht, daß dieſer General, während der Unterhandlungen von Campo-Formio, von der Ambroſianiſchen Bibliothek in Mailand ſich alle Bücher kommen ließ, die auf den Orient Bezug hatten, und daß man bei Zurückgabe derſelben die Bemerkung machte, daß ſie alle mit Zeichen oder Anmerkungen auf denen Seiten verſehen waren, die insbeſondere von Egypten handelten.

Während ſeines Aufenthalts in Paris, in den erſten Monaten des Jahrs 1798 legte Bonaparte ſeinen in Italien aufgefaßten, und nun zur Reife gekommenen Plan dem Direktorium mit gewandter Beleuchtung aller Vortheile deſſelben vor. Seine Gedanken wurden aufgefaßt, und die nöthigen Befehle zur Zuſammenzie-

bung der zur Einſchiffung beſtimmten Truppen an den Küſten des Golfs von Lyon ertheilt. Am 5ten März 1796 ſchrieb die Regierung folgenden Brief an den Obergeneral der Armee von England:

„Sie finden, General, in der Anlage die Ausfertigung der von dem Vollziehungs-Direktorium gefaßten Beſchlüſſe zur ſchleunigen Ausführung des großen Zwecks der am mittelländiſchen Meere verſammelten Waffen. Sie ſind als Obergeneral mit Ausführung derſelben beauftragt, und werden ſich dabei der ſchnellſten und ſicherſten Mittel bedienen. Die Miniſter des Kriegs, der Marine und der Finanzen ſind bereits angewieſen, den Verhaltungsbefehlen zu folgen, die ſie von Ihnen in Beziehung auf dieſen wichtigen Gegenſtand erhalten werden, deſſen Geheimniß in Ihrer Vaterlandsliebe verwahrt iſt, und deſſen Ausführung das Directorium nicht beſſer, als Ihrem Genie und Ihrer Liebe zu dem wahren Ruhm anvertrauen konnte.“

„Larevelliere, Lepaux, Merlin, Barras.“

Der Fürſorge des thätigen Bonaparte anvertraut, wurden die Vorbereitungen zu der Seeunternehmung mit dem größten Eifer betrieben. Nach Verfluß von zwei Monaten war die ganze zu dieſem Zug beſtimmte Land- und Seemacht in Toulon verſammelt. Generale, Gelehrte, Künſtler wetteiferten mit einander in dem Verlangen, den Helden von Italien zu begleiten, ohne den Schauplatz zu kennen, der das Uebungsfeld ſeiner Waffen werden ſollte.

Aus dem Angeführten erhellt, welchen Umfang das

Directorium dem General Bonaparte in der Ausübung der ihm anvertrauten Vollmachten eingeräumt hatte. Er benuzte ſie auch vollſtändig, um ſeine Unternehmung mit aller gehörigen Kraft und Dauer auszuſtatten. So groß aber auch die Zahl der zur Aufſtellung der Vorbereitungen nöthigen Mittelsperſonen war, ſo wurde doch das zur Sicherung des Erfolgs bei einem Geſchäft von dieſer Beſchaffenheit ſo nothwendige Geheimniß auf das gewiſſenhafteſte bewahrt. Die Engländer, als Zeugen der in Toulon und in andern Seehäfen des mittelländiſchen Meers herrſchenden Thätigkeit, verſchwendeten ihr Gold, um das Ziel derſelben mit Beſtimmtheit zu erfahren; aber ihre Bemühungen blieben diesmal fruchtlos; und alles, was zu ihrer Kenntniß kam, beſtand darin, daß von einer Landung in England die Rede ſey. Die Engländer ſowohl als die Franzoſen verharrten in der Ueberzeugung, die Kriegsflotte und das in Toulon verſammelte Landungs-Geſchwader würden bald nach dem Ocean ſegeln. Als endlich der Verein von Gelehrten und Künſtlern, welche den Seezug begleiten ſollten, belehrte, daß es ſich um eine große Colonial-Niederlaſſung handle; als ſogar die franzöſiſchen Zeitungen einen Winkel des geheimnißvollen Schleiers dadurch lüfteten, daß ſie Vortheile prieſen, die der Republik durch den Beſitz von Egypten zufliſſen würden; ſo verkannte man doch mit Hartnäckigkeit dieſe Anzeigen, und ſtellte fortwährend die Vorbereitungen zu einer Coloniſation als eine Maske mit der Abſicht dar, die Engländer in Ungewißheit zu

erhalten, und ſie zu zwingen, ihre Seemacht auf mehrere Punkte zu zerſtreuen. In England herrſchte die Anſicht: der Zweck der Bewaffnung in Toulon wäre die Aufhebung der Blokade der ſpaniſchen Flotte in dem Hafen von Cadix, um die Vereinigung der Seemacht beider verbündeten Nationen zum Schutz des Transports und der Landung der franzöſiſchen Armee an den Küſten von Großbritanien zu Stande zu bringen. Der Admiral Nelſon erhielt demnach den Befehl, durch die Meerenge nach Gibraltar zu ſegeln, und dadurch die Möglichkeit eines Angrifs der verbündeten Flotte auf die des Admirals Jerpis zu verhindern.

Während ſich auf dieſe Art beide Nationen in Muthmaßungen über den Zweck der vorbereiteten Aufrüſtung verloren, entzog ſich Bonaparte, der Paris noch nicht verlaſſen hatte, in ſeine beſcheidene Wohnung in der Straße Victoire von der Welt abgeſchloſſen, jeder äuſſern Huldigung ſeines Ruhms, beſchäftigte ſich mit allem Eifer mit der ihm anvertrauten Sendung, und kannte keine andere Zerſtreuung, als in der Pflege der Wiſſenſchaften und der Künſte. Je verhüllter aber und räthſelhafter ſeine Lebensweiſe erſchien, um ſo mehr ſuchte man eine Erklärung ſeiner unbedeutendſten Handlungen und ſeiner einfachſten Schritte auszufinden. Gleichwohl gelang es ihm, bis auf den Augenblick ſeiner Abreiſe unenthüllt zu bleiben, und die allgemeine Ungewißheit hinzuhalten. Das Directorium ſowohl, als er ſelbſt, wandten verſchiedene Mittel an, um die Auskundſchafter ſowohl unter den Einheimiſchen als un-

ter den Fremden irre zu leiten. So verbreiteten die Zeitungen mehrmals die Nachricht, Bonaparte würde zur Beſchleunigung und Abſchließung der Unterhandlungen nach Raſtadt zurückkehren, eine Nachricht, der ſie bald darauf widerſprachen. In den erſten Tagen des Aprils erſchien ein Beſchluß des Directoriums, dem zufolge Bonaparte ſich nach Breſt begeben, und den Oberbefehl der dort verſammelten Land- und Seemacht übernehmen ſollte. Einige Tage ſpäter verkündete man, Bonaparte reiſe nun beſtimmt nach Raſtadt ab, und er ſchrieb ſelbſt an den Grafen Cobenzl, Miniſter des Kaiſers, auf offizielle Weiſe die Einladung, ſich in dieſer Stadt zur Hebung der dem Abſchluß des Friedens entgegenſtehenden Schwierigkeiten einzufinden. Der Courier mit der Antwort des öſtreichiſchen Miniſters reiste von Wien in der Mitte Aprils ab, und zu gleicher Zeit ſchickte ſich Bonaparte an, nicht nach Raſtadt, ſondern nach Toulon abzureiſen, um ſich daſelbſt an die Spitze der dort verſammelten Ausrüſtung zu ſtellen.

Bonaparte ſollte Paris in der Nacht vom 22. auf den 23. April verlaſſen; ſeine Abreiſe wurde aber, in Folge von Nachrichten, die das Direktorium von ſeinen Miniſtern in Raſtadt erhalten hatte, ſo wie durch Berichte des Generals Bernadotte, Botſchafters der Republik bei dem Wiener Hofe, verzögert. Die Regierung fürchtete einen Bruch mit Oeſtreich. In dieſen Zeitpunkt fiel die Einladung Bonaparte's an den Grafen Cobenzl, ihr gemeinſchaftliches Werk doch nicht zertrümmern zu laſſen, und alle Kräfte zu Beibehaltung

oulon genommen wäre. Da indeſſen die aufge-
n Beſorgniſſe einen weniger ernſten Charakter
hmen ſchienen, ſo ſezte er ſeinen Aufenthalt in
noch bis zum 3ten Mai fort, wo er alsdann
zu ſeiner Beſtimmung abreiſen. Er kam am
n Toulon an, wo ſein Erſcheinen unter den Trup-
heiterkeit und Hoffnung verbreitete. Dieſe Em-
ngen wurden aber bei Leſung folgender Proklа-
n noch unendlich geſteigert:

„Soldaten!

ihr bildet einen Flügel der Armee von England;
ht den Gebirgskrieg, den Kampf in den Ebenen,
en Belagerungskrieg geführt; nur habt ihr noch
Seekrieg zu beſtehen.

Die römiſchen Legionen, die ihr zuweilen nachge-
, aber noch nicht erreicht habt, bekämpften Car-
abwechſelnd auf eben dieſem Meere, und in den
n von Zama. Der Sieg verließ ſie niemals, weil

des Vaterlandes, für das Glück der Menschheit, für euren eigenen Ruhm handeln.

„Soldaten, Matrosen, leichte Truppen, Kanon Reiter, seyd einig; erinnert euch, daß ihr am Tag Schlacht alle einander bedürft

„Matrosen, ihr wurdet bisher vernachlässigt; ist die Fürsorge der Republik euch vorzugsweise gem ihr werdet der Armee, von der ihr einen Theil macht, würdig seyn.

„Der Genius der Freiheit, welcher der Rep von ihrem Entstehen an das Schiedsrichteramt Europa übertragen hat, will, daß sie auch auf Meeren und bei den entferntesten Nationen ent den soll."

Eine solche Sprache in dem Munde eines be mit wundervollem Ruhme umstrahlten Mannes el fürte alle Gemüther. — Generale, Offiziere, Sold dachten nur an die zu pflückenden Lorbeern, ohne die Gefahren der Unternehmung zu achten; ein meiner Ruf, das Enthusiasmus und der Ungeduld sich zur Beschleunigung des Augenblicks der Abfah

Bonaparte verweilte einige Tage in Toulon Vollendung seiner Anordnungen. Außer den so in diesem, als in dem Hafen von Marseille ver melten Transportschiffen waren drei andere Gesc der in Civita-Vecchia, Genua und Bastia, unte Leitung der Generale Berthier, Brune und Amber gerüstet.

Der Verein der Truppen der ganzen Ausrü

betrug ohngefähr 36,000 Mann, die Zusammensetzung derselben war folgende:

General Berthier war Chef des Generalstabs. Der Brigade-General Caffarelli-Dufalga befehligte das Geniewesen, und General Dommartin die Artillerie.

Die Divisions-Generale waren: Kleber, Desaix, Regnier, Bon, Dugua, Menou, Baubois, Dumuy, Damas.

Die Brigade-Generale waren: Lannes, Lanusse, Verdier, Murat, Damas, Vial, Rampon, Mireur, Davoust, Leclerc, Zayonscheck.

Drei Halbbrigaden leichter Infanterie: die 4te, 21ste und 22ste. Zehen Halbbrigaden Linien-Infanterie: die 4te, 13te, 18te, 25ste, 32ste, 61ste, 69ste, 75ste, 85ste, 88ste.

Das 7te bis Regiment Husaren, das 22ste der Jäger zu Pferd; die 3te, 14te, 15te, 18te und 20ste Dragoner-Regimenter.

Eine Eskadron Guiden zu Pferd, und ein Bataillon Guiden zu Fuß, unter dem Befehle des Brigade-chefs Bessieres.

Mehrere Compagnien Artillerie zu Fuß und zu Pferd; zwei Compagnien Mineurs, ein Bataillon Sapeurs.

Die Seemacht unter dem Oberbefehl des Vice-Admirals Brueys, unter welchem die Contre-Admirale Villeneuve, Blanquet-Ducheila, Decrès standen, und der den Divisionschef Gantheaume zum Chef des Generalstabs hatte, bestand aus 13 Linienschiffen, wovon eines (der Orient) von 120, zwei von 80, und zehen von 74 Kanonen waren; aus zwei den Venetianern ab-

genommenen Schiffen von 64 (dem Cauſſe und dem Dubois), die als Fleutſchiffe ausgerüſtet waren; acht Fregatten von 40 und 36 Kanonen; ſechs venetianiſche als Fleutſchiffe ausgerüſtete Fregatten, zwei Bricks, Kutters, Avisoſchiffen, Kanonierſchalupen, und andern kleinen Kriegsſchiffen, 70 an der Zahl.

Die Transportſchiffe beliefen ſich auf etwa 400, die Abtheilungen von Civita-Vecchia, Genua und Corſica mit eingerechnet, und man konnte die ganze Seebemannung auf etwa 10,000 Mann rechnen.

Am Morgen des 19ten Mai machte ſich das ganze Geſchwader und alle in Toulon befindlichen Transportſchiffe ſegelfertig, und verließen die Rhede. Die Truppen waren eben ſo auf den Kriegsſchiffen wie auf den Transportſchiffen vertheilt. Das Abſegeln erfolgte unter dem wiederholten Donner der Kanonen von den Batterien von Toulon und von allen Linienſchiffen. General Bonaparte befand ſich, mit einem Theil ſeines Generalſtabs, am Bord des Admiralſchiffs. Das Wetter war prachtvoll, und der Wind ſo günſtig, als man ihn nur immer wünſchen konnte. Das Geſchwader ſegelte längs der Küſte der Provence bis gegen Genua, und nahm hierauf ſeine Richtung nach dem Cap Corſe, das am 23. Mai, mit Tagesanbruch, ſignaliſirt wurde. Die Flotte blieb bis zum 30. im Angeſicht der öſtlichen Küſte der Inſel, und ſegelte bis zum 3. Juni längs der Inſel von Sardinien, um auf der Höhe derſelben das Geſchwader zu erwarten, das am 28. Mai von Civita-Vecchia aus in die See gegangen ſeyn mußte. An

en Tage (3. Juni) erhielt der Admiral durch
hiff die Nachricht, daß drei englische Kriegs-
d zwei Fregatten im Angesicht von Cagliari,
rstadt Sardiniens, beobachtet worden seyen.
anzösische Schiffe steuerten nach dieser Rich-
ter die feindlichen Schiffe waren verschwun-
n. Am 7. Juni segelte das große Geschwa-
der Kanonenschußweite an dem Hafen von Mad
Sicilien, und rechts im Angesichte der kleinen
entellaria vorüber. Den Augen des erstaunten
er bot sich damals ein majestätisches Schau-
r. Mehr als 300 Segel im Verein, über der
gend, gewährten, von der Sonne beleuchtet, den
einer großen schwimmenden Stadt, die in im-
r Herrlichkeit vorrückte.

8. erhielt man durch eine von den leichten Schiffen
gefangene englische Brigg die Kunde, daß die
rfolgung des französischen Geschwaders abge-
englische Flotte nicht mehr fern sey. Diese
t verursachte dem Obergeneral einige Unruhe;
d aber keine Bestätigung. Am 9. Juni verließ
ere die Küste von Sicilien, steuerte südöstlich,
chien, um 5 Uhr Morgens, im Angesicht der In-
alta und Gozzo, wo sie die von Civita-Vecchia
ufene Schiffsabtheilung von 70 Fahrzeugen, die
n 6. daselbst angelangt waren, antraf.

Bonaparte die Absicht hatte, Besitz von der In-
lta zu ergreifen, so erhielt das Geschwader den
, in geordneter Schlachtlinie vorzusegeln, indem

der Obergeneral entſchloſſen war, ſich in dem Fall des Hafens mit Gewalt zu bemächtigen, wenn minder feindliche Wege, einmal verſucht, mißlingen ſollten.

In der Ausführung der auf Egypten gerichteten Entwürfe war allerdings die Einnahme der Inſel Malta von hoher Bedeutung. Unter dem 35° 55′ der Breite, und 10° 11′ der Länge, in dem Canal zwiſchen Sicilien und Afrika, ohngefähr 260 Meilen von Toulon, ſüdöſtlich gelegen, bot ſie einen Zwiſchenpunkt dar, den man nur mit großer Gefahr den Feinden, und ſelbſt Neutralen hätte überlaſſen können. Seit dem Monat Januar 1798 war Hr. Pouſſielgue, Secretär der franzöſiſchen Geſandtſchaft, in Genua von dem Directorium dahin abgeſchickt worden, um über die Stimmung der Ritter und des Großmeiſters des Maltheſer-Ordens, der ſeit dem Verluſt von Rhodus Souverän dieſer Inſel war, für den Fall Erkundigung einzuziehen, wenn franzöſiſche Schiffe in den umgebenden Meeren erſcheinen ſollten. Man wollte ſogar behaupten, der eigentliche Zweck der Sendung des Hrn. Pouſſielgue hätte darin beſtanden, eine Revolution auf dieſer Inſel zu Gunſten ihres Uebertritts zur franzöſiſchen Herrſchaft im Stillen vorzubereiten; eine Deutung, die in der That dadurch um ſo mehr Wahrſcheinlichkeit gewinnt, da, zur Zeit des Aufenthalts dieſes geheimen Agenten in Malta, das Directorium und Bonaparte über den Plan einer Unternehmung auf Egypten noch nicht einig waren. Wie dem aber auch ſey, ſo ſchritte Pouſſielgue in dieſen ſeinen geheimen Anſchlägen. Zu An-

Monats März in dem gleichen Jahre war
Brueys mit der von ihm im adriatischen Meer
n Schiffsabtheilung von Corfu und vor Malta
; um die Küsten dieser Insel zu rekognoscirend
eines seiner Schiffe, das Ausbesserungen be-
nd dem der Großmeister, die Balleien und der
rden mit dem größten Eifer alle mögliche Un-
ng angedeihen ließen, in den Hafen einlaufen.
ndre sondirte 8 Tage hindurch die ganze Küste,
h die Punkte, wo sich Landungen am leichtesten
n ließen.

nparte kannte alle Mittel des Widerstands, die
gegengesezt werden konnten. Er wollte daher
n Weg der Unterhandlungen versuchen, ehe er
Gewalt entschloß. Ueberdieß sah er voraus,
urch einen Aufenthalt vor Malta vielleicht dem
Nelson Zeit an die Hand geben würde, mit
nzösischen Flotte zusammen zu stoßen. Wenn
Tapferkeit der Truppen, die Anzahl der Schiffe,
gute Stimmung der Bemannung derselben die
eines glücklichen Erfolgs leisteten, so hatte er
mer eine Zerstreuung des Geschwaders durch die
er, und dadurch ein Scheitern der großen Un-
ung zu befürchten. Um daher von neuem die
ng der Ordensritter und der Maltheser zu ver-
stellte Bonaparte an den Großmeister das Ver-
die Flotte in den Hafen aufzunehmen. Diese
liche Flotte dehnte sich von Gozo bis Marsa-

Sirrko aus, und bedrohte zu gleicher Zeit alle Angriffspunkte.

Der Großmeister versammelte den Rath des Ordens, der durch einen Brief antwortete, worin Bonaparte ersucht wurde, sein gestelltes Verlangen schriftlich aufzusetzen, und wozu die Bemerkung gefügt war, daß die Gesetze des Ordens und die Regeln der Neutralität, nur die gleichzeitige Aufnahme von 4 Kriegsschiffen in den Hafen gestatten, und daß dieß durch die Sicherheit geboten wäre. Der Rath machte zugleich bemerklich, daß der Orden beständig mit Frankreich im Frieden gewesen sey, und von lezterem fortwährend Freundschafts-Versicherungen erhalten habe. Dieses Schreiben wurde Bonaparte durch den franzöfischen Consul Caruson überbracht, der ihm zugleich eine Liste der Ritter und Maltheser einhändigte, die sich verpflichtet hatten, den Franzosen zu helfen. Die Anzahl dieser Anhänger der Maltheser-Revolution war, wie man behauptet, über 4000.

Als man am Abend des 9ten Juni in Malta sah, daß Bonaparte den Consul Caruson nicht zurückschickte, so wurden Vertheidigungsmaßregeln angeordnet, und die Ritter machten sich auf einen Angriff für den folgenden Morgen gefaßt. Man ließ die Milizen unter die Waffen treten; der Großmeister ließ die Vorwerke mit Palliſaden versehen, und das in den äußern Magazinen befindliche Schießpulver in die Stadt zurückschaffen; eine Unternehmung, die bei ruhigen Zeiten wenigstens 8 Tage bedurft hätte.

In der Stadt herrschte große Unordnung; niemand

es wagen, den Oberbefehl zu übernehmen, und
ßmeister, Ferdinand von Hompesch, kam nicht
nem Schloß. Indessen wurden den Balleien und
nthuren während der Nacht verschiedene Posten
sen; allein zu einer Vertheidigung von allen
n, und von einer Küstenstrecke von 7 Stunden
der Orden kaum 7000 Mann zu seiner Verthei-
*).

ndessen hatte Bonaparte dem Admiral Brueys
efehl ertheilt, sich zum Angrif der Festungswerke,
n Eingang in den Hafen vertheidigten, zu glei-
eit anzuschicken, während er die Vorbereitungen
einige Truppencorps landen zu lassen.

m Sonntag, den 10. Juni um 4 Uhr Morgens
die Landung auf 7 Punkten zugleich auf den
Malta, Gozo und Cumino vorgenommen. Ge-
Desaix, dem der General Belliard und die Trup-
er von Civita-Vecchia angelangten Schiffsabthei-
n Gebot standen, bemächtigte sich der Batterien
er Festungswerke von der Seite von Marsa-Si-
General Reynier besezte die Insel Gozo; die Ge-

---

das Regiment von Malta 500 Mann; die Garden des
rohmeisters 200; das Schiffsbataillon 400; das Ba-
llon der Galeeren 800; ohngefähr 100 alte Kanoniere;
n Corps Milizen unter dem Namen der Jäger 1200;
ne gleiche Anzahl von Matrosen der Schiffe und der
aleeren zur Bedienung der Artillerie; endlich 8000
ann Landmilizen; im Ganzen 6900 Mann.

nerale Vaubois, Lannes, und der Brigadechef Mar
mont rückten gegen die Stadt Malta, bis unter die Ka
nonen derſelben, vor. Dieſe verſchiedene Operatione
wurden ohne alle Schwierigkeiten ausgeführt. Da di
Feſtungswerke nicht ausgerüſtet waren, ſo wollten di
Malteſer ſich nicht in dieſelben zu ihrer Vertheidigun
einſchließen. Die Soldaten hatten kaum Patronen
und die Laffetten des Geſchützes befanden ſich in einen
ſo ſchlechten Zuſtand, daß die meiſten, ſo wie ma
abfeuern wollte, zerbrachen. Einer großen Anzahl vo
Kanonen fehlte ſogar das unentbehrliche Geräthe zu
Bedienung derſelben.

Die Malteſer flohen auf allen Punkten. Eine i
der Bucht von St. Julien gelandete franzöſiſche Com
pagnie zerſtreute, ohne einen Flintenſchuß, ein ganze
Regiment Milizen von 1200 Mann. Der Commenthu
Tommaſi wollte die unter dem Namen Naiciar bekannt
Verſchanzung gegen ein Bataillon vertheidigen, da
bei Mellechant in der Bucht von St. Paul gelande
hatte; von einigen Compagnien aber, die bei St. Georg
und St. Julien Poſto gefaßt hatten, umgangen, fa
ſich der Commenthur von ſeinen Milizen verlaſſen, un
konnte ſich nur mit großer Mühe in die Stadt retten
General Vaubois war gegen die alte Stadt angerückt
die, da ſie weder Truppen, noch Kanonen, noch Lebens
mittel, und ſogar nicht einmal einen Commandanten
hatte, ihm um 9 Uhr Morgens die Thore öffnete. Um
10 Uhr war das ganze Land, die kleinen Schanzen a
der Küſte, mit Ausnahme der von Maſſa-Siroco, i

der Gewalt der Franzosen. Die meisten Ritter, die sich auf diesen verschiedenen Posten befanden, wurden gefangen und zu Bonaparte geführt, der ihnen sagte: „wie konntet ihr eine Vertheidigung mit elenden Bauern gegen Truppen für möglich halten, die Europa besiegt und sich unterworfen haben?“

Um 12 Uhr ließ man eine Galeere, eine Kanonierschaluppe und zwei Galiotten aus dem Hafen auslaufen, um die fortwährend bei St. Julien erfolgende Landung der Truppen möglichst zu beunruhigen. Nachdem aber diese Schiffe ihre Munition erschöpft hatten, kehrten sie wieder in den Hafen zurück. Es wurde ein Ausfall von der Seite von la Pieta verrichtet; allein die aus dem Regiment Malta und einem Schiffsbataillon bestehenden Truppen konnten gegen französische Abtheilung unter dem Befehle des Brigadechefs Marmont nicht Stich halten, und verloren in dieser Gelegenheit die Regimentsfahne. Sie retteten sich in die Festungswerke der Floriane; da aber diese Artillerie entblößt waren, so waren die Malteser genöthigt, sich zu ergeben.

Am Mittag standen dem Orden nur noch gegen Mann, die großentheils keine gute Stimmung zu Gebot. Mit dieser kleinen Zahl sollte die die Festungswerke Menoel, Tignie, Ricazzoli, e, la Cotionere, die Burg, und die Insel vertheidigt werden. Bei einem guten Vertheidigungsstem hätte man alle Festungswerke, die von ntfernt, und selbst durch das Meer getrennt

ſind, verlaſſen, alle Truppen in der Stadt, die ſehr feſt iſt, vereinigen, und alle verdächtigen Einwohner daraus vertreiben müſſen. Dann konnte man hoffen, ſich einige Zeit zu halten, und man hatte ſogar Grund, zu glauben, den Plan der Franzoſen, ſich Maltas zu bemächtigen, ſcheitern zu ſehen.

Die Stadt füllte ſich mit Flüchtlingen, Weibern und Kindern vom Lande. Den übrigen Tag ſchoß man von den Feſtungswerken auf die franzöſiſche Truppen, ohne ihnen einen bedeutenden Schaden zuzufügen.

Um 9 Uhr wurde der Commandant und die Soldaten, welche den Poſten von Sangle beſetzt hielten, von einem paniſchen Schrecken ergriffen; ſie flohen gegen die Stadt, und mußten lange Zeit am Thore warten, ehe der Großmeiſter den Befehl ertheilte, es ihnen zu öffnen. In Malta ſelbſt herrſchte eine ſolche Verwirrung, daß die Patrouillen auf einander ſchoßen und beſtändig Lärm geſchlagen wurde. Um Mitternacht begaben ſich die Baronen der Inſel und die vornehmſten Einwohner der Stadt in den Palaſt des Großmeiſters, mit der Bitte an den leztern, ſich zu einer Capitulation zu entſchlieſſen. Auf dieſes Anſuchen ließ er den Rath verſammeln, wo man beſchloß, den Commenthur Souza und den holländiſchen Conſul Fermoſa an den General Bonaparte zur Unterhandlung einer Capitulation abzuſchicken. Dabei iſt zu bemerken, daß diejenigen Großkreuze des Ordens, deren Anſicht und Muth bekannt waren, nicht zu dieſem Rath gebeten wurden. Am Montag, den 11. Juni, um 5 Uhr Morgens erhiel-

um die Festungswerke den Befehl, nicht mehr auf die Franzosen zu feuren, die noch keinen Gegenschuß auf das Feuer der Malteser Artillerie gethan hatten *).

Der Ritter Dupin de la Guériviere commandirte die Feste von Marsa-Siroco, und hatte sich 24 Stunden lang mit sehr großer Entschlossenheit vertheidigt; aus Mangel an Munition und Lebensmitteln war er aber gezwungen, eine ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Er zog mit seiner Besatzung in Malta ein, als er mit dem größten Erstaunen vernahm, daß die Stadt sich ergeben hätte. Bonaparte antwortete dem Commenthur von Souza und dem holländischen Consul, daß er am Dienstag den 12. Juni in Malta einziehen und in der Zwischenzeit die Art der Behandlung des Ordens unter Vermittlung des spanischen Geschäftsträgers anordnen würde.

Der Großmeister wählte, um die Gunst des fran-

*) Der Bericht, aus welchem die angeführten nähern Umstände geschöpft sind, und der um so weniger verdächtig ist, da er einen Commenthur des Malteser-Ordens (de Tignié), einen mithandelnden Zeugen dieser Ereignisse, zum Verfasser hat, versichert, daß Bonaparte gegen die Stadt weder Bomben werfen, noch eine Kanone abschießen ließ, weil die verschwornen Malteser übereingekommen waren, alle Ritter auf dieses Zeichen zu ermorden, und der französische General seine Ehre nicht mit einem so gehässigen Complott beflecken wollte.

zösischen Generals zu gewinnen, seine Unterhändler unter den Rittern, die ihre Vorliebe für Frankreich besonders an den Tag gelegt hatten, und ernannte dazu den Commenthur Bosredon-Ransijat, den Ritter Bardonneche, und den Ingenieur des Ordens Touzard. Bonaparte übertrug seinerseits den Entwurf der Präliminarien der Capitulation dem vormaligen Commenthur des Ordens, Dolomieu, einem ausgezeichneten Gelehrten, und dem Herrn Pousselgue, einem Agenten des Directoriums, von dem schon früher die Rede war.

Alle von Bonaparte vorgeschlagenen Bedingungen wurden ohne Schwierigkeit angenommen. Die am 12. Juni abgeschlossene Uebereinkunft war folgenden wesentlichen Inhalts: daß die Ritter der französischen Armee die Stadt und die Festungswerke von Malta überlieferten; daß sie zu Gunsten der Republik auf ihre Eigenthums- und Souveränitäts-Rechte sowohl auf die Insel Malta, als auf die Inseln Gozo und Cumino, Verzicht leisteten. Bonaparte versprach seinerseits dem Großmeister, für ihn auf dem Congreß von Rastadt ein Fürstenthum von gleichem Belang in Deutschland zu verlangen, und verpflichtete sich in der Zwischenzeit zu der Bewilligung eines Gehalts von 300,000 Franken, und zu einem zweijährigen Vorschuß dieses Gehalts zur Entschädigung für sein Hausgeräth. Den Rittern von der französischen Nation, die vor dem Jahr 1792 aufgenommen waren, ertheilte er die Erlaubniß der Rückkehr in ihr Vaterland, und garantirte

ihnen einen Gehalt von 700, und denen, die 60 Jahre zurückgelegt hatten, von 1000 Franken.

Gleich nach Unterzeichnung dieser Uebereinkunft hielt Bonaparte an der Spitze der gelandeten Truppen seinen Einzug in Malta. Die dreifarbige Fahne ersezte die Paniere des Ordens, und wurde von der ganzen Artillerie der französischen Flotte begrüßt. Letztere warf hierauf die Anker. Die Kriegsschiffe zogen in den Hafen von Malta ein, und stellten sich in einer Pistolenschußweite von den Seedämmen auf.

Auf diese Art fiel die Festung Malta in die Gewalt der Franzosen. 60,000 Flinten, 12,000 Fässer Pulver, Lebensmittel auf sechs Monate, zwei Kriegsschiffe, eine Fregatte, drei Galeeren, und andere kleine Kriegsfahrzeuge, der Schaz der Kirche des heil. Johannes, der auf drei Millionen Franken geschäzt wurde; dieß waren die materiellen Vortheile dieser wichtigen Eroberung.

Gleich am folgenden Tage beschäftigte sich Bonaparte mit Einrichtung der Regierung der Insel. Eine Commission von fünf Mitgliedern wurde mit der allgemeinen Administration beauftragt, und Hr. Regnaud de St. Jean d'Angely derselben als Agent des französischen Directoriums beigegeben. Es wurde die Gleichheit der Rechte aller Einwohner verkündet; die drei Inseln Malta, Gozo und Cumino in Kantone von einer Bevölkerung von 3000 Seelen, die Stadt Malta in zwei Municipalitäten abgetheilt; die allgemeine Polizei dem General-Gouverneur der Inseln über-

tragen; die Feudalanſprüche und die Sclaverei aufgehoben. Die türkiſche Sclaven behielt aber Bonaparte zurück, und ließ ſie auf der Flotte einſchiffen, um ſie in der Folge gegen franzöſiſche und Malteſer-Sclaven, die ſich in der Gewalt der ägyptiſchen Beys befinden konnten, auszuwechſeln.

Nach der Anordnung einer allgemeinen Entwaffnung der Einwohner der Inſel errichtete Bonaparte in der Stadt Malta zwei Bataillone Nationalgarde von 900 Mann, die er unter d wohlhabendſten Bürgern, und ſomit unter der Kl usheben ließ, der an Beibehaltung der Ruhe adt am meiſten liegen mußte. Er verordnete überdieß die Bildung von vier Compagnien Veteranen aus der Anzahl der alten Soldaten, die im Dienſte des Ordens geweſen waren. Dieſe Compagnien ſollten unmittelbar nach ihrer Errichtung nach Corfu abgeſchickt werden. Vier Compagnien Kanonier wurden gleichfalls zur Vertheidigung der Küſte errichtet. Aus den reichſten Familien ſollten junge Leute von 9 — 14 Jahren ausgewählt werden, um ſie nach Paris zu ſchicken, und in den Lehranſtalten der Republik erziehen zu laſſen, und der Ordonnateur der Marine erhielt die Anweiſung, gleichfalls aus den angeſehenſten Familien Malteſer von 14 — 18 Jahren auszuſuchen, die zum Seedienſt Neigung und Anlage zeigen würden, um ſie als Offiziere einzuleiten.

Einer andern Anordnung zufolge befahl Bonaparte daß alle Prieſter, Mönche und Nonnen, die nicht auf der Inſel Malta geboren wären, in beſtimmter Fri

[illegible] sollten. Die Pfarreien und andere vakante geistliche Stellen wurden ausschließlich den Eingebornen der Insel vorbehalten. Auch wurde verboten, in Zukunft vor dem 30sten Jahre das Gelübde abzulegen. Die besondern Stiftungen, z. B. die Klöster des Ordens u. s. w. und die Corporationen der Pönitentiarien wurden unterdrückt. Die Juden erhielten das Versprechen, zur Gründung einer Synagoge berechtigt zu seyn. Den lateinischen Priestern wurde verboten, in den Kirchen der griechischen Christen zu functioniren, und dem Bischof und den Geistlichen, nichts für die Reichung der Sacramente anzunehmen, und den Reichen an irgend einen Metropoliten, oder selbst an den Papst zu nehmen.

Bonaparte erließ außerdem noch eine Menge anderer Beschlüsse und administrativer Verordnungen, deren Angabe hier unnütz wäre; das Angeführte dürfte ausreichend seyn, unsere Leser zu überzeugen, daß Bonaparte bei diesem Vorspiel der Eroberung von Egypten sich bereits in der Rolle des Souveräns und des Gesetzgebers versuchte, die er in Afrika und Asien zu [illegible] sich für berufen hielt.

Nach einem sechstägigen Aufenthalt in Malta, wo [illegible]00 Mann Truppen *) zur Bewachung dieser neuen

---

*) Diese Truppen bestanden aus zwei Bataillonen der 19. Halbbrigade, einem Bataillon der 7. und allen Kranken, die Bonaparte mit dem Befehl zurückließ, ein Bataillon aus ihnen zu bilden. Dieß vereint bildete noch

Eroberung zurückließ, zu deren Gouverneur er den General Vaubois ernannte, schiffte sich Bonaparte mit denen, die ihm auf das Land gefolgt waren, und keine besondere Anstellung auf der Insel erhalten hatten, wieder ein. Die ganze Flotte lichtete am 19. Juni die Anker, um ihrer Bestimmung entgegen zu steuern, und nahm die im Hafen von Malta vorgefundenen Kriegsschiffe mit sich.

Die mehr als 60 Jahre alten Ordensritter hatten die Erlaubniß erhalten, auf Malta zu bleiben, die andern wurden aber in ihr Vaterland zurückgeschickt. Diejenigen französischen Ritter, die in dem Revolutionskriege die Waffen nicht gegen Frankreich getragen hatten, erhielten die Erlaubniß, unter ihre Mitbürger zurückzukehren, mit Ausnahme derer, die weniger als 30 Jahre alt waren, und die auf der Flotte eingeschifft wurden. Viele der leztern hatten sich entschlossen, ihrem Grade nach Dienste bei der französischen Armee zu nehmen; andere nahmen, wie später angeführt werden wird, Anstellungen bei den verschiedenen in Egypten errichteten administrativen Behörden.

Der General Baraguay d'Hilliers, dessen Gesundheit leidend war, hatte die Erlaubniß, nach Frankreich

---

keine 4000 Mann; seinem Ansuchen nach sollte aber das Directorium noch den Rest der 7. Halbbrigade, und die 80., die in Italien waren, mit der 23., die in Corsika war, und vier Compagnien Artillerie zu Fuß, dahin abschicken.

zurückzukehren, nachgesucht. Er erhielt von Bonaparte den Auftrag, dem Directorium das Panier und den größten Theil des Schatzes vom Orden zu überbringen; aber das Schiff, dem diese Trophäen eines leichten *) Siegs anvertraut waren, wurde von den Engländern genommen. Sie durften dieses Ereigniß als eine günstige Vorbedeutung zum glücklichen Erfolg der Unternehmung betrachten, zu der sie sich später entschlossen, nämlich Frankreich die wichtige Eroberung, die es so eben gemacht hatte, wieder zu entreißen.

Ankunft der französischen Flotte an den Küsten von Egypten; Landung der Armee; Angriff und Eroberung der Stadt Alexandrien u. s. w.

Die französische Flotte verließ bei einem frischen Nordwestwind die Seestrecke von Malta, und steuerte

*) Bonaparte war selbst über die Leichtigkeit erstaunt, mit der er sich Malta's bemächtigt hatte, und das Erstaunen der ganzen Armee war nicht geringer. Der General Caffarelli machte bei einem Besuch mit dem Obergeneral auf den Wällen der Stadt la Valette (eines Theils der Stadt Malta) denselben auf die Stärke der Werke aufmerksam, die fast alle in den Felsen gehauen waren. Bonaparte bekannte, daß die Franzosen einen großen Verlust an Mannschaft und Zeit zu dieser Eroberung nöthig gehabt haben würden, wenn die Malteser Widerstand geleistet hätten. „Allerdings, mein General, sagte Caffarelli, muß man gestehen, daß wir sehr glücklich waren, daß Menschen in der Stadt waren, um uns die Thore zu öffnen.“

gerade öſtlich in dem großen Meere weiter, das die I
ſel Malta von der Inſel Candia trennt. Alle Schi
die auf Rekognoſcirung des Wegs der Flotte aus
ſchickt waren, hatten den Befehl erhalten, alle Fa
zeuge, denen ſie auf ihrem Wege begegnen ſollten,
zuhalten, aus Furcht, die engliſche Flotte oder
Kreuzer derſelben möchten von der Richtung der gro
Unternehmung Kunde erhalten. In der That gehö
es zu den außerordentlichen Ereigniſſen, daß die fr
zöſiſche Flotte der Auskundſchaftung der engliſch
Schiffe entgangen war. Sobald das britiſche Mi
ſterium von der nahen Abfahrt der in Toulon verſa
melten Streitkräfte Nachricht erhalten hatte, ſo wu
der Admiral Lord St. Vincent, der auf der Station
Cadix war, befehligt, jede zweckmäßige Maaßregel
ergreifen, um der Ausrüſtungsflotte zu folgen, und
Geſchwader zu zerſtören oder zu zerſtreuen. Der C
tre-Admiral Nelſon, der ſich ſchon einen Ruf in
engliſchen Marine erworben hatte, wurde zur Ausfü
rung dieſes ſchwierigen Auftrags gewählt. Seine Flo
beſtand aus 13 Linienſchiffen und einer Brigg, und
war auf ſeiner Kreuzung am Ende Mais in der S
ſtrecke der Inſel Corſika angelangt. Bereits hatte al
die franzöſiſche Flotte die Inſel umſchifft, und befa
ſich 10 Meilen in der Queerrichtung von Bonifa
zwiſchen dieſer engen Einfahrt und der Küſte von I
lien. Die beiden Flotten waren nur durch Sardini
getrennt. Nachdem Nelſon im Golfo von Lyon
kreuzt hatte, und längs der Küſte von Genua und I

lien bis auf die Höhe von Neapel gesteuert war, so lehnte er wieder vor Toulon zurück, immer in der Hoffnung, auf die Franzosen, oder wenigstens auf eine Abtheilung ihres Geschwaders zu stoßen; allein an dem gleichen Tage, wo er auf diese Art im Angesicht der Küsten von der Provence erschien, hielt Bonaparte im Hafen von Malta seinen Einzug. Nelson, der nun über den Weg, den die französische Flotte genommen hatte, weniger ungewiß war, segelte hierauf gegen das toskanische Meer, und legte sich vor Messina vor Anker, wo er die Eroberung der Insel Malta an dem Tag erfuhr, wo die französische Flotte ihren Weg zu ihrer Bestimmung von Malta aus fortsetzte. Auch erfuhr Nelson, einige Zeit darauf durch ein ragusanisches Fahrzeug, das am 21. Juni mitten durch die französische Flotte gesegelt, und ihr entwischt war, die Richtung, welche die leztere eingeschlagen hatte. Der englische Admiral, der nun nicht mehr daran zweifelte, daß entweder Syrien oder Egypten das Ziel der großen französischen Unternehmung seyn würde, lichtete die Anker, nahm eine senkrechte Richtung auf die Bahn der Franzosen, segelte durch den Canal, steuerte längs der Küsten der Barbarei gegen den Golf von Syrte *), und kam am 28. Juni im Angesicht von Alexandrien an. Nelson schickte an den türkischen Commandanten eine Scha-

*) Die Matrosen in der Provence nennen ihn in der Volkssprache *golfe de la aidre*; er ist die *inhospita syrtis* der Alten.

luppe ab, um ihn über die ihn bedrohende Gefahr in Kenntniß zu ſetzen, und zu gleicher Zeit die Erlaubniß zu erhalten, in den Hafen einzulaufen, um ſich mit Waſſer und friſchen Lebensmitteln zu verſehen, unter dem Verſprechen, die britiſche Macht zur Verhinderung eines jeden gefährlichen Verſuchs von Seiten der Franzoſen zu verwenden.

Der Admiral ſah ſich durch die rohe Unwiſſenheit und den mißtrauiſchen und argwöhniſchen Charakter der Türken, gleich einem Feinde, zurückgewieſen. Einige Handelsſchiffe hatten die Bewohner von Alexandrien auf eine von den Franken *) drohende Landung aufmerkſam gemacht. Dieſe mit Schrecken aufgenommene Nachricht gab dem Gedanken Raum, die engliſche Flotte dürfte wohl die bereits angekündigte ſeyn. Da indeſſen mit näherer Bezeichnung die Franzoſen als die Stifter dieſer Unternehmung genannt waren, ſo ſah der Commandant von Alexandrien in der auf den Kriegsſchiffen aufgepflanzten engliſchen Flagge blos eine Kriegsliſt, gegen die er ſich zu verwahren hätte. Er ließ dem Admiral verkünden, daß er ſeine Bitte nicht bewilligen könnte, und auf ſeine Flotte ſchießen würde, falls ſie ſich dem Hafen nähern ſollte. Nachdem Nelſon noch einige Briefſchaften an den engliſchen Conſul in Alexandrien abgeſchickt hatte, die, wie man behaup-

*) Die Orientalen verſtehen unter dieſer Benennung alle Europäer.

te, nach dem perſiſchen Meerbuſen und Oſtindien beſtimmt waren, ſo ſteuerte er gegen die ſyriſche Küſte, ohne weitere Schritte zu verſuchen, die Alexandriner aus ihrem Irrthum zu ziehen. Gleichwohl iſt nicht zu verkennen, daß, wenn dieſer Admiral die Abſicht hatte, die Franzoſen vor Alexandrien zu erwarten, er nicht mit ſeiner gewöhnlichen Klugheit handelte. Allerdings war er nicht ſo ſtark, die Franzoſen an der Landung an irgend einem entfernten Punkt der Küſte zu hindern; er ſezte ſich ſogar der Möglichkeit aus, Alexandrien vor ſeinen Augen einnehmen zu ſehen, das, wie der Erfolg bewies, keinen ſehr hartnäckigen Widerſtand leiſten konnte; auch konnte die franzöſiſche Flotte in die Lage verſezt werden, ſich mit der engliſchen mit einem gewißen Vortheil zu ſchlagen; es war ſomit den Intereſſen der britiſchen Regierung angemeſſener, daß ihr Admiral der franzöſiſchen Flotte auf ihrer Fahrt zu begegnen ſuchte, und das iſt, unſerer Anſicht nach, der Beweggrund, der Nelſon beſtimmte, ſich von Alexandrien zu entfernen.

Indeſſen war das franzöſiſche Geſchwader bei fortwährendem Genuß eines günſtigen Winds am 30. Juni am Cap Durazzo, der Inſel Candia, angelangt; am folgenden Tag ſegelte es längs des Golfs des gleichen Namens, und gewann hierauf das offene Meer. Am 1. Juli ſignaliſirte man bei Tages-Anbruch den Thurm der Araber auf der afrikaniſchen Küſte, und um halb 9 Uhr Morgens konnte die ganze Flotte die hervorra-

gende Moſcheen der Stadt Alexandrien erblicken. Es war der 43. Tag ſeit der Abfahrt der Flotte aus dem Hafen von Toulon, und der 13. nach der Abreiſe von Malta. Dieſe Ueberfahrt war durch keinen unangenehmen Zufall geſtört worden. Ehe Bonaparte den Befehl zur Ausſchiffung ertheilte, ſo ließ er an die Truppen am Bord aller Fahrzeuge folgende, zur See auf dem Admiralſchiff Orient gedruckte Proklamation vertheilen:

Bonaparte, Mitglied des National-Inſtituts, Obergeneral der Armee von Egypten.

„Soldaten!

„Ihr ſeyd im Begriff, eine Eroberung zu unternehmen, deren Folgen auf die Civiliſation und den Handel der Welt unberechenbar ſind; ihr werdet dadurch England den ſicherſten und empfindlichſten Schlag beibringen, bis ihr einſt im Stande ſeyd, es ganz zu vernichten.

„Wir haben einige beſchwerliche Märſche zurückzulegen, einige Schlachten zu liefern; alle unſere Unternehmungen werden uns gelingen; das Glück iſt mit uns.

„Die Mamelucken-Beys, die ausſchließlich den engliſchen Handel begünſtigen, die unſere Kaufleute mit niedriger Behandlung überhäuft haben, und die unglücklichen Bewohner der Ufer des Nils tyranniſiren, werden, einige Tage nach unſerer Ankunft, vernichtet ſeyn.

„Die

le ihr den Rabbinern und den Bischöffen be-
abt; zeigt gegen die von dem Koran vorge-
e Ceremonien, gegen die Moscheen, die gleiche
, die ihr für die Klöster, die Synagogen, die
des Moses und des Jesus Christus bewiesen
Die römische Legionen beschüzten alle Religio-

r. werdet hier ganz andere Sitten und Ge-
als in Europa, antreffen; ihr werdet euch
wöhnen.

ie Völker, zu denen wir kommen, behandeln
en anders als wir; in allen Ländern ist aber
nder der Ehre derselben ein Ungeheuer.

e erste Stadt, die uns aufstoßen wird, wurde
nder erbaut. Wir werden bei jedem Schritte
rinnerungen antreffen, würdig, die Nacheife-
Franzosen aufzureizen."

schickte ein Fahrzeug nach dem Hafen von

dieß von der ungünstigen Stimmung der Einwoh
und von der Nothwendigkeit der Anwendung von
walt, um Meister von Alexandrien zu werden.
Nachricht von der Nähe der englischen Flotte, und
Furcht, beim Ausschiffen gestört zu werden, veran
ten Bonaparte, die Anstalten zu dieser Unternehm
möglichst zu beschleunigen. Die Flotte legte sich
nahe als möglich an der Küste, in der Nähe der
Marabou, westlich vom Hafen von Alexandrien vor
ker; zum Kreuzen vor dieser Stadt wurden Frega
abgeschickt. Indem das Admiralschiff, der Orient,
Bucht von Marabou sich nähern wollte, so stieß es
an dem venetianischen Schiffe, dem Dubois, und
der Fregatten, und brach dabei sein Bugspriet.
Dubois und die Fregatte wurden dabei in ihrem
gel- und Takelwerk beschädigt.

Während die Kriegsschiffe ihre Anstalten zur
schiffung der Truppen machten, schrieb der Oberge
an den Kommandanten einer Caravelle (ein türki
Kriegsschiff), die gerade in dem alten Hafen von
xandrien vor Anker lag, daß es nicht in der Al
der Franzosen liege, feindlich gegen den Großherrn
die ottomanische Nation aufzutreten; daß sie blos
Beys, die Beherrscher Egyptens, wegen der nied
Mißhandlungen bestrafen wollten, die sie an den
zösischen Kaufleuten ausgeübt hätten. Er forderte
sen Offizier auf, die Franzosen, die im Begriff w
in die Stadt einzuziehen, als Freunde und Verbü
des Sultans, seines Herrn, zu empfangen.

Indeſſen hatte ſich der Wind erhoben, die Bay wurde unruhig, und es wäre vielleicht unter mehrern dringenden Umſtänden klug geweſen, noch einige Zeit mit der Landung zu warten, beſonders an einem mit Felſenriffen beſetzten Geſtade, wie das von Alexandrien war; allein es war durchaus keine Zeit zu verlieren, indem die Engländer jeden Augenblick erſcheinen konnten, und Bonaparte wohl fühlte, daß, wenn ſie von der bei einer ſolchen Unternehmung immer unzertrennlichen Unordnung Nutzen ziehen würden, er trotz aller ihm zu Gebot ſtehenden Vertheidigungsmittel mehrfachen Schaden und Nachtheils nicht würde verhindern können.

Es wurde demnach der Befehl zur Landung der Truppen am 1. Juli ertheilt. Die Diviſion Deſaix ſollte an der, Marabou genannten, Stelle landen; die Diviſion Menou rechts der vorigen, und die Diviſion Reynier links derſelben. Die Diviſionen der Generale Kleber und Bon, die auf den Kriegsſchiffen der Flotte eingeſchifft waren, ſollten ſich in die Schaluppen und andere kleine Fahrzeuge dieſer Schiffe begeben, und ſich an eine der in Malta eroberten Galeeren anſchließen, auf welcher ſich der Obergeneral eingeſchifft hatte, der ſelbſt dieſe beide Diviſionen an denjenigen Landungspunkt führen wollte, der ſich nach den Umſtänden als der zweckmäßigſte ergeben ſollte. Die Entfernung, in welcher die Schiffe vor Anker lagen, und der heftige Wind, der das Meer beunruhigte, und beſonders für kleine Fahrzeuge ſchwer zu befahren machte, ſezten der Aus-

führung der genannten Verhaltungsbefehle gro
derniſſe in den Weg.

In dem Augenblick, wo ſich Bonaparte
Halbgaleere, die ihn an das Land bringen ſol
ſchiffte, ſignaliſirten die Kreuzer ein Schiff al
lich, das am weſtlichen Horizont erſchien. Ma
allerdings hier die Gegenwart eines Schiffs
engliſchen Flotte erwarten, da man von ihrem
in dieſer Seeſtrecke durch die Nachrichten des
ſchen Conſuls von Malta verſichert war. Die
welche der Anblick dieſes Schiffs auf den G
Obergenerals hervorbringen mußte, preßte
Ausruf aus: „Glück! willſt du mich verlaſſe
nur noch fünf Tage!“ In der That täuſchte d
dieſe einſtimmige Hoffnungen nicht. Man
bald das ſignaliſirte Fahrzeug für die Fregatte,
ſtice, die von Malta anlangte.

Das Meer war von Schaluppen und and
dungsfahrzeugen bedeckt. Die Diviſion Men
zuerſt in der Lage, einige Truppen ans Land
können.

Die Diviſionen Deſaix und Reynier hatte
der Richtung des Winds in Beziehung auf ih
lung größere Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Halbgaleere, auf welcher der Obergen
befand, ſteuerte, zwiſchen den Klippen, ſo n
möglich vor Marabou. Der Tag fieng ſchon a
zu neigen, als die Fahrzeuge, auf welchen

el der Diviſionen Kleber und Bon befanden, ſich
i die Halbgaleere ſammelten. Ein mit dem franzöſi-
en Conſul angekommener Lothſe von Alexandrien
igte die Richtung der Fahrzeuge an das Ufer von
Marabou, wo ſie glücklicherweiſſe landeten. Bereits
fanden ſich ein Theil der Diviſion Menou, und ei-
ge Soldaten von der Diviſion Reynier am Lande.

Indeſſen erfuhr die Halbgaleere, auf der ſich auch
er Generalſtab befand, die größte Schwierigkeiten, in-
em ſie den Kähnen folgte, die ſich dem Ufer näher-
en; die Dunkelheit der Nacht zwang ſie, eine halbe
Stunde vom Lande entfernt, Anker zu werfen. Um
1 Uhr Morgens beſtiegen Bonaparte, die Generale
Berthier, Dommartin, Caffarelli, und andere Oberoffi-
iere des Generalſtabs Böte, und gelangten in einiger
Entfernung von Marabou ans Land.

Am 2. Juli hielt der Obergeneral noch vor Ta-
es-Anbruch über die gelandete Truppen Heerſchau.

Die Diviſion Kleber, die aus der 2. Halbbrigade
ichter Infanterie und der 25. und 75. der Linien-
uppen beſtand, zeigte noch kaum 1000 Mann gegen-
ärtig.

Die aus der 22. leichten, der 13, und 69. Linien-
nfanterie beſtehende Diviſion war 2500 Mann ſtark.

Die 4. leichte, die 18. und 32. der Linieninfante-
ie, welche die Diviſion Bon bildete, beſtand im Gan-
en erſt aus 1500 Mann.

Die Diviſion Reynier, aus der 9. und 85. beſte-

hend, hatte erſt einige wenige Leute an das Land geſezt.

Noch waren weder Pferde, noch Artillerie ausgeſchifft. Bonaparte ließ aus den Truppen der Generale Menou, Kleber und Bon drei Kolonnen bilden, und befahl dem General Reynier, die ſeinigen ſo ſchnell als möglich zum Schutze des Landungspunkts zu verſammeln. Er ſchickte zu gleicher Zeit an die Transportſchiffe den Befehl, unter Segel zu gehen, und in der Bucht vor Marabou beizulegen. Auch ließ er die allgemeine Ausſchiffung der noch am Bord befindlichen Truppen beſchleunigen.

Es war zweckmäſſig, ohne Verzug auf Alexandrien vorzudringen, um einen Ueberfall auf dieſe Stadt zu verſuchen. Die drei Kolonnen ſezten ſich um halb drei Uhr Morgens in Bewegung. Der Obergeneral gieng mit den Schützen der Avantgarde zu Fuß; er war von den Generalen Berthier, Alexander Dumas, Dommartin, Caffarelli, ſeinen Adjutanten, den Offizieren des Generalſtabs und des Genies begleitet.

Kurz vor Tages-Anbruch, eine halbe Stunde von Marabou, wurde ein Häufchen von der Avantgarde von einem Trupp Araber angegriffen, die einen Kapitän tödteten. Der Tag enthüllte gegen 100 Beduinen Reuter, gegen welche die Schützen vordrangen, und die ſich in der Richtung gegen Alexandrien zurückzogen. Eine halbe Stunde von lezterer Stadt entdeckte die Avantgarde noch einen Haufen von etwa 300 Reutern,

die bei Annäherung der Franzoſen in die Wüſte entſtoben.

Indeſſen zeigten ſich einige andre Haufen Araber auf der rechten Flanke der Kolonnen, um, ihrer Sitte gemäß, alles zu rauben, was vereinzelt war, oder kein Widerſtand leiſten konnte.

Die Truppen kamen in einer Flintenſchußweite vor den Mauren von Alexandrien an. Die Kolonne des Generals Menou war in ihrem Marſch den kleinen Sanddünen am Ufer des Meers gefolgt, und befand ſich weſtlich vor dem Wall der Stadt, die die arabiſche heißt. Die Kolonne Klebers, die im Mittelpunkt marſchirte, befand ſich in der Richtung des unter dem Namen der Säule des Pompejus bekannten Monuments. General Bon befand ſich öſtlich am Feſtungskreis an dem Raſchild oder Roſette genannten Thore. Die drei Kolonnen machten in dieſen Stellungen Halt.

Der Obergeneral hatte ſich an die ſogenannte Pompejusſäule begeben, und ſchickte von hier aus mehrere Officiere zur Recognoſcirung der Feſtungswerke des ſogenannten arabiſchen Stadttheils ab, der das neue Alexandrien deckt und umſchließt.

Der Gouverneur oder Commandant dieſer Stadt war der Sherif Sidi Mohammed-el-Coraïm; er hatte dieſen wichtigen Poſten durch ein höchſt kriechendes Benehmen gegen die Beys, das ihm ihre Gunſt erwarb, gewonnen und ſich bisher darin zu erhalten gewußt. Die Beys fanden in ihm jederzeit einen willigen Diener zur Ausführung ihrer Erpreſſungen und ihrer

Tyrannei. Da er dabei, man wußte allerdings
wie, ſich den Ruf der Tapferkeit zu erwerben verſta
hatte, aber wie beinahe alle Muſelmänner träg wa
war Coraïm nicht im Stande, in Alexandrien all
Verhinderung der Unternehmung der Franzoſen nö
Vertheidigungsmittel in Stand zu ſetzen. Ini
hatte er doch einige Breſchen ausbeſſern, und
Hauptpunkte, wodurch die Franzoſen leicht in die
hätten eindringen können, beſetzen laſſen.

Die Mauer, und ein Theil der ſie deckenden
me waren von der Bevölkerung Alexandriens b
Beim Anblick der franzöſiſchen Armee ertönte die
von dem Geſchrei der Weiber und Kinder, welche
Männer und Väter zum Kampf gegen die Franke
munterten. Zu gleicher Zeit wurden einige Kan
ſchüſſe von einer am Eingang des alten Hafens b
lichen Schanze abgefeuert, und verkündigten das D
von zwei oder drei ſchlechten Artilleriestücken.

Bonaparte wollte vorerſt den Weg der Unter
lungen verſuchen; er konnte aber die Aufnahme
Offiziere nicht zu Stande bringen, und ſo wurde
Angriff ſogleich beſchloſſen.

Da die Armee keine Artillerie hatte, ſo entſchlo
der Obergeneral, die Mauer mit Leitern erſtürmen zu
ſen, ein Mittel, das ihm die auf Rekognoſcirung a
ſchickten Offiziere als das einzige ausführbare ſchilde
Es wurde Sturm geſchlagen, und die drei Kolonnen
ten zu gleicher Zeit zur Erſteigung der Mauren
Die am Rande der Wälle aufgeſtellte Mannſchaft m

anfangs ein lebhaftes Flintenfeuer, das aber von keiner weitern Wirkung war, ſo wie die Franzoſen den Fuß der Mauer erreicht hatten. Sie ſuchten ſich daher durch Steine zu helfen, die ſie in Menge auf die Angreifenden regnen ließen, dieſes Hinderniß konnte aber die an weit größere Gefahren gewöhnten Offiziere und Soldaten nicht abhalten. General Kleber, am Fuß der Mauer angelangt, bezeichnete die Stelle, welche ſeine Grenadier-Compagnien erſteigen ſollten, er wurde aber von einer Kugel, die ihn auf die Stirne traf, auf den Boden zurückgeworfen. Dieſe, obſchon ſehr ſchwere, Wunde war doch nicht tödtlich. Weit entfernt aber, daß der Sturz ihres Generals dieſe tapfern Grenadiere entmuthigt hätte, verdoppelte er vielmehr ihre Entſchloſſenheit. Die Mauer war in einem Augenblick erſtiegen. Alles, was auf den Wällen oder hinter denſelben war, nahm die Flucht. Im gleichen Augenblick ließ General Marmont an der Spitze der vierten leichten Halbbrigade das Thor von Roſette einhauen, und alle Truppen von der Diviſion Bon drangen nun durch dieſen Weg in die Stadt der Araber ein.

Von ſeiner Seite begab ſich General Menou, nachdem er durch einen Theil ſeiner Mannſchaft die dreieckige Feſte, die den alten Hafen von Alexandrien vertheidigt, hatte blokiren laſſen, mit ſeinen übrigen Truppen an eine andere Gegend der Mauer, und erſtieg ſie. Er hatte die Ehre, nachdem er ſieben Wunden oder ſtarke Contuſionen empfangen hatte, wovon indeſſen keine gefährlich war, zuerſt in die Stadt einzudringen.

Der zweite Brigadechef der 32. Halbbrigade, Ma
wurde bei dem Angriff des Thors Roſette getöd
Der General-Adjutant Escale, Chef des Generalſt
der Diviſion Kleber wurde beinahe zu gleicher Zeit
lezterem General verwundet.

Nachdem die Franzoſen Meiſter der Mauer
Stadt der Araber waren, ſo flüchteten ſich die bew
neten Alexandriner in die dreieckige Feſte, in die Sch
zen des Pharus, und in die neue Stadt. Eine gr
Anzahl verrammelte ſich in den Häuſern, und fuhr f
ein mörderiſches Feuer durch die im Morgenland
den Fenſtern angebrachten Gitter zu machen. N
lange nachher, als ſchon die ganze Stadt erobert ſch
mußten noch mehrere ſolche Häuſer erſtürmt werd
Bonaparte wäre beinahe von den Kugeln niede
ſtreckt worden, als er ſich mit einigen Offizieren
mehreren ſeiner Guiden durch eine enge Straße wa

Die dreieckige Feſte und die Schanzen des Pha
ergaben ſich Nachmittags; der Sherif Mahammed-
ram hatte ſich in leztern eingeſchloſſen. Bonap
bewillkommte dieſen Commandanten mit vieler Freu
lichkeit, und weit entfernt, ihm einen Vorwurf ü
ſeinen Widerſtand zu machen, ſuchte er ihn vielm
zu überreden, die Franzoſen wären nach Egypten
in der Abſicht gekommen, das Anſehen des Großh
wieder herzuſtellen, das durch die Mamelucken auf
Seite geſezt, und verkannt worden ſey, und kündi
ihm an, daß die Armee ſich nach Cairo in Marſch ſe
würde, um die Beys und ihre Miliz daraus zu v

niden. Der Obergeneral fragte hierauf den Caraïm, ob er ſich an die Intereſſen des Sultans, ſeines Herrn, und demnach an die der Republik, die blos leztere rächen wolle, anſchließen würde. Der Sherif verſprach alles, was Bonaparte verlangte, und legte ſelbſt in ſeine Hände auf dem Coran den Eid ab, den der General als Bürgſchaft ſeiner Treue von ihm ſich ausbat.

An dieſem Tage ſowohl, den 2. Juli und an dem folgenden, kam die Ausſchiffung der Armee völlig zu Stande. Alle Franzoſen begrüßten mit Enthuſiasmus den Boden, wo ihnen Bonaparte den Sieg und Reichthümer verſprochen hatte. Indeſſen war die egyptiſche Küſte bereits von dem Blute der Tapfern gefärbt. Bonaparte, der beſtändig den Schwung ſeiner Krieger durch erhabene Phantaſiebilder des Ruhms zu begeiſtern wußte, befahl zur Ehre des Andenkens der Krieger, die in dieſem erſten Kampf ihren Tod gefunden hatten *), die Leichname derſelben an dem Fuß der Pompejusſäule zu begraben, und ihre Namen in den Schaft derſelben einzutragen. Die bei dieſer Gelegenheit ſtattfindende Ceremonie, weit entfernt, das Herz dieſer edlen Abentheurer zu entmuthigen, ſchien vielmehr ihren Enthuſiasmus und ihren Eifer, in der Geſchichte zu glänzen, zu entflammen. Unter dem Ausruf: Es lebe die Republik! Es lebe Bonaparte! erwieſen die franzöſiſchen Soldaten ihren Kameraden den lezten Dienſt; und dieſe Scene machte

*) Es waren etwa 40, ſechs Offiziere mitgerechnet.

auf die in großer Anzahl herbeigeſtrömten Alexandriner einen tiefen Eindruck.

Bald darauf wandten die Franzoſen ihre Aufmerkſamkeit auf das Schauſpiel, das ſich ihren Blicken darbot. Die Stadt Alexandrien und ihre Umgebungen waren für ſie ein ganz neuer Anblick von ſo außerordentlicher Art, daß er alle ihre Gedanken feſſelte *).

*) Unter denjenigen Orten unſerer Erde, deren Anblick vorzüglich zur Bewunderung und Erſtaunen hinreißt, ſagt Volney, giebt es wenige, die ſo viele Veranlaſſung dazu geben, als Alexandrien in Egypten. Der Name dieſer Stadt, der uns an das Genie eines ſo erſtaunenswürdigen Menſchen erinnert; der Name des Landes, an den ſich ſo viele Thaten und Gedanken anknüpfen; der Ort und die Gegend, deren Anblick ſo höchſt mahleriſch iſt; dieſe Palmbäume, die ſich ſchirmförmig erheben; dieſe Häuſer mit Altanen, die kein Dach zu haben ſcheinen; die ſchlanken Säulen der Minarets, die eine Baluſtrade in die Luft erheben, alles dieß verkündet dem Reiſenden, daß er ſich in einer andern Welt befindet. Steigt er ans Land, ſo dringt ſich allen ſeinen Sinnen eine Menge unbekannter Gegenſtände auf; er hört eine Sprache, deren barbariſche Töne und ſcharfer und kreiſchender Accent ſein Ohr beleidigen; er ſieht Kleidungen, deren Form bizarr, und Figuren, die ihm ganz neu und fremd ſind. Statt unſerer unbedeckten Geſichter, unſerer von Haaren aufgeſchwollenen Köpfe, unſerer runden oder dreieckigen Hüte, unſerer kurzen und dicht anſchlieſſenden Kleider, erblickt er mit Er-

Die Araber der Wüste in der Nachbarſchaft von Alexandrien hatten die Franzoſen ſeit ihrem Abmarſch

---

kannen dieſe verbrannten Geſichter, mit Zwickel- und Backenbärten geziert, dieſen dicken Bund, der ſich in Falten um einen glatt geſchornen Kopf windet; dieſes lange Kleid, das vom Hals bis auf die Ferſen hinunterfällt, und den Körper mehr verhüllt, als bekleidet; dieſe ſechs Fuß langen Tabakspfeifen, mit welchen aller Hände ausgerüſtet ſind; dieſe häßlichen Kameele, die in ledernen Schläuchen Waſſer tragen; dieſe gefatteten und gezäumten Eſel, die ihren Reuter in Pantoffeln leicht und bequem von einem Ort zum andern bringen; dieſen Markt, der ſehr ſchlecht mit Datteln und kleinen runden und flachen Broden verſehen iſt; dieſe ſchmutzige Rotte Hunde, die in den Straßen umherirren, und dieſe wie Geſpenſter umherwandelnde Geſtalten, die unter der Bekleidung von einem einzigen Stück Zeug nichts menſchliches als zwei weibliche Augen ſehen laſſen. Trunken von dem Anblick aller dieſer Gegenſtände iſt ſein Verſtand bei dem vollen Gebrauch aller Sinne zu jeder Betrachtung unfähig. Nur dann erſt, wenn er in der, nach einer langen Seereiſe, ſo ſehnlich erwarteten Herberge angekommen iſt, betrachtet er mit Nachdenken dieſe enge und ungepflaſterte Straßen; dieſe niedrige Häuſer, deren einzelne Fenſter blos mit Gitterwerk verwahrt ſind, dieſes magere und ſchwarzbraune Volk, das mit bloßen Füßen einhergeht, und deſſen ganze Bekleidung in einem blauen Hemde beſteht, und von einem ledernen Gürtel oder von einem rothen Schnupftuche

von der Küste von Marabou beständig geneckt; sie
len über die Nachzügler und einzelne Menschen
und hatten diejenigen getödtet, die Widerstand le
wollten, und andere als Sclaven in die Wüste a
führt. Am 5. Juli erschienen einige Scheiks d
Araber vor dem Obergeneral, und schlossen eine
von mündlichem Vertrag mit ihm, dem zufolge sie
verpflichteten, die in ihren Händen befindliche Fra

---

zusammengehalten wird. Bald ahnet er durch den
blick des allgemeinen Elends, dessen Abdruck er an
len Gesichtern liest, und durch den Schleier des
heimnisses, der auf allen Wohnungen ruht, die R
gier der Gewaltthätigkeit und das Mißtrauen der E
verei. Aber schnell zieht ein anderes Schauspiel
ganze Aufmerksamkeit an sich; dieß sind die ungehe
Ruinen, die er von der Landseite bemerkt..... S
Stunden lang muß man zwischen einer doppelten R
von Mauren und Thürmen hindurch gehen, die ehe
den Umkreis des alten Alexandrien ausmachten.
Erde ist mit Trümmern von den Gipfeln der Geb
bedeckt; ganze Seiten der Mauern sind umgestürzt,
Gewölbe eingesunken, die Zinnen der Mauren abge
chen, und die Steine vom Salpeter benagt und entst
Man durchläuft eine Wüste, wo man nichts als Gru
antrifft, Brunnen und Schutthaufen der Mauren
durchkreuzen, und alte Säulen mit neuen Grabmäl
Palmbäumen und Napals abwechseln, und wo man ni
Lebendiges erblickt, als Chakals, Sperber und Ra
eulen.

ſen zurückzugeben, die Abtheilungen von Truppen nicht mehr anzugreifen, und allen von ihnen abhängenden Beiſtand zu leiſten. Bonaparte verſprach ſeiner Seits, ihnen, ſo wie er Meiſter von Egypten ſeyn würde, die Einkünfte wieder zu erſtatten, die ihnen vormals gehört hatten.

Der Obergeneral verſammelte hierauf die vornehmſten Scheiks, Mollahs und Sherifs der Stadt in ſeinem Hauptquartier; er verpflichtete ſich in der mit ihnen gepflogenen Unterhaltung, die mahommedaniſche Religion achten zu laſſen, und keine Neuerung in der Ausübung ihres Cultus zu verlangen, da er ſie eben ſo unverlezt, wie das Eigenthum der Einwohner zu erhalten wünſche, ſo lange dieſe weder der Armee, noch irgend einer einzelnen Perſon von der franzöſiſchen Nation Schaden zufügen würden. Die Scheiks, Mollahs und Sherifs verſprachen ihrer Seits, die Franzoſen nicht zu verrathen, in keine Art von Complot oder Aufſtand gegen die leztern ſich einzulaſſen, und ſich mit Achtung gegen die Republik und ihre Freunde zu betragen. Dieſe Uebereinkunft zwiſchen dem Obergeneral und den vornehmſten Alexandrinern wurde dem Volke unter den in dieſem Lande gewöhnlichen Formen bekannt gemacht und verkündet. Bonaparte ließ hierauf viele Exemplare der nachfolgenden, in arabiſcher Sprache gedruckten, Proklamation vertheilen.

„Schon allzulange verſpotten die Beys, welche in Egypten herrſchen, die franzöſiſche Nation, und behandeln die Kaufleute derſelben mit erniedrigenden Miß-

handlungen; die Stunde ihrer Züchtigung h
ſchlagen.

„Schon allzulange tyranniſirt jener Auswu
Sklaven, die am Caucaſus und in Georgien g
wurden, den ſchönſten Theil der Welt; aber
dem alles unterworfen iſt, hat befohlen, daß ihr
ein Ende haben ſoll.

„Völker Egyptens, man wird euch ſagen, i
gekommen, um eurer Religion den Untergang zu
ten; glaubt es nicht; antwortet vielmehr, daß
Abſicht ſey, euch wieder in eure Rechte einzuſetze
Uſurpatoren zu ſtrafen, und daß ich, mehr a
Mamelucken, Gott, ſeinen Propheten, und den
hochachte.

„Sagt ihnen, daß vor Gott alle Menſchen
ſeyen; daß nur die Weisheit, die Talente und d
gend einen Unterſchied unter ihnen machen.

„Welche Weisheit, welche Talente, welche T
den zeichnen nun aber die Mamelucken aus, d
ausſchließlich im Beſitze von Allem ſind, was d
ben freudenvoll und heiter macht?

„Giebt es irgendwo ein ſchönes Landgut? G
hört den Mamelucken. Sieht man eine ſchöne
vin, ein ſchönes Pferd, ein ſchönes Haus? Di
hört den Mamelucken.

„Wenn Egypten ihr Pacht iſt, ſo mögen
Pachtbrief vorzeigen, den Gott ihnen darüber
ſtellt hat. Aber Gott iſt gerecht und barmherz
gen das Volk. Alle Egyptier ſind berufen, die

die Tyranney der Mamelucken.

„Cadhys, Scheiks, Imans, Tchorbadjys, verkündet Volke, daß wir ebenfalls wahre Muſelmänner ſind. anders, als wir, hat die Malteſer-Ritter vernich- weil dieſe Unſinnigen glaubten, Gott wolle, daß ie Muſelmänner bekriegten? Waren wir nicht zu Zeiten Freunde des Großherrn (dem Gott ſeine ſche erfüllen möge!) und die Feinde ſeiner Feinde? nicht im Gegentheil die Mamelucken beſtändig das Anſehen des Großherrn im Aufſtand, ver- ſie es nicht bis auf den heutigen Tag? Sie nur ihren Launen.

„Dreimal glücklich diejenigen, die es mit uns hal- werden! Ihr Vermögen wird ſich vermehren, ihre de erhöht werden. Glücklich diejenigen, die ſich al verhalten! Sie werden Zeit gewinnen, uns n zu lernen, und werden ſich ſpäter an unſere n anſchlieſſen.

handlungen; die Stunde ihrer Züchtigung hat geschlagen.

„Schon allzulange tyranniſirt jener Auswurf von Sklaven, die am Caucaſus und in Georgien gekauft wurden, den ſchönſten Theil der Welt; aber Gott, dem alles unterworfen iſt, hat befohlen, daß ihr Reich ein Ende haben ſoll.

„Völker Egyptens, man wird euch ſagen, ich ſey gekommen, um eurer Religion den Untergang zu bereiten; glaubt es nicht; antwortet vielmehr, daß meine Abſicht ſey, euch wieder in eure Rechte einzuſetzen, die Uſurpatoren zu ſtrafen, und daß ich, mehr als die Mamelucken, Gott, ſeinen Propheten, und den Coran hochachte.

„Sagt ihnen, daß vor Gott alle Menſchen gleich ſeyen; daß nur die Weisheit, die Talente und die Tugend einen Unterſchied unter ihnen machen.

„Welche Weisheit, welche Talente, welche Tugenden zeichnen nun aber die Mamelucken aus, daß ſie ausſchließlich im Beſitze von Allem ſind, was das Leben freudenvoll und heiter macht?

„Giebt es irgendwo ein ſchönes Landgut? Es gehört den Mamelucken. Sieht man eine ſchöne Sclavin, ein ſchönes Pferd, ein ſchönes Haus? Dieß gehört den Mamelucken.

„Wenn Egypten ihr Pacht iſt, ſo mögen ſie den Pachtbrief vorzeigen, den Gott ihnen darüber ausgeſtellt hat. Aber Gott iſt gerecht und barmherzig gegen das Volk. Alle Egyptier ſind berufen, die öffent-

ie Tyranney der Mamelucken.

Cadhys, Scheiks, Imans, Tchorbadjys, verkündet
volke, daß wir ebenfalls wahre Muſelmänner ſind.
nders, als wir, hat die Malteſer-Ritter vernich-
will dieſe Unſinnigen glaubten, Gott wolle, daß
Muſelmänner bekriegten? Waren wir nicht zu
Zeiten Freunde des Großherrn (dem Gott ſeine
he erfüllen möge!) und die Feinde ſeiner Feinde?
nicht im Gegentheil die Mamelucken beſtändig
das Anſehen des Großherrn im Aufſtand, ver-
ſie es nicht bis auf den heutigen Tag? Sie
nur ihren Launen.

Dreimal glücklich diejenigen, die es mit uns hal-
rden! Ihr Vermögen wird ſich vermehren, ihre
erhöht werden. Glücklich diejenigen, die ſich
verhalten! Sie werden Zeit gewinnen, uns
zu lernen, und werden ſich ſpäter an unſere
anſchlieſſen.

und die Administration der Stadt Alexandrien o
firt. General Kleber, der wegen seiner erhal
Wunde der Armee nicht folgen konnte, wurde zum
verneur, und General Manscourt zum Command
der Stadt, der Divisionschef Dumanoir le Peley
Commandanten des Hafens, Hr. Leroy, vormali
genieur beim Bauwesen, zum Ordonnateur der M
ernannt. Der Scheik Coraïm durfte seine Stell
türkischer Commandant beibehalten. Man ertheil
nöthigen Befehle, und setzte alle Maaßregeln ins
um die Stadt und ihre zwei Häfen (den alten un
neuen) in Vertheidigungszustand zu setzen. Bona
von der Nothwendigkeit überzeugt, unverzüglich
Cairo marschiren zu müssen, um dem Widerstan
Beys zuvorzukommen, und diese Tyrannen im M
punkt ihrer Herrschaft niederzuschmettern, macht
Anstalten zu diesem Zug und zur Erreichung
Zwecks.

Cairo, die Hauptstadt Egyptens, wird, so w
Stadt Radschild oder Rosette, von den Muhamed
zu der Zahl der heiligen, oder geweihten Städte g
net. Eine alte, häufig durch die Erfahrung bew
Sage war unter den Landesbewohnern verbreitet,
nämlich ein Eroberer, der sich Cairo's bemächtige,
Herr von ganz Egypten werden würde. Man v
dete die Ausschiffung der übrigen Artillerie und
ganzen Materials der Armee. Da die Kriegs
nicht ohne einige Gefahr in dem alten Hafen be
konnten, der allein im Stande war, sie aufzune

und da das Fahrwaſſer noch nicht vollſtändig erkundigt war, ſo befahl Bonaparte dem Admiral Brueys, in der Rhede von Aboukir oder Esbekier, 9 Meilen öſtlich von Alexandrien, vor Anker zu gehen. Durch dieſe Stellung befand ſich die Flotte in den Stand geſezt, gleichmäßig ſowohl mit lezterer Stadt, als mit dem nur 16 Meilen von ihr entfernten Roſette zu communiziren. In dem von Bonaparte in dieſer Beziehung an den Admiral ertheilten Befehl war ausdrücklich geſagt: daß, falls ſich ergeben ſollte, die Flotte könnte quer in der Rhede von Aboukir aufgeſtellt gegen eine ſtärkere Macht ſich nicht vertheidigen, der Admiral nach Corfu ſteuren ſollte, ſo wie die Ausſchiffung aller zum Feldgeſchüze gehörigen Geräthſchaften vollendet wäre. Ueberdieß enthielt der Befehl, er ſolle den Dubois, den Cauſſe, mit den nöthigen Vorräthen zu ihrer Ausrüſtung, ferner die Diana, die Juno, die Alceſte, die Artemiſie, die ganze leichte Flotte, und alle als Fleuthſchiffe ausgerüſtete Fregatten mit allen zur Vollendung ihrer Bewaffnung nöthigen Mitteln im Hafen von Alexandrien zurücklaſſen. Der 8te Artikel dieſes Befehls vom 3. Juli (15. Meſſidor) enthielt ferner die Anweiſung: daß, wenn der Feind mit ſtärkerer Macht erſcheinen ſollte, und der Admiral weder in den Hafen von Alexandrien, noch in die Rhede von Aboukir einlaufen könnte, die Flotte gleichfalls nach Corfu zurückſegeln ſollte, wo der Admiral alle die ſelber angegebnen Maßregeln zur Ausführung zu bringen hätte.

Der Diviſionschef Perrée wurde zum Commandanten der Flotille ernannt, die auf dem Nil mitzuwirken beſtimmt war, und aus einer Chebeke und der in Malta eroberten Halbgaleere, Bombardierſchiffen, Kanonierſchalupen und andern kleinen Fahrzeugen beſtand.

Bonaparte ſetzte nun auch alle in Malta gefangen genommene türkiſche Matroſen, die aus Syrien, den Inſeln des Archipels, oder aus Tripoli waren, in Freiheit. ſtellte ihnen in Alexandrien Päſſe aus, und gab ihnen Exemplare der arabiſch gedruckten, und an das egyptiſche Volk gerichteten Proklamation, um dieſelbe auf dem Wege in ihr Vaterland, in den Ländern, die ſie durchreiſen würden, zu verbreiten.

Für den Marſch der Armee auf Cairo boten ſich zwei Straßen dar. Die eine führt durch einen Theil der Wüſte, die ſich bis gegen Alexandrien erſtreckt, durch die Stadt Damanhour, kommt bei der Burg Rahmanieh an das linke Ufer des Nils, folgt dieſem Fluß bis zu dem Dorfe Embabeh, wo man über den Nil ſezt, um nach Boulay zu kommen, das eine Art von Vorſtadt und Hafen von Cairo auf dem rechten Ufer des Nils bildet. Die andere Straße folgt dem Seeufer bis zu dem Dorfe Edko, von wo ſie vom Meere abgeht, und ſich nach Roſette wendet, das an dem mit dem Namen dieſer Stadt bezeichneten Nilarm in einiger Entfernung von ſeinem Ausfluß oder Bogaz liegt. Hierauf folgt der Weg dem linken Ufer des Nils durch Homad, Dairout und El-Alfi, und ſtößt nun mit der Straße von Rahmanieh zuſammen.

Der Weg über Roſette bot weniger Schwierigkeiten, als der über Damanhour dar. Der leztere war aber kürzer, und Bonaparte, an ſchnelle Maßregeln gewöhnt, entſchloß ſich, durch die Wüſte zu marſchieren, und ſich längs dem Canale zu halten, der zur Zeit der Ueberſchwemmungen das Nilwaſſer nach Alexandrien führt, der aber damals bis zu der Burg von Rahmanieh ganz trocken lag.

Wir haben dieſen Abſchnitt noch mit Anführung der Namen von einigen der Tapfern zu ſchlieſſen, die ſich bei dem Sturm von Alexandrien ausgezeichnet haben. Der edle Pole Sulkowsky, Adjutant des Obergenerals, die Majore (Sergent-Majors) Sabathier und la Bruyère, der Feldwebel Brueys, die Corporale Hebert und Larchevêque, die Soldaten Marceau, Chauvet, Bruiron, und der Muſikant der Guiden, Calla, empfiengen auf dem Schlachtfeld ruhmvolle Zeugniſſe der Zufriedenheit des Obergenerals, und wurden zu höhern Graden befördert.

(Dieſer Krieg in Egypten iſt nicht allein merkwürdig wegen der militäriſchen Begebenheiten, ſondern es vermiſchen ſich damit große Erinnerungen der Vorzeit. Nachdem man den glücklichen und kühnen Eroberer feſten Fuß hat faſſen ſehen, findet man, welche Hinderniſſe gleich bei ſeinen erſten Schritten ihm aufſtießen. Bonaparte war der Stolz der Franzoſen geworden, und der Glanz ſeiner Siege ſtrahlte auf die begeiſterte Nation zurück. Die leicht zu bewegende Einbildungskraft

dieſes außerordentlichen Mannes, durch Glück
Triumphe entflammt, ſuchte das Ungewöhnliche.
Tempel des Ruhms gelangt man nur auf der St
der Gefahr. Der kriegeriſche Geiſt, die abenthe
chen Gemüther, der lebhafte Charakter der Franzo
noch von den Schwingungen der Freiheit bewegt,
beim Anblick dieſes klaſſiſchen Bodens ſehr geſpa
Bonaparte rief alle die großen Erinnerungen einer
ſen Vorzeit zurück. Das diente der Gegenwart
der Zukunft. Er war Feldherr und zugleich Herrſ
und entwickelte ſein ſchon bekanntes Talent aufs N
auf die Menſchen zu wirken. Eine neue Laufb
hatte er ſich eröffnet, und ſich unabhängig von
Partheien gemacht, die um den Beſitz der Mach
Paris ſtritten. Mit Intereſſe folgt man daher den
gebenheiten, die auf dieſem neuen Schauplatz des K
dieſes alten Egyptens ſich entwickeln. Auch waren
Blicke in Europa, damals, als dieſe Ereigniſſe
hatten, auf den Orient geheftet, und mit Beg
nahm man die Nachrichten auf, welche vom Ge
Bonaparte einliefen. Man erſchöpfte ſich in M
maſſungen, die zum Theil ſehr überſpannt waren,
Urſachen und Wirkungen. Man vergaß den An
den eine düſtere Politik an dieſer Expedition hatte,
hielt ſich an die Gefühle, die dem innerſten Herzen
ſtrömten. Dieſe Gefühle, die in der Gegenwart
herrſchend waren, werden auch in künftigen Zeite
ren Einfluß behaupten.

Bonaparte, durch ein beſonderes Zuſammen

günſtiger Umſtände, dem Heeren des Meers entgangen, landete glücklich. Nelſon, der das mittelländiſche Meer nach mehreren Richtungen durchkreuzt hatte, kam zu früh nach Alexandrien, und dann erſt ſpäter zurück, um auf der Rhede von Aboukir in jener berühmten Schlacht die franzöſiſche Flotte zu vernichten. Meiſter von Alexandrien, ſah man Bonaparte ohne Aufſchub gegen Cairo aufbrechen. Den erſten Eindruck benutzen und davon allen möglichen Vortheil ziehen, gehörte zu ſeinen großen Eigenſchaften. Er fiel nie in jene Fehler der kaltbedächtigen Feldherrn, welche keinen Schritt vorwärts thun, wobei ſie des Erfolgs nicht glauben ganz verſichert zu ſeyn, und darüber die beſte Zeit zum Handeln verlieren. Sichert dieſe Maxime — die immer Mangel an Kraft verräth — auch gegen großes Unglück, ſo hindert ſie dagegen auch die Entwickelung großen Glücks. Die Thatkraft des raſchen Handelns ſteht höher als die Weisheit des zögernden Ueberlegens, und Glück und Erfolge ſind nur die Trabanten der Kühnheit, welche vom Talent geleitet wird.)

G. Gr. v. B.

Marſch der franzöſiſchen Armee auf Cairo; Gefecht bei Damanhour; Kampf von Chebreis; Schlacht bei den Pyramiden u. ſ. w.

Nachdem Bonaparte alle ſeine Anordnungen zum Marſch der franzöſiſchen Armee nach Cairo vollendet, und dem General Kleber den Befehl ertheilt hatte, das Commando in Roſette zu übernehmen, ſo ließ er die

Diviſion des Generals Deſaix als Avantgarde vorrücken. Dieſe aus der 21. leichten, der 61. und 88. Halbbrigade von Linien Infanterie beſtehende, von 160 Reutern des 7. bis Regiments Huſaren und des 20. der Dragoner, verſtärkte Diviſion, die im Ganzen 4600 kampffähige Mann betrug, verließ Alexandrien in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli. Sie nahm ihre Richtung nach der kleinen Stadt Damanhour, durch ein völlig wüſtes Land, und kam bei Tages-Anbruch an der Stelle an, wo auf den Karten das Dorf Bedah angezeigt iſt. Der General Deſaix traf hier blos Spuren einiger ſeit langer Zeit zerſtörten Wohnungen und zwei Brunnen an, welche die Araber der Wüſte ganz neuerlich mit Steinen und mit der geſalzenen Erde, aus welcher das Natrum gewonnen wird, gefüllt hatten. Deſaix befahl ſogleich, dieſe Brunnen zu leeren, und zu ſäubern, und die Truppen konnten ſich hier zwar Waſſer verſchaffen, aber in einer ſo unzureichenden Menge, daß die Reuterei genöthigt war, ſich links zu ſchlagen, um ein anderthalb Stunden entferntes Dorf zu gewinnen, und Pferde und Mannſchaft trinken zu laſſen. Die Infanterie war von dem Nachtmarſch zu ſehr ermüdet, als daß ihr der General dieſe Zuflucht anbieten konnte, die durch das ſchnelle Verſiegen der beiden Brunnen nothwendig wurde. Die Truppen nahmen eine Stellung vorwärts dem Canal von Alexandrien, der das vormalige Bedah berührt, ſie machten Front gegen die Ebnen, und hatten dieſen Canal, und den nahe bei demſelben liegenden See Mahadieh im Rücken.

Die Diviſion Bon ſollte unmittelbar nach der des Generals Deſaix marſchiren. Demnach zog der General Marmont am 3. Juli Nachmittags gleichfalls mit der 4. leichten Halbbrigade von Alexandrien aus, und nahm eine Stunde von der Stadt in der Richtung von Bedah eine Stellung. Marmont wurde in lezterer von dem General-Adjutanten Beauvais, der von dem Obergeneral zur Vorbereitung von Quartieren für das Hauptquartier der Armee abgeſchickt war, angetroffen.

Am 4. folgte der Ueberreſt der Diviſion Bon und die Diviſionen Reynier und Menou der Bewegung der vorausgezogenen Truppen.

Am 5. begab ſich die Diviſion Kleber, die in Abweſenheit des leztern von dem General Dugua befehligt wurde, auf den Weg nach Roſette, um ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, und ſie beſezt zu halten; hierauf ſollte ſie am linken Nilufer bis zu der Höhe von Damanhour vorrücken, das als Punkt der Vereinigung mit der übrigen Armee bezeichnet war.

Die Schiffe, aus welchen die Flotille, unter dem Befehle des Diviſionschefs Perrée und des Generals Andreoſſy, Direktors des Brückenfuhrweſens und Geräths, beſtand, erhielten den Befehl, ſich nach Roſette zu begeben, und dem Marſch der Diviſion Kleber folgend, den Nil aufwärts zu ſegeln.

Bonaparte verließ erſt am 9. Abends Alexandrien mit dem ganzen Generalſtab. Er kam am 10. zu Damanhour an. Die Diviſionen Deſaix, Bon, Reynier und Menou waren um dieſe Stadt verſammelt.

Während dieſes 14ſtündigen Marſches durch die Wüſte fieng die Armee an, die Beſchwerden und die Gefahren zu erproben, die mit der von ihr verſuchten abentheuerlichen Unternehmung verbunden waren. Kaum war am Tage die Sonne an dem Horizont aufgeſtiegen, ſo wurde der ſandige Boden, auf dem man gehen mußte, brennend; nicht eine einzige Wolke mäßigte den glühenden Glanz ihrer Strahlen, nicht ein einziger Baum bot in dieſer unermeßlichen Ebene einen wohlthätigen Schatten dar. Bald fieng der Durſt an, mit ſeinen grauſamen Qualen zu wüthen. Das Waſſer, das man von Alexandrien hatte mitnehmen können, — und nicht jedermann hatte dieſe nützliche Vorkehrung getroffen, — dieſes Waſſer war ſchon bei dem erſten Marſch erſchöpft. Ein Theil der von Hitze gequälten, von Müdigkeit niedergedrückten Soldaten, über deren Unvorſichtigkeit man ſo oft zu ſeufzen hat, hatten ſich ihres Zwiebacks entledigt, den man ihnen auf vier Tage ausgetheilt hatte, um ſich ihre Laſt zu erleichtern. Sie hofften auf ihrem Wege, wie in Europa, Dörfer anzutreffen, wo ſie friſchere Nahrungsmittel finden würden. Sie ſahen ſich bald auf eine grauſame Art getäuſcht; ſie ſtießen auf dem ganzen zweiten Marſch auf kein Dorf. Von einem Durſt verzehrt, den ſie unmöglich löſchen konnten, von dem Hunger gequält, deſſen Anfälle ſie bereits fühlten, konnten ſie ſelbſt auf dem Sande, wo ſie bivouakirten, keinen Erholungsſchlaf genießen. Der folgende Tag vermehrte noch die Leiden des vorigen; mehrere Soldaten giengen bei dieſem be-

ſchwerlichen Marſch zu Grunde. Eine der Diviſionen war 48 Stunden nach ihrem Ausmarſch von Alexandrien in dem Dorfe El-Houab angelangt; beim Anblick von Wohnungen erhob ſich ein Freudengeſchrei aus allen Reihen, indem man wenigſtens den Durſt daſelbſt löſchen zu können glaubte. Eitle Hoffnung! Dieſes Dorf hatte nur einen einzigen Brunnen, der nur einen ſinkenden Schlamm enthielt. Da der Nil in dieſer Jahrszeit ſeinen niederſten Stand hatte, ſo mußte das Waſſer der Brunnen nothwendig verſiegen. Einige Fellahs-Araber *) bewohnten ein Duzend Hütten, welche den Weiler El-Houab bildeten. Sie hatten vor der Ankunft der Franzoſen das wenige Waſſer, das der Brunnen enthalten konnte, ausgeſchöpft, und zu ihrem eigenen Bedarf verſteckt. Die franzöſiſche Soldaten gaben bei dieſer Gelegenheit ein bewundernswürdiges Beiſpiel von Disciplin und Großmuth. Statt ſich mit Gewalt dieſes koſtbaren zur Befriedigung ihres dringenden Bedürfniſſes ſo nothwendigen Hülfsmittels zu bemächtigen, machten ſie den unglücklichen Fellahs den Vorſchlag, es an ſie zu verkaufen, und es gleichſam gegen Gold aufzuwägen. In der That ſah man ſie einen Sechs-Livres-Thaler dafür bezahlen, daß ihnen ihre Feldflaſche mit einem ſalzigen Waſſer gefüllt wurde, das unter allen andern Umſtänden für nicht trinkbar erklärt worden wäre. Diejenige unter den Soldaten,

*) So nennt man die Araber, welche Dörfer bewohnen, und das Feld bauen.

durch welche die Rechte der Gaſtfreundſchaft auf dieſe Art geachtet werden waren, und denen das nöthige Geld zu einer ſo übermäßigen Ausgabe mangelte, fuhren fort, zu dulden, ohne ſich irgend eine Ausſchweifung zu erlauben.

Die Chefs der Armee litten nicht weniger von dieſer gemeinſchaftlichen Plage. Sie bemühten ſich, den Muth der Soldaten zu beleben, und ihnen von Hoffnung zu ſprechen, wo ſie ſelbſt anfiengen, ſie zu verlieren. Um die allgemeine Ungeduld zu dämpfen, verſicherten ſie von Stunde zu Stunde, man würde Waſſer in Menge antreffen. Eine dem Himmelsſtrich von Egypten eigenthümliche Täuſchung, welche die Europäer bis jetzt nur auf dem Meere beobachtet hatten, gab dieſer tröſtenden Hoffnung einigen Schein. Man ſah nämlich in einer gewißen Entfernung eine unermeßliche Waſſerſtrecke in Form eines Sees vor ſich, wo ſich die Bilder, die Sandhügel und die Ungleichheiten des umgebenden Bodens abzuſpiegeln ſchienen. Von dieſen Luftbildern angezogen, beeilten die keuchenden Soldaten ihren Marſch; allein zu großer Verbitterung ihrer unglücklichen Lage ſchien der wohlthätige See, wo ſie ihren Durſt ſtillen zu können glaubten, vor ihnen zu fliehen, und blieb immer in gleicher Entfernung. Die Armee hatte auf dieſe Art einige Zeit, die Qualen des Tantalus durch eine immerwährend aufſteigende und beſtändig getäuſchte Hoffnung zu erneuern. Dieſe auf ſandigen und alkaliniſchen Ebenen des brennenden afrikaniſchen Bodens ſehr gewöhnliche Erſcheinung iſt in

der Phyſik unter dem Namen der Luftſpieglung bekannt.

Durch die Anſtalten des Oberkommiſſär-Ordonnateurs Sucy erhielt die Armee zu Damanhour eine Austheilung von friſchem Brod. Er hatte alles in dieſer kleinen Stadt befindliche Getraide ſammeln, und durch alle Mühlen mahlen laſſen, die er zu dem Ende requirirt hatte.

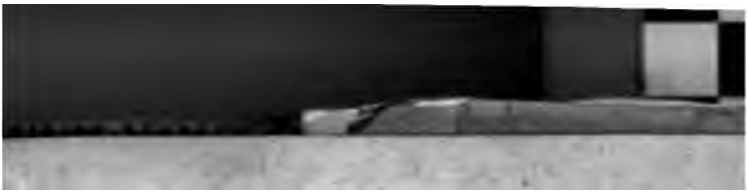
Während des Aufenthalts der Armee zu Damanhour am 11. wurde der Brigadegeneral Mireur, ein ausgezeichneter Offizier, getödtet. Die Araber hatten die Franzoſen unaufhörlich auf ihrem Marſche geneckt, und ſtreiften um die Lagerplätze der Diviſionen. Der General hatte gerade ein arabiſches Pferd gekauft, und ritt aus dem Lager, um es zu probiren. Die Vorpoſten ſtellten ihm vergebens die Gefahren vor, denen er ſich durch ſeine Entfernung ausſetze; von ſeinem Geſchick hingeriſſen, gab Mireur auf dieſen Rath keine Acht, und gallopirte auf einen Hügel, 200 Schritte von den Vorpoſten entfernt. Drei an dieſer Stelle laurende Araber umzingelten den General, tödteten und beraubten ihn, noch ehe die Soldaten der Wache zu ſeiner Hülfe herbeieilen konnten.

Am 12. nahm die Armee ihre Richtung nach Rahmanieh, wo ſie und das Hauptquartier an dem gleichen Tage anlangten. Der General Deſaix war zulezt aufgebrochen. Er ſtieß auf der Hälfte des Wegs auf eine Abtheilung von 5—600 Mamelucken und Araber, die ſeine Avantgarde zu umzingeln ſuchten. Da aber

durch welche die [illegible] war, und sich
Art geachtet [illegible] Hauſe mit ei-
Geld zu einer [illegible] verſchwand ganz
ren fort, zu [illegible] er aus Rahmanieh
fung zu erſ[illegible]al Deſaix zu Hülfe

Die [illegible] Handgemeng mit den
ſer gemei[illegible] Parmentier, von der
Muth [illegible]diere und ein Guide zu
nung g[illegible]olor einige Leute und ei-
lieren.
ſicher[illegible] Damanhour war Bo-
in Me[illegible] Gefahr, von dem gleichen
ten [illegible] oder gerödet zu wer-
bis [illegible] Offiziere des Generalſtabs
b[illegible] ſich, und marſchirte in einer
[illegible] Entfernung von der Armee. Das
[illegible] der Feind, von dem er übri-
[illegible] ganz kleinen Hügel getrennt war.
[illegible] Bonaparte, mit ſeinem Glauben
[illegible] ſcherzte über die ihm gedrohte
[illegible] en: „Es ſteht dort oben nicht
[illegible] von den Arabern gefangen werden

[illegible] verweilte den 13. und 14. zu Rahma-
[illegible] von dem General Dagua befehligte Diviſion
[illegible] die andere dem Befehle des Diviſionschefs
[illegible] Flottille in Roſette an.
[illegible] erfuhr Bonaparte, daß ihm die
[illegible] entgegen rücken. General Deſaix, deſſen



Division, so wie früher von Alexandrien aus, als Avantgarde marschirte, schrieb am 14. von dem Dorfe Minet-Salamé, daß sich eine Abtheilung von 1000—1200 Reitern drei Stunden von diesem Dorfe befände, und daß sich 150 Mamelucken schon diesen Morgen vor den Vorposten gezeigt hätten. Die Armee rückte in der Nacht vom 14. auf den 15. nach Minet-Salamé vor.

Bei seiner Ankunft an diesem Orte erfuhr der Obergeneral, daß die Mamelucken, in der Zahl von 4000 Mann, ihn in dem Dorfe Chebreis erwarteten. Ihr rechter Flügel stützte sich an den Nil, auf welchem sie eine Flottille von 10—12 Kanonierbarken, und vor sich und an dem Ufer mehrere schnell aufgeworfene mit Kanonen besetzte Verschanzungen hatten. Der General-Adjutant Boyer erhielt den Befehl, sie zu recognoscieren, und sich dabei an dem Ufer des Nils zu halten. Bonaparte ließ den Commandanten der aus einer Chebeke, einer Halbgaleere und drei Kanonierschaluppen und Djermen, oder Nilschiffen bestehenden französischen Flottille anweisen, den Bewegungen der Armee zu folgen, und den rechten Flügel der Mamelucken durch eine lebhafte Kanonade zu beunruhigen, zugleich aber die feindliche Flottille zu bekämpfen. Die Divisionen verließen Minet-Salamé um 2 Uhr Morgens. Bei Anbruch des Tags sah man die Mamelucken, und bald darauf ließen sich die Kanonen der Flottille hören, die mit der ihr Beys im Kampfe war. Der Feind war auf einer ausgebreiteten und wenig tiefen Linie, in der Ebene, vorwärts dem Dorfe Chebreis, aufgestellt.

die Masse der [illegible] Divisionen in Vierecke
gebildet hatte [illegible], in welchen er die
nigen Kanon[illegible] des Heers ein-
bei Erschein[illegible] (en échelons)
mit einige[illegible] Division die an-
geeilt war [illegible] gehörende Artil-
Mameluc[illegible] allen Fronten, wo
6. Halbbri[illegible] konnte. Die Ma-
Pferd ge[illegible] auf die Divisionen,
nige Pf[illegible] Flügels bildeten, vor.
Bei [illegible] Kanonenschußweite ange-
naparte [illegible] das Artilleriefeuer begin-
Haufen [illegible] gerichtet, daß alle Kugeln
den. [illegible] der Feinde trafen, und
und [illegible] vorzurücken. Die Mame-
ziemli[illegible] allen Punkten der Schlacht-
Sch[illegible] Rücken des Heers umgien-
gen[illegible] die gleiche unbewegliche
ihn [illegible] gleiche Artillerie- so wie das
an [illegible] Bataillonen aufgestellten Gre-
Gr[illegible]
gr[illegible] seit dem Morgen, zwischen
[illegible] und Chebreis, dem Befehl
[illegible] zur Beunruhigung der Flanke
[illegible] Die drei Kanonierschaluppen,
[illegible] der feindlichen Flotille vorwärts
[illegible] später in gleicher Höhe mit
[illegible] gestellt, und die mit französi-
[illegible] Djermen hatten in ihrer Nähe
ange-

tete das Feuer der Franzoſen mit tille
keren gegen die Kanonierſchaluppen, die Che-
Halbgaleere und die Djermen; fünf der lez-
iffe wurden in Grund gebohrt. General An-
eß hierauf auf dem rechten Ufer alle Truppen
ngen am Bord der Djermen ausſchiffen, und
m General Zayonſcheck, daraus ein auf der
s Nils offenes Viereck-Bataillon zu bilden.
ſicht war, dadurch die franzöſiſche Flottille zu
ud gegen die zahlreiche feindliche Abtheilungen,
r der Ebene auf dieſer Seite zeigten, Front
n. In dieſer Stellung fanden die Franzoſen
ke und ihren Rücken den feindlichen Batterien
, und hatten in der Front ein Dorf, das
gegenüber liegt, an welches der Feind ſeinen
ügel ſtüzte. General Andreoſſy ließ mit im-
nder Beibehaltung der gleichen Schlachtord-

Bonaparte ließ jede seiner T[illegible]nenhänge
oder in Parallelogramme aufstell[illegible] Corps *),
Packwagen und die wenige Reu[illegible]beamten
schloß. Die Vierecke waren staff[illegible] die Gegenwart
gegen einander geordnet, so daß [illegible] in seinem Vert
dere flankirte. Die zu jeder D[illegible] Mißliche seiner
lerie war so vertheilt, daß sie [illegible] erwägend, den
der Feind sich zeigen würde, s[illegible]
melucken rückten zu einem An[illegible] der befindlichen Vie
welche die Stufen des linken [illegible], so ließ General
So wie sie in einer halben [illegible] Dorf durch zwei K
langt waren, ließ Bonaparte [illegible] die Mitte desselben
nen; und dieses war so gut [illegible] eine kleine Reserve
und Haubitzen in die Reih[illegible] Winkel an einen Hüge
diese nicht wagten, weiter [illegible] der Seiten derselben
lucken zeigten sich hierauf an[illegible] und die andere machte
ordnung, die sie auf dem [illegible] Kolonnen vereinigte
gen; sie trafen aber üb[illegible] die Truppen nahmen
Massen, und erfuhren da[illegible] genähert hatte, eine St
Pelotonfeuer der vor den [illegible] Feind zog sich zurück.
nadiere.

Die Flotille hatte [illegible] bei diesem theilweisen
die Dörfer Miniet-S[illegible] Verwundete. Der G
des Obergenerals zufol[illegible] die Anordnungen des Ge
des Feinds aufgestell[illegible] Die Bataillonchefs des G
die zur Rekognoscirun[illegible]
gesegelt waren, hatte[illegible]
dem Dorfe Chebrei[illegible] Dragonern, Jägern und H
schen Truppen bes[illegible] waren, aus Kanonieren und Arti
[illegible] Geniewesen u. s. w.

:n Matrosen waren so glücklich, einige
Schiffe zu umzingeln, und den andern
: beizufügen. Die drei Kanonier-Scha-
:n einen Augenblick durch Entern genom-
bald darauf durch die Matrosen und Sol-
:n andern Schiffen wieder erobert.

n sich die Mamelucken von der Unmöglich-
ugten, die Infanterie-Vierecke aufzulösen,
ie sich mit Ausnahme einiger kühnern und
enern aus ihren Reihen immer in einer halben
nschußweite gehalten hatten, so zogen sie sich
Mittag zurück, und verschwanden. Ihr Verlust
auf 2 oder 300 Todte oder Verwundete geschätzt.
liche Flottille zog sich gleichfalls zurück, nach-
hre Schiffe in die Luft geflogen war.
eigentliches Handgemeng hatte ausser dem der
Flottille mit der der Beys nicht statt ge-
; denn der Verlust der Landtruppen belief sich

[redacted]

[illegible] niedergema
[illegible] dessen der Obe
[illegible] Direktorium mit Lob
[illegible] auf der Flottille eing
[illegible] vollet, die sich zu
[illegible] kriegerischen Auftritt
[illegible] andere am Bord de
[illegible]. Beweise von Kalt

[illegible]

[illegible] ihren Marsch in guter
[illegible] an diesem Tag in de
[illegible] erreichte sie das Dorf
[illegible] Nils in dieser Gegend v
[illegible] der Flottille, die am folgen
[illegible] Höhe mit der Armee eintreffen
[illegible] waren daher durch die
[illegible] brochen, auf welche die Fahrz
[illegible] segeln stießen; man mußte so
[illegible] ndern, um weiter schiffen zu könn
[illegible] Divisionen kamen am 17. zu Kom-el-
[illegible] seinen Einwohnern verlassenen Dorfe
[illegible] auch bei Chebreis der Fall gewesen n
[illegible] Rahmanieh mitgebrachten Lebensmitte
[illegible], und die Soldaten fanden keine ander
[illegible] den Pasteken oder Wassermelonen, die in
[illegible] Ufern des Nils, um die Wohnungen h
[illegible] waren. Diese kühlende Frucht blieb ad
[illegible] die einzige Nahrung der Soldaten und
[illegible] Offiziere.

Die Armee bivouakirte am 18. an dem Dorfe Alkam (oder El-Hanka). Auf dieſem Marſch wurden zwei Offiziere des Generalſtabs, der Capitän Gallois und der Lieutenant Desnanots *), bei Ueberbringung

*) Gallois wurde beinahe im Augenblick ſeiner Gefangennehmung getödtet; aber der junge und intereſſante Desnanots, Neffe des Gelehrten Lacépède, wurde in die Wüſte zu dem Lager abgeführt, an dem dieſer Stamm der Beduinen-Räuber Antheil hatte. Ein Soldat, der einige Tage vor dieſem Offizier gefangen worden war, befand ſich bei der Ankunft deſſelben in dem Lager. Die durch ihren neuen Fang zerſtreuten Araber waren auf ihren alten Gefangenen weniger aufmerkſam, und gaben ihm dadurch Gelegenheit, aus ihren Händen zu entwiſchen, und die franzöſiſche Armee wieder zu erreichen. Er brachte in das franzöſiſche Hauptquartier die Nachricht von der traurigen Lage Desnanots, der für ein bejammernswürdigeres Schickſal aufbewahrt war, als der Tod iſt, den man auf dem Schlachtfeld erhält. Bonaparte ſchickte hierauf einen der Fellah's oder der Bauern, die ſich bei der Armee als Führer oder als Kameeltreiber befanden, mit einem von dem Dollmetſch Venture arabiſch geſchriebenen Briefe, und mit 100 Piaſtern zum Auslöſen des unglücklichen Gefangenen. Allein dieſer Schritt, der ſeine Rettung bewirken ſollte, wurde gerade die Urſache ſeines Untergangs.

Als der Bote Bonaparte's bei dem Scheik eintraf, ſo verſammelte dieſer den Stamm, erzählte ihm den

worden waren, war von den leztern ni
den. Der Diviſionschef Perrée, deſſen
in ſeinem Bericht an das Direktorium
wurde verwundet. Die auf der Flott
Gelehrte Monge und Bertholet, die
Mal in der Mitte eines kriegeriſche
den, gaben, ſo wie mehrere andere
befindliche Armeebeamte, Beweiſe
und Unerſchrockenheit.

Die Armee ſetzte ihren Mar
fort, und übernachtete an dieſe
Chebreis. Am 16. erreichte
Die Seichtigkeit des Nils in
ſehr das Vorrücken der Flottil
nicht in gleicher Höhe mit
Die Kommunikationen ware
rigkeiten unterbrochen,
ihrem Aufwärtsſegeln
Ladung vermindern, um

Die Diviſionen
einem von ſeinen Einw
wie dieß auch bei
Die von Rahmanie
aufgezehrt, und die
als in den Paſte
an den Ufern
pflanzt waren.
lang die einz
ſten Offiziere

von Befehlen an die an der Spitze vorrü
nen von den Arabern aufgefangen und
Die Mittheilungen von einer Diviſion
ſo nahe ſie auch einander ſeyn mochten,
durch die Araber aus der Wüſte gefäl
hörlich der Armee auf der rechten Fl
unverſehens auf ſolche Menſchen her
ſichtig genug waren, ſich einzeln he

Nachdem die Diviſionen Des

Vorſchlag des franzöſiſchen Ge
gleich vor ſeinen Augen das
nots mitgebrachte Geld au
gleich ein lebhafter Streit
Gefangenen, oder vielmeh
ten, und jeder glaubte R
zu haben. Sie waren
den, als der Scheik, z
unglücklichen jungen
Schädel mit einer
durchſchoß. Nach
kaltblütige Ausfüh
Räuber möglich i
Löſegeld überbra
Bonaparte wie
eignen zu dürf
ſchichte hier
zu geben,
Barbarei

Menſches und den
fortſetzen, dürfte es
auf die Organiſation
dem Zeitpunkt zu werfen,
dieſes Landes unter
der damaligen Zeit in
zu der Eroberung Egyp-
den türkiſchen Sultan, Se-
den lezten Prinzen der ſo-
tiſchen Dynaſtie aufzuſteigen,

us den Ueberreſten
nen Regierungsform
atte einen bedeutenden
zwanzig Beys (eine Be-
chen Sprache gleichviel mit
:deutet) ſollten, der Verord-
bei dem Paſcha von Egypten
.rationsrath bilden, dem die Erhe-
. und die Erhaltung der Polizei in
. Provinzen des Königreichs zukam.
waren alle urſprünglich Sklaven, die in
:a, und ſelbſt in Europa von andern Beys,
Häuſern ſie erzogen wurden, gekauft worden
Sie folgten ihnen hierauf, nachdem ſie eine

das Hauptquartier kamen am 20. in dem T
dam an, und verweilten daſelbſt den 21.
Einwohner dieſes Dorf verlaſſen hatten, fo
ſich doch daſelbſt Getreide, Linſen und
Cerealien und Hülſenfrüchte verſchaffen.
wundete und Kranke wurde daſelbſt dur
des zum Commandanten des Hauptqu
General-Adjutanten Beauvois Bro
Soldaten zerquetſchten ſelbſt, nach
ber, das Getreide zwiſchen zwei
ten ſich eine Art Fladen, oder ur
in Menge vorgefundenen Hühne
gleichfalls eine koſtbare Entſch
fache von den Truppen erlit
lieferten ihnen eine weit kr
Waſſermelonen, die ſie hie

Ehe wir in der Erz
Thaten der franzöſiſchen
zweckmäßig ſeyn, eine
der Regierung in Egy
wo die Franzoſen d
nahmen, ſo wie auf
der Hauptſtadt

Wir ſind
tens im Jahr
lim I., über
genannten

Giseh, wo sein gewöhnlicher Sitz
begeben, in der Absicht an
französischen Kaufleuten
ihrer Nation zu
, Carl Re-
publik Venedig
, mit dem Mou-
n Geschäften stand,
rischen Entschluß durch
daß, trotz aller Ungerech-
Einfalls und der Rechtmäßig-
o von Einzelnen den Planen der
ung ganz fremden Menschen, die
nzösischen Armee nicht hemmen würde;
e vielmehr, durch diese Handlung einer
ausamkeit erbittert, die furchtbarste Re-
ausüben würde, von welchen er, Mourad-
leichfalls das Opfer werden könnte; und daß er
fall eines glücklichen Erfolgs mit den französischen
Kaufleuten doch immer nach seinem Belieben verfahren
könnte. Mourad schien auf diese Vorstellungen nach-
zugeben; um indessen die Kaufleute einen Theil seines
wüthenden Zorns fühlen zu lassen, legte er ihnen, bei
seiner Ankunft in Cairo, eine Gelderpressung von 6000
Piastern auf, ließ sie alle gefangen setzen, und in dem
Schloß von Cairo, der Residenz des Pascha, einschliessen.

Mourad kehrte nach Giseh zurück. Er erfuhr in
diesem Dorfe den ersten Unfall der Mamelucken bei
Chebreis. Diese Nachricht erfüllte ihn mit Wuth,

früher vor der Einführung der türkischen
erfreuen hatten, wieder an sich zu reissen

Seit langer Zeit hatten daher die
Herrn nach Egypten abgeschickten Pascha
nen Schatten von Gewalt, und Egypte
That durch die Beys an der Spitze ei
Miliz, die das Haus eines jeden derse
oft ungleichen Verhältniß ausmachten,
regiert. Dadurch bildete sich dann auf
Uebergewicht einiger dieser Chefs über
dem hier erwähnten Zeitpunkt befan
der Beys in den Händen von zwei
rad und Ibrahim, concentrirt.
mächtiger als der leztere war,
egyptischen Regierung betrachtet
meine Leitung der Militär-Angel
sondere oblag. Ibrahim hatte
administration vorbehalten. Die
Häuser dieser beiden Beys bil
als die aller übrigen Beys zu

Bei der ersten Nachricht
zosen hatte ihnen Mourad
ihm untergebenen Miliz ent

*) Nähere Anweisungen in
Werk Volney's über Eg
Landes unter den Mam
ser eigenthümlichen V
angegeben ist.

er bereute, den menschlichen Rath de[illegible]
folgt zu haben. Indessen wurde sei[illegible]
samkeit für äußerst dringende Ge[illegible]
genommen. Alle unmittelbar vo[illegible]
der von Ibrahim abhängende[illegible]
Mamelucken wurden zu Giseh [illegible]
an der Zahl, alle zu Pferd [illegible]
seine Ermahnungen den [illegible]
Araber und Türken sieg[illegible] [illegible]gende [illegible]
gern; er stellte den Ma[illegible]
nur im Orient, sonde[illegible] [illegible] rechten Flügel ge-
für die erste Rente[illegible] [illegible]gte die Division Rey-
von Anstrengungen [illegible] Dagua befehligte, Division
französische Armee [illegible]punkt ein; hierauf folgte die
gegriffen würde, [illegible] General Vial befehligte Division
Mamelucken [illegible] den linken Flügel bildende Divi-
an dem Ufer [illegible] an den Nil stützte, und dem Dorfe
an das sich [illegible] stand.
Giseh, ge[illegible] aus seinen Verschanzungen hervor,
rad ließ [illegible] zur Bewegung des Angriffs bei
die Br[illegible] [illegible]gelangt waren, und nahm in mehre-
Feige[illegible] [illegible] seine Richtung auf Desaix und
er die[illegible] [illegible] Flintenschußweite angelangt, theil-
[illegible] [illegible]ucken in zwei Kolonnen, und mach-
[illegible] [illegible] Angriff; die erste Kolonne nahm
[illegible] auf das linke Eck der Division Reynier,
[illegible] auf das rechte der Division Desaix.
[illegible] die sie mit einer kaum zu beschrei-
[illegible] und Ruhe erwarteten, machten ein

ren, und ſich auf dem Schlachtfelde gebildet hatten, machten die Diviſionen der Generale Deſaix und Reynier, die an der Spitze der Armee marſchirten, auf dieſem Punkte angelangt, Halt, um die allgemeine Vereinigung zu erwarten. Mehrere Soldaten hatten ſich darauf entfernt, um Waſſer herbeizuſchaffen. Deſaix erfuhr, das Dorf Biktil enthalte einige Hülfsquellen für ſeine Diviſion und ſogar einige Pferde; er ſchickte daher unberittene Dragoner des 20. Regiments dahin ab, um ſich derſelben zu bemächtigen. Da indeſſen dieſe Abtheilung für den Fall eines Angriffs nicht zahlreich genug zur Vertheidigung war, ſo wurden vier Kompagnien Grenadiere und Carabiniers, unter dem Befehle des Bataillonschefs Dorſenne-le-Paige, eine Artillerie-Kompagnie des vierten Regiments, und eine Abtheilung Sapeurs den Dragonern nachgeſchickt, um für den Augenblick das Dorf zu beſetzen, und die etwa dort befindlichen Lebensmittel in Beſitz zu nehmen. Der ſtürmiſche Angriff der Mamelucken auf die beiden Diviſionen Reynier und Deſaix hatte den zu der letztern gehörenden Truppen nicht geſtattet, ſich mit ihr zu vereinigen.

Dieſe, wie oben angeführt wurde, durch das Feuer der beiden Diviſionen gewißhandelte Reuterei, der Beys, welche von der Beſetzung des Dorfs Biktil durch die Franzoſen wußte, hatte alle Hoffnung, auf dieſem Punkte glücklicher zu ſeyn. Das Dorf wurde ſchnell umzingelt, und die Mamelucken drangen durch alle Wege ein.

Der

Der Commandant Dorſennes hatte ſeine Grenadiere und Carabiniers in den Umzäunungen der Hütten des Dorfs aufgeſtellt. Der Capitän Labarre, Adjutant des Generals Davouſt, der die Abtheilung der Dragoner begleitet hatte, ſtellte leztere hinter einigen Mauren und auf Dächern auf, und der Capitän Dounard, Commandant der Kanoniere, vertheilte ſie ſowohl, als die Sapeurs, auf gleiche Art. Die Mamelucken wurden mit einem ſo lebhaften Feuer empfangen, daß, nachdem ſie in ihrer erſten Hitze das Dorf in mehreren Richtungen durchzogen hatten, ſie nicht weiter einzudringen wagten, und die Ebnen gewannen, um neue Angriffe auf die beide Diviſionen, und vorzüglich auf den rechten Flügel des Generals Deſaix zu verſuchen. Sie wurden aber durch die unerſchütterliche Haltung und das beſtändige Feuer der Bataillone zurückgewieſen.

In der Zwiſchenzeit hatte Bonaparte den Befehl zu Entwürfen gegeben, welche die beide Diviſionen Bon und Menou auszuführen hatten. Der General-Adjutant Beauvais wurde zu der erſtern geſchickt, um dem General Bon den Befehl zu überbringen, die erſte und dritte Diviſion jedes Bataillons zu Angriffskolonnen zu bilden, während die zweite und vierte ihre gegenwärtige Stellung beibehalten, und fortwährend das Viereck bilden ſollten; das alsdann nur drei Mann hoch blieben, und hierauf zur Unterſtützung der Angriffskolonnen vorrücken, und gerade auf die Verſchanzungen und das Dorf Embabeh vordringen ſollte. General

Bial, Commandant der Diviſion Menou, erhielt beinahe die gleichen Verhaltungsbefehle, mit der Anordnung, ſeine Richtung zwiſchen dem Corps, das den Angriff gemacht hatte, und ſich noch in der Ebene aufhielt, und den Verſchanzungen zu nehmen.

Der Obergeneral wollte, durch Ausführung dieſer Bewegungen, den dreifachen Zweck erreichen, die Mamelucken an der Rückkehr in ihre Verſchanzungen zu hindern, und denen den Rückzug abzuſchneiden, welche die Verſchanzungen noch beſezt hielten, ſo wie die letztern nöthigenfalls auf ihrem linken Flügel anzugreifen.

Die dem angeführten Befehl zufolge in der Diviſion Bon gebildete Angriffskolonnen, die von dem Hügel von Monteleſino, dem tapfern General Rampon, befehligt waren, rückten im Sturmſchritt auf das Dorf Embabeh vor. Die Verſchanzungen waren durch 37 Feuerſchlünde vertheidigt; auſſerdem hatten ſich zwei Chebecken von der Flottille der Beys auf dem Nil vor Anker gelegt, und lieſſen ihre Batterien auf die linke Flanke der Kolonnen und des Vierecks ſpielen. Dieſes ziemlich gut unterhaltene Artilleriefeuer hemmte das raſche Vorrücken der Kolonnen durchaus nicht. Indeſſen drang eine ſtarke Reuterei-Abtheilung aus den Verſchanzungen vor, um den kleinen Haufen von Rampon zu umzingeln und zuſammenzuhauen. Während eine der Kolonnen in die Verſchanzungen einrückte, machten die beiden andern gegen die anrückende Reuterei Front, und überdeckten den Boden mit Leichnamen von Menſchen und Pferden; dieſe Reuterei war in einem An-

ral Bon aber, der, wie bereits angeführt wurde, drei Angriffskolonnen auf dem Fuß gefolgt war, einen Theil der übrigen Truppen der Division eine ſe Richtung nach Links nehmen, um den Feind zu ern, ſich zum Uebergang auf das linke Nilufer nach ulaq einzuſchiffen. Dieſe ganze, ohngefähr 4000 n betragende, Maſſe (denn die Beys hatten, auf ihrer Reuterei, 1500 — 2000 Mann Infanterie in Dorfe zur Vertheidigung deſſelben aufgeſtellt) wurde offen, zuſammengehauen und in den Nil geſprengt. Während General Bon auf die linke Seite des ſs vorrückte, hatte ſich General Marmont an der pe einer andern Abtheilung auf die rechte Seite den, den Ausgang, den der Feind dort zu finden te, verſperrt, und ihm durch Flintenfeuer und durch Bayonett ſehr beträchtlichen Schaden zugefügt.

Der Erfolg der Schlacht war nun entſchieden. Mameluckencorps, das mit ſolcher Kraft den rech-

früher vor der Einführung der türkischen Herrschaft zu erfreuen hatten, wieder an sich zu reiſſen *).

Seit langer Zeit hatten daher die von dem Großherrn nach Egypten abgeſchickten Paſchas nur noch einen Schatten von Gewalt, und Egypten wurde in der That durch die Beys an der Spitze einer zahlreichen Miliz, die das Haus eines jeden derſelben, in einem oft ungleichen Verhältniß ausmachten, adminiſtrirt und regiert. Dadurch bildete ſich dann auch ein offenbares Uebergewicht einiger dieſer Chefs über die andern. In dem hier erwähnten Zeitpunkt befand ſich das Anſehen der Beys in den Händen von zwei der leztern, Mourad und Ibrahim, concentrirt. Mourad, der noch mächtiger als der leztere war, konnte als Chef der egyptiſchen Regierung betrachtet werden, da die allgemeine Leitung der Militär-Angelegenheiten ihm insbeſondere oblag. Ibrahim hatte ſich einen Theil der Adminiſtration vorbehalten. Die Mamelucken, welche die Häuſer dieſer beiden Beys bildeten, waren zahlreicher, als die aller übrigen Beys zuſammen.

Bei der erſten Nachricht von dem Einfall der Franzoſen hatte ihnen Mourad-Bey nur einen Theil der ihm untergebenen Miliz entgegengeſchickt. Er verließ

*) Nähere Anweiſungen in dieſer Beziehung ertheilt das Werk Volney's über Egypten, wo die Regierung dieſes Landes unter den Mamelucken, und die Organiſation dieſer eigenthümlichen Miliz ganz beſtimmt und deutlich angegeben iſt.

bald darauf das Dorf Giſeh, wo ſein gewöhnlicher Sitz war, um ſich nach Cairo zu begeben, in der Abſicht, an den in dieſer Stadt befindlichen franzöſiſchen Kaufleuten Rache über den Einfall der Soldaten ihrer Nation zu nehmen. Der Bey hatte einen Venetianer, Carl Roſetti, bei ſich, der früher Conſul der Republik Venedig zu Cairo geweſen war. Dieſer Mann, mit dem Mourad in großen Handels- und andern Geſchäften ſtand, ſuchte leztern von ſeinem barbariſchen Entſchluß durch die Bemerkung abzuhalten, daß, trotz aller Ungerechtigkeit des franzöſiſchen Einfalls und der Rechtmäßigkeit der Rache, der Tod von Einzelnen den Planen der franzöſiſchen Regierung ganz fremden Menſchen, die Fortſchritte der franzöſiſchen Armee nicht hemmen würde; daß dieſe Armee vielmehr, durch dieſe Handlung einer unnützen Grauſamkeit erbittert, die furchtbarſte Repreſſalien ausüben würde, von welchen er, Mourad-Bey, gleichfalls das Opfer werden könnte; und daß er im Fall eines glücklichen Erfolgs mit den franzöſiſchen Kaufleuten doch immer nach ſeinem Belieben verfahren könnte. Mourad ſchien auf dieſe Vorſtellungen nachzugeben; um indeſſen die Kaufleute einen Theil ſeines wüthenden Zorns fühlen zu laſſen, legte er ihnen, bei ſeiner Ankunft in Cairo, eine Gelderpreſſung von 6000 Piaſtern auf, ließ ſie alle gefangen ſetzen, und in dem Schloß von Cairo, der Reſidenz des Paſcha, einſchlieſſen.

Mourad kehrte nach Giſeh zurück. Er erfuhr in dieſem Dorfe den erſten Unfall der Mamelucken bei Chebreis. Dieſe Nachricht erfüllte ihn mit Wuth, und

er bereute, den menſchlichen Rath des Hrn. Roſetti befolgt zu haben. Indeſſen wurde ſeine ganze Aufmerkſamkeit für, äußerſt dringende Geſchäfte in Anſpruch genommen. Alle unmittelbar von ihm, und ein Theil der von Ibrahim abhängenden Beys, Kacheſs und Mamelucken wurden zu Giſeh verſammelt, wo ſie, 6000 an der Zahl, alle zu Pferd eintrafen. Er ſuchte durch ſeine Ermahnungen den Muth dieſer ſo oft gegen die Araber und Türken ſiegreich geweſenen Miliz zu ſteigern; er ſtellte den Mamelucken vor, daß man ſie nicht nur im Orient, ſondern auch in allen übrigen Ländern für die erſte Reuterei der Welt halte, und daß die von Anſtrengungen ermattete, von Hunger geplagte franzöſiſche Armee, wenn ſie in Maſſe von ihnen angegriffen würde, leicht zu vertilgen ſeyn würde. Die Mamelucken lagerten hierauf in ziemlicher Unordnung an dem Ufer des Nils, zwiſchen dem Dorfe Embabeh, an das ſich ihr rechter Flügel ſtützte, und dem Dorfe Giſeh, gegen das ſich ihr linker Flügel erſtreckte. Monrad ließ ſein Zelt unter einem durch ſeine Höhe und die Breite ſeines Schattens ausgezeichneten egyptiſchen Feigenbaum aufſchlagen. In dieſer Stellung erwartete er die Armee, die fortwährend gegen ihn vorrückte.

Seinerſeits erfuhr Bonaparte in dem Dorfe Omedinar, wo die Armee am 22. Juli vereinigt eintraf, daß die Mamelucken auf ſeinen Angriff gefaßt ſeyen. Er ertheilte die nöthigen Befehle zur Vorbereitung des Kampfs; die Artillerie war in Wardam ausgebeſſert worden; die Soldaten reinigten ihre Waffen.

Am 23. ſetzten ſich, um 2 Uhr Morgens, alle Diviſionen in Bewegung; die des Generals Deſaix, die, wie gewöhnlich, die Avantgarde ausmachte, bemerkte bei Tages-Anbruch eine, wahrſcheinlich zur Recognoscirung ausgeſchickte, Abtheilung von 600 Mamelucken, die ſich unaufhörlich im Angeſicht derſelben zurückzogen, bis die Franzoſen im Angeſicht der ganzen feindlichen Streitkräfte anlangten.

Als die Sonne am Horizonte aufſtieg, machte die Armee von freien Stücken Halt, um die Pyramiden zu begrüßen, die ſich gerade zum erſten Mal ihren erſtaunten Blicken darboten. „Soldaten, ſagte Bonaparte, deſſen ganze Haltung das Feuer des edelſten Enthuſiasmus verkündete, zu dem zahlreichen, ihn umgebenden, Haufen, ihr werdet heute die Beherrſcher Egyptens bekämpfen; bedenkt, daß von der Höhe dieſer Denkmale 40 Jahrhunderte euch betrachten.“ Denkwürdige Worte, die dem Ausdruck einer geiſtvollen Frau zufolge (Lady Morgan) auch der unbefangenſte Leſer eben ſo erhaben finden muß, wie die Gegenſtände, die ſie einflößten.

Nach einiger Ruhe in dem Dorfe El-Manzel an den Ufern des Nils kamen die Franzoſen eine halbe Stunde vor dem Dorfe Embabeh im Angeſicht der feindlichen Armee an.

Bonaparte ſtellte ſeine Schlachtordnung ohngefähr auf gleiche Art, wie am 16. bei Chebreis auf; die Linie war aber ausgedehnter, um dem Feinde mehr Feuer darzubieten. Die beiden Diviſionen Deſaix und Reg-

er bereute, den menſchlichen Rath
folgt zu haben. Indeſſen wurde
ſamkeit für äußerſt dringende
genommen. Alle unmittelbar vo
der von Ibrahim abhängenden
Mameluken wurden zu Giſeh ver
an der Zahl, alle zu Pferd eintr
ſeine Ermahnungen den Muth
Araber und Türken ſiegreich ge
gern; er ſtellte den Mameluken
nur im Orient, ſondern auch i
für die erſte Reuterei der W
von Anſtrengungen ermattete
franzöſiſche Armee, wenn ſie
gegriffen würde, leicht zu
Mameluken lagerten hierin
an dem Ufer des Nils, zwi
au das ſich ihr rechter Flü
Giſeh, gegen das ſich ihr l
rad ließ ſein Zelt unter
die Breite ſeines Schatte
Feigenbaum aufſchlagen
er die Armee, die fort

Seinerſeits erfuhr
dinar, wo die Armee
daß die Mameluken
Er ertheilte die nöth
Kampfs; die Artill
worden; die Solda

nier rückten etwas rechts vor, um d
Kommunikation mit Ober-Egypten, seit
Rückzugs-Punkt, abzuschneiden.

Die Absicht des Obergenerals war,
die unförmliche Verschanzungen, welche
babeh und die feindliche Linie deckten, le
die Mamelucken entschlossen schienen,
zunehmen, statt ihn selbst zu beginn
ecken aufgestellte Divisionen waren
vertheilt:

Die Division Desaix bildete d
gen das Dorf Giseh; auf sie fol
nier; die, von dem General Du
Kleber nahm den Mittelpunkt
vorläufig von dem General
Menou; endlich, die den Ri
sion Bon, die sich an den
Embabeh am nächsten stand

Der Feind kam aus
ehe noch die Befehle zur
den Divisionen angelangt
ren ungleichen Massen
Reynier. In einer Fli
ten sich die Mamelucke
ten einen kräftigen
ihre Richtung auf
und die zweite auf
Die Truppen aber
benden Tapferkeit

Dorfennes hatte seine Grena-
...nzäunungen der Hütten
...n Labarre, Adju-
...Abtheilung der
...e hinter einigen
...der Capitän Don-
...e, vertheilte sie so-
...iche Art. Die Mame-
...lebhaften Feuer empfan-
... ihrer ersten Hitze das Dorf
...durchzogen hatten, sie nicht
...gten, und die Ebnen gewannen,
...f die beide Divisionen, und vor-
...echten Flügel des Generals Desaix
...Sie wurden aber durch die unerschütter-
... und das beständige Feuer der Bataillone
...sen.

...der Zwischenzeit hatte Bonaparte den Befehl
...würfen gegeben, welche die beide Divisionen Bon
...Menou auszuführen hatten. Der General-Adju-
...nt Bronnais wurde zu der erstern geschickt, um dem
General Bon den Befehl zu überbringen, die erste und
dritte Division jedes Bataillons zu Angriffskolonnen zu
bilden, während die zweite und vierte ihre gegenwär-
tige Stellung beibehalten, und fortwährend das Vier-
eck bilden sollten; das alsdann nur drei Mann hoch
bleiben, und hierauf zur Unterstützung der Angriffsko-
lonnen vorrücken, und gerade auf die Verschanzungen
und das Dorf Embabeh vordringen sollte. General

Viak, Commandant der Diviſion Menou, erhielt beinahe die gleichen Verhaltungsbefehle, mit der Anweiſung, ſeine Richtung zwiſchen dem Corps, das den Angriff gemacht hatte, und ſich noch in der Ebene aufhielt, und den Verſchanzungen zu nehmen.

Der Obergeneral wollte, durch Ausführung dieſer Bewegungen, den dreifachen Zweck erreichen, die Mamelucken an der Rückkehr in ihre Verſchanzungen zu hindern, und denen den Rückzug abzuſchneiden, welche die Verſchanzungen noch beſezt hielten, ſo wie die leztern nöthigenfalls auf ihrem linken Flügel anzugreifen.

Die dem angeführten Befehl zufolge in der Diviſion Bon gebildete Angriffskolonnen, die von dem Helden von Montelesino, dem tapfern General Rampon, befehligt waren, rückten im Sturmſchritt auf das Dorf Embabeh vor. Die Verſchanzungen waren durch 37 Feuerſchlünde vertheidigt; auſſerdem hatten ſich zwei Chebecken von der Flottille der Beys auf dem Nil vor Anker gelegt, und lieſſen ihre Batterien auf die linke Flanke der Kolonnen und des Vierecks ſpielen. Dieſes ziemlich gut unterhaltene Artilleriefeuer hemmte das raſche Vorrücken der Kolonnen durchaus nicht. Indeſſen drang eine ſtarke Reuterei-Abtheilung aus den Verſchanzungen vor, um den kleinen Haufen von Rampon zu umzingeln und zuſammenzuhauen. Während eine der Kolonnen in die Verſchanzungen einrückte, machten die beiden andern gegen die anrückende Reuterei Front, und überdeckten den Boden mit Leichnamen von Menſchen und Pferden; dieſe Reuterei war in einem An-

genblick zurückgeſchlagen, zerſtreut, und die Verſchanzungen erobert.

Da der Feind dem Ungeſtüm der Truppen, die auf dieſe Art bis nach Embabeh vorgedrungen waren, nicht widerſtehen konnte, ſo ſuchte er ſein Heil in der Flucht. General Bon aber, der, wie bereits angeführt wurde, den drei Angriffskolonnen auf dem Fuß gefolgt war, ließ einen Theil der übrigen Truppen der Diviſion eine ſchiefe Richtung nach Links nehmen, um den Feind zu hindern, ſich zum Uebergang auf das linke Nilufer nach Boulaq einzuſchiffen. Dieſe ganze, ohngefähr 4000 Mann betragende, Maſſe (denn die Beys hatten, auſſer ihrer Reuterei, 1500 — 2000 Mann Infanterie in dem Dorfe zur Vertheidigung deſſelben aufgeſtellt) wurde erſchoſſen, zuſammengehauen und in den Nil geſprengt.

Während General Bon auf die linke Seite des Dorfs vorrückte, hatte ſich General Marmont an der Spitze einer andern Abtheilung auf die rechte Seite begeben, den Ausgang, den der Feind dort zu finden hoffte, verſperrt, und ihm durch Flintenfeuer und durch das Bayonett ſehr beträchtlichen Schaden zugefügt.

Der Erfolg der Schlacht war nun entſchieden. Das Mameluckencorps, das mit ſolcher Kraft den rechten Flügel der franzöſiſchen Armee angegriffen, und alle Hoffnung verloren hatte, die Vierecke zu erſchüttern, ſah die Bewegung der Diviſion Menou, ſo wie die unter dem Befehl des Generals Dugua, die bereit war, ſie auf die gleiche Art, wie die Vierecke von Deſaix und Reynier, zu empfangen, und war gerade Zeuge

von dem Angriff und der Einnahme von Embabeh. Murad-Bey, der ſich auf dieſer Seite befand, entſchloß ſich darauf, ſeinen Weg längs des Nils zu nehmen, ohne daß er es gewagt hätte, ſich in dem Dorfe Giſeh aufzuhalten. Er zog ſich nach Ober-Egypten zurück.

Die Mamelucken hatten mehr als 3000 Mann, die faſt alle auf dem Schlachtfeld getödtet waren, 40 Artilleriſtücke, 400 beladene Kameele, ihre Zelten, eine große Anzahl reich ausgeſtatteter Pferde, verloren. Mehrere Beys fanden ihren Tod, indem ſie mit ſeltener Unerſchrockenheit und mit aller Wuth der Verzweiflung angegriffen hatten. Die franzöſiſche Soldaten machten eine unermeßliche Beute; denn die ſehr reich gekleideten Mamelucken waren mit den ſchönſten Waffenrüſtungen bedeckt, und trugen alles, was ſie an Gold und Silber beſaſſen, bei ſich.

Der Feind wurde bis über Giſeh hinaus verfolgt, wo das Hauptquartier um 9 Uhr Abends ankam, und ſich in dem Luſthaus des Murad einrichtete.

Ibrahim-Bey, der glücklich oder klug genug war, mit einem Theil der Mamelucken ſeines Hauſes auf dem rechten Nilufer geblieben zu ſeyn, ließ mehrere Schiffe der Flottille, die während der Schlacht zwiſchen Boulaq und Embabeh war, anzünden, um den Franzoſen dieſe Uebergangsmittel zu rauben. Es gelang indeſſen doch einige zu retten, und andere wurden auf der Seite von Giſeh angehalten.

Das Betragen der franzöſiſchen Truppen an dieſem denkwürdigen Tage iſt über alles Lob erhaben;

man müßte die ganze Armee, Generale, Offiziere, Soldaten, Beamte, und ſelbſt diejenige Franzoſen, welche aus Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten dieſer großen Unternehmung gefolgt waren, und bei dieſer Schlacht gegenwärtig waren, anführen, um jedem die gebührende Gerechtigkeit zukommen zu laſſen. Wir wollen indeſſen die Namen derjenigen hier ausheben, welche von den Diviſions-Generalen, als auf eine beſondere Weiſe ausgezeichnet, aufgeführt wurden.

Die Generale Belliard, Friant, die Brigadechefs Silly, Robin, Conroux, la Tournerie, die Bataillonschefs Dorſenne und Morand, die Capitäne Labarre und Donhard, erhielten die Lobſprüche des Generals Deſaix, und wurden von ihm in ſeinem Bericht an Bonaparte aufgeführt.

Der General Reynier verlangte für die Capitäne Seguenot und Millet (der leztere ſein Adjutant) den Grad als Bataillonschefs.

Bei der beſondern Erzählung der Vorfälle von Embabeh bezeichnete General Bon vorzüglich das ſchöne Betragen der Generale Rampon und Marmont, und nannte die Bataillonschefs Delzons, Durantean, Darmagnac; die Adjutanten Gasquet und Montelegier, den Capitän des Genies Bertrand *), die Capitäne Largés, Stiller, Barthe, Attanoux, Laplane, Girard, die Lieutenants Malet und Marechal, den Adjutanten

*) Der nachherige General-Lieutenant und Begleiter Napoleons bis ans Grab.

von dem Angriff und der Einnahme von Salomon, Murad-Bey, der ſich auf dieſer Seite be[illegible]ret, Guis ſich hierauf, ſeinen Weg längs des [illegible]Rampôn, ohne daß er es gewagt hätte, ſich in [illegible]laublich aufzuhalten. Er zog ſich nach O[illegible]r ſtrengſten

Die Mamelucken hatten mehr [illegible]ß der Verluſt faſt alle auf dem Schlachtfeld [illegible]f 40 Todte und tillerieſtücke, 400 beladene Ka[illegible]liſte der leztern große Anzahl reich ausgeſtatt[illegible]ber-Chirurgen der rere Beys fanden ihren T[illegible]

Unerſchrockenheit und mi[illegible]

angegriffen hatten. Di[illegible]rmiden, deren Beſchrei- eine unermeßliche Be[illegible]r, iſt in jedem Betracht ten Mamelucken w[illegible]r von der bewieſenen Ta- ſtungen bedeckt, [illegible]dieſes, auf den Schlacht- und Silber beſa[illegible]und erzogenen, Fußvolks,

Der Feind [illegible]der vervollkommneten Tak- wo das Hau[illegible]Bey erinnerte ſeine auserle- ſich in den[illegible]man ſie nicht nur im Orient,

Ihre [illegible]übrigen Theilen der Erde für die mit ei[illegible]Welt halte. Aber ihr Muth und dem [illegible]

Schi[illegible]Chirurg der kaiſerlichen Garde; ein in Bou[illegible]eben ſo erfahrner als erfinderiſcher und ſen[illegible]Mann. Von Jedermann wegen ſeiner de[illegible]geſchätzt. Napoleon vermachte ihm auf [illegible]ein Legat von 100,000 Franken, als dem tu- [illegible]Menſchen, den er auf der Erde kennen ge- [illegible]hatte.

n zwei Dörfern, welche er ver-
Bonaparte ſeine fünf Diviſionen
v gegenſeitig flankirten, aufgeſtellt,
Reuter-Maſſen zum Angriff vor. Aber
men Reuter-Angriffe geriethen in ein treu-
uer, und zerſchellten an unbezwingbaren Feuer-
: die rohe Tapferkeit unterlag auf ſolche Art
Weiſe den verheerenden Wirkungen der Feuerwaf-
welche die Kunſt leitete. — Nachdem 3000 Ma-
ken todt auf dem Schlachtfelde lagen, zog ſich
d-Bey zurück. Hätte er, anſtatt dieſe Schlacht
tellung zu liefern, die Franzoſen auf ihren
ſchen in der Wüſte angegriffen, wo ſie entkräf-
von Hitze, Durſt und Hunger geplagt — die Di-
en immer in beträchtlicher Entfernung von einan-
ch befanden — ſo würde das Reſultat ein ande-
weſen ſeyn. Daß dies geſchehen konnte, unter-
keinem Zweifel, ſo wie auch wahrſcheinlich iſt,

des Feldherrn vollzogen; denn Ruhe und Geduld g
hören ſonſt nicht zu den Tugenden des franzöſiſche
Soldaten. Aber eine kriegeriſche Erziehung und ein ſi
ſtes Vertrauen auf den Obergeneral und die übrige
Befehlshaber erklärt dies Phänomen. Es waren alt
Soldaten, in der Schule der Erfahrung groß gezoge
Neulinge würden unfehlbar unterlegen ſeyn.)

G. Gr. v. B.

Einzug der Franzoſen in Cairo; Treffen von El-Hanka, S
labieh u. ſ. w.

Die Armee bivuakirte am Abend der Schlacht b
den Pyramiden, um die Dörfer Embabeh und Giſe
an den Ufern des Nils.

Indeſſen hatte die Rückkehr Ibrahims in die Sta
Cairo, und die Nachricht des auf der linken Seite d
Fluſſes vorgefallenen Unglücks dieſe Hauptſtadt m
Schrecken und Verwirrung erfüllt. Die Beys und d
Mamelucken, die mit ihm ankamen, im Verein m
denen, welchen es gelungen war, ſich durch Schwim
men über den Nil zu retten, und alle Anhänger dieſ
Beherrſcher Egyptens glaubten in jedem Augenblick d
Franzoſen auf ihren Ferſen zu ſehen, verlieſſen d
Stadt in der Nacht, und nahmen ihre Richtung na
Belbeïs, der Hauptſtadt der Provinz Charkieh, eini
Tagreiſen von Cairo. Ibrahim wußte den Paſcha v
Egypten zu überreden, es liege in ſeinem eignen I
tereſſe, ſich mit ihm, ohne die Sieger zu erwarten,
flüchten, da dieſe den Repräſentanten des Großher

eben so wenig, wie die Mamelucken, achten würden. Dieser Pascha, Namens Seid-Abou-Beker, ein schwacher, leichtgläubiger Mann, dem die Beys wahrscheinlich die Proklamation Bonaparte's an das Volk von Egypten verheimlicht hatten, entschloß sich, den Mamelucken auf ihrem Rückzug nach Belbeis zu folgen, gleichwohl aber seinen Stellvertreter oder Kiaya in dem Schloß von Cairo zurückzulassen, um die weitern Schritte der Franzosen beobachten zu lassen, und Kunde von denselben zu erhalten. Da der Pöbel von Cairo, nach dem Abzug der Mamelucken und des Pascha, sich selbst überlassen, und durch keine Art von Zaum mehr beschränkt war, so überließ er sich allen möglichen Ausschweifungen. Ein Theil der Häuser der Beys und der vornehmsten Mamelucken wurde noch in derselben Nacht geplündert und verwüstet; in den Palast des Murad und des Ibrahim wurde Feuer eingelegt. Ein Haufen dieser Verwüster hatte selbst die Absicht, in die Stadtgegend einzudringen, wo die Franken oder die Europäer wohnten, die aber ihre Häuser verrammelten, und solche Vorsichtsmaaßregeln ergriffen, daß der Pöbel bis zur Ankunft der Franzosen nicht über sie Meister werden konnte.

Wir haben bereits bemerkt, daß Murad-Bey, dem Rath des Venetianers Roserti nachgebend, sich begnügt hatte, die Kaufleute des französischen Comtoirs dieser Stadt auf das Schloß zu schicken, statt sie, wie er anfänglich im Sinn hatte, zu erdrosseln, um den Angriff der französischen Armee zu rächen. Nach der Abreise

des Pascha stellten dieselben Kaufleute seinem Kiaya vor, daß er sich das Wohlwollen des französischen Generals erwerben könnte, wenn er sich bei der gegenwärtigen anarchischen Lage der Stadt Cairo an die Spitze der Geschäfte stellen, und mit dem Besieger der Mamelucken in Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt treten würde. Der Kiaya ließ sich bei seiner äusserst kritischen Lage, und bei dem Mangel aller Mittel zum Widerstand oder zur Flucht, leicht dazu überreden; einige dieser Kaufleute erboten sich, seine Mittelsperſonen bei dem Obergeneral zu seyn, und schifften sich zu Boulaq ein, um Bonaparte in seinem Hauptquartier von Giseh aufzusuchen. Sie kamen Nachmittags daselbst an, und der Obergeneral fertigte nach ihrer Anhörung sogleich den General-Adjutanten Beaubais an den General Bon nach Embabeh mit dem Befehle ab, den Brigadechef der 32. Halbbrigade Dupuy, der an dem gleichen Tag zum Brigadegeneral ernannt worden war, mit den Grenadier-Compagnien dieses Corps aufbrechen, und sogleich Besitz von Cairo ergreifen zu lassen.

Dieser von Bonaparte ertheilte Befehl, zur Besetzung einer Stadt mit einer Bevölkerung von 300,000 Seelen, durch eine Abtheilung von 200 und einigen Soldaten, die von der Armee durch einen Fluß ohne Brücken getrennt waren (und denen überdieß nur sehr schwache Uebergangsmittel zu Gebot standen), konnte im ersten Augenblick als ganz außerordentlich, wo nicht gar als eine Handlung des Wahnsinns erscheinen. Das

Erſtaunen dürfte ſich aber bedeutend vermindern, wenn man bedenkt, daß die Verhaltungsbefehle des Generals Dupuy, dem Bonaparte zum Voraus das Kommando von Cairo übertragen hatte, ſo lauteten: er ſollte die Finſterniß der Nacht benutzen, um bis in das ſogenannte Frankenquartier durchzudringen, und ſich daſelbſt zu verſchanzen. Auch muß noch bemerkt werden, daß die in vorhergegangener Nacht und den Tag über ſtattgefundene Unruhen in Cairo geſtillt waren; daß der durch die franzöſiſche Armee eingeflößte Schrecken den Geiſt der Aufruhr, der durchaus nicht die Vertheidigung der Stadt bezweckte, gedämpft hatte, und daß die in ihre Wohnungen zurückgezogenen Einwohner mit Stille das Reſultat der übereilten Flucht der Mamelucken erwarteten. Von der andern Seite hatte Bonaparte den Befehl ertheilt, während der Nacht auf dem linken Nilufer die nöthigen Fahrzeuge zur Ueberfahrt der Diviſion Bon und der andern Diviſionen nach Boulaq für den folgenden Morgen, den 23. Juli, zu ſammeln.

Zu Ausführung des oben angeführten erſten Befehls beſtiegen der General Dupuy, der General-Adjutant Beauvais, der neue Chef der 32. Halbbrigade, Darmagnac, und die Grenadier-Compagnien am Abend die Barke, welche die franzöſiſche Kaufleute gebracht hatten, und einige andere Kähne oder Djermen, die ſich in dem Dorfe Embabeh vorfanden, um ſich auf das rechte Nilufer nach Boulaq überzuſchiffen. Die Kaufleute begleiteten die Abtheilung, um ihr als Führer zu dienen.

Das Dunkel der Nacht war bereits eingebrochen, als der von General Dupuy angeführte kleine Haufen unter den Mauren von Cairo anlangte, das von der Vorſtadt Boulaq, dem Hafen der Stadt, eine halbe Stunde entfernt liegt. Die Franzoſen rückten in die Stadt, ohne einem einzigen Einwohner zu begegnen. Man ſtelle ſich eine Handvoll Soldaten vor, die in beſter Ordnung und ohne Furcht durch die enge und ſtille Straßen der unermeßlichen Hauptſtadt Egyptens ziehen, um einen Lagerungsort in der Mitte der gleichen Stadt aufzuſuchen. Das Vertrauen des Generals Dupuy und ſeiner Begleiter war ſo groß, daß zur Anweiſung des Wegs für diejenigen, die am Ende der Kolonne marſchirten, und die etwas zurückbleiben konnten, der Tambour an der Spitze der Kolonne die Trommel ſchlug. Dieſes ungewohnte Geräuſch, weit entfernt, die Einwohner aus ihrer Betäubung zu reiſſen, flößte ihnen einen noch tiefern Schrecken ein.

Indeſſen geſtattete die Nacht den Führern nicht, die Kolonne auf dem geraden Wege in die Gegend zu führen, wo ſie verweilen und die Nacht zubringen ſollten.

Es war 1 Uhr Morgens. Die Franzoſen waren durch den ſchwierigen Marſch auf dem unebenen, ſteinigen und ſandigen Boden der Straßen von Cairo ermüdet; die Hitze und das dringende Bedürfniß des Schlafs geboten unaufhaltſam Ruhe. General Dupuy ließ das Thor eines großen Hauſes, an dem ſie vorüberkamen, einſprengen. Es war unbewohnt, und man erfuhr ſpäterhin, daß es einem der Unteranführer der

Mamelucken, die man Kachefs nannte, gehörte. Die Franzoſen zogen daſelbſt ein, um auszuruhen, und den Tag zu erwarten. Dieß war der erſte Aufzug von der Beſitznahme von Cairo *).

Am 23. in der Frühe ſezte die Diviſion Bon über den Nil, um ihren Einzug in Cairo zu halten. Ihr folgten bald darauf die Diviſionen Kleber, Menou und Reynier. Die franzöſiſche Flottille war, wie bereits angeführt wurde, wegen der Schwierigkeiten der Fahrt durch die Seichtigkeit des Nils aufgehalten worden. Der Diviſionschef Perrée ließ die Chebeke, die Halbgaleere und einige andere Fahrzeuge zurück, und begab ſich an Bord einer Kanonierſchaluppe, um aufwärts und voraus zu ſchiffen. Er kam Nachmittags am 23. zu Boulaq an. Die Flottille wurde beſtändig von den Arabern beunruhigt, die bei ihrem Anblick auf beiden Ufern des Nils herbeiliefen, und ihre Flinten auf ſie abfeuerten. Bei einer ſolchen Gelegenheit wurden der Ordonnateur Sucy, der Capitän des Generalſtabs Lacuée, und der Kommandant einer Kanonierſchaluppe verwundet. Das Schiff, auf dem ſich dieſe drei Offiziere befanden, war vorausgeſegelt, auf eine Sandbank gerathen, und von den Einwohnern des Dorfs Kino-

*) Wir können die beſtimmte Wahrhaftigkeit der angegebenen nähern Umſtände verbürgen, wenn auch andere Berichte des Feldzugs von Egypten dieſelben nicht erwähnen. Der Verfaſſer dieſer Stelle war eine mithandelnde Perſon bei dem angeführten Aufzug.

el-Scherif angegriffen worden. Die Franzoſen unterhielten einige Zeit ein lebhaftes Gefecht, bis es ihnen gelang, ihre Feinde zurückzuſchlagen, und ihr Fahrzeug wieder flott zu machen. In dem Gefecht aber wurde dem Ordonnateur Sucy der rechte Arm durch eine Kugel zerſchmettert, Lacuée bekam eine Kugel in die Kinnlade, und der Schiffscapitän wurde auf die Bruſt geſchoſſen.

Bonaparte hielt in Begleitung des Generalſtabs an dem gleichen Tage, den 23. Juli, ſeinen Einzug in die Hauptſtadt von Egypten. Eine Menge Einwohner, die durch die Mäſſigung der franzöſiſchen Soldaten, welche von dem ſtolzen und tyranniſchen Betragen der Mamelucken ſo ſehr abſtach, von ihrem erſten Schrecken zurückgekommen waren, begab ſich dem Zug entgegen, um den Beſieger der Beys, den Chef jener kühnen Fremden, zu betrachten, dem bereits ein ſo groſſer Ruf vorausgegangen war. Gewöhnt an das Schauſpiel des düſteren, drohenden und raſchen Marſches ihrer alten Beherrſcher, konnte dieſe Bevölkerung, die aus Perſonen von allen Klaſſen beſtand, nicht ohne das größte Erſtaunen Bonaparte, die Generale und ſeine ganze Begleitung betrachten, die langſam durch ihre Mitte zogen, und ihnen mit Wohlwollen zulächelten. Die ſonderbare Kleidungen im Vergleich mit den morgenländiſchen; die Pracht einiger Uniformen und die Einfachheit der Waffen; die ihren Geſichtern aufgedrückte Milde, die ſie ſich ganz anders vorgeſtellt hatten, waren eben ſo viele Veranlaſſungen zur Aufre-

gung des Erſtaunens unter den angeführten Umſtänden bei Menſchen, deren Geiſt übrigens ganz ungebildet war. Am folgenden Tage wurde nachſtehende Proklamation bekannt gemacht, und in der Stadt angeheftet.

„Volk von Cairo, ich bin mit eurem Betragen zufrieden; ihr habt wohl gethan, keine Parthie gegen mich zu nehmen. Ich bin hieher gekommen, um den Stamm der Mamelucken zu vertilgen, den Handel und die Einwohner des Lands zu beſchützen. Mögen alle, die ſich fürchten, Ruhe gewinnen; alle, die ſich entfernt haben, in ihre Wohnungen zurückkehren. Von heute an ſoll das öffentliche Gebet, wie gewöhnlich, ſtattfinden, und in der Folge immer ſo gehalten werden. Fürchtet nichts für eure Familien, eure Wohnungen, euer Eigenthum, und vorzüglich für die Religion des Propheten, den ich liebe.

„Da die öffentliche Ruhe durchaus keine Störung erfahren ſoll, ſo wird ein Divan von ſieben Perſonen ſich in der großen Moſchee vereinigen; zwei davon werden immer bei dem Stadtkommandanten ſeyn, und vier werden ausſchließlich die Fürſorge für die öffentliche Ruhe und die Wachſamkeit über die Polizei erhalten.“

Ehe Bonaparte von Giſeh abgegangen war, hatte er dem General Deſaix befohlen, längs des linken Nilufers nach dem Dorfe Terſy in einer Entfernung von zwei Stunden von dem vorigen vorzurücken, um auf dieſem Punkt ein verſchanztes Lager anzulegen, und eine Batterie zur Beherrſchung der Schifffahrt des Fluſſes zu errichten. Die Diviſion dieſes Generals war

bestimmt, in Ober-Egypten gegen Murad-Bey zu Felde zu ziehen, der, wie früher angegeben wurde, sich nach der Schlacht bei den Pyramiden dahin zurückgezogen hatte.

Der Obergeneral widmete gleich nach seiner Ankunft in Cairo seine erste Sorge der Administration des bereits eroberten Landes. Nachdem die Truppen einige Zeit geruht hatten, so richteten sie sich auf mehrern Punkte des Delta und in den Provinzen, die rechts dem Nilarm liegen, welcher den Namen Damiette erhalten hat, gegen den See Menzaleh und an die Gränze von Syrien. Die Besatzung von Cairo wurde aus einem Theil der Division Bon, und der Division Kleber gebildet.

Die Titular-General-Kommandanten der beiden angeführten Divisionen waren, der eine in Alexandrien, der andere in Rosette, zur Regierung und obersten Leitung dieser beiden Städte und ihrer Bezirke zurückgeblieben. Der General Vial wurde nach Damiette abgeschickt, und die von ihm befehligten Truppen wurden sowohl in lezterer Stadt als an dem Ufer des östlichen Nilarms bis an das Meer vertheilt. Bonaparte hatte vorläufig von Gisch den General Verdier mit einer der Brigaden der Division Kleber nach den großen Pyramiden abgeschickt, um unter seinem Schutze eine Sternschanze errichten zu lassen, die 100 Mann und zwei Kanonen enthalten konnte. Dieses Werk hatte die Bestimmung, die Gegend um die Pyramiden gegen die schnellen Einfälle der Araber zu schützen, und den

Forsch-

forſchbegierigen die Unterſuchung dieſer uralten Denkmäler zu erleichtern. Ueberdieß war General Verdier beauftragt, die benachbarten Volksſtämme in Kenntniß zu ſetzen, daß der Obergeneral mit der größten Strenge gegen alle diejenige verfahren würde, die ſich einem guten Einverſtändniß mit der franzöſiſchen Armee widerſetzen würden. Es ſcheint aber nicht, daß dieſe Drohungen auf die Araber eine große Wirkung hervorgebracht haben; denn der General Verdier benachrichtigte den Obergeneral in einer ſeiner Mittheilungen, daß mehrere ſeiner Soldaten in dem Dorfe El-Bothoun, in einiger Entfernung von den Denkmälern des Cheops, wohin ſie ſich zum Mahlen des Getraides begeben hatten, ermordet worden wären. Wir ſprachen von dieſem Ereigniß hauptſächlich, um einen ſchönen Zug von einem Carabinier der zweiten leichten Halbbrigade bekannt zu machen.

Bei dem erſten Flintenſchuß, den man von dem Dorfe El-Bothoun hörte, hatte ſich eine der Carabinier-Compagnien der zweiten leichten Halbbrigade im Sturmſchritt dahin begeben, um die franzöſiſche Soldaten zu befreien; ſie kam aber zu ſpät, um alle zu retten; aber die großmüthige Aufopferung des Carabiniers Maillard rettete doch mehrere. Dieſer unerſchrockene Soldat, der allein ſeiner Compagnie weit vorausgeeilt war, rannte in das Dorf, griff die Araber an, und zwang ſie, diejenigen ihrer Opfer zu verlaſſen, die ſie noch nicht erwürgt hatten. Als die Compagnie das Dorf erreichte, waren bereits alle Araber vor Maillard ver-

ſchwunden, der von den Unglücklichen umgeben war, die ſo eben durch ſeinen Muth gerettet worden waren.

General Zayonſcheck wurde in die Provinz Menouf, die einen Theil des Delta ausmacht, abgeſchickt, und die Generale Murat und Leclerc marſchirten mit einigen Truppen in die Richtung von Belbeis, wohin ſich der Bey Ibrahim mit ſeinen Mamelucken zurückgezogen hatte.

Am 5. Auguſt verließ die Diviſion Reynier die Vorſtadt Goubbeh, wo ſie gelagert hatte, und begab ſich nach dem Dorfe El-Khanka, wo General Leclerc bereits mit einem Haufen Araber zu Pferd, und mit Fellahs, die durch die Mamelucken Ibrahims aufgeboten wurden, im Gefechte war. General Reynier zerſtreute unter Beihülfe des Generals Leclerc die feindlichen Haufen, nachdem er ihnen gegen 50 Mann getödtet hatte, und nahm eine Stellung zu El-Khanka.

Indeſſen ſchien Ibrahim-Bey, deſſen Hauptquartier zu Belbeis war, das Feld halten zu wollen, und Bonaparte entſchloß ſich daher, mit den bereits zu El-Khanka verſammelten Truppen, und zwei Kolonnen von den Diviſionen Menou und Kleber unter dem Befehle der Generale Lannes und Dugua denſelben anzugreifen.

Dieſes Armeecorps begegnete auf ſeinem Marſch von El-Khanka nach Belbeis einem Theil der Caravane, die ſich jedes Jahr von Cairo nach Mecca begiebt, um ſowohl dem Grabe des Propheten ihre Verehrung zu bezeugen, als Handelsgeſchäfte zu betreiben. Dieſe Ca-

vane war von den Arabern angefallen worden, die ſie nach Beraubung einer Anzahl von Kameelen zerſtreut hatten.

Saleh-Bey, Emir Hadji (d. i. Fürſt der Pilger) befehligte ſie. Bei ſeiner Ankunft von Mecca in dem Seehafen von Suez, am nördlichſten Ende des rothen Meeres, an den Gränzen des ſteinigen Arabiens und Egyptens, hatte dieſer Bey Boten an Murad und Ibrahim abgeſchickt, um ſie von ſeiner nahen Ankunft zu benachrichtigen. Ibrahim allein hatte den Bericht des Emir Hadji erhalten, und ihm ſagen laſſen, er ſollte den Weg von Cairo vermeiden, und ſich gegen Salahieh wenden, indem er ihm zugleich die von den Franzoſen errungenen Vortheile berichtete. Die Abſicht Ibrahims war, ſich die Waaren der Caravane zuzueignen; aber die Hoffnung dieſes gierigen Beys wurde getäuſcht. Als die franzöſiſche Reuterei einige Pilger und die Araber bemerkte, welche ihre Beute in die Wüſte abführten, ſo marſchirte ſie auf ſie los. Die Kaufleute und die Pilger begaben ſich unter den Schutz der Franzoſen, und die Araber, genöthigt, einen großen Theil ihres Raubes zurückzulaſſen, entflohen in die Wüſte. Einem Theil der Caravane war es gelungen, in dem Augenblick, wo die Araber ihren Angriff machten, zu entkommen, und ſie war zu Ibrahim, hinter Belbeis, geſtoſſen. Bonaparte vereinigte alle, welche durch die Cavallerie gerettet worden waren, und gab ihnen eine Begleitung, um ſich ſicher mit ihren Waaren, die er ihnen zurückgeben ließ, nach Cairo zu begeben.

Die Mamelucken hatten die Franzoſen zu A
nicht erwartet. Bonaparte traf niemand in dieſer
an, und ſezte ſeine Verfolgung in der Richtun
Salahieh fort. In der Nähe des Dorfs Laurei
ſen die Franzoſen auf jenen andern Theil der Ca
der ſich hinter Belbeis mit dem Nachtrab Ib
vereinigt hatte. Der Anblick der franzöſiſchen
pen trieb die Mamelucken, welche die Kaufleu
die Pilger begleiteten, in die Flucht, und dieſe
ſich nun mit den übrigen, die Bonaparte bereit
Cairo hatte geleiten laſſen, vereinigen. Die Ca
hatte trotz der ihr von den Franzoſen zu Theil
denen Hülfe einen großen Verluſt erlitten; viel
ger waren durch die Araber, einige durch die
lucken des Ibrahim getödtet worden. Obſcho
auch der Obergeneral denen, die er geſammelt
alle Waaren und Güter, die ihnen gehörten, ha
rückgeben laſſen, ſo war doch die an den Arabe
Mamelucken gemachte Beute noch ſehr beträ
Ebenſo, wie nach der Schlacht an den Pyramid
fanden ſich die Soldaten im Beſitz von einer
von Waaren und koſtbaren Stoffen, und vorzügl
Cachemir-Schals, deren Werth ſie nicht gehö
ſchätzen wußten, und die ſie um ein geringes Ge
kauften. Die Armee bivouaquirte am 10. in dem
Korain.

Am folgenden Tage nahm Bonaparte die
Reuterei, die ſich auf 300 Mann belaufen
mit ſich, eilte der Infanterie voraus, die ſich gl

in Marſch ſetzte, und kam früh an dem Rande eines Palmenwaldes an, der das Dorf Salahieh, 4 Stunden von Koraim, umgiebt. Er hielt an dieſer Stelle nahe bei einer Ciſterne ſtill, und ſchickte eine Abtheilung zu Rekognoſcirung des Feindes aus, der nicht weit entfernt ſeyn konnte, da er die Nacht über in dem Walde von Salahieh gelagert hatte.

In der That erfuhr der Obergeneral bald, daß Ibrahim vor kurzem den Palmenwald verlaſſen habe, um ſich in die Wüſte zu begeben, und eine Menge Gepäck nachſchleppe, wobei ſich ſeine Frauen und ſeine Schätze befänden. Wir können hier unmöglich einen Zug übergehen, der die Araber auf eine ſo auffallende Weiſe charakteriſirt. In dem Augenblick, wo ſich Bonaparte zum Angriff gegen Ibrahim vorzubereiten ſchien, ließen ſich auf einmal 150 dieſer Bewohner der Wüſte auf einer der Flanken der franzöſiſchen Cavallerie ſehen, und der ſie anführende Scheik ließ dem Obergeneral den Vorſchlag machen, mit ihm die Kolonne der Mamelucken anzugreifen, unter der Bedingung, daß die Araber ihren Antheil an der Beute erhalten würden. Dieſer Vorſchlag war ohne Erfolg.

Da der Tag ſchon vorgerückt, und die Infanterie noch entfernt war, ſo begnügte ſich Bonaparte damit, blos den Mamelucken ſo weit zu folgen, als die Müdigkeit der Pferde ſeines Haufens ihm geſtatten würde. Vierhundert Reuter bildeten den Nachtrab von Ibrahim, und ſchienen ſo zu manövriren, um den unermeßlichen Zug zu decken, deſſen Spitze ſich am Horizonte

verlor. Da während dieſer Zeit vier Compagnien Grenadiere von der Diviſion Reynier, die mit der größten Eile marſchirt waren, und eine Kanone auf der Höhe des Walds von Salahieh angelangt waren, ſo befahl Bonaparte einem Theil der Reuterei, die Mamelucken anzugreifen. Dieſe vermieden zuerſt den Anfall, wodurch es den franzöſiſchen Reutern gelang, zwei Kanonen und gegen 50 Kameele zu nehmen; die Mamelucken kehrten aber zurück, und machten nun ihrerſeits den lebhafteſten Angriff auf die Franzoſen. Die Huſaren des 7. Regiments und die Jäger des 22. empfiengen dieſen Angriff, und ſchlugen ihn zurück; die Mamelucken zerſtreuten ſich aber um die beiden Schwadronen, und ſuchten ſie einzuſchlieſſen. Hierauf entſpann ſich ein furchtbares Handgemeng, wobei die Franzoſen Wunder der Tapferkeit verrichteten. Während dieſer Zeit rückte General Leclerc mit zwei Schwadronen des 3. und 5. Regiments der Dragoner zum Kampfe vor, und befahl ihnen mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit, zuerſt auf die Mamelucken zu feuern, und dann einzuhauen. Dieſe Bewegung hatte ihren vollen Erfolg. Da die Huſaren und Jäger, obſchon umzingelt, mit der größten Entſchloſſenheit den Kampf fortſezten, ſo befand ſich ein Theil der Mamelucken gleichſam zwiſchen zwei Feuern. Obſchon die Franzoſen in der Anzahl ſchwächer waren, ſo griffen ſie doch Mann gegen Mann an. Nach einem mehrere Minuten daurenden blutigen Kampfe, an welchem die Guiden des Obergenerals, und faſt alle ihn begleitenden

Offiziere Theil nahmen, wichen die Mamelucken zurück, und ſchloſſen ſich an die Kolonne an, die während dieſer Zeit ihren Marſch nach der Wüſte beſchleunigt hatte.

Alle franzöſiſche Mitgenoſſen dieſes Kampfs zeichneten ſich auf eine vorzügliche Weiſe aus. Der Schwadronchef d'Eſtrées vom 7. Huſarenregiment wurde vom Pferde geſtürzt, und mit 20 ſehr ſchweren Wunden bedeckt, die lange Zeit für ſein Leben fürchten lieſſen. Der Adjutant des Obergenerals, Sulkowsky, erhielt ſieben Säbelhiebe, und mehrere Kugeln. Der tapfere *Laſalle*, damals Brigadechef des 22. Jägerregiments zu Pferd, hatte mitten im Handgemenge ſeinen Säbel fallen laſſen, war aber gewandt und glücklich genug, ihn wieder aufzufaſſen, und ſogleich gegen einen Anführer der Mamelucken, den er todt in den Staub ſtreckte, und gegen andere Reuter in ſeiner Umgebung zu gebrauchen. Die Bataillonschefs Duroc und le Turc (der erſte, Adjutant Bonaparte's, der zweite, des Generals Berthier), und die Capitäne Colbert und Arrighi wurden von dem Obergeneral ehrenvoll genannt.

Der General des Genieweſens, Caffarelli, der ſchon in dem Feldzug 1795 am Rhein ein Bein verloren hatte, kämpfte dennoch mit dem größten Feuer und der lebhafteſten Aufopferung. General Murat hatte ſeine gewöhnliche Unerſchrockenheit an der Spitze der Dragoner des dritten Regiments an den Tag gelegt. An

dem ganzen Kampfe hatte keine Infanterie Theil genommen *).

Man hat behauptet, Ibrahim sey bei diesem Gefechte gegenwärtig gewesen und verwundet worden. Wie dem auch sey, so fiel kein einziger Mameluck lebend in die Hände der Franzosen. Auf dem Kampfplatz lagen gegen 50 Mann und Pferde von beiden Theilen.

Es wurde oben bemerkt, daß Seid-Abou-Becker, Pascha von Egypten, den Ibrahim-Bey auf seiner Flucht begleitet habe. Dieser Schritt war den Absichten Bonaparte's sehr zuwider. Er hatte sich als Freund der Türken angekündigt, der den Rechten des Großherrn auf keine Art zu nahe treten, sondern nur die Usurpation der Mamelucken bekriegen wollte. Den Tag nach dem Treffen von Salahieh wurde ein Araber an Ibrahim mit folgendem Brief abgeschickt, den der Dollmetscher Venture von dem Obergeneral dictirt erhalten hatte.

„Die Ueberlegenheit der von mir befehligten Trup-

*) Einige Franzosen, die nach dem Feldzuge gereist sind, haben Erzählungen von demselben geliefert, die sie auf ihre Weise ausgeschmückt haben, und die in vielen Beziehungen unrichtig sind. In einem dieser Berichte wird der Rückzug der Mamelucken dem Feuer einer Infanterie-Abtheilung zugeschrieben, die Murat auf das Schlachtfeld gerufen hätte, und die durch einen Umweg eingetroffen wäre. Die ganze Geschichte ist falsch, und schon der Gedanke daran ungereimt.

pen iſt auſſer Zweifel geſezt; ihr ſeyd aus Egypten vertrieben, und genöthigt, in die Wüſte zu flüchten.

„Ihr könnt indeſſen in meiner Großmuth das Wohl und das Glück wieder finden, deſſen euch das Schickſal beraubt hat. Laßt mich euren Entſchluß wiſſen.

„Der Paſcha des Großherrn iſt bei euch; ſchickt ihn, als Ueberbringer eurer Antwort an mich, ich nehme ihn gern als Vermittler auf.“

Dieſer Brief blieb ohne Erfolg, und der General erhielt nicht einmal die Gewisheit der Ablieferung deſſelben.

Die Diviſion Reynier wurde in Salahieh zurückgelaſſen, und dieſer General erhielt den Befehl, ſogleich an der Erbauung einer Feſte arbeiten zu laſſen, wodurch die Magazine, die Bonaparte an dieſem Ort anlegen wollte, gegen einen ſtürmiſchen Anfall geſichert wären. Ueberdieß wurde Reynier mit Organiſation der Provinz Charqieh, zu deren Gouverneur ihn Bonaparte ernannte, beauftragt. General Dugua wurde in gleicher Eigenſchaft in die Provinz Manſourah abgeſchickt.

Nach Vollbringung dieſer Anſtalten ſezte ſich der Obergeneral mit der übrigen Armee am 14. Aug. zur Rückkehr nach Cairo in Marſch. In einiger Entfernung von Salahieh, noch vor dem Dorfe Koraïn, übergab ihm ein von Alexandrien abgeſchickter Adjutant des Generals Kleber einen Bericht deſſelben vom 2. Aug. mit der von dem Gegenadmiral Ganteaume verfaßten Erzählung der unglücklichen Seeſchlacht, die den Tag

zuvor, auf der Rhede von Aboukir, zwiſchen der franzöſiſchen, und der von Admiral Nelſon befehligten, engliſchen Flotte ſtattgefunden hatte.

Bonaparte ließ, nach Durchleſung des Berichts, auf ſeinem Geſicht keinen Zug erblicken, der die außerordentliche Empfindungen, welche nothwendig dadurch in ſeinem Geiſte aufgeregt werden mußten, kund gegeben hätte. Er nahm den Abgeſandten Klebers auf die Seite, und befragte ihn mit lauter Stimme über einige nähere Umſtände. Der Adjutant war kaum mit ſeiner Erzählung zu Ende, als ihm der Obergeneral, der ihn mit dem Anſchein der höchſten Leidenſchaftloſigkeit angehört hatte, mit der gleichen Kaltblütigkeit antwortete: „Wir haben keine Flotte mehr: ſo müſſen wir denn in dieſen Ländern bleiben, oder groß, wie die Alten, daraus hervorgehen.“

Eine ſolche Nachricht konnte unmöglich lange verſchwiegen bleiben; auch war Bonaparte der erſte, der ſie ſeinen Umgebungen mittheilte. Die Ruhe des Obergenerals, und bald darauf der Ton einer höhern Eingebung, mit welchem er vor den Augen der Soldaten eine Zukunft von Ruhm und von Glück zu entwickeln ſuchte, entfernten jeden trüben Gedanken aus ihrer Einbildungskraft. Das Unglück von Aboukir wurde mit einer Art von Gleichgültigkeit betrachtet; man zeigte für die neuen Opfer dieſes, auf einem ſo nahen Schauplatz vorgefallenen, Ereigniſſes das laue Mitleiden, das Menſchen einflößen, die durch einen großen Raum oder durch beträchtliche Zeiten von uns entfernt ſind;

erſuchte mit weit größerer Geiſtesruhe, als un-
n Umſtänden hätte der Fall ſeyn ſollen, die Art,
re Seetruppen überwunden wurden, und durch
Mittel es möglich geweſen wäre, entweder den
von zu tragen, oder die Niederlage zu vermei-
nige, wiewohl ihre Anzahl ſehr gering war,
den Stoicismus oder die Unempfindlichkeit ſo
ß ſie bitter über die Seeleute ſpotteten, welche
chtbare Kataſtrophe überlebt hatten.

eſſen beſtimmte der von General Kleber über-
Bericht den Obergeneral, ſich eiligſt nach Cairo
begeben. Er brauchte nur anderthalb Tage von
) bis in dieſe Hauptſtadt. Die dort befindli-
nzoſen, welche bereits die Trauerbotſchaft von
wußten, waren in großer Beſtürzung. Aber
nwart des Obergenerals, die edle Zuverſicht,
ei dem allgemeinen Unglück behauptete, und
rordentliche Vertrauen, das er allen denen, die
näherten, in einem ſo hohen Grade einzuflöſ-
e, hatten bald die erſten Sorgen zerſtreut, auf
Ruhe und Hoffnung folgten.

hielten es für zweckmäßiger, die Erzählung
en der franzöſiſchen Armee nach der Schlacht
Pyramiden nicht durch eine unmittelbare Dar-
es lezten traurigen Gemähldes von dem Unglück
kir zu unterbrechen, obſchon die Zeitordnung
erfahren geboten hätte. Andernſeits iſt dieſe
ht ſo weſentlich mit andern einzelnen Umſtän-
Verhältniſſen des egyptiſchen Feldzugs ver-

[illegible] dieses Ereignis-
[illegible] von Salahieh statt-
[illegible]

[illegible] Aboukir.

[illegible] erhaltenen Verhaltungs-
[illegible] früher angegebenen Grün-
[illegible] die Seemacht in die Rhede
[illegible]

[illegible] erhellt, daß der Obergene-
[illegible] das Beispiel mehrerer Eroberer durch
[illegible] Flotte nachzuahmen, nachdem er sie
[illegible] nach Toulon zurückschicken können,
[illegible] hegte, sie einige Zeit dort zu behalten,
[illegible] seine Truppen im Fall eines Unglücks
[illegible] einschiffen, oder um so schneller und bequemer
[illegible] Syrien, oder nach jedem andern Lande bringen zu
[illegible] das dem Plane der Unternehmung gemäß den
[illegible] Waffen unterworfen werden sollte *).

---

*) In jedem Fall sollte die Zeit, während welcher Bonaparte die Touloner Flotte bei sich behalten wollte, nicht von langer Dauer seyn, wie man aus einer Stelle eines am 24. Germinal des Jahrs 6, also kaum einen Monat vor seiner Abreise nach Egypten, an das Direktorium erlassenen Berichts ersehen kann. Darin findet man bei Angabe der Mittel, England auf eine sichere Art zu bekriegen, folgende Redensart: „Es wäre möglich, nach der von der Regierung beabsichtigten Unternehmung [illegible] ttelländische Meer, die 14 Linienschiffe

Bonaparte's Entschliessung kann nicht getadelt werden; wenn man aber die Flotte beinahe einen Monat lang in dem Meerbusen von Aboukir verweilen sieht, so muß man auf den Gedanken kommen, daß seine Befehle nicht genau ausgeführt worden sind. Der alte Hafen von Alexandrien, oder Corfu, durften in der That allein als Zufluchtsort zum sichern Verweilen der Linienschiffe dienen, und der Meerbusen von Aboukir war selbst, nicht einmal auf ganz kurze Zeit ein Aufenthaltsort für dieselben, außer dem Fall, wo man mit Bestimmtheit versichert war, daß sich die Flotte daselbst gegen eine überlegene Macht hätte vertheidigen können. Alle Seeoffiziere sind darüber einig, daß man keine vier Wochen dazu nöthig hatte, sich zu versichern, ob zwischen den Klippen, welche den alten Hafen von Alexandrien verschliessen, eine Durchfahrt für Linienschiffe vorhanden war. Gesezt aber, es wäre ein Monat dazu nöthig gewesen, so mußte man für den Fall, daß man sich auf eine so lange Zeit auf der Rhede von Aboukir aussetzen wollte, ein bestimmtes Vertrauen auf die Stellung haben, welche die Flotte daselbst einnahm.

---

nach Brest zu schicken;" und, er sezte hinzu, daß sich auf diese Art am Ende des Sommers 50 Linienschiffe in Brest beisammen finden könnten. Die Unternehmung auf das Morgenland war nur eine Nebenparthie des umfassenden von Bonaparte ausgesonnenen, und in jenem Bericht auf eine bewundernswürdige Art entwickelten Angriffplans gegen England.

Gleichwohl befiehlt die Gerechtigkeit, hier zu ſagen, daß man damals ziemlich allgemein glaubte, daß eine gut vor Anker liegende Flotte unüberwindlich wäre, und daß die Sicherheit des Admirals Brueys in dem Fall vollſtändig geweſen ſeyn würde, wenn die Rhede von Aboukir weniger offen geweſen wäre. Wie dem aber auch ſeyn möge, ſo konnte einmal das Reſultat nicht furchtbarer ſeyn.

Ein ausgezeichneter Offizier, der Fregatten-Capitän Barré, war mit Unterſuchung und Rekognoſcirung der Einfahrt des alten Hafens von Alexandrien beauftragt worden. Er richtete am 14. Juli an den Admiral Brueys einen Bericht, in Begleitung eines eben ſo ſorgfältig als genau verfertigten Plans *).

*) Bonaparte war in Folge der von Barré angeſtellten Unterſuchungen ſo feſt von dem Einfahren des Admirals Brueys in den Hafen von Alexandrien überzeugt, daß er ihm am 27. Juli, und zweimal am 30. Juli von Cairo aus ſchrieb, daß er nicht anders glaube, als er befinde ſich gegenwärtig mit der Flotte in dieſem Hafen. S. Oeuvres complètes de Napoleon. Stuttgart Vol. II. p. 415, 417, und 419. Auch ſagte Napoleon dem Hrn. Dr. Omeara zu St. Helena in dieſer Beziehung folgendes: „Barré, den ihr in dem Rivoli gefangen habt, war ein ſehr tapferer und guter Officier. Nach meiner Ankunft in Egypten, gleich nach der Landung, und der wenige Stunden darauf erfolgten Einnahme von Alexandrien gab ich den Befehl, eine Einfahrt in den Hafen für die Flotte zu ſondiren. Ein venetianiſches 64 Ka-

Der alte Hafen von Alexandrien iſt durch eine ette von Bänken und Klippen, die ſich von O. N. O. ch W. S. W. von der Spitze von Figuiers bis zu r von Marabou, die etwa zwei Meilen von einander ntfernt ſind, erſtreckt. Drei Hauptöffnungen befinden ch im Mittelpunkt und gegen die Enden dieſer Kette, nd heiſſen Mittelfahrt, Fahrt von Marabou, und von iguiers. In ſeinem Berichte, der eine koſtbare Ur-

nenſchiff (ich glaubte auch, er ſagte, ein 80 Kanonenſchiff) lief ein, das Sie ſelbſt geſehen haben müſſen, aber man berichtete, die größern Schiffe könnten nicht einlaufen. Ich befahl Barré, zu ſondiren. Dieſer berichtete mir, es ſey hinreichende Waſſertiefe in einem Theile des Canals. Brueys hingegen behauptete, ſie ſey nicht hinreichend für die 80 Kanonenſchiffe. Barré beſtand auf ſeiner Behauptung. Mittlerweile war ich in das Land gegen die Mamelucken vorgerückt. Alle Communikation mit der Armee von der Stadt aus durch Boten war durch die Beduinen abgeſchnitten, die jeden gefangen nahmen, oder tödteten. Meine Befehle langten nicht an, durch welche ich Brueys genöthigt haben würde, einzulaufen. Denn Sie müſſen wiſſen, daß ich den Oberbefehl über die Flotte, wie über die Armee hatte. In der Zwiſchenzeit kam Nelſon, und brachte Brueys und ſeiner Flotte den Untergang. Durch das, was ich von Ihnen gehört habe, iſt mir klar geworden, daß Barré Recht hatte; denn Sie haben den Tiger und den Canopus einfahren geſehen u. ſ. w. S. Omeara, Eine Stimme aus St. Helena. I. Bd. S. 58.

kunde für die Geſchichte liefert, kündigte Capitän Barré an, daß dieſe drei Päſſe, durch welche Kriegsſchiffe von verſchiedener Größe in den alten Hafen von Alexandrien einfahren könnten, noch tiefer gemacht werden könnten, wenn man einige in der Mitte und auf den Seiten befindliche Felſen ſprengte; was ſich bei der Zerreiblichkeit dieſer Felſen ſehr leicht ausführen ließe. Ueberdieß finde ſich in dem größten dieſer Päſſe (nämlich dem mittlern) blos eine Stelle, wo dieſes Verfahren nöthig ſeyn würde, da der Felſen mitten in der Fahrt ſtehe, und auf jeder Seite einen Durchgang von 6 Faden Tiefe (30 Fuß) übrig laſſe.

Die mittlere Einfahrt hatte nach ihm 200 Toiſen Breite an der ſchmalſten Stelle, auf 660 Toiſen Länge, und in ihrer ganzen Ausdehnung eine Tiefe von 6 Faden, ausgenommen an zwei Punkten; den erſten, am Eingang, wo nur 5 Faden Tiefe ſind, und den zweiten in der Mitte, mit 5 1/2 Faden Tiefe. Der Capitän hatte aber bemerkt, daß bei dem erſten an beiden Seiten tiefer Grund wäre, und daß alsdann nur noch der mittlere übrig wäre, der bei niederem Meer doch immer 5 1/2 Faden Tiefe darbdte. Da indeſſen die Fluth täglich eine Erhöhung von 2 1/2 Fuß bewirkte, die beim Vollmond und vorzüglich beim Austritte des Nils, ſogar noch bedeutender wäre, ſo konnte man im Augenblick der Fluth wenigſtens auf eine Tiefe von 6 Faden rechnen.

Den Paß von Marabou hatte er 500 Toiſen breit, und 500 lang, aber wegen Ungleichheit des Grunds,

der

der nur 4—4 1/2 Faden Tiefe zeigte, ſchwer zu befahren gefunden.

Der Paß von Figniers hatte nur 3—4 Faden ergeben, und ſchien ihm blos für Handelsſchiffe, und höchſtens in einem dringenden Fall für Corvetten oder kleine Fregatten fahrbar zu ſeyn; er verſicherte, daß man in den beiden erſten Päſſen laviren könnte *).

Nach genauer Unterſuchung dieſer Päſſe hatte Capitän Barré getheerte Stückfäſſer in Ankerringe an die zwei Hauptpäſſe gelegt, und rothe Fahnen nach der Seite des Steuerbords, und gelbe nach der des Backbords *angebracht*. Auſſer dieſen Zeichen hatte er in ſeinem Bericht auf das Umſtändlichſte mehrere andere zu benützende Kennzeichen und Vorſichtsmaßregeln, um in den Grund des Hafens zu gelangen, angegeben.

*) Auf den engliſchen Planen, die ſpäter als die Arbeit des Capitän Barré verfertigt worden ſind, iſt der mittlere Paß mit dem Namen Paß des Königs bezeichnet. Es werden ihm mehr als 450 Toiſen Breite, und nirgends eine geringere Tiefe bei niederer See, als 5 Faden zugeſchrieben. In dem Paß von Marabou wird der tiefſte Grund zu 4½, und in dem von Figniers zu 3½ Faden angegeben.

Der alte Hafen von Alexandrien hat überall gehörige, und ſogar Stellen von 11 Faden Tiefe. Nach dem Plan der Commiſſion von Egypten ergiebt ſich, daß unter dem Schutze der Spitze von Figniers, und in der von N. N. W. der Catacomben, ein Raum von etwa 800 Toiſen vorhanden war, wo Linienſchiffe vor Anker liegen können.

Der Capitän machte noch den Zuſatz: „Ich halte es ſogar für möglich, eine Communikation von dem alten Hafen zum neuen herzuſtellen, wodurch die Einfahrt und Ausfahrt dieſer beiden Häfen ſehr erleichtert werden würde; dieſe Unternehmung muß aber auf ſpätere Zeit verſchoben werden.“ Er endigte ſeinen Bericht mit folgender merkwürdigen Stelle: „Meine letzte Anſicht iſt, alles wohl überlegt, die, daß die Kriegsſchiffe bei Beobachtung der gewöhnlichen Vorſichtsmaaßregeln, die Sie (Admiral Brueys) beſſer, als ich, kennen, ein- und ausfahren können.“

Brueys ſchrieb am 20. Juli (2. Thermidor) ein Dankſagungsſchreiben an den Capitän Barré für die Sorgfalt und Mühe, die er ſich bei ſeiner Arbeit gegeben hätte; er fügte aber hinzu, daß ihm der Bericht dieſes Offiziers noch nicht ganz genugthuend erſcheine, da die franzöſiſche Flotte genöthigt wäre, auf einem Grunde von 25 Fuß zu fahren, und die Schiffe von 74 Kanonen wenigſtens einen Grund von 22 Fuß bedürfen; daß demnach ein beſonders dazu eingerichteter Wind und ruhiges Meer nöthig wäre, um die Einfahrt ohne Gefahr, ein Linienſchiff zu verlieren, wagen zu können, um ſo mehr, als die Durchfahrt ſchmal wäre, und die Wirkung des Steuerruders weniger ſchnell iſt, ſo wie ſich wenig Waſſer unter dem Kiel befindet *)

*) Seeverſtändige mögen den Werth dieſer Einwürfe, vorzüglich den Zuſtand der Winde betreffend, beurtheilen. Bekanntlich herrſchen acht Monate des Jahrs N. W.

Der Admiral forderte den Capitän auf, seine Un-
rſuchungen fortzuſetzen, um noch etwas vortheilhafte-
s aufzufinden, und ſeine Arbeit nach Beendigung der-
lben an den Obergeneral Bonaparte zu ſchicken, und
eſe Sendung mit einem genauen Plane des Sondirun-
s zu begleiten, auch ſeine Anſicht über den Rang der
riegsſchiffe beizufügen, die man mit Sicherheit in
n alten Hafen einzufahren ſich geſtatten könnte.

Während die franzöſiſche Flotte auf dieſe Art ih-
n Aufenthalt in dem Meerbuſen von Aboukir verlän-
erte, erſchöpften ſich die Lebensmittel derſelben, und
e würde bald in einem gänzlichen Mangel derſelben
ch befunden haben, wenn ihr nicht von Roſette aus
n kleinen Fahrzeugen des Landes etwas Reiß zuge-
chickt worden wäre. Eben ſo ſchwierig war es für die
lotte, ſich friſches Waſſer zu verſchaffen. Das durch
usgraben von Brunnen in der Erde erhaltene war ge-
ilzen, und die an die Waſſerplätze geſchickten Leute
urden unaufhörlich von den Arabern angefallen, ſo
aß man ſtarke Truppen-Abtheilungen zu ihrem Schutze
bſchicken mußte. Dieſe Lage wurde unerträglich.

Ein nicht minder erſtaunender Umſtand, als der
nge Aufenthalt der Flotte von Brueys in einem frem-

Winde an der Küſte Egyptens, und der alte Hafen von
Alexandrien iſt nach N. N. W. offen; welche Richtung
ſie aber auch immer gehabt haben mochten, ſo ſind wir
der Meinung, daß es hinreichend war, daß die See
nicht hoch gieng, um mit den Schiffen entweder mit den
Segeln oder mit Fahrboten in den Hafen einzulaufen.

[redacted]

[illegible] Feinde offenen Meerbu
[illegible] Wiedererscheinen Ne
[illegible] bemerkte. Wir wollen d
[illegible] zugleich die Hinderniss
[illegible] erfuhren, um die fran
[illegible] Ausfahrt aus Toulo
[illegible] wenn es ihnen möglich ge
[illegible] würden. Wir glauben
[illegible] ihrer Stelle seyn dürften.
[illegible] Unternehmungen im Allge
[illegible] bei einem Seekrieg gewährt e
[illegible] seinen Feind zu überraschen
[illegible] dem J. 1793, mehrmals in den
[illegible] geschickte Combinationen diese
[illegible] zu erhalten; aber immer ver
[illegible] Fehler oder das Unglück, daran
[illegible] Die Zeitperiode, wo man di
[illegible] vorbereitete, war eine von de
[illegible] Regierung, trotz der beträchtli
[illegible] Kriegsschiffe, sich ausser Stand ge
[illegible] Stirne zu bieten, und hinreichend
[illegible] bedrohten Punkten Großbritanniens z
[illegible] der Räumung des mittelländische
[illegible] englische Seemacht unter dem Befehl
[illegible] Jervis (nachherigen Lords Graf von St
[illegible] dieser Admiral fort, die von ihm einge
[illegible] zu behaupten, und die beträchtlich
[illegible] in Toulon vorgenommene Ausrü
[illegible] ihn zu keiner Aenderung in seinen

Verfahren. Immer von dem Gedanken durchdrungen, der politiſche Zuſtand Europa's geſtatte der Republik keine Art von Seeunternehmung in dem mittelländiſchen Meere, beſchränkte er ſich auf die Erwartung der franzöſiſchen Seemacht bei der Durchfahrt in den Ocean, wobei er fortwährend die Spanier blokirt hielt. So wie man indeſſen Grund zu der Vermuthung bekam, die franzöſiſche Flotte könne mit der an der Küſte der Provence verſammelten Armee eine Unternehmung im Innern der Meerenge vornehmen, ſo mußte man ſich auch in die Faſſung ſetzen, ihr entgegen zu arbeiten.

Unter dieſen Umſtänden fand ſich Lord Vincent in großer Verlegenheit; begab er ſich nicht in das mittelländiſche Meer, ſo konnten die Franzoſen ihre vorgefaßte Unternehmung ohne Hinderniß ausführen; verließ er die Gegend von Cadix, ſo machte er der ſpaniſchen Flotte Luft. Die Admiralität, ſelbſt nicht ganz im Klaren, ſchrieb ihm in Erwartung der Verſtärkungen, die er erhalten ſollte, ſein Verfahren vor. Man bevollmächtigte den Admiral, nöthigenfalls mit ſeiner ganzen Macht in das mittelländiſche Meer zu ſegeln, und die Blokade der ſpaniſchen Flotte, als eine minder wichtige Angelegenheit aufzugeben; in dem Fall aber, daß er eine Abtheilung für hinreichend halten ſollte, bat man ihn, den Befehl davon dem Herrn Horatio Nelſon zu übertragen. Lord St. Vincent ergriff die letztere Parthie. Er hatte bereits Nelſon mit drei Linienſchiffen, vier Fregatten und einer Corvette zur Beobachtung des Hafens von Toulon abgeſchickt; er ent-

ſchloß ſich ſpäter, ihn zu verſtärken, und mit der Hauptmacht fortwährend vor Cadix zu bleiben.

Die Maaßregeln der engliſchen Regierung waren, wie ſich bereits ergeben hat, zu ſpät ergriffen worden, weil ſich nur drei Linienſchiffe im mittelländiſchen Meere befanden, als die franzöſiſche Flotte unter Segel gieng; und Nelſon, der ihr nur von ferne folgen konnte, ſelbſt lange Zeit über ihre Abfahrt in Ungewißheit war. Er hatte den Meerbuſen von Cadix erſt am 9. Mai verlaſſen, und 400 Meilen zurückzulegen, um die Küſten der Provence zu erreichen. In dem Golf von Lyon zur Zeit des Auslaufens der franzöſiſchen Flotte angelangt, erfuhr er einen Sturm, der ſeine Fregatten entfernte, und ſein Schiff ganz entmaſtete. Nur mit der größten Mühe konnte er, von einem andern Schiff in Schlepptau genommen, den Hafen von St. Pierre in Sardinien gewinnen *).

Nachdem ſich Nelſon in der Eile wieder ausgebeſſert hatte, ſo begab er ſich in die Seegegend, wo die von dem Lord St. Vincent ihm verſprochene Verſtärkung eintreffen ſollte; erſt aber am 8. Juni Abends

*) Man findet in dem Tagebuch von einem der Capitäne Nelſons folgende merkwürdige Stelle: „Ich muß bemerken, daß, obſchon der Gouverneur von St. Pierre, in Folge beſtimmter Befehle von der franzöſiſchen Regierung, uns eine öffentliche Aufnahme verweigerte, er uns doch insgeheim auf die freundſchaftlichſte Weiſe bewillkommte, und uns unter der Hand alle mögliche Unterſtützung reichen ließ.“

Tage, wo die franzöſiſche Flotte zwiſchen Si
ud Malta ſegelte) vereinigten ſich drei Linien
m 74 und eines von 50, die ihm ſeit zwei Ta
ch eine vorausſegelnde Corvette angekündigt
mit ihm. Der Admiral St. Vincent war dar
anden, die Blokade von Cadix nicht aufzuhe
d. hatte zur Verſtärkung Nelſons die Ankunft
der Canalflotte unter dem Befehl des Herrn
Curtis abgeſchickten Schiffe erwartet, die ihn
rſtärken ſollten. So wie die Wachen die Schiffe
rals Curtis ſignaliſirten, ſo giengen ſogleich die
mittelländiſche Meer beſtimmten unter Segel.

ch erfolgter Vereinigung ſuchte der engliſche
die Flotte von Bonaparte auf. Ein Umſtand,
s beigetragen haben würde, ſeinen Weg den
zu verbergen, ſelbſt wenn ihre Schiffe in einer
Entfernung weſtlich von Toulon vereinigt ge
ären, liegt darin, daß Brueys einen ganz unge
ien Weg zwiſchen Corſika und der Küſte von
nahm *), ſtatt ſüdlich von Sardinien durchzu
Dieſen Weg erfuhr Nelſon, als er nahe an
len von Corſika angelangt war, und verfolgte
n ſelbſt. Er kam am 16. in dem Meerbuſen
pel an, wo ihn ein Aviſoſchiff des engliſchen
Hr. W. Hamilton benachrichtigte, daß die
n die Richtung nach Malta genommen hätten;

ſer Weg wurde gewählt, um mit den Geſchwadern
Genua und Civita-Vecchia zuſammen zu ſtoßen.

am 20. erfuhr er durch den Conſul von Meſſina, daß dieſe Inſel capitulirt habe; am 22. erhielt er endlich die Nachricht, daß Bonaparte's Flotte daſelbſt abgeſegelt, und die Richtung nach Oſten genommen habe. Er dachte nun, daß Egypten der weitere Zweck der Ausrüſtung ſeyn würde, und eilte hierauf mit vollen Segeln, um das Geſchwader zu treffen, und auf ſeinem Wege anzugreifen.

Es wurde bereits oben angeführt, daß Nelſon vor Alexandrien einige Tage vor der franzöſiſchen Flotte angekommen war, weil er in gerader Linie gegen dieſe Stadt ſteuerte, während Bruеys, die Küſte von Candien rekognoſcirend, einen Winkel gemacht, und den Weg verlängert hatte. Man könnte nach dem Inhalt mehrerer nautiſcher Tagebücher annehmen (und die Engländer glauben dieß ſelbſt), daß die beide Flotten in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni ſich ſehr nahe geweſen ſeyn mußten. Erſtaunt, in Alexandrien keine Kunde von der franzöſiſchen Flotte zu treffen, hatte Nelſon die Küſten Egyptens verlaſſen, um nach verſchiedenen Punkten zu ſteuren, die ihm einige Belehrung liefern könnten. Er hatte zueſt die Küſten von Karamanien, und hierauf die von Morea beſucht; endlich war er, nach einer fruchtloſen Kreuzung durch beinahe den ganzen Archipel, von Waſſer und Lebensmitteln ganz entblößt, am 28. Juli an den Küſten von Sicilien angelangt.

Der Hof von Neapel, der damals im Frieden mit der franzöſiſchen Republik war, zeigte ſich anfangs ent-

und das Direktorium hätte alsdann alle Früchte, ...n aus den großen Conceptionen Bonaparte's er... konnte, erndten können; allein die Intriken der ...igen Lady Hamilton ſiegten über die Bedenklich... des Hofs, und es wurden geheime Befehle nach ...en ausgefertigt, an Nelſon alles abzuliefern, was Schiffe bedürfen würden. Dieſes treuloſe Benehmen des neapolitaniſchen Kabinets war die erſte Urſache der glücklichen Erfolge des engliſchen Admirals. ...lücklichen Erfolge, welche der Republik in dem ...talkriege zu Theil wurden, verdienen ein ſo ...Erſtaunen, wenn man bedenkt, wie oftmals ſie ...hen worden iſt. Kurze Zeit vorher hatte der Vi... ...y von Sardinien dem König von Neapel das ...ß dazu gegeben, indem er dem Nelſon die Mit... ...l die Hand gab, ſein Schiff in einigen Tagen ...beſſern, das der Sturm in einen ſolchen Zuſtand ...hatte, daß, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, die

Ohne die in Sicilien vorgefundene Hülfe war Nelson verloren. Als man in England seine Rückkehr erfuhr, ohne daß er die franzöſiſche Flotte gefunden hatte, ſo verlangte man von allen Seiten ſeine öffentliche Bestrafung, und man tadelte den Lord St. Vincent ſowohl als die Admiralität aufs bitterſte, zu einer ſo wichtigen Sendung einen Offizier auserſehen zu haben, der erſt ſeit ſo kurzer Zeit zu dem Grade eines Gegen-Admirals befördert worden war. Er konnte ſich daher ſehr glücklich preiſen, dieſe Sendung, die er anfangs ſo übel ausgeführt hatte, von neuem beginnen zu können, ehe noch aus England die Befehle zu ſeiner Abberufung und zu ſeiner ſo lebhaft verlangten Unterſuchung ankommen konnten.

Nach einem ſiebentägigen Aufenthalt in dem Hafen von Syrakus, wo ſich Nelſon wieder mit Waſſer und Lebensmitteln verſah, gieng er am 25. Juli wieder unter Segel, ohne beſtimmte Nachweiſung über den Punkt, wohin die franzöſiſche Flotte ſich begeben hatte, erhalten zu haben; nur ſoviel wußte er gewiß, daß ſie noch nicht wieder in das mittelländiſche Meer zurückgeſegelt wäre. Am 26. erſchien ſeine Flotte vor dem Hafen von Coron, und hier erfuhr er endlich durch eine Mittheilung vom Lande, daß man die Franzoſen ſchon vor länger als einem Monat hier geſehen habe, und daß ſie von den Küſten von Candien aus nach Südoſt geſegelt wären. Er ſchloß nun von neuem daraus, daß Egypten der Zweck der Unternehmung ſey, und ſteuerte mit ſeiner Flotte gegen die Küſten dieſes

Landes. Er kam am 1. Auguſt Mittags im Angeſicht von Alexandrien an. Wenige Stunden darauf erfuhr er, daß die franzöſiſche Flotte auf der Rhede von Aboukir vor Anker liege, und machte ſogleich alle Anſtalten zu ihrem Angriff.

Ehe wir zu den einzelnen Umſtänden des Kampfes übergehen, müſſen wir die Stellung der franzöſiſchen Flotte und die von dem Admiral vorbereiteten Vertheidigungsmaßregeln angeben. Die, wie ſchon geſagt, in einer Entfernung von 9 Meilen von Alexandrien liegende Bucht von Aboukir erſtreckt ſich beinahe in einem Halbkreiſe von dem Schloſſe dieſes Namens bis zu der weſtlichſten Mündung des Nils, nämlich der von Roſette. Dieſe Bucht mit ſehr niederer Küſte hat die gehörige Tiefe für die Linienſchiffe nur ohngefähr eine Stunde von dem Lande. Durch die Breite ihrer Mündung gewährt ſie beinahe keinen Schutz. Doch iſt ſie an der nordweſtlichen Seite, da, wo die Winde am häufigſten herſtreichen, durch eine kleine Inſel in etwas gedeckt, die eine halbe Stunde O. N. O. von der Spitze des Schloſſes liegt, und mit dieſer durch eine Kette von Sandbänken und Felſen verbunden iſt, zwiſchen welchen nur Djermen durchkommen können. Dieſe kleine Inſel iſt ſelbſt mit einer Klippe umgeben, die beinahe noch 800 Toiſen weiter ſich erſtreckt.

Man ſollte es für unmöglich halten, in einer ſolchen Lage eine gute militäriſche Stellung auszufinden; aber Brueys, der am Tage der Ankunft der Flotte in Egypten, und auf die Nachricht der Nähe eines feind-

lichen Geſchwaders, keine Furcht gezeigt hatte, daſſelbe zu erwarten, da ſeine Schiffe an offener Küſte drei Stunden in der hohen See vor Anker lagen; Brueys, ſagen wir, konnte ſeine Flotte in der Bucht von Aboukir ſicher glauben. Zu dem Vertrauen, im Fall eines Angriffs der ſiegende Theil zu ſeyn, geſellte ſich bei ihm noch die Ueberzeugung, daß der Feind es nicht wagen würde, ihm in einer, ſelbſt den provenſaliſchen Schiffern wenig bekannten Bucht, die er daher den engliſchen Seeleuten für ganz unbekannt hielt, eine Schlacht zu liefern.

Er hatte kaum in der Bucht von Aboukir vor Anker gelegt, ſo berief er einen Rath von Gegenadmiralen und Capitänen der Flotte zu ſich, um die Frage zu entſcheiden, ob man die Feinde, falls ſie ſich zeigen würden, vor Anker liegend erwarten ſollte; und da er dieſe Frage ſchon bejahend dargeſtellt hatte, ſo hatte ſie in lezter Entſcheidung den Vorrang erhalten. Den Gegenadmiral Blanquet-Duchayla beſtand allein unter den Ober-Offizieren darauf, die Anker zu lichten, ſo wie man die Nachricht von der Annäherung der Flotte Nelſons erhielte, und ihr entgegenzuſteuren, um ſie frei zu bekämpfen. Er behauptete mit vollem Grunde, daß man nur unter dem Schutze ſehr gut bewaffneter Schanzen, deren Feuer ſich kreuzte, mit einer Flotte vortheilhaft vor Anker bleiben könne. Da er endlich einſah, daß ſeine Anſicht nicht obſiegen konnte, und daß der größere Theil anders dachte, ſo bat er Brueys, ihn in den Stand zu ſetzen, ſo unmittelbar als möglich zur

Vertheidigung der Admiralflagge beitragen zu können, und ihn, ſtatt auf dem Franklin zu bleiben, auf dem Orient aufzunehmen. Brueys nahm dieſes Erbieten an, wodurch Duchayla bewies, daß der wahre Krieger ſich in Befolgung der Befehle ſeines Chefs opfern muß, wenn er ſie auch nicht billigt. Leider war ein ſolches Benehmen bei der franzöſiſchen Marine zu allen Zeiten ſehr ſelten, und ihr Unſtern hatte nur zu oft in der geringen Uebereinſtimmung zwiſchen einem Admiral und den übrigen Abtheilungs- und Schiffs-Commandanten ſeinen Grund.

Die von Brueys gewählte Ankerlinie hatte ihre Richtung nach N. W. und S. O., als die Richtung der faſt den ganzen Sommer hindurch herrſchenden Winde, und wo zugleich die Schiffe in der Querrichtung gegen die offene See ſtanden. Er entſchloß ſich, die Spitze der Flotte an die kleine Inſel Aboukir anzulehnen, und ließ überdieß leztere mit einer Batterie von zwei Zwölfpfündern und zwei Mörſern verſehen. Sein erſtes Schiff war ohngefähr 1200 Toiſen von dieſer kleinen Inſel aufgeſtellt, das zweite 80 Faden S. O. von lezterem u. ſ. f. Von dem Mittelpunkt indeſſen, wo das Admiralſchiff ſtand, krümmte ſich die Linie etwas gegen die Küſte, ſo daß die Flotte einen ſehr ſtumpfen Winkel darbot, deſſen Spitze gegen das offene Meer gerichtet war *).

*) Die Flotte war auf folgende Art zuſammengeſezt:

	Linienſchiffe.	Kanonen.	Capitäne.
a.	le Guerrier	74	Trullet d. ä.
b.	le Conquérant	74	Dalbarade

Bei dieſer Stellung fallen ſogleich mehrere Fehler auf. Zuerſt zeigt ſich die Spitze der Flotte zu entfernt von der kleinen Inſel, und leztere zu ſchwach bewaffnet; wenigſtens wären zu einem nur etwas kräfti-

	Linienſchiffe.	Kanonen.	Capitäne.
c.	le Spartiate	74 . . .	Emerian
d.	l'Aquilon	74 . . .	Thévenard
e.	le Peuple-Souverain . .	74 . . .	Raccord
f.	le Franklin	80 . . .	Gillet, Blanquet-Duchayla, Gegenadmiral, Commandant d. Avantgarde.
g.	l'Orient	120 . . .	Caſa-Bianca, Brueys Vice-Admiral, Ober-Commandant.
h.	le Tonnant	80 . . .	Du Petit-Thouars
i.	l'Heureux	74 . . .	Etienne
j.	le Mercure	74 . . .	Cambon, in Abweſenheit des Perrée
k.	le Guillaume Tell . .	80 . . .	Saulnier, Villeneuve, Gegen-Admiral, Commandant d. Arrierg.
l.	le Généreux	74 . . .	Lejoille
m.	le Timoléon	74 . . .	Trullet d. j.
	Fregatten.		
n.	la Diane	40 . . .	Soleil, Decrès, Gegen-Admiral, Command. d. leichten Fl.
o.	la Juſtice	40 . . .	Villeneuve
p.	l'Arthemiſe	36 . . .	Standelet
q.	la Serieuſe	36 . . .	Martin.

Auſſerdem waren noch drei Bombardierſchiffe, einige Briggs und Kanonierſchiffe zugegen, die ſich beim Anfang der Schlacht unter die Feſte von Aboukir flüchteten.

gen Schutze 12 Kanonen und 4 Mörser obhig gewesen. Die Entfernung des ersten Kriegsschiffs von der kleinen Insel betreffend, so war sie um die Hälfte größer, als sie seyn konnte, da alle Plane von der Bucht von Aboukir 5 1/2 Faden Tiefe 600 Toisen nach S. O. der kleinen Insel angeben. Es ist außerdem sehr schwer, sich mit einer Flotte so vor Anker zu legen, daß man zugleich verhindert, durch die feindliche Schiffe an einem ihrer Enden (dem des Winds) umgangen zu werden, wenn nicht ein natürliches Hinderniß vorhanden ist, das sich dem Erreichen dieses Endes entgegensezt, weil der Feind alsdann über dem Ankerthau des an der Spitze befindlichen Schiffs vordringen kann. Alle dagegen ergriffene Maaßregeln werden einem kühnen Feinde gegenüber fruchtlos. Die Entfernung eines Schiffs vom andern, die 80 Faden betrug, sezte die Linie der Gefahr aus, überall durchbrochen zu werden, da 5—6 Schiffe in der Front durchfahren konnten. Auch läßt sich schwer eine Erklärung darüber finden, warum Brueys sein Centrum nach vorwärts richtete, so daß die Flotte eine concave Linie der Küste gegenüber bildete. Alle diese Anordnungen des Admirals beweisen das, was wir bereits angeführt haben, daß er sicher glaubte, niemals angegriffen zu werden. Selbst der Anblick der gegen die Bucht steurenden feindlichen Schiffe zog ihn noch nicht aus seinem Irrthum; er blieb bei der Ueberzeugung, Nelson würde, nach genommener Einsicht der, seinem Urtheil zufolge, furchtbaren Stellung der französischen Flotte, wieder

umwenden, und ſich damit begnügen, in der offenen See zu kreuzen, um ſie blokirt zu halten.

Das Schiff l'Heureux gab das erſte Signal über das Erſcheinen der engliſchen Flotte *); es war gerade 2 Uhr. - Von jedem Schiffe waren, außer den mit Graben von Brunnen beſchäftigten Matroſen, 25 Mann Seeſoldaten zum Schutze der leztern gegen die Araber am Lande. Das erſte, was geſchah, war die Zurückberufung der Kähne und Schaluppen mit den Arbeitern und ihrem Geleite an den Bord der Schiffe; es kam aber nur eine kleine Anzahl derſelben zurück. In dieſem Augenblick erhielten die Fregatten den Befehl, ihre Mannſchaft an Bord der Linienſchiffe abzugeben. Nachdem die unter einem lebhaften N. N. W. Wind ſegelnde feindliche Flotte um 3 Uhr ſich bedeutend genähert hatte, ſo

*) Dieſe Flotte beſtand aus 15 Schiffen, nämlich: 1) Goliath, 2) Zealous, 3) Orion, 4) Theſeus, 5) Audacious, 6) Vanguard (auf dem ſich Nelſon befand), 7) Minotaur, 8) Defence, 9) Swiftſure, 10) Bellerophon, 11) Majeſtic, 12) Alexander, 13) Culloden (alle 13 von 74 Kanonen), 14) Leander von 50, 15) Mutine, Brigg. Jedes Linienſchiff der engliſchen Flotte hatte den Befehl erhalten, ein Ankertau durch eine der Stückpforten der Pulverkammer zu ziehen, um nach rückwärts ankern zu können. Dadurch erhielt ſie den Vortheil, langſam an der franzöſiſchen Linie hinauf zu ſteuren, dabei den Anker auf dem Grund nachzuſchleppen, und nach Willkühr anzuhalten, ohne die Seite darzubieten.

r der Admiral das Zeichen des ſogenannten
b a s, oder allgemeinen Schlachtrufs *). Die-
al wurde am Bord der verſchiedenen Linien-
ehr oder weniger ausgeführt, je nachdem die
von der Wahrſcheinlichkeit des Angriffs vor-
. Brueys befahl zu gleicher Zeit den Briggs
nd Railleur, unter Segel zu gehen, um den
lauben zu machen, daß ſie auf Rekognoſcirung
olgung eines geheimen Befehls ausfahren. Die-
hl hatte den Zweck, den Feind über die Tiefe
ſſers an einigen gefährlichen Stellen zu täu-
nd ihn an dieſe Stellen zu locken. Die Alerte
ihn in Ausführung; ſie näherte ſich den engli-
ienſchiffen auf Kanonenſchußweite, und gleich
ie dieſelben erſt hier als feindlich erkannt hätte,
nun ſchnell ihrem Anblick entziehen wollte, ſo
ſie ſich mit Segeln, und zog ſich gegen die
ber die Untiefen zurück, welche in weiter Strecke
kleinen Inſel vorhanden ſind. Nelſon, der
hier eine Liſt vermuthete, gieng nicht in die-
, und manövrirte, wie wenn er die beſte Loth-

---

anlebas! ein furchtbares Wort, von dem man
aum eine Vorſtellung machen kann, wenn man nicht
See geweſen iſt; Stille, Schrecken, Zurüſtungen zu
n Gemezel und zu den Folgen deſſelben, eine Zu-
ng, die noch furchtbarer, als das Gemezel ſelbſt iſt,
dieß iſt hier auf Einen Punkt vereinigt...." De-
, Reiſe nach Ober- und Nieder-Egypten.

fen gehabt hätte. Auch fehlte es ihm in der Tl nicht an den leztern. Um halb 5 Uhr nahm ei me, die, wie man behauptet, mit Franzoſen Lothſen des Landes beſezt war, ihre Richtung n engliſchen Admiralſchiff, trotz aller Kanonenſchüſſ die Alerte auf ſie abfeuerte.

Als das feindliche Mändvre keinen weiter fel mehr geſtattete, daß der Angriff noch an Abend erfolgen ſollte, ſo ließ der Admiral die ſtangen auf der ganzen Flotte ins Kreuz ſtellen er die Abſicht an den Tag zu legen ſchien, un gel zu gehen, und auf dieſe Art den Kampf a men. Indeſſen ſignaliſirte er bald darauf de derten Entſchluß, alle Segel beizulegen, und de vor Anker zu erwarten. Die Einrichtungen, die Ankern und zur Verbindung eines Kriegsſch dem andern durch ein Greling gemacht hatte, nicht allgemein befolgt.

Um 5 Uhr bildete ſich die engliſche Flotte Schiffe bisher ohne Ordnung vorgerückt waren, wunderswürdiger Schnelligkeit und Pünktlid Schlachtordnung. In dieſer Ordnung ſteuerte gen die Spitze der franzöſiſchen Linie. Um 5 ſtieß der an der Spitze der feindlichen Linie

*) Speyer, General-Conſul zu Neapel, überſchid man ſagt, zu jener Zeit ihre Namen an das rium. (S. *Fantin-Désodoards*, Histoire philos de la révolution de France.)

Culloden am öſtlichen Ende der von der kleinen Inſel ausgehenden Untiefen auf den Grund *). Die andern nahmen einen etwas größern Umweg, und ſezten dann ihre Richtung fort. Die auf der kleinen Inſel angebrachte Batterie fieng ſodann an, einige Bomben auf die engliſchen Schiffe zu werfen, die aber ohne Wirkung blieben. Die franzöſiſche Avantgarde hätte ſchon lange auf dieſen Zug von Kriegsſchiffen, welche ihr die Vorderſeite darboten, ſchießen ſollen; ſie wäre dadurch im Stande geweſen, ſie zu entmaſten, und ſonſt auf eine Art zu beſchädigen, daß ſie in ihrer feindlichen Bewegung, über deren Ziel kein Zweifel mehr ſtattfinden konnte, aufgehalten worden wären. Nur erſt um halb 6 Uhr, als der nun an der Spitze der engliſchen

*) In allen engliſchen Berichten wird angegeben, der Culloden wäre erſt nach vollem Einbruch der Nacht auf den Grund geſtoßen, und dieſes Ereigniß der Dunkelheit zugeſchrieben, während alle bei der Schlacht von Abonkir gegenwärtige Franzoſen einſtimmig verſichern, daß dieſes Schiff das erſte von der feindlichen Flotte geweſen, und in der angeführten Zeit auf den Grund geſtoßen ſey. Dieſer Umſtand iſt an ſich zwar unwichtig; er bezeichnet aber doch den Grad der Glaubwürdigkeit der engliſchen Berichte, und liefert eine Probe von dem Charakter dieſes Volks, das die Eitelkeit ſo weit treibt, nicht geſtehen zu wollen, ein engliſches Schiff könne ſo gut, wie ein anderes am hellen Tage, in einer unbekannten Bucht auf den Grund ſtoßen.

Flotte ſegelnde Goliath in der Nähe eines Piſtolenſchuſſes von dem Guerrier war, wurden von beiden Seiten alle Flaggen aufgepflanzt, und das Feuer eröffnet. Die feindlichen Schiffe empfiengen es ohne Antwort, weil ſie das Vorrücken in ihrer Ordnung nicht durch ein Umwenden auf die Seite zum Schieſſen auf die franzöſiſche Flotte unterbrechen konnten. Sie rückten vielmehr trotz der ihnen dadurch zugefügten Beſchädigungen mit ihrer Spitze vor.

Bald gelang es dem Goliath, den Guerrier zu umſegeln, nachdem er ihn im Vorbeigehen mit einer Ladung begrüßt hatte. Er wollte ſich zuerſt quer zwiſchen dieſem Schiff und dem Lande aufſtellen; da aber ſein Anker nicht gehörigen Grund faßte, ſo ließ er ſich davon abtreiben, und ſtellte ſich ſchief gegen den Conquéraut auf, den er nun aufs lebhafteſte angrif. Der ihm folgende Zealous nahm alsdann ſeine gewünſchte Stellung gegen den Guerrier ein, dem er bald ſeinen Fockmaſt abſchoß. Der Orion ſteuerte hierauf zwiſchen dem Zealous und dem Guerrier durch, überſchickte dem leztern eine Ladung von ſeinem Backbord; ſteuerte hierauf zwiſchen dem Lande und dem Goliath durch, ſandte der Serieuſe, die auf ihn gefeuert hatte, einige Ladungen vom Steuerbord zu, und verſenkte ſie *), worauf er dann dem Aquilon

*)-Bei dem ſehr ſeichten Grund konnte die Fregatte nicht ganz verſenkt werden, das Hintertheil ſah aus dem Waſſer hervor. Auf dieſen Schiffstheil flüchteten ſich der

gegenüber ſich aufſtellte. Der Theſeus ſteuerte zwiſchen dem Zealous und dem Guerrier durch, ſchoß lezterem ſeine zwei noch übrige Maſten ab, und legte ſich dem Spartiate gegenüber vor Anker. Der hinter dem Theſeus ſegelnde Audacious nahm eine andre Richtung, durchſchnitt die Linie zwiſchen dem Guerrier und dem Conquérant, denen er zwei Ladungen in das Hintertheil und Vordertheil abſchickte, und ſezte ſich an der Seite des leztern feſt. Hierauf kam der Vanguard; ſtatt aber dieſen, wie die vorhergehenden, zwiſchen der franzöſiſchen Linie und dem Lande durchfahren zu laſſen, machte Nelſon die Anordnung, außerhalb der Linie in einer Piſtolenſchußweite von dem Spartiate ſich aufzuſtellen, ſo daß nun dieſer auf zwei Seiten angegriffen war, ſich aber auf die glänzendſte Weiſe vertheidigte. Die hinter dem engliſchen Admiral vorrückenden Schiffe ahmten ſein Manövre nach, und ſo ſtellte ſich der Minotaur vorwärts von ihm dem Aquilon an die Seite, der Defence dem Peuple-Souverain gegenüber, der Swiftſure mit ſeiner Seite dem Ankerbalken des Franklin ge-

---

Capitän Martin, ſeine Offiziere, und die wenige Matroſen, die ihm übrig geblieben waren, nachdem er die Mannſchaft mehrerer Linienſchiffe hatte verſtärken müſſen, und blieben daſelbſt während der Schlacht. Der tapfere Martin kapitulirte hierauf mit dem Feinde, ſeine Offiziere und Matroſen durften ans Land, und nur er wurde als Kriegsgefangener zurückbehalten.

genüber, der Bellerophon dem Orient und der Majeſtic dem Tonnant an die Seite auf.

Auf dieſe Art waren nun eilf Kriegsſchiffe der engliſchen Flotte aufgeſtellt. Es iſt klar, daß die auf dieſe Art eingeſchloſſene Avantgarde und das Centrum der republikaniſchen Flotte ohnfehlbar, ungeachtet des heldenmüthigſten Widerſtands ihrer Vertheidiger, zu Grunde gehen mußten, wenn die Arriergarde nur einigermaßen zögerte, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Sie blieb eine ruhige Zuſchauerin ihres Untergangs.

Es war halb 7 Uhr, und die Sonne nahe am Untergehen, als beide Flotten auf die angegebene Art ſich im Kampfe befanden. Man ſchlug ſich auf beiden Seiten mit gleicher Erbitterung. Bald hüllte ſich die Bucht in das Dunkel der Nacht, aber die Schlacht dauerte dennoch mit außerordentlicher Hitze fort, die von Seiten der Franzoſen um ſo auffallender erſcheinen muß, als jedes ihrer von zwei Seiten zum Theil angegriffenen Schiffe 150 à 200 Matroſen weniger, als die vollſtändige Beſatzung, am Bord hatte. Zwei Schiffe, die Nelſon zu Rekognoscirung des Hafens von Alexandrien abgeſchickt hatte, und die vor Abend nicht wieder zu ihm hatten ſtoßen können, kamen nach Einbruch der Nacht an, und ſtellten ſich auf eine Art auf, welche den bereits durch ihre Stellung errungenen Vortheil noch vermehrte. Der Alexander durchbrach die Linie hinter dem franzöſiſchen Admiralſchiff. Der Leander, zu ſchwach, ſeine Seite einem franzöſiſchen Schiffe zu lange darzubieten, legte ſich vorwärts dem Frank-

n in die Queere, und zwar in einem ſchon etwas be-
ächtlichen Zwiſchenraum, der durch die Entfernung des
emple-Souverain, dem die Ankertaue gebrochen
aren, und der daher aus ſeinem Poſten vertrieben,
nd unter den Wind der Linie gekommen war, noch
deutender wurde. Auf dieſe Art gelangten alle Ku-
n des Leander, die den Franklin nicht erreich-
n, an Bord des Orient, des Tonnant, oder ei-
s der weiter zurückſtehenden Schiffe.

Von nun an konnte der Ausgang des Kampfs
cht mehr zweifelhaft ſeyn. Alle mögliche Anſtrengun-
n des Muths von Seiten der Offiziere und Matro-
n der von Nelſon abgeſchnittenen franzöſiſchen Schiffe
nnten ſie dem zu erwartenden Schickſal nicht mehr
ntziehen, und die Unthätigkeit der Arriergarde verur-
eilte ſie unwiederbringlich zur Zerſtörung oder zur
eute des Feindes. Der Guerrier und Conqué-
ant, die fünf feindliche Schiffe unter dem Winde auf
ch zuſteuren ſahen, waren nach etwa ſieben Stunden
öllig entmaſtet. Bald darauf wurden faſt alle ihre
anonen demontirt, und mehr als die Hälfte ihrer
chiffsmannſchaft dienſtunfähig, ſo daß ſie zuerſt un-
rliegen mußten. Unter den andern, die ihren zahl-
ichen Gegnern mit größerer aber dennoch verzweifel-
er Hartnäckigkeit widerſtanden, zeichnete ſich vorzüg-
ich der Spartiate und der Franklin aus. Der
rſte, der von der Seite der offenen See von Nelſons
chiff, dem Vanguard, und von der Landſeite von
inem andern angegriffen war, fügte ihnen beträchtlichen

Schaden zu. Trotz aller von dem Capitän des engliſchen Admiralſchiffs ergriffenen Sorgfalt, es ſo zu ſtellen, daß es der Wirkung der Kanonen des Spartiate ganz oder wenigſtens zum Theil entzogen würde; erhielt es von dem Feuer des leztern ſehr beträchtliche Beſchädigungen. Nach einigen Minuten war alle bei den ſechs Kanonen der Vorderſeite des Vanguard (der einzige für die Kanoniere des Spartiate zugängliche Theil dieſes Schiffs) aufgeſtellte Mannſchaft entweder getödtet oder verwundet; man mußte anderes daſelbſt aufſtellen; allein dieſe Scene wiederholte ſich dreimal hintereinander *). Der ſchon von mehreren engliſchen Schiffen umgebene Franklin vertheidigte ſich mit Kraft, und ſeine Mannſchaft legte einen Muth an den Tag, der ſich mit der Anzahl der angreifenden Feinde immer mehr zu ſteigern ſchien.

Der Tonnant und der Orient waren anfangs glücklicher, als die vor ihnen befindlichen Schiffe, und ſie errangen einen auffallenden Vortheil über die feindlichen Schiffe, welche zuerſt zu ihrem Angriff ſich aufgeſtellt hatten. Indem der Majeſtic längs des Tonnant Poſto faßte, ſo hatte er das äußere Ende ſeines Bugſpriets in das Takelwerk des großen Maſts des leztern verwickelt. In dieſer Stellung trafen ihn alle Schüſſe des Tonnant von vorn nach hinten, und fügten ihm ſehr bedeutenden Schaden zu. Nach wenigen Augenblicken war ſein Capitän getödtet, und faſt alle Offiziere außer Dienſt geſezt; 200 Matroſen er-

*) Life of Nelson, t. 1. p. 229.

fahren das gleiche Schickſal. Nur mit unſäglicher Mühe gelang es dieſem Schiffe, ſich dem mörderiſchen Feuer des Tonnant zu entziehen, und ſich in die Queere von einem mehr hinterwärts aufgeſtellten Schiffe zu poſtiren, das ihm wahrſcheinlich nicht mit der gleichen Hitze zuſezte. Der dem Orient ſeitwärts gegenüber aufgeſtellte Bellérophon erfuhr gleichfalls die Wirkungen ſeines furchtbaren Gegners auf das empfindlichſte. Trotz der von dem engliſchen Schiffe eingenommenen vortheilhaften Stellung war es dem Orient, der geſchickt vor Anker lag, gelungen, ſich ſo zu wenden, daß der größte Theil ſeiner Kanonen den Feind traf. Das Feuer der drei franzöſiſchen Lagen brachte am Bord des Bellérophon die furchtbarſte Verheerungen hervor. Schon vor acht Uhr waren ſeine drei Maſten abgeſchoſſen, ein großer Theil ſeiner Kanonen außer Thätigkeit geſezt, und 200 Todte oder Verwundete an ſeinem Bord; noch zwei Ladungen des Orients würden ihn in den Grund gebohrt haben *). Er hieb

*) Die Engländer, die unter allen Völkern Europens in ihren Kriegsberichten vielleicht am meiſten von der Wahrheit abweichen, verſicherten: die Stärke des Orient hätte ſich zu der des Bellérophon mehr als wie 8 zu 3 verhalten, und das Gewicht der Kugeln von einer Seite der niederſten Batterie des franzöſiſchen Dreideckers hätte die des Vereins von allen Reihen des engliſchen Schiffs übertroffen. Dieſe Verſicherung iſt nun auffallend falſch. Jedermann kann wiſſen, daß die Batterie von 36 von

ſein Ankertau durch, um ſich einer unvermeidlichen Zerſtörung zu entziehen, und ließ ſich fortſchleppen; wegen des wenigen Winds aber gelang es ihm, nur langſam über das Ende der franzöſiſchen Linie hinaus zu kommen. Er empfieng noch eine Ladung von dem Tonnant, welche die Niederlage ſeiner Schiffsmannſchaft vollendete, ſo daß er vor dieſem Schiffe die Segel ſtrich; indeſſen lenkte er fortwährend ab, und empfieng noch eine Menge Kanonenſchüſſe von dem Heureux und dem Mercure. Die Schiffsmannſchaft,

---

einem franzöſiſchen Linienſchiffe des erſten Rangs auf jeder Seite nur 2 Kanonen mehr hat, als die Batterie von 32 von einem engliſchen Linienſchiff von 74 Kanonen; dieſe 2 weitere Kanonen, und die Verſchiedenheit der 36 franzöſiſchen und der 32 engliſchen (29 Pfund 11 Unzen nach dem Markgewicht) geben nur einen Ueberſchuß von 162 Pfund, während die übrige Ladung des Bellérophon noch ungefähr 500 Pfund betrug. Die erſte betreffend, und als Grundlage die gegenwärtige Verordnungen der Bewaffnung der beiden Marinen aufſtellend (und die franzöſiſchen Schiffe haben gegenwärtig weit mehr Caronaden als vormals), wird ſich ergeben, daß das Verhältniß der gegenſeitigen Stärke kaum wie 6 zu 4 war. Allerdings war der Orient ſtark genug, den Bellérophon zu Grunde zu richten; dazu war aber nicht nöthig, daß er dreimal ſo ſtark, als der Bellérophon war, wie uns die Engländer überreden wollen. Welche Uebertreibung!

und vorzüglich die Offiziere, erhoben ein groſses Geſchrei, zum Zeichen, daſs das Schiff ſich ergeben hätte. Der Admiral Villeneuve, der ſie vom Wilhelm Tell hörte, verbot dieſem Schiff und den beiden leztern von der franzöſiſchen Linie auf den Bellérophon zu ſchieſſen. Er hätte ihn ſchnell mit neuen Bootsleuten von einer der nächſten Fregatten, namentlich von der Diana verſehen ſollen, die ganz nahe war. Den Grund, warum er dieſs nicht that, oder warum er ihn nicht wenigſtens verpflichtete, feſten Anker zu werfen, weiſs man nicht. Der dieſen Fehler benützende Bellérophon fuhr fort, gegen die Mündung des Nils ſich abzuwenden. Nach dem Rückzug des Bellérophon machte der Swiftſure eine Bewegung, wodurch er dem Orient näher kam, und die Seite des leztern beſchieſſen konnte, ohne deswegen aufzuhören, den Franklin zu bekämpfen.

Seit dem Anfang der Schlacht hielt ſich der Admiral Brueys mit allen Offizieren ſeines Generalſtabs, ſeinem Schiffs-Capitän Caſa-Bianca, und dem Ordonnateur der Flotte, Joubert, auf der Kampanie auf. Ebendaſelbſt waren auch gegen 20 Mann Seeſoldaten, deren man nicht mehrere zuſammenbringen konnte, da die zum Dienſt der Muskete beſtimmten Soldaten und mehrere Matroſen bei den Kanonen der Kaſtelle zu der Zwölfpfünder-Batterie abgeſchickt worden waren, wo mehr als die Hälfte der zu ihrer Ausrüſtung nöthigen Mannſchaft fehlte. Schon in der erſten Stunde des Kampfs war der Admiral in dem Geſicht und an der Hand leicht verwundet worden; bald nach acht Uhr

aber wurde er von einer Kugel getroffen, die ihn beinahe auseinanderriß. Man wollte ihn aufheben, und an den Posten der Verwundeten tragen; er widersezte sich aber, und sprach mit fester Stimme die denkwürdigen Worte: Ein franzöſiſcher Admiral muß auf ſeinem Poſten ſterben! Nach einer Viertelſtunde verſchied er. Der Chef des Generalsſtabs machte dieſes unglückliche Ereigniß weder den See-Truppen, noch ſogar dem Gegenadmiral Duchayla bekannt, an den nun der Oberbefehl übergehen mußte, und deſſen Schiff zunächſt bei dem Orient war. Wahrſcheinlich war die Stellung der Feinde das Hinderniß und der einzige Grund ſeines Verfahrens. Der Flaggen-Capitän Caſa-Bianca fiel kurz darauf ſchwer verwundet. Die Mannſchaft des Orients, ſie mochte nun den erlittenen Verluſt wiſſen, oder ſich muthvoll über ein ſolches Unglück erheben, fuhr fort, ſich mit der größten Hartnäckigkeit zu ſchlagen. Das gleiche Feuer beſeelte die Matroſen am Bord des Franklin trotz der ſchweren Wunde, die der Admiral Duchayla im Geſicht erhalten hatte, und den man gleichfalls bewußtlos von dem Verdeck tragen mußte.

Als die Admirale, Commandanten der franzöſiſchen Avantgarde und das Centrum (die einzigen Corps, die ſich bis jezt ſchlugen) unter dem feindlichen Feuer fielen, war der engliſche Admiral nicht glücklicher. Von einem Kartätſchenſchuß an den Kopf getroffen, ließ ſich Nelſon, der ſeine Wunde für tödtlich hielt, auf den Poſten des Wundarzts hinunterführen, und berief den

Geiſtlichen zum Beiſtand in ſeinen lezten Augenblicken. Es ergab ſich aber, nach Einſicht der Wunde, daß ſie blos oberflächlich war; es war ein großes Stück von der Haut der Stirne abgelöst worden, das nun auf das Geſicht herabhieng; die Knochen waren aber unverlezt. Indeſſen blieb Nelſon im untern Raume, und beſchäftigte ſich mit Dictiren ſeiner Berichte und Anordnung einiger Beförderungen. Hier empfieng er aus den Händen ſeines Flaggen-Capitäns den Degen des Commandanten des Spartiate, nachdem ſich dieſes Schiff ergeben hatte.

Um 9 Uhr hatte das Feuren der Schiffe an der Spitze der franzöſiſchen Linie bedeutend abgenommen, und da es allmählig ganz aufhörte, ſo war dieſe Stille für das übrige Geſchwader das Zeichen, daß ſie ſich ergeben hatten; es ließ ſich um ſo weniger daran zweifeln, da man die feindlichen Schiffe gegen das Centrum und die Arriergarde zurückſteuren ſah. Um 9 1/4 Uhr kam Feuer auf der Kampanie und dem Rathszimmer des Orients aus. Man hatte ſich am Bord dieſes Schiffs genöthigt geſehen, die dritte Batterie zu verlaſſen, um die beiden andern vollſtändig bedienen zu können. Auf dieſe Art blieben die obern Theile des Schiffs beinahe verlaſſen, ein Umſtand, der wahrſcheinlich die Urſache der raſchen und furchtbaren Fortſchritte des Brands war *). Von dieſem Augenblick hörten die

*) Der Brandbas war am Bord des Orient ſchlecht befolgt worden; man war mit dem Anſtreichen des

Engländer, entweder aus Menſchlichkeit, oder wahrſcheinlicher aus Furcht, ſelbſt eine Beute der Flammen zu werden, auf, den Orient zu beſchieſſen, entfernten ſich von demſelben, und vereinigten ſich in größerer Anzahl um den Franklin und Tonnant. Dieſe beiden Schiffe hielten dieſe neuen Angriffe mit höchſt lobenswerther Feſtigkeit aus. Du Petit-Thouars, Capitän des Tonnant, mit Wunden überdeckt, ließ nach dem Verluſt von zwei Armen und einem Bein, als er den Tod herannahen fühlte, ſeine Mannſchaft ſchwören, ſich niemals zu ergeben, und befahl, ſeinen Körper ins Meer zu werfen, damit er nicht in die Gewalt der Engländer fiele, wenn ſie den Tonnant durch Entern nehmen ſollten, und ſeine Vertheidiger leztere unmöglich abhalten könnten. Der um halb 10 Uhr ſchwer verwundete Capitän Gillet von dem Schiffe Franklin übergab den Befehl dem Fregatten-Capitän Martinet. Mehrmals kam am Bord dieſes Schiffs Feuer aus; es wurde aber jedesmal durch die Anſtrengungen des neuen Commandanten und der Mannſchaft ſchnell wieder gelöſcht. Kanoniere und Spritzenleute, ſo wie die ganze Mannſchaft des Franklin legten eine bewundernswürdige Tapferkeit und Kaltblütigkeit an den Tag.

Schiffs beſchäftigt, und hatte aus unbegreiflicher Nachläſſigkeit die Farbentöpfe und Oeltrüge während der Schlacht auf der Kampanie ſtehen laſſen. Dieſe Gefäſſe zerbrachen, ergoſſen ihren Inhalt in alle Spalten, und lieferten ſo den Stoff einer ſchnellen Verheerung.

[illegible]

ſiſchen Admiralſchiffs fort, auf die feindlichen
e, die es entdecken konnte, zu feuren. Die Ma-
verlieſſen nur dann einen Poſten, wenn ſie durch
lammen vertrieben wurden; ſo verlieſſen ſie die
rie von 24pfündern, um ſich auf die von 36 zu
en, und noch dort zu ſchlagen. Als endlich das
ſie auch dort zu erreichen drohte, ſo ſtürzten ſie
urch die Stückpforten ins Meer, wo denn einige
Schwimmen das Land, oder eines der nächſten
'e zu erreichen ſuchten, andere ſich an die zahlrei-
Trümmer klammerten, womit die See um das
f her überdeckt war *). Durch ein ſeltenes Glück
z es dem Chef des Generalſtabs, Ganteaume, ei-
kahn zu finden, mit deſſen Hülfe er die Brigg
mine gewann, und hierauf nach der Feſte von
kr, und alsdann nach Alexandrien gelangte. Der
lein verwundete General-Adjutant Motard konnte

noch ſchwimmend ein Schiff gewinnen, das ſich als ein engliſches zeigte (der Alexander). Caſa-Bianca war nicht ſo glücklich. Man hörte in damaliger Zeit die Behauptung, ſein Sohn, noch ein Kind, der mit ſeinem Vater ſterben oder ſich retten wollte, hätte ihn auf einen der Maſttrümmer des Orient gebracht, wo ſie beide beim Auffliegen des Schiffs von den Wellen verſchlungen worden ſeyen. Eine andere wahrſcheinlichere Erzählung giebt an, Caſa-Bianca ſey auf dem Poſten der Verwundeten geblieben, und hätte bei der Exploſion in den Armen ſeines Sohns, der ihn nicht habe verlaſſen wollen, ſeinen Tod gefunden. Wie nun aber auch Vater und Sohn geſtorben ſeyn mögen, ſo wird der heldenmüthige Zug kindlicher Zärtlichkeit von Seiten des jungen Caſa-Bianca als ausgemacht angeſehen, und hat zwei berühmte Dichter (Lebrun und Chenier) zu ſchönen Verſen begeiſtert.

Um 10 3/4 Uhr fand die Exploſion ſtatt. Wer niemals ein ähnliches Schauſpiel geſehen hat, kann ſich keinen Begriff von der erhabenen Furchtbarkeit deſſelben machen. Die unermeßliche, aus den Seiten des Schiffs, mit hundertmal ſchröcklicherem Getöße, als dem des Donners, ſich aufſchwingende Feuergarbe, ſchien bis zum Himmel ſich erheben zu wollen, und beleuchtete den ganzen Horizont. Auf dieſe verblendende Klarheit, und dieſes furchtbare Zerplatzen folgte eine tiefe Dunkelheit, und eine vielleicht noch ſchauderhaftere Stille. Leztere wurde zuerſt durch das Herabfallen der Maſten, der Rahs, der Kanonen und der zu

einer

einer unsäglichen Höhe hinauf geschleuderten Trümmer aller Art, die nun nach einander in das Meer zurückstürzten, unterbrochen. Die umgebenden Schiffe liefen dabei die größte Gefahr. Von allen diesen Körpern, die um sie her regneten, konnten einige sie durchbohren, und in den Grund senken, andere sie entzünden. Stücke von glühendem Eisen, Holzklötze und Stricke in Flammen fielen an Bord des Franklin, und setzten dieses Schiff zum viertenmal in Brand; aber es gelang auch diesmal noch, ihn zu löschen.

Die Art von Betäubung, in welche die Explosion des Orients die beiden Flotten versetzt hatte, dauerte ohngefähr eine Viertelstunde, worauf das Feuern, das überall in diesem Augenblick aufgehört hatte, wieder anfieng. Der Kampf, der bisher bei der Arriergarde nur unbedeutend gewesen war, wurde nun dort lebhafter. Der Tonnant, der Heureux, und der Mercure hatten kurze Zeit vor der Explosion ihre Ankertaue abgehauen, um sich von dem Orient zu entfernen, und sich den Gefahren zu entziehen, womit seine Nachbarschaft sie bedrohte. Sie wurden mit Hitze angegriffen; die zwei leztern waren auf den Grund gerathen. Unter allen vor ihnen in der Linie aufgestellten Schiffen war der Franklin allein, obschon er seinen großen und seinen Besanmast verloren hatte, und alles Geschütz seiner zweiten Batterie demontirt war, noch im Widerstand. Im edlen Eifer, ihre Niederlage so viel wie möglich zu verzögern, suchten die tapfern Vertheidiger dieses Schiffs, die nun von fünf Linien-

ſchiffen umgeben waren, mit Hartnäckigkeit mit der kleinen Anzahl von 36pfündern, die noch in gutem Stande waren, den Kampf fortzuſetzen. Duchayla, der durch die heftige Erſchütterung, die er mit ſeiner Wunde erlitten hatte, blind und taub geworden war, hatte ſein Gehör wieder gewonnen, und ſuchte nun, obſchon noch blind, den Muth ſeiner Mannſchaft zu begeiſtern. Um halb 12 Uhr benachrichtigte man ihn, daß nur noch 3 Kanonen von 36 zur Vertheidigung des Schiffs und der Ehre der Flagge vorhanden wären. „Schießt immerhin," rief er aus, „unſere lezte Kanone kann dem Feinde noch verderblich ſeyn." Indeſſen waren zwei Drittheile der Mannſchaft getödtet oder verwundet worden; der Ueberreſt, von den Anſtrengungen eines ſo hartnäckigen Kampfs erſchöpft, würde bald das gleiche Schickſal erfahren haben. Bei dieſer traurigen und äußerſten Lage übergab der Fregatten-Capitän Martinet das Schiff in dem Augenblick den Engländern, wo dieſe mit einer Art von Zuverſicht an Bord kamen, überzeugt, die Mannſchaft könne durchaus keinen Kampf der Enterung mehr beſtehen.

Die Vortheile, welche die engliſche Flotte über die franzöſiſche Avantgarde errungen hatte, waren auf der Seite der Sieger mit großem Verluſt und bedeutenden Beſchädigungen begleitet. Auch war der nun auf die franzöſiſche Arriergarde gerichtete Angriff bei weitem nicht ſo furchtbar. Das anfangs ziemlich lebhafte Feuer des Feinds wurde allmählig ſchwächer, und hörte um halb 4 Uhr ganz auf, nachdem der völlig entmu-

ete Tonnant, der zugleich ganz mit Kugeln durchbohrt war, sein Ankertau zum zweitenmal hatte abhauen, und auf den Grund aufstoſſen müſſen. Dem nnäckigen und ruhmvollen Widerſtand dieſes Schiffs rdankten die drei lezten Schiffe der franzöſiſchen Linie, daß ſie faſt keine Beſchädigung erlitten.

Bei Anbruch des Tags, den 2. Auguſt, hatten ch ſechs franzöſiſche Linienſchiffe und drei Fregatten ie Nationalflagge aufgeſteckt. Die Juſtice war unter Segel gegangen, um die Befehle des Admirals Villeneuve um ſo eher ausführen zu können. Da der Capitän dieſer Fregatte bemerkte, daß der Bellérophon eine Fahne aufpflanzte, und wußte, daß er den Tag vor ſich ergeben hatte, ſo wollte er ſich ihm nähern. Er ſchien an der Küſte auf den Grund gerathen zu ſeyn; da er aber ſeine Seite den offenen See darbot, und man bemerkte, daß er einige Kanonen in ſeine Stückpforten aufſtellte, ſo kehrte die Juſtice wieder um, und näherte ſich dem Wilhelm Tell. Nelſon ließ eilligſt den Audacious an ſeine Seite ſteuren, um den Bellérophon zu ſchützen.

Die Zeit von halb 4 bis 6 Uhr hatten die Engländer zur Ausbeſſerung ihrer wenigſt beſchädigten Schiffe gebraucht. Faſt alle waren indeſſen ſehr bedeutend beſchädigt, und der Admiral konnte nur zwei Schiffe, den Goliath und den Theſeus, zur Verſtärkung derjenigen abſchicken, die während der Nacht die franzöſiſche Arriergarde bekämpft hatten, und die dieſer Verſtärkung zur Erneuerung des Kampfs bedurften. Dieſe

beiden Schiffe näherten sich um halb 7 Uhr dem Hercules und dem Mercure, und fiengen an, sie zu beschießen. Da sie aber unglücklicherweise mit der Backbordseite auf den Grund gerathen waren, und ihre Seite dem Feinde nicht darbieten konnten, so versuchten sie es nicht, sich blos mit ihren Rückzugskanonen zu vertheidigen, sondern ergaben sich.

Die Feinde machten hierauf einen Angriff auf die Artemisie, die seit dem Anfang der Schlacht ihren Posten bei dem Orient verlassen, und sich der Arrieregarde genähert hatte. Nachdem diese Fregatte dem Theseus eine Ladung zugeschickt hatte, so ergab sie sich; der Capitän aber, mit Beiseitsetzung der Kriegsgesetze, legte hierauf Feuer in sein Schiff ein, und entfloh mit der ganzen übrigen Mannschaft nach dem Lande, nachdem er schon vor der Schlacht einen Theil derselben an die verschiedenen Kriegsschiffe abgegeben hatte. Die Engländer haben sich laut über das Betragen des Capitäns der Artemisie beklagt, ohne zu bedenken, daß der Capitän des Bellérophon sich eben so gehandelt hatte.

Als die Justice am Morgen ihren Anker lichtete, so machte sich der Zealous, das einzige englische Linienschiff, das noch zu einer Seereise geschickt war, gleichfalls segelfertig. Er steuerte den ganzen Morgen quer, aber außer der Kanonenschußweite der französischen Arriergarde. Nelson konnte, wegen der großen Beschädigung seiner Schiffe, die traurigen Ueberreste der französischen Flotte auf keine [illegible]

r Wilhelm Tell, der Genereux, die
und die Juſtice alle Segel auf, und ſteuerten
hlinie gegen die offene See.*). Zu gleicher
der Capitän des Timoléon, der nachher
, daß ſein Schiff außer Stand geweſen ſey,
zu halten, ſeine Segel am Fockmaſt auf, und
mit dem Winde gegen die Küſte. Die Verſi-
leſes Capitäns erhält dadurch einiges Gewicht,
m Augenblick, wo ſein Schiff aufſtieß, auch
maſt niederfiel. Bei ihrem Vorwärtsſteuren
e franzöſiſchen Schiffe in die Nähe des Zea-
er aus Furcht abgeſchnitten zu werden, dem
ilte. Die Linienſchiffe ſowohl als die Fregat-
en ihm im Vorbeigehen eine Ladung zu, die
vortete. Indeſſen ſezte die franzöſiſche Divi-
n Weg fort. Villeneuve gewann bald, ohne
Verfolgung die hohe See, indem der Sieger

Tagen, Malta zu erreichen. Unterwegs hatte er die Brigg Salamine nach Alexandrien, mit einem Berichte an Bonaparte, abgeschickt. Dieser Bericht wurde niemals öffentlich bekannt gemacht; indessen verräth die Schreibart desselben einen Mann, der bei seinem Wunsche, den Dienst geltend zu machen, den er der Republik durch Erhaltung von zwei Linienschiffen und zwei Fregatten geleistet hatte, doch das Bewußtseyn haben mußte, nicht alles gethan zu haben, was er unter diesen Umständen hätte thun können.

Am Tage des 2. Augusts suchten die Engländer sich der französischen Schiffe, die sich ergeben hatten, zu versichern, und hielten einen Gottesdienst zum Danke für den ausgezeichneten von ihnen errungenen Sieg. Der Timoléon und der Tonnant waren entmastet, und gestrandet, und demnach außer Stand, zu entwischen, daher sie sich auch nicht mit ihnen beschäftigten. Am folgenden Tage den 3. wehte die Flagge der Republik noch auf diesen beiden Schiffen; das leztere hatte sie auf den Rumpf ihres großen Masts aufgepflanzt. Der englische Admiral dachte nun daran, sich dieser beiden Schiffe zu bemächtigen. Er schickte zuerst einen Offizier als Parlamentär ab, den Rest der Mannschaft des Tonnant aufzufordern, ihre Flagge beizulegen, und sich als Kriegsgefangene zu ergeben. Der Offizier, der damals dieses Schiff befehligte, verlangte als Bedingung der Uebergabe seines Schiffsgerippes, das er bisher so kräftig vertheidigt hatte, daß ihn ein Fahrzeug mit der von ihm befehligten Mannschaft nach

von dem Beginnen des Kampfes die Offiziere
haft des Tonnant zum zweitenmal auffor-
ohne Bedingung zu ergehen. Da ſie ſich
fruchtloſigkeit einer länger fortgeſezten Ver-
überzeugten, ſo legten ſie endlich ihre Flagge
Capitän des Timoléon, der noch nicht beun-
rden war, hatte ſich in der Nacht vom 2. auf
amit beſchäftigt, ſeine Verwundete auszu-
nd hierauf ſeine übrige Mannſchaft zu retten.
verließ er ſein Schiff, nachdem er es ange-
tte. Dieſe beiden Ereigniſſe waren die Epi-
Schlacht, und vollendeten den Sieg Nelſons.
Sieg, der dieſem Admiral bei Aboukir zu
de, war vielleicht einer der entſcheidendſten,
r Erfindung des Pulvers auf dem Meere er-
rden iſt, indem unter 13 Schiffen ſich blos zwei
Feinde und den Flammen hatten retten kön-
Franzoſen verlohren in dieſer Schlacht meh-
d Matroſen und eine Menge unter Offiziere

tödtet, der zweite Commandant hatte die Naſe verlohren, der Chef des Generalſtabs war dem Tod in den

---

rung des zarteſten Mitgefühls noch von der Nachwelt bewundert und als Charakterzug dieſes großen Mannes aufgeführt werden dürfte: „Ihr Gemahl wurde im Kampfe am Bord ſeines Schiffs durch eine Kanonenkugel getödtet. Er ſtarb ohne Leiden den ſüßeſten Tod, den Tod, welcher von jedem Vaterlands-Vertheidiger herbeigewünſcht wird.

Ich fühle aufs lebhafteſte Ihren Schmerz. Der Augenblick, der uns von dem geliebten Gegenſtande trennt, iſt fürchterlich; er iſolirt uns von der Erde; er überläßt den Körper den Convulſionen des Todeskampfs. Die Vermögen der Seele ſind vernichtet; ſie ſteht mit der Welt in keiner weitern Verbindung, als durch das bedrängteſte Herz, dem Alles verändert vorkommt. Die Menſchen erſcheinen kälter, egoiſtiſcher, als ſie es in der That ſind. In dieſer Lage fühlt man, daß, wenn uns nichts an das Leben knüpfte, der Tod viel erwünſchter ſeyn würde. Wenn man aber, nach dieſem erſten Gedanken, ſeine Kinder an ſein Herz drückt, ſo wird die Natur durch Thränen und zarte Empfindungen erfriſcht, und man lebt für ſeine Kinder: ja, Madame, von dieſem erſten Augenblick an öffnen Sie Ihr Herz der Melancholie; Sie werden mit ihnen weinen, Sie werden ihre Kindheit leiten, ihre Jugend bilden; Sie werden ihnen von ihrem Vater erzählen, von Ihrem Schmerz, von dem Verluſt, den ſie und die Republik erlitten haben. Hat ſich Ihre Seele durch Kinder und Mutter-

nnen ausgeſezt, die beiden andern verdankten ohne
n Zweifel die Rettung ihrer Perſonen, wie die ih-
Schiffe, der Unmöglichkeit, in die der feindliche Ad-
l verſezt war, ſie anzugreifen, und ihnen gleichfalls
Schickſal zu bereiten, das ihre Kameraden erduldeten,
dem ſie ſo ruhig zugeſehen hatten. Unter den Schiffs-
tänen der Flotte, wovon wir natürlich die des Wil-
m Tell, des Genereux und des Timoléon
nehmen, hatte nur einer das Glück, dem Feuer des
ndes zu entgehen. Dieß war der ältere Trullet, der
pitän des Guerrier; alle übrigen wurden getrof-
: Du Petit-Thouars und Thevenard wurden getdd-
; Caſa-Bianca, ſchon tödtlich verwundet, fand den
d beim Auffliegen ſeines Schiffes, d'Albarade, Eme-
i *), Raccord, Gillet, Etienne und Cambon wur-

---

liebe wieder an die Welt geknüpft, dann möge Ihnen auch die Freundſchaft, und die lebhafte Theilnahme, die ich jederzeit der Gattin meines Freundes widmen werde, von einigem Werthe erſcheinen. Seyn Sie verſichert, daß es Menſchen, wiewohl in kleiner Anzahl, gibt, die werth ſind, die Hoffnung des Schmerzens zu ſeyn, weil ſie die Leiden der Seele mit Wärme empfinden."

(Cairo, d. 19. Aug. 1798.)

Bonaparte.

*) Gegenwärtig Graf, Vice-Admiral, Großoffizier der Ehrenlegion u. ſ. w. Er hatte ſich in allen Kämpfen, wo er gegenwärtig war, und vorzüglich in dieſem ausgezeichnet. Nach dem Bellérophon und dem Majeſtic, die

den mehr oder minder ſchwer verwundet. Die Engländer ſchäzten ihren Verluſt nur auf 880 Mann, Todte oder Verwundete. Indeſſen gelang es dem Capitän Barré, der als Parlamentär am Bord ihrer Flotte war, und mehrere Tage daſelbſt verweilte, trotz aller Mühe, die ſie ſich zur Verheimlichung ihres Verluſts gaben, ein Verzeichniß davon zu erhalten, das ſich auf 1600 Mann belief. Dieß iſt auch in der That nicht unwahrſcheinlich.

Den materiellen Verluſt der Schlacht betrachtet, ſo ergiebt ſich: ein Schiff in die Luft geflogen, ein anderes und eine Fregatte durch die Franzoſen verbrannt, eine Fregatte durch den Feind in den Grund gebohrt, und 9 Schiffe genommen. Dieſe leztern waren großentheils in ſo ſchlechtem Zuſtand, daß Nelſon genöthigt war, drei davon zu verbrennen, nämlich den Guerrier, den Mercure und den Heureux. Von den 6 andern, die man mit Mühe nach Gibraltar führte, würde er noch zwei haben verbrennen laſſen, wenn er

---

den Orient und den Tonnant (die beiden ſtärkſten Schiffe der franzöſiſchen Flotte) zu bekämpfen hatten, war der Vanguard dasjenige feindliche Schiff, dem die meiſten Leute getödtet und verwundet wurden. Dieſes Reſultat bezeugt den kräftigen Widerſtand des Capitäns Emerian und der Mannſchaft des Spartiate, die zu gleicher Zeit den Theſeus zu bekämpfen hatten. Der Vanguard hatte 3 Todte und 6 verwundete Offiziere, ohne Nel-

verſichert geweſen wäre, daß die Regierung den Werth derſelben der Mannſchaft ihrer Flotte bezahlt haben würde *). Er verſicherte, daß der Staat dabei gewonnen haben würde, weil ſie an Ausbeſſerungskoſten und wegen der Schiffe, die man zu ihrem Geleit bedurfte, einen größern Aufwand, als ſie ſelbſt werth waren, erheiſchten. Den Schaden, den die engliſchen Schiffe erlitten, und die traurige Lage der Schiffe, die den Franzoſen abgenommen wurden, kann man aus der Zeit abmeſſen, die beide zu den nöthigen Ausbeſſerungen bedurften, um wieder in die See ſtechen, und nach Gibraltar ſegeln zu können. Nelſon verließ die Bucht von Aboukir erſt 17 Tage nach der Schlacht.

Es liegt nicht in unſerer Abſicht, uns über die Fehler zu verbreiten, welche das Unglück von Aboukir herbeyführten; aber es wäre uns unmöglich, nicht wenigſtens einiges davon zu berühren. Die Unglücksfälle der franzöſiſchen Marine, die nur zu oft den Glanz trübten, den der Nationalruhm von den Triumphen der Landarmee gewonnen hatte, müſſen erklärt werden; man muß die Urſachen derſelben aufſuchen. Wenn dieſe einmal hinlänglich ausgemittelt ſind, ſo wird man überzeugt bleiben, daß die franzöſiſche Matroſen die gleichen Menſchen, wie die republikaniſche Soldaten waren, die damals den Gegenſtand des Schreckens und der Bewunderung Europa's ausmachten, daß aber eine ſchlechte

*) Er verlangte von der Admiralität für die verbrannten Schiffe 60,000 Pfund Sterling.

Leitung ihres Muths die Urſache ihrer Niederlagen war, und daß es außerdem nicht ſo leicht iſt, das Glück auf dem Meere eben ſo, wie auf dem Lande zu bannen, wo Unerſchrockenheit im Verein mit Talenten alle Hinderniſſe überſteigen kann.

Zwei Hauptfehler haben zu dem Untergang der franzöſiſchen Flotte beigetragen. Der erſte beſteht darin, daß man den Feind vor Anker liegend erwartete, ohne gehörig durch Batterien gedeckt zu ſeyn; der zweite, daß man die Arriergarde die Anker nicht lichten ließ, um dem von den feindlichen Schiffen umgebenen Theil der franzöſiſchen Flotte zu Hülfe zu kommen. Immer bietet die freye Art des Kampfs noch die geringſten Nachtheile dar, außer in Fällen, wo vielfache Hinderniſſe dem Feinde die Annäherung zu einer vor Anker liegenden Flotte äußerſt gefährlich machen. Allein ſelbſt in dieſem Fall genießt man nur den Vortheil, nicht geſchlagen zu werden, und kann keinen entſcheidenden Sieg über den Feind gewinnen, der auf ſeinen Angriff verzichtet, ehe er ſeine ganze Macht ausgeſetzt hat. Vergebens würde man hier einen Einwurf in der Schwäche der Beſatzung der egyptiſchen Flotte ſuchen. Wäre man ſelbſt dazu genöthigt geweſen, auf jedem Schiffe nur eine einzige Batterie, nämlich die der 36pfünder, bedienen zu können, ſo wären die möglichen Glücksfälle immer noch für den Kampf im Freien günſtiger geweſen, als in der Stellung, worin man ihn erwartete. Ein freier Kampf hätte niemals ſo furchtbare Reſultate herbeiführen können; denn man hatte

) ſind ſie darüber einverſtanden, daß in t ll,
nan durch einen unvorhergeſehenen Umſtand die
e der Linie von dem Feinde umhüllt ſah, das Ende
hen ohne Zaudern zur Befreiung der erſtern hätte
ſtoßen müſſen.

Bruyes bezahlte ſein allzugroßes Vertrauen in eine
hre Stellung mit ſeinem Leben. Duchayla ſchlug
wie wenn der Plan des Admirals ſein eigener ge-
i wäre, und wurde verſtümmelt, als er dieſes
e Beiſpiel des militäriſchen Gehorſams und der
ſtandsliebe ablegte. Ganteaume hatte kein un-
ibares Commando, und war nur mit Ueberſendung
befehle des Admirals beauftragt; Decrès und Vil-
ve beſchränkten ſich darauf, auf den ihnen ange-
nen Poſten zu bleiben, zu einer Zeit, wo aller
ſcheinlichkeit nach eine Bewegung der Linienſchiffe
Fregatten unter ihrem Befehle die Flotte hatte

Commandant, ſagte er daſelbſt, der nicht im Feuer wäre, würde nicht auf ſeinem Poſten ſeyn. Wollte man zu ſeiner Entſchuldigung anführen, Brueys habe ihm das Signal zum Heranſegeln zur Hülfe der Avantgarde nicht gemacht, ſo würde dieſe Entſchuldigung, mit folgenden Stellen der gleichen Anweiſung zuſammengehalten, nicht Stich halten: der Commandant muß weit mehr Rath in ſeinem Muthe, als in den Signalen des Admirals ſuchen, der, ſelbſt im Kampfe begriffen, vielleicht nicht im Stande iſt, Signale zu geben... Sein ganzes Beſtreben muß dahin zielen, den angegriffenen Schiffen zu Hülfe zu eilen.

Nachdem wir von den Fehlern geſprochen haben, die man den franzöſiſchen Admiralen aufgelegt hat, ſo wollen wir nun unterſuchen, ob es ganz gerecht war, dem Nelſon den ganzen Ruhm des glücklichen Erfolgs, der ſeine Unternehmung krönte, zuzueignen. Wir ſind der Meinung, daß er ihm nicht gebührte; und dieſe Anſicht rührt bei uns nicht etwa aus einem Beſtreben her, den Seehelden Großbritanniens herabzuſetzen, weil er unſer Feind, und ein faſt immer mit Sieg gekrönter Feind war *); ſondern wir haben in ſeiner Lebensbeſchreibung die Beſtätigung unſerer erſten Anſicht

*) Doch kehrte er von Boulogne nicht als Sieger zurück, — nachdem er dort die Flottille des Admirals Latouche angegriffen hatte.

Avantgarde zwiſchen zwei Fe r gel
em zwiſchen dem Lande und der Spitze der
durchgeſegelt wurde. In der That würde
ß ſeine Abſicht geweſen wäre, das Signal
u haben; in dieſer Vorausſetzung hätte er,
einl, überdieß gerade wie er bei Trafalgar
, an der Spitze ſeiner Schiffe vorrücken müſ-
er dieſes Signal, das wahrſcheinlich in je-
ik zu finden iſt, hätte machen können: der
umgeht die Spitze der Linie. Der
d iſt im Gegentheil das erſte feindliche Schiff,
verzichtet hat, durch die Linie der franzöſi-
ſe nach der Landſeite durchzubrechen, und
einen Poſto faßte. Wir waren daher nicht
, in der neueſten, im Jahr 1814 in London
, Lebensbeſchreibung Nelſons zu leſen, daß
il ein ſolches Vertrauen in ſeine Capitäne
daß die ei ige Uebereinſt die er mit

genblick," sagt der englische Verfasser, „wo Nelson die Stellung des Feindes erkannt hatte, entschloß er sich zu Befolgung des Plans, sich ganz außerhalb der französischen Linie im Freien zu halten, und seine Schiffe, so viel wie möglich, eines der äussern Seite, ein anderes der äussern Windvierung eines jeden feindlichen Schiffs gegenüber aufzustellen." Wenn man endlich folgende Worte liest: „der Capitän Fouley zeigte den Weg mit dem Goliath *). Er war schon lange mit dem Gedanken vertraut, daß in dem Fall, wenn die französischen Schiffe längs einer Küste vor Anker liegen sollten, das beste Verfahren des Angriffs darin liegen würde, zwischen ihnen und dem Lande durchzufahren, weil ihre Batterien wahrscheinlich von dieser Seite nicht so gut, wie von der andern vorbereitet seyn würden," so kann man nicht umhin, bei der Ueberzeugung zu verharren, daß der von den Engländern bei Aboukir befolgte Angriffsplan nicht von Nelson aufgefaßt war, der damals

*) Man findet in dem Annual-Register 1798 S. 143. in der Anmerkung folgende Stelle: „Der Capitän Fowley scheint es auf sich genommen zu haben, die Avantgarde der feindlichen Flotte zu umgehen, und seine Linie von der Landseite anzugreifen, da kein Signal gegeben worden war, das dieses Manövre befohlen hätte. Ein solcher auf eine so treffende Weise gefaßter Entschluß verkündet einen Seemann mit den heilsamsten Ideen für alles ausgestattet, was zu seinem Dienste gehört."

die er in ſeiner ganzen übrigen militäriſchen
den Tag legte.

tg bei Aboukir erhob mit einemmale den
miral auf die höchſte Stufe des Ruhms.
ubezeugungen, Auszeichnungen und Ge
n ihm von allen Seiten zuerkannt. Un
chenken, die ihm zu Theil wurden, war
e und reichſte das des Großherrn: es be
nem Pelze von dem ſchönſten Pelzwerk,
rth von 5000 Piaſtern, und einem Reiher
amanten, auf 18,000 Piaſter am Werthe
eſer, Chelengk genannte, Buſch wird bei
ür die höchſte Auszeichnung gehalten, und
nen Werth erhöht, war der Umſtand, daß
1 der Turbane Seiner Hoheit genommen

Mehrere andere Souveräne ahmten die
nach. Der König von Eng ernannte

Unter den Ehrenbezeugungen, mit denen er überhäuft wurde, war der ihm von seinem Souverain verliehene Titel von der Art, daß sie dem stolzen Admiral am wenigsten schmeichelte. Er betrachtete ihn als eine mit der Größe seines Siegs nicht im Verhältniß stehende Belohnung, und bezeugte laut, daß seine Behandlung, in Vergleichung mit derjenigen, die neuerlich Lord St. Vincent erfahren hätte, ungerecht wäre, indem dieser für eine That, die mit der Schlacht vom Nil *) keine Vergleichung aushielte, zum Grafen ernannt worden sey.

Wir haben bereits angeführt, mit welcher scheinbaren Ruhe Bonaparte die Nachricht von dem beinahe gänzlichen Verluſt der Flotte von Brueys empfieng, und die Art, wie diese Katastrophe von der Armee aufgenommen wurde. In Frankreich machte sie einen tiefen Eindruck, und das Direktorium ahnete sogleich den Einfluß, welchen die Schlacht von Aboukir auf die Staatsgelegenheiten Europa's ausüben würde. In der That war derselbe, trotz der Größe des wirklich erlittenen Verlusts, der Republik weniger durch seine militärische, als durch seine politischen Resultate von furchtbaren Folgen. Dieser Sieg Englands, der Seele aller gegen Frankreich gebildeten Coalitionen, besiegelte die nun sich vorbereitende Verbündung, beschleunigte den Augenblick ihrer Thätigkeit, und flößte mehreren Mächten in Beziehung auf das ins Geheim gehegte Vorhaben, durch

*) Mit diesem Ausdruck bezeichnen die Engländer die Seeschlacht von Aboukir.

[illegible]
ekämpfen, und ihre Gränzen zu bedrohen. Die
cht von Aboukir, die man mit Unrecht mit dem
vom 13. Prairial verglichen hat, kann somit
unglücklichste betrachtet werden, welche die fran-
[illegible] im Revolutionskriege durchkämpft hatte.

[illegible] bemerkt hier ein ganz besonders neidisches
n, die Verdienste und großen Talente des Ad-
Lord Nelson zu verkleinern; ein Bemühen, wel-
n Zeitgenossen nur zu sehr eigen ist. Nie wol-
den Heroen der Gegenwart den Antheil einer
en That ungeschmälert überlassen. Vermag die
elbst nicht abgeläugnet zu werden, so wird das
st der Einleitung und Ausführung auf mehrere
um den Ruhm zu vermindern. In den ersten
ions-Feldzügen hat kein französischer Feldherr
orbenen Ruhm ungetheilt genossen. Sie sollen
[illegible]

denke für ihn, und entwerfe die Dispositionen. Ein wahrhaft großer Mann wird auch gewiß Wesen, die ihm ähnlich sind, suchen, und sich mit solchen umgeben. Er bedarf Gehülfen, die brauchbar und thätig sind. Wem nun dasjenige, was diese thun, auch ihr Thun ist, gebührt doch dem Meister, der sie anstellt, der den Lohn des Werks. Kann ein Feldherr alles selbst thun? Je mehr geschickte Männer er um sich versammelt hat, je höher steht er selbst; denn dadurch zeigt er, daß er von der Furcht frei ist, für die Maschine seiner Mitgehenen angesehen zu werden. Es ist erfreulich, zuzusehen, wie Bonaparte die vorzüglichsten Generale Frankreichs mit nach Egypten nahm. Hätte er ohne den Beistand dieser berühmten Männer so viele Thaten vollbringen, so vielen Ruhm erndten können? Und ist es je Jemanden eingefallen, diesen Unterfeldherrn ihren Antheil Ruhm streitig machen zu wollen? Es hat behauptet worden, Bonaparte sey auf Kleber eifersüchtig gewesen, welches aber mit Grund bezweifelt werden muß, obwohl der umgekehrte Fall denkbar ist.

Auf Nelson zurückzukommen, so berichtet der Generallieutenant Graf Matthieu Damas in seinen historischen Versuchen darüber Folgendes: „Admiral Brueys befand sich in der größten Sicherheit, weil er zwischen der Spitze seiner Linie und dem Land nur den zu den Schwenkungs-Manövern nöthigen Raum gelassen zu haben glaubte. Nachdem Nelson den Ankerplatz und die Stellung der französischen Schiffe rekognoscirt hatte, die vom Land ziemlich weit entfernt waren, und sie

auf ihre eigene Vertheidigung zu rechnen ſchienen, ſo zögerte er keinen Augenblick, und entwarf dieſelbe Diſpoſition zum Angriff, wie wenn er auf offener See geweſen wäre. Er ließ daher in der Abſicht, die franzöſiſche Flotte zwiſchen zwei Feuer zu nehmen, ſein erſtes Schiff zwiſchen dem Ankerplatz und dem Land durchbrechen; dieſes erſte Schiff, das die Spitze des Zugs bildete, gerieth auf eine Untiefe; die fünf nachfolgenden Schiffe vollzogen ihr Manöver, und nahmen die befohlene Stellung zwiſchen den franzöſiſchen Schiffen und dem Ufer ein. Sieben andere Schiffe zogen auſſerhalb herum, und warfen auf der entgegengeſezten Seite der franzöſiſchen Linie Anker, welche ſich dadurch umringt fand. Zu gleicher Zeit ließ Nelſon die feindliche Linie durch ein Schiff, das er zu dieſem Zweck beſtimmt hatte, durchbrechen, wodurch der gröſte Theil der Nachhut der franzöſiſchen Schiffe verhindert wurde, am Gefecht Antheil zu nehmen.“

„Die Seeſchlacht bei Aboukir iſt eine der blutigſten, die je geliefert wurde. Mehr als die Hälfte der dabei befindlichen Schiffsmannſchaft fand ihren Untergang in derſelben.“

„Die Engländer hatten ein Schiff mehr als die Franzoſen; dagegen verdient bemerkt zu werden, daß ſich kein einziges Schiff vom erſten Rang darunter befand, und daß dasjenige, welches ſtrandete, weder durch ſein Manöver, noch durch ſein Feuer zum Ausgang des Treffens etwas beitragen konnte. Nelſon zerſtörte und verſprengte alſo eben ſo viele Schiffe, als er unter ſich

denke für ihn, und entwerfe die [illegible] und von 74 Ka-
haft großer Mann wird [illegible] fliegen des feind-
ähnlich sind, suchen, [illegible] Lasten, die je irgend
bedarf Gehülfen, die [illegible] verließen, zu."
nun dasjenige, was [illegible], vermöge welchem er
gebührt doch [illegible] versetzte, zu siegen oder seine
Lohn des Werks [illegible] nähert an ähnliche Lagen und
Je mehr [illegible] z. B. die des Grafen d'Estrés bei
je höher [illegible] und der Holländer unter Ruyter, der die
von der [illegible] und Stapelplätze der Themse vernichtete, und
geben [illegible] die Anzündung der türkischen Flotte vor
hen, [illegible] der Insel Scio. Bis jezt hat, trotz der natürlichen
rei [illegible] weise starken Stellung einer Linie vor Anker liegender
Schiffe, welche von den Landbatterien unterstüzt wer-
den, noch beinahe immer ein günstiger Erfolg die Kühn-
heit derjenigen gekrönt, welche ein ähnliches Unterneh-
men ausführten."

Und eine so verwegene Schlacht soll ohne Anord-
nung, ohne Befehl des Admirals unternommen worden
seyn? Kein Biograph ist für diesen Satz Autorität.)

G. Gr. v. B.

II. Kapitel.

Militärische Operationen in Nieder-Egypten u. s. w. Botschaft des Vollziehungs-Direktoriums an den gesetzgebenden Körper von Frankreich über die Unternehmung nach Egypten u. s. w. Feste des Nils, der Geburt Mahomets, und des ersten Vendemiaire, des J. 7, in Cairo gefeiert u. s. w. Fortsetzung der militärischen Operationen; Desair rückt in Ober-Egypten vor. Gefechte im Delta. Treffen bei Mit-Kamar. Treffen auf dem See Menzaleh. Schlacht von Sediman. — Aufstand von Cairo; Tod des Generals Dupuy, des Obristen Sulkowski u. s. w.

Es ist hier der Ort zur Aufzeichnung einiger militärischen Vorfälle, die während des Zugs der französischen Armee nach Cairo und gegen Ibrahim-Bey in Nieder-Egypten stattfanden. Wir haben sie bisher nicht nach ihrer Zeitfolge aufgeführt, um die Haupt-Erzählung nicht zu unterbrechen. Die verschiedenen Berichte von diesen Ereignissen erhielt der Obergeneral erst nach seiner Ankunft in Cairo.

Vor seinem Abzug aus Alexandrien hatte der Obergeneral dem General Kleber befohlen, eine bewegliche Kolonne auf dem Rücken der Armee bis nach Damanhour zu schicken, um die Haufen der Araber zu zerstreuen, die Ankunft der Lebensmittel zu decken, und diesen Theil der Umgebungen Alexandriens in Besitz zu nehmen und zu sichern.

Dieſe von dem Diviſionsgeneral Felix Dumuy befehligte Kolonne, die aus 200 Grenadieren, 200 Füſilieren, 80 berittenen Dragonern und einer Abtheilung Kanonieren mit zwei Fünfpfündern beſtand, hatte ſich am 17. Juli, um 10 Uhr Abends, in Marſch geſetzt.

Nach einem in einiger Entfernung von Alexandrien erlittenen Angriff von einem Haufen von Beduinen, der durch ſie zerſtreut wurde, kam Dumuy's Kolonne am folgenden Tage, den 18., zu Damanhour an. Die Einwohner dieſer Stadt bewillkommten anfangs die Franzoſen mit Freundſchaftsbezeugungen; gleichwohl ließ der General ſeine Truppen eine militäriſche Stellung einnehmen, um ſie gegen jede Ueberraſchung zu ſchützen. Dieſe Vorſicht war auch durchaus nicht unnütz, indem bald darauf eine große Menge von Fußgängern und Reutern das franzöſiſche Lager umgaben und verhöhnten. Dieß zwang den General Dumuy, ſich ſeiner zwei Kanonen zu bedienen. Dieſe feindliche Aeuſſerungen, im Verein mit den Schwierigkeiten, ſich Lebensmittel und ſogar Waſſer in Damanhour zu verſchaffen, beſtimmten den Abmarſch der Kolonne nach dem Dorfe Alberki, wo ſie mehr Pflege zu treffen hoffte. Da ſie indeſſen fortwährend von den Arabern beunruhigt und geneckt wurde, ſo glaubte der General, wieder nach Alexandrien zurückkehren zu müſſen, ohne den Zweck ſeiner Sendung erreicht zu haben, und nach einem Verluſte von einigen Todten und Verirrten.

Dieſe mißlungene Unternehmung machte die Beduinen-Araber ſo kühn und unverſchämt, daß ſie einige

nach der Rückkehr des Generals Dumuy, und sie kamen noch Alexandrien es wagten, sich in zieml. ansehnlicher Anzahl um diese Stadt zu zeigen; hatten selbst an der Pompejus-Säule einen Sol- von der Malteser-Legion, und verwundeten einige. General Kleber ließ nun einige Posten auf denen Höhen aufstellen, um die Patrouillen, die ch eine Abtheilung von 50 Dragonern des 3. Re- ts unter dem Befehle des Schwadron-Chefs Ra- nach der Wüste abschickte, zu unterstützen. Diese ngst brachte anfangs keine weitere Wirkung her- als die Araber etwas mehr zu entfernen, und in Unternehmungen schüchterner zu machen. Als der junge und tapfere Rabasse bei einem seiner üge bemerkt hatte, daß die Beduinen in einem n Palmenwald, ohnfern des Thores von Rosette, uhen und ihre Pferde zu füttern pflegten, und sie alsdann blos wenige Leute zu Fuß zu ihrer Be- ung ausstellten, so nahm er sich vor, sie daselbst berraschen. Er zog Abends am 26. Juli aus, r seine Truppen in zwei Haufen, und während rste sich links um einen Sandhügel bog, um sich Art leichter Truppen zu zerstreuen, und die Auf- samkeit der Araber auf sich zu ziehen, so machte Commandant von der rechten Seite an der Spitze andern Haufens seinen Angriff. Die Araber ver- n nun die einzeln zerstreuten Franzosen, stellten in eine Masse auf, und zogen auf die Abtheilung Rabasse los. Sie hielten 15 Schritte von den

ſelben an, um ihre Flinten und Büchſen abzufeuren. Die Dragoner hielten dieſes Feuer aus, ohne ihre Reihen zu verlaſſen; drangen nun aber mit ſolcher Heftigkeit auf die Araber ein, daß 43 derſelben todt auf dem Platze blieben; der Ueberreſt entfloh nach dem Palmenwalde. Diejenige Beduinen, die ſich noch dort aufhielten, waren mehr damit beſchäftigt, ihre Pferde zu ihrer Flucht zuzurichten, als ihren Kameraden zu Hülfe zu eilen. Nachdem die Dragoner ſie einige Zeit bis in die Wüſte verfolgt hatten, ſo kehrten ſie wieder zurück, und nahmen den Todten und Sterbenden die Waffen und ihre übrige Bündel, unter denen mehrere den bei Damanhour getödteten Franzoſen abgenommene Geräthſchaften waren. Am folgenden Tage erſchienen die Araber, vor Tages-Anbruch, ihre Todten zu begraben; unter den leztern befand ſich der Scheik des Stamms, dem ſie ein kleines Denkmal von rohen Steinen ſezten; allein der wachſame Rabaſſe ſtörte ſie noch mals in dieſer religiöſen Handlung. Er griff ſie an, und ſchlug ſie in die Wüſte zurück, aus der ſie nachher nicht wieder zurückkehrten.

Durch dieſe Unternehmung gegen die Beduinen erwarb ſich der Schwadron-Chef Rabaſſe die Lobſprüche des Generals Kleber, und die ehrenvollſte Empfehlung bei dem Obergeneral. Der Feldwebel Mayen zeichnete ſich dabei vorzüglich aus; die Dragoner hatten 3 Mann Todte und 8 verwundete Pferde.

Der mit einer neuen Kolonne nach Damanhour abgeſchickte General-Adjutant Bribes wußte ſich daſelbſt

zu halten, die Verſendungen der Lebensmittel zu decken, und die Bemühungen der Araber und der mißgünſtigen Fellahs zu vereiteln.

Der, wie oben angführt wurde, nach Damiette abgeſchickte General Vial hatte nur ſehr wenige Hinderniſſe auf ſeinem Marſch angetroffen. Er ſezte Divans oder Munizipalräthe in lezterer Stadt und zu Mansourah, ſo wie Abtheilungen von Janitſcharen für die Polizei ein. Am 10. Aug. zogen, auf Anſtiften Ibrahim-Bey's, 3—4000 Araber gegen Manſourah an, das nur von einer Kompagnie Grenadiere, und 60 Dragonern beſezt war, die daſelbſt eine Requiſition von Pferden zu beſorgen hatten. Nach einem ſehr hartnäckigen Widerſtand, und dem Verluſt einiger Leute, bahnte ſich die ſchwache franzöſiſche Abtheilung, die ſich anfänglich in einem Hauſe verrammelt hatte, mit dem Bayonette einen Weg, ſezte auf einem Fahrzeug über den Nil, und zog auf dem rechten Ufer gegen Cairo zurück. Als General Vial dieſes Ereigniß in Damiette erfuhr, ſo entſchloß er ſich bei ſeiner ſchwachen Begleitung von etwas über 400 Mann, ſich zu verſchanzen, und den Obergeneral von ſeiner kritiſchen Lage zu benachrichtigen. Dieſe Nachricht beſtimmte hierauf den Abmarſch des Generals Dugua nach Manſourah, nach dem Treffen von Salahieh, wie bereits oben bemerkt wurde.

Der von dem Obergeneral als Gouverneur von einer der Provinzen des Delta abgeſchickte General Fugières war am 12. Auguſt in der Nähe des Dorfs Remerieh, einige Meilen oberhalb der Stadt Ménouf,

denke für ihn, und entwerfe die Dispositionen. Ein wahrhaft großer Mann wird auch gewiß Wesen, die ihm ähnlich sind, suchen, und sich mit solchen umgeben. Er bedarf Gehülfen, die brauchbar und thätig sind. Wenn nun dasjenige, was diese thun, auch ihr Thun ist, so gebührt doch dem Meister, der sie anstellt, der erste Lohn des Werks. Kann ein Feldherr alles selbst thun? Je mehr geschickte Männer er um sich versammelt hat, je höher steht er selbst; denn dadurch zeigt er, daß er von der Furcht frei ist, für die Maschine seiner Untergebenen angesehen zu werden. Es ist erfreulich, zu sehen, wie Bonaparte die vorzüglichsten Generale Frankreichs mit nach Egypten nahm. Hätte er ohne den Beistand dieser berühmten Männer so viele Thaten vollbringen, so vielen Ruhm erndten können? Und ist es je Jemanden eingefallen, diesen Unterfeldherrn ihren Antheil Ruhm streitig machen zu wollen? Es ist behauptet worden, Bonaparte sey auf Kleber eifersüchtig gewesen, welches aber mit Grund bezweifelt werden muß, obwohl der umgekehrte Fall denkbar ist.

Auf Nelson zurückzukommen, so berichtet der Generallieutenant Graf Matthieu Damas in seinen historischen Versuchen darüber Folgendes: „Admiral Brueix befand sich in der größten Sicherheit, weil er zwischen der Spitze seiner Linie und dem Land nur den zu den Schwenkungs-Manövern nöthigen Raum gelassen zu haben glaubte. Nachdem Nelson den Ankerplatz und die Stellung der französischen Schiffe rekognoscirt hatte, die vom Land ziemlich weit entfernt waren, und nur

auf ihre eigene Vertheidigung zu rechnen schienen; so zögerte er keinen Augenblick, und entwarf dieselbe Disposition zum Angriff, wie wenn er auf offener See gewesen wäre. Er ließ daher in der Absicht, die französische Flotte zwischen zwei Feuer zu nehmen, sein erstes Schiff zwischen dem Ankerplatz und dem Land durchbrechen; dieses erste Schiff, das die Spitze des Zugs bildete, gerieth auf eine Untiefe; die fünf nachfolgenden Schiffe vollzogen ihr Manöver, und nahmen die befohlene Stellung zwischen den französischen Schiffen und dem Ufer ein. Sieben andere Schiffe zogen ausserhalb herum, und warfen auf der entgegengesezten Seite der französischen Linie Anker, welche sich dadurch umringt fand. Zu gleicher Zeit ließ Nelson die feindliche Linie durch ein Schiff, das er zu diesem Zweck bestimmt hatte, durchbrechen, wodurch der größte Theil der Nachhut der französischen Schiffe verhindert wurde, am Gefecht Antheil zu nehmen."

„Die Seeschlacht bei Aboukir ist eine der blutigsten, die je geliefert wurde. Mehr als die Hälfte der dabei befindlichen Schiffsmannschaft fand ihren Untergang in derselben."

„Die Engländer hatten ein Schiff mehr als die Franzosen; dagegen verdient bemerkt zu werden, daß sich kein einziges Schiff vom ersten Rang darunter befand, und daß dasjenige, welches strandete, weder durch sein Manöver, noch durch sein Feuer zum Ausgang des Treffens etwas beitragen konnte. Nelson zerstörte und versprengte also eben so viele Schiffe, als er unter sich

hatte, und während er ſelbſt den Vanguard von 74 Kanonen beſtiegen hatte, ſahe er dem Aufſliegen des feindlichen Admiralſchiffs, eines der ſchönſten, die je irgend einen der franzöſiſchen Stapelplätze verließen, zu.“

„Nelſons kühner Entſchluß, vermöge welchem er ſich in die Nothwendigkeit verſezte, zu ſiegen oder ſeine Flotte zu verlieren, erinnert an ähnliche Lagen und Handlungen, wie z. B. die des Grafen d'Eſtrés bei Tabago, und der Holländer unter Ruyter, der die Schiffe und Stapelplätze der Themſe vernichtete, und neuerer Zeit die Anzündung der türkiſchen Flotte vor der Inſel Scio. Bis jezt hat, trotz der natürlicherweiſe ſtarken Stellung einer Linie vor Anker liegender Schiffe, welche von den Landbatterien unterſtüzt werden, noch beinahe immer ein günſtiger Erfolg die Kühnheit derjenigen gekrönt, welche ein ähnliches Unternehmen ausführten.“

Und eine ſo verwegene Schlacht ſoll ohne Anordnung, ohne Befehl des Admirals unternommen worden ſeyn? Kein Biograph iſt für dieſen Satz Autorität.)

G. Gr. v. B.

II. Kapitel.

Militärische Operationen in Nieder-Egypten u. s. w. Botschaft des Vollziehungs-Direktoriums an den gesetzgebenden Körper von Frankreich über die Unternehmung nach Egypten u. s. w. Feste des Nils, der Geburt Mahomets, und des ersten Vendemiaire, des J. 7, in Cairo gefeiert u. s. w. Fortsetzung der militärischen Operationen; Desaix rückt in Ober-Egypten vor. Gefechte im Delta. Treffen bei Mit-Kamar. Treffen auf dem See Menzaleh. Schlacht von Sedimah. — Aufstand von Cairo; Tod des Generals Dupuy, des Obristen Sulkowski u. s. w.

Es ist hier der Ort zur Aufzeichnung einiger militärischen Vorfälle, die während des Zugs der französischen Armee nach Cairo und gegen Ibrahim-Bey in Nieder-Egypten stattfanden. Wir haben sie bisher nicht nach ihrer Zeitfolge aufgeführt, um die Haupt-Erzählung nicht zu unterbrechen. Die verschiedenen Berichte von diesen Ereignissen erhielt der Obergeneral erst nach seiner Ankunft in Cairo.

Vor seinem Abzug aus Alexandrien hatte der Obergeneral dem General Kleber befohlen, eine bewegliche Kolonne auf dem Rücken der Armee bis nach Damanhour zu schicken, um die Haufen der Araber zu zerstreuen, die Ankunft der Lebensmittel zu decken, und diesen Theil der Umgebungen Alexandriens in Besitz zu nehmen und zu sichern,

Dieſe von dem Diviſionsgeneral Felix Dumuy befehligte Kolonne, die aus 200 Grenadieren, 200 Füſilieren, 80 berittenen Dragonern und einer Abtheilung Kanonieren mit zwei Fünfpfündern beſtand, hatte ſich am 1-. Juli, um 10 Uhr Abends, in Marſch geſezt.

Nach einem in einiger Entfernung von Alexandrien erlittenen Angriff von einem Haufen von Beduinen, der durch ſie zerſtreut wurde, kam Dumuy's Kolonne am folgenden Tage, den 18., zu Damanhour an. Die Einwohner dieſer Stadt bewillkommten anfangs die Franzoſen mit Freundſchaftsbezeugungen; gleichwohl ließ der General ſeine Truppen eine militäriſche Stellung einnehmen, um ſie gegen jede Ueberraſchung zu ſchüzen. Dieſe Vorſicht war auch durchaus nicht unnüz, indem bald darauf eine große Menge von Fußgängern und Reutern das franzöſiſche Lager umgaben und verhöhnten. Dieß zwang den General Dumuy, ſich ſeiner zwei Kanonen zu bedienen. Dieſe feindliche Aeuſſerungen, im Verein mit den Schwierigkeiten, ſich Lebensmittel und ſogar Waſſer in Damanhour zu verſchaffen, beſtimmten den Abmarſch der Kolonne nach dem Dorfe Alberki, wo ſie mehr Pflege zu treffen hoffte. Da ſie indeſſen fortwährend von den Arabern beunruhigt und geneckt wurde, ſo glaubte der General, wieder nach Alexandrien zurückkehren zu müſſen, ohne den Zweck ſeiner Sendung erreicht zu haben, und nach einem Verluſte von einigen Todten und Verirrten.

Dieſe mißlungene Unternehmung machte die Beduinen-Araber ſo kühn und unverſchämt, daß ſie einige

. General Kleber ließ nun einige Poſten auf ebenen Höhen aufſtellen, um die Patrouillen, die ch eine Abtheilung von 50 Dragonern des 3. Re- ts unter dem Befehle des Schwadrons-Chefs Ra- nach der Wüſte abſchickte, zu unterſtützen. Dieſe egel brachte anfangs keine weitere Wirkung her- als die Araber etwas mehr zu entfernen, und in Unternehmungen ſchüchterner zu machen. Als er junge und tapfere Rabaſſe bei einem ſeiner züge bemerkt hatte, daß die Beduinen in einem i Palmenwald, ohnfern des Thores von Roſette, ruhen und ihre Pferde zu füttern pflegten, und e alsdann blos wenige Leute zu Fuß zu ihrer Be- ng ausſtellten, ſo nahm er ſich vor, ſie daſelbſt erraſchen. Er zog Abends am 26. Juli aus, ſeine Truppen in zwei Haufen, und hrend ſie ſich links um einen Sandhügel hog.

Diese von dem Divisionsgene[illegible] [illegible]en abzufeuren,
fehligte Kolonne, die aus 200 [illegible] [illegible], ohne ihre Rei-
lieren, 80 berittenen Dragonern [illegible] mit solcher Hef-
Kanonieren mit zwei Fünfpfün[illegible] [illegible] derselben todt auf
am 17. Juli, um 10 Uhr [illegible] [illegible]st entfloh nach dem

Nach einem in einiger [illegible] [illegible]nen, die sich noch dort
erlittenen Angriff von ei[illegible] [illegible]eschaftigt, ihre Pferde
der durch sie zerstreut [illegible] [illegible]s ihren Kameraden zu
am folgenden Tage, de[illegible] [illegible]e Dragoner sie einige Zeit
Einwohner dieser [illegible] [illegible]atten, so kehrten sie wieder
Franzosen mit Freu[illegible] [illegible] Todten und Sterbenden die
ließ der General [illegible] [illegible] Bündel, unter denen mehrere
lung einnehmen, [illegible] [illegible]deren Franzosen abgenommene
schützen. Diese [illegible] [illegible] Am folgenden Tage erschienen
indem bald [illegible] [illegible] Anbruch, ihre Todten zu begra-
und Reute[illegible] [illegible]ern befand sich der Scheik des
höhnten. [illegible] [illegible]n kleines Denkmal von rohen Stei-
ner zwe[illegible] [illegible] wachsame Rabasse störte sie noch-
serun[illegible] [illegible]gidsen Handlung. Er griff sie an,
bene[illegible] [illegible] die Wüste zurück, aus der sie nachher
scha[illegible] [illegible]ückkehrten,
de[illegible] [illegible] Unternehmung gegen die Beduinen er-
h[illegible] [illegible] Schwadron-Chef Rabasse die Lobsprüche
h[illegible] [illegible] Kleber, und die ehrenvollste Empfehlung
[illegible] [illegible]general. Der Feldwebel Mayen zeichnete
[illegible] [illegible]glich aus; die Dragoner hatten 3 Mann
[illegible] [illegible] verwundete Pferde.

[illegible] mit einer neuen Kolonne nach Damanhour ab-
[illegible] [illegible]al-Adjutant Bribes wußte sich daselbst

Versendungen der Lebensmittel zu decken,
gen der Araber und der mißgünstigen
treln.

oben angführt wurde, nach Damiette ab-
eneral Vial hatte nur sehr wenige Hinder-
seinem Marsch angetroffen. Er sezte Divans
Munizipalräthe in lezterer Stadt und zu Man-
rah, so wie Abtheilungen von Janitscharen für die
Polizei ein. Am 10. Aug. zogen, auf Anstiften Ibra-
him-Bey's, 3—4000 Araber gegen Mansourah an, das
nur von einer Kompagnie Grenadiere, und 60 Drago-
nern besezt war, die daselbst eine Requisition von Pfer-
den zu besorgen hatten. Nach einem sehr hartnäckigen
Widerstand, und dem Verlust einiger Leute, bahnte sich
die schwache französische Abtheilung, die sich anfänglich
in einem Hause verrammelt hatte, mit dem Bayonette
einen Weg, sezte auf einem Fahrzeug über den Nil,
und zog auf dem rechten Ufer gegen Cairo zurück. Als
General Vial dieses Ereigniß in Damiette erfuhr, so
entschloß er sich bei seiner schwachen Begleitung von
etwas über 400 Mann, sich zu verschanzen, und den
Obergeneral von seiner kritischen Lage zu benachrichti-
gen. Diese Nachricht bestimmte hierauf den Abmarsch
des Generals Dugua nach Mansourah, nach dem Tref-
fen von Salahieh, wie bereits oben bemerkt wurde.

Der von dem Obergeneral als Gouverneur von ei-
ner der Provinzen des Delta abgeschickte General Fu-
gières war am 12. August in der Nähe des Dorfs
merieh, einige Meilen oberhalb der Stadt

wo der General Zayonſcheck den Befehl führte, angelangt. Die Franzoſen erblickten bald die Bewohner des Dorfs mit Flinten bewaffnet, und hinter den Schutzmauren ihrer Dächer aufgeſtellt. Der über dieſe feindliche Haltung erſtaunte General verlangte mit dem Scheik und den angeſehenſten Einwohnern zu ſprechen. Dieſe antworteten ihm, daß ſie nichts mit den Franzoſen zu thun hätten. Auf die Aufforderung, ihre Thore zu öffnen, und ihre Waffen auszuliefern, erwiederten ſie, ſie ſeyen Herrn bei ihrem Heerde, und wollten ſich weder unterwerfen, noch einen Fremden aufnehmen. General Fugières, der blos eine ſchwache Abtheilung bei ſich hatte, begnügte ſich, die Ausgänge des Dorfs durch einige ſchwache Haufen beſetzen zu laſſen, und die Ankunft des Generals Zayonſcheck zu erwarten, den er eiligſt benachrichtigte. Dieſer erſchien kurze Zeit darauf mit einer Kompagnie Grenadiere, 4 Sapeurs und 120 Dragonern.

Der Brigadechef Lefebvre ließ an der Spitze der Grenadiere ein Thor des Dorfs durch die Sapeurs einhauen, und drang in daſſelbe ein. Allein die Einwohner, Männer, Weiber und die Jugend, mit Flinten und Piken bewaffnet, ſchlugen ſich mit der höchſten Verzweiflung, ungeachtet ſie von allen Seiten abgeſchnitten waren, und es war der ganze Aufwand franzöſiſcher Entſchloſſenheit nöthig, um dieſe Unternehmung zu ihrem Vortheil zu Ende zu führen. Da endlich die andern über den Tod von 3 — 400 Einwohnern von Schrecken ergriffen waren, ſo nahmen ſie die Flucht,

und retteten ſich in die benachbarten Dörfer, vorzüglich in das Dorf Tetao, das gleichfalls noch im Sturm genommen werden mußte.

Der Brigadechef Lefebvre und ein Unterlieutenant des 10. Linienregiments, Namens Chesnet, zeichneten ſich vorzüglich bei dieſer Unternehmung, die den Franzoſen nur einige Todte und Verwundete koſtete, aus. General Fugières begab ſich hierauf nach Mehalleh-Kebir.

Indeſſen war General Dugua zu Manſourah angelangt, das er von den Einwohnern beinahe verlaſſen antraf. Die oben angeführte Truppenverſammlung hatte ſich nach dem Abzug der franzöſiſchen Beſatzung wieder zerſtreut. Dieſer General beſchäftigte ſich nun damit, die ſeinem Befehle anvertraute Provinz in die Ruhe zu verſetzen und zu organiſiren.

Während auf dieſe Art die franzöſiſche Armee in der Eroberung Egyptens fortſchritt, machte das Vollziehungs-Direktorium in Paris eine Art von Manifeſt bekannt, um den Angriff des Generals Bonaparte auf Egypten zu rechtfertigen, und die Beweggründe zu entwickeln, welche die Regierung bei einer Unternehmung geleitet hätten, von der man bis jezt blos unbeſtimmte Gerüchte beſaß, da noch keine amtliche Mittheilung eingetroffen war. Dieſes Manifeſt iſt ein zu wichtiges hiſtoriſches Aktenſtück, als daß wir hier ſeinen Inhalt übergehen könnten.

Am 30. Fructidor des J. 7. (16. Septbr. 1[illegible])

erhielten die beiden Räthe, nämlich der der 500, und der der Alten folgende Botschaft:

„Bürger-Repräsentanten!

„Das Direktorium beeilt sich, den gesetzgebenden Körper davon zu benachrichtigen, daß die franzöſiſchen Truppen in Egypten eingedrungen ſind. Die franzöſiſche Nation, die ottomaniſche Pforte ſelbſt, und die unterdrückten Völker dieſes prachtvollen und unglücklichen Landes haben endlich ihre Rächer gefunden.

„Dieſes denkwürdige Ereigniß war ſchon längere Zeit von einer kleinen Anzahl Männer, die mit dem Gedanken an Unternehmungen voll Ruhms und Nutzens vertraut ſind, geahnet worden; man war aber zu ſehr gewöhnt, es unter die chimäriſchen Plane zu rechnen. Der franzöſiſchen Republik war es vorbehalten, dieſes neue Wunder zur That zu machen. Die Urſachen, die es vorbereitet haben, und ſeine glückliche Ausführung verbürgen, ſollen hier entwickelt werden.

„Seit beinahe 40 Jahren überhäuften die Beys mit ihren Mamelucken, dieſen aus Sclaven hervorgegangenen Beherrſchern Egyptens, die im Vertrauen auf unſere Verträge mit der Pforte in dieſen Ländern ſich aufhaltende Franzoſen mit den gehäſſigſten Verfolgungen. Vorzüglich ſchreibt ſich die Ausübung dieſer Bedrückungen von dem Zeitpunkt der Herrſchaft Ali-Beys, um das Jahr 1760, her. Nachdem dieſer kühne Uſurpator das Joch des Großherrn abgeſchüttelt, den Paſcha mit Schmach vertrieben, den Tribut verweigert, und ſich das Recht, auf eigene Fauſt Geld zu ſchlagen,

; aber die nach ihnen zur Regierung gekommene
ıd-Bey und Ibrahim-Bey (vorzüglich der erſtere)
rafen an niederträchtiger Raubgier alle ihre Vor-
rr. Die von dem Benehmen dieſer Unterdrücker
rte Pforte ſchien, im Jahr 1786, Rache darüber
en zu wollen; ſie zwang ſie mit Hülfe der von
m-Paſcha befehligten Macht, die Flucht zu ergrei-
und ſezte einen Nachfolger derſelben ein; ſie wußte
damals nicht mehr, ſich in den Beſitz ihres höch-
Anſehens zu ſetzen; und die beiden Beys eigneten
nach dem Tode Ismal-Beys, der an ihre Stelle
: worden war, ohne alles Hinderniß ihre vorige
ſchaft wieder zu, und befeſtigten ſie demnach von
m.

‚Von dieſem Augenblick an, vorzüglich aber von
Zeitpunkt, wo ſich Frankreich zu einer Republik

[redacted] Bey in Betreff der außerordentlichen [redacted] dieſer Uſurpator an den franzöſiſchen Conſul verübte, gerechte Vorſtellungen machen; [redacted] Bey, weit entfernt, ſeinen Vorſtellungen Gehör zu geben, ließ ſogleich ſeine Soldaten dem Conſul [redacted] mit dem Befehle, es nicht eher zu [redacted], als bis dieſe ſchändliche Erpreſſung ihm ausgeliefert wäre.

„Am Ende des gleichen Jahrs vermehrten ſich die Bedrückungen auf einen ſolchen Grad, daß die in Cairo wohnenden Franzoſen, gezwungen, an die Rettung ihrer Perſon und ihres übrigen Vermögens vor dieſen dringenden Gefahren zu denken, ſich entſchloſſen, ihre Niederlaſſung nach Alexandrien zu verlegen. Allein Murad-Bey gerieth über dieſen Entſchluß in Zorn; er befahl, ſie auf ihrer Flucht zu verfolgen, ließ ſie wie gemeine Verbrecher zurückführen, und verdoppelte nun ſeine Wuth gegen ſie alle, als er zu wiſſen glaubte, daß einer der Flüchtlinge ein Bruder eines Mitglieds der Nationalverſammlung wäre, gegen den er die furchtbarſten Schimpfworte ausſtieß.

„Von nun an kannten die Tyrannen keine weitern Schranken; alle zu der franzöſiſchen Nation gehörende Perſonen wurden wie Gefangene behandelt. Der jeden Augenblick von der Furcht gequälte Bey, es möchte irgend einer ſeiner Wachſamkeit entgehen; wagte es, unſerem Conſul zu ſagen, daß, wenn ein einziger Franzoſe dieſen Verſuch machen ſollte, alle, und der Conſul ſelbſt, dieſe Flucht mit ihrem Leben büßen müßten.

„Solche

„Solche Kühnheit und Wuth lassen sich kaum, selbst von Seiten eines Tyrannen, begreifen, da doch vorzüglich damals so vielfache Beziehungen des eigenen Vortheils zwischen ihm und den französischen Kaufleuten stattfanden. Er fühlte auch bald darauf, daß ein solches Uebermaaß von Tyranney nicht lange zu seinem Vortheil gereichen würde, und gab daher, auf das Verlangen des Großveziers, zwar nicht die erpreßte Summe wieder heraus, aber den Franzosen doch die Freiheit wieder, worauf er indessen, als auf eine Aeusserung seiner Gnade, einen Preis von neuen Gelderpressungen sezte.

„Die Franzosen konnten sich daher, von dem J. 3 an, in Alexandrien niederlassen; aber hier sowohl, als in Rosette, und andern am Ufer des mittelländischen Meeres liegenden Orten waren sie beständig der Gegenstand der raubgierigen Verfolgungen untergeordneter Behörden. Diese noch niederträchtigern und diebischern Menschen, als der Bey selbst, bemächtigten sich mit Gewalt aller französischen Kaufmannsgüter, so wie sie in dem Hafen anlangten; sie bestimmten die Preise derselben selbst, und verfügten eigenmächtig die Art der Bezahlung. Wurde nur der geringste und der gesetzmässigste Widerstand entgegengesezt, so wurde dieser sogleich mit Gewalt entfernt. Auf diese Art wurden unserm Consul in Rosette die Hausthüren eingesprengt, die Fenster eingeschlagen, ein Gewehr ihm auf die Brust gesezt, weil er sich einer Contribution nicht hatte unterwerfen wollen, von der selbst Murad-Bey befoh-

sul dem Murad-Bey in [illegible] Trotz diesem
Erpressungen, welche d[illegible] der Gewalt nach-
schen Kaufleuten verübte.
allein der Bey, weit e[illegible] des J. 5, Koraïm,
hör zu geben, ließ [illegible] in Alexandrien alle
ins Haus legen, [illegible] ihnen, daß die ge-
verlassen, als bis [illegible] er die Rechte seines
geliefert wäre. [illegible]schlägen, selbst ohne An-
„Am Ende [illegible]straft werden würde. We-
Bedrückungen [illegible]nen Drogman bedroht, ihm
wohnenden [illegible] denselben an seinen Consul
rer Person [illegible]
dringenden [illegible] alle Völkerrechte in der Person
Niederlass[illegible] kühnsten Schamlosigkeit verlezt;
Murad-[illegible] mit der Pforte, alle unsere Kapi-
befahl, [illegible] Beys und ihre niederste Unterbe-
gemein[illegible] von ihnen angeführten Vorwande,
seine [illegible]erhandelt zu haben, verhöhnt; das
daß [illegible] Consuls verkannt, mißhandelt; das Le-
der [illegible]heit der Franzosen jeden Augenblick in
ba[illegible] und ihr Vermögen der Plünderung über-

[illegible] zahlreichen, unverkennbar von England an-
[illegible] Eingriffe konnte die französische Republik
[illegible] ungestraft lassen. Ihre Geduld war grän-
[illegible] bestärkte aber blos ihre Unterdrücker.
[illegible] blieb nun der französischen Regierung übrig,
[illegible] gegen so manchfache Beleidigungen Recht zu
[illegible]? Mehrmals hatte sie, durch das Organ ih-

Gesandten, Klagen bei der Pforte eingereicht; als ..., mit Ausnahme der Unternehmung von Hassan-Pascha, im J. 1786, die indessen nur zwei Beys bestrafte, ohne den Schaden der Vergangenheit zu ersetzen, und für die Zukunft Schutz zu verleihen, bestand alles, was die Pforte thun zu können glaubte, darin, den Großvezier zu beauftragen, zu unsern Gunsten einige Briefe an den Pascha von Egypten zu schreiben, der nichts vermochte, und an die beiden Beys, die bei ihrer vollen Herrschaft fest entschlossen waren, diese Empfehlung nur mit einer scheinbaren Nachgiebigkeit zu beehren. Auf diese Art erhielt ein von unserem Gesandten bei der Pforte, mit Briefen des Großvezjers versehener, nach Egypten abgeschickter Agent, nicht eine wahre Wiedererstattung, nicht eine Wiederherausgabe der unermeßlichen den Franzosen abgepreßten Summen, sondern nur einige belachenswerthe Zollverminderungen auf gewiße Waaren, den alten Kapitulationen zufolge. Kaum war indessen dieser Agent abgereist, als Murad-Bey den Befehl ertheilte, jenen Zoll genau wieder nach dem gleichen Tarif zu bestimmen, wie er vor der Ankunft unseres Agenten durch einen Mißbrauch längst erhöht worden war.

„Die Unterstützung der ottomannischen Pforte zum Schutze der Franzosen war daher offenbar kraft- und gehaltlos; und wie hätte auch irgend ein daurender Erfolg zu unsern Gunsten daraus erwachsen können, da die Pforte selbst in der Lage sich befand, gegen die Beys sich nicht mehr schützen zu können; da sie selbst

ſich genöthigt ſah, zu dulden, daß 3 Millionen Egyptier, die ſie ihre Unterthanen nannte, die unglücklichſten Opfer einer fremden Unterdrückung wurden; da ihr Paſcha in Egypten wie der niedrigſte Sklave behandelt wurde; da der Großherr allmählig aller ſeiner Rechte auf dieſes Land beraubt wurde; und da man ihm endlich die Einkünfte nicht mehr bezahlte, die er ſich zu der Zeit der Eroberung Egyptens durch Selim I. vorbehalten hatte? Alles dieß bewies ohne Zweifel, daß ſeine Souveränetät über dieſes Land nur noch ein eitler Name war; und es würde nun, vorzüglich nach den fruchtloſen Bemühungen und Schritten von unſerer Seite, ſehr unnütz geweſen ſeyn, von ihrer Seite ein wirkſameres Intereſſe zu erwarten, das ſie für ſich ſelbſt weder erwarten konnte noch durfte.

„Es blieb daher offenbar kein anderer Ausweg übrig, als der, uns durch die Gewalt der Waffen ſelbſt Recht zu ſchaffen, und die von dem Kabinet von St. James aufgeſtiftete Uſurpatoren ſelbſt zur Verantwortung der Verbrechen zu ziehen, deren ſie ſich gegen uns ſchuldig gemacht hatten. Die franzöſiſche Armee iſt daſelbſt am 13. Meſſidor erſchienen; ſie wurde in Alexandrien und Roſette aufgenommen, und iſt am 5. Thermidor in Cairo eingezogen.

„So werden denn die gehäſſigen Uſurpatoren jenes alte und fruchtbare Land, das die Zeit nicht erſchöpft, das ſich alljährlich durch eine Art von Wunder verjüngt, wo die Vegetation in unglaublicher Thä-

tigkeit herrſcht, und wo die reichſten Produkte der vier Welttheile beiſammen wachſen, nicht mehr niedertreten.

„Man führe nicht an, es wäre dieſer Unternehmung keine Kriegs-Erklärung vorangegangen. An wen hätte ſie denn gerichtet werden ſollen? An die ottomanniſche Pforte? Wir waren weit entfernt, dieſe alte Verbündete Frankreichs anzugreifen, und eine Unterdrückung, von der ſie das erſte Opfer war, auf ihre Rechnung zu ſetzen. An die iſolirte Regierung der Beys? Eine ſolche Autorität war weder, noch konnte ſie anerkannt werden. Man züchtigt die Räuber, aber erklärt ihnen den Krieg nicht; und heißt nicht ſelbſt ein Angriff auf die Beys gerade ſo viel, als ein Kampf, den man mit den Engländern zu beſtehen hat.

„Die Republik hat ſich daher mit einer Fülle von Rechten ausgeſtattet, in eine Lage geſetzt, ſchnell den unermeßlichen Erſatz wieder zu erhalten, der ihr von den Uſurpatoren Egyptens gebührt; aber ſie will nicht blos für ſich ſelbſt geſiegt haben. Egypten war von Räubern unterdrückt, die Egyptier ſollen gerächt werden; und der Pflanzer jener fruchtbaren Gegenden ſoll ſich endlich des Ertrags ſeines Schweiſes freuen, deſſen man ihn mit der hirnloſeſten Barbarei beraubte. Das Anſehen der Pforte war vollkommen verkannt; ſie wird aus den triumphirenden Händen der Franzoſen unermeßliche Vortheile ziehen, die ſie ſeit langer Zeit entbehren mußte. Endlich wird Egypten für das Wohl der ganzen Welt, das an Produkten reichſte Land des Erdballs, der Mittelpunkt eines unermeßlichen Han-

dels, und vorzüglich der furchtbarſte Standpunkt gegen die gehäſſige Macht der Engländer, und ihren uſurpatoriſchen Handel in Indien werden.

„Reveillére-Lépaux, Treilhard, und Merlin.“

Wir überlaſſen dem Scharfſinn unſerer Leſer die Prüfung der Legitimität der Beweggründe und der Richtigkeit der Urtheile, auf welche ſich das Vollziehungs-Direktorium in dieſer amtlichen Erklärung ſtützte.

Bonaparte fühlte bei ſeiner Rückkehr nach Cairo nach dem Treffen von Salahieh *), daß eines ſeiner

*) Wir glauben uns hier nicht mit Angabe einer vorgeblichen Unterredung befaſſen zu dürfen, die zwiſchen Bonaparte und mehreren Muphtis und Imans zu Cairo, im Innern der großen Pyramide (des Cheops) am 22. Auguſt ſtattgefunden haben ſoll. Die wichtige geſchriebene Mittheilungen, die vor uns liegen, erwähnen dieſen Thatumſtand nicht; und es fällt ſchon durch die Anführung des Tags ein großer Zweifel darauf. Am 22. Auguſt, den Tag nach dem Treffen von Salahieh, war Bonaparte auf dem Weg zur Rückkehr nach Cairo. Es iſt daher ganz unmöglich, daß er an dem gleichen Tage bei den Pyramiden von Giſeh ſich befunden hätte.

Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ſcheint der Verfaſſer dieſer Dichtung, die zum erſtenmal am 29. Novbr. 1798 im Moniteur erſchienen iſt, mit der orientaliſchen Schreibart ſehr vertraut zu ſeyn, und den enthuſiaſtiſchen und romantiſchen Charakter Bonaparte's in dama-

wirkſamſten Mittel zur Entkräftung des gefährlichen Eindrucks, den die Vernichtung der Flotte bei Aboukir auf die Einwohner Egyptens hervorbringen konnte, darin beſtände, ſich äußerſt thätig mit der adminiſtrativen Organiſation Egyptens zu beſchäftigen, und vorzüglich, ſo viel als möglich, den unmittelbaren Reſultaten eines ſo ſchröcklichen Ereigniſſes vorbeugen zu ſuchen.

Er überſchickte dem Gegenadmiral Ganteaume den Befehl, das Commando der Reſte der Marine zu übernehmen, und ſich mit dem Ordonnateur Leroi zu Alexandrien, in Beziehung auf die Bewaffnung und Ausrüſtung der Fregatten, Alceſte, Juno, la Carrère, la Muiron, der Linienſchiffe Dubois und Tauſſe, und aller noch übrigen Kriegsfahrzeuge zu beſprechen. Auch wurde Ganteaume beauftragt, alle Ernennungen zum Befehl der Schiffe zu beſorgen, und alle etwa noch auf der Rhede von Aboukir befindliche Trümmer aufzuſammeln.

Von ſeiner Seite verſäumte Kleber keine Maßre-

---

liger Zeit ſehr gut gekannt zu haben. Da bisher niemand die Falſchheit der angeführten Anekdote zu beweiſen geſucht hat, ſo darf man ſich nicht wundern, daß Madame Stael in ihren Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution das für wahr und beſtimmt ausgiebt, was doch nur das Produkt der gelehrten und glänzenden Einbildungskraft der Madame von V..... iſt, der man dieſes originelle Fragment zuſchreibt.

gel, die zur Gewähr der Sicherheit und Ruhe des ihm untergebenen Landes beitragen konnte. Er ſchrieb am 22. Aug. folgendes an den Obergeneral: „Das Ereigniß vom 14. Thermidor (die Seeſchlacht von Aboukir) hat bei den Soldaten nur Zorn und Durſt nach Rache hervorgebracht. Was mich betrifft, ſo liegt mir wenig daran, wo ich leben, oder wo ich ſterben ſoll, wenn ich nur für den Ruhm unſerer Waffen lebe, und ſo ſterbe, wie ich gelebt habe. Zählen Sie daher unter jedem Andrang von Umſtänden auf mich, ſo wie auf diejenigen, denen Sie befehlen werden, mir zu gehorchen.“ Bereits hatte dieſer General den Sherif Seid-Mohammed-Koraïm feſtſetzen laſſen, da er in ſtarkem Verdacht war, einen Briefwechſel mit den Feinden der Franzoſen unterhalten zu haben. Er war zuerſt an Bord des Admiralſchiffs Orient, und von hier aus nach Cairo abgeſchickt worden, wo ihn eine Commiſſion zum Tod verurtheilte. Er wurde nämlich des Verraths für ſchuldig erklärt, und auf dem Platze der Citadelle oder des Schloſſes von Cairo enthauptet.

Am 29. Auguſt erſchienen vier Linienſchiffe und zwei Fregatten von der Portugieſiſchen Seemacht auf der Rhede von Alexandrien, und vereinigten ſich daſelbſt mit der engliſchen Kreuzung, und an dem gleichen Tage zeigten ſich eilf feindliche Schaluppen, von zwei Aviſoſchiffen gedeckt, auf der Rhede von Aboukir, als ob ſie dort eine Landung hätten vornehmen wollen. Der von dem General Kleber zum Commando der Feſte von Aboukir ernannte General-Adjutant Eécale begab

ſich hierauf mit 150 Mann an den bedrohten Punkt. Dieſe Bewegung, vereint mit den auf die Fahrzeuge von der Feſte aus erfolgten Schüſſen, zwang ſie, umzukehren, und nichts anders vorzunehmen, als die Kanonade zu beantworten. Gegen Abend zeigte ſich eine Corvette zwiſchen dem Pharus von Alexandrien und der Spitze von Figuiers; man warf zwei Bomben gegen ſie, wovon eine ſo nahe bei ihr niederfiel, daß ſie ſich ins offene Meer zurückzog.

Bonaparte ſchickte die Generale Dommartin und Marmont nach Roſette und Alexandrien, um den Generalen Menou und Kleber in allen ihren Anordnungen beizuſtehen, die Küſte und die Kommunikationen ſicher zu ſtellen, und vorzüglich das Vertheidigungsſyſtem des wichtigſten Poſtens, des Platzes und des Hafens von Alexandrien, zu vermehren. Wir haben bereits angeführt, daß der General-Adjutant Bribes nach Damanhour abgeſchickt worden war; er wurde nun mit Bewachung der Sicherheit des, nun ſchiffbaren, Canals von Alexandrien beauftragt. Dieſe Offiziere, und vorzüglich der General Marmont, entledigten ſich ihrer Sendung mit der größten Thätigkeit und dem lobenswürdigſten Eifer.

Die Stellung und Zuſammenſetzung der Diviſionen der Armee waren am 1. Septbr. folgende:

Die Diviſion Deſaix zu Giſeh und in der Umgegend; das 21. leichte (das dritte Bataillon war in Cairo), das 61. der Linieninfanterie (das dritte Ba-

taillon war in Rahmanieh), das 88. der Linieninfanterie (das dritte Bataillon war in Cairo).

Die Diviſion Reynier zu Salahieh: das 9. der Linieninfanterie, das 85. der Linieninfanterie (das dritte Bataillon war nach Roſette abgeſchickt), das 15. der Dragoner, das 22. der Jäger, das 7. der Huſaren.

Die Diviſion Bon zu Cairo; das vierte leichte (mit dem General Marmont nach Roſette abgeſchickt), das 18. der Linie (das dritte Bataillon nach Mellah-Kebir unter dem Befehle des Generals Fugières abgeſchickt), das 32. der Linieninfanterie (das dritte Bataillon nach Alfieli unter dem Befehl des Generals Rampon abgeſchickt), das 3., 4. u. 20. der Dragoner.

Die Diviſion Dugua zu Manſoura: das zweite leichte (das dritte Bataillon war nach Cairo abgeſchickt), das 22. der Linieninfanterie, das 65. der Linieninfanterie (das dritte Bataillon unter dem Befehl des Generals Murat nach Kelioub abgeſchickt).

Die Diviſion Kleber, unter dem Befehl des Generals Lannes, zu Alt-Cairo: das 22. leichte (das dritte Bataillon war zu El-Hanka), das 13. der Linieninfanterie (das dritte Bataillon war unter dem Befehl des Generals Vial zu Damiette), das 69. der Linieninfanterie (als Beſatzung in Alexandrien).

Um nun ſeine Verhältniſſe und Verbindungen über Egypten hinaus auszudehnen, und die ſchon früher beſtandene Verbindungen zu bewahren, hatte Bonaparte an den Sherif von Mecca geſchrieben, und ihn von dem Einmarſch der Franzoſen in Cairo benachrichtigt.

Er ſuchte dieſen Fürſten zu überreden, ſeine Abſicht ſey, in dem vollkommenſten Einverſtändniß mit den Bekennern des muſelmänniſchen Glaubens zu leben; er bat ihn, ihm zu wiſſen zu thun, ob er eine Begleitung der Caravane von Egypten durch franzöſiſche Truppen, oder aber nur durch ein Reutercorps von Landes-Bewohnern unter dem Befehl eines von dem Obergeneral auserleſenen Emir-Hadji's oder Fürſten der Caravane wünſche (dieß war Muſtapha-Bey, Kiaya des Paſcha von Egypten). „In jedem Fall, ſezte Bonaparte hinzu, thut allen Kaufleuten und Gläubigen kund, daß die Muſelmänner keine beſſeren Freunde, als uns, haben; eben ſo wie die Sherifs, die Mollahs, die Imans, und alle diejenigen, welche ihre Zeit und ihre Mittel zum Unterricht des Volks verwenden, keine eifrigere Beſchützer haben."

Ein weit wichtigerer Brief, an den Paſcha von St. Jean d'Acre in Syrien, wurde dem Bataillonschef Calmet-Beauvoiſins, einem Offizier des Generalſtabs, anvertraut. Er hatte den Auftrag, denſelben dem Paſcha Achmet-Djezzar unmittelbar zu überreichen *);

*) Dieſes Wort bedeutet in der arabiſchen und türkiſchen Sprache Mezger. Achmet hatte, wie man behauptet, vor ſeiner Erhöhung dieſes Gewerbe getrieben. Er war auf dieſen Zunamen eitel, den er ſich ſelbſt beilegte, und der übrigens mit der Wildheit ſeines Charakters übereinſtimmte. Wir werden in der Folge Gelegenheit finden, umſtändlicher von dieſem außerordentlichen Manne

und seine Verhaltungsbefehle lauteten so: er solle sich zu Damiette auf einem türkischen oder griechischen Fahrzeuge einschiffen, nach Jaffa, und von dort nach St. Jean d'Acre sich begeben, eine Audienz bei dem Djezzar nachsuchen, und bei Uebergabe des Briefs des Obergenerals ihm mit lauter Stimme wiederholen, daß die Muselmänner in Europa keine bessern Freunde, als die Franzosen, hätten u. s. w.; mit einem Wort: dieser Abgesandte Bonaparte's sollte nichts ausser Acht lassen, was den Pascha über die Gegenwart und die Absichten der französischen Armee in Egypten beruhigen konnte. Hr. Beauvoisins sollte überdieß in Jaffa europäische Familien, und vorzüglich den französischen Vice-Consul besuchen, um sich Nachrichten über die gegenwärtigen Ereigniſſe in Constantinopel und in Syrien zu verschaffen.

Der an den Pascha Achmet-Djezzar gerichtete Brief war folgenden Inhalts:

„Indem ich nach Egypten kam, um die Beys zu bekriegen, habe ich etwas Gerechtes und deinem Interesse Nützliches unternommen, weil sie deine Feinde waren. Ich bin nicht gekommen, die Muselmänner zu bekriegen; du sollst wissen, daß meine erste Sorge beim Einzug in Malta die war, mehr als 2000 Türken in Freiheit zu setzen, die seit mehreren Jahren in der Sklaverei schmachteten. Bei meiner Ankunft in Egyp-

---

zu sprechen, wenn wir den syrischen Feldzug mitzutheilen haben.

dem habe ich dem Volke Vertrauen eingeflößt, die Muselmänner, die Imams und die Moscheen beschützt, die Pilger von Mecca wurden niemals mit so vieler Sorgfalt und Freundschaft als von mir bewillkommt, und das Fest des Propheten ist mit höherem Glanze, als je zuvor, gefeiert worden. Ich überschicke dir diesen Brief durch einen Offizier, der dir mit lauter Stimme meine Absicht zu erkennen geben wird, in gutem Einverständniß mit dir zu leben, und uns gegenseitig alle die Dienste zu erweisen, welche den Handel und das Wohl deiner Staaten erfordern können, denn die Muselmänner haben keine bessern Freunde, als die Franzosen.(*

Bonaparte."

Wir werden später den Erfolg dieser Sendung des Bataillonchefs Beauvoisins berichten.

Der Obergeneral wußte aus Erfahrung, daß der Glanz öffentlicher Feste eine politische Triebfeder darbietet, deren man sich häufig mit Erfolg bedienen kann; er suchte daher auch mehrere Feste mit großer Feierlichkeit und in kleinen Zwischenräumen zu halten. Das erste dieser Feste fand aus Gelegenheit des periodischen Austretens des Nils, und der Ankunft der Gewässer dieses Flusses in Cairo statt. In Begleitung des Generalstabs, des Kiaya oder Lieutenants des Pascha, des Divans, des ersten Mollahs und mehrerer andern Chefs und ausgezeichneten Personen, und von einer unermeßlichen Menschenmenge umgeben, begab sich Bonaparte am 18. Aug. (1. Fructidor) an den Eingang des Canals, und ließ in seiner Gegenwart die Ceremonie des

brauchs des Damms vornehmen, der die Gewässer des Nils so lange zurückhält, bis sie die nothwendige Höhe erreicht haben, um in der Stadt schiffen zu können. Bonaparte ließ Geld unter das Volk austheilen, und bekleidete mit eigenen Händen den mit Aufsicht des Mekias oder Nilometers *) beauftragten Mollah mit einem schwarzen, und den Nareib-Redja oder den Intendanten des Wassers mit einem weißen Pelz. Auch wurden den ersten bürgerlichen und militärischen Beamten des Landes Pelze und Caftans ausgetheilt **).

*) Dieß ist ein kleines Gebäude, wo eine Säule befindlich ist, um die Höhe des Wassers dieses Flusses zu messen. S. Volney und andere Reisende.

**) Der Verfasser einer Erzählung dieses Festes versichert, daß die Einwohner von Cairo bei dieser Gelegenheit das Lob des Propheten und der französischen Armee besangen, und die Beys und ihre Tyranney verwünschten. „Ja, sagten sie, ihr seyd auf Befehl des barmherzigen Gottes gekommen, uns zu befreien; denn der Sieg und der schöne Nil seit einem Jahrhundert sind zu euren Gunsten; zwei Wohlthaten, die nur Gott allein verleihen kann."

Wenn es wahr ist, daß das Volk von Cairo eine solche Sprache geführt hat, so geschah es ohne Zweifel, um den Siegern ein noch größeres Vertrauen einzuflößen. Der furchtbare Aufstand, den wir nun bald zu berichten haben, läßt wenigstens nicht an die Aufrichtigkeit des Enthusiasmus dieser Einwohner an dem Tage des Nilfestes glauben.

Zwei Tage darauf ließ Bonaparte mit aller orientalischen Pracht und dem europäischen Geschmack das Fest des orientalischen Gesetzgebers, Mahomet, feiern; die von den französischen Behörden bewohnten Häuser wurden eben so, wie die der Türken, beleuchtet. Es fand eine außerordentliche Parade der Besatzung von Cairo statt, und alle General-Offiziere und höhere Beamten brachten in einem feierlichen Besuche dem Scheik El-Bekri, als dem Chef der ersten Familie unter den zahlreichen Nachkommen Mahomets ihre Glückwünsche dar. Der Obergeneral begab sich selbst zu ihm, und nahm das prächtige orientalische Mahl an, das ihm der Scheik anbot, der an diesem Morgen zum Nakib-el-aschéraf, oder Chef der Sherife, an die Stelle des entflohenen Osman-Effendi, ernannt worden war.

Die Sorge, womit Bonaparte über die Befestigung und Dauer der Eroberung Egyptens durch das Bestreben, die Zuneigung des Volks zu gewinnen, wachte, ließ ihn indessen die Interessen der Wissenschaften und Künste und die Versprechungen nicht vergessen, die er den Gelehrten und Künstlern, die ihn auf seiner Unternehmung begleiteten, gemacht hatte. Am 21. Aug., den Tag nach dem Feste des Propheten, beschloß er die Bildung eines Instituts, mit der Bestimmung, sich mit den Fortschritten und der Verbreitung der Aufklärung in Egypten, mit Aufsuchung, Erforschung und Bekanntmachung naturhistorischer Thatsachen, so wie der die Industrie und die Geschichte des Landes beleuchtenden Untersuchungen zu beschäftigen. Es wurde in 4 Sek-

bruchs des [illegible] mathematiſche, phyſiſ
Nils ſo [illegible] und die der Literatur und
erreicht [illegible] aus denen ſie beſtand,
Bonapa[illegible] genommen, die ſchon zu
bekleid[illegible] der Wiſſenſchaften und
kias [illegible] Bonaparte glaubte dieſen noch
nem [illegible] Adminiſtratoren der Armee beige-
ter[illegible]
[illegible] der Mitglieder dieſes gelehrten Ver-
[illegible]:

Claſſe der Mathematik.

[illegible]. Bonaparte, Coſtaz, Fourier, Girard,
[illegible]. Malus, Monge, Nouet, Quesnot, Say
[illegible] wurde ſpäter durch Hrn. Lancret erſezt).

Claſſe der Phyſik und Naturgeſchichte.

Bertollet, Champy, Conté, Delille, Descotils,
[illegible], Dolomieu, Dubois (ſpäter durch den
Ober-Wundarzt Larrey erſezt), Geoffroy, Savigny.

Claſſe der politiſchen Oekonomie.

Caſſarelli, Gloutier, Pouſſielgue, Sulkowski, Sucy
(nachher durch Hrn. Bourienne erſezt), Tallien.

Claſſe der Literatur und der Künſte.

Denon, Dutertre, Norry, Parſeval-Grandmaiſon,
Redouté, Rigel, Venture, Don Raphaël, ein griechi-
ſcher Prieſter.

Das egyptiſche Inſtitut hielt ſeine erſte Verſamm-
lung in einem Hauſe von Cairo, das der Obergeneral
am 24. Auguſt zu ſeiner Verfügung ſtellte. Monge
wurde zum Präſidenten, Bonaparte zum Vice-Präſi-
denten

deuten, und Fourier zum beſtändigen Secretär deſſelben ernannt.

Das Feſt der Gründung der franzöſiſchen Republik wurde in Cairo am 1. Vendemiaire des J. 7 mit aller europäiſchen Pracht gefeiert. Napoleon hatte auf dem Platz Esbekieh eine ſiebenſeitige Pyramide errichten laſſen. Auf den fünf erſten Seiten waren die Namen der Soldaten der fünf Diviſionen aufgeſchrieben, die in den vorigen Gefechten geblieben waren; die ſechste Seite war der Marine geweiht; die ſiebente dem Generalſtab, der Reuterei und dem Geniecorps.

Dieſe Pyramide war kreisförmig mit Säulen umgeben, deren Anzahl gerade die der damals zu der Republik gehörenden Departements ausmachte. An einem der Enden des Umfangs war ein Triumphbogen errichtet worden, auf dem die Schlacht bei den Pyramiden, von Hrn. Rigaud, Mitglied der Commiſſion der Wiſſenſchaften und Künſte, gemahlt war.

Um 6 Uhr Morgens begaben ſich alle Truppen der Beſatzung von Cairo, von Altcairo, und Boulaq in großem militäriſchem Aufzug nach dem Platz Esbekieh.

Um 7 Uhr erſchien daſelbſt der Obergeneral mit ſeinen Adjutanten, Generalen, den Offizieren des Generalſtabs, den Chefs der Adminiſtrationen, den Mitgliedern des Inſtituts und der Commiſſion der Wiſſenſchaften und Künſte, den Scheiks des Divans von Cairo, den Deputationen der Divans der benachbarten Provinzen, dem Kiaya des Paſcha, den Aga's und andern Offizieren der Stadtmiliz. Seine Gegenwart

[redacted]

[redacted]

[redacted]

rundo aufgezeichnet sind, und ihr werdet in eure Vaterland mit Lorbeeren, und mit der Bewunderung aller Völker bedeckt, zurückkehren.

„Seit den fünf Monaten, die wir aus Europa entfernt sind, waren wir der beständige Gegenstand der Sorgen und der Theilnahme unserer Landsleute. An diesem Tage feyren 40 Millionen Bürger das Zeitalter der repräsentativen Regierungen, 40 Millionen denken an euch. Alle sagen: Ihren Arbeiten, ihrem Muthe werden wir den allgemeinen Frieden, die Blüthe des Handels und die Wohlthaten der bürgerlichen Freiheit verdanken."

Nach dieser, durch den Zuruf der Soldaten oft unterbrochenen, Rede ließ Bonaparte mehrere militärische Bewegungen und Uebungen im Feuer ausführen.

Während dieser Zeit pflanzte eine zu dem Ende abgeschickte Abtheilung auf die höchste Spitze der Pyramis den von Giseh die dreifarbige Fahne.

Eine Mahlzeit von 200 Gedecken, zu der die ersten Chefs und Einwohner von Cairo geladen waren, folgte unmittelbar auf diesen ersten Theil des Festes. Sie war in einem der Säle des Palasts eingerichtet, wo der Obergeneral wohnte. Dieser war mit Fahnen von französischen und türkischen Farben geziert. Die Siegszeichen waren über der Freiheitsmütze und dem Halbmond angebracht, und die Tafeln der Erklärung der Menschenrechte lagen neben dem Koran.

Um 4 Uhr Abends begann das Wettrennen zu Pferd und zu Fuß. Zu bemerken ist hier, daß der [illegible]

beim Wettrennen der Pferde von einem dem Oberkommissär-Ordonnateur Sucy gehörigen Pferde gewonnen wurde.

Nach Einbruch der Nacht wurde der ganze Platz, so wie die Säulen, die Pyramide und der Triumphbogen beleuchtet. Um 8 Uhr wurde ein Feuerwerk abgebrannt; Tänze, Rundgesänge, und eine zweite Kanonensalve endigte dieses glänzende Fest, das den Egyptiern ein für sie ganz neues Schauspiel darbot.

Nach dem Befehle Bonaparte's, und unter Aufsicht Kleber's, wurde das Fest des 1. Vendemiaire gleichfalls mit aller Pracht in Alexandrien gefeyert. Die Besatzung dieser Stadt versammelte sich, und führte um die Pompejusäule, auf welche die dreifarbige Fahne gepflanzt war, Manövres aus; alle Kriegs- und Handelsschiffe des Hafens flaggten, und der Obelisk, die sogenannte Nadel der Cleopatra, wurde beleuchtet.

(Beim Lesen dieser Feste und sonstigen Anordnungen des Generals Bonaparte wird man unwillkührlich an die Heroen der Vorwelt erinnert, welche sich oft bei ihren Unternehmungen in gleicher Lage befanden. So finden wir in dem Mittelalter die spanischen Helden bei der Eroberung von Südamerika.

Entfernt vom Vaterland, ohne Basis, ohne Flotte mußte Bonaparte in der erhabenen Einsamkeit seines Geistes die Mi[illegible] seine Eroberung auszudehnen und zu bef[illegible] Daß er die Poesie, wie die

Prose der Kriegsführung kannte, machte ihn so stark, so außerordentlich. Es ist behauptet worden, daß schon früher, nach seinem ersten Feldzug in Italien bei einer Landung am Ufer des adriatischen Meeres, der Anblick des alten Illyriens und des Peloponnes seine Seele mächtig gehoben und nach dem Orient geführt habe. So viel ist gewiß, daß Bonaparten die wundervollen Geheimnisse und Tiefen der Phantasie eigen waren. Er lebte gerne in dem Entzücken einer Welt, die er sich aus dem innern Gemüthe selbst hervorbildete. Die Sinnenwelt, in der Alles materiell und todt ist, streifte nur leise an ihm vorüber. Er kannte den ächten Ruhm, und hatte nur Sinn für jene Genüsse und jenes Glück, die geistig und lebendig, mithin dauernd sind.

Wenn auch das Resultat dieser Expedition ein anderes war, als sich voraussehen ließ, da sie unternommen wurde, so bleibt der Entwurf nicht minder groß, gleich wie die Ausführung. Der Hauptzweck war nicht blos gegen die Territorialmacht der Engländer in Indien gerichtet, um dort die Hauptquelle ihres Reichthums zu verstopfen, sondern eine militärische Niederlassung in Egypten konnte überhaupt dem Handel neue Quellen und neue Wege öffnen. Allein nur die Zeit reift — und einmal reif fällt die Frucht von selbst vom Baume. Was im Jahr 1798 mit allzugroßer Eile und Vertrauen, so wie mit Verachtung aller entgegenstehender Hindernisse unternommen wurde, scheint sich ein Viertel-Jahrhundert später von selbst enthüllen zu wollen. Die Türken verkannten ihr wahres

damals wie ſpäter im Jahr 1812, als ſie ſich gegen Frankreich, ihre natürliche Allianz, erklärten. Allein von Menſchen, welche den Fanatismus bis in die Berathungen der Politik bringen, iſt nicht zu erwarten, daß ſie der rechnenden Vorſicht Boden einräumen. England und Rußland lenkten die Entſchließungen des Divans, und verfügten über deſſen Streitkräfte. So werden diejenigen, die blind an das Schickſal glauben, auch ein Opfer deſſelben.

Die Engländer handelten richtig, damals wie gegenwärtig. Allein, wenn man gleich die drohende Gefahr erkennt, vermag man dennoch nicht immer, ſie abzuwenden. England ſucht umſonſt nach einem Palladium, ſich gegen den Schlag zu ſchützen, der unvermeidlich und bis zur Wurzel ſeines politiſchen Lebens eindringen wird.)

G. Gr. v. B.

Fortſetzung der militäriſchen Operationen; Deſaix rückt in Ober-Egypten vor; Gefechte im Delta; Treffen von Mit-Kamar; Treffen auf dem See Menzaleh; Schlacht von Sediman.

Durch die Bemühungen des Generals Kleber wurde in Alexandrien eine ſogenannte nautiſche Legion gebildet. Sie beſtand ganz aus Matroſen, welche dem Unglück von Aboukir entgangen waren, und der Befehl derſelben wurde dem Fregatten-Capitän Martinet anvertraut, der ſich, wie aus dem Bericht der Seeſchlacht

gemeinschaftlich erhielt, am Bord des Linienschiffes Franklin ausgezeichnet hatte. Dieses neue Corps erhielt seine Rekrutirungen in den Festen von Aboukir, zu Damanhour, und längs dem Kanal von Alexandrien.

Indessen hatte der nach der Schlacht bei den Pyramiden nach Ober-Egypten geflüchtete Murad-Bey die augenblickliche Ruhe, die man ihm zu vergönnen schien, zu benutzen gesucht. Alle in Ober- und Nieder-Egypten zerstreuten Mamlucken, mit Ausnahme derer, welche den Bey Ibrahim nach Syrien begleitet hatten, waren zu Murad gestoßen, und dieser hatte sich noch mit mehreren Beduinen-Stämmen, die sich zu einer Gemeinschaft mit ihm angeschlossen hatten, verstärkt. Der Bey hatte sein Lager bei dem Dorfe Behneseh, nahe an der Wüste, auf der Höhe von Abou-Girgé, zwischen dem Gebirge und dem Bahr-Jussef, aufgeschlagen, und auf letzterem Canal, der die Gewässer des Nils in die Provinz Fayoum leitet, die Dörfer mit seinen Vorräthen versammelt. Seine Kriegsfahrzeuge waren oberhalb der Stadt Minieh.

Der General Desaix setzte sich am 23. August aus der Provinz Giseh, wo er sich seit der Schlacht bei den Pyramiden aufgehalten hatte, in Bewegung. Ein Theil seiner Truppen schiffte auf einer Schebeke, einer Halbgaleere und sechs Aviso-schiffen den Nil aufwärts, die andern folgten auf dem linken Ufer des Nils, wohl vor Ueberschwemmung, die gerade in ihrer größten Wachsthum war. Die Division kam am 26. August zu Beni-souef an, und nachdem Desaix mit der größ-

über den Canal von Jussef vorgerückt war, so gelang es ihm, nach dem Uebergang von sechs andern kleinen Kanälen und einem See, wo die Soldaten oft bis an den Gürtel im Wasser waren, das Dorf Benesch zu erreichen, wo ihn indessen die Mamelucken nicht erwarteten. Murad-Bey ließ seine Truppen auf das andere Ufer des Kanals übersetzen, und zog wieder südwärts gegen die Provinz Faïoum, die westlich von Beniſouef liegt. Die Franzosen langten gerade in dem Augenblick an, wo das lezte Kameel über den Kanal ſezte.

Als Desaix von den Einwohnern erfuhr, daß die beladene Barken in geringer Entfernung sich befänden, so rückte er gegen dieselben vor, und suchte sich ihrer trotz des Feuers der auf dem linken Ufer des Kanals befindlichen Mamelucken zu bemächtigen. Auf den ersten dieser Barken waren einige Mamelucken, die sich durch Schwimmen zu retten suchten. Zwei wurden von dem Capitän Rapp, dem Adjutanten des Generals Desaix, gefangen, der sie muthvoll entwaffnete, da sie sich nicht ergeben wollten. Die Barken waren mit Lebensmitteln und einigem Gepäck der Mamelucken beladen; auf einer derselben befanden sich 6 Kanonen und Munition. Die einbrechende Nacht gestattete die weitere Verfolgung des Feindes auf seiner Flucht nicht. Desaix erfuhr in Behneseh, Murad-Bey hätte, nach einem Aufenthalt von vier Wochen in diesem Dorfe, vor acht Tagen dasselbe verlassen, um sich nach Illaoun, bei dem Eingang in die Provinz Faïoum, zu begeben; Mahommed-Elfi sey mit einer Abtheilung von Mame-

lucken gleichſam auf einem Zwiſchenpoſten von Illaoun zu Behneſeh geblieben, und die Beys Osman, Rodoan, Omar, und die Mameluken des Ibrahim-Bey, mit dem Zunamen des Kleinen, hätten den Befehl gehabt, den lezten Poſten mit 400 Mann, mit zwei Stücken Arabern, zu behaupten. Die leztern waren ſeit drei Tagen in Siout angelangt, und ſollten die Ankunft der Lebensmittel von dieſem Ort in Behneſeh, durch den Kanal Juſſef, decken. Deſaix hatte zu dieſer Unternehmung nur das erſte Bataillon der 21. Halbbrigade mitgenommen. Die übrige Diviſion war noch zurückgeblieben.

Die Flottille der Mameluken, die ſich oberhalb Aboo-Girgé befand, rückte indeſſen zum Schutz der Bewegungen des Murad vor; Deſaix zog nun gegen Tahrouth-el-Schérif derſelben entgegen. Auf dem Wege dahin hielten mehrere franzöſiſche Abtheilungen 27 mit Getreide und Hülſenfrüchten beladene Barken an. Als Haſſan-Bey, der ſich auf der feindlichen Flottille befand, erfahren hatte, daß die Franzoſen die Mameluken aus Behneſeh vertrieben, und ſich eines großen Theils ihrer Schiffe mit Lebensmitteln bemächtigt hätten, ſo ſegelte er den Nil mit allen Kriegsfahrzeugen aufwärts, ließ ſie ihren Weg nach Sienne oder Aſſouan fortſetzen, gieng bei Siout ans Land, und ſuchte ſich mit Murad in der Provinz Faïoum zu vereinigen.

Ehe wir aber den ruhmvollen Kriegs des
merals Deſaix nach Ober-Egypten

müſſen einige in den Provinzen des Delta vorgefallene militäriſche Ereigniſſe erzählt werden.

Gegen den Anfang des Septembers hatten die Franzoſen aus mehreren Empörungsverſuchen den Beweis erhalten, daß ein barbariſches Volk, in der Sclaverei erzogen, und von einem blinden Fanatismus geleitet, ſich nicht ſo geneigt zeigt, wie man anfangs alle Urſache zu hoffen hatte, den wohlthätigen Zaum der europäiſchen Civiliſation zu erdulden. Die im Orient ganz unbekannte Worte, Freiheit und Unabhängigkeit, konnten unmöglich den Ohren der Anhänger des Islamismus ſchmeicheln, die Unterthanen einer theokratiſchen Regierung waren, wo die Unterwerfung, die man den Oberhäuptern des Staats ſchuldig iſt, mit der Achtung genau zuſammenhängt, welche der religiöſe Glaube befiehlt. Dieſes lockere Amalgam gewißer republikaniſcher Formen mit einigen Grundſätzen und Handlungen des Deſpotismus, die bei der Adminiſtration von Egypten eingeführt waren, hatten die Egyptier noch nicht zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Herrſchaft einer Nation von Franken dem willkührlichen, aber durch die Zeit geheiligten Joche der Mamelucken vorzuziehen ſey. In der Armuth von politiſchen Ideen, in welcher die halbwilden Einwohner dieſes alten klaſſiſchen Bodens der höchſten ernſten Wiſſenſchaften, der ſchönen Künſte und der Civiliſation ſchwebten, lag ihnen wenig daran, ob ſie von einem Bevollmächtigten des Großherrn, oder durch in Freiheit geſezte Sclaven, wie die Mamelucken, regiert wurden; konnte man daher wohl

hoffen, daß alle Sophismen, alle noch ſo ſcheinbar dargeſtellten Beweggründe, alle feierliche Verſicherungen und Aeußerungen ſelbſt von Mäßigung, von Milde und von Toleranz ſtark genug ſeyn würden, die religiöſen Vorurtheile zu verdrängen, welche den Egyptiern den Zwang auflegen, mit einer Art von Verachtung den ihnen von den Ungläubigen dargebotenen ſogenannten Schutz auszuſchlagen und von ſich zu ſtoßen?

Der, wie bereits angeführt wurde, mit der Regierung der Provinz von Roſette beauftragte General Menou entſchloß ſich, nachdem er ſeine erſte Sorge auf die Sicherheit dieſer Stadt, und des Theils der in ihrer Nachbarſchaft liegenden Küſten Egyptens gerichtet hatte, das Gebiet, deſſen Adminiſtration ihm anvertraut war, zu durchreiſen. General Marmont, dem eine beſondere Sendung von dem Obergeneral aufgetragen war, hatte ſich zu ihm geſellt. Dieſe beiden Offiziere reisten in Geſellſchaft mehrerer Mitglieder von der Commiſſion der Wiſſenſchaften des Inſtituts von Egypten, welche dieſe Gelegenheit zur Unterſuchung des Landes zu ihren Zwecken benützen wollten, am 10. September von Roſette ab.

So lange die kleine Caravane den Ufern des Nils folgte, ſo hatte ſie von Seite der Einwohner der daſelbſt befindlichen Dörfer nichts zu fürchten. Die Einwohner von Berimbal, Metoubis und Fouah bemühten ſich aufs eifrigſte, die Generale und ihre Begleitung gut aufzunehmen; dieß war aber nicht

gleiche Fall, als man tiefer in das Innere des Landes eindrang.

Das rechte Nilufer zeigt in dieſem Theil des Delta eine ganz außerordentliche Fruchtbarkeit. Kein anderes Land liefert eine Vorſtellung von einem ſolchen Ueberfluß. Unglücklicherweiſe verändert ſich dieſer Anblick, ſo wie man ſich nur 2 oder 3 Stunden von dem Fluß entfernt, und man trifft zwar allerdings noch guten, aber ganz ungebauten, Boden, und Spuren von Kanälen an, die ſonſt die Gewäſſer in dieſe Gegenden leiteten, und dadurch die höchſte Fruchtbarkeit verbreiteten.

Der die Gewäſſer des Nils aufnehmende Kanal von Saidi, etwas unterhalb von Deſouck, zieht ſich indeſſen durch einen Theil des Delta, und verliert ſich in den, öſtlich von Roſette liegenden, See von Bourlos; er dient zur Bewäſſerung einer Menge öfters ſehr beträchtlicher Ländereien, und ſeine Ufer ſind ausnehmend fruchtbar. Um ihrem Zweck zufolge den öſtlichen Theil der Provinz von Roſette zu unterſuchen, wollten die beiden Generale, Menou und Marmont, dem rechten Ufer des Kanals folgen; ſie wurden aber durch die Ueberſchwemmungen daran gehindert; man mußte auf kleinen, 2 Fuß breiten, Dämmen durch die Gewäſſer gehen, welche auf den höchſten Punkten das Waſſer zurückhalten, um es für ſpätere Bewäſſerungen der niederern Ländereien aufzubewahren.

Auf dieſen leicht zu durchbrechenden, aber ſchwer zu durchwandernden, Dämmen kam die franzöſiſche Kolonne am 15. dem Dorfe Eaſr'-Schabbas-

Hammer an. Der Art vertrauend, wie ſie bisher auf ihrer Reiſe in allen andern Dörfern empfangen worden waren, ritten die beiden Generale vor ihrer Begleitung, blos in Geſellſchaft von 7—8 Reutern, voraus. Beim Eingang in das Dorf wurden ſie aber von einem zahlreichen, mit Flinten und Lanzen bewaffneten Haufen angefallen. Die in Geſellſchaft der Generale befindlichen Reuter waren die früher erwähnten Gelehrte und Künſtler; ſie ergreifen beim Anblick der Feinde die Flucht. Zu gleicher Zeit rückte ein anderer Haufe Egyptier mitten durch die Gewäſſer vor, um ſich des Dammes, durch welchen die Franzoſen ihren Rückzug zu nehmen hatten, zu bemächtigen. Dieſer neue Vorfall beſtimmt Menou und Marmont, den Flüchtigen zu folgen: ein Mahler, Namens Joly, der bei den leztern war, hatte alle Beſinnung verlohren, war vom Pferde geſtiegen, und glaubte auf dieſe Art der Gefahr um ſo leichter zu entgehen. Vergebens wollte ihn Marmont überreden, hinten auf ſein Pferd zu ſteigen; er war ſo ſehr vom Schrecken ergriffen, daß er ſeine Beine nicht mehr bewegen konnte; man mußte ihn nun verlaſſen, und ſah ihn 20 Schritte hinter ſeinen Gefährten ermorden. Dieſe hatten ſich bald mit den Truppen vereinigt.

Die beiden Generale ließen nun eine Abtheilung zum Schutz ihres Gepäcks zurück, und rückten von Neuem mit ohngefähr 140 Soldaten vor. Allein die Bauren hatten den Damm bereits an 5—6 Ellen durchſchnitten, und man mußte durch das Waſſer bis über den Gürtel gehen. Nur mit der gröſten

gelang es endlich dieſem kleinen Haufen, gegen das Dorf vorzurücken. Die hinter einem Erdwall aufgeſtellten Bauren hielten nur einen Augenblick Stand, und zogen ſich in die Häuſer und in die Thürme zur Vertheidigung von Cafr'-Schabbas-Ammer zurück.

Zur Erläuterung des neuen Widerſtands, den die Franzoſen in dieſem Dorfe erfuhren, muß die Art ſeiner Erbauung etwas näher bezeichnet werden.

Es bildet ein Viereck von etwa 60 Toiſen auf den Seiten, mit einer aus Backſteinen gebauten 4 Fuß dicken und 12 — 15 Fuß hohen Mauer. Man hat blos zwei Eingänge durch Thore, welche die Enden der Hauptſtraße ſchlieſſen. Die vier Seiten ſind mit vier hervorſpringenden Thürmen verſehen, die mit Schießſcharten nach allen Richtungen beſezt ſind. Drei dieſer Thürme ſind 18 Fuß hoch, der vierte 35. Die Mauren ſind feſt, vollendet, und in verſchiedenen Stockwerken mit Schießſcharten verſehen. Von dem Dorfe ſelbſt iſt die Mauer durch einen innern Wall von 20 — 25 Fuß Höhe getrennt, der ſie mit einem viereckigen Thurm der gleichen Courtine verbindet. Der äußere und der innere Eingang ſteht unter dem Feuer der Thürme, und iſt durch gute 4 Zoll dicke Thore vertheidigt. In der Mitte einer jeden Courtine iſt ein viereckiger Thurm, gleichfalls von 18 Fuß Höhe, angebracht, der nicht hervorſpringt, aber das Feld beherrſcht.

Die Häuſer im Innern des Dorfs ſind ſo niedrig, daß ein Mann über den Gipfel des Dachs um anderthalb Fuß hervorragt; die an den Wall gelehnten ſind

etwas höher, und dienen zur Aufstellung des zum Schieſſen auf der Mauer beſtimmten Vertheidiger *).

General Marmont drang an der Spitze einer Compagnie von Carabiniers der vierten leichten Halbbrigade bis an das Thor des großen Thurms vor, aber die Höhe des leztern, die Stärke des Thors, die aus den Schießscharten kommenden Flintenschüſſe, die mit Kraft geworfenen Steine, lähmen einen Augenblick die Anstrengungen der Tapfern. Während dieſer Zeit war Menon in das Dorf eingedrungen, ſein Pferd wurde von einer Kugel getödtet, und er ſelbſt fiel in einen 3 Fuß tiefen Graben. Marmont läßt, theils um ſeine Soldaten zu ſchonen, theils die Einwohner aus dem Dorfe ſo ſchnell als möglich zu vertreiben, Feuer in mehrere Häuſer legen, und einen Theil des Walls zerſtören. Indeſſen dauert das Feuer der Thürme bis in die Nacht fort.

Um 11 Uhr in der Nacht kam ein anderer Haufe wohlbewaffneter Bauern von den benachbarten Dörfern zur Hülfe der Belagerten. Dreißig auf einem der Dämme in Hinterhalt geſtellte Soldaten verſezten dieſe

*) Wir haben hier dieſe umſtändliche Angabe geliefert, um einen Begriff von der Bauart mehrerer Dörfer Egyptens zu geben, deren Einwohner unter Leitung von ungewöhnlich muthigen und energiſchen Scheiks zuweilen, mittelſt dieſer Befeſtigungen, einen gegen die immer quälenden und tyranniſchen Maßregeln der Mameluken ernſtlichen Widerſtand entgegenſezten.

feindliche Kolonne in die Flucht. Um Mitternacht hörte das Feuer des großen Thurms, und eines andern, der sich noch gehalten hatte, auf einmal auf; die Fellahs retteten sich durch die überschwemmte Ländereien, und man konnte sie mitten durch die Gewässer und die Finsterniß unmöglich verfolgen.

Die Franzosen zündeten nun noch das ganze Dorf an, und zerstörten den Hauptthurm. Drei Carabiniers wurden getödtet, und 10 verwundet. Die Fellahs verlohren gegen 30 Menschen.

Die beiden Generale Menou und Marmont überzeugten sich, daß die Jahreszeit zu einem weitern Eindringen im Delta ungünstig wäre, und verschoben daher diesen Zug bis zu dem Ende der Ueberschwemmung, und kehrten nach Rosette zurück.

Gleiche Ereigniſſe fanden in derselben Zeit in den Provinzen Mansourah, Damiette und Menzaleh statt.

Ein Theil der Araber von der Provinz Charqieh, und diejenige, welche die Ufer des Sees Menzaleh bewohnen, hatten sich unter Anführung eines in diesen Gegenden mächtigen Chefs, Namens Hassan-Tambar, eines verbündeten und vorzüglichen Gehülfen der Mamelucken, versammelt. Sie machten zuerst, am 16. September, einen Versuch auf Damiette; allein von der Besatzung dieser Stadt, unter dem Befehle des

rals Vial zurückgeschlagen, vereinigten sich diese aber in dem Dorfe Schouara, das nur in einer klei-

[illegible] aus diesem Posten

zu

gemeinschaftlich, und vereinigte sich zu diesem Ende mit dem General Andréossy, der von dem Obergeneral mit einer allgemeinen Rekognoscirung des Sees Menzaleh beauftragt war. Sie reisten beide von Damiette ab; Vial zu Lande, und Andréossy mit einer Flottille, die im hiesigen Hafen für die Sendung, mit der er beauftragt war, vereinigt wurde.

Die ohngefähr 400 Mann starke Kolonne von Vial stieß von Schouara auf den Feind, der in der Anzahl von 12—1500 Mann in einer Linie von dem See Menzaleh bis zum Nil, hinter einem, nahe am Dorfe Minieh gelegenen, Palmenwald aufgestellt war. Die Araber schossen sogleich, so wie sie die Franzosen erblickten. Der General verbot dieses Feuer zu beantworten, bemächtigte sich des Waldes, und schickte eine halbe Kompagnie Grenadiere der 25. Halbbrigade mit einer Kanone zur Umgehung des Walds, zur Hinwegnahme von 25. Barken, die der Feind auf dem See hatte, und durch die er im Fall der Noth seinen Rückzug zu bewerkstelligen hoffte. Diese Bewegung wurde von den Arabern bemerkt, die alsdann gegen ihre Schiffe vordrangen; indessen rückte General Vial zu gleicher Zeit auf der großen Straße vor, und schickte 100 Mann zur Unterstützung der Grenadiere, und um die schon in Unordnung gebrachte Araber in die Reißfelder zu sprengen, ab. Diejenigen der leztern, die rechts von der Straße waren, warfen sich nach Schouara, einige wollten das Dorf Minieh rechts von dem General Vial gewinnen; sie fanden aber dort die französische Schützen,

zurücktrieben. Da alle Schiffe in den See gesteuert waren, so konnte man sich ihnen nicht nähern. Viele Araber suchten schwimmend diese Barken zu erreichen; die andern ergriffen die Flucht, und sezten durch mehrere Kanäle.

Der General Vial sammelte alle seine Schützen, und trotz aller Kanäle, die seinen Marsch verzögerten, begab er sich doch nach Schouara, um dieses Dorf anzugreifen. Kaum hatte er aber Zeit, seine Anordnungen zu treffen, als die franzöſiſche Soldaten, von ihrer Kampfluſt hingeriſſen, ſich auf die Araber warfen, ohne noch die Angabe der zweckmäßigſten Richtung, die ſie zu nehmen hätten, zu erwarten. Ein Theil drang auf der Hauptſtraße vor, ein anderer gewann das Ende der das Dorf deckenden Verſchanzungen, vertrieb den Feind daraus, und warf ihn bald gegen den Nil an die Stelle zurück, wo zwei Kanäle einen Winkel bilden.

Indeſſen war die den Nil heraufſteurende Kolonne durch den Strom und den Mangel an Wind aufgehalten worden. General Andréoſſy, über dieſen Verzug ungeduldig, hatte ſeine Leute in Böte eingeſchifft, und kam in dem Augenblick an, wo die gegen den Fluß hin zerſprengten Araber ſich durch Schwimmen zu retten ſuchten, und von den Soldaten des Vial mit Flintenſchüſſen verfolgt wurden. Andréoſſy landete am rechten Ufer, und vereinigte ſich mit den Truppen am Lande. Einige Dragoner verfolgten diejenigen Araber, die ſich durch die große Straße retteten, hieben mehrere nieder, und brachten die Fahne eines Stamms zurück.

Schouara wurde geplündert und verbrannt, so wie ein benachbartes Dorf, wo man indessen blos aus dem Grunde Feuer einlegte, um einige Araber daraus zu vertreiben, die sich daselbst verschanzt hatten, und nicht ergeben wollten. Das Resultat dieses Handgemengs waren zwei Fünfpfünder Kanonen, von ziemlich gutem Zustand, drei Fahnen oder Standarten, zwei Barken oder Djermen, mehrere Pferde, Zugthiere, mehrere Zelten und Pulverfässer. Der Verlust der Araber wurde auf 300 Mann Getödteter oder Ertrunkener geschäzt. Die Franzosen hatten nur gegen 20 Verwundete. Der Sergeant Lefort von der 13. Halbbrigade; Jaussouoc, Grenadier der 25. und Sans-Peur, Dragoner des 18. Regiments wurden dem Obergeneral durch den General Bial als diejenigen empfohlen, welche dem Feinde die drei Fahnen oder Standarten abgenommen, und die Araber, die ihre Träger waren, getödtet hatten. Der Capitän des Geniewesens, Sabathier, hatte sich gleichfalls vorzüglich ausgezeichnet.

Der General Verdier, der mit einer Kolonne von 600 Mann auf das Dorf Hanout, in der Provinz Mansourah, vordringen sollte, entledigte sich dieses Auftrags mit Muth und Erfolg, trotz des Widerstands der Araber, denen er gegen 50 Mann tödtete, ohne weitern Verlust, als den eines Grenadiers von der 25. Halbbrigade, der ins Knie verwundet wurde.

So fanden noch mehrere andere, in ihren Resultaten übrigens unbedeutende, Züge in Nieder-Egypten, am Ende Augusts und während des Monats Sep-

tember, statt. Ueberall wurden die im Aufstand befindlichen Araber oder Fellahs geschlagen; aber der Aufstand war wie eine hundertköpfige Hyder, der beim Abhauen des einen Kopfs andere wachsen. Die in den Provinzen des Delta zerstreuten Bataillone waren häufig für die beständigen Märsche und immerwährende Bewegungen unzureichend, welche die zu gleicher Zeit auf fast allen Punkten dieses Theils von Egypten ausgebrochene Empörungen erforderten.

Oben wurde angeführt, daß General Murat eine dieser Provinzen befehligte. Da er in den lezten Tagen des Septembers von einer großen Anhäufung von Arabern in der Gegend der Stadt Mit-Kamar, die an dem, Damiette genannten, Nilarm liegt, gehört hatte, so nahm er mit dem General Lanusse, der in seiner Nachbarschaft ein Commando hatte, die Verabredung, gemeinschaftlich auf diesen Heerd der Empörung loszugehen.

Nachdem die beiden Generale ihre Truppen von ohngefähr 900 Mann versammelt hatten, so zogen sie am 29. September von dem Dorfe Banha aus. Sie stiessen in dem Dorfe Mit-el-Haroun auf den Feind, schlugen ihn, und nahmen ihm vier Vierpfänder ab. Die Araber zogen sich in ziemlich guter Ordnung auf einen Hügel, den die Landes-Bewohner Gebel-al-Tell nennen, und dessen Fuß beim Austreten des Nils überschwemmt ist, zurück. Dieses Hinderniß hielt den Marsch der Franzosen nicht auf; der Hügel wurde in einem Augenblick erstiegen, der Feind in die Flucht ge-

schlagen, und die dreifarbige Fahne auf seinem Gipfel aufgepflanzt. Die Araber hatten ihre Heerden und ihr Gepäck auf einer Ebene hinter diesem Hügel; sie erreichten diese Gegend durch Schwimmen. Die Franzosen, obschon durch einen beschwerlichen Marsch sehr ermüdet, zauderten nicht, die Flüchtlinge zu verfolgen, und drangen eine halbe Stunde lang, das Wasser bis unter den Achseln, oder den Schlamm bis an den Gürtel, vor. Sie konnten nur einen Theil der Araber erreichen, der niedergehauen wurde; die übrigen entkamen, und überliessen den Siegern ihr Lager, ihr Gepäck, und unermeßliche Heerden. Ohne sich aber mit Aufsammlung dieser Beute aufzuhalten, sezten die beiden Generale ihren Marsch in Verfolgung des Feinds bis zu dem Dorfe El-Hoaber, in der Provinz Mansourah, fort, wo der Durchbruch eines Damms, und der Einbruch der Nacht sie zum Anhalten ihrer Truppen zwangen. Leztere brachten die Nacht in dieser Stellung zu.

Am folgenden Tage nahmen die beiden Kolonnen von Murat und Lanusse wieder ihren Rückmarsch nach Mit-Kamar, und sammelten die Heerden und alles, was ihnen am vorigen Tage in die Hände gefallen war. Es waren mehr als 6000 Schaafe, eine große Menge Esel, und gegen 50 Kameele. Man mußte einen Theil des Viehs, der dem Marsch der Kolonne nicht folgen konnte, tödten. Mehr als 100 Araber lagen auf dem Schlachtfeld, und eine viel größere Anzahl war ertrunken, oder in den Sümpfen erstickt. Der Verlust der

Franzoſen beſtand nur in einigen Verwundeten; faſt alle Soldaten hatten aber ihre Fußbekleidung verlohren; dieſe war in den Sümpfen bei Verfolgung der Araber ſtecken geblieben. Murat ertheilte in ſeinem Bericht dem Betragen der Truppen in dieſem Treffen das größte Lob, und führte namentlich den Bataillons-Chef des Generalſtabs Netervoold, von ſchwediſcher Abkunft, als einen höchſt ausgezeichneten Offizier an.

General Andréoſſy beſchäftigte ſich nach ſeiner Rückkehr nach Damiette von dem Zuge nach Schouara mit großer Thätigkeit mit der ihm anvertrauten Sendung, nämlich mit Unterſuchung des Sees Menzaleh, und Rekognoſcirung des rechts liegenden Theils der Küſten Egyptens, der ſich von der Feſte Lesbeh bei der Mündung, oder Bogaz, des Arms von Damiette bis nach Tineh erſtreckt, wo ſich vormals die Mündung eines andern Nilarms befand, der nicht mehr vorhanden iſt, und den die Alten den Arm von Peluſium nannten, weil er ſich nahe bei der Stadt gleichen Namens, von der heutzutage nur noch Ruinen vorhanden ſind, in das mittelländiſche Meer ergießt.

Die Flottille des Andréoſſy, die aus 16 Djermen, wovon drei bewaffnet waren, beſtand, gieng am 3. Oct. um 2 Uhr Morgens von Damiette ab, ſteuerte den Nil abwärts, und kam um 7 Uhr an die Mündung. Der General trat um die gleiche Stunde mit 100 Mann den Marſch an, und folgte dem Landſtrich, der den See Menzaleh von dem Meere trennt; die übrigen Truppen, von gleicher Anzahl mit ſeiner Abtheilung, befanden

ſich auf den Djermen. Um halb 4 Uhr war die Flotille und die ſchwache Kolonne des Andréoſſy an dem kleinen Dorfe Dibeh angekommen, wo der See mit dem Meer durch eine Mündung gleichen Namens mit dem Dorfe communicirt. Die Mündung wurde ohne Schwierigkeit überwunden. Während eines Marſches von 8 1/2 Stunde auf einer öden Erdzunge, wo kein Tropfen Waſſer zu finden war, und nicht der geringſte Schatten zum Ausruhen angetroffen wurde, hörten die franzöſiſchen Soldaten keine Klage hören.

Buonaparte unterſuchte Andréoſſy mit Anbruch des Tags den Bogaz von Dibeh, die Eingänge der Kanäle, die ſich an ſeiner Mündung vorfinden, und die aus mehreren benachbarten Inſeln gebildet ſind, und ließ, um Waſſer zu ſuchen, in Hütten, die ſich, gegen 30 an der Zahl, an der Spitze der Inſel weſtlich vor der Mündung von Dibeh vorfinden, nachſehen, wo man dann auch mehrere Krüge fand. Dieſe Arten von Weiler haben den allgemeinen Namen Mahonadeh, was Fiſcherort heißt. Gegen Mittag begab ſich der General auf den Weg, und drang in den Kanal rechts von dem Ausgang des Bogaz von Dibeh zwiſchen der öſtlichen Inſel und dem Lande vor, das mit dem Feſtlande von Damiette zuſammenhängt. Dieſer Kanal hat eine Breite von 4—600 Toiſen. Die geringſte Waſſertiefe beträgt 3 Fuß, die wahre Fahrſtraße, die in einem Drittheil der Breite auf der linken Seite iſt, hat bis 11 Fuß Waſſer. Der Grund iſt ſchwarzer Schlamm, oder äuſſerſt zäher Thon.

Der General Andreoſſy kam die Richtung nach Mataieh, als man um 3 Uhr Nachmittags plötzlich eine große Anzahl Segel, die ſchnell ſteuerten, und zum Theil durch die Inſeln, hinter denen ſie waren, verſteckt blieben, erblickte. Dieſe Inſeln ſind wie alle diejenigen, wo die Flottille bis jetzt angefahren war, wüſte, ohne Holzwuchs und unfruchtbar. Die Abſicht des Generals war, ſich zwiſchen Mataieh und die Barken zu begeben, auf denen ſich wahrſcheinlich die Mißvergnügten der zahlreichen Bevölkerung dieſes Dorfs befanden, um mit den zurückgebliebenen Einwohnern zu unterhandeln. Die Lothſen des Landes, die, ſo wie der Dollmetſcher des Generals, bei Erſcheinung einer ſo großen Anzahl feindlicher Djermen in Schrecken geſetzt waren, führten die Flottille von der Spitze von Mataieh in das Innere des Golfs dieſes Namens zurück, ſo daß die Franzoſen über die Halbinſel hin die Minarets der Burg von Menzaleh erblickten. Im gleichen Augenblick kamen die feindlichen Djermen hinter den Inſeln hervor, und nahmen ihre Richtung auf die Flottille. Der Tag neigte ſich, und die Franzoſen befanden ſich fünf Stunden von Damiette, auf einem See, mitten in einem unbekannten Landſtrich, in den Händen von Lothſen, die den Zeichen zufolge, die ſie machten, in jedem Augenblick ihren Kopf zu verlieren glaubten. Da Andréoſſy ſeine Truppen in der Anzahl zu ſchwach hielt, ſo entſchloß er ſich, nach Damiette umzukehren. Die feindlichen Djermen machten einen ganz parallelen Weg mit der Flottille, und drangen, indem

ſie zwiſchen beiden Inſeln durchfahren, in den gleichen Kanal ein, in dem die Franzoſen fuhren. Leztere fanden ſich daher bald im Angeſicht von mehr als 100 Barken.

Sogleich ließen ſich 1000 wilde, mit Wuth ausgeſtoßene, Ausrufungen vernehmen; dazu geſellten ſich die ſcharfen und ſchneidenden Töne der kupfernen Inſtrumente, und das Geräuſch von einer Art von Trommel. Darauf folgte nun bald ein ſehr lebhaftes Flintenfeuer.

Der General hatte indeſſen einige Segel einziehen laſſen, um die Ankunft von 3 Djermen, die noch zurück waren, zu erwarten, und während dieſer Zeit die andern Djermen durch gute Ankerthaue an einander in einem Zuge knüpfen laſſen, entſchloſſen, auf dieſe Art mit vereinigter Maſſe die angreifenden Feinde zu bekämpfen, die, wiewohl ohne Erfolg, zu ſchieſſen fortfuhren. Die Djermen kamen an, und knüpften ſich gleichfalls an ihre Vorgänger feſt. Hierauf machten die auf ihren Schiffen in Ordnung aufgeſtellte Franzoſen ein wohl unterhaltenes Pelotonfeuer, das durch 6 Kanonenſchüſſe unterſtüzt wurde. Dieſes in der Dunkelheit ausgeführte Feuer verſezte den Feind in Erſtaunen, der nun, ſtatt vorwärts gegen die Flottille zu ſteuern, ſich damit begnügte, das Ende dieſer Reihe von Fahrzeugen zu necken, und ihnen bis zu dem Ankerplatz des Dorfs Minieh zu folgen, öſtlich von Damiette, und an der gleichen Stelle, wo er vor einigen Tagen zu einem Angriff gegen den General Vial gelandet hatte. Hier begann wieder das gleiche Geſchrei,

[illegible] wurde. Die feindlichen Bar[illegible] [illegible] Lande, und diejenigen, die dar[illegible] [illegible] sah, als ob sie landen wollten, in[illegible] [illegible] darauf rechneten, die Franzosen [illegible] Djermen verlassen; allein der Gene[illegible] [illegible] Truppen am Bord bleiben, und wollte [illegible] beiden Seiten vertheidigen, als die ge[illegible] Soldaten dem Feuer der Djermen aussetzen. [illegible] fingen die Franzosen das Feuer wieder an, [illegible] zwei Stunden zuvor gemacht hatten, um so[illegible] den Feind zurückzutreiben, als den General Vial von der Gegenwart der Flottille auf diesem Punkt zu benachrichtigen. Vial hatte aber die Vorsicht beobach[illegible] ten, den See den Tag über beobachten zu lassen, und gegen Abend Patrouillen ausgestellt, wovon eine sich um halb 11 Uhr bei Minieh zeigte. Der Feind ließ sich bis Mitternacht hören, zog sich beim Aufgang des Mondes zurück, und ließ nur einige Djermen in einiger Entfernung zur Beobachtung der Flottille aufgestellt.

Als der General Andréossy eine Stellung vor Minieh nahm, hatte er einige Leute zu Rekognoscirung des Ankerplatzes abgeschickt. Man fand einen Kanal süßen Wassers. Hierauf ließ Andréossy bekannt machen, daß man nun nach Belieben das auf den Djermen befindliche Wasser trinken könne. Die Soldaten antworteten: „wir haben weder mehr Durst noch Hunger; wir wollen nur in den Kampf.“ Diese Worte wurden dem Obergeneral durch den Bataillons-Chef Deslonges, von der 25. Halbbrigade, einem ausgezeich-

neten Offizier, überbrachte, der mit seiner hohen Tapferkeit den unter seinen Befehlen stehenden Soldaten immer als Beispiel vorangieng. Die Fellahs-Araber verlohren einige Leute bei diesem Gefechte, wo die Franzosen keinen einzigen Verwundeten hatten. Der Chef der feindlichen Versammlung war der gleiche Hassan Toubar, von dem bereits die Rede war. Einige Tage nachher ließ der General Dugua diesem Scheik durch einen seiner Freunde eine Aufforderung schreiben, sich mit den Franzosen zu verständigen. Seine Antwort war folgende: „Ich will die Franzosen weder in der Nähe noch in der Ferne sehen; wenn sie mir die Versicherung geben, ruhig bei mir (auf der Burg von Menzaleh) zu bleiben, so will ich ihnen den Tribut bezahlen, den ich den Mamelucken entrichtete; ich will aber keinen Umgang mit diesen Ungläubigen.“

Drei Tage nach diesem Einfall auf dem See Menzaleh schickte der General Andréossy, der krank geworden war, den Bataillons-Chef der Pontonniers, Chrie, mit dem Kapitän des Genie-wesens, Sabatier, ab, um in den Arbeiten zu Rekognoscirung des Sees fortzufahren. Diese Offiziere kamen in der Nacht wieder zurück, ohne irgend eine Bewegung von Seiten des Feinds bemerkt zu haben. Indessen zeigte sich am 6 October um 1 Uhr Morgens eine noch viel größere Anzahl von Barken, als am 4. vor der französischen Flottille, die fortwährend bei Minieh vor Anker lag; allein das Feuer der Djermen von einem Achtpfünder, der am Ufer zum Schutze des Geschwaders aufgestellt war,

[redacted]

... der ſich in Unordnung

... General Andréoſſy zu Beſor-
... des Sees Menzaleh abſchickte,
... einen Theil der Hinderniſſe,
... ſeiner Unternehmung aufſtoßen
... der dem General Dugua, Gou-
... von Manſourah, befohlen, eine
... zu ſchicken, um ſich der Burg von
... zu bemächtigen, wo der Scheik Haſſan
... und von wo aus dieſe Araber-Fellahs
... Djermen den See gefährlich machten.
... Damas wurde mit dieſer Unternehmung
... nachdem er von einem Zuge auf dem Ka-
... nach dem Dorfe Damanet zurückgekehrt
... er eine Rotte aufrühreriſcher Fellahs zer-
... hatte. Er kam, ohne auf irgend ein Hinderniß
... zu treffen, am 7. October zu Menzaleh an, und ſtieß
... in dieſem Dorfe auf den General Andréoſſy, deſſen
... Flottille eine Stunde von der Küſte vor Anker liegen
... mußte, da die Schiffe wegen des ſeichten Grunds ſich
... nicht weiter nähern können.

Das Reſultat der beiden vereinten Unternehmungen beſtand darin, daß die feindlichen Djermen genöthigt wurden, bis in die Nähe der alten Peluſiſchen Mündung zu fliehen, und dadurch es den Franzoſen leicht machten, militäriſche Poſten zu Matarieh und Menzaleh zum Schuze der Flottille aufzuſtellen, die auf dem See kreuzen ſollte.

Wir haben den General Desaix auf dem Kanal von Jussef verlassen, im Begriffe den Murad-Bey in der Provinz Faioum anzugreifen. Das Steuren der Flottille, auf der sich die Truppen der französischen Division befanden, war äusserst schwierig. Bei den schlangenartigen Wendungen des Kanals geriethen die Schiffe jeden Augenblik auf den Grund. Sehr häufig waren die Soldaten genöthigt, die Barken zu ziehen, und zu dem Ende bis an den Gürtel in das Schlammwasser sich zu versenken. Die Anstrengungen dieses mehrere Tage und Nächte hindurch beinahe ohne alle Unterbrechung dauernden Marsches lassen sich nicht beschreiben. Dem Dorfe Melaoueh gegenüber schickte Desaix 10 seiner gröbsten Djermen, die ihm nicht mehr folgen konnten, mit den Kranken seiner Kolonne, durch den Kanal gleichen Namens, der sich in den Nil mündet, zurück. Die Kranken sollten nach Beniſsouef gebracht, dort gepflegt, und nach ihrer Herstellung in den Stand gesezt werden, wieder zu der Division zu stoßen. Die Franzosen kamen in Behueseh an, wo sie die Mamelucken anzutreffen hofften, wie ihnen einige Bauren verkündet hatten; sie fanden aber selbst keinen Feind. Erst in dem Dorfe Benkiah, am 4. October, bemerkte man die erste Abtheilungen des Murad, 150 Mamelucken und eben so viele Araber. Eine längs des Kanals, in der Höhe der Flottille marschirende Kolonne von 400 Franzosen zwang jene sich zu entfernen, und bahnte der Division den Weg.

Am 5. October sahen die Franzosen ein Corps von

tember, statt. Ueberall wurden die im Aufstand befindlichen Araber oder Fellahs geschlagen; aber der Aufstand war wie eine hundertköpfige Hyder, der beim Abhauen des einen Kopfs andere wachsen. Die in den Provinzen des Delta zerstreuten Bataillone waren häufig für die beständigen Märsche und immerwährende Bewegungen unzureichend, welche die zu gleicher Zeit auf fast allen Punkten dieses Theils von Egypten ausgebrochene Empörungen erforderten.

Oben wurde angeführt, daß General Murat eine dieser Provinzen befehligte. Da er in den lezten Tagen des Septembers von einer großen Anhäufung von Arabern in der Gegend der Stadt Mit-Kamar, die an dem, Damiette genannten, Nilarm liegt, gehört hatte, so nahm er mit dem General Lanusse, der in seiner Nachbarschaft ein Commando hatte, die Verabredung, gemeinschaftlich auf diesen Heerd der Empörung loszugehen.

Nachdem die beiden Generale ihre Truppen von ohngefähr 900 Mann versammelt hatten, so zogen sie am 29. September von dem Dorfe Banha aus. Sie stiessen in dem Dorfe Mit-el-Haroun auf den Feind, schlugen ihn, und nahmen ihm vier Vierpfünder ab. Die Araber zogen sich in ziemlich guter Ordnung auf einen Hügel, den die Landes-Bewohner Gebel-al-Tell nennen, und dessen Fuß beim Austreten des Nils überschwemmt ist, zurück. Dieses Hinderniß hielt den Marsch der Franzosen nicht auf; der Hügel wurde in einem Augenblick erstiegen, der Feind in die Flucht ge-

ſchlagen, und die dreifarbige Fahne auf ſeinem Gipfel aufgepflanzt. Die Araber hatten ihre Heerden und ihr Gepäck auf einer Ebene hinter dieſem Hügel; ſie erreichten dieſe Gegend durch Schwimmen. Die Franzoſen, obſchon durch einen beſchwerlichen Marſch ſehr ermüdet, zauderten nicht, die Flüchtlinge zu verfolgen, und drangen eine halbe Stunde lang, das Waſſer bis unter den Achſeln, oder den Schlamm bis an den Gürtel, vor. Sie konnten nur einen Theil der Araber erreichen, der niedergehauen wurde; die übrigen entkamen, und überlieſſen den Siegern ihr Lager, ihr Gepäck, und unermeßliche Heerden. Ohne ſich aber mit Aufſammlung dieſer Beute aufzuhalten, ſezten die beiden Generale ihren Marſch in Verfolgung des Feinds bis zu dem Dorfe El-Hoaber, in der Provinz Manſourah, fort, wo der Durchbruch eines Damms, und der Einbruch der Nacht ſie zum Anhalten ihrer Truppen zwangen. Leztere brachten die Nacht in dieſer Stellung zu.

Am folgenden Tage nahmen die beiden Kolonnen von Murat und Lanuſſe wieder ihren Rückmarſch nach Mit-Kamar, und ſammelten die Heerden und alles, was ihnen am vorigen Tage in die Hände gefallen war. Es waren mehr als 6000 Schaafe, eine große Menge Eſel, und gegen 50 Kameele. Man mußte einen Theil des Viehs, der dem Marſch der Kolonne nicht folgen konnte, tödten. Mehr als 100 Araber lagen auf dem Schlachtfeld, und eine viel größere Anzahl war ertrunken, oder in den Sümpfen erſtickt. Der Verluſt der

Franzoſen beſtand nur in einigen Verwundeten; faſt alle Soldaten hatten aber ihre Fußbekleidung verlohren; dieſe war in den Sümpfen bei Verfolgung der Araber ſtecken geblieben. Murat ertheilte in ſeinem Bericht dem Betragen der Truppen in dieſem Treffen das größte Lob, und führte namentlich den Bataillons-Chef des Generalſtabs Netervoold, von ſchwediſcher Abkunft, als einen höchſt ausgezeichneten Offizier an.

General Andréoſſy beſchäftigte ſich nach ſeiner Rückkehr nach Damiette von dem Zuge nach Schouara mit großer Thätigkeit mit der ihm anvertrauten Sendung, nämlich mit Unterſuchung des Sees Menzaleh, und Rekognoſcirung des rechts liegenden Theils der Küſten Egyptens, der ſich von der Feſte Lesbeh bei der Mündung, oder Bogaz, des Arms von Damiette bis nach Tineh erſtreckt, wo ſich vormals die Mündung eines andern Nilarms befand, der nicht mehr vorhanden iſt, und den die Alten den Arm von Peluſium nannten, weil er ſich nahe bei der Stadt gleichen Namens, von der heutzutage nur noch Ruinen vorhanden ſind, in das mittelländiſche Meer ergießt.

Die Flottille des Andréoſſy, die aus 16 Djermen, wovon drei bewaffnet waren, beſtand, gieng am 3. Oct. um 2 Uhr Morgens von Damiette ab, ſteuerte den Nil abwärts, und kam um 7 Uhr an die Mündung. Der General trat um die gleiche Stunde mit 100 Mann den Marſch an, und folgte dem Landſtrich, der den See Menzaleh von dem Meere trennt; die übrigen Truppen, von gleicher Anzahl mit ſeiner Abtheilung, befanden

ſich auf den Djermen. Um halb 4 Uhr war die Flottille und die ſchwache Kolonne des Andréoſſy an dem kleinen Dorfe Dibeh angekommen, wo der See mit dem Meer durch eine Mündung gleichen Namens mit dem Dorfe communicirt. Die Mündung wurde ohne Schwierigkeit überwunden. Während eines Marſches von 8 1/2 Stunde auf einer öden Erdzunge, wo kein Tropfen Waſſer zu finden war, und nicht der geringſte Schatten zum Ausruhen angetroffen wurde, lieſſen die franzöſiſchen Soldaten keine Klage hören.

Am 4. unterſuchte Andréoſſy mit Anbruch des Tags den Bogaz von Dibeh, die Eingänge der Kanäle, die ſich an ſeiner Mündung vorfinden, und die aus mehreren benachbarten Inſeln gebildet ſind, und ließ, um Waſſer zu ſuchen, in Hütten, die ſich, gegen 30 an der Zahl, an der Spitze der Inſel weſtlich vor der Mündung von Dibeh vorfinden, nachſehen, wo man dann auch mehrere Krüge fand. Dieſe Arten von Weiler haben den allgemeinen Namen Mahonadeh, was Fiſcherort heißt. Gegen Mittag begab ſich der General auf den Weg, und drang in den Kanal rechts von dem Ausgang des Bogaz von Dibeh zwiſchen der öſtlichen Inſel und dem Lande vor, das mit dem Feſtlande von Damiette zuſammenhängt. Dieſer Kanal hat eine Breite von 4—600 Toiſen. Die geringſte Waſſertiefe beträgt 3 Fuß, die wahre Fahrſtraße, die in einem Drittheil der Breite auf der linken Seite iſt, hat bis 11 Fuß Waſſer. Der Grund iſt ſchwarzer Schlamm, oder äuſſerſt zäher Thon.

Der General Andréoſſy nahm die Richtung nach Matarieh, als man um 3 Uhr Nachmittags ſüdöſtlich eine große Anzahl Segel, die öſtlich ſteuerten, und zum Theil durch die Inſeln, hinter denen ſie waren, verſtecks blieben, erblickte. Dieſe Inſeln ſind wie alle diejenigen, wo die Flotille bis jezt angefahren war, nieder, ohne Feldbau und unfruchtbar. Die Abſicht des Generals war, ſich zwiſchen Matarieh und die Barken zu begeben, auf denen ſich wahrſcheinlich die Mißvergnügten der zahlreichen Bevölkerung dieſes Dorfs befanden, um mit den zurückgebliebenen Einwohnern zu unterhandeln. Die Lothſen des Landes, die, ſo wie der Dollmetſcher des Generals, bei Erſcheinung einer ſo großen Anzahl feindlichen Djermen in Schrecken geſezt waren, führten die Flottille von der Spitze von Matarieh in das Innere des Golfs dieſes Namens zurück, ſo daß die Franzoſen über die Halbinſel hin die Minarets der Burg von Menzaleh erblickten. Im gleichen Augenblick kamen die feindlichen Djermen hinter den Inſeln hervor, und nahmen ihre Richtung auf die Flottille. Der Tag neigte ſich, und die Franzoſen befanden ſich fünf Stunden von Damiette, auf einem See, mitten in einem unbekannten Landſtrich, in den Händen von Lothſen, die den Zeichen zufolge, die ſie machten, in jedem Augenblick ihren Kopf zu verlieren glaubten. Da Andréoſſy ſeine Truppen in der Anzahl zu ſchwach hielt, ſo entſchloß er ſich, nach Damiette umzukehren. Die feindlichen Djermen machten einen ganz parallelen Weg mit der Flottille, und drangen, indem

ſie zwiſchen beiden Inſeln durchfuhren, in den gleichen Kanal ein, in dem die Franzoſen fuhren. Leztere fanden ſich daher bald im Angeſicht von mehr als 100 Barken.

Sogleich ließen ſich 1000 wilde, mit Wuth ausgeſtoßene, Ausrufungen vernehmen; dazu geſellten ſich die ſcharfen und ſchneidenden Töne der kupfernen Inſtruments, und das Geräuſch von einer Art von Trommel. Darauf folgte nun bald ein ſehr lebhaftes Flintenfeuer.

Der General hatte indeſſen einige Segel einziehen laſſen, um die Ankunft von 3 Djermen, die noch zurück waren, zu erwarten, und während dieſer Zeit die andern Djermen durch gute Ankerthaue an einander in einem Zuge knüpfen laſſen, entſchloſſen, auf dieſe Art mit vereinigter Maſſe die angreifenden Feinde zu bekämpfen, die, wiewohl ohne Erfolg, zu ſchieſſen fortfuhren. Die Djermen kamen an, und knüpften ſich gleichfalls an ihre Vorgänger feſt. Hierauf machten die auf ihren Schiffen in Ordnung aufgeſtellte Franzoſen ein wohl unterhaltenes Pelotonfeuer, das durch 6 Kanonenſchüſſe unterſtüzt wurde. Dieſes in der Dunkelheit ausgeführte Feuer verſezte den Feind in Erſtaunen, der nun, ſtatt vorwärts gegen die Flottille zu ſteuern, ſich damit begnügte, das Ende dieſer Reihe von Fahrzeugen zu necken, und ihnen bis zu dem Ankerplatz des Dorfs Minieh zu folgen, öſtlich von Damiette, und an der gleichen Stelle, wo er vor einigen Tagen zu einem Angriff gegen den General Vial gelandet hatte. Hier begann wieder das gleiche Geſchrei,

das von Damiette gehört wurde. Die feindlichen Barken näherten ſich dem Lande, und diejenigen, die darauf waren, ſtellten ſich, als ob ſie landen wollten, indem ſie ohne Zweifel darauf rechneten, die Franzoſen würden nun ihre Djermen verlaſſen; allein der General ließ ſeine Truppen am Bord bleiben, und wollte ſich lieber auf beiden Seiten vertheidigen, als die gelandeten Soldaten dem Feuer der Djermen ausſetzen. Hierauf fiengen die Franzoſen das Feuer wieder an, das ſie zwei Stunden zuvor gemacht hatten, um ſowohl den Feind zurückzutreiben, als den General Vial von der Gegenwart der Flottille auf dieſem Punkt zu benachrichtigen. Vial hatte aber die Vorſicht beobachtet, den See den Tag über beobachten zu laſſen, und gegen Abend Patrouillen ausgeſtellt, wovon eine ſich um halb 11 Uhr bei Minieh zeigte. Der Feind ließ ſich bis Mitternacht hören, zog ſich beim Aufgang des Monds zurück, und ließ nur einige Djermen in einiger Entfernung zur Beobachtung der Flottille aufgeſtellt.

Als der General Andréoſſy eine Stellung vor Minieh nahm, hatte er einige Leute zu Rekognoſcirung des Ankerplatzes abgeſchickt. Man fand einen Kanal ſüßen Waſſers. Hierauf ließ Andréoſſy bekannt machen, daß man nun nach Belieben das auf den Djermen befindliche Waſſer trinken könne. Die Soldaten antworteten: „wir haben weder mehr Durſt noch Hunger; wir wollen nur in den Kampf.“ Dieſe Worte wurden dem Obergeneral durch den Bataillons-Chef Deslonges, von der 25. Halbbrigade, einem ausgezeich-

neten Offizier, überbracht, der mit seiner hohen Tapferkeit den unter seinen Befehlen stehenden Soldaten immer als Beispiel vorangieng. Die Fellahs-Araber verlohren einige Leute bei diesem Gefecht, wo die Franzosen keinen einzigen Verwundeten hatten. Der Chef der feindlichen Versammlung war der gleiche Hassan-Toubar, von dem bereits die Rede war. Einige Tage nachher ließ der General Dugua diesem Scheik durch einen seiner Freunde eine Aufforderung schreiben, sich mit den Franzosen zu verständigen. Seine Antwort war folgende: „Ich will die Franzosen weder in der Nähe noch in der Ferne sehen; wenn sie mir die Versicherung geben, ruhig bei mir (auf der Burg von Menzaleh) zu bleiben, so will ich ihnen den Tribut bezahlen, den ich den Mamelucken entrichtete; ich will aber keinen Umgang mit diesen Ungläubigen."

Drei Tage nach diesem Einfall auf dem See Menzaleh schickte der General Andréossy, der krank geworden war, den Bataillons-Chef der Pontonniers, Cirlet, mit dem Capitän des Genieweſens, Sabatier, ab, um in den Arbeiten zu Rekognoscirung des Sees fortzufahren. Diese Offiziere kamen in der Nacht wieder zurück, ohne irgend eine Bewegung von Seiten des Feinds bemerkt zu haben. Indessen zeigte sich am 8. October um 1 Uhr Morgens eine noch viel größere Anzahl von Barken, als am 4. vor der französischen Flottille, die fortwährend bei Minieh vor Anker lag; allein das Feuer der Djermen von einem Achtpfünder, der am Ufer zum Schutze des Geschwaders aufgestellt war,

unterſtützt, vertrieb den Feind, der ſich in Unordnung zurückzog.

Als Bonaparte den General Andréoſſy zu Beſorgung der Rekognoſcirung des Sees Menzaleh abſchickte, ſo kannte er zum Voraus einen Theil der Hinderniſſe, die dieſem Offizier bei ſeiner Unternehmung aufſtoßen würden. Er hatte daher dem General Dugua, Gouverneur der Provinz von Manſourah, befohlen, eine ſtarke Kolonne abzuſchicken, um ſich der Burg von Menzaleh zu bemächtigen, wo der Scheik Haſſan-Toubar wohnte, und von wo aus dieſe Araber-Fellahs immer mit ihren Djermen den See gefährlich machten.

General Damas wurde mit dieſer Unternehmung beauftragt, nachdem er von einem Zuge auf dem Kanal Achmoun nach dem Dorfe Damanet zurückgekehrt war, wo er eine Rotte aufrühreriſcher Fellahs zerſtreut hatte. Er kam, ohne auf irgend ein Hinderniß zu ſtoßen, am 7. October zu Menzaleh an, und ſtieß in dieſem Dorfe auf den General Andréoſſy, deſſen Flottille eine Stunde von der Küſte vor Anker liegen mußte, da die Schiffe wegen des ſeichten Grunds ſich nicht weiter nähern konnen.

Das Reſultat der beiden vereinten Unternehmungen beſtand darin, daß die feindlichen Djermen genöthigt wurden, bis in die Nähe der alten Peluſiſchen Mündung zu fliehen, und dadurch es den Franzoſen leicht machten, militäriſche Poſten zu Matarieh und Menzaleh zum Schuze der Flottille aufzuſtellen, die auf dem See kreuzen ſollte.

Wir haben den General Deſaix auf dem Kanal von Juſſef verlaſſen, im Begriff, den Murad-Bey in der Provinz Faïoum anzugreifen. Das Steuren der Flottille, auf der ſich die Truppen der franzöſiſchen Diviſion befanden, war äuſſerſt ſchwierig. Bei den ſchlangenartigen Wendungen der Kanäle geriethen die Schiffe jeden Augenblick auf den Grund. Sehr häufig waren die Soldaten genöthigt, die Barken zu ziehen, und zu dem Ende bis an den Gürtel in das Schlammwaſſer ſich zu verſenken. Die Anſtrengungen dieſes mehrere Tage und Nächte hindurch beinahe ohne alle Unterbrechung dauernden Marſches laſſen ſich nicht beſchreiben. Dem Dorfe Melaoueh gegenüber ſchickte Deſaix 10 ſeiner gröſsten Djermen, die ihm nicht mehr folgen konnten, mit den Kranken ſeiner Kolonne, durch den Kanal gleichen Namens, der ſich in den Nil mündet, zurück. Die Kranken ſollten nach Beniſoueſ gebracht, dort gepflegt, und nach ihrer Herſtellung in den Stand geſezt werden, wieder zu der Diviſion zu ſtoſsen. Die Franzoſen kamen in Behneſeh an, wo ſie die Mamelucken anzutreffen hofften, wie ihnen einige Bauren verkündet hatten; ſie fanden aber daſelbſt keinen Feind. Erſt in dem Dorfe Benkiah, am 4. October, bemerkte man die erſte Abtheilungen des Murad, 150 Mamelucken und eben ſo viele Araber. Eine längs des Kanals, in der Höhe der Flottille marſchirende, Kolonne von 400 Franzoſen zwang jene ſich zu entfernen, und bahnte der Diviſion den Weg.

Am 5. October ſahen die Franzoſen ein Corps von

600 Mamelucken zum Vorſchein kommen, das in ziemlich guter Ordnung auf dem rechten Ufer des Kanals aufgeſtellt, daſelbſt an den Rand der Wüſte angelehnt, ſich anſchickte, auf die Flottille zu feuren. Wegen der Ueberſchwemmungen war eine Landung an jener Stelle unmöglich. Deſaix ließ daher die Schiffe eine halbe Stunde zurückſegeln, um die Truppen ans Land zu ſetzen, und auf den Feind loszugehen. Dieſer ſchickte eine Abtheilung zur Störung dieſer Unternehmung; aber die Carabiniers der 21. leichten Halbbrigade geſtatteten den Mamelucken nicht, ſich dem Ufer zu nähern; die Diviſion konnte ohne Hinderniß landen, und ſtellte ſich ſogleich auf. Deſaix ließ auch zwei beſpannte Kanonen ans Land ſetzen, und die Truppen rückten in der Wüſte längs der Ueberſchwemmung vor.

Indeſſen zogen ſich die Mamelucken langſam vor den Franzoſen zurück. Die als Avantgarde marſchirende Haufen machten 4 Stunden hindurch ein beſtändiges Feuer auf dieſe Reuterei, die mit Schieſſen zu antworten ſuchte, ohne einen Angriff zu wagen, und dabei einige Pferde verlohr. Sie ſtand unter dem Befehle des Bey Mohammed-Elfy, einer Kreatur und eines Günſtlings von Murad. Deſaix hielt nun an, um ſeine Barken zu erwarten, die unter dem Schutze von 200 Mann folgten, und von 200 Mann Verwundeten oder Kranken beſezt waren. Die Diviſion bivouakirte in der Wüſte.

Am folgenden Tage, den 6. October, ſezten ſich die Franzoſen, noch etwas vor Tagesanbruch, in Marſch,

und die Flottille folgte, trotz des widrigen Windes. Man erblickte bald darauf das, auf allen dem Nil parallelen Höhen aufgestellte, Heer des Murad. Desaix drang sogleich gegen dasselbe vor, um es aus seiner Stellung zu vertreiben, was ihm nach einigem Widerstande gelang. Murad stellte seine Truppen in der Ebene hinter den Höhen, in einer sehr ausgedehnten Linie, wieder in Ordnung.

Desaix bildete seine Division zu einem Viereck, das in der gleichen Ordnung von zwei Haufen, je zu 200 Mann, äußerlich unterstüzt wurde. Diese zwei kleinen Vierecke unterstüzten, das eine von vorn, das andere von hinten, zwei andere Haufen von Schützen, die den feindlichen Schützen entgegengestellt waren, die sich herannahten, und bis auf das große Viereck schossen. Als die Franzosen in einer gewißen Entfernung von dem Mittelpunkt des Feindes angelangt waren, so machten sie Halt, um einen Augenblick auszuruhen, und sich zu erfrischen. Sie konnten hierauf Murad-Bey vor seinem Zelte, umgeben von seinen Beys und Kachefs, und den ersten Offizieren seines Hauses, beobachten. Hierauf sezte sich die Division in Sturmmarsch. Die Mamelucken wagten es nicht, den Anlauf zu erwarten, und zogen sich nach dem Empfang einiger Kanonenschüsse, die mit erstaunender Genauigkeit von der leichten Artillerie gezielt worden waren, und ihnen einige Leute und einige Pferde getödtet hatten, zurück. Desaix verfolgte sie den übrigen Tag hindurch vergebens.

Am 7. sah die Division die Mamelucken gegen sich

heranrücken. Die Absicht des Murad war, die Franzosen in die Wüste zu locken, um sie von ihrer Flottille und ihren Vorräthen zu entfernen. Desaix hatte aber zu viel Erfahrung, um nicht die Absicht seines Gegners zu ergründen; nachdem er also die Mameluken zurückgeschlagen hatte, so näherte er sich dem Kanal zur Deckung seiner Fahrzeuge. Der Feind kehrte bald darauf unter großem Geschrei wieder zurück; allein das Feuer der vorgerückten Haufen war hinreichend, ihn in einer achtungsvollen Entfernung zu halten. Die Franzosen, welche ihre Lebensmittel für die beiden vorigen Tage verzehrt hatten, faßten frische auf den Schiffen für die zwei folgenden Tage. In den vorgefallenen Gefechten hatte die Division nur 10 Verwundete. Der Verlust des Feindes war weit beträchtlicher; und die Bauren schätzten ihn auf 50 Mann.

Am folgenden Morgen, den 8. October, setzte sich die Division wieder in Marsch. Desaix hatte erfahren, daß Murad-Bey sich in dem Dorfe Sediman verschanze, wo er alle seine Hülfsmittel versammelt habe, und mit allen Arabern seiner Partei, die ohngefähr 3000 Mann zu Pferd ausmachten, zu einem kräftigen Widerstand sich vorbereite. Der französische General entschloß sich, Sediman von der Seite anzugreifen, die an die Wüste gränzt, und entfernte sich zu dem Ende von der Ueberschwemmung. Das Land ist dort aus unregelmäßigen Hügeln gebildet; ein ziemlich tiefes Thal trennte beide Parteien.

Die Franzosen hatten ohngefähr die gleiche Schlachtord-

ordnung wie am 6. Nach zweistündigem Marsch sah Desaix die feindliche Reuterei rasch gegen sich, unter dem Schall einer barbarischen Musik, heranrücken; die vorgerückten kleinen Haufen hatten sich kaum auf die kleine Vierecke zurückgezogen, und die beiden leichten Artilleriestücke aufgestellt, als sich die Mamelucken von allen Seiten auf die Franzosen warfen. Diese sahen ihre Ankunft mit der größten Kaltblütigkeit. Desaix hatte den Grenadieren der 21. leichten Halbbrigade befohlen, zu feuren: „auf 20 Schritte, General, antworteten diese Tapfern; wir schiessen nicht früher.“ Die Kanonen entfernten die Mamelucken von der Front des großen Vierecks, sie warfen sich aber auf die an den Ecken, das eine vorn, das andere hinten, aufgestellte zwei kleine Vierecke. Der Capitän Valette, der das auf der rechten Seite befehligte, ließ seine Jäger (von der 21. leichten) erst bei 10 Schritten feuren, und das Bayonett kreuzen. Dieser Befehl wurde befolgt. Der Feind, zu zahlreich, um gleich anfangs durch ein zu kurzes und zu wenig unterhaltenes Feuer zurückgehalten zu werden, kommt bis unter die Bayonette; er ist nicht im Stande, das kleine Viereck zu durchbrechen; das Feuer der zweiten und dritten Reihe streckt ihn nieder, und die Bayonette des ersten durchbohren die Körper seiner Pferde. Die Mamelucken werfen nun Flinten, Büchsen, Haken, Pistolen, kurz alle ihre Waffen, bis auf die Säbel und Dolche auf ihre Feinde; mehrere Soldaten erliegen unter dieser neuen Art von Angriff; die Mamelucken dringen in das Viereck ein; 12

Franzoſen fallen todt nieder, 30 ſind verwundet, aber der Feind bezahlt dieſen Vortheil ſehr theuer, und es ſinken eben ſo viele der Seinigen in den Staub. Bald iſt man ſo glücklich, durch das Kartätſchenfeuer aus dem großen Viereck die unerſchrockene Jäger des Capitäns Wallette zu befreien, die nun in das Viereck zurückkehren, nachdem ſie ſich mit der Beute ihrer reichen Gegner, die todt auf dem Platze lagen, beladen hatten. Das Betragen dieſer höchſt tapfern Soldaten, die ſich meiſtens nur mit dem Bayonett ſchlagen wollten, iſt über alles Lob erhaben.

Während dieß in dem kleinen Viereck des rechten Flügels vorfiel, waren andere eben ſo zahlreiche Mamelucken auf das Viereck des linken Flügels, unter dem Befehle der Capitäne Sacroſt, der 21., und Geoffroy, der 61., vorgerückt. Aber das weit raſchere und beſſer unterhaltene Feuer dieſes Vierecks trieb den Angriff zurück. Der Feind begab ſich hierauf auf die durch die 88. gebildete Seite des Vierecks. Er wurde dort auf gleiche Art empfangen. Der Chef dieſer Halbbrigade, Couroux, wurde an der rechten Schulter verwundet.

Ehe man indeſſen auf die Maſſe der feindlichen Truppen vordringen konnte, mußten die Verwundeten fortgeſchafft werden. Trotz aller Eile, welche die Franzoſen bei dieſem Geſchäfte beobachteten, konnten ſie doch Murad-Bey nicht verhindern, 4 Kanonen auf einem Hügel aufzuſtellen, die ſchon anfiengen, einen groſſen Schaden anzurichten, als Deſaix den Befehl er-

theilte, sie im Sturme wegzunehmen. Das Kartätschenfeuer konnte den Marsch des Vierecks eben so wenig aufhalten, als ein auf die Front der 88. erfolgter lebhafter Angriff. Der Feind, über diese Unerschrockenheit erstaunt, ergriff in der gröſsten Unordnung die Flucht; und der Capitän Rapp, Adjutant des Desaix, bemächtigte sich der 4 Kanonen. Aus Sorge für seine Verwundete, und bei dem Wunsche, seine von Durst und Mattigkeit erschöpfte Soldaten ausruhen zu lassen, befahl Desaix der Division, an dem Rande der Ueberschwemmung von Faioum Halt zu machen. Auf dieser ganzen Strecke kann man sich keinem Dorfe nähern. Nach einiger Ruhe marschirten die Truppen auf das von den Soldaten des Murad geräumte Sediman, um die Verwundeten dort verbinden, und auf die Djermen der Flottille bringen zu lassen.

Die Franzosen hatten in diesem Kampfe 40 Todte und 80 Verwundete verlohren. Der Capitän Humbert von der 21. leichten, war unter der Zahl der Todten; fünf andere Offiziere waren gefährlich verwundet worden. Mehr als 300 Mamelucken blieben auf dem Schlachtfeld, und Murad führte eine gröſsere Anzahl Verwundeter mit sich. Die Ebene war mit Leichen von Pferden bedeckt. Die Beys und Kachefs hatten sich sowohl aus persönlicher Tapferkeit, als um ihren Truppen Muth einzuflöſsen, der Gefahr besonders ausgesezt; auch empfiengen mehrere darunter den Tod oder gefährliche Wunden. Die Beys Selim-Aboudia, Osman-Bardizy, Osman-Tambardji waren unter der Zahl der

Todten. Mehammed-Elfi-Bey hatte einen Schuß in den Schenkel erhalten.

Die Bataillons-Chefs Eppler und Morand, die Capitäne Ballette, Sacroſt, Geoffroy, die Lieutenants Herman und Nicolier, die Sergeanten Peter Laurent, Jerome, die Unteroffiziere und Soldaten Pariles, Michoux, Tremier, Girard, Tiſſot, Chatelain, Demonge, Marchand, Duchene und Morin wurden durch beſondere Meldung in den Berichten der Generale und Corps-Chefs ausgezeichnet. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß die leztern neue Proben ihrer gewöhnlichen Kaltblütigkeit ablegten: vorzüglich der General Friant, der General-Adjutant Donzelot, und die Brigadechefs Robin und Conroux.

Egypten hatte noch keinen hartnäckigern und mörderiſchern Kampf geſehen; und ein Umſtand, der den durch die Franzoſen gewonnenen Sieg noch denkwürdiger macht, beſteht darin, daß die Truppen des Murad-Bey ſechsmal zahlreicher, als die des Deſaix waren; denn lezterer hatte kaum 2000 Mann. Das Reſultat dieſes glänzenden Treffens war die Trennung der Verbindung der Araber mit den Mamelucken, und die Eroberung der fruchtbaren Provinz von Fallum, wo ſich Deſaix zur Erholung ſeiner Truppen niederließ. Die Mamelucken zogen ſich zuerſt hinter den See von Gaza, und von hier nach dem Dorfe Delge, in gleicher Höhe mit dem Dorfe Melavueh am Nil, zurück. Ein anderer Gewinn aus dem Siege von Sediman beſtand darin, Murad-Bey zu überzeugen, daß es unmöglich

ſey, die franzöſiſche Infanterie in offener Schlacht zu überwinden. Man kann den Entſchluß, den dieſes Oberhaupt der Mamelucken faßte, ſich nicht mehr mit den Franzoſen im offenen Felde zu meſſen, blos der Erfahrung zuſchreiben, die er an dieſem Tage von der ganz außerordentlichen Unerſchrockenheit der franzöſiſchen Soldaten machte. Er faßte den Vorſatz, ſeinen Feind blos zu beunruhigen, zu fliehen, wenn er verfolgt würde, und niemals in einer ſolchen Nähe zu erſcheinen, daß er zu einem nachtheiligen Kampfe gezwungen werden könnte. Die Taktik des Murad war die der Araber. Nicht ohne den größten Widerwillen unterwarf ſich dieſer Kriegsheld einer Art, den Krieg zu führen, die mit ſeinem aufbrauſenden Muth, und ſeiner natürlichen Kühnheit ſogar nicht übereinſtimmte. Indeſſen wurden nun eben dadurch die Franzoſen in beſtändiger Bewegung erhalten, und er fügte ihnen auf den Märſchen und Gegenmärſchen, zu denen ſie gezwungen wurden, mehr Unheil zu, als ſie in regelmäſſigen Kämpfen erlitten haben würden.

(Was hier erzählt wird, führt auf den Volkskrieg. Bevor die Mamelucken, die Vertheidiger Egyptens, aber darauf geführt wurden, verſuchten ſie den großen Krieg, und, indem ſie alle ihre activen Potenzen entwickelten, lieferten ſie Schlachten. Die feindliche Macht zertrümmern, das iſt der Zweck der Offenſiv-Schlacht. Die Aufgabe beſteht darin, alle Kräfte zu vereinigen,

und damit einen entscheidenden Schlag zu wagen. Dieß kann nur geschehen, wenn man den Gegner nöthigt, das Gesetz der Schlacht von uns anzunehmen; d. h. Ort, Zeit und Angriff muß unbeschränkt in unserer Willkühr liegen.

Dieß alles beobachtete Murad-Bey, sowohl in seiner ersten Schlacht bei den Pyramiden, als in dieser zweiten von Sediman. Allein dieser stolze, zuversichtliche, aber rohe Held kannte die europäische Taktik nicht, und so half ihm weder sein natürliches Kriegs-Talent, noch der ihm eigene ungestüme Muth, noch die tollkühne Tapferkeit seiner wilden Schaaren. Murad-Bey konnte mit um so größerem Nachdruck sich dem Kampf ganz hingeben, weil er wegen der Folgen unbesorgt seyn durfte; denn seine Existenz war nie gefährdet. Er konnte mit der Kühnheit spielen, wie wirklich geschah, denn ihm fehlte es nie an Raum, sich nach dem Verlust einer Schlacht seinen Feinden zu entziehen. Auch der Vorwurf, die nöthige Vorsicht, die jedes Gefecht verlangt, versäumt zu haben, trift ihn nicht; — dennoch war der jedesmalige Erfolg seines Angrifs eine Niederlage; die Gründe sind in der zweiten Note angegeben; allein Murad-Bey hatte einen lichten Moment, als er nach dem ersten mißlungenen Angriff vier Kanonen auffahren und damit das Viereck beschießen ließ. Da liegt das Geheimniß, aber er machte davon keinen entschiedenen Gebrauch. Aber zu seiner Rechtfertigung muß angeführt werden, daß die Franzosen in Egypten die besten Truppen waren, die die Geschichte

der Revolutionsperiode schildert. Kriegserfahren, in Schlachten und Gefechten gebildet, mit den Gefahren jeglicher Art vertraut, vom Schwunge der Begeisterung hoch emporgehoben, nur dem Ruhme nachstrebend und von den ersten Generalen ihrer Zeit befehligt — stehen sie da ohne Furcht und ohne Tadel. Die kommenden Zeiten können und werden sie nie anders sehen.

Nach dieser Schlacht brachte theils Erfahrung, theils Noth, die aus seiner Schwäche entsprang, Murad-Bey auf die Taktik des kleinen Kriegs. Seine Mittel, um eine dritte Schlacht zu liefern, waren erschöpft; das Selbstvertrauen verschwunden — die Achtung für die Franzosen gestiegen. In dieser Lage ahmte er die Taktik der Araber nach, die nichts ist, als die Taktik eines Volkskriegs, in der das Axiom herrscht: den Feind zu tödten, zu schaden, gleichviel durch welche Mittel und auf welche Art.

Es giebt zwei Arten, den Krieg zu führen — durch große Schlachten mit kunstgeübten Kriegern, und durch kleine Gefechte, durch Operationen gegen die Verbindungslinie, gegen die Kampf- und Lebensmittel des Feindes. Die erste Art ist das Wesen des großen Krieges, die zweite das Wesen des kleinen Krieges. Der kleine Krieg hat den wichtigen Vortheil, daß er leichter und wohlfeiler ist, als der große; daß er keine so geübte Krieger erfordert wie dieser, und daß man ihn noch führen und fortsetzen kann, wenn die Mittel für den großen Krieg bereits verbraucht sind. Wenn eine große Nation voll Muth den Entschluß faßt, den

kleinen Krieg zum Kriege eines ganzen Volkes zu erheben, so darf sie nie verzweifeln, denn er endet, wenn im Laufe eines, auf diese Art allerdings langen, Krieges nicht feige Unterwerfung ihn unterbricht, mit vollkommenem Sieg; die Belege hiefür sind in der Geschichte aller Zeiten zu finden, und, wie es scheint, bereiten sich die Türken vor, diese Belege mit einem neuen Beispiel zu vermehren. — Der kleine Krieg, wozu sich Murad-Bey entschloß, war seiner Lage und den Verhältnissen ganz angemessen: den Franzosen war er sehr unangenehm, und sie wurden dadurch nicht blos geschwächt, sondern, was noch nachtheiliger wirkte, ermüdet.) G. Gr. v. B.

Aufstand von Cairo; Tod des Generals Dupuy, des Obristen Sulkowski u. s. w.

Zwei Monate waren seit dem Einzug der Franzosen in Cairo verflossen, und bisher hatte die Bevölkerung dieser unermeßlichen Hauptstadt gar keinen Antheil an allen Meutereien zu nehmen geschienen, die gegen die neuen Beherrscher von Egypten durch die geheimen Agenten der Beys, der Türken und der Engländer angestiftet wurden.

Bonaparte hatte kein Mittel versäumt, um den vorzüglichsten Einwohnern Vertrauen einzuflößen, die Intriken der Feinde der Franzosen zu lähmen, und das wahnsinnige Schmähen der Ulemas, der Imans, und anderer Diener der mahommedanischen Religion un-

wirksam zu machen. Der von ihm eingesetzte Divan war um die geringste Interessen befragt worden, und bestrebte sich jederzeit den Bitten und den gesetzlichen Einsprachen Gehör zu geben, welche diese Munizipal-Versammlung an ihn ergehen ließ. Er selbst hatte es sich angelegen seyn lassen, die religiösen und sittlichen Gebräuche zu achten, und diese Achtung jedermann einzuflößen. Dieses Betragen hatte dem Obergeneral die Hochachtung und Verehrung mehrerer bei dem Volk in Ansehen stehender Personen erworben, und sie hatten ihm in ihrer Dankbarkeit den Zunamen Ali gegeben. Der Name des Tochtermanns Mahomets, des würdigen Nachfolgers des Verfassers des Corans, der, wie er selbst, ein Prophet war, hatte ihnen als der passendste Titel zum Ausdruck ihrer Meinung über den Charakter und die großen Eigenschaften des Ueberwinders der Mamelucken geschienen.

Mehrere Oberhäupter der Religion und alle bigotten Anhänger des Islamismus waren aber weit entfernt, den Enthusiasmus der leztern zu theilen. Statt den Schutz, welchen der französische General den Muselmännern angedeihen ließ, als eine Wohlthat zu schätzen, sahen sie in seinen Verfügungen nur eine beschimpfende Entweihung, eine tiefe Erniedrigung. Die Feinde der Republik fanden daher unter diesen Fanatikern Leute, die sehr geneigt waren, sich zu Werkzeugen ihres Hasses und ihrer geheimen Umtriebe gebrauchen zu lassen. Die niederste Volksklassen überliessen sich auch sehr bald dem ihnen in dieser Beziehung gegebenen Eindruck.

Der Geiſt des Aufſtands machte reiſſende Fortſchritte; die Aufwiegler erwarteten nur noch eine günſtige Gelegenheit, um die Maske abzuwerfen, und die Fahne des Aufruhrs aufzuſtecken, als unglücklicherweiſe dieſe Gelegenheit von den Franzoſen ſelbſt noch beſchleunigt wurde.

In Egypten, ſo wie beinahe in allen Ländern des Orients, wo der Deſpotismus herrſcht, iſt beinahe alles Eigenthum nur eine von der Regierung auf eine gewiße Zeit vergönnte Verleihung. Es kann zurückgenommen und, je nach der Laune des unumſchränkten Herrn, bei dem Tode des Inhabers, wieder verliehen werden.

Bonaparte hatte in den Finanzen Egyptens die Aushülfe nicht gefunden, die er davon gehofft hatte. Die Stockung des äußern Handels, die von den Mamelucken hinweggeſchleppten Schätze, das allgemeine Mißtrauen der Eigenthümer und der Reichen hatten einen großen Theil des baaren Gelds in einem Lande auſſer Cirkulation geſezt, wo es ohnehin nicht im Ueberfluß vorhanden iſt, und wo alle geſetzliche Auflagen in Natur geleiſtet werden. Um ſich nun das für die Bedürfniſſe der Armee nothwendige Geld zu verſchaffen, hätte man den Weg der Geldkontributionen einſchlagen müſſen; ein gehäſſiges und höchſt unſicheres Mittel, das zu ſehr an die Mamelucken erinnert hätte, wo doch alles daran lag, die mißhandelnde Maßregeln derſelben in Vergeſſenheit zu ſetzen. Der zum General-Adminiſtrator der Finanzen ernannte Hr. Pouſſielgue ſchlug dem Obergeneral vor, Einregiſtrirungsgebühren feſtzuſetzen, alle oben angeführte Vergünſtigun-

gen einer Reviſion zu unterwerfen, und alle Akten zur Beſtätigung derſelben einregiſtriren zu laſſen. Dieſes im Orient ganz unbekannte Fiscalmittel wurde als eine verhüllte Geldkontribution angeſehen, und erweckte vorzüglich in Cairo, dem gewöhnlichen Wohnſitz faſt aller großen Beiehnten in Egypten, allgemeines Mißvergnügen. Die gleichen Menſchen, die aus Liebe zur Ruhe den Einflüſterungen der Mißvergnügten widerſtanden hatten, ſo lange ſie ihre eigene Rechte geſichert glaubten, theilten nun die Mißgunſt der Feinde der Franzoſen, als ſie ſich in ihren Intereſſen angegriffen ſahen. Dieſe Stimmung der Gemüther der großen Eigenthümer, der Beſchützer der niedern Volksklaſſen, theilte ſich den leztern ſehr ſchnell mit. Die Mißvergnügten, und vorzüglich gewiße Diener der Moſcheen, fanden die Gelegenheit günſtig, die groſſe Triebfeder der Religion in Bewegung zu ſetzen. Die Tempel ertönten von aufrühreriſchen Predigten, wo man Gott und ſeinen Propheten als Vermittler einführte. Der Fanatismus bemächtigte ſich bald darauf aller Köpfe, und der Wunſch, ſich eines Jochs zu entledigen, das man ihnen noch gehäſſiger, als das der Beys, darſtellte, vereinigte bald das ganze Volk der Hauptſtadt Egyptens unter der Fahne des muſelmänniſchen Glaubens.

Am 21. Oct. bildeten ſich, mit Anbruch des Tags, mehrere Verſammlungen in den verſchiedenen Theilen von Cairo. Ein groſſer Haufen drängte ſich lärmend an den Palaſt, wo der Divan verſammelt war, um dieſen aufzufordern, ſich als Corps zu dem Obergene-

ral zu begeben, um die Rücknahme ſeiner Verfügung der Einregiſtrirung des Eigenthums von ihm zu verlangen. Aus Ueberſpannung aber, die immer in den Köpfen der Menge bei großen aufrühreriſchen Verſammlungen eintritt, hielt ſich der Pöbel von Cairo für hinreichend ſtark, dem Unwillen der Franzoſen Trotz bieten, und ſogar jene Handvoll Leute, die er als ſeine gehäſſigſten Unterdrücker anſah, aus der Stadt vertreiben zu können. Im Vertrauen auf die kleine Anzahl der Beſatzung, und die Entfernung der verſchiedenen von ihnen beſezten Poſten, drängten ſich zahlreiche Abtheilungen zu gleicher Zeit in die verſchiedene vorzüglich häufig von den Franzoſen bewohnte oder beſuchte Stadttheile, und ermordeten alle, die ihnen begegneten, ſo wie ſolche Perſonen, die ſie für ihre Anhänger hielten. Das von dem General des Genieweſens, Caffarelli, bewohnte Haus wurde erſtürmt und geplündert. Glücklicherweiſe war dieſer Offizier ſchon am frühen Morgen ausgegangen, um in Geſellſchaft des Obergenerals, und faſt aller Offiziere des Generalſtabs, die Inſel Roudah zu beſuchen, wo man einige militäriſche Anordnungen treffen wollte. Zwei Ingenieurs der Brücken und Straßen, Thévenot und Duval, befanden ſich allein in dem Hauſe von Caffarelli, in dem Augenblick, wo ſich die Aufrührer unter furchtbarem Geſchrei einfanden. Die beiden Offiziere, blos auf ihren Muth vertrauend, verſammelten die Diener des Generals, und verſuchten einen lebhaften Widerſtand gegen die Wüthenden. Was vermochten aber einzelne Menſchen ge-

gen eine Maſſe von Fanatikern, die durch die Religion, durch den Durſt nach Rache und Plünderung aufgereizt waren? In die lezten Zimmer des Hauſes zurückgetrieben, können die Ingenieurs und ihre Gehülfen dem Tode nicht entgehen, und werden in Stücke zuſammengehauen.

Zu gleicher Zeit begab ſich ein anderer Haufe Empörer in das Haus des Caſſim-Bey in einem Stadttheile, der von denen ſehr entfernt war, wo die Franzoſen ſich hauptſächlich aufhielten. Dieſes Local war von Bonaparte den Mitgliedern des Inſtituts und der Commiſſion der Künſte und Wiſſenſchaften zu ihren Verſammlungen eingeräumt worden. In dieſer, den Wiſſenſchaften geweihten, Freiſtätte mußten nun die Gelehrten und Künſtler zu den Waffen eilen, und ſuchten ſich mit Hülfe ihrer Dienerſchaft zu verrammeln. Trotz der unendlichen Ueberlegenheit der angreifenden Feinde gaben dieſe würdigen Begleiter der franzöſiſchen Krieger einen Beweis, daß Tapferkeit und Unerſchrockenheit mit Gelehrſamkeit und Talenten ſich ſehr wohl vertragen; ſie vertheidigten ſich mit ſolcher Hartnäckigkeit und Geiſtesgegenwart, daß der gegen ſie gerichtete Angriff ohne Erfolg blieb. Die Mitglieder des Inſtituts und der Commiſſion blieben bis zu dem Augenblick unter den Waffen, wo ſie, nach Erhaltung einiger Verſtärkung, ſich von der Art von Belagerung befreit ſahen, die ſie den ganzen Tag hindurch auszuhalten hatten.

Indeſſen war General Dupuy, Commandant von

Cairo, ſchnell von der Bildung aufrühreriſcher Volks-haufen benachrichtigt worden. Er nahm aber dieſe Bewegung weniger ernſthaft auf, als ſie es verdiente, und befahl blos einige Patrouillen abzuſchicken, die ſich bald zu unvermögend ſahen, die Aufrührer zu zerſtreuen. Da er nun aus den von allen Seiten eingelaufenen Berichten den ernſten Charakter dieſes Aufſtands erkannte, ſo verließ er, in Geſellſchaft ſeines Adjutanten, des Capitäns Maury, des Kaufmanns Baudeuf, der ihm als Dollmetſcher diente, und einem Piket Dragoner, ſeine Wohnung. Er ertheilte zu gleicher Zeit der 32. Halbbrigade, die auf dem Platz Birket-el-Fyl kaſernirt war, den Befehl, unter das Gewehr zu treten, und ſich zum Aufbruch bereit zu halten. Der General nahm ſeine Richtung gegen den großen Kirchhof, die Stadt der Gräber genannt, wo, den Berichten zufolge, eine der größten Verſammlungen ſeyn ſollte. Die meiſten Straßen waren von einer unermeßlichen Menge gedrängt, und viele Einwohner hatten ſich in den Häuſern aufgeſtellt, und ſchoſſen auf die Franzoſen, oder warfen mit Steinen und Holzklötzen nach ihnen. Gleichwohl war General Dupuy bis in die Nähe des Stadttheils der Franken vorgedrungen, indem er alles, was auf ſeinem Wege war, mit Säbelhieben entfernte oder zerſtreute. Er wollte nun in die ſogenannte venetianiſche Straße einlenken, als ihn ein Haufe Pöbels aufhielt, der die Straße ausfüllte, und ihm den Durchgang mit Muth ſtreitig zu machen ſchien. Der Kaufmann Baudeuf wollte die Empörer anreden, ſeine Stimme wurde aber

augenblicklich durch das Gebrüll der leztern erstickt. Von seinem kühnen Muth hingerissen, und die Art von Feinden, die sich ihm entgegenstellten, vielleicht zu sehr verachtend, befiehlt der General den Dragonern, ihm zu folgen, und stürzt sich mit ihnen auf den Haufen, ohne die Ankunft der Infanterie zu erwarten, deren Feuer nothwendig zuerst diese Masse hätte lichten müssen. Bei dem ersten Stoß von Dupuy und seinem Geleite drängten sich die ersten Haufen zurück; allein die Straße war zu schmal, um der sich zurückziehenden Masse schnellen Abfluß zu gestatten. Der General, der sich mit der größten Mühe einen Weg durch die Empörer gebahnt hatte, wird bald von ihnen umringt, und mit Wunden überdeckt; ein Lanzenstich trifft ihn unter der linken Achsel, und durchschneidet ihm die Pulsader. Der Adjutant Maury, der die auf seinen General gerichteten Stöße aufzufangen suchte, wird selbst vom Pferde geworfen. Dupuy, obschon tödtlich verwundet, sieht die Gefahr seines Adjutanten, und bückt sich, um ihm die Hand zu reichen, und wieder auf den Sattel zu helfen. Diese Bewegung treibt das Blut in großen Strömen aus der Wunde dieses Generals, der nun selbst ohnmächtig zurücksinkt. Indessen gelingt es den Dragonern, den Pöbel zu entfernen; man trägt Dupuy in das Haus des Obristen Junot, Adjutanten des Obergenerals, wo er nach einigen Minuten unter dem Bedauren stirbt, nicht früher kräftige Maßregeln gegen einen Aufstand ergriffen zu haben, der so furchtbare Fortschritte machte.

Die Nachricht von dem Tode des Generals Dupuy verbreitete sich augenblicklich beinahe in allen Stadttheilen. Man vernahm die Lärmkanone, und General Bon übernahm das Commando der Truppen, die sich von allen Seiten versammelten. Zahlreiche Abtheilungen von Infanterie, in die Hauptstraßen abgeschickt, machten ein eben so lebhaftes als mörderisches Feuer auf die Empörer. Mehr als 15,000 der leztern, durch die Bayonette verjagt und gedrängt, flüchteten sich in die große, El-Heazar genannte, Moschee, wo sie sich verschanzten, entschlossen, sich daselbst bis zum Tode zu vertheidigen. Sie suchten dabei sich mit allen denen Einwohnern zu vereinigen, die es noch nicht gewagt hatten, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und die durch die Imans und Mollahs auf den Geländern der Minarets zu der gemeinschaftlichen Rache herbeigerufen wurden.

Von einer andern Seite waren die Araber der Wüste, welche man ohne Zweifel zum Voraus von dem Aufstand benachrichtigt hatte, bis unter die Mauren der Stadt gekommen, und suchten in dieselbe vorzudringen, um sich mit den Empörern zu verbinden, von der allgemeinen Unruhe Vortheil zu ziehen, und sich der Plünderung zu überlassen.

Der Schall der Lärmkanone, und die gleich anfangs abgeschickte Boten benachrichtigten Bonaparte von den Vorfällen in Cairo. Er kehrte in größter Eile mit den ihn begleitenden Offizieren und Guiden der Armee zurück. Bei seiner Ankunft an einem der Thore

von

von Alt-Cairo traf er daselbst einen beträchtlichen Volkshaufen, der ihm den Einzug verhinderte. Bei einem zweiten an dem sogenannten Instituts-Thore gemachten Versuch stieß er auf ein ähnliches Hinderniß, und konnte erst durch das Thor von Boulaq in Cairo eindringen. Da die Verbindungen der verschiedenen Stadttheile unter einander unterbrochen waren, so ertheilte der Obergeneral den Befehl über den Theil, in welchem er sich befand, seinem Adjutanten Junot, und ließ Posten um den Platz Ezbekieh vertheilen. Während dieser Zeit wurde ein Zug Kranker von der Division Reynier, von Belbeis kommend, von den Arabern in dem Augenblick angegriffen, wo derselbe, ohne etwas von den Vorfällen in der Stadt zu ahnen, in dieselbe fahren wollte. Diese hatten bald die schwache Bedeckung des Zugs überwältigt, und alle Kranke, ohne Ausnahme eines einzigen, ermordet.

Gegen Abend war es Bonaparte gelungen, mehrere Kanonen beim Eingang der Hauptstraßen in Batterie aufzustellen, und die Nacht wurde unter dem Gewehr zugebracht. Der größte Theil der Aufrührer hatte sich, dem gewöhnlichen Gebrauch im Morgenlande zufolge, nach Untergang der Sonne nichts mehr zu unternehmen, in die Häuser zurückgezogen, und diejenigen, welche die große Moschee besezt hielten, hatten aufgehört, auf die Franzosen zu feuren. Diese Art von Waffenstillstand dauerte die ganze Nacht hindurch; am folgenden Morgen aber, mit Anbruch des Tages versammelten sich die Aufrührer von Neuem, und erleichterten, da

sie von mehreren Ausgängen der Stadt Meister waren, den Arabern und den äussern Empörern den Eingang in die Stadt. Während der Nacht aber hatte Bonaparte alle nothwendige Verfügungen zur Ueberwältigung jedes neuen Angriffs von Seiten der Egyptier gemacht. Eine Infanterie-Kolonne zog gegen den grossen Kirchhof, der von einer beträchtlichen Menschenmasse besezt war; diese wurde aber ganz zerstreut oder niedergehauen. Die große Straße, die zu Ehren des tapfern Capitäns des Tonnant, der in der Schlacht von Aboukir umgekommen war, Petit-Thouars genannt worden war, wurde gleichfalls der Schauplatz einer ähnlichen Metzelei. Eine Kompagnie Grenadiere und eine Batterie von Haubitzen war beim Ausgang dieser Straße gegen den Platz Ezbekieh aufgestellt. Da die Empörer einsahen, daß sie durch das Vordringen auf einem so gefährlichen Wege dem sicheren Tode sich aussetzen würden, so schlichen sie sich durch Umwege, durch Gärten und Höfe der Häuser in eine Moschee bei der ersten Umdrehung der Straße, und feuerten von dort aus auf die Batterie und auf die Grenadiere. Diese drangen nun auf die Moschee vor, hieben die Thore mit Beilen ein, und trieben die darin befindliche Menschen auf die Straßen, so daß diese nun dem Feuer der Batterie ausgesezt waren, während die Grenadiere von dem Posten aus, den sie ihnen gerade abgenommen hatten, mit ihren Flinten auf sie feuerten. Die Straße war mit Leichnamen von diesen Fanatikern überdeckt.

Während dieſer Vorfälle im Innern der Stadt waren die Generale Dumas (Alexander), Lannes und Vaux, mit Abtheilungen von Reuterei und Infanterie aus der Stadt gezogen, um das Feld zu ſäubern. Sie vertrieben und zerſtreuten einen großen Theil von Beduinen-Arabern und Fellahs, die noch von allen Seiten herbeieilten, um in die Stadt einzudringen. Der Brigadechef Sulkowski, Adjutant des Bonaparte, war mit einer Abtheilung von Guiden auf den Weg nach Belbeis abgeſchickt worden. Nachdem er alle Partien, die er auf der Straße angetroffen hatte, in die Flucht getrieben hatte, ſo kehrte er in die Stadt zurück, ſtieß aber an dem Thore von El-Han auf den Pöbel dieſes Stadttheils, der ſich daſelbſt verſammelt hatte. Er war zu tapfer, um ſich vor einem kühnen Angriff ſo elender Gegner zu fürchten, ſo zahlreich dieſe auch immer ſeyn mochten, und dringt mit ſeinen Guiden durch die wogende Menge, um ſich einen Weg in das Hauptquartier zu bahnen; ſein Pferd aber, das durch das furchtbare Geſchrei der Empörer ſcheu wurde, fällt unter den wiederholten Stößen des Säbelhefts ſeines Herrn nieder, rafft ſich wieder auf, bäumt ſich, und ſtürzt mit ihm zurück. Die Maſſe dringt nun auf den kühnen Sulkowski ein, der in ſeiner Lage nur einen eitlen Widerſtand zu leiſten im Stande war, und ehe noch ſeine Guiden ihn befreien konnten, ermordet wird. Der Verluſt dieſes jungen Helden wurde von dem Obergeneral und der ganzen Armee aufs innigſte bedauert. Sulkowski, ein Abkömmling von einer der

edelſten Familie Polens, der kein leidender Zeuge der Sklaverei ſeines Vaterlandes ſeyn wollte, hatte die Freiheit und den Ruhm in den Reihen der franzöſiſchen Krieger aufgeſucht, die er häufig durch ſeine Hingebung und durch ſeine ſeltene Unerſchrockenheit in Erſtaunen ſezte.

Die Empörer waren noch immer Meiſter von der großen Moſchee, und ſchienen ſich dort bis aufs Aeuſſerſte halten zu wollen. Alle Ausgänge dieſes ſehr feſten Poſtens waren verrammelt, und ſtark beſezt; man mußte ſich bei dem Verſuche, ihn durch Sturm zu erobern, auf einen großen Verluſt an Menſchen gefaßt machen, und dabei war der Erfolg noch ſehr zweifelhaft. Bonaparte befahl dem General Dommartin, gegen die Citadelle zu ziehen, und auf dem Rücken von Mokatam, einer Gebirgskette, deren öſtlicher Theil Cairo beherrſcht, und an deren Fuß das Schloß, oder die Citadelle dieſer Stadt, liegt, mehrere Batterien zu errichten, um den Hauptzufluchtsort der Inſurgenten zuſammen zu ſchießen. Während der Artilleriegeneral ſich mit Beſorgung dieſes wichtigen Auftrags beſchäftigte, ſandte der Obergeneral mehrmals Parlementäre, die er aus den angeſehenſten und treu gebliebenen Einwohnern auswählte, an die Inſurgenten ab, um ihnen großmüthige Verzeihung anzubieten, wenn ſie ſich entſchlieſſen würden, die Waffen niederzulegen. Er wollte die Hauptſtadt Egyptens von den Folgen der vorbereiteten furchtbaren Maßregel verſchonen. Dieſer Schritt von Seiten Bonaparte's wurde aber von den Empö-

rern als eine Aeußerung von Schwäche angesehen, und sie verwarfen, im Vertrauen auf ihre große Ueberlegenheit in der Zahl, alle ihnen gemachte Vorschläge. Der Obergeneral war daher gezwungen, alle militärische Mittel zur Bekämpfung so entschlossener Menschen ins Werk zu setzen. Durch die Straßen, welche auf die große Moschee führen, rückten Grenadierkolonnen vor, um dieses Gebäude abzuschliessen, und jeden, der es versuchen sollte, daraus zu entwischen, daran zu verhindern. Der General Dommartin enthüllte hierauf seine Batterien, und der Commandant der Citadelle ließ gleichfalls aus den seinigen schießen, so daß bald darauf Bomben, Kugeln und Haubitzen mehrere Häuser zerstörten und entzündeten, und die Moschee beschädigten. Die Beschießung hatte um 4 Uhr Abends angefangen; durch einen ganz sonderbaren Zufall hatte sich der in dieser Jahreszeit fast immer heitere Himmel angefangen zu verdunkeln, und der Donner mischte sein furchtbares Krachen unter das franzöſiſche Artilleriefeuer. Dieser Zufall schien die aberglaubische Einbildungskraft der Egyptier zu ergreifen, und trug vielleicht mehr als jeder andere Umstand dazu bei, die Ruhe in andern Stadttheilen von Cairo wieder herzustellen.

Die Beschießung brachte fortwährend an dem Punkte der Stadt, auf welchen sie gerichtet war, große Verwüstungen hervor. Die Furcht, unter den Trümmern der großen Moschee begraben zu werden, zwang endlich die Empörer, die Großmuth Bonaparte's anzufle-

ben, und ihm für die Zukunft die ſtrengſte Unterwerfung zu verſprechen. Dieſer Entſchluß kam aber zu ſpät; und nach Bonaparte's Anſicht konnte nur eine ſtrenge Züchtigung ihm für das künftige Betragen der Rebellen Bürgſchaft leiſten. Er antwortete ihren Abgeſandten: „Ihr habt meine Gnade verſchmäht, als ich ſie euch anbot; die Stunde der Rache hat geſchlagen; ihr habt angefangen, es iſt meine Sache, zu endigen.“ Die in der großen Moſchee verſammelte Maſſe mußte nun die lezten Rettungsmittel in ihrer Verzweiflung ſuchen. Sie wagte einen Ausfall, und ſuchte ſich, mit den Waffen in der Hand, durchzuſchlagen; aber von den Bayouetten der Grenadiere empfangen, wartete ihrer nur der Tod. Hierauf kamen die erſten Anführer des Aufſtands, ſich zur Rettung der übrigen aufopfernd, ohne Waffen gegen die Soldaten heran, und flehten ihr Mitleiden mit den jämmerlichſten Gebärden und unter dem Ausruf Amman, oder Barmherzigkeit! an. Es war 8 Uhr Abends. Bonaparte, zufrieden, endlich dieſen lezten und furchtbaren Zufluchtsort des Aufſtands überwältigt zu haben, befahl, die Bittenden zu ſchonen, das Feuren einzuſtellen, und ertheilte denen, die noch von den Empörern übrig waren, Gnade.

Dieſe hatten in den zwei Tagen des 21. und 22. Octobers 3 — 4000 Mann verlohren, und die Anzahl der getödteten und verwundeten Franzoſen betrug nicht über 300. Wenn man aber die wirkliche Stärke der Armee von Egypten, die Entfernung von ihrem Vater-

lande, und alles das in Erwägung zieht, was ihr noch zu thun übrig blieb, um ihre Eroberung auszudehnen, und zu befestigen, so kann man sich nicht verbergen, daß der Aufstand von Cairo den Franzosen einen sehr bedeutenden Schaden zufügte. Allerdings zog Bonaparte aus seinem Siege einen bedeutenden Gewinn, der darin bestand, daß er den Egyptiern, und insbesondere den Einwohnern von Cairo, einen großen Begriff von der Macht, die ihm zu Gebot stand, einflößte.

Am 24. Oct. wurden folgende Proklamationen arabisch gedruckt, bekannt gemacht, und in den Straßen von Cairo angeheftet *).

Die Rechtskundigen der Stadt Cairo an die Bewohner der Provinzen.

„Wir bitten den Allmächtigen, euch vor Aufstand und geheimen und öffentlichen Umtrieben zu bewahren, und euch von denen zu entfernen, die Böses auf der Erde auszuführen streben.

„Wir machen den Einwohnern der Provinzen kund, daß in der Stadt Cairo von Seiten des niedern Pöbels, und der Schlechten, die sich unter dieselben gemischt haben, einige Unordnung ausgebrochen ist; sie

*) Bonaparte hatte aus Europa mehrere Pressen, und arabische Buchstaben, mitgebracht.

Die Direktion der in Cairo errichteten Hauptdruckerei war Hrn. Marcel anvertraut, der nachher an der Spitze der kaiserlichen Buchdruckerei stand.

haben Uneinigkeit zwiſchen den franzöſiſchen Truppen und den Unterthanen geſtiftet, und dieß hat den Tod von vielen Muſelmännern veranlaßt. Aber die wohlthätige und unſichtbare Hand Gottes hat bald den Aufruhr geſtillt, und durch unſere Verwendung bei dem Obergeneral Bonaparte wurde dem Unglück, das der Empörung folgen ſollte, ein Ziel geſezt. Er hat die Truppen abgehalten, die Stadt zu plündern und zu verbrennen, denn er iſt voll Weisheit, wohlthätig und barmherzig gegen die Muſelmänner; insbeſondere iſt er der Beſchützer der Armen, und ohne ihn wären alle Einwohner von Cairo verlohren geweſen.

„Hütet euch daher, irgend eine Unordnung anzuſtiften, damit ihr an euren Heerden Ruhe und Sicherheit genieſſet; gebt dem Rath der Schlechten und den Planen der Aufrührer kein Gehör; miſcht euch nicht unter die Zahl jener unglücklichen Verblendeten, welche die Folgen nicht vorausſehen; erinnert euch, daß Gott demjenigen die Gewalt verleiht, dem er ſie verleihen will, und das befiehlt, was ihm gefällig iſt. Alle Anſtifter des Aufruhrs ſind zu Grunde gegangen, und dieſer Boden iſt glücklicherweiſe von ihnen befreit worden.

„Wir beſchwören euch daher, euch zu hüten, nicht in dieſen Abgrund zu ſtürzen; beſchäftigt euch mit den Mitteln zu eurem Lebensunterhalt, und mit Ausübung der Pflichten, die euch eure Religion auflegt. Dieſe heilige Religion befiehlt uns, euch dieſen Rath zu ertheilen.“

Die Scheiks der Stadt Cairo an das Volk von Egypten.

„O ihr, Muselmänner, Bewohner der Städte und der Gränzorte! o ihr, Bewohner der Dörfer, Fellahs und Beduinen! wißt, daß Ibrahim-Bey und Murads Bey in ganz Egypten Schriften zur Aufstiftung des Volks zum Aufruhr verbreitet haben, und daß sie darin auf eine betrügerische und bösartige Weise zu verstehen gegeben haben, daß die Schriften von Sr. kaiserlichen Majestät und einigen ihrer Vezire herrühren.

„Wenn ihr die Ursachen dieser politischen Lügen zu ergründen sucht, so werdet ihr sie in ihrer Verachtung und ihrer Wuth gegen die Ulemas und die Unterthanen finden, die ihnen nicht folgen wollten, und die ihr Vaterland und ihre Familie nicht verlassen haben. Sie haben sich vorgesezt, dadurch Samen des Mißtrauens und der Unordnung unter dem Volke und der französischen Armee auszustreuen, um die Freude zu haben, das Land und alle Einwohner zerstören zu sehen; so eingreifend und tief ist ihr Schmerz, ihre Macht in Egypten zerstört zu sehen! In der That, wenn es wahr ist, daß diese Schriften von Sr. kaiserlichen Majestät, dem Sultan der Sultane herrühren, so würden wir sie auf eine feierliche unbezweifelbare Weise durch seine Aga's herbeigebracht gesehen haben.

„Es ist euch wohl bekannt, daß die Franzosen zu allen Zeiten und unter allen europäischen Nationen die einzigen Freunde der Muselmänner und des Islamis-

mus, und die Feinde der Götzendiener und ihres Aberglaubens waren; ſie ſind die treuen und eifrigen Verbündeten unſers Herrn, des Sultans; immer bereit, ihm Beweiſe ihrer Zuneigung zu geben, und ihm zu Hülfe zu kommen; ſie lieben diejenigen, welche ihn lieben, und ſind die Feinde ſeiner Feinde; dieß iſt die Urſache des Haſſes, der zwiſchen euch und den Ruſſen herrſcht, welche die Abſicht haben, Conſtantinopel zu erobern, und alle Mittel anwenden, welche Liſt und Schlauheit zur Verwüſtung des Lands des Islamismus an die Hand geben können; aber die Freundſchaft der Franzoſen für die hohe Pforte, und der mächtige Beiſtand, den ſie ihr leiſten werden, müſſen ihre böſe Abſicht vereiteln. Die Ruſſen möchten ſich gerne der heiligen Sophien-Kirche und der andern dem Dienſte des wahren Gottes geweihten Tempel bemächtigen, um daraus Kirchen zu machen, die den ruchloſen Uebungen ihres falſchen Glaubens geweiht ſind; aber die Franzoſen werden, wenn es dem Himmel gefällt, unſerem Herrn, dem Sultan, beiſtehen, Meiſter ihres Landes zu werden, und ihren Stamm auszurotten.

„Wir bitten euch, Bewohner Egyptens, den Aufreizungen zu Unordnung, Aufſtand und Empörung euch nicht zu überlaſſen; ſucht niemals, den franzöſiſchen Truppen zu ſchaden. Die Folge eines unſerer Aufforderung entgegengeſezten Betragens würde Unglück, Tod und Zerſtörung über euch verbreiten. Gebt den Reden ſchlechter Menſchen, und den treuloſen Einflüſterungen unruhiger und aufrühreriſcher Menſchen, die

nur an Ausschweifungen und Verbrechen Gefallen finden, kein Gehör; eure Reue darüber würde nur zu gegründet seyn.

„Vergeßt auch nicht, daß es eure Schuldigkeit ist, die Abgaben zu bezahlen, die ihr der Regierung und den Eigenthümern der Ländereien schuldig seyd; damit ihr im Kreise eurer Familie, und im Schooße eures Vaterlandes Ruhe und Sicherheit genießt. Der Obergeneral Bonaparte hat uns versprochen, niemals jemand in der Ausübung des Islamismus zu beunruhigen, und nichts gegen die heiligen Vorschriften desselben zu verfügen. Er hat uns gleichfalls versprochen, die Lasten des Volks zu erleichtern, die Auflagen zu vermindern, und die willkührlichen von der Tyrannei erfundenen Bedrückungen aufzuheben.

„Hört endlich auf, eure Hoffnungen auf Ibrahim und Murad zu gründen, und setzt euer ganzes Vertrauen auf den Schöpfer der Menschen, der nach seinem Gutdünken die Reiche vertheilt. Der heiligste der Propheten hat gesagt: der Aufruhr ist entschlafen; wehe dem, der ihn aufwecken sollte!“

Diese beiden Proklamationen waren von den ersten Rechtskundigen und den Scheiks der Stadt Cairo unterzeichnet; man schickte Exemplare davon in alle Provinzen Egyptens aus.

Vierzehn Scheiks und Rechtskundige waren von der öffentlichen Stimme als die Hauptstifter des stattgefundenen Aufstands bezeichnet worden; eilf darunter

wurden von Bonaparte ſelbſt zum Tode verurtheilt *), und ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zum Vortheile der Republik confiscirt; nur 6 davon wurden auf dem Platze Ezbekieh todt geſchoſſen; die andern waren entflohen. Unter den erſtern befand ſich eines der Mitglieder des von Bonaparte errichteten Divans, und mehrere andere hatten großen Verdacht auf ſich gezogen. Dieſe Verſammlung wurde aufgelöst.

Um dieſe Zeit kamen mehrere türkiſche und ruſſiſche Kriegsſchiffe an, um ſich mit der engliſchen Kreuzung vor Aboukir und Alexandrien zu vereinigen. Die Engländer erneuerten unaufhörlich ihre Landungs- oder Angriffs-Verſuche auf dieſen beiden Punkten. Die Araber, die ſich der Stadt Cairo während des Aufſtandes daſelbſt genähert hatten, aber, wie oben erwähnt wurde, durch die von Bonaparte nach außerhalb abgeſchickten Truppen-Abtheilungen zurückgeſchlagen worden waren, warfen ſich in die Provinz Charqieh, und machten, 2500 Mann ſtark zu Fuß und zu Pferd, einen Angriff auf Belbeïs. General Reynier, der nur ein

*) Folgendes iſt der Inhalt dieſes Prevotal-Urtheilſpruchs.

Cairo, den 13. Brumaire, Jahr 7.

Bonaparte, Obergeneral, befiehlt: folgende Perſonen (deren Namen und Zahl angegeben wird), als anerkannte Stifter der in Cairo den 30. Vendemiaire ſtattgehabten Empörung, ſind zum Tode verurtheilt. Ihre beweglichen, unbeweglichen Güter ſollen confiscirt werden.

Bataillon der 9. Halbbrigade, einige Jäger, Huſaren, und Sappeurs, einen einzigen Dreipfünder, und ſehr wenige Munition bei ſich hatte, verjagte die Feinde in die Wüſte, und tödtete ihnen 30 Mann und Pferde.

Der General Lanuſſe befreite auf einem Zug auf das Dorf Cafr'-Chaïr, die Provinzen des Delta von einem durch ſeine Räubereien berüchtigten Chef. Dieſer Mann, Namens Abou-Chaïr, hatte ſeinen gewöhnlichen Sitz in einer Art von feſtem Schloß, aus dem er von Zeit zu Zeit hervorkam, und das Land verheerte. Bei einem Angriff von einer Truppen-Abtheilung des Generals Lanuſſe, welche dieſer in Perſon befehligte, wurde er in dem Augenblick getödtet, als er einen das Schloß umgebenden Kanal durchſchwimmen wollte.

Abou-Chaïr war Beſitzer eines beträchtlichen Schatzes, und bedeutender Güter; mehr als 20 Dörfer waren ſein Eigenthum, und man fand bei ihm Kiſten, die mit gemünztem und anderem Silber gefüllt waren, viele den Franzoſen geraubte Gegenſtände, eine große Menge Waffen aller Art, und 30 ſehr ſchöne Pferde. Dieſer Räuber konnte, wenn er wollte, 1200 Mann auf die Beine ſtellen; damals hatte er aber nur gegen 100, von denen ein Theil entwiſchte. Die Abtheilung des Generals Lanuſſe beſtand nur aus 130 Mann. Der Kopf des Abou-Chaïr wurde in den verſchiedenen Dörfern ſeiner Herrſchaft umhergetragen.

Der Brigade-General d'Eſtaing wurde nach dem Tode des Generals Dupuy zum Commandanten von Cairo ernannt; und einige Tage nach dem Aufſtande

in dieſer Stadt war die Ruhe vollkommen wieder hergeſtellt. Bald ſezte ſich auch das Vertrauen zwiſchen den Einwohnern und den Franzoſen wieder feſt. Die Bemühungen Bonaparte's, ſeine Rache nur auf den erſten Häuptern der Empörung laſten zu laſſen, gewann ihm die Zuneigung der Menge, die nun Reue darüber zu fühlen ſchien, daß ſie ſich den treuloſen Einflüſtrungen der von den Beys, dem Großherrn und den Engländer aufgewiegelten und beſtochenen Agenten zu leicht überlaſſen hatte. Dieſe veränderte Stimmung geſtattete nun den Franzoſen, ſich den Aufenthalt in Cairo ſo angenehm und nüzlich, als möglich, zu machen. Hr. Dargeavel, der bei der bürgerlichen Adminiſtration des eroberten Landes angeſtellt war, hatte dem Obergeneral den Plan eines Tivoli überreicht, wo man alle Erheiterungen und Beluſtigungen vereinigt antreffen konnte, welche die Bewohner von Paris und die dortigen Fremden in ſolchen Anſtalten, welche die Zierde der Hauptſtadt Frankreichs ausmachen, aufſuchen. Ein Palaſt des Beys und ſein Garten wurden zur Verfügung dieſes Unternehmers geſtellt, der ſein Vorhaben mit allem dem Erfolge ausführte, den die örtlichen Hülfsmittel ihm gewähren konnten. Spielſäle, Billardzimmer, Leſekabinete, Orcheſter zum Tanzen, mannigfaltige Spaziergänge, Unterhaltungen aller Art, Caffezimmer, Reſtaurationen, Feuerwerke vergönnten den Franzoſen, in dem Tivoli von Cairo, die Reize und Unterhaltung der Anſtalt des gleichen Namens in Paris. Zu gleicher Zeit ſah man 2 in Cairo

gedruckte Zeitungen erscheinen, die von den Mitgliedern des Instituts und der Commission der Künste und Wissenschaften unter dem Titel der Decade égyptienne und des Courrier d'Egypte verfaßt wurden.

Der Chef der Aërostaten *), Hr. Conté, mit den höchsten Talenten für Industrie ausgestattet, setzte selbst die Franzosen durch den Reichthum seiner Erfindungen, und durch seine Kenntnisse in der Physik und der Mechanik in Erstaunen. Durch die Bemühungen dieses in der That außerordentlichen Mannes sah Cairo bald darauf innerhalb seiner Mauren Gießereien, Werkstätten und Manufakturen aller Art entstehen, aus denen Kanonen, Kugeln, Stahl, Säbel, optische und mathematische Instrumente, Tücher, Wachszeuge, Pappendeckel, Papier, und endlich fast alle Erzeugnisse europäischer Künste hervorgiengen. Das erstaunte Auge der Egyptier erblickte zum erstenmal auf den Höhen von Mokatam Windmühlen.

Die Herrn Champy, Vater und Sohn, hatten, ihrerseits, Werkstätten zur Bereitung des Schießpul-

*) Wir haben bisher von diesem Corps, das einen Theil des Corps der Handwerksleute der Armee ausmachte, noch nicht gesprochen. Die dabei angestellten Personen hatten bisher beinahe noch keine Gelegenheit gefunden, in ihrer ersten Bestimmung Dienste zu leisten; sie leisteten aber bei den verschiedenen angeführten Unternehmungen, unter der Leitung ihres scharfsinnigen Chefs weit wesentlichere und wichtigere Dienste.

vers errichtet. Dieſes war weit vorzüglicher, als das egyptiſche. Nun erſt erkannte die Armee die weiſe Verfügung ihres Obergenerals in ihrem ganzen Umfang, daß er nämlich auf den Gedanken gekommen war, eine ſo achtungswerthe Geſellſchaft von Gelehrten und Künſtlern nach dem Orient mitzunehmen.

Durch den beruhigten Geiſt der Einwohner von Cairo befriedigt, wollte nun Bonaparte dieſe Stadt, und ganz Egypten, nicht länger einer repräſentativen Verſammlung berauben, die ſich mit ihm über die National-Intereſſen berathen, und das Volk immer mehr für die franzöſiſche Herrſchaft gewinnen ſollte. Zwei Monate nach der Auflöſung des erſten Divans verordnete Bonaparte die Bildung einer neuen Verſammlung der ausgezeichnetſten Scheiks ſowohl von Cairo, als von andern Provinzen, 60 an der Zahl. Aus den leztern ſollte alsdann eine Committe oder ein permanenter Divan gewählt werden, der ausſchließlich mit Handhabung der Rechtspflege und Beſorgung der übrigen Intereſſen der Einwohner von Cairo beauftragt werden ſollte. Dieſer Committe wurde ein franzöſiſcher Commiſſär mit deliberativer Stimme zugeſellt, der zugleich dem Obergeneral von den Verfügungen derſelben Rechenſchaft zu geben hatte. Er war überdieß beauftragt, die in das Bedürfniß der Armee einſchlagende Angelegenheiten daſelbſt zur Ausführung zu bringen.

Die neue Organiſation des Divans von Egypten wurde den Einwohnern von Egypten durch folgende Proklamation verkündet:

„Be-

[redacted]

„Bewohner von Cairo!

„Ruchlose Menschen haben einen Theil unter euch auf den Weg der Verirrung gebracht; sie sind zu Grunde gegangen. Gott hat mir geboten, gnädig und barmherzig gegen das Volk zu seyn, und ich bin gnädig und barmherzig gegen euch gewesen.

„Ich war über euch, wegen eurer Empörung aufgebracht; ich habe euch zwei Monate lang eures Divans beraubt; heute aber setze ich ihn euch wieder ein; eure gute Aufführung hat den Flecken eurer Empörung verwischt.

„Sherifs, Ulemas, Redner der Moscheen, gebt dem Volke vornemlich zu erkennen, daß denen, welche aus innerm Triebe sich als meine Feinde erklären werden, weder in dieser, noch in der andern Welt eine Zuflucht offen steht. Kann wohl jemand so verblendet seyn, nicht einzusehen, daß das Geschick selbst alle meine Handlungen leitet? Kann wohl jemand so unglaubig seyn, zu bezweifeln, daß alles in dieser unermeßlichen Welt dem Geschick unterworfen ist?

„Gebt dem Volke zu erkennen, daß es, seitdem die Welt Welt ist, oben aufgezeichnet und beschlossen war, daß ich nach Zerstörung der Feinde des Islamismus, nach Vertilgung der Kreuze, kommen würde, das mir aufgelegte Werk zu vollführen. Zeigt dem Volke, daß in mehr als 20 Stellen in dem heiligen Buche des Korans das, was geschieht, vorausgesehen, und das, was ferner geschehen wird, erläutert worden ist.

„Mögen diejenigen, welche durch die bloße Furcht

abgehalten werden, uns zu verwünschen, ihren Sinn ändern; denn indem sie dem Himmel ihre Bitten gegen uns darbringen, suchen sie ihre Verdammung nach. Mögen die wahren Gläubigen Wünsche für das Glück unserer Waffen zum Himmel schicken.

„Ich könnte jedem von euch Rechnung von den geheimsten Empfindungen seines Herzens ablegen; denn ich weiß alles, selbst das, was ihr niemand anvertraut habt. Es wird aber der Tag kommen, wo alle Welt aufs klarste einsehen wird, daß ich durch höhere Befehle geleitet werde, und daß alle menschliche Anstrengungen nichts gegen mich vermögen. Glücklich sind diejenigen, welche mit innerer Ueberzeugung sich zuerst an mich anschließen!

„Bonaparte.“

Wir sehen die Thätigkeit des Generals Bonaparte sich auf die verschiedenartigsten Gegenstände richten. Seinem Scharfblick und seiner Voraussicht entgieng nichts, um dieser Expedition in Egypten den Charakter einer großen Niederlassung zu geben. Wenn der Erfolg dem nicht entsprach, so liegen die Ursachen des Mislingens nicht an Bonaparte, welches sich im Verlauf der Geschichte, die hier geliefert, enthüllen wird. Der Obergeneral entwickelte nicht allein alle die Mittel, die in seine Macht gegeben waren, sondern er vervielfältigte sie durch das ihm innwohnende Genie. Die Unabhängigkeit seines Genius, die Selbstständigkeit seines

Geiſtes ſchafften ſich überall neue Hülfsquellen und erweiterten die vorhandenen.

Nelſons Sieg hatte den wichtigſten Einfluß nicht allein auf die Lage des franzöſiſchen Heers in Egypten, ſondern auf die Lage der Dinge in Europa überhaupt. Eine neue Coalition bildete ſich gegen Frankreich; der Krieg brach in Europa wieder aus, wodurch Bonaparte ohne Unterſtützung und ganz abgeſchnitten blieb. Er verhehlte ſich dieß nicht, und fühlte es um ſo lebendiger, als er die Folgen davon vorausſah. Indeſſen nahm er äußerlich den Unfall des Verluſtes der Flotte mit vieler Geiſtes-Gegenwart auf, und benuzte ihn ſogar, den Geiſt des Heers zu erheben, und die Entſchlüſſe der höheren Offiziere zu ſtählen.

Während Bonaparte die Organiſation des Landes im Innern verſuchte, ja während er den Plan zur Reife zu bringen bemüht war, Egypten zu emanzipiren, war ein Theil des Heers in Thätigkeit, und unterdrückte den lezten Widerſtand in den Provinzen. Allein, der tiefen Ruhe ohngeachtet, welche dem Schein nach dem Aufſtand in Cairo gefolgt war, durften ſich doch die Sieger keiner gänzlichen Sicherheit überlaſſen.

Bonaparte hatte gehofft, die Pforte würde wenigſtens neutral bleiben, weil er ſich überall als deren Freund darſtellte, der nur gegen die Mamelucken Krieg führe. Es lag eine ganz eigene Wendung und Zumuthung in dieſer Politik, daß nämlich die Pforte die Beys für ihre Feinde anſehen ſollte, blos deshalb, weil die franzöſiſche Republik ſie für die ihrigen erklärte.

Aehnliche Widersprüche zeigt die Geschichte bei allen Eroberungskriegen: sie sind nicht zu umgehen. Sophismen der Politik müssen die Stelle des klaren Rechts vertreten. Die Engländer, die in dieser Zeitperiode thätiger in Constantinopel waren, und mehr Einfluß daselbst hatten, als die Franzosen, gewannen die Oberhand. Ihre Politik siegte, wie später Sir Sidney Smith bei St. Jean d'Acre. Das englische Ministerium konnte die Gründung einer französischen Kolonie in Egypten nicht dulden. Es entwarf im Einverständniß mit der Pforte einen Angriffsplan von der Seite von Syrien her, und unterhielt Verbindungen mit den Mamelucken, wie mit den Landes-Bewohnern. Die Geschichte dieses Krieges gewinnt dadurch immer mehr und mehr an Interesse.)

G. Gr. v. B.

III. Kapitel.

Vertheidigungssystem von Cairo, und der an dem mittelländischen Meere liegenden Plätze von Egypten. Fortsetzung der militärischen Operationen. Einnahme von Suez am rothen Meer. Kriegs-Erklärung der türkischen Regierung gegen Frankreich. Ein dieselbe betreffender Firman des Großherrn; Reise Bonaparte's nach Suez u. s. w.

Während Bonaparte durch seine Mäßigung, und die Kriegszucht seiner Truppen das Wohlwollen und die Liebe des egyptischen Volks zu gewinnen suchte, so beschäftigte er sich zu gleicher Zeit mit den Mitteln, einem zweiten Aufstand zuvorzukommen. Bereits waren die Plätze von Alexandrien, von Rosette und Damiette in einen solchen Zustand versezt, daß sie allen, sowohl von Seiten des Meers, als von Seiten des Landes, gegen sie zu unternehmenden Versuchen widerstehen konnten. Der Aufstand von Cairo überzeugte den Obergeneral von der Nothwendigkeit eines Vertheidigungssystems, das diese Hauptstadt in Zukunft vor den Folgen ähnlicher Bewegungen bewahren konnte. Der General Caffarelli hatte den Befehl, die günstigsten Stellen zur Errichtung verschiedener Festungswerke um die Stadt aufzunehmen und zu bezeichnen, um sich gegen jede äußere und innere Unternehmung zu schützen. Auf einem Hügel zwischen der Vorstadt Boulaq und Cairo wurde ein Fort angebracht. Dieses Werk wurde, nach

dem Namen eines von den Arabern getödteten General-Adjutanten Fort Camin genannt. Dieser Offizier war am Bord eines aus Frankreich im verflossenen Monat August kommenden Schiffs. Von den Engländern verfolgt, da dasselbe schon im Angesicht von Alexandrien war, mußte es am Thurm der Araber landen, und dort die an seinem Bord befindlichen Reisenden ausschiffen. Diese wurden von den Arabern gefangen oder ermordet; Camin war unter der Anzahl der leztern. Rechts von diesem ersten Fort, und in der Nähe der Stelle, wo der Adjutant Sulkowski seinen Tod gefunden hatte, brachte man ein altes Schloß, das durch seine Lage einen Theil der Stadt beherrschte, in Vertheidigungszustand. Dieses Werk erhielt den Namen des tapfern Polen. An der Stelle der Batterien, welche General Dommartin zur Beschießung der großen Moschee El-Heazar angelegt hatte, und nicht viel weiter von derselben wurde ein anderes Werk errichtet, das dem Andenken des Generals Dupuy zu Ehren Fort Dupuy genannt wurde.

Zu den Werken, welche bereits auf dem Schlosse oder der Citadelle von Cairo vorhanden waren, fügte General Caffarelli noch andere. Alle unnützen Werke in den Umgebungen wurden zerstört. An der zwischen Alt-Cairo und der eigentlichen Stadt befindlichen Wasserleitung wurden Batterien errichtet. Auf einer zwischen dem sogenannten Landhaus des Ibrahim-Bey, und dem Hause, wo das Institut seine Sitzungen hielt, liegenden Anhöhe wurde ein neues Fort erbaut, das

den Namen dieser gelehrten Gesellschaft erhielt. Bonaparte wollte dadurch den Mitgliedern desselben für das tapfere Betragen, das sie während des Aufstands an den Tag gelegt hatten, seine Huldigung bezeugen. Zwischen Boulaq und Cairo, links von dem Fort Camin, wurde eine Militärstraße und eine Heerstraße mit einer Brustwehr angelegt, um von der Stadt aus eine sichere Communikation zu dem Landhaus des Ibrahim und nach Boulaq zu haben. Ein breiter Graben wurde auf beiden Seiten der Heerstraße angebracht. Der Platz Ezbekieh wurde von allen kleinen Gebäuden geräumt, welche die Zugänge erschwerten. Man vergrößerte selbst den Hauptzugang, um immer sicher und leicht von diesem Platze abziehen zu können.

Zur Communikation des Landhauses des Ibrahim mit der Insel Roudah auf dem kleinen Nilarm wurde eine Schiffbrücke angelegt. Das Landhaus des Ibrahim war in ein Hospital für Verwundete verwandelt worden. Eine zweite fliegende Brücke diente zur Communikation zwischen der Insel und dem Dorfe Gizeh, und wurde auf dem Hauptarm des Flusses angelegt. Gizeh wurde mit einer guten Mauer mit Schießscharten umgeben, wodurch es gegen einen unvorhergesehenen raschen Angriff gesichert war. Mehrere andere Werke wurden in der Folge noch den bereits genannten beigefügt, und erhielten gleichfalls die Namen von verschiedenen Generalen und Stabsoffizieren, die in den verschiedenen Gefechten geblieben, oder von dem Feinde ermordet worden waren.

Es wurde ſchon oben bemerkt, daß General Marmont mit einer beweglichen Kolonne von Bonaparte zum Schutz der Schifffahrt auf dem Kanal, der zur Zeit der Ueberſchwemmung das Waſſer des Nils nach Alexandrien leitet, und zur Beſchleunigung der zur Vertheidigung der Küſten Egyptens, von Marabou an bis nach Roſette, dienenden Maßregeln abgeſchickt war. Nachdem Marmont ſich dieſes Auftrags mit allem dem Eifer und der Einſicht, die man mit Recht von ihm erwarten konnte, entledigt hatte, ſo hatte er ſich nach Alexandrien begeben. Die Bewegungen des engliſchen, vor dem Hafen aufgeſtellten, Geſchwaders, und die Vereinigung mehrerer ruſſiſchen und türkiſchen Schiffe auf dieſer Station, die einen nahen Angriff befürchten lieſſen, erheiſchten die Gegenwart weiterer Truppen zum Zurückſchlagen deſſelben. Von einer andern Seite hatte General Kleber wegen ſeiner Geſundheit, oder vielmehr wegen Privatſtreitigkeiten um die Erlaubniß nachgeſucht, das Commando dieſer Stadt abzugeben, und nach Cairo zu kommen, und dieſe auch erhalten.

Da General Manscourt, der unter Kleber commandirte, nicht für hinreichend fähig gehalten wurde, allein einem ſo ſchwierigen Geſchäfte vorzuſtehen, ſo wurde Marmont an die Stelle jenes Offiziers von Bonaparte, und zugleich mit dem Auftrag ernannt, alle zur Vertheidigung von Alexandrien beſtimmte Werke zur Vollendung zu bringen.

Dieſe Stadt, die durch iſolirte Punkte vertheidigt war, welche durch ihre Lage und durch ihre Verſchan-

zungen ſich ſtark zeigten, konnte keinem Syſtem von gleichförmigen und gewöhnlichen Feſtungswerken unterworfen werden, und ſie gehört unter die Plätze, welche die meiſte Combinationen des Feldkriegs erheiſcht.

Unabhängig von den bereits vorhandenen Werken hatte Bonaparte die Errichtung eines Forts bei der unter dem Namen der Bäder der Cleopatra bekannten Batterie befohlen; ein zweites wurde auf dem ſogenannten Beobachtungsberg; ein drittes bei der Pompejus-Säule; ein viertes auf der Anhöhe der Cleopatra, und eine Redoute an dem Pharus, angelegt. Eine von dem Beobachtungsberge bis zum Meere reichende Mauer ſollte die Truppen, welche dieſen Raum beſetzt hielten, und die Magazine ſchützen, und der ſogenannte Generalsberg ſollte durch Verſchanzungen gedeckt werden.

Die Anhöhe der Cleopatra, der Beobachtungsberg, das Fort der Säule, das ſogenannte dreieckige Fort, und das Fort der Bäder, ſind Stellungen, die ſich gegenſeitig unterſtützen, und die ein eben ſo furchtbares Vertheidigungsſyſtem darbieten, als die Linie der äuſſern Forts von Toulon, die ſich von Lamalgue bis zum Pharus erſtrecken.

Die Mauren der Wälle der Städte Roſette und Damiette wurden gleichfalls ausgebeſſert und verſchanzt. An den Mündungen des Nils, die in der Nähe dieſer Plätze ſind, wurden Forts und Redouten errichtet.

Nach dem in Cairo hergeſtellten Frieden fanden einige militäriſche Operationen in den Provinzen ſtatt.

Da ſich eine beträchtliche Verſammlung von Arabern in der Provinz Gizeh gezeigt hatte, ſo ſchickte Bonaparte den General Alexander Dumas mit einer ſtarken Reiterei-Abtheilung gegen ſie ab. Die Franzoſen drangen über die großen Pyramiden vor, und gelangten bis zu denen in der Ebene von Sakarah; aber der Feind wagte es nicht, ſie zu erwarten, und der Adjutant Beaumont verfolgte ſie vergebens bis tief in die Wüſte.

Seit der Schlacht von Sedlman war General Deſaix in der Provinz Faïoum, wo ſeine Diviſion großentheils in Kantonnirung lag, nicht mehr beunruhigt worden. Die Jahreszeit geſtattete nicht, große Bewegungen zu Lande zu machen, und da die Kanäle nicht mehr ſchiffbar waren, ſo ſah ſich Deſaix ſelbſt in die Unmöglichkeit verſezt, auf Murad-Bey, der ſich immer am Rande der Wüſte aufhielt, der aber aus dem gleichen Grunde auch nichts unternehmen konnte, loszugehen. Der General hatte dieſe Zeit der Unthätigkeit dazu verwendet, ſeine Provinz zu organiſiren, und für ſeine Diviſion und für Cairo Lebensmittel zu ſammeln. Indeſſen erſchienen unverſehens am 9. Nov. 500 Mamelucken, mit einer gleichen Anzahl Araber zu Pferd, und 2000 Fellahs zu Fuß, die ſich mit ihnen vereinigt hatten, und von einer kleinen Reiſe, die Deſaix damals im Lande zur Züchtigung einiger im Aufſtande befindlichen Dörfer machte, Gewinn ziehen wollten, bei der Stadt Faïoum, wo blos eine Abtheilung von 250 Mann zur Vertheidigung und zum Schutze einer gleichen An-

zahl Kranker von seiner Division gegenwärtig war. Diese Truppen waren in einem verschanzten Hause versammelt. General Robin hatte daselbst den Befehl, war aber gerade von der in Egypten so gewöhnlichen Augenkrankheit blind, weswegen ihn der Bataillonschef Eppler von der 21. leichten Halbbrigade ersezte.

Der Feind hatte bereits einige unserer Vorposten zurückgedrängt, und zog unter großem Geschrei in die Stadt ein, als der Commandant Eppler mit 200 Mann vor ihm erschien, ihn angriff, zurückdrängte und zur Flucht zwang. Alle diejenigen, welche in die Stadt eingedrungen waren, wurden mit dem Bayonett getödtet. Die Mamelucken suchten gegen die sie mit Hitze verfolgenden Haufen Front zu machen; aber von einem sehr wohl unterhaltenen Flintenfeuer empfangen, suchten sie die Wüste zu gewinnen. Man fand beinahe 200 feindliche Leichname auf den Straßen und in der Gegend von Faïoum, und die Anzahl der Verwundeten, die man nicht erfahren konnte, mußte sehr beträchtlich seyn. Die Franzosen hatten nur 4 Todte und 15 Verwundete. Die Bewohner der Stadt waren während des Gefechts neutral geblieben.

Auf gleiche Art fanden noch an mehreren andern Punkten verschiedene Gefechte statt, deren genauere Angabe hier überflüssig wäre.

Die Mitglieder des Instituts und der Commission der Wissenschaften und Künste benüzten die in den Provinzen beginnende Ruhe, um jeder nach seinem Zwecke die Erforschung jener Menge von Thatsachen und Beob-

achtungen zu betreiben, deren Sammlung gegenwärtig das einzige Reſultat iſt, welches Frankreich von dem Zuge nach Egypten gewonnen hat. Schon hatten mehrere Gelehrte und Künſtler nach verſchiedenen Punkten dieſes klaſſiſchen Bodens mehr oder minder glückliche Ausflüge gemacht. Malus und Favre fanden den alten Nilarm auf, den man den tanitiſchen nannte. Dolomieu und Denon hatten die Provinz Roſette und einen Theil des Delta durchwandert, und befanden ſich damals mit dem General Deſaix in Ober-Egypten. Berthollet und Fourrier beſuchten das Thal, wo ſich die Natronſeen finden, und ſammelten ſehr wichtige nähere Beobachtungen über die phyſiſche Eigenthümlichkeiten derſelben. Der General Andréoſſy hatte eine Karte von dem See Menzaleh aufgenommen. Desgenettes, Ober-Armeearzt, und ſeine muthigen Gehülfen, unterſuchten unaufhörlich mit der größten Aufmerkſamkeit, den Charakter der dem egyptiſchen Himmelsſtrich eigenthümlichen Krankheiten, und verſuchten bereits in den Städten Alexandrien, Roſette und Damiette mit Erfolg jene unter dem Namen der Peſt ſo furchtbare Landplage zu bekämpfen. Eine allgemeine Geſundheits-Adminiſtration, unter der Leitung des Hrn. Blank, eines durch ſeine Kenntniſſe in dieſem Fache, durch ſeine Hingebung und Thätigkeit ſehr ausgezeichneten Mannes, hatte in den genannten Häfen, und auf der Inſel Rondah, zur Bewahrung von Cairo und den Provinzen vor dieſer pe[illegible] Seu[illegible], Lazarethe angelegt.

Bonaparte- Aufmerkſam-

keit der ihn begleitenden ausgezeichneten Männer dahin aufzubieten, ob es möglich wäre, das rothe Meer mit dem mittelländischen mittelst eines durch die Landenge von Suez angebrachten Kanals zu verbinden. Eine alte Sage behauptete, diese Verbindung beider Meere hätte wirklich in jenen Zeiten alten und ruhmvollen Andenkens bestanden, wo Egypten durch seine Civilisation, seinen Handel, seine Reichthümer, und die Wissenschaften und Künste, die es damals mit so großem Erfolg pflegte, das blühendste Land der ganzen Welt war. Man fügte noch hinzu, daß dieser späterhin durch die Wirkung der Jahrhunderte zerstörte Kanal unter der Regierung der Kalifen der fatimitischen Dynastie von Neuem begonnen, aber nicht vollendet worden wäre. Wie dem auch sey, so war die Errichtung eines Kommunikationsmittels zwischen dem mittelländischen und dem rothen Meere ein Unternehmen, dessen Ausführung Egypten seinen alten Glanz, und Frankreich einen unermeßlichen Vortheil in seinen Handelsverhältnissen mit Afrika und Asien verleihen konnte. Es war Bonaparte's würdig, dieses große und edle Unternehmen zu versuchen, wenn es überhaupt ausführbar gefunden werden sollte. Zu dem Ende mußte er sich aber, um die ersten Untersuchungen vorzubereiten, zum Meister des Hafens von Suez machen.

Die kleine Stadt Suez liegt an der mitternächtlichen Küste des rothen Meers, etwa 30 Stunden von Cairo, in einer etwa gleichen Entfernung von dem mittelländischen Meere. Die Wüste, welche es umgiebt,

wird von ziemlich zahlreichen und furchtbaren Stämmen bewohnt, indem die nach Mecca ziehende Caravanen ihnen einen Durchgangstribut bezahlen müssen. Die gleichen Stämme hatten oftmals den General Reynier in der Provinz Charqieh beunruhigt, und obschon er sie immer zurückgeschlagen hatte, so machten sie doch fortwährend Einfälle auf die Gränzen des angebauten Landes. Bei seiner Entschliessung, den Hafen von Suez besetzen zu lassen, mußte Bonaparte eine ziemlich bedeutende Macht abschicken, um die Araber im Schach zu halten, und sich den Besitz dieses wichtigen Punkts zu sichern. General Bon erhielt den Oberbefehl dieser Unternehmung, die aus zwei Bataillonen der 32. Halbbrigade, einer in Cairo gebildeten türkischen Kompagnie, einer kleinen Abtheilung von Sapeurs, zwei Artilleriestücken, und 10 Matrosen unter Anführung des Fähnrichs Collot bestand; überdieß begleiteten den General der General-Adjutant des Obergenerals, Eugen Beauharnois, zwei Offiziere des Genieweſens, ein Zeichner, und ein Muallem oder Cophten-Intendant.

Diese Kolonne zog am 2. Novbr. von Cairo aus, und nahm mit einem Zuge Kameele, die das nöthige Wasser und die Lebensmittel trugen, ihre Richtung in die Wüste. Denn es stand zu befürchten, daß die Araber die wenigen Brunnen, auf die man unterwegs stößt, und die öfters schon für einen zahlreichen Haufen unzureichend sind, ausgefüllt hatten.

Nach vier Tagen eines durch den schlechten Zustand der Kameele noch beschwerlicher gewordenen Mar-

ſches erreichte der General Bon das Dorf Adjerud, ohne irgend etwas anders, als ein arabiſches Lager, drei Stunden Wegs von Birket-el-Hadji (wo man noch einige Spuren des alten Heliopolis erblickt) begegnet zu haben. Die Araber hatten bei Annäherung der franzöſiſchen Kolonne die Flucht ergriffen.

Der General Bon verkündete zu Adjerud, wo er die Nacht vom 7. auf den 8. Novbr. zubrachte, ſeine Ankunft zu Suez durch eine Proklamation, welche Landesbewohner den Scheiks dieſer Stadt überbrachten. Am folgenden Tage begegneten die Franzoſen auf der Straße einer Deputation, welche dem General die Unterwerfung und die Treue der Einwohner verſicherte. Um 10 Uhr Morgens zog die Avantgarde der Kolonne unter dem Befehle von Eugen Beauharnois in Suez ein, der nun bald nachher die übrigen Truppen folgten.

Man fand in dieſem Hafen nur vier entwaffnete Schiffe und fünf bis ſechs Barken. Neun Kaufmannsſchiffe lagen auf der Rhede vor Anker. Der General Bon verſprach den leztern Schutz und Sicherheit, und war ſogleich beſorgt, der Beſatzung eine ſichere Stellung gegen innere und äußere Feinde zu verſchaffen.

Die vornehmſten Einwohner von Suez, und vorzüglich der im Namen der Beys kommandirende Chef, hatten vor der Ankunft der Franzoſen die Flucht ergriffen. Sie hatten ihre Frauen und die Arbeiter bei der Marine mitgenommen, und es waren nur einige Krämer und andere arme Leute, 200 an der Zahl, zurückgeblieben. Indeſſen waren die verlaſſenen Häuſer

mit einer Menge Lebensmittel und Kaufmannsgüter, vorzüglich mit Mehl, Hülſenfrüchten, Schiffsſeilen und Takelwerk der Schiffe angefüllt. Man bemächtigte ſich auch einiger ſchlechten Kanonen.

In den Monaten November und December hatten ſich in Alexandrien, Damiette und Cairo ſehr bedenkliche Ausbrüche der Peſt gezeigt. Ueberall wurden die wirkſamſten Mittel zur Bekämpfung dieſer furchtbaren Seuche und zur Verhinderung ihrer Verbreitung in der Armee und unter den Einwohnern in Thätigkeit geſezt. Der General-Direktor der Geſundheits-Anſtalten, Blanc, die Doctoren Desgenettes und Larrey, und die Agenten und Geſundheits-Beamten unter ihren Befehlen wetteiferten an Anſtrengungen und Fleiß unter dieſen drohenden Umſtänden. Am Ende Dec. war man dahin gelangt, das Uebel zu neutraliſiren, und hatte alle Vorkehrungen getroffen, ſeinen Verwüſtungen in denen Fällen Gränzen zu ſetzen, wenn es an andern Punkten erſcheinen ſollte. Wir hielten es für wichtig genug, dieſen von der Civiliſation über die Vorurtheile und die Sorgloſigkeit der Orientalen in Beziehung auf dieſe Seuche, der ſie in ihrer Zerſtörung keine Gränzen zu ſetzen wiſſen, errungenen Sieg hier vorzüglich herauszuſtellen.

Wir haben bereits angeführt, daß Bonaparte bei Ergreifung der zweckmäßigſten Maßregeln zur feſten Begründung der Eroberung Egyptens ſich bemühte, ſolche Unternehmungen zu begünſtigen, welche die Wohlfahrt des Landes zu erhöhen verſprachen.

Die

Die in Cairo befindlichen europäiſchen Kaufleute entſchloſſen ſich zur Bildung einer Handelsgeſellſchaft, über welche ſie dem Obergeneral, mit folgender Einleitung, einen Plan vorlegten:

„Der durch das Geräuſch der Waffen unterbrochene Handel, der in ruhigen Tagen der Ordnung und des Vertrauens blühend wird, ſchmachtete noch in Unthätigkeit. Warum ſollte er es aber bei der Verſicherung einer ihm zu Theil gewordenen Unterſtützung und Aufmunterung nicht wagen, ſeinen gewohnten Geſchäften ſich zu überlaſſen? Der Grund davon liegt darin, weil die Bewohner Egyptens, als Zeugen von ſo neuen und für ſie ſo außerordentlichen Ereigniſſen, erſtaunt und ungewiß, ſich wie in dem Zuſtande des Erwachens nach einem Traum befanden, und zu keiner beſtimmten Anſicht der Dinge und ihrer Handels-Verhältniſſe gelangt ſind. Man mußte ihnen daher gewiſſermaßen einen äußern Antrieb und ein Beiſpiel aufſtellen. Dieß iſt der Zweck, den man ſich vorgeſezt hat. Europäiſche Kaufleute haben ſich vereinigt, um einen Plan für eine Geſellſchaft aufzuſetzen, worin jene lobenswürdige Nacheiferung der Talente und der Induſtrie entſtehen, und die ſodann zum Leitſtern auf dem weitern Wege bei vorkommenden Umſtänden dienen könnte. Von dem Wohlwollen der Regierung überzeugt, von dem größten Eifer beſeelt, mit allen Kräften für das Wohl der Kolonie thätig zu ſeyn, und hauptſächlich aus Männern zuſammengeſezt, die durch ihre Erfahrung und örtlichen Kenntniſſe ſich auszeichnen, wird ſie ihre Be-

mühungen allem Anſchein nach durch große Erfolge ge
krönt ſehen."

Die Dauer dieſer Geſellſchaft ſollte auf drei Jahr
beſtimmt ſeyn. Der Capitalfond von 300,000 Franke
war in Actien von 3000 Franken getheilt.

Der Plan und die nähern Beſtimmungen wur
franzöſiſch und arabiſch gedruckt. Die Unterſchri
waren ſchnell vollſtändig, und Bonaparte befahl
General-Zahlmeiſter Eſtève 10 Actien für die Rec
der Armee zu nehmen.

Der General-Adminiſtrator der Finanzen, P
gue, beſchäftigte ſich mit unermüdeter Thätig
ſeltener Einſicht mit allen Einzelnheiten ſeine
Durch ſeine Bemühungen befand ſich die
im Stande, alle durch die Umſtände gebote
gen zu leiſten, ohne ſich der bedrückenden
nen zu müſſen, welche die Regierung der
zeichnet hatten.

Der Commiſſär-Ordonnateur Daure
Stelle des Ober-Ordonnateurs Ecuy
wegen Krankheit die Erlaubniß zur Rück
reich erhalten hatte. In einem dem
weihten Werke wird das Lob eines in
verdienſtvollen Adminiſtrators nicht
Stelle ſeyn, und wir müſſen von
Daure bemerken, daß er alle Verfü
nerals Bonaparte, und ſpäter die
Kleber, auf das Beſte unterſtützte.

Die Generale Murat, Lannes

lliard hatten im Laufe des Decembers einige
tende Gefechte mit den Arabern und Fellahs,
ie verordnete Auflagen verweigerten; allein die
urde in den von dieſen Generalen regierten
n bald wieder durch bewegliche Kolonnen, welche
d durchzogen, und jede Truppenverſammlung
Keime zerſtreuten, hergeſtellt.

eſſen war Bonaparte bisher von den Verfü-
der ottomanniſchen Regierung in Beziehung auf
ch nur ſehr unvollkommen unterrichtet worden.
von den Inſeln Rhodus und Cypern angekom-
rieſe hatten ihn von den Bedrückungen benach-
welche die Gouverneurs dieſer Länder gegen die
befindlichen Franzoſen, und vorzüglich gegen die
und andere Agenten der republikaniſchen Re-
ausübten; gleichwohl war noch keine amtliche
der hohen Pforte zur Kenntniß des franzöſi-
nerals gelangt. Mittelbare Mittheilungen von
er Engländer, und Gerüchte, die ſich durch an-
Nachrichten aus Syrien verbreiteten, konnten
riebe betrachtet werden, um die Einwohner
s gegen die franzöſiſche Herrſchaft aufzuhetzen,
ade als Beweis zu dienen, daß der Großherr
öſiſchen Republik den Krieg erklärt, und bereits
In ergriffen hätte, um zu verſuchen, Egypten
nter die Botmäſſigkeit ſeines Paſcha, oder viel-
ter die ſeiner Beys zurückzuführen.

Vertrauen in die diplomatiſche Geſchicklich-
Talleyrand-Perigord, Miniſters der auswärti-

[illegible]; daß unſer Zug nach Egypten die Abſicht hatte, die Mamelucken, die Engländer, zu beſtrafen, und die von den beiden Kaiſern, von Rußland und von Oeſterreich, beſchloſſene Theilung des ottomanniſchen Reichs zu verhindern; daß wir der Pforte, wenn ſie es für nöthig halten ſollte, Hülfe gegen jene leiſten wollten; Sie werden mit Beſtimmtheit, und ſogar mit dem Ausdruck des Stolzes verlangen, daß man alle gefangene Franzoſen in Freiheit ſetze, indem man ſonſt eine Verweigerung dieſes Punkts für eine Kriegserklärung anſehen müßte; Sie werden bemerklich machen, daß ich mehrmals an den Großvezier geſchrieben habe, ohne Antwort erhalten zu haben; und daß endlich die Pforte in mir entweder einen Freund, der ihr den Sieg gegen alle ihre Feinde verſchaffen würde, oder einen Feind wählen könnte, der ihr ſo furchtbar als ihre Feinde werden würde.... Wenn uns die Pforte den Krieg nicht erklärt hat, ſo werden Sie in Conſtantinopel unter dem Vorwande erſcheinen, die Befreiung der gefangenen franzöſiſchen Conſuln, und die freie Wiederherſtellung des Handels zwiſchen Egypten und dem übrigen ottomanniſchen Reiche zu betreiben; wäre aber der Krieg bereits erklärt, und hätte die Pforte unſern Miniſter und die Franzoſen gefangen ſetzen laſſen, ſo werden Sie ihr erklären, daß ich ihre Caravelle als einen Beweis des Wunſches der franzöſiſchen Regierung, das gute Einverſtändniß zwiſchen beiden Staaten wieder herzuſtellen, ihr zurückſchicke, und Sie werden zugleich die Freiheit unſers Miniſters und der in Con-

ſtantinopel befindlichen Franzoſen verlangen. Sie werden der türkiſchen Regierung mehrere Noten einreichen, um die Eindrücke zu verwiſchen, die England und Rußland gegen uns hervorgebracht haben könnten, und werden dann zurückkehren.“

Der Conſul Beauchamp war überdieß Ueberbringer eines Briefs an den Großvezier, worin Bonaparte dieſen Miniſter an die Briefe erinnerte, die er ihm ſchon früher zugeſchickt hatte, und ihm den Zweck der Sendung des Conſuls zu erkennen gab.

Die Caravelle ſegelte erſt im Laufe des Januars 1799 von Alexandrien ab. Der von dem türkiſchen Capitän ſogleich an die Engländer ausgelieferte Herr Beauchamp wurde von leztern als Kriegsgefangener nach Conſtantinopel geſchickt, und hierauf nach den Befehlen der ottomanniſchen Regierung in eines der feſten Schlöſſer am ſchwarzen Meere eingeſchloſſen.

Während ſich aber Bonaparte auf die angeführte Weiſe mit einer eitlen Hoffnung ſchmeichelte, hatte das Directorium der engliſchen Politik freien Spielraum gelaſſen, und den Beſtrebungen deſſelben in Conſtantinopel mit keinem Eifer entgegengearbeitet. Der Unterhändler Talleyrand-Périgord, der zu dem Sultan hätte geſchickt werden ſollen, hatte Paris nicht verlaſſen; und die Engländer hatten ſich die Nachläßigkeit der republikaniſchen Regierung zu Nutzen gemacht. Ihr Miniſter zu Conſtantinopel hatte unter dem Beiſtande des ruſſi-

en alle Triebfedern der ſchlaueſten Politik

geſezt, um dem Großherrn eine Kriegs-

erklärung an Frankreich als ganz seinen Interessen angemessen darzustellen, und ihn zur Aushebung einer Armee zur Vertreibung Bonapartes aus Egypten zu veranlassen. Ruffin, der Geschäftsträger Frankreichs bei der Pforte, hatte nicht das nöthige Ansehen und Vertrauen, um die Einflüsterungen des englischen Ministers zu vertilgen, und die türkische Regierung zu überzeugen, daß ihr wahres Interesse im Gegentheil darin läge, sich vielmehr der englischen Seeherrschaft, als den Bemühungen der Franzosen, ihrer alten und treuen Verbündeten, zur Wiederherstellung der Freiheit des Handels zu widersetzen. Die Minister Englands und Rußlands fanden daher keine Schwierigkeit, den Divan zu allen Entschlüssen zu ihrem Vortheil zu bestimmen. Sie veranlaßten den Sultan Selim III., die französische Gesandtschaft in die sieben Thürme einschließen, und ein empörendes Manifest gegen Frankreich ergehen zu lassen, das wir später berichten werden, und das gewissermaßen in der Kanzlei der englischen Gesandtschaft zu Constantinopel aufgesezt wurde. Dieses Manifest wurde in Menge in allen der Pforte untergebenen Provinzen, und vorzüglich in Egypten, durch die Araber verbreitet, mit denen die Engländer bekanntlich mittelst ihres Geschwaders an den Küsten dieses Landes, im Briefwechsel standen.

Bey Ueberschickung dieser amtlichen Urkunde und mehrerer andern ähnlichen, an den nach Syrien geflüchteten Bey, Ibrahim, schrieb der Großvezier an diesen

Chef der Mameluken einen Brief, den wir als ein denkwürdiges Aktenstück unsern Lesern mittheilen wollen.

„Sehr geehrter und sehr berühmter Bey!

„Aus dem Berichte eines der Scheiks von Cairo, Namens Esseyd-Bar, der nach dem in Cairo vorgefallenen Aufstande die Flucht ergriffen hat, einem Bericht, den Sie an den sehr geehrten Vezier Ibrahim-Pacha, Gouverneur von Damascus, und General der gegen Egypten bestimmten Truppen gerichtet haben, und den dieser an die hohe Pforte einschickte, haben wir ersehen, daß ein Maugrabiner die erste Veranlassung zu einem Aufstande gab, bei welchem die Bewohner von 4—5 Stadttheilen von Cairo sich vereinigten, und einen Kampf von 4—5 Stunden unterhielten; daß in diesem Kampfe ein General, Namens Dupuy, der von dem Chef der franzöfischen Armee, zum Commandanten der Stadt ernannt war, mit ohngefähr 1000 Mann Ungläubiger zu Grunde gegangen ist; daß bei eben dieser Veranlassung nur 2—300 Muselmänner zu der Ehre gelangten, für ihren Glauben zu sterben; daß der besagte Obergeneral während der Verwirrung des Streits erschienen, und Mittel der gegenseitigen Aussöhnung ergriffen hätte; daß aber in der Folge die Furcht, welche sich des Herzens dieser Ungläubigen bemächtigt habe, sie zur Ausführung eines Vorsatzes, sich aller Scheiks, und aller angesehenen Personen zu entledigen, veranlaßt habe, [illegible] daß sie diesen Vorsatz, unter Anwendung der Furcht [illegible] wirklich vollbracht hätten.

„Die [illegible] ist überdieß auf das umständ-

lichſte von dem höchſt eifrigen Benehmen unterrichtet, das Sie und Mourad bey der Ankunft der Franzoſen in Alexandrien, und bey ihrem Einbruch in Egypten beobachtet haben. Mit der gleichen Zufriedenheit bemerkt ſie, daß ſowohl Sie, als der obengenannte Bey, ohne ſich den Eindrücken der Schwäche und der Muthloſigkeit zu überlaſſen, fortwährend allem aufbieten, dieſe, den Fluch des Himmels verdienende, Ungläubigen aus Egypten zu vertreiben; und ſie iſt überzeugt, daß Sie ſowohl als Mourad, zur Befreiung Egyptens, die der Wunſch des größten Monarchen iſt, treulich alle Mittel und alle in Ihrer Macht ſtehende Maasregeln ergreifen werden.

„Auch haben wir durch einen uns noch vor dem Aufſtand in Cairo zugeſchickten Bericht des Mourad erfahren, daß er in dem den Franzoſen bei Illaoun *) gelieferten Kampfe, geſiegt hat, und daß durch den Säbel ſeiner Tapfern gegen 2—300 dieſer Ungläubigen, die den Flammen der Hölle geweiht ſind, zuſammengehauen wurden. Der beſagte Bey hat uns dieſe Nachricht in einer Bittſchrift ertheilt, die er uns durch die Vermittlung des engliſchen Conſuls zuſchickt, und worin er die hohe Pforte erſucht, ſelbſt eine Armee gegen dieſe Verruchten abzuſchicken. Es ſcheint aber aus der von ihm geſtellten Bitte zu erhellen, daß dieſer Bey noch keinen von den Firmans und Briefen erhalten

*) Der Großvezier meint hier ohne Zweifel das Treffen von Sedimon.

hat, welche ihm die Beſchlüſſe und Vorbereitungen der hohen Pforte zur Vertilgung dieſer Ungläubigen, und zur Befreiung Egyptens aus ihren gottloſen Händen ankündigt, und wo ſie ihn zugleich auffordert, bis zur Ankunft der Hülfe mit allem Muth und Eifer in der Bekämpfung der Franzoſen fortzufahren.

„Ich ſchreibe ihm nun in dieſem Sinn, und er wird meinen Brief durch die Vermittlung des beſagten Conſuls *) erhalten. Geben Sie ſich, von ihrer Seite, alle Mühe, uns von allen vorgefaßten Schritten zu benachrichtigen. Laſſen Sie ſelbſt ihren Eifer nicht erkalten, und erwarten Sie mit Standhaftigkeit und Feſtigkeit das Reſultat der von der hohen Pforte getroffenen Anſtalten.

„Ich habe noch den Expacha von Cairo, den ſehr geehrten Vezier El-Hadji-Abou-Beker-Pacha zu erwähnen; er ſoll ſeine Abſetzung nicht als eine Ungnade betrachten. In der That wurde ſein Haus durch den Vorfall in Cairo getheilt, und es war bis jetzo ihm unmöglich, daſſelbe wieder herzuſtellen, und Truppen zu ſammeln. Indeſſen erfordern die Umſtände, unter denen Egypten ſich befindet, daß die Regierung deſſelben einem Vezier anvertraut wird, der ein großes Haus macht und Truppen hat; dieß hat dann die hohe Pforte beſtimmt, Egypten dem vormaligen Gouverneur von Damascus, dem ſehr geehrten El-Hadji-Ab-

*) Dieſer [illegible] rd des an der Egyptiſchen [illegible] rs.

dallah-Pacha zu verleihen. Es iſt daher nothwendig, daß Sie ſich rüſten, mit dieſem General nach Egypten zu marſchiren, und daß Sie und Mourad Bey, durch innige Verſchmelzung mit ihm in Sinn und Herz, die beſte Mittel zu überlegen ſuchen, wie dieſe Ungläubigen zu vertilgen ſind. Es iſt ihm bereits ſchon bey verſchiedenen Gelegenheiten empfohlen worden, ſich mit Ihnen zu verſtehen. Von der Landſeite ſchickt man dem beſagten General große Armeen, die ſich mit den Truppen, die er bereits hat, vereinigen werden, und zur See werden ihm alle zum Unterhalt der Truppen nöthigen Lebensmittel geſchickt werden. Fahren Sie daher mit Eifer in ihren Zurüſtungen fort; ermuntern Sie den Enthuſiasmus der Beys, Kacheſs, der Truppen und der Araber, indem Sie ihnen begreiflich machen, wie ruhmvoll es iſt, für die Sache Gottes zu kämpfen; unterhalten Sie einen ununterbrochenen Briefwechſel, ſowohl mit dem beſagten General, als mit Mourad Bey, und vereinigen Sie ſich bey der Ankunft des Paſcha Obergenerals mit dieſem, mit dem Vertrauen, der Rechtlichkeit, und dem Ihnen eigenen Eifer. Ziehen Sie im Verein nach Cairo mit dem Truppencorps, das Ihnen übrig iſt, und mit denen Truppen, die Sie noch werden ſammeln können, ſo wie mit allen arabiſchen Beys, Kacheſs und Scheiks. Dieß ſey Ihnen blos aus dem Grunde geſagt, um Ihnen zu bezeugen, daß die Pforte von Ihnen neue Beweiſe ihres Muths und Ihrer Ergebenheit erwartet. Wenn es Gott gefällt, ſo werden Sie nach Empfang dieſes Schreibens alles

das anordnen, was Ihnen in denſelben empfohlen iſt.“

„N. S. Mein ſehr geehrter und ſehr berühmter Bey!

„Auſſer den eingeſchloſſenen Schriften hat man noch von einer andern Seite zehen arabiſche ausfertigen laſſen; Sie werden fünf von den leztern erhalten, die fünf andere ſind an Mourad-Bey abgeſchickt. Sie werden ſich alle Mühe geben, ſowohl den eingeſchloſſenen, als den andern Schriften die gröſte Offenkundigkeit zu geben; auch werden Sie gelegenheitlich von Ihnen ſelbſt in dem gleichen Sinne verfaßte Schriften beifügen, und alles unter den Arabern verbreiten laſſen. Bis jezt kennen wir das Betragen derſelben noch nicht, und wiſſen nichts von den Abſichten derſelben; ich wünſche daher, daß Sie mich darüber auf das umſtändlichſte in Kenntniß ſetzen.“

Das Manifeſt oder der Firman des Großherrn war, wie wir bereits bemerkt haben, dieſem Briefe des Großveziers an den Bey Ibrahim beigeſchloſſen. Folgendes iſt der ganze Inhalt deſſelben:

Firman Seiner Hoheit.

„Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes Ehre dem Herrn, dem Beherrſcher der Welten!

„Gruß und Frieden über unſern Propheten Mahomet, den erſten und lezten der Propheten; über ſeine Familie und die Mitgenoſſen ſeiner Sendung.

[redacted]anzöſiſche Volk (Gott möge ihr Land von [redacted]ören, und ihre Fahnen mit Schmach

bedecken) iſt eine Nation von verſtockten Ungläubigen und von zügelloſen Verbrechern. Sie läugnen die Einheit jenes erhabenen Weſens, das Himmel und Erde geſchaffen hat; ſie glauben nicht an die Sendung des Propheten als eines Vermittlers der Gläubigen bei dem jüngſten Gericht, oder ſie machen ſich vielmehr über alle Religionen luſtig; ſie verwerfen den Glauben an ein anderes Leben, an ſeine Belohnungen und ſeine Strafen; ſie glauben weder an die Wiederauferſtehung der Körper, noch an ein jüngſtes Gericht, und ſind der Meinung, daß blos ein blindes Ohngefähr ihr Leben und ihren Tod regiere; daß ſie ihr Daſeyn der rohen Materie verdanken, und daß, wenn die Erde ihren Körper aufgenommen hat, weder mehr eine Auferſtehung, noch eine Verantwortung, noch ein Gericht ſtatt finden.

„Dem zufolge haben ſie ſich der Güter ihrer Tempel bemächtigt, ſie haben ihre Kreuze der daran befindlichen Zierrathen beraubt, und ſie haben ihre Vicarien, ihre Prieſter und ihre Kloſtergeiſtliche verjagt.

„Die den Propheten von oben eingegebenen göttlichen Bücher ſind nach ihnen nichts als Lüge und Betrug, und ſie betrachten den Koran, das alte Teſtament und das Evangelium als Fabeln. Die Propheten, wie Moſes, Jeſus, und Mahomet, ſind nach ihnen, blos Menſchen wie andere, die niemals einen göttlichen Auftrag hatten, und die durch dieſes Vorgeben blos Unwiſſende beſchwatzen konnten. Sie glauben, daß, da die Menſchen gleich geboren ſeyen, ſie auch gleiche Freiheit genießen müßten, daß jeder Unterſchied

[redacted] und daß jeder Menſch Herr
[redacted] Lebensweiſe ſeyn ſoll.
[redacted] lichen Grundſätzen haben ſie ei-
[redacted] richtet, und Geſetze verfaßt, bei
[redacted] der Hölle den Vorſitz geführt hat.
[redacted] Grundlagen aller Religionen zerſtört; ſie
[redacted] verboten war, erlaubt; ſie haben den
[redacted] Begierden nach Raub freie Bahn eröffnet;
[redacted] ein Labyrinth unauflöslicher Irrthü-
[redacted] und durch Aufreizung und Verführung des
[redacted] ein Volk von verirrten Menſchen und
[redacted] Verbrechern gebildet.

[redacted] ihrer teufeliſchen Grundſätze beſteht darin, [redacted] das Feuer der Zwietracht anzublaſen, die Son-
[redacted] Völker einander aufzuhetzen, die Reiche zu beun-
[redacted] und die Unterthanen durch lügneriſche und ſo-
[redacted] Schriften zur Empörung aufzuſtiften, durch
[redacted] worin ſie mit Schamloſigkeit ſagen: Wir
[redacted] Brüder und Freunde, die gleichen Intereſſen ver-
[redacted] uns, und wir haben die gleichen religiöſe An-
[redacted] ten.

„Darauf folgen eitle Verſprechungen oder beäng-
[redacted] ende Drohungen; mit einem Worte, ſie haben ge-
lernt, ſich in Verbrechen auszuzeichnen, und ſich des Betrugs und des Meineids geſchickt zu bedienen. Sie haben ſich in ein Meer von Laſtern und Irrthümern
[redacted] und es iſt ihnen, da ſie blos den Eingebun-
[redacted] lle folgen, nur in der Verwirrung und Un-
[redacted] Ihr Gewiſſen wird niemals durch

Reue, und durch die Furcht, Böſes zu thun, beunruhigt.

„Kein Dogma, keine religiöſe Meynung vereinigt ſie; ſie ſehen den Diebſtahl und den Raub als eine geſetzliche Beute, die Verläumdung als die ſchönſte Beredſamkeit an, und ſie haben alle Bewohner von Frankreich vertilgt, welche ihre neuen und widerſinnigen Grundſätze nicht annehmen wollten.

„Alle europäiſche Nationen ſind durch ihre Kühnheit und ihre Schandthaten beunruhigt worden, und darauf fiengen ſie an zu bellen, wie die Hunde, zu heulen, wie die Wölfe, und warfen ſich in ihrer Wuth auf alle Königreiche und alle Republiken, um ihre Regierungen und ihre Religionen zu zerſtören, um ihre Frauen und ihre Kinder zu rauben. Ströme von Blut haben die Erde getränkt, und ihre verbrecheriſche Abſichten ſind ihnen mit einigen Nationen gelungen, die ſie zur Unterwerfung gezwungen haben.

„Zum Beweiſe aber von ihren verrätheriſchen und ſchwarzen Abſichten gegen das muſelmanniſche Volk kann man einen von den Directoren ihrer ſchändlichen Republik an den Obergeneral ihrer verruchten Armee, Bonaparte, gerichteten Brief anführen. Einer unſerer geheimen Agenten hat uns eine Abſchrift davon überſchickt, und wir wollen ihn hier wörtlich überſetzen, und euch bitten, denſelben wohl zu überlegen:

„Es iſt Ihnen wohl bekannt, wie ſehr die Muſel„männer an ihrer Religion hängen. Wenn Sie in ihre „Länder eingedrungen ſind, ſo müſſen Sie ſich einen

„Plan ihres Betragens machen, der auf ihre Macht, „ihre Vorurtheile und ihre Sitten gegründet ist. Gegen „die Schwachen werden Sie Waffen, Mord, und Raub „anwenden; gegen diejenigen, welchen Widerstandsmit„tel zu Gebot stehen, werden Sie sich der Netze der „Verstellung und des Hinterhalts bedienen, um sie zu „hindern, Ihnen zu schaden; Sie werden ihre Religion, „ihre Frauen und ihr Eigenthum so lange achten, bis „Sie ganz Meister derselben sind.

„Ein gutes Hülfsmittel zu diesem Zweck ist auch „auf eine geschickte Art, Haß, Uneinigkeit, und innere „Kriege zwischen den verschiedenen Völkerschaften, wel„che das Land des Islamismus bewohnen, auszustreuen „und zu unterhalten. Sie werden das schlechte Gesin„del und die Hefe des Volks gegen die Sherifs und „gegen die tugendhaften Leute aufhetzen. Sie werden „überall unter den Guten und Schlechten, und vorzüg„lich unter den arabischen Männern, ihren Scheiks, „und denen unter ihnen, die sich vorzüglich mit Aus„plünderung der Reisenden abgeben, den Geist des Auf„ruhrs und des Ungehorsams verbreiten, auch werden „Sie sich alle Mühe geben, das Feuer der Zwietracht „unter den Chans von Persien und ihren Unterthanen „zu entzünden; Sie werden sich bemühen, sie zu An„griffen gegen die Ottomannen aufzuhetzen; Zwietracht „Unordnung, Krieg, Schlachten, sind unsern Absichten „nützlich, und sogar zu Erreichung derselben nothwen„dig. Bei diesem Zustand der Dinge gewöhnen sich die „Mächtig[illegible] abzuschütteln; die Unterthanen

„gehorchen ihren Gebietern nicht mehr; auf dieſe Art „zerreiſſen die Bande der Zucht und Ordnung, und der „Staat löſt ſich auf. Wenn ſie ohne Eintracht unter „einander ſeyn werden, und ihre Güter und Schätze er„ſchöpft ſind, dann wird es Ihnen leicht ſeyn, ſie zu „unterwerfen und ihr Land zu unterjochen.

„In Zeiten, wo bürgerliche Kriege unter ihnen wü„then, müſſen die Franzoſen den Schwachen Beiſtand „leiſten, weil dann, wenn die Mächtigen vertilgt ſind, „nur noch Schwache übrig bleiben, die dann leicht un„ſere Opfer werden.

„Da wir aber das Joch aller religioſen Vorurtheile „abgeſchüttelt, und alle göttlichen und menſchlichen Geſetze „zu Boden geworfen haben, und niemals werden auf „die Muſelmänner, die für ihre Religion ſo ſehr einge„nommen ſind, rechnen können, ſo müſſen wir dann, „wenn es uns gelungen iſt, ſie durch die oben ange„gebnen Mittel der Liſt zu zähmen, Mecca und Caaba, „Medina, und das Mauſoleum ihres Propheten, Jeru„ſalem, alle Moſcheen, alle Orte ihrer Verehrung und „Anbetung zerſtören. Hierauf muß der Befehl zu ei„ner allgemeinen Ermordung gegeben werden, wobei „man nur die jungen Mädchen und Knaben verſchont; „und darauf vertheilen wir ihre Güter und ihre Lände„reien untereinander. Das, was von dem Volke noch „übrig bleiben wird, wird alsdann leicht zur Annahme „unſerer Grundſätze, unſerer Conſtitution und unſerer „Sprache gebracht werden können. Der Islamismus

„und ihre Gebete werden von den vier Welttheilen „verschwunden.“

„So endigte sich dieser schändliche Brief; möge der allmächtige Gott, den wir anbeten, ihre schändliche Absichten gegen sie selbst kehren. Wir haben euch ein getreues Bild der Franzosen, ihrer List, und ihrer Niederträchtigkeit, und der Mittel, deren sie sich zu eurem Untergang bedienen, vorgelegt. Urtheilt nun, ob nicht jeder Bekenner der Einigkeit verpflichtet ist, gegen diese schändliche Atheisten die Waffen zu ergreifen.

„O ihr, Vertheidiger des Islamismus! o ihr, Heldenbeschützer des Glaubens! o ihr, Anbeter eines einzigen Gottes, die ihr an die Sendung Mahomets, des Sohns des Abd-Allah, glaubt, vereinigt euch, und eilt zum Kampf, unter dem Schutze des Allerhöchsten! diese wüthenden Hunde bilden sich ohne Zweifel ein, daß das rechtgläubige Volk jenen Ungläubigen gleiche, die sie bekämpft, betrogen, und zu der Annahme ihrer falschen Grundsätze gezwungen haben. Sie wissen aber nicht, die Verfluchten, daß der Islamismus in unsere Herzen gegraben ist, und daß er unsere Adern mit unserem Blute durchwandert. Sollte es uns möglich seyn, unsere göttliche Religion zu verlassen, nachdem wir von dem göttlichen Licht erleuchtet worden sind? Nein, nein! Gott wird nicht gestatten, daß wir auch nur einen Augenblick erschüttert werden, wir werden dem von uns beschwornen Glauben getreu bleiben. Der Höchste hat in dem Buche der Wahrheit gesagt: Die wahren Gläubigen werden [illegible] ls Unglaubige zu Freunden nehmen.

Seyd daher auf eurer Huth; traut den Schlingen und Hinterhalten nicht, die sie euch legen, und erschreckt weder über ihre Anzahl, noch über ihre eckelhafte Kleidungen. Der Löwe kümmert sich nicht um die Anzahl der Füchse, die seinen Untergang bezwecken, und der Falke erschrickt nicht über einen Schwarm von Raben, die gegen ihn krächzen.

„Bleibt einig unter einander, leistet euch Hülfe und Beystand: der Gläubige muß, dem Ausdruck unsers göttlichen Propheten zufolge, die Stütze der Gläubigen seyn, wie die Mauren eines Gebäudes, die sich gegenseitig tragen. Vergeßt hauptsächlich jede Veranlassung zu Streit und Zwietracht untereinander. Möge die Wichtigkeit der Sache des Himmels diesen Haß in die schönste Harmonie verwandeln; entfernt weit von euch, überall wo ihr seyn mögt, diejenigen, welche gerne Zwietracht und Verläumdung ausstreuen. Aber entfernt nicht ohne wichtige Gründe die fremden Muselmänner von euch, die mit der besten Absicht sich mit euch verbunden haben. Denn der Islamismus verbindet alle Gläubigen zu Einer Familie. Hört indessen nicht auf, die Augen offen zu erhalten, und alles, was um euch her vorgeht, zu beobachten; denn die treulosen Franzosen könnten leicht durch Geld die schwachgläubigen, die leichtsinnigen und unruhigen Menschen gewinnen. Sie werden ohne Zweifel sich solcher Mittel gegen euch bedienen, und alsdann ist es eure Pflicht, mit allem Eifer nach ihrer Entfernung, oder vielmehr nach ihrer Vertilgung zu streben. Mit einem Worte, bildet nur

einen einzigen Bündel zur Befeſtigung und zum Siege unſerer heiligen Religion, und ſeyd immer gegen die Fallſtricke und den Hinterhalt, den euch dieſe Ungläubigen ſtellen werden, auf der Huth; denn es iſt klar und völlig erwieſen, daß alle Unfälle, die der Islamismus ſeit einiger Zeit erlitten hat, nur von ihnen herrühren. Dank ſey aber dem Himmel, eure Säbel ſind noch ſchneidend, eure Lanzen ſpitzig, eure Kanonen gleichen dem Donner, und alle Arten mörderiſcher Waffen, von geſchickten Kämpfern gehandhabt, werden den Ungläubigen treffen, und ihn in die Flammen der Hölle ſtürzen. Zweifelt nicht daran, der Himmel iſt für euch; das Auge Gottes wacht für eure Erhaltung und für euren Ruhm. Unter dem mächtigen Beiſtande des Propheten werden dieſe Heere von Atheiſten ſich vor euch zerſtreuen, und vertilgt werden. Dieſe Stunde wird bald ſchlagen.

„Wir haben von der hohen Pforte den Befehl erhalten, Truppen aus allen Provinzen des Reichs zu verſammeln, und in kurzer Zeit werden eben ſo zahlreiche als furchtbare Heere zu Land vorrücken, und zu gleicher Zeit Schiffe von der Höhe der Berge die Oberfläche der Meere bedecken; Kanonen, welche Blitze und Donner ſchleudern; Helden, welche den Tod zum Triumphe der Sache Gottes verachten; Krieger, welche aus Anhänglichkeit an ihre Religion, das Eiſen und das Feuer verachten, werden ſie verfolgen; und es iſt uns, mit Gottes Hülfe, vorbehalten, ſie gänzlich zu zerſtö-

r Staub durch die Winde zu zerſtreuen.

Es wird keine Spur mehr von dieſen Ungläubigen übrig bleiben; denn die Verheiſſung Gottes iſt beſtimmt; die Hoffnungen der Schlechten ſollen getäuſcht werden; und die Böſen werden untergehen.

„Ehre dem Herrn der Welten.“

Wir haben ſchon früher bemerkt, daß Bonaparte einen Offizier ſeines Generalſtabs, den Bataillons-Chef Beauvoiſins, zu Achmet Djezzar, Pacha von Acre, in Syrien abgeſchickt habe, um dieſen Vezier zu friedlichen Geſinnungen und zu gutem Einverſtändniß mit den Franzoſen, den Beſiegern der Mameluken zu überreden. Der Geſandte des Obergenerals konnte kein Gehör bei Djezzar erhalten; es wurde ihm ſogar nicht geſtattet, aus dem Schiffe, das ihn in den Hafen von St. Jean d'Acre gebracht hatte, zu ſteigen, und der Pacha beantwortete nicht nur den Gegenſtand der Sendung dieſes Offiziers nicht, ſondern geſtattete ihm kaum einige Stunden, um wieder unter Segel zu gehen, und nach Egypten zurückzukehren. Dieſe verachtungsvolle Weigerung, ſich mit dem Obergeneral in einen Briefwechſel einzulaſſen, mußte, wie man leicht denken kann, den ganzen Zorn Bonaparte's aufreitzen.

Von dieſem Augenblick an beſchäftigte ſich Bonaparte mit dem Gedanken an einen Kriegszug nach Syrien, um ſowohl die Zerſtreuung der Mameluken des Ibrahim zu vollenden, als den Pacha von Acre über ſeine Verſchmähung des Bunds mit den Franzoſen zu beſtrafen. Er hoffte ſogar dadurch, daß er die Feindſeligkeiten gegen einen, das Anſehen des Grosherrn bei-

ein… …ung, dieſen noch leichter
un… …er Republik zu beſtimmen.
F… …von Cairo dem franzöſi-
g… …zeigt, die Vertheidigung
… …n Macht anzuvertrauen.

… …Vorhabens ſah ſich Bona-
… …corps von 15,000 Mann zu
… …ſte der Truppen ausmachten,
… …nte; die Frage war, ob der
… …s eroberte Land, die Araber
… …eunde in Achtung zu erhalten?
… …ter den gegenwärtigen Umſtänden
… …und da die Gedanken Bonapartes
… …gkeit dieſer Unternehmung noch nicht
… …waren, ſo wollte er noch einen letzten
… …ver verſuchen, und ſchrieb ihm folgen-

… …will Sie nicht bekriegen, wenn Sie mein
… …und; aber es iſt Zeit, daß Sie ſich darüber
… …Wenn Sie fortfahren, dem Ibrahim-Bey
… …zu geſtatten, und ihn an den Gränzen
… …zu ſchützen, ſo werde ich dieß als eine Feind-
… …betrachten, und nach Acre kommen. Wenn
… …in Frieden mit mir leben wollen, ſo entfernen
… …Ibrahim-Bey 40 Stunden von den Gränzen Egyp-
… …und laſſ… Sie dem Handel zwiſchen Damiette
… …. Alsdann verſpreche ich Ih-
…gaten, und volle Freiheit für

den Handel zwiſchen Egypten und Syrien, ſowohl zu Lande, als zur See.“

Dieſer, an den Pacha von Acre durch zwei Araber überbrachte Brief blieb ohne Antwort, wie der ſchon früher durch den Bataillonschef Beauvoiſin beſorgte.

Indeſſen ließen die in Ober-Egypten durch Deſaix errungenen Vortheile, die in den übrigen Provinzen faſt ganz hergeſtellte Ruhe, und die Unthätigkeit des feindlichen Geſchwaders auf der Station vor Alexandrien, den General Bonaparte doch eine Möglichkeit erblicken, ſeine Unternehmung nach Syrien auszuführen.

Eine ſeiner erſten Verfügungen beſtand darin, das Dorf Katieh, durch eine Abtheilung von der Diviſion Regnier, unter dem Befehle des Generals Lagrange beſetzen zu laſſen. Dieſer Poſten liegt drei Tagmärſche von Salahieh auf dem Wege, der von der Provinz Charqieh nach Syrien durch El-Arich, längs der Küſte des mittelländiſchen Meeres führt. Bonaparte hatte die Abſicht, an dieſer Stelle ein Fort erbauen zu laſſen, das 4—500 Mann gegen einen Sturm-Angriff ſchützen könnte, und demnach aus Katieh einen erſten Waffenplatz, und einen Stützpunkt für die nach Syrien rückende Truppen zu bilden. Der Brigadechef des Genieweſens, Samſon, wurde von Cairo zur Erbauung dieſes neuen Forts abgeſchickt, das Magazine mit Lebensmitteln, und zwei Oefen zum Backen des Zwiebacks enthalten ſollte. Da Katieh nur in geringer Entfernung vom Meere, und eine ſtarke Tagreiſe weit von

dem Ende des Sees Menzaleh liegt, so mußte die Besorgung dieses Platzes durch Damiette geschehen, wo man alsdann die Schwierigkeit des Transports durch Salahieh vermied.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Obergeneral bei Absendung des Generals Bon nach Suez zur Besitzergreifung dieses wichtigen Seehafens die Absicht hatte, sich eines wichtigen Punkts zu versichern, und die Spuren des alten Canals rekognoscirn zu lassen, der in früheren Zeiten das rothe Meer mit dem mittelländischen verbunden hatte. Bonaparte wollte diese Rekognoscirung selbst unternehmen, die in Rücksicht auf alte und neue Geographie eben so nützlich, als in Beziehung der großen Resultate, die sie herbeiführen konnte, wichtig war. Er reiste demnach am 25. December, in Gesellschaft eines Theils der Offiziere seines Generalstabs, der Mitglieder des Instituts von Egypten, Monge, Berthollet, Costaz, Bourienne, von Cairo ab, und lagerte unter dem Gefolge seiner Guiden zu Pferd, an dem gleichen Abend zu Birket-el-Hadji, oder dem See der Pilger.

Am folgenden Tage bivouakirte er 10 Stunden weiter in der Wüste, und kam am 27 in Suez an.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, rekognoscirte sogleich Bonaparte die Stadt, den Hafen, und die benachbarte Küste, und ertheilte die nöthigen Befehle in [illegible] auf Festungswerke, die Marine und den [illegible] nieng er bei Suez durch das rothe [illegible], durch die man blos zur Zeit der

Ebbe kommen kann, bis an eine, noch im Arabiſchen die Quellen des Moſes genannte Stelle, wo ſich, der Volksſage nach, die Felſen befinden, an die der Führer des Volks Gottes mit ſeinem Stabe ſchlug, um friſches und klares Waſſer daraus zu erhalten. Dieſe Quellen, 5 an der Zahl, ſtrömen aus dem Gipfel kleiner Sandhügel hervor. Das Waſſer iſt trinkbar, aber doch etwas ſalzig. Die Franzoſen bemerkten hier Spuren einer kleinen neuern Waſſerleitung, welche dieſes Waſſer in Ciſternen leitete, die am Meeresufer gegraben waren, und ohne Zweifel dazu dienten, die Schiffe, welche dieſen Theil des rothen Meers beſuchen, der etwa 3/4 Stunden von den Quellen des Moſes entfernt liegt, mit Trinkwaſſer zu verſehen. Bei ſeiner Rückkehr nach Suez befand ſich Bonaparte und ſein Gefolge in der dringendſten Gefahr, und er würde beinahe das Schickſal des Königs Pharao und ſeiner Armee auf der Verfolgung der iſraelitiſchen Stämme erfahren haben. Die Furt, durch welche die Caravane am Morgen leicht gegangen war, hatte ſich durch die Fluth bedeckt; man mußte daher mehr gegen den Grund des Golfs die Richtung nehmen. Der Araber aber, der als Führer diente, hatte die Höhe der Fluth auf dieſer äußerſt niederen Küſte falſch berechnet, ſo daß der Obergeneral beinahe ertrunken wäre. Ein Guide von ſeinem Gefolge nahm ihn aber auf die Schultern, und trug ihn mit Schnelligkeit heraus.

Bonaparte überzeugte ſich zu Suez, daß nur Barken in dieſem Hafen ankommen können, daß aber Fre-

gatten an einer eine Stunde ins Meer hervorragenden Spitze einer Sandbank würden im Stande seyn, zu ankern. Diese Spitze sieht man zur Zeit der Ebbe, und der Obergeneral nahm sich vor, dort eine Batterie zum Schutze der vor Anker liegenden Schiffe und zur Vertheidigung der Rhede errichten zu lassen. Er ergrief hierauf Masregeln zu einem sichern und ungestörten Transport von Kaufmannsgütern und andern Gegenständen von Suez nach Cairo und Belbeis. Während dieser Zeit kamen Schiffe von Djedda zu Suez an. Der Obergeneral verließ diese Stadt am 31. December.

Während ein Theil der Franzosen von seiner Gesellschaft ihre Richtung unmittelbar nach Adjeroud nahm, reiste Bonaparte längs des rothen Meers nach Norden. Dritthalb Meilen von Suez traf er auf die ersten Spuren des Canals von Suez. Er sowohl, als die in seinem Gefolge befindlichen Gelehrten waren über diese Entdeckung äußerst erfreut, und folgten den Spuren des Canals gegen 4 Stunden weit bis zum Eintritt der sogenannten Ammers-Seen, wo sie sich zu verlieren scheinen. Der General vereinigte sich dann mit dem übrigen Gefolge zu Adjeroud.

Vor seiner Rückkehr nach Cairo wollte Bonaparte seine angefangene Rekognoscirung vollenden, und begab sich zu dem Ende nach Belbeïs, um von da aus den Theil des Canals zu besuchen, der von dem Nil abgeleitet war. Nach den genauesten Untersuchungen und Beobachtungen glaubten die gelehrten Forscher sich zu

aufgefundnen Spuren nicht zu dem

von den alten Egyptiern gegrabenen Canal gehörten. Alle waren der Meynung, daß dieſe Arbeiten in die Zeiten der Fatimitiſchen Califen gehörten. Indeſſen konnte man den Spuren des Canals in dieſer Richtung nicht ſo vollſtändig folgen, um zu entſcheiden, ob er in der That zu einer Communikation zwiſchen beiden Meeren gedient habe. Bei letzter Unterſuchung zeigte ſich, daß die Spuren des Canals von Suez nur ohngefähr bis auf 5 Meilen nördlich von dieſer Stadt zu bemerken ſind; und daß ſie, nachdem ſie ſich in dem unermeßlichen und beweglichen Sande der Wüſte verlohren hatten, nur in den Oaſen von Houareb, einige Meilen von Belbeis, wieder zum Vorſchein kamen.

Bonaparte befahl dem Ober-Ingenieur der Brücken und Heerſtraßen Lepère, ſich nach Suez zu begeben, und, unter gehöriger Begleitung, von dort aus den ganzen Lauf des Canals geometriſch aufzunehmen und zu niveliren; eine Arbeit, welche den Zweck hatte, ein Problem von dem Daſeyn einer der größern Arbeiten, die civiliſirte Menſchen jemals ausgeführt haben, aufzulöſen.

Auf dieſer Reiſe von Suez erhielt der Obergeneral die Nachricht von der Einnahme des Forts El-Arich (auf dem Wege von Syrien nach Egypten, 5—6 Tagereiſen von Katieh) durch eine Abtheilung der Mameluken des Ibrahim-Bey und der Truppen des Djezzar. Dieſe Nachricht, verbunden mit dem ihm ſchon früher bekannt gewordenen Firman des Großherrn, ließ Bonaparte keinen weitern Zweifel mehr über die feindliche

Absichten der hohen Pforte, und des Pacha von Egypten übrig; und er mußte sich daher ohne Verzug damit beschäftigen, die französische Armee auf neue Schlachtfelder zu führen.

Ehe wir jedoch mit Erzählung der militärischen Begebenheiten fortfahren, wollen wir dieses Kapitel mit einer Beschreibung der Pyramiden schließen, dieser ewigen von den alten Bewohnern Egyptens errichteten Denkmähler, die allerdings weniger dazu geeignet sind, die Bewunderung der Nachwelt zu fesseln, als vielmehr zu tiefem Nachdenken über die Nichtigkeit des menschlichen Stolzes aufzufordern.

Beschreibung der Pyramiden.

An ihrer unzerstörbaren Masse hat sich die Zeit ermüdet.

J. Delille.

Die großen Pyramiden, oder die Pyramiden von Giseh, zum Unterschied von denen, die mehr südlich in der Ebene oder Wüste von Sakara liegen, stehen O. S. O. von dem Dorfe Giseh, in einer Entfernung von etwa 2 Stunden Wegs von letzterem.

Der Weg dahin führt einige Zeit auf angebautem Boden in der Nachbarschaft des genannten Dorfs, und man muß zur Zeit der Ueberschwemmung über mehrere Wässerungs-Canäle setzen. Man kommt in einer Entfernung von ohngefähr 3/4 Stunden von diesen riesenartig[illegible] Denkmälern in die Wüste, wo sie auf einer [illegible] velirten Ebene stehen.

In dem Maße, als man sich den Pyramiden nähert, scheinen sie gewißermaßen kleiner zu werden, und in dem Umfang, den das Aug in großer Entfernung beurtheilte, abzunehmen. Diese Täuschung rührt von ihrer eckigen und geneigten Form her. Wenn man aber nach einem bekannten Maßstab diese durch Menschenhände errichtete Maßen mißt, so findet man wieder ihre ganze Größe. Dieß begreift sich leicht, wenn man sich z. B. einige Menschen am Fuße dieser Denkmäler vorstellt. Das unermeßliche Mißverhältniß zwischen diesen, oder jedem andern Gegenstand von ähnlicher Größe und der Pyramide, wird diesen wieder alles Grandiose herstellen.

Große Pyramiden sind es 4, die in einer diagonalen Linie aufgestellt, und jede von der andern ohngefähr 5—600 Schritte entfernt sind; ihre vier Seiten entsprechen den vier Hauptrichtungen des Himmels, Norden, Süden, Osten und Westen.

Die beiden nördlichen Pyramiden sind die größten, und können ohngefähr 300 Meter senkrechte Höhe haben; die beiden andern sind weit niederer.

Das erste dieser Gebäude, auf das man stößt, und das dem Herodot zufolge dem König Cheops zum Begräbniß gedient haben soll, ist das einzige, das geöffnet ist.

Um bis zu der Oeffnung zu gelangen, die auf der nördlichen Seite, ungefähr 60 Fuß von der Grundfläche dieser Pyramide sich befindet, muß man einen Hügel von Schutt und Sand besteigen, der wahrschein-

lich durch Ausgrabungen entstanden ist, die man zu verschiedenen Zeiten im Innern derselben vorgenommen hat.

Diese Oeffnung war, noch ehe man sie entdeckt hatte, durch die allgemeine Bekleidung des Gebäudes maskirt, welche die letzte Abschließung der im Innern der Pyramide angebrachten Begräbnißbehälter bildete.

Wenn man in dieses Asil des Todes eindringen will, so muß man zuvor einen ersten Gang durchwandern, der gegen den Mittelpunkt und die Grundfläche des Gebäudes gerichtet ist. Die entweder schlecht herausgenommenen Materialien, oder die wegen des Abhangs des Gangs auf eine natürliche Art in das Innere zurückgefallene Trümmer, machen in Verbindung mit dem Sande, den der Nordwind täglich darin anhäuft, ohne daß er herausgenommen würde, den Weg durch diesen Gang sehr beschwerlich. Wenn man mit vieler Mühe am Ende desselben angelangt ist, so stößt man auf zwei Granitblöcke, welche sonst den zweiten Eingang in die Kammer schloßen. Dieses Hinderniß scheint anfangs einige Personen aufgehalten zu haben, welche die Untersuchung der Pyramide versuchten. Nachdem sie vergebens versucht hatten, ein Loch durch das dichte Mauerwerk zu bilden, so giengen sie dann bei den Blöcken vorbei, und bestiegen dieselbe, wo sie alsdann einen zweiten aufsteigenden Gang entdeckten, der aber so steil war, daß man Treppen in den Boden hauen mußte, igen zu können. Dieser Gang füh- hekammer, wo sich ein Loch

befindet, das die Araber und die Reisenden, welche die Pyramiden beschrieben haben, ein Schacht nennen, und die Mündung eines horizontalen Gangs, der in eine Kammer von mittlerer Größe ohne Hauptgesims und Zierrathen führt, die halb mit Steinen gefüllt ist, die man aus der Mauer rechts hervorgearbeitet hat, um einen Durchgang zu öffnen, der sich in der Höhe in eine Art von Nische endigt. Diese Kammer ist gewölbt, und überall mit Granit überzogen, der sonst völlig glänzend war, nun aber durch den Rauch der Fakeln, die man bei diesen Besuchen braucht, geschwärzt ist. Man kommt durch den gleichen Weg in die vorgenannte Ruhekammer zurück, und folgt nun dem aufsteigenden Gange weiter, bis man zu einer zweiten Ruhekammer gelangt, wo man Arten von Bänke, die in die Steine eingehauen sind, so wie die dritte und letzte Mauer-Verschließung antrifft. Diese ist die verwickeltste in ihrem Bau; wahrscheinlich um die Versuche noch unausführbarer zu machen, von denen man voraussetzte, daß sie in der Folge der Zeiten zur Aufsuchung des Orts, wo der Körper des Souveräns läge, gemacht werden würden.

Eine neue dort angebrachte Oeffnung gestattet den Eintritt in einen andern Gang, der zu der obern, die Kammer des Königs genannten, Kammer führt. Auf der Hälfte des Wegs trifft man ein kleines Viereck, das höher, aber nicht breiter, als der Gang ist. Auf jeder Seite findet sich eine Rinne in den Stein gehauen, wahrscheinlich in der Absicht, die Steine, welche den

Eingang der Kammer verſchließen ſollten, rollen zu laſſen.

Die Kammer iſt, wie die der Königin, mit Granit bekleidet. Man findet links vom Eingang einen Sarcophag von Granit, der die Figur eines Parallelipipeds ohne Zierrathen, vollkommen ausgehöhlt, darſtellt, und der, wenn man mit einem eiſernen Hammer daran klopft, den Schall einer Glocke ertönen läßt.

Nördlich von dem Sarcophag bemerkt man ein ziemlich tiefes Loch, deſſen Zweck und Urſprung man nicht ergründen kann; auch bemerkt man nördlich und ſüdlich in der Kammer zwei kleine Gänge; der Ausgang derſelben iſt unbekannt, und man kann ſowohl wegen ihrer großen Schmalheit, als wegen der Steine, die ſie verſtopfen, nicht durch dieſelben kommen.

Um daher den Körper eines Königs in ein drei Fuß hohes und etwas über 6 Fuß breites Grab aufzuſtellen, eines Königs, der bis auf den heutigen Tag unbekannt iſt, da die alten Hiſtoriker uns über den Namen dieſes Monarchen blos Vermuthungen geliefert haben; alſo, für einen ſo unwichtigen, in ſeinen Reſultaten ſo unnützen Zweck, wurde ein ſolches unermeßliches Gebäude errichtet; und aus dem gleichen Beweggrunde wurden ohne allen Zweifel auch die übrigen Pyramiden nach dieſer errichtet.

Die zweite Pyramide, oder diejenige, die am nächſten bei der vorigen ſteht, ſcheint bey'm erſten Anblick in einer gewißen Entfernung höher, als jene. Dieß rührt von der Ungleichheit des Bodens her, auf welchen

chen diese Denkmäler aufgestellt sind, der in der That an der Grundfläche der zweiten Pyramide höher ist. Uebrigens sind sie von gleicher Größe, fast ganz ähnlich, und unterscheiden sich nur dadurch, daß diese zweite Pyramide geschlossen ist. Man bemerkt sogar nichts, daß ein Versuch zu Eröffnung derselben gemacht worden wäre. Der Gipfel derselben ist an den vier Seiten mit so gut zusammengefügtem und polirtem Granit bekleidet, daß der kühnste Mann die Ersteigung desselben nicht wagen könnte. Man sieht wohl einige an dem Stein angebrachte Einschnitte, die aber in so ungleichen Entfernungen angebracht, und in eine so geringe Höhe verlängert sind, daß sie bei dem Ersteigen keine bedeutende Hülfe leisten können.

Oestlich von dieser Pyramide befinden sich die Ruinen eines Tempels, und westlich sieht man eine Art von Canal, der in den Felsen gehauen ist.

Die dritte Pyramide ist um 30 Meter niederer als die beiden ersten; sie gleicht ihnen aber im Bau, und ist ohne Bekleidung. Man findet in ihrer Nähe, gegen Osten, die Ruinen eines zweiten Tempels, dessen Steine sehr beträchtliche Durchmesser zeigen.

Endlich zeigt sich die vierte Pyramide, gleichfalls geschlossen und ohne Bekleidung, nicht ganz auf der gleichen Linie, wie die vorigen; sie liegt mehr westlich, und ist ohngefähr um 90 Fuß niederer, als die dritte; der weniger spitze Gipfel derselben endigt sich in ein Parallelogramm, oder in einen großen Stein, der zu einem Piedestal bestimmt gewesen zu seyn scheint.

Dieſe angeführten Gebäude ſind von einer Menge anderer viel kleinerer aber von gleicher Form umgeben, die ohne Zweifel gleichfalls als Begräbnißſtätten dienten. Die meiſten dieſer kleinen Pyramiden ſind in verſchiedenen Zeiten unterſucht worden, und mehrere wurden ſelbſt bis auf einige Fuß ihrer Grundfläche zerſtört. Man bemerkt bei einer ein großes viereckiges Loch, das 8—10 Meter Tiefe haben kann. Der innere Raum der andern iſt mit Sand und Steinen ausgefüllt.

Die großen Pyramiden wurden äußerlich mit groſſen viereckigen Steinen gebaut, die auf dem Gebirge Mokatam, von dem früher die Rede war, und das auf dem rechten Nilufer liegt, gebrochen wurden. Man ſollte glauben, jede Reihe dieſer Steine, die ſo gehauen ſind, um über einander, gleichſam wie zuſammengeleimt, zu ſtehen, würde jedesmal auf allen vier Seiten der Pyramide eine Stufe bilden; allein man hat nur die pyramidale Form beobachtet, ohne ſich damit aufzuhalten, regelmäßige Stufen darzubieten. Die äußern Lagen ſind durch das eigene Gewicht der Steine, ohne Kalk, ohne Blei, und ohne irgend ein Metall zuſammengefügt. Der Körper der Pyramide iſt aus unregelmäßigen Steinen erbaut, die mit einem aus Kalk, Sand und Thon beſtehenden Mörtel verbunden ſind.

Da die pyramidale Form die feſteſte iſt, die man einem ſteinernen Aufbau ertheilen kann, ſo giebt es kein anderes Mittel der Zerſtörung eines ſo beſchaffenen Gebäudes, als an dem Gipfel anzufangen. Die Grundfläche iſt viel zu feſt, als daß man durch einen Angriff

auf dieſem Punkte eine Umſtürzung zu Stande zu bringen hoffen konnte. Die Zerſtörung von einer der groſſen Pyramiden würde wenigſtens eben ſo viele Zeit, als der Aufbau derſelben erfordern.

Oeſtlich von der zweiten Pyramide, und in einer Entfernung von ohngefähr 300 Schritten, befindet ſich der berühmte Sphinx, von dem man blos das coloſſale Haupt erblickt, indem der Körper unter dem Sande begraben iſt, der ſich um dieſes außerordentliche Denkmal angehäuft hat. Wir führen hier eine Aeußerung von einem der ausgezeichnetſten Mitglieder der Commiſſion der Wiſſenſchaften und Künſte an, das ſich an den Zug nach Egypten anſchloß, von einem Künſtler, der wegen ſeiner hohen Kenntniſſe und ſeines ausgezeichneten Talents wohl als competenter Richter in Beurtheilung dieſes Erzeugniſſes des egyptiſchen Meiſſels aufgeführt werden kann:

„Obſchon die Verhältniſſe des Sphinx coloſſal ſind, ſagt Herr Denon, ſo ſind doch die davon erhaltenen Umriſſe eben ſo einfach als rein; der Ausdruck des Kopfs iſt ſanft, grazios und ruhig; der Charakter deſſelben iſt afrikaniſch; aber der Mund, deſſen Lippen dick ſind, hat eine wahrhaft bewundernswürdige Weichheit in der Bewegung, und Feinheit in der Ausführung; man glaubt Fleiſch und Leben darin zu erblicken. Bei Verfertigung eines ſolchen Denkmals ſtand die Kunſt ohne Zweifel in einem hohen Grade von Vollkommenheit. Wenn dieſem Kopfe dasjenige fehlt, was durch eine Uebereinkunft unter den Künſtlern Styl genannt wird,

nämlich die geraden und ſtolzen Formen, welche die Griechen ihren Gottheiten ertheilt haben, ſo hat man bisher weder der Einfachheit, noch dem großen und ſanften Uebergang der Natur, den man in dieſer Figur bewundern muß, Gerechtigkeit widerfahren laſſen; man war im Ganzen immer nur über den großen Durchmeſſer dieſes Denkmals erſtaunt, während die Vollkommenheit ſeiner Ausführung weit höheres Erſtaunen gebietet.“

IV. Kapitel.

Feldzug von Syrien; Einnahme des Forts El-Arich; Eroberung von Gaza, Jaffa u. s. w. Berennung von Acre u. s. w.

Der große Einfluß, den die englischen und russischen Kabinete auf die hohe Pforte ausübten; die Nachläßigkeit, welche sich das französische Directorium in seinen diplomatischen Beziehungen mit dem Großherrn seit dem Anfang der egyptischen Unternehmung hatte zu Schuld kommen lassen; der Stolz der Türken, der sich durch die Eroberung eines ihnen früher unterworfenen Landes gedemüthigt fühlte; die Vorurtheile und der Fanatismus; alles mußte sich dem Erfolg der von dem General Bonaparte zur Erhaltung des Friedens mit der ottomannischen Pforte angewandten Versuche widersetzen. In dem vorigen Kapitel wurde gezeigt, daß die Pforte seit dem Ende des Jahrs 1798. eine beträchtliche Ausrüstung gegen die Franzosen in Egypten vorbereitete. Eine türkisch-russische Flotte hatte sich in den ersten Monaten des Jahrs 1799 aller der Inseln bemächtigt, die vormals unter venetianischer Herrschaft gestanden, und durch den Friedensvertrag von Campo-Formio an Frankreich abgetreten worden waren. Alle Consular-Agenten, die Kaufleute,

und andere in den verſchiedenen, der türkiſchen Herrſchaft unterworfenen, levantiſchen Seeſtädten befindlichen Franzoſen waren eingekerkert, in die Schlöſſer und Feſtungen an den Gränzen des Reichs gebracht, und auf eine höchſt tyranniſche Weiſe mißhandelt worden. Die franzöſiſche Geſandtſchaft war ſelbſt in Conſtantinopel einem orientaliſchen Gebrauche zufolge, den die europäiſche Politik noch nicht hatte außer Uebung bringen können, in das Schloß der ſieben Thürme (die Baſtille von Conſtantinopel) eingeſchloſſen worden. Endlich war das Sklavenhaus der Hauptſtadt der ottomaniſchen Staaten mit allen Gefangenen überhäuft, welche die Wechſelfälle des bereits begonnenen Kriegs, der Zufall oder Treuloſigkeit, den Türken überliefert oder in die Hände geſpielt hatten.

Welch' angenehmer Anblick für die gegen das republikaniſche Frankreich verbündeten Mächte! Den Soldaten, von denen ſie auf eine geſetzliche und großmüthige Art überwunden worden waren, hatte das Geſchick das traurige Loos von Verbrechern und Böſewichten bereitet, und ſie waren gegen alle Rechte des Kriegs und der Menſchlichkeit zu den härteſten und demüthigendſten Arbeiten verurtheilt worden!

Selbſt in dem Fall, wo die Firmans des Großherrn und die Befehle des Divans von Conſtantinopel den Achmed-Djezzar nicht zu feindlichen Maßregeln aufgefordert haben würden, mußte doch ſchon das Intereſſe dieſes Pacha, ſein Stolz und ſein natürliches Mißtrauen ihn veranlaſſen, eine Nation als ſeinen perſönlichen

Feind zu betrachten, die ſich Egyptens ohne eine vorläufige Erklärung bemächtigt hatte; er konnte und mußte mit Recht vorausſetzen, daß Bonaparte, nach vollbrachter Gründung der franzöſiſchen Macht in dieſem Lande, ſeine Waffen gegen Syrien kehren, und ihm eine Gewalt entziehen würde, die er ſelbſt nur der Verrätherei, dem Raub und dem Mord verdankte. Djezzar hatte daher dem Hülfsrufe des Ibrahim-Bey den Abſichten der hohen Pforte, und den Intriken der engliſchen Agenten mit dem angelegentlichſten Eifer entſprochen. Alle Kräfte, die ihm ſein Pachalick darbot, wurden zur Organiſation der Widerſtandsmittel im Fall eines Einfalls der Franzoſen in Syrien aufgewendet. Der den geflüchteten Mamelucken vergönnte Schutz, und die ſeinem eigenen Abgeſandten widerfahrene Aufnahme hatten übrigens Bonaparte hinreichend überzeugt, daß nur die Gewalt der Waffen ihn von einem ſo gefährlichen Nachbar befreien könnte.

Wir haben bereits angegeben, daß Bonaparte ſchon ſeit einiger Zeit den Plan eines Zugs nach Syrien überlegte, als er, auf ſeiner Reiſe nach Suez, die Nachricht erhalten hatte, daß der Pacha von Acre ſeine Truppen in Bewegung geſetzt, und ſie das Fort El-Arich, das in Egypten an den Gränzen von Syrien liegt, hatte in Beſitz nehmen laſſen. Die Entfernung, in der ſich dieſes Fort von den letzten bewohnbaren Ländereien der Provinz Charqieh befand, die kleine Anzahl der Truppen des Generals Reynier, der dieſe Provinz beſetzt

hielt, hatten Bonaparte nicht geſtattet, ſich ſelbſt eines ſo wichtigen Punkts zu bemächtigen, und er hatte ſich, wie bereits angeführt wurde, damit begnügt, das Dorf Katieh an der Gränze der großen Wüſte, welche dieſes Dorf von dem Fort El-Arich trennt, befeſtigen zu laſſen. Nun aber beſtimmte die Gegenwart ſeines Feindes auf dem egyptiſchen Boden den Obergeneral, die Vorbereitungen zu dem ſyriſchen Feldzug zu beeilen. Es wurden ſchnell Befehle an alle zu dieſem Zuge beſtimmte Truppen zu ihrer Verſammlung abgefertigt. Die Diviſion Regnier, als die nächſte, mußte ſich zuerſt zur Bildung der Avantgarde in Bewegung ſetzen. Bonaparte ſetzte, nach der Abreiſe von Suez, ſeinen Weg bis Salahieh fort, wo ſich bereits der größte Theil dieſer Diviſion befand; und bei ſeiner Rückkehr nach Cairo ſuchte er die Truppen aufs eiligſte zu verſammeln, die, ſeinen Hoffnungen gemäß, ihn an Djezzar rächen, den Ueberreſt der Mamelucken vertilgen, und die Eroberung von Syrien erringen ſollten.

Vier kleine Infanterie-Diviſionen, und eine Abtheilung von 900 Reutern, unter dem Befehle der Generale Reynier, Kleber, Bon, Lannes und Murat bildeten dieſe Armee.

Die 9te und 85ſte Halbbrigaden Linien-Infanterie bildeten die Diviſion des Generals Regnier, unter dem der Brigadegeneral Lagrange ſtand.

Der General Kleber, deſſen Brigadegenerale Verdier und Junot waren, hatte die beiden erſten Batail-

lone der 4ten leichten, 25sten und 75sten Linien-Infanterie unter seinem Befehle.

Die Division des Generals Lannes umfaßte die beiden ersten Bataillone der 22sten leichten, der 13ten und 69sten der Linien-Infanterie. Seine Brigadegenerale waren Vaux, Robin und Rambaud.

Der General Bon hatte einen Theil der 4ten leichten Halbbrigade, der 18ten und 32sten Linien-Infanterie; und die Brigadegenerale Vial und Rampon unter seinem Befehle.

Endlich befehligte General Murat Abtheilungen verschiedener Reuterei-Regimenter von der Armee von Egypten in der Anzahl von 900 Mann.

Die Generale Dommartin und Caffarelli übernahmen selbst die Leitung der Artillerie und des Geniewesens von dem Armeecorps von Syrien.

Der Artilleriepark bestand aus 4 Zwölfpfündern, drei Achtpfündern, fünf Haubizen, und drei kleinen fünfzölligen Mörsern. Jede Infanterie-Division hatte ausserdem 2 Achtpfünder, 2 sechszöllige Haubizen, und zwei Dreipfünder; das Corps der Guiden zu Pferd und zu Fuß für den Obergeneral hatte 4 Achtpfünder und 2 sechszöllige Haubizen; die Reuterei des Generals Murat hatte 4 Vierpfünder.

Der Verein dieser ganzen Macht bildete ein Ganzes von etwa 13,000 Mann, die auf folgende Art vertheilt waren:

Diviſion Reynier	2,160	Mann.
Diviſion Kléber . . .	2,349	—
Diviſion Bon	2,449	—
Diviſion Lannes . . .	2,994	—
Reuterei des Murat . . .	900	—
Artillerie	1,385	—
Genie-Corps	340	—
Corps der Guiden . . .	400	—
Auf Dromedaren reutende *) .	88	—
Im Ganzen . .	13,065	Mann.

*) Einige Zeit nach dem Aufſtande von Cairo wollte Bonaparte den immerwährenden Einfällen der Bedouinen-Araber ein Ziel ſetzen, die bis in die Vorſtädte dieſer Stadt drangen, dort Raub und Mord begiengen, und bei der Schnelligkeit ihrer Pferde faſt immer den Verfolgungen der franzöſiſchen Reuterei, die ihnen in dieſer Beziehung nicht gleich kam, entkamen; Bonaparte wählte zu dem Ende in den Regimentern der Armee die anerkannt kühnſten und unerſchrockenſten Männer, und bildete ein beſonderes Corps aus denſelben, die er mit Dromedaren beritten machte. Dieſe Art von Kameel mit zwei Höckern läuft eben ſo ſchnell, als die arabiſchen Pferde, und iſt für die Ausführung aller Arten von Manövres ſehr gelehrig. Die von den Franzoſen gebührten Dromedaren entſprachen ganz den Hoffnungen, die der Obergeneral über ihren Nutzen geſchöpft hatte. Zwei einander den Rücken zukehrende, Männer ritten auf einem Dromedar, das überdieß mit Munition und Lebens-

Die übrige Armee, d. h. die ganze 1ste Halbbrigade, und die dritten Bataillone der vorgenannten, die nautische Legion, die Depots der Reuterei-Regimenter, die Maltheser-Legion, wurde und blieb in den Städten Cairo, Alexandrien, Rosette, Damiette, und andern, zur Bildung der Besatzungen und der beweglichen Colonnen, zum Schutze gegen die Einfälle der Araber,

---

mitteln auf mehrere Tage beladen war. So wie ein arabischer Stamm bei den täglich in den Umgebungen von Cairo vorfallenden Gefechten, der Verfolgung der gewöhnlichen Reuterei entgangen war, so setzte ihnen das Corps der Dromedaren nach. Da nun dieses Thier leicht 24 Stunden lang, ohne anzuhalten, und ohne Nahrung zu sich zu nehmen, seinen Lauf fortsetzen kann, so erreichte man meistens die Araber, deren Pferde von einem langen Ritt erschöpft waren. Wenn die Franzosen auf diese Art die Araber eingeholt hatten, so suchten sie besonders ihren Stamm oder die ganze Abtheilung zu umringen. Die Dromedaren senkten sich auf die Kniee, und gestatteten dann den Reutern, mit ihren Waffen abzusteigen, den Feind anzugreifen, und ihn mit seinen Frauen, Kindern, und seinem Vieh gefangen zu nehmen. Die größten Erfolge rechtfertigten bald darauf die Benützung dieses neuen militärischen Hülfsmittels, das die Bedouinen-Araber in Erstaunen versetzte, und sie zwang, auf ihre Räubereien zu verzichten, und einen Waffenstillstand zu erflehen, den sie in der Folge nur selten gebrochen haben.

und zur Sicherung des Beſitzes der Provinzen von Nieder-Egypten, vertheilt. Der General Deſaix blieb mit ſeiner Diviſion in Ober-Egypten. Bonaparte beſchäfftigte ſich überdieß, vor ſeiner Abreiſe nach Syrien, mit allem Eifer mit Befeſtigung der innern Adminiſtration Egyptens. Das Commando der Provinz Cairo wurde dem General Dugua anvertraut, das der Stadt blieb in den Händen des Generals Deſtaing; Menon blieb in dem Commando der Provinz Roſette und eines Theils der Küſten des mittelländiſchen Meers; die Generale Belliard, Lanuſſe, Fugières, Zayonscheck und die General-Adjutanten Almeyras und Boyer befehligten die andern Provinzen.

Unter allen Commandos war ohne Zweifel unter den gegenwärtigen Umſtänden das von Alexandrien eines der wichtigſten. Die Engländer hielten nicht nur den Hafen dieſer Stadt beſtändig blokirt, ſondern machten auch alle Zurüſtungen zu einer Beſchießung. Dieſer Poſten konnte daher nur einem thätigen, aufopferungsfähigen, General, der zugleich alle Kenntniſſe beſaß, den Platz mit dem gehörigen Erfolge zu vertheidigen, anvertraut werden. Bekanntlich hatte Marmont die Generale Kleber und Manscourt in dem Commando der Stadt und des benachbarten Landes abgelößt. Bonaparte, der nicht leicht eine beſſere Wahl hätte treffen können, ließ die Vertheidigung Alexandriens in den Händen des Generals, der die Mittel zu derſelben vorbereitet hatte.

Zur Erreichung der Gränzen von Syrien hatte man

weit ſchwierigere und ausgedehntere Wüſten zu durchwandern, als die iſt, welche Alexandrien von Rahmanieh trennt. Man hatte ſich überzeugt, das der Transport des zur Belagerung der Feſtungen in Syrien nöthigen Geſchützes durch dieſe Wüſten unausführbar ſeyn würde, und man mußte daher an andere Mittel denken, daſſelbe an den Ort ſeiner Beſtimmung zu bringen. Bonaparte beſchloß, es auf einigen Fregatten, die er noch in Alexandrien hatte, einſchiffen zu laſſen. Dieſes Vorhaben, der engliſchen Kreuzung zum Trotz, war ſehr gewagt; aber der General fand kein beſſeres Mittel. Der Gegen-Admiral Perrée erhielt demnach den Befehl, die Belagerungs-Artillerie auf den Fregatten Juno, Courageuſe und Alceſte einzuſchiffen, mit dieſen ſeit einiger Zeit völlig ausgerüſteten Schiffen auszufahren, an den Küſten Syriens, und vorzüglich vor Jaffa, zu kreuzen, und ſich mit der Landarmee, deren Ankunft berechnet und beſtimmt war, in Communikation zu ſetzen.

Der General-Adjutant Almeyras, Commandant von Damiette, hatte ſeinerſeits den Befehl erhalten, alle Befeſtigungsarbeiten dieſes Platzes, und der davon abhängenden Punkte der Küſte zu beſchleunigen, die nöthigen Lebensmittel und Munition für die Truppen des Feldzugs nach Syrien einſchiffen zu laſſen, und die Communikation durch den See Menzaleh zu benützen, um dieſe Vorräthe in den Hafen von Tineh zu ſchaffen, der an der öſtlichen Seite des Sees liegt, und von wo aus ſie alsdann in die zu Katieh erbauten Magazine

gebracht werden könnten. Durch den gleichen See Menzaleh, ſollten ſich auch die Truppen der Diviſion Kleber, nach ihrer Einſchiffung zu Damiette durch Tineh nach Katieh begeben. Ihre Ankunft an dem letztern Ort, war auf den 4. Februar beſtimmt.

General Reynier, deſſen Diviſion, wie bereits erwähnt wurde, die Avantgarde der ſyriſchen Armee bildete, reiste mit ſeinem Generalſtab den 23. Januar von Belbeis ab, um ſich nach Salahieh zu begeben. Am 6. Februar ſetzten ſich alle ſeine zu Katieh vereinigte Truppen in Marſch, um durch die Wüſte zu ziehen, die nach El-Arich führt, das von ohngefähr 2000 Mann der Truppen des Pacha Djezzar und des Ibrahim-Bey beſetzt war.

Die franzöſiſche Diviſion bivouakirte am Abend des gleichen Tags an den Brunnen von Bir-el-Abd, wo ſie ihren Waſſervorrath für den folgenden Tag faſſen mußte, da ſie nicht hoffen durfte, vor den Brunnen von Meſſoudieh, die ſie erſt am 8ten, Mittags, erreichen konnte, anderes Waſſer anzutreffen. Einige Haufen Araber, oder Mamelucken von der Beſatzung von El-Arich, die ſich vor dieſen Brunnen gezeigt hatten, wurden von den franzöſiſchen Schützen lebhaft zurückgetrieben.

Die Truppen des Generals Reynier waren durch die beiden Tagmärſche durch die Wüſte ausnehmend ermüdet. Die gleichen Qualen, mit denen Hitze und Durſt die Franzoſen auf ihrem Marſch von Alexandrien nach Rahmanieh heimſuchten, hatten ſich wäh-

rend des Zugs von Katieh nach dem Brunnen von Meſſoudieh erneuert. Die Truppen waren lechzend und athemlos, und bedurften einer längeren Ruhe; auch verließ General Reynier dieſe Brunnen erſt mit der Neige des Tags. Die Truppen hielten ſich nun längs der Küſte des mittelländiſchen Meers, von dem Meſſoudieh nicht weit entfernt liegt, wo ſie alsdann ſchneller vorrücken konnten. Sie erreichten um Mitternacht einen an dem Ausfluß des Stroms El-Arich liegenden Palmenwald, in einiger Entfernung von dieſem Fort, und nahmen dort eine Stellung.

Gleich mit Anbruch des Tags rückte General Lagrange, am 9. Februar, an der Spitze von zwei Bataillonen der 85ſten, einem andern von der 75ſten, einer Abtheilung Sapeurs und zwei Kanonen raſch auf der linken Seite von El-Arich gegen die ſandigen Hügel vor, welche das Fort beherrſchen, während Reynier in gerader Richtung, mit der 9ten und dem 2ten Bataillon der 75ſten Halbbrigade, gegen das Fort vordrang.

Die Truppen des Djezzar befanden ſich in einer ſehr günſtigen Stellung. Die Häuſer von El-Arich, die weit feſter als die andern egyptiſchen Wohnungen gebaut ſind, waren mit ihrer Vorderſeite nach Norden oder Oſten von dem Fort oder Schloß gekehrt. Der Wall, welcher alle dieſe Häuſer beherrſchte, erleichterte die Vertheidigung des Dorfs, deſſen Ausgänge durchaus mit dicken Mauren, die mit Schießſcharten verſehen war, ſich verſchloſſen zeigten. Die ſyriſchen Truppen waren auf den Mauren vertheilt. Man ſah dort ihre

Fahnen wehen, und konnte daraus ihre Anzahl, und den lebhaften Widerstand beurtheilen, der auf den Angriff der Franzosen wartete.

Ehe man sich mit Belagerung des Schlosses befassen konnte, mußte man sich des Dorfs El-Arich bemächtigen. General Regnier hoffte durch einen starken und augenblicklichen Angriff Verwirrung in die feindliche Schaaren zu bringen, ließ daher den Kampf mit einer Kanonade beginnen, und seine Truppen im Sturm-Marsch gegen das Dorf vorrücken. Während General Lagrange das Dorf umgieng, führte der Capitän Lamy, Adjutant des Generals Regnier, die beiden Bataillone der 9ten Halbbrigade, und das 2te der 75sten zum Angriff der Front.

Der Widerstand des Feinds war lebhaft und dauernd. Nachdem endlich einige Breschen angebracht waren, so wurden die Mauren erstiegen. Die Soldaten, die sie vertheidigten, ließen sich eher todtschießen, oder mit den Bayonetten durchbohren, als daß sie sich ergeben hätten. Die Sieger dringen nun in das Dorf vor; und glauben sich schon Meister desselben, als ihnen neue Hinderniſſe aufstoßen. Die Straßen von El-Arich sind sehr schmal, in viele Sackgäßchen ausgehend. Die Soldaten des Djezzar, in die mit Schießscharten versehene Häuser zurückgezogen, lassen auf die Stürmenden, neben einem Regen von Kugeln, Steine und entzündete Stoffe schleudern. Der Muth der Franzosen wird aber durch diese neue Art von Schwierigkeit nicht erschüttert; die Thüren der Häuser [illegible] eingestoßen,

ſtoßen, die Mauren umgeſtürzt, und die Syrier niedergehauen.

Man kann ſich kaum einen Begriff von der Mezelei machen, die bei dieſer Gelegenheit erfolgte; die feindlichen Soldaten wollten keinen Pardon nehmen, und doch war ihnen jedes Mittel des Rückzugs abgeſchnitten, weil der Commandant des Forts ſchon bei Anfang des Kampfs die Vorſicht gebraucht hatte, die Thore deſſelben zu verſchließen; auch vertheidigten ſich dieſe Unglücklichen mit aller Wuth der Verzweiflung. 40 Maugrabiner *), die zu der Beſatzung gehörten, und ſich in eine Ciſterne geflüchtet hatten, wollten ſich nicht ergeben, bis ihnen die Franzoſen drohten, ſie lebendig in ihrem Zufluchtsort zu verbrennen, oder zu erſticken.

Das Schloß von El-Arich war mit einer guten, 25—30 Fuß hohen, Mauer, die mit Thürmen gedeckt war, verſehen, und befand ſich daher gegen einen Sturm geſichert. Reynier verſuchte an einer der Vorderſeiten dieſes Forts mit Achtpfündern Breſche zu ſchießen; da

*) So werden Soldaten, und andere Abkömmlinge der Küſten von Afrika genannt, wo das große, unter dem Namen Mauritanien bekannte, Land liegt, und das die Königreiche Fez, Marocco und die Barbaresken-Regierungen bis zu den weſtlichen Küſten von Egypten begreift.

aber der Artilleriepark noch nicht angekommen war, ſo war der Vorrath von Munition, welchen die Diviſion bei ſich hatte, bald erſchöpft. Der General beſchränkte ſich daher darauf, den Platz genau zu blokiren, und erwartete die nöthigen Mittel zu einer regelmäßigen Belagerung. Die franzöſiſchen Truppen ſetzten ſich in dem Dorfe und hinter dem Fort feſt.

Bei dem ſtattgefundenen Angriff hatten die Franzoſen an Todten und Verwundeten einen beträchtlichen Verluſt, in Rückſicht auf die Anzahl, erlitten; niemals hatte ſich aber vielleicht ihre Unerſchrockenheit auf eine glänzendere Art beurkundet. Der General Reynier ließ den Tapfern, die unter ſeinem Befehle fochten, in ſeinem Berichte volle Gerechtigkeit widerfahren. Er führte mit beſonderm Lobe den Bataillonschef Sabathier an, der während des Kampfs verwundet wurde; dann den Capitän Lamy, ſeinen Adjutanten, der mit den Grenadieren marſchirt war; den Capitän der Grenadiere des 2ten Bataillons der 9ten, der von einem Schuß verwundet war, den Capitän Joubert, von der 85ſten, die Feldwebel Germain und Kaiſer. Der letztere, ein unerſchrockener Jäger hatte mit dem größten Erfolg mehr als 150 Schüſſe gethan, indem er ſich immer von ſeinen Cameraden, die nicht ſo geſchickt waren, laden ließ; die Corporale Paul, Hancelin und Buret, der 9ten; Tirot, Otto, Bonnet, Sellier, Rouſt, Bontemps, Laffin, Brachet, Sableau und Lamotte, Grenadiere und Soldaten der 9ten und 85ſten Halbbrigaden; die Tambi Larçon, die in den Reihen fochten,

nachdem ihre Trommeln zersprungen waren, und 15 feindliche Soldaten tödteten, oder zerstreuten *).

An dem Tage des Kampfs von El-Arich hatte man in der Wüste, auf dem Wege nach Gaza, ein Corps Infanterie und Reuterei signalisirt, das einen Zug von Lebensmitteln für das Fort begleitete, und es verbreitete sich die Sage, daß Ibrahim-Bey zur Hülfe der Besatzung herbeieile. Reynier war auf seiner Huth, und verfügte alles, um diesen Angriff zurückzuschlagen. Die ersten feindlichen Posten, die sich dem französischen Lager näherten, wurden mit Verlust zurückgetrieben. An den folgenden Tagen versuchten die Mamelucken (denn als solche erkannte man sie später) vergebens irgend einen Theil des Lagers zu überraschen. Es kamen neue Abtheilungen aus Syrien an, und alle diese vereinten Truppen nahmen in einer Schlucht ihre Stellung, die jenseits des Thales von El-Arich lag. Reynier suchte sie in der Nacht vom 12. auf den 13. zu über-

*) Reynier hatte seinen Bericht mit der Bitte um die damals gewöhnliche Auszeichnungs-Belohnungen (Ehren-Waffen) für die Tapfern, deren Namen er anführte, geendigt. Einige wurden bewilligt, eine größere Zahl verweigert. Der General, der für die Seinigen dringender und ungestümmer, als für sich selbst forderte, beklagte sich bitter darüber. Bonaparte liebte keine Einwendungen; auch empfieng er Reynier kalt in dem Hauptquartier von El-Arich. Diese Kälte dauerte bis zu der Abreise Bonaparte's nach Frankreich im August 1799.

raſchen; ſie hatten ſich aber zurückgezogen, und die Schlucht erſt bei Tag wieder beſetzt. Der Feind, ſtolz auf ſeine zahlreiche Reuterei näherte ſich El-Arich bis auf eine halbe Stunde, und ſtellte ſich auf einer Ebene auf, die zum Theil durch die vorerwähnte Schlucht gedeckt war. Dieſe Stellung war ſehr gut ausgewählt.

Indeſſen kam General Kleber am 14. mit einem Theil ſeiner Diviſion zu El-Arich an. Wir haben bereits erwähnt, daß die 75ſte mit dem General Reynier war. Letzterer wollte dieſe Verſtärkung benützen, und entſchloß ſich, die Truppen des Ibrahim in ihrem Lager anzugreifen. In der Nacht vom 14. auf den 15. ſetzte Reynier die beiden Bataillone der 9ten, die der 85ſten, unter dem Befehle des Generals Lagrange in Bewegung, und leitete ihren Marſch ſo, daß ſie die Schlucht, welche das feindliche Lager deckte, links umgiengen. Die Franzoſen befanden ſich bereits auf 200 Schritte an einer der Flanken des Lagers, als einige Anzeigen die Vermuthung bei Reynier begründeten, der Feind ſey auf einen Empfang von dieſer Seite vorbereitet; er befahl demnach den beiden Grenadier-Compagnien, das Lager im Sturm und mit vorgehaltenem Bayonette anzugreifen, und er ſelbſt zog mit den übrigen Truppen in gedrängter Colonne dem Rücken des feindlichen Lagers zu. Die Mamelucken hatten ihre Pferde während der Nacht nicht abgezäumt; indeſſen ſtürzen ſich die Grenadiere mit ſolcher Heftigkeit über ſie her, daß die erſten dieſer Reuter überraſcht und niedergehauen werden. Der Feind ſucht vergebens in die

Ebene von Gaza zu entfliehen; Reynier, auf dieſem Punkte angelangt, verſchließt ihm den Durchgang. Nun faßt der Schrecken dieſe ganze Truppenmaſſe, und um einem ſicheren Tode zu entrinnen, ſtürzen ſich die Mamelucken in die Schlucht, die ihr Lager begränzt. So gute Reuter ſie aber auch ſind, ſo ſind ſie doch nicht im Stande, ihre Pferde aufrecht zu erhalten, die auf dem Abhang ſich überſchlagen, und über einander ſtürzen. In der Schlucht ſelbſt herrſchte nun die furchtbarſte Unordnung. Die Franzoſen folgten ihren Feinden mit den Bayonetten in die Schlucht, wo alle, die nicht um Gnade flehten, durchbohrt wurden. Eine große Anzahl Kameele und Pferde, Kriegsmunition, Lebensmittel im Ueberfluß, und das Feldgeräth der Mamelucken fielen auf dieſe Art in die Gewalt der Franzoſen. Unter den bedeutenden Perſonen, die bei dieſer Gelegenheit den Tod fanden, war Khaſſan-Bey, der Emir Barhein, Mohammed, der Kachef des Ibrahim-Bey des Kleinen, und mehrere andere Kachefs und Offiziere der Miliz der Mamelucken. Ali, Kachef des Khaſſan-Bey wurde gefangen genommen, und das gleiche Schickſal hatten eine große Anzahl gemeiner Mamelucken. Auch eroberten die Franzoſen 9 Fahnen, worunter zwei von den Beys, und die vollſtändige Rüſtung des Khaſſan-Bey. Die Diviſion verlohr mehrere Soldaten, und hatte vorzüglich den Tod des Capitäns Olivier bei dem Generalſtab zu bedauern, der durch einen Schuß aus den franzöſiſchen Reihen in der Dunkelheit, trotz des aus-

drücklichen Verbots des Generals Reynier, unglücklicherweise getroffen worden war.

Bonaparte kam den Tag nach diesem ruhmvollen Kampf zu El-Arich an. Er befand sich am 9. Febr. noch in Cairo, wo er von dem General Marmont einen Eilboten mit der Nachricht erhielt, daß das englische Geschwader, durch einige türkische und russische Schiffe verstärkt, am 3. die Beschießung des Hafens und der Stadt Alexandrien begonnen hätte. Der Obergeneral urtheilte aber mit Grund, daß diese Beschießung keinen andern Zweck haben könnte, als ihn von dem Zuge nach Syrien abzuhalten, dessen Vorbereitungen die Engländer und ihren Verbündeten, den Pacha von Acre, beunruhigt hatten. Er beschloß daher, die Beschießung fortdauren zu lassen, die im Ganzen nicht gefährlich seyn konnte, und in der That auch am Ende kein anderes Resultat hatte, als daß einige im Hafen befindliche Transportschiffe in Grund gebohrt wurden. Bonaparte hatte am 10. Februar Cairo mit dem Generalstab verlassen, um an dem gleichen Tage zu Belbeis zu übernachten. Am folgenden Tage war er zu Koraïn, am 12. zu Salahieh; am 13. zu Kantara in der Wüste; am 14. zu Katieh; am 15. und 16., an den Brunnen von Bir-el-Abd und Messoudieh; und endlich am 17. zu El-Arich, wo sich zu gleicher Zeit die Divisionen der Generale Bon und Lannes, und der Artilleriepark vereinigten.

Inzwischen hatten, nämlich am 16., Reynier im Verein mit Kleber von neuem auf die Mauren des

Forts Breſche ſchießen, einige Annäherungs-Laufgräben eröffnen, und den Commandanten, Ibrahim-Aga, zur Uebergabe auffordern laſſen; aber die Entdeckung einer Mine, die bis unter einen der Thürme vorgerückt war, hatte die Belagerten mit neuem Vertrauen ausgerüſtet. Ibrahim gab keine Antwort auf die Aufforderung. Reynier ließ hierauf den Platz enger einſchließen, und erwartete die weitern Befehle Bonaparte's.

Am 18. Febr. ſtellte ſich die vollkommen vereinigte Armee auf den Sandhügeln von El-Arich zwiſchen dem Dorfe und dem Meere auf. Ein Theil der Artillerie wurde zur Beſchießung des Schloſſes in Batterie gebracht, und Bonaparte ließ, nach begonnener Breſche, den Ibrahim-Aga von neuem zur Uebergabe auffordern. Die Beſatzung beſtand aus Arnauten *) oder Albaneſern, und Mauritaniern. Dieſe an Wildheit der Sitten, den Janitſcharen und Mamelucken noch überlegene Soldaten kannten keinen Grundſatz und Kriegsgebrauch civiliſirter Nationen; ſie ſahen ſich als unabhängig an, und gehorchten den Befehlen des Ibrahim-Aga nur, ſoweit es ihnen gefiel. Dieſer hielt ſich das

*) Man nennt Arnauten die Bewohner von Albanien (dem alten Epirus) und einem Theil von Macedonien in der europäiſchen Türkei. Sie ſind Abkömmlinge der alten Soldaten des berühmten Scanderbeg. Man hält ſie für die beſten Truppen des türkiſchen Reichs. Diezzar-Paſcha, der dieß wußte, hatte ein Corps derſelben in Sold genommen.

her für verpflichtet, jeden insbesondere, der dortigen Sitte gemäß, um seine Ansicht zu fragen, ehe er die Aufforderung des französischen Obergenerals beantwortete. Dadurch entspann sich zwischen Bonaparte und dem Ibrahim-Aga ein äußerst seltsamer und merkwürdiger Briefwechsel, der allein schon hinreicht, einen Begriff von den Leuten zu geben, mit denen dieser Aga zu thun hatte. Die Arnauten und Mauritanier verlangten freien Abzug mit ihren Waffen, ihren Pferden, ihrem Gepäck, ohne alle weitere Bedingungen. Der Obergeneral bestand im Gegentheil darauf, daß die Besatzung, dem Kriegsgebrauch zufolge, ihre Waffen niederlegte, und ihre Pferde und Gepäck auslieferte. „Sie verlangen die Waffen und die Pferde der Besatzung, antwortete Ibrahim; dieß schien uns den Grundsätzen der Großmuth, die man an Ihnen rühmt, zuwider; und es ist überdieß an sich etwas unerhörtes. Wir ziehen den Tod der Schande, und der Erniedrigung, uns von unsern Waffen zu trennen, vor. Sollten wir auch bis auf den letzten Mann zu Grunde gehen, so werden wir uns niemals zu einer Bedingung verstehen, die noch keiner der unsrigen zugestanden hat. Dieß ist unser letzter Entschluß; wenn er Ihnen nicht gefällt, so ergeben wir uns in den Rathschluß Gottes.“

Bonaparte, dem alles daran lag, seine Soldaten und seine Munition zu schonen, hatte sich mit Geduld in diese außerordentliche Unterhandlung ergeben. Zweimal war das Feuer der französischen Batterien unterbrochen worden, und eben so oft hatte es wieder be-

gonnen. Da er sich endlich von dem hohen Werthe überzeugte, den die Morgenländer auf ihre Waffen, als das einzige Eigenthum setzen, über das ihnen der Despotismus freie Verfügung erlaubt, so gestattete er eine Abweichung von seinen ersten Bedingungen. Am 19. Febr. wurde zwischen der französischen Armee und der Besatzung von El-Arich eine Capitulation abgeschlossen, nach welcher die in dem Fort eingeschlossenen Truppen freien Abzug durch die Wüste nach Bagdad erhielten; es wurde ihnen ein freies Geleit und eine dreifarbige Fahne zum Durchzug durch die französische Posten gestattet; die Pferde und die Artillerie blieben in dem Fort; und endlich sollten die Agas oder Commandanten der verschiedenen Corps, für sich und ihre Truppen schwören, nicht vor Abfluß eines Jahres in der Armee des Djezzar zu dienen *). An dem gleichen Tage wurde, um

*) Wir fügen hier die Acte der Annahme der Capitulation, und den von Ibrahim-Aga geleisteten Eid, nicht im Heere des Djezzar zu dienen, an. Beide Acten haben einen Charakter der Originalität, der auf eine sonderbare Weise von den europäischen Gebräuchen abstickt.

Annahme der Capitulation.

„Wir haben die uns zugeschickte Capitulation erhalten; wir bewilligen die Uebergabe des Schlosses El-Arich in Ihre Hände; wir wollen uns durch die Wüste nach Bagdad begeben. Wir überschicken Ihnen die Liste der Aga's der Truppen, die Ihnen eidlich für sich und ihre Truppen versprechen, nicht in der Armee des Ahmed-Djezzar zu dienen, und sich, in der Zeit eines Jahres, von hie-

4 Uhr Abends, das Fort geräumt. Die Franzosen fanden daselbst ohngefähr 150 Pferde, zwei demontirte

---

sem Tage an, nicht nach Syrien zu begeben. Wir werden ein freies Geleit und eine Fahne von Ihnen annehmen; wir werden in dem Schlosse alle dort befindlichen Vorräthe lassen. Alle in dem Schlosse befindlichen Aga's schwören feierlich bei unsern Gebietern Mousa (Moses), Ibrahim (Abraham), und bei dem Propheten, dem Gott immer gnädig seyn möge (Mahomet), und bei dem Coran, diese Artikel treulich zu erfüllen, und insbesondere dem Djezzar nicht zu dienen. Der Allerhöchste und sein Prophet sind Zeugen unseres Eids.

Ibrahim-Nizam, Aga des Schlosses El-Arich; El-Hadji-Mohammed, Aga der Mauritanier; El-Hadji-Kadir, Aga der Arnauten; Mohammed, Aga der Munitionnäre."

Besonderer Eid des Ibrahim Aga.

„Ich, Ibrahim-Aga, Commandant des Forts El-Arich, versichere und beschwöre bei meiner Seele, daß ich der Freigelassene Sr. Exc. des Obergenerals der Armee des Orients, Bonaparte's (dem Gott ewigen Sieg verleihen möge) bin, daß ich, mein ganzes Leben hindurch dem Pacha Djezzar nicht mehr dienen, und mich in nichts mehr mischen werde, was mich nicht angeht, oder der französischen Regierung schaden könnte, und daß ich, bis nach der Einnahme der Stadt Acre dem obengenannten General dienen und in nichts dem obengesagten zuwider handeln werde.

„Gott ist [illegible] Bürge meiner Eide."

Kanonen, und einen Vorrath von Lebensmitteln auf 14 Tage. Ein Theil der Mauritanier, der nicht nach Bagdad abziehen wollte, bat, und erhielt die Vergünstigung zu bleiben, und bei der franzöſiſchen Armee Dienſte zu nehmen. Am 21. Febr. ſchickte Bonaparte die dem Feinde abgenommene Fahnen, und die in dem Treffen vor ſeiner Ankunft zu El-Arich gemachte Gefangnen, nach Cairo.

Nach der Einnahme von El-Arich blieb die Armee noch 4 Tage lang um dieſen Platz gelagert, um ſowohl den Truppen die gehörige Zeit zu laſſen, von ihren Anſtrengungen auszuruhen, als die Abtheilungen zu erwarten, die noch zurück ſeyn konnten. So groß aber auch ſein Vertrauen in das Glück und in die Tapferkeit ſeines Heers war, ſo vergaß er doch nicht, daß auch ein Unfall möglich ſey, und in dem letztern Fall wurde El-Arich, durch ſeine Lage an der Gränze von Egypten und Syrien, durch die Nähe des Meeres, ein äußerſt wichtiger Punkt. Er mußte ſich daher den Beſitz deſſelben ſichern; und es wird ſich ſpäter ergeben, daß die Vorſicht des Obergenerals der Armee von groſſem Nutzen war.

Am 22. Febr. ſetzte ſich General Kleber, der ſtatt des Generals Reynier den Oberbefehl der Avantgarde übernommen hatte, mit ſeiner Diviſion, und einem Theil der Reuterei von Murat, in Marſch. Er ſollte am Abend zu Kan-Younes, dem erſten Dorfe von Paläſtina auf dem Wege von Jaffa nach St. Jean d'Acre anlangen; allein von einem unwiſſenden oder treuloſen

Führer irregeleitet, zog die Avantgarde 48 Stunden lang in der Wüſte umher, und war allem Jammer der Hitze und des brennendſten Durſtes ausgeſetzt. Wenn man in dieſen menſchenleeren Einöden ſich von der gewöhnlichen Caravanenſtraße entfernt, ſo trifft man keine Brunnen, und verliert jedes Mittel, den unerträglichſten Durſt zu ſtillen. Wüthend über dieſes Ereigniß ließ Kleber den Führer, den er ſeiner Ueberzeugung nach für die abſichtliche Urſache dieſes Unglücks hielt, erſchießen.

Indeſſen war Bonaparte, der nach dem Abmarſch der drei Diviſionen Kleber, Bon und Lannes noch einige Zeit in El-Arich geblieben war, überzeugt, daß dieſe in Kan-Younes angekommen ſeyn würden. Bei ſeiner Abreiſe am 23. mit dem Hauptquartier nahm er daher die gerade Richtung auf das vorgenannte Dorf; aber die Diviſionen, welche der Bewegung der Avantgarde folgten, hatten ſich gleich der letztern in dem Sande der Wüſten verirrt. Bonaparte ſtieß daher, ſtatt auf ſeine Armee, zu Kan-Younes blos auf die Reſte der Mamelucken, die ſich nach dem Treffen von El-Arich dorthin gerettet hatten. Erſtaunt darüber, und ſogleich vermuthend, daß die Armee in der Wüſte ſich verirrt hätte, war Bonaparte einen Augenblick bei dieſer kritiſchen Lage unentſchloſſen. Er hatte blos ſeine Guiden zu Pferd, und eine ſchwache Abtheilung von dem Corps der Dromedare bei ſich, und mußte jeden Augenblick fürchten, bei der ſchwachen Anzahl ſeiner Begleitung von den Mameluckeu überfallen und gefan-

gen zu werden. Einige Offiziere waren der Meynung, man ſolle nach El-Arich zurückkehren; Bonaparte aber, feſt auf ſein Glück vertrauend, verwarf dieſen kleinmüthigen Rath. Er ſah wohl ein, daß der Entſchluß zur Flucht auch die Mamelucken zu ſeiner Verfolgung aufmuntern würde. Blos die Kühnheit vermochte ihn aus dieſer Verlegenheit zu retten; er ergrief daher dieſes ehrenvollere Mittel, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Guiden, und rückte raſch auf das Dorf Kan-Younes vor. Das Glück begünſtigte ſeinen kühnen Entſchluß. Die Mamelucken hielten das kleine Häufchen des Obergenerals für die Avantgarde der Armee, die ſie unmittelbar darauf folgend vermutheten, verließen das Dorf, ohne ſich in einen Kampf einzulaſſen, und flohen mit verhängtem Zügel nach dem Lager des Abdallah-Pacha, das man in der Entfernung von einer Stunde auf der Straße von Gaza bemerkte.

Es war unmöglich, das Dorf Kan-Younes gleichſam im Angeſicht des Feindes, und ohne von der Lage der franzöſiſchen Armee Nachricht zu haben, beſetzt zu halten; auch zog ſich nun Bonaparte gleich darauf nach dem Santon, einer Art von Todtenkapelle, zurück, die etwa 3 Stunden von Kan-Younes in der Wüſte errichtet war. Glücklicherweiſe kam gerade eine Avantgarde von Reuterei daſelbſt an, und der Obergeneral erfuhr alsdann, wie ſich die Armee verirrt hätte. Nachdem Kleber ſeinen Führer hatte erſchießen laſſen, ſo zwang er einige durch ſeine Reuter eingefangene Araber, ihn in der Richtung nach Kan-Younes zu gelei-

Führer [illegible] an dem Sa-
lang in [illegible] andern Divisionen.
Hitze [illegible] ungen, Hitze und
man [illegible] des Santon [illegible]
wöhn [illegible] gelegt; man mußte
Bru [illegible], um einige Tropfen
ste [illegible] schmeckenden Wassers aufzu-
l [illegible] Bedürfnissen und Leiden
[illegible] schwache Erfrischung gewähren
[illegible] ich weder eine Klage, noch ein
[illegible] der an Gefahren und Beschwerden
[illegible] französische Soldat konnte nicht so
[illegible] übergehen, und er bestand den
[illegible] Natur mit der gleichen Unerschrocken-
[illegible] mit den Feinden.

[illegible] Reynier war als Nachtrab zu El-
[illegible], um die gänzliche Räumung des Platzes
[illegible] Kriegsgefangene, seine Ausbesserung, und die
[illegible] Vertheilung des Artillerieparks zu erwarten. Be-
[illegible] schrieb an Reynier, ihn mit Lebensmitteln und
[illegible] Erfrischungen, deren die Armee dringend bedürfe, zu
[illegible].

Das Heer setzte sich am 24. Febr. wieder in Be-
wegung, und kam nach Kan-Younes, das die den Tag
zuvor auf eine so kühne Art vertriebene Mamelucken
nicht wieder eingenommen hatten. Das Lager des Pacha
Abdallah *) von Damaskus war noch in der gleichen

*) Abdallah war Pascha von Damaskus, und hatte von dem
[illegible] Befehl erhalten, sich dem Einfall der

Stellung, und Kleber erhielt den Befehl zum Angriff deſſelben. Der Pacha ließ ſich aber in keinen Kampf ein; er hob die Zelten auf, und zog ſich in aller Eile nach Gaza zurück. Die Franzoſen fanden in dem verlaſſenen Lager Vorräthe, deren ſie ſich mit Vortheil bei ihrem Mangel bedienten.

Auf dieſe Art hatte die franzöſiſche Armee 60 Stunden Wegs in einer dürren und brennenden Wüſte zurückgelegt, und die Soldaten betraten nun mit dem Ausdrucke der lebhafteſten Freude die fruchtbaren Landſtriche in der Umgebung von Gaza, und blickten mit Wonne auf die Gipfel der waldigen Berge von Syrien. Am Morgen wurde die Luft noch durch einen reichlichen Regen erfriſcht, der die Fröhlichkeit der aus der Wüſte hervorkommenden Armee noch ſteigerte. Die Soldaten zogen ihre Kleider aus, und tranken mit Luſt, gleichſam mit dem ganzen Körper, jene wohlthätige Flüſſigkeit, die ihnen der Himmel zur Erfriſchung und Reinigung geſchickt zu haben ſchien.

Am 25. verließ die Armee, vollkommen ausgeruht, ihr Bivouac von Khan-Younes, und ſetzte mit Heiterkeit ihren Marſch fort. Die republikaniſche Hymnen, jene tyrtäiſchen Geſänge, die den Sieg ſchon ſeit ſo langer Zeit an die franzöſiſche Fahnen gefeſſelt hatten, er-

---

Franzoſen nach Syrien mit einem Truppencorps zu widerſetzen. Dieſes bildete den Kern des von der Pforte gerüſteten Heers. Ibrahim-Bey und ſeine Mameluken waren dabei.

tönten nun in den gleichen Thälern, wo ſich in frühern Zeiten die europäiſchen Kreuzritter mit den Geſängen des chriſtlichen Glaubens hätten hören laſſen. Dieſes Andenken entflammte noch den Muth der franzöſiſchen Krieger; die Liebe zur Freiheit, der Ruhm des Vaterlands begeiſterten ihre Seele zu dem gleichen Schwung, der einſt in den Herzen ihrer Vorfahren, durch die Hoffnung das heilige Grab zu erobern, und durch den brennenden Eifer, der Chriſtusreligion den Sieg zu erkämpfen, erweckt worden war. In dieſer Seelenſtimmung bemerkte die Armee um 2 Uhr Nachmittags ein feindliches Corps auf den Anhöhen vorwärts von Gaza.

Bonaparte, ſeiner gewöhnlichen Taktik gegen die Orientalen getreu, ließ jede Diviſion ſich zu einem Viereck bilden. Die links aufgeſtellte Diviſion Kleber erhielt den Befehl, in der Richtung des rechten, durch Mamelucken gebildeten, Flügels des Feinds nach Gaza vorzurücken. Die im Mittelpunkt aufgeſtellte Diviſion Bon rückte gegen die Front der Linie des Abdallah vor. Die Diviſion des Generals Lannes, die den rechten Flügel bildete, ſollte ihre Richtung gegen die Höhen nehmen, und die Stellungen der Truppen des Pacha zu umgehen ſuchen. Endlich erhielt General Murat, der mit ſeiner Reuterei und 6 Kanonen der franzöſiſchen Infanterie vorausrückte, den Befehl, den Angriff durch einen kräftigen Reuterei-Anfall auf die Reuterei der Mamelucken zu beginnen.

In den Bewegungen des Feinds ſchien die gröſte Unentſchloſſenheit zu herrſchen. Seine Reuterei rückte

bald

bald vor, bald zurück, ohne zu wagen, den ihr angebotenen Kampf offen anzunehmen. Endlich schien sie angreifen zu wollen; in dem Augenblick aber, wo Murat zu ihrem Empfang vorrückte, wandte sie rasch um, und floh in gestrektem Galop, wie wenn sie eine andere Stellung einnehmen wollte. Murat, entschieden sich mit ihr zu messen, und in der Hoffnung sie zu erreichen, folgte ihr, und stieß bald mit ihr zusammen. Allein die letzten feindlichen Reuter wechselten blos ein paar Säbelhiebe mit einigen vorauseilenden französischen Reutern, und der große Haufen derselben setzte seinen Rückzug bis in die Nacht fort, und verschwand. Dem General Kleber war es gelungen, einige Plänkler abzuschneiden, und gegen 20 zu tödten. Diese Division war der Bewegung der Reuterei im Schnellschritt gefolgt.

Abdallah hatte bei seinem raschen Rückzug die Stadt Gaza verlassen, und selbst das Schloß von Truppen geräumt. Die französische Armee zog blos in Verfolgung der Mamelucken durch, und hielt erst eine Stunde vor Gaza still. Sie nahm eine Stellung auf den Höhen, welche Gaza beherrschen, und das Hauptquartier wurde nahe bei der Stadt eingerichtet, worin man 100,000 Rationen Zwieback, Reiß und Gerste im Ueberfluß antraf. Diese Vorräthe konnten nicht willkommner erscheinen. Das Fort von Gaza hat eine kreisförmige mit Thürmen gedeckte Mauer, und einen Durchmesser von 40 Toisen. Man traf darin 16,000 Pfund Pulver, eine große Menge Schießgewehre, Kriegsmunition, und mehrere schlecht montirte Kanonen.

Kaum hatte die Reuterei des Abdallah die Stadt, verlaſſen, als ſich die Einwohner beeilten, eine Deputation an den Obergeneral abzuſchicken. Dieſe kluge Masregel rettete ſie von der Plünderung. Bonaparte empfieng die Deputirten aufs freundlichſte, überhäufte ſie mit Geſchenken, und trug ihnen auf, im ganzen Lande bekannt zu machen, daß die Franzoſen als Freunde der Syrier, und nicht als ihre Feinde gekommen wären. Um ſeine Geſinnungen ebenſo durch die That, wie durch Worte zu erhärten, hielt Bonaparte unter ſeinen Truppen die ſtrengſte Mannszucht, ſo daß in den zwei Tagen, welche die Armee in Gaza zubrachte, die Einwohner nicht durch die geringſte Unordnung beſchwert wurden. Während dieſer Zeit beſchäfftigte ſich Bonaparte mit ſeiner gewohnten Thätigkeit mit der bürgerlichen und militäriſchen Organiſation des Landes. Er errichtete in Gaza, gerade wie in Egypten, einen Divan aus den angeſehenſten Einwohnern, der im Namen der Franzoſen regieren und Recht ſprechen ſollte.

Bonaparte erfuhr am 28. Februar, daß der Feind ſeine Macht zu Jaffa verſammle, und ertheilte daher den Diviſionen den Befehl, ſich der letztern Stadt zu nähern. Der Weg von Gaza nach Jaffa zeigt indeſſen große Schwierigkeiten; er führt durch eine unermeßliche, dürre, mit kleinen Hügeln beweglichen Sands angefüllte Ebene, die vorzüglich der Reuterei die größte Beſchwerden verurſachte. Selbſt die an die Wüſten gewöhnten Kameele durchwandern dieſe Maſſe von Staub nur ſehr langſam und mit großer Anſtrengung. In

einer Strecke von drei Stunden mußte man die Bespannung der Artillerie verdreifachen, und häufig mußten noch die Soldaten an den Rädern der Kanonen und Pulverwagen nachschieben *).

Die Armee bivouakirte am 1. März zu Ezdod oder Azote, wo sich Wasserbehälter vorfinden. Am folgenden Tag verließ sie jenen öden Landstrich, um sich dem Meere zu nähern, und zog nun am Ufer desselben gegen Ramleh, einem fast ganz von Christen bewohnten Schloß. Die daselbst aufgestellten Mamelucken zogen sich bei Annäherung der Franzosen zurück, die daselbst, wie in Gaza, Magazine von Lebensmitteln und Munition antrafen. Das gleiche war mit dem Dorfe Lidda der Fall. Die Morgenländer scheinen überhaupt mit

*) Der Obergeneral theilte bei allen Wanderungen durch die Wüsten die Strapazen der Soldaten. Der Mangel war zuweilen so groß, daß man dahin gebracht war, sich ohne Unterschied des Rangs selbst das kleinste Bedürfniß streitig zu machen; so konnte in der Wüste der Fall eintreten, wo die Soldaten kaum ihrem General Platz gemacht haben würden, um seine Hände in irgend eine sumpfige Quelle zu tauchen. Beim Vorübergehen unter den Ruinen von Pelusium, wo er vor Hitze beinahe verschmachtete, räumte man ihm die Trümmer einer Pforte ein, wo er einige Augenblicke sein Haupt in den Schatten legen konnte. „Und dadurch, sagte er in St. Helena zu dem Grafen las Cases, erwies man mir eine unermeßliche Vergünstigung."

der Sitte der Europäer, die Magazine bei Annäherung des Feinds zu leeren, nicht bekannt zu seyn; und da ihre Truppen einen militärischen Posten nur bei der höchsten Noth verlassen, so nehmen sie nur ihre Pferde, ihr Gepäck *), und ihre Waffen mit sich.

Indessen setzten die Schwärme der Bedouinen-Araber, die schon in Egypten die französische Kolonnen fortwährend beunruhigt hatten, das gleiche Verfahren in Syrien, jedoch mit minderer Kühnheit fort. Mehrere durch ihre Nähe verursachte Unfälle nöthigten den General die schon früher zum Schutze gegen sie erlassene Befehle neuerdings in Kraft zu setzen. Sie hielten sich Tag und Nacht in einer bestimmten Entfernung von den französischen Kolonnen, und um ihre Bivouaks und Kantonirungen her. Die Divisionen mußten daher beständig in Vierecken bivouakiren, worin alsdann die Pferde, die Kameele, die Dromedare, und das Gepäck aufgestellt wurde. Doch waren selbst diese Vorsichtsmaßregeln nicht immer zum Schutze gegen die Kühnheit dieser Räuber der Wüsten hinreichend. Man mußte noch beständige Reuterei-Abtheilungen organisiren, die blos damit beschäfftigt waren, Tag und Nacht auf die Bedouinen Jagd zu machen.

*) Dieses Gepäck darf man sich auch nicht auf europäische Weise vorstellen. Jeder Reuter oder Soldat trägt sein Gepäck, und oft auch seinen Mundvorrath auf mehrere Tage bei sich. Das Gepäck besteht daher fast ausschließlich aus Lagergeräth-

Die Division Kleber ſetzte, immer als Avantgarde, ihren Marſch am 3. März fort, und kam unter den Mauren von Jaffa an. Die vor der Stadt gelagerten Mamelucken und die Reuterei des Abdallah wagten es nicht, den Franzoſen entgegen zu rücken, und zogen ſich ſchnell nach Jaffa hinein. Die zur Vertheidigung dieſes Platzes beſtimmten Streitkräfte beſtanden aus einem Haufen von zuſammengerafften Menſchen verſchiedener Länder; es befanden ſich darunter Mauritanier, Albaneſer, Kurden, Bewohner der Gegenden um Aleppo, Damaskus, Natolien, Caramanien, und Neger. Uebrigens fehlte es dieſem Verein von Soldaten, die ſich meiſtens ſelbſt unter einander nicht kannten, nicht an Entſchloſſenheit, und dieſe war allerdings zu Vertheidigung eines Platzes, wie Jaffa, ſehr nöthig. Dieſe Stadt, der ein ſo furchtbares Schickſal bevorſtand, war nur mit einer Mauer ohne Graben geſchützt, die leicht durch Kanonen zuſammengeſchoſſen werden konnte. Aber dieſe Miliz war von religioſem Fanatismus begeiſtert, und ſie erkühnte ſich die franzöſiſche Armee hinter einem ſo ſchwachen Wall zu erwarten.

Kleber fieng ſogleich, nach ſeiner Ankunft vor Jaffa die Blokade des Platzes an. Er wurde am andern Tage durch die zwei Diviſionen Bon und Lannes abgelöſt, indem der Obergeneral ihm den Befehl ertheilt hatte, zur Deckung der Belagerung den Naplouſanern entgegenzurücken, die längs der Gebirge am linken Ufer des Jordan wohnen, und der franzöſiſchen Armee entgegen zogen. Kleber ſetzte ſich an dem reiſſenden Strom

Hoya, gegen zwei Stunden von St. Jean d'Acre, fest, während der General Bon Jaffa von der östlichen, und General Lannes von der westlichen Seite blokirte.

Am 4. rekognoscirte General Murat mit einer Abtheilung seiner Reuterei die Gegend und die Umgebungen des Platzes. Er wurde dabei auf verschiedenen Punkten durch das mörderische Artilleriefeuer von Seiten des Gouverneurs von Jaffa, Abou-Saab, der gegen 40 Stücke auf den Wällen und Thürmen aufgestellt hatte, gestört. Indessen hatte Murat, nach Vollendung seiner Recognoscirung, bemerkt, daß Jaffa ausser seinen Mauren und Thürmen, noch zwei kleine Forts zur Vertheidigung des Hafens und der Rhede hatte. Der Hauptangriff wurde gegen den südlichen Theil der Stadt als den befestigtsten und höchsten gerichtet. Man konnte sich nicht erklären, warum Bonaparte, dem Rathe des Generals Caffarelli zufolge, auf diese Art gerade den schwierigsten Theil des Platzes wählte. Vielleicht hoffte er die Aufmerksamkeit der Belagerer vorzugsweise auf diesen Punkt zu locken, und seine Sicherheit auf den schwachen Punkten zu benützen, um dort einen falschen Angriff zu machen. Das gleichsam durch Ueberraschung eroberte Jaffa macht diese Vermuthung sehr wahrscheinlich.

Wie dem aber auch sey, so wurde in der auf die Rekognoscirung folgenden Nacht der Laufgraben eröffnet, und eine Bresche-Batterie und zwei Gegenbatterien gegen einen viereckigen Thurm aufgestellt, der die ganze Angriffsfront beherrschte. Eine, nördlich von

dem Platze aufgestellte zweite Batterie hatte die Bestimmung, die Besatzung zu theilen, und sie auf zwei Punkten zugleich zu beschäfftigen. Am 5. und 6. März wurden die Arbeiten immer weiter vorgerückt und vervollkommnet. Der Feind suchte vergebens die Arbeiten der Belagerer aufzuhalten. Zwei rasch auf einander folgende Ausfälle wurden kräftig und mit großem Verlust für den Feind zurückgeschlagen.

Am 7. März mit Anbruch des Tages war alles zur Bildung einer Bresche vorbereitet. Bonaparte, der einen Sturm vermeiden und seine Soldaten schonen wollte, befahl dem General Berthier zuvor noch alle Mittel der Unterhandlung zu versuchen. Berthier schrieb daher an den Commandanten von Jaffa folgende Aufforderung:

„Gott ist gnädig und barmherzig.

„Der Obergeneral Bonaparte trägt mir auf, Ihnen zu melden, daß der Pacha Djezzar die Feindseligkeiten in Egypten durch Besetzung des Forts von El-Arich angefangen hat; daß Gott, der der gerechten Sache beisteht, der franzöfischen Armee den Sieg verliehen, und daß diese das Fort El-Arich wieder erobert hat; daß er nun in Folge dieses Ereignisses nach Palästina eingedrungen ist, und die Truppen des Djezzar-Pacha, der niemals daselbst hätte erscheinen sollen, daraus vertreiben will; daß Jaffa von allen Seiten eingeschlossen ist, daß alle Batterien mit Bomben gefüllt, und, innerhalb 2 Stunden, zum Umsturz der Mauren bereit sind; daß sein Herz von dem Unglück

gerührt iſt, dem die ganze Stadt ausgeſetzt ſeyn würde, wenn ſie im Sturm erobert würde; und daß er demnach der Beſatzung ſicheres Geleite, und den Einwohnern der Stadt Schutz anbietet. Er will dem zufolge den Befehl zum Feuren erſt um 7 Uhr Morgens ertheilen."

Abou-Saab ließ aber, ſtatt aller Antwort, dem Türken, der dieſe Aufforderung überbrachte, den Kopf abſchneiden, und ſeinen Leichnam in das Meer werfen.

Um 7 Uhr Morgens, nachdem keine Antwort erfolgt war, ſpielten die Zwölfpfünder, die einzigen, die man zum Breſcheſchießen hatte, gegen den viereckigen Thurm, deſſen hohe Mauren wenig Feſtigkeit vermuthen ließen. Bonaparte, der ſich in den Laufgraben begeben hatte, hielt in der That um 4 Uhr Abends die Breſche für zugänglich, und ertheilte den Befehl zum Sturm. Die Carabiniers der 22ſten leichten eilen, dieſen Befehl, den ſie mit edler Ungeduld erwarteten, auszuführen. Der General Rambaud, der General-Adjutant Netherwood, und der Offizier des Genieweſens Vernois, begleiteten ſie; ſie werden von den Ouvriers der Artillerie und des Genieweſens unterſtützt, und die Jäger der 22ſten folgen ihnen. Alle dieſe Tapfern erklimmen wiederholt unter dem Feuer einiger Flanken-Batterien, die man noch nicht hatte zum Schweigen bringen können, die Breſche. Ein furchtbarer Kampf entwickelt ſich auf den umgeſtürzten Mauren. Der Brigadechef der 22ſten, Lejeune, ein hoffnungsvoller Offizier wird an der Spitze der ſtürmenden Carabiniers von einer Kugel niedergeſchmettert, indem er durch ſein Beiſpiel

die unerschrockenen Carabiniers aufmunterte. Der Feind machte die unerhörtesten Anstrengungen zu seiner Vertheidigung, und es würde ihm vielleicht gelungen seyn, den Sturm abzuschlagen, als ein unvorhergesehenes Ereigniß den Erfolg des Angriffs entschied.

Einige Soldaten von der Division Bon hatten bei ihren Streifereien zu einem falschen Angriff am Morgen eine Art von Bresche am Meeresufer entdeckt, und diese sogleich zu einem kühnen Einfall in den Platz selbst benützt; von den Einwohnern aber zurückgedrängt, wurden die meisten niedergemacht. Diejenigen, denen es gelungen war, zu entwischen, eilten in das Lager der Division, und riefen mit Wuth zur Rache ihrer niederträchtig ermordeten Kameraden auf. Dieß war gerade in dem Augenblick, wo Bonaparte den Befehl zum Sturm ertheilte; der General Bon ließ die Bresche rekognosciren, fand sie zugänglich, und befahl nun, von dieser Seite in die Stadt einzudringen. Die fast ganz mit Zurücktreibung des Hauptangriffs beschäfftigte Besatzung hatte nur wenige Truppen auf dieser Seite aufgestellt. In einem Augenblick setzen die Truppen des General Bon über die Mauer, und stellen sich am Hafen auf, nachdem sie alles, was sich ihnen entgegenstellte, niedergeworfen hatten.

Bei der Division Lannes verbreitet sich sogleich das Gerücht von dem Eindringen der Soldaten des General Bon in Jaffa. Die Carabiniers der 22sten Halbbrigade, die an der Spitze des Angriffs fechten, verdoppeln ihren Eifer, und es gelingt ihnen durch den

tapfern Beiſtand der übrigen Diviſion, die vor ihnen aufgeſtellte Truppen, zurückzudrängen, indem ſie genöthigt waren, gegen den vom Hafen aus gemachten Angriff Front zu machen, und ſich zu ſchwächen. Der viereckige Thurm wird genommen, und alle Vertheidiger deſſelben werden niedergemacht oder über die Mauer hinabgeſtürzt. So dringen ſie vom Kartätſchen-Feuer unterſtützt in das Innere der Stadt vor; und bald bringt die Diviſion Lannes von Straße zu Straße, von Haus zu Haus ihre Vereinigung mit der Diviſion Bon zu Stande. Die von allen Seiten abgeſchnittene und gedrängte Beſatzung weigert ſich, die Waffen niederzulegen.

Hierauf begann die furchtbare Niedermetzlung der Truppen dieſer Beſatzung und der Einwohner von Jaffa. Die Soldaten des General Lannes hatten den zahlreichen Verluſt der Diviſion in der Breſche und auf dem viereckigen Thurm zu rächen; und die des General Bon waren noch von dem friſchen Andenken des Tods ihrer im Innern des Platzes ermordeten Kameraden beſeelt. Bei dieſer furchtbaren, durch die Wuth der Stürmenden und die Verzweiflung der Belagerten veranlaßten Unordnung verhallte jeder Aufruf der franzöſiſchen Generale zur Menſchlichkeit. Die Soldaten hörten erſt dann auf, als ſie des Niedermachens müde, und von Anſtrengungen erſchöpft waren. Die Ueberreſte der Beſatzung, in die Moſcheen geflüchtet, ſtreckten alsdann die Waffen, und baten um Gnade. Dieſe Unglücklichen wurden dem Obergeneral, der, vor der Haupt-

breſche auf einem Dreipfünder ſitzend, ſich gerade mit dem General Lannes unterhielt, vorgeführt. Die Egyptier wurden ſorgfältig von den Albaneſern und andern getrennt, und letztere einer ſtarken Abtheilung zur Bewachung übergeben.

Die ſiegreiche Armee bivouakirte im Innern der Stadt auf den blutigen Trophäen, die ſie ihrer Rache errichtet hatte. Die Plünderung der Häuſer dauerte die ganze Nacht hindurch, und ſogar noch am 9ten auf eine wahrhaft furchtbare Art fort. Wenige im Sturm eroberte Städte mögen einen jammervollern Anblick von Verwüſtungen, und traurigen Folgen des Kriegs gewährt haben. Dumpfes Geſchrei und Geheul ertönte fortwährend in allen Straßen, aus allen Häuſern. Es kam von denen Einwohnern, die dem erſten Blutbade entronnen, noch ihr Eigenthum zu vertheidigen ſuchten; von Vätern und Gatten, die vor den Gewaltthätigkeiten der Soldaten ihre vom Schrecken betäubte Frauen und Töchter, deren vom tiefſten Jammer getrocknete Augen keine Thränen vergießen konnten, retten wollten.

Dieſes Betragen der franzöſiſchen Soldaten, die ſich in Egypten als ſo großmüthige Sieger gezeigt hatten, das ſelbſt der Beweggrund der Rache zu rechtfertigen nicht im Stande iſt, wurde für ſie von eben ſo furchtbaren Folgen, als für die unglücklichen Opfer derſelben. Die Peſt, jene ſchröckliche Plage des Orients, fieng ſchon an dem Tage nach der Einnahme von Jaffa ihre Verheerungen in der Armee an.

Obſchon damals dieſe Seuche an den Küſten von

Syrien herrſchte, ſo waren doch die Franzoſen noch immer ſo glücklich geweſen, davon befreit zu bleiben. Das zügelloſe Plündern aber, dem ſich die Soldaten überließen, entwickelte im Augenblick die verheerende Anſteckungsſtoffe, die in den Pelzen und Kleidern enthalten waren, die ein Gegenſtand der Plünderung wurden. Der tödtliche Ausgang ſtellte ſich ſchnell ein. Die Kranken, die davon ergriffen waren, wurden ſogleich von Petechien und Peſtbeulen überdeckt. Der ſchauderhafte Schrei, dieß iſt die Peſt! ertönte durch die Armee, und erſchütterte ſelbſt die Muthigſten. Der General-Adjutant Grézien, Unterchef des Generalſtabs, dem Bonaparte den Poſten als Gouverneur von Ramleh beſtimmt hatte, wurde von einem ſolchen Schrecken ergriffen, daß er aus ſeinem Zelte lief, und ſich in ein Haus einſchloß, und mit der Außenwelt nur durch ein Bietfenſter communiciren wollte. Doch war ihm dieſe ganze Vorſicht unnütz; denn er ſtarb am folgenden Tage *).

*) Der Tod des Generals Grézien hatte für die Armee wenigſtens den Nutzen, daß er die Soldaten von ihrem Schrecken heilte. Da ſie ſahen, daß alle Vorſicht zu nichts half, und das Uebel vielmehr vergrößerte, ſo ſetzten ſich die Franzoſen auf den Standpunkt des Fatalismus der Türken, und gewannen auf dieſe Art ihre Energie wieder. Dadurch wurde ihr Inneres gegen ein Uebel gewaffnet, das ihnen in der Folge weniger furchtbar wurde.

Zwei Tage nach der Einnahme von Jaffa hatte Bonaparte schon die bürgerliche und Militär-Administration des eroberten Landes organisirt. Der General Menou wurde zum General-Gouverneur von Palästina ernannt. Dieser Offizier hielt sich immer in Rosette auf, und war aus einer Seltsamkeit, die an einem Manne von seinem Alter und Charakter nicht zu entschuldigen ist, Muselmann geworden. Er schien von dem ehrenvollen Zeichen des Vertrauens von Seiten des Obergenerals wenig geschmeichelt zu seyn. Auch beeilte er sich nicht, seinen Posten zu beziehen, vielleicht in einem Vorgefühle des Mißlingens des Feldzugs. Die Armee begegnete ihn zu Katieh, als sie schon wieder nach Cairo zurückkehrte.

Der zu Jaffa aus den angesehensten Notabeln des Landes niedergesetzte Divan wurde zugleich dem zu Ramleh und Gaza vorgesetzt. General Robin wurde zum besondern Gouverneur von Jaffa ernannt. Gloutier, Mitglied des Instituts der Wissenschaften und Künste in Egypten wurde zum General-Administrator der Finanzen von Palästina bestimmt; eine Stelle, deren Annahme diesem ausgezeichneten Gelehrten durch die Umstände nicht gestattet wurde.

Die Franzosen hatten in Jaffa 40 Kanonen oder Haubizen, die dem Djezzar von dem Großherrn zugeschickt waren, und 20 Kanonen auf den Wällen von Eisen und von Bronce getroffen. Im Hafen waren 15 kleinere Handelsfahrzeuge meistens mit Lebensmitteln beladen. Bonaparte ertheilte die nöthigen Befeh-

le, die Stadt und den Hafen in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, und ließ in der Stadt ein Hospital und Magazine errichten. Er wollte Jaffa zu einer Niederlage von allen Zusendungen aus Damiette und Alexandria machen, und da die unsichere Rhede überdieß den Angriffen der Engländer ausgesetzt war, so ergrief er alle nöthige Maßregeln, sie in Vertheidigungszustand zu setzen.

Die Einnahme von Jaffa wurde von der Armee als das glücklichste Ereigniß angesehen. Der nach Miéki vorgerückte General Kleber ertheilte die Nachricht, daß die Naplousaner sich fortwährend feindlich zeigten, daß die Pachas von ganz Syrien Anstalten treffen, ihre Macht zu sammeln, um St. Jean d'Acre zu Hülfe zu kommen. Naplous schien der Vereinigungsort derselben zu seyn. Diese von einem großen Eichenwald (dem einzigen, der sich in Syrien vorfindet) gedeckte, in einem Thal liegende Stadt, die von drei Bergen umgeben, und blos durch sie begränzende Gartenmauren vertheidigt ist, liegt 18 Stunden von Jaffa, 14 von Jerusalem, und 16 von St. Jean d'Acre. Kleber *) kündigte seine Absicht an, gegen die Naplou-

*) Man hat oft die Behauptung wiederholen gehört, als hätte von Anfang des Feldzugs an ein Mißverständniß zwischen Bonaparte und Kleber vorgewaltet. Diese Behauptung ist durchaus ungegründet, und es ließen sich einige Gegenbeweise anführen. Kleber schrieb in dem oben angeführten Bericht:

ſauer zu marſchiren, wenn er zuvor des Eichenwalds ſich bemächtigt hätte.

Bonaparte hatte aber den Entſchluß gefaßt, ohne Verzug auf Acre loszurücken. Er wollte ſo bald wie möglich Meiſter dieſes Bollwerks von Syrien werden. Er wußte von dem Eifer, den die Engländer anwandten, dieſe Stadt in gehörigen Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, und daß nur die Schnelligkeit hier die Schwäche ſeiner Mittel ausgleichen konnte. Er entſchloß ſich daher, ſtatt eines Angriffs auf die Naplouſaner, dem General Kleber zu befehlen, ſie durch Unterhandlungen einzuſchläfern, und ſchickte ihm eine Proklamation, die er an die Scheicks, Ulemas und Militär-Beamten von Naplous gelangen laſſen ſollte, folgenden Inhalts:

„Ich habe Gaza, Ramleh, Lidda, Jaffa und ganz Paläſtina in meiner Gewalt. Ich habe nicht die Abſicht, die Bewohner von Naplous zu bekriegen; denn ich bin in dieſe Länder blos mit dem Zwecke gekommen, die Mamelucken und den Djezzar-Pacha zu ſchlagen, die, wie ich wohl weiß, eure Feinde ſind. Ich biete daher den Einwohnern durch gegenwärtigen Brief den Frieden oder den Krieg an. Wollen ſie den Frieden, ſo mögen ſie die Mamelucken vertreiben, und mich davon benachrichtigen, ſo wie von dem Verſprechen, keine

---

„Sie haben den Wällen von Acre eine prachtvolle Breſche durch die glänzende Art beigebracht, mit der ſie Jaffa erobert haben. Genehmigen Sie meine aufrichtigen Glückwünſche u. ſ. w.“

Feindſeligkeit gegen mich zu begehen. Wollen ſie den Krieg, ſo werde ich ſelbſt gegen ſie heranziehen. Ich bin gnädig und barmherzig gegen meine Freunde, aber verheerend, wie das Feuer des Himmels, gegen meine Feinde."

Auf gleiche Art verfuhr er mit den Einwohnern von Jeruſalem, jener berühmten Stadt, von der er in der Folge nur noch einige Stunden entfernt war.

Bei dem Entſchluß, gerade nach Acre vorzurücken, erhielt General Reynier, der El-Arich verlaſſen hatte, den Befehl, ſich nach Jaffa mit ſeiner Diviſion zu begeben. Die Bewegung der Armee nach Acre hatte viele Schwierigkeiten. Sie rückte zur Belagerung einer Stadt vor, die ſich zu dem kräftigſten Widerſtand rüſtete, und hatte auf der Seite eine Armee, von der ſie jeden Augenblick angegriffen werden konnte. Zu ſchwach, um zerſtückelt ſeyn zu können, mußten die franzöſiſche Truppen noch die zu Gaza, Ramleh, und zuletzt zu Jaffa gemachte Gefangene bewachen und mit ſich führen. Man wußte aus Erfahrung, daß es unklug ſey, ſich auf das gegebene Wort dieſer Vertheidiger Syriens zu verlaſſen. Sie konnten nicht ohne die Furcht entlaſſen werden, ſie möchten ihre Freiheit dazu benützen, ſich in die Arme der Naplouſaner, des Pacha von Damaskus oder von Aleppo zu werfen, und ſo die bereits den Franzoſen weit überlegene Anzahl ihrer Feinde vermehren. Von einer andern Seite vermehrte noch die Seltenheit der Lebensmittel die Schwierigkeit, ſie ſich in einem feindlichen Lande zu verſchaffen, oder durch

die

die Wüste kommen zu lassen, die Schwierigkeit des Transports der Gefangenen bis unter die Mauern von St. Jean d'Acre. Der Krieg führt äußerste Nothfälle herbei, und bei Entwicklung dieser furchtbaren Plage erhält vorzugsweise jenes Sprichwort seine Anwendung: Noth kennt kein Gesetz. Man faßte daher den furchtbaren Entschluß, sich durch Feuer und Schwert der unglücklichen Gefangenen, die man nicht mehr ernähren, und ohne das Wohl der Armee und ihre Erhaltung auf das Spiel zu setzen, nicht frey lassen konnte, zu entledigen *).

*) Der Gedanke sey fern von uns, das Schauderhafte einer solchen Maßregel mildern zu wollen! Es sey uns aber erlaubt, in Beziehung auf die Mühe, welche unsere ewige Rivalen die Engländer sich gegeben haben, diesen Entschluß des Obergenerals der französischen Armee unter den düstern Farben einer vielleicht übertriebenen Entrüstung darzustellen, eine Recrimination beizubringen. Wie viele vorzugsweise aus ihrer Geschichte genommene Beispiele könnten hier als Parallele aufgeführt werden! Glauben wohl die großmüthigen Eroberer Hindostans, wir, die Zeitgenossen, hätten das schauderhafte Aufbewahren auf Pontons, wo so viele französische Soldaten und Matrosen die Hinrichtung durch einen langsamen und wohlberechneten Tod erfahren haben, schon vergessen können?....

Werfen wir daher einen Trauerschleier auf das Loos der syrischen Gefangenen zu Jaffa und auf die Behandlung der französischen Gefangenen in England! Schauern wir über die Gräßlichkeiten des Kriegs und über die Verbrechen der Politik!.....

Am 14. März zogen die beiden Diviſionen Lannes und Ney von Jaffa nach Riski zu der Vereinigung

Napoleon ſagte darüber dem Dr. O'meara auf St. Helena Folgendes: Ich ließ etwa 1000 — 1200 niederſchieſſen. Der Grund war folgender: Unter der Beſatzung von Jaffa entdeckte man eine Menge türkiſcher Truppen, die ich kurz zuvor zu El-Arich gefangen, und auf ihr Ehrenwort, nicht wieder gegen mich zu dienen, oder ſich vor einem Jahr bewaffnet gegen mich antreffen zu laſſen, nach Bagdad entlaſſen hatte. Ich hatte ſie 12 Stunden weit auf ihrem Wege nach Bagdad durch eine Diviſion meiner Armee begleiten laſſen. Statt aber ihren Weg nach Bagdad fortzuſetzen, warfen ſich die Türken nach Jaffa, vertheidigten es aufs Aeußerſte, und koſteten mich eine beträchtliche Anzahl tapferer Soldaten zur Einnahme deſſelben, deren Leben nicht geopfert worden wäre, wenn ſie die Beſatzung von Jaffa nicht verſtärkt hätten. Ehe ich den Angriff auf die Stadt machte, ſchickte ich ihnen überdieß einen Antrag zur Gnade durch einen Parlamentär. Kurz darauf ſahen wir den Kopf des leztern auf einem Pfahl über dem Wall hervorragen. Hätte ich ſie nun noch einmal geſchont, und auf ihr Ehrenwort entlaſſen, ſo würden ſie ſogleich nach St. Jean d'Acre gezogen ſeyn und dort wieder die gleiche Rolle, wie in Jaffa, geſpielt haben. Aus gerechter Fürſorge für das Leben meiner Soldaten — die jeder General wie ſeine Kinder, und ſich wie ihren Vater betrachten muß, — konnte ich dieß nicht dulden. Einen Theil meiner Armee aber, die bereits klein und durch den Kampf mit dieſen Schurken geſchmälert war, als Bewachung zurückzulaſſen, war nicht möglich. Hätte

mit der Avantgarde. General Kleber hatte eine Recognoscirung gegen Naplous vorgenommen; die Franzosen stießen aber in der Nähe des Eichenwalds auf Massen von Feinden, durch die sie zurückgedrängt, und genöthigt wurden, sich in aller Eile an die Division wieder anzuschließen. Es ergab sich, daß die Naplouser eine beträchtliche Armee gesammelt hatten, und daß Abdallah-Pacha im Begriff war, sich mit ihnen zu vereinigen.

Nach dieser Nachricht beschleunigte der Obergeneral einen Zug, und die Armee rückte am 15ten nach Zeta. Gegen Mittag erblickten die vorgerückten Posten ein zahlreiches Reutereicorps. Dieß war die Reuterei des Abdallah, der zur Verzögerung des Vorrückens der

---

ich hierin anders gehandelt, als ich wirklich handelte, so würde wahrscheinlich die Zerstörung meiner ganzen Armee die Folge davon gewesen seyn. Ich stützte mich daher auf das Kriegsrecht, das die unter solchen Umständen ergriffenen Gefangenen zu tödten berechtigt, abgesehen von dem Rechte, das die Eroberung der Stadt durch Erstürmung, und die Wiedervergeltung gegen die Türken an die Hand gab, und befahl, die bei El-Arich gefangen gemachte Türken, die trotz ihrer Capitulation mit den Waffen gegen mich ergriffen worden waren, auszusuchen und zu erschiessen. Die übrigen, die eine bedeutende Anzahl ausmachten, wurden verschont. Ich würde, fuhr er fort, morgen wieder eben so handeln, und sicher würde sich Wellington, oder jeder andere General, unter ähnlichen Umständen nicht anders benehmen.

Franzoſen eilends eine Stellung auf den Höhen von Nàquoun, die mit den naplouſaniſchen Bergen zuſammenhängen, genommen hatte. Bonaparte befahl ſogleich eine Schwenkung nach Rechts, entfernte ſich für den Augenblick von dem Meeresufer, und machte ſeine Anſtalten zu einem ſchnellen Angriff gegen den Pacha.

Die in Vierecken aufgeſtellte Diviſionen Kleber und Bon ſollten auf die Reuterei des Abdallah eindringen, während die Diviſion Lannes gegen den rechten Flügel des Pacha ſo manövrirte, um dieſen von den Naplouſanern abzuſchneiden. General Lannes erhielt den Befehl, ſich auf dieſe Bewegung zu beſchränken, ohne ſich darein einzulaſſen, den Naplouſanern in ihre Gebirgsſchluchten zu folgen. Das Vorrücken der beiden Vier-Ecke, Bon und Kleber, war hinreichend, die Reuterei des Abdallah zu zerſtreuen, und in Flucht zu ſchlagen; das gleiche war mit der Diviſion Lannes, den Naplouſanern gegenüber, der Fall. Allein die Truppen dieſer Diviſion ließen ſich in ihrem Eifer zur Vergeſſenheit des ertheilten Befehls hinreiſſen, drangen zur Verfolgung der Naplouſaner vor, und vertieften ſich unvorſichtigerweiſe in die Bergſchluchten. Der Feind hielt daher ſtill, grief ſeinerſeits die Franzoſen an, zwang ſie zum Rückzug, und verfolgte ſie bis zu den Ausgängen der Gebirge. Bei dieſem Rückzug fand der Chef der 69ſten Brigade Barthélemi mit 50—60 Soldaten den Tod, den ſie ſich durch ihre Unvorſichtigkeit und den Ungehorſam einzelner unter ihnen zugezogen hatten. Dieſes Ereigniß war um ſo nachtheiliger, als es den Stolz

und das Selbstvertrauen der Naplousaner erhöhte, und jede Art von gütlichem Verständniß entfernte.

Die französische Armee und das Hauptquartier bivouakirten am Abend des 15. an dem Thurm von Zeta, eine Stunde von Qâquoun, und rückten am 16. in Nabata, einem Dorfe, ein, das vor den Schluchten des Bergs Carmel auf der Ebene von Acre liegt. Die Avantgarde drang noch an dem gleichen Tage bis nach Caiffa vor, einer am Fuße des Carmel liegenden Stadt, die mit einer guten Mauer und Thürmen versehen ist, aber von dem Pacha von Acre, nach Entwaffnung des Schlosses, das den Hafen und die Rhede vertheidigt, gerade geräumt worden war. Die Franzosen fanden daselbst große Vorräthe von Reis und Zwiback. Bonaparte legte eine Besatzung nach Caiffa, und ließ Backöfen errichten, und Hospitäler anlegen. Die Lage dieses Platzes machte ihn zu einem sehr wichtigen Punkt für die französische Armee. Das Commando desselben wurde dem Schwadronchef der Dromedaren, Lambert, anvertraut, der noch außerdem den Befehl über ein kleines Fort bekam, das auf dem Rücken des Bergs Carmel in einer Lage steht, die Caiffa beherrscht.

Bei ihrer Ankunft vor dieser Stadt hatte die Avantgarde eine englische Division angetroffen, die bei ihrer Kreuzung an der Küste von Syrien den Tag zuvor auf der Rhede von Caiffa geankert hatte. Sie stand unter dem Befehle des Commodor Sidney Smith, und gehörte zu dem Geschwader, das kurz zuvor einen Versuch zur Beschießung von Alexandrien gemacht, und sich

von dieſem zum Beiſtande des Djezzar-Pacha getrennt hatte. Man konnte in der See die beiden Linienſchiffe, den Theſeus und den Tiger, unterſcheiden. Die Schaluppen des letztern näherten ſich ſogar dem Ufer zur Rekognoſcirung der franzöſiſchen Avantgarde, die ſich am Fuß des Bergs Carmel hinzog, und verſuchten durch ihr Feuer den Marſch derſelben zu beunruhigen.

Am 17. März ſetzte ſich die Armee in Bewegung, um auf Acre vorzurücken. Die ſchlechten Wege, und das nebliche Wetter geſtatteten aber den Diviſionen nur erſt ſpät die Ankunft an der Mündung des Fluſſes Kerdanneh, der in einer Entfernung von 1500 Toiſen von der Feſtung in einem moorigen Grunde fließt. Eine in ſehr gutem Zuſtande befindliche Mühle, die auf dieſem Fluſſe war, wurde ſogleich von einem franzöſiſchen Poſten in Beſitz genommen.

Bonaparte hatte gewünſcht, noch an dem gleichen Abend unter den Mauren von Acre zu bivouakiren. Aber der Uebergang über den Kerdanneh war um ſo ſchwieriger, als das entgegengeſetzte Ufer von feindlichen Schützen, Infanterie, und Reuterei beſetzt war. General Andreoſſy erhielt den Befehl eine Furt zu rekognoſciren, und ſetzte mit dem zweiten Bataillon der vierten leichten Halbbrigade über den Fluß. Die Nacht rückte heran; Andreoſſy war ſo glücklich, ſich einer Höhe zu bemächtigen, worauf der Feind ein verſchanztes Lager zu haben ſchien. Der Brigadechef Beſſieres mit einer Abtheilung der Guiden zu Pferd und zwei Kanonen, ſtellte ſich zwiſchen dem Fluß, und der eben

genannten Höhe auf. Dennoch mußte man den Uebergang der Diviſionen auf den andern Tag verſchieben, und die Nacht über an einer Brücke zur Erleichterung deſſelben arbeiten.

Am 18. erfolgte der Uebergang mit Tagesanbruch. Bonaparte begab ſich auf eine Höhe, die Acre in einer Entfernung von 1000 Toiſen beherrſchte, und unterſuchte den Platz mit beſonderer Aufmerkſamkeit. Er fand, daß die Truppen des Pacha alle Gärten in der Umgebung der Stadt beſetzt hielten, und ertheilte ſogleich Befehl, dieſe verſchiedene Abtheilungen anzugreifen, und ſie nach Acre zurückzuwerfen. Dieſe Maßregel fand auch bei der Ausführung nicht die geringſte Schwierigkeit.

Bonaparte ließ nun die Armee auf die gleiche Höhe, wo er ſeine erſte Rekognoſcirung von Acre vorgenommen hatte, vorrücken. Dieſe Stellung, die ſich bis an das Ufer des Meers, und nördlich bis an's Cap Blanc erſtrekt, beherrſcht gegen Weſten eine von der Gebirgskette, die zwiſchen der Stadt und dem Jordan liegt, begränzte Ebene. Der Obergeneral ließ außerdem das Schloß Chefanner, den Schlüſſel zu den wichtigen Ausgängen der Straße von Damaſcus, beſetzen.

Die franzöſiſche Armee von dem edelſten Eifer beſeelt, zeigte das größte Vertrauen auf die Zukunft. Die letzten glücklichen Ereigniſſe hatten ihren Muth noch geſteigert, und der Anblick der Mauren von Acre begünſtigte noch dieſe Hoffnungen. In der That ſchienen die Befeſtigungswerke dieſes Platzes von gleicher

Syrien herrſchte, ſo waren doch die Franzoſen noch immer ſo glücklich geweſen, davon befreit zu bleiben. Das zügelloſe Plündern aber, dem ſich die Soldaten überließen, entwickelte im Augenblick die verheerende Anſteckungsſtoffe, die in den Pelzen und Kleidern enthalten waren, die ein Gegenſtand der Plünderung wurden. Der tödtliche Ausgang ſtellte ſich ſchnell ein. Die Kranken, die davon ergriffen waren, wurden ſogleich von Petechien und Peſtbeulen überdeckt. Der ſchauderhafte Schrei, dieß iſt die Peſt! ertönte durch die Armee, und erſchütterte ſelbſt die Muthigſten. Der General-Adjutant Grézien, Unterchef des Generalſtabs, dem Bonaparte den Poſten als Gouverneur von Ramleh beſtimmt hatte, wurde von einem ſolchen Schrecken ergriffen, daß er aus ſeinem Zelte lief, und ſich in ein Haus einſchloß, und mit der Außenwelt nur durch ein Bietfenſter communiciren wollte. Doch war ihm dieſe ganze Vorſicht unnütz; denn er ſtarb am folgenden Tage *).

*) Der Tod des Generals Grézien hatte für die Armee wenigſtens den Nutzen, daß er die Soldaten von ihrem Schrecken heilte. Da ſie ſahen, daß alle Vorſicht zu nichts half, und das Uebel vielmehr vergrößerte, ſo ſetzten ſich die Franzoſen auf den Standpunkt des Fatalismus der Türken, und gewannen auf dieſe Art ihre Energie wieder. Dadurch wurde ihr Inneres gegen ein Uebel gewaffnet, das ihnen in der Folge weniger furchtbar wurde.

Zwei Tage nach der Einnahme von Jaffa hatte Bonaparte schon die bürgerliche und Militär-Administration des eroberten Landes organisirt. Der General Menou wurde zum General-Gouverneur von Palästina ernannt. Dieser Offizier hielt sich immer in Rosette auf, und war aus einer Seltsamkeit, die an einem Manne von seinem Alter und Charakter nicht zu entschuldigen ist, Muselmann geworden. Er schien von dem ehrenvollen Zeichen des Vertrauens von Seiten des Obergenerals wenig geschmeichelt zu seyn. Auch beeilte er sich nicht, seinen Posten zu beziehen, vielleicht in einem Vorgefühle des Mißlingens des Feldzugs. Die Armee begegnete ihn zu Katieh, als sie schon wieder nach Cairo zurückkehrte.

Der zu Jaffa aus den angesehensten Notabeln des Landes niedergesetzte Divan wurde zugleich dem zu Ramleh und Gaza vorgesetzt. General Robin wurde zum besondern Gouverneur von Jaffa ernannt. Gloutier, Mitglied des Instituts der Wissenschaften und Künste in Egypten wurde zum General-Administrator der Finanzen von Palästina bestimmt; eine Stelle, deren Annahme diesem ausgezeichneten Gelehrten durch die Umstände nicht gestattet wurde.

Die Franzosen hatten in Jaffa 40 Kanonen oder Haubizen, die dem Djezzar von dem Großherrn zugeschickt waren, und 20 Kanonen auf den Wällen von Eisen und von Bronce getroffen. Im Hafen waren 15 kleinere Handelsfahrzeuge meistens mit Lebensmitteln beladen. Bonaparte ertheilte die nöthigen Befeh-

le, die Stadt und den Hafen in gehörigen Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, und ließ in der Stadt ein Hoſpital und Magazine errichten. Er wollte Jaffa zu einer Niederlage von allen Zuſendungen aus Damiette und Alexandria machen, und da die unſichere Rhede überdieß den Angriffen der Engländer ausgeſetzt war, ſo ergrief er alle nöthige Maßregeln, ſie in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen.

Die Einnahme von Jaffa wurde von der Armee als das glücklichſte Ereigniß angeſehen. Der nach Miſki vorgerückte General Kleber ertheilte die Nachricht, daß die Naplouſaner ſich fortwährend feindlich zeigten, daß die Pachas von ganz Syrien Anſtalten treffen, ihre Macht zu ſammeln, um St. Jean d'Acre zu Hülfe zu kommen. Naplous ſchien der Vereinigungsort derſelben zu ſeyn. Dieſe von einem großen Eichenwald (dem einzigen, der ſich in Syrien vorfindet) gedeckte, in einem Thal liegende Stadt, die von drei Bergen umgeben, und blos durch ſie begränzende Gartenmauren vertheidigt iſt, liegt 18 Stunden von Jaffa, 14 von Jeruſalem, und 16 von St. Jean d'Acre. Kleber *) kündigte ſeine Abſicht an, gegen die Naplous

*) Man hat oft die Behauptung wiederholen gehört, als hätte von Anfang des Feldzugs an ein Mißverſtändniß zwiſchen Bonaparte und Kleber vorgewaltet. Dieſe Behauptung iſt durchaus ungegründet, und es ließen ſich einige Gegenbeweiſe anführen. Kleber ſchrieb in dem oben angeführten Bericht:

ſauer zu marſchiren, wenn er zuvor des Eichenwalds ſich bemächtigt hätte.

Bonaparte hatte aber den Entſchluß gefaßt, ohne Verzug auf Acre loszurücken. Er wollte ſo bald wie möglich Meiſter dieſes Bollwerks von Syrien werden. Er wußte von dem Eifer, den die Engländer anwandten, dieſe Stadt in gehörigen Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, und daß nur die Schnelligkeit hier die Schwäche ſeiner Mittel ausgleichen konnte. Er entſchloß ſich daher, ſtatt eines Angriffs auf die Naplouſaner, dem General Kleber zu befehlen, ſie durch Unterhandlungen einzuſchläfern, und ſchickte ihm eine Proklamation, die er an die Scheicks, Ulemas und Militär-Beamten von Naplous gelangen laſſen ſollte, folgenden Inhalts:

„Ich habe Gaza, Ramleh, Lidda, Jaffa und ganz Paläſtina in meiner Gewalt. Ich habe nicht die Abſicht, die Bewohner von Naplous zu bekriegen; denn ich bin in dieſe Länder blos mit dem Zwecke gekommen, die Mamelucken und den Djezzar-Pacha zu ſchlagen, die, wie ich wohl weiß, eure Feinde ſind. Ich biete daher den Einwohnern durch gegenwärtigen Brief den Frieden oder den Krieg an. Wollen ſie den Frieden, ſo mögen ſie die Mamelucken vertreiben, und mich davon benachrichtigen, ſo wie von dem Verſprechen, keine

---

„Sie haben den Wällen von Acre eine prachtvolle Breſche durch die glänzende Art beigebracht, mit der ſie Jaffa erobert haben. Genehmigen Sie meine aufrichtigen Glückwünſche u. ſ. w.“

Feindſeligkeit gegen mich zu begehen. Wollen ſie den Krieg, ſo werde ich ſelbſt gegen ſie heranziehen. Ich bin gnädig und barmherzig gegen meine Freunde, aber verheerend, wie das Feuer des Himmels, gegen meine Feinde.“

Auf gleiche Art verfuhr er mit den Einwohnern von Jeruſalem, jener berühmten Stadt, von der er in der Folge nur noch einige Stunden entfernt war.

Bei dem Entſchluß, gerade nach Acre vorzurücken, erhielt General Reynier, der El-Arich verlaſſen hatte, den Befehl, ſich nach Jaffa mit ſeiner Diviſion zu begeben. Die Bewegung der Armee nach Acre hatte viele Schwierigkeiten. Sie rückte zur Belagerung einer Stadt vor, die ſich zu dem kräftigſten Widerſtand rüſtete, und hatte auf der Seite eine Armee, von der ſie jeden Augenblick angegriffen werden konnte. Zu ſchwach, um zerſtückelt ſeyn zu können, mußten die franzöſiſche Truppen noch die zu Gaza, Ramleh, und zuletzt zu Jaffa gemachte Gefangene bewachen und mit ſich führen. Man wußte aus Erfahrung, daß es unklug ſey, ſich auf das gegebene Wort dieſer Vertheidiger Syriens zu verlaſſen. Sie konnten nicht ohne die Furcht entlaſſen werden, ſie möchten ihre Freiheit dazu benützen, ſich in die Arme der Naploufaner, des Pacha von Damaskus oder von Aleppo zu werfen, und ſo die bereits den Franzoſen weit überlegene Anzahl ihrer Feinde vermehren. Von einer andern Seite vermehrte noch die Seltenheit der Lebensmittel die Schwierigkeit, ſie ſich in einem feindlichen Lande zu verſchaffen, oder durch

die

die Wüste kommen zu lassen; die Schwierigkeit des Transports der Gefangenen bis unter die Mauern von St. Jean d'Acre. Der Krieg führt äußerste Nothfälle herbei, und bei Entwicklung dieser furchtbaren Plage erhält vorzugsweise jenes Sprichwort seine Anwendung: Noth kennt kein Gesetz. Man faßte daher den furchtbaren Entschluß, sich durch Feuer und Schwert der unglücklichen Gefangenen, die man nicht mehr ernähren, und ohne das Wohl der Armee und ihre Erhaltung auf das Spiel zu setzen, nicht frey lassen konnte, zu entledigen *).

*) Der Gedanke sey fern von uns, das Schauderhafte einer solchen Maßregel mildern zu wollen! Es sey uns aber erlaubt, in Beziehung auf die Mühe, welche unsere ewige Rivalen die Engländer sich gegeben haben, diesen Entschluß des Obergenerals der französischen Armee unter den düstern Farben einer vielleicht übertriebenen Entrüstung darzustellen, eine Recrimination beizubringen. Wie viele vorzugsweise aus ihrer Geschichte genommene Beispiele könnten hier als Parallele aufgeführt werden! Glauben wohl die großmüthigen Eroberer Hindostans, wir, die Zeitgenossen, hätten das schauderhafte Aufbewahren auf Pontons, wo so viele französische Soldaten und Matrosen die Hinrichtung durch einen langsamen und wohlberechneten Tod erfahren haben, schon vergessen können?....

Werfen wir daher einen Trauerschleier auf das Loos der syrischen Gefangenen zu Jaffa und auf die Behandlung der französischen Gefangenen in England! Schauern wir über die Gräßlichkeiten des Kriegs und über die Verbrechen der Politik!.....

Am 14. März zogen die beiden Diviſionen Lannes und Bon von Jaffa nach Miski zu der Vereinigung

---

Napoleon ſagte darüber dem Dr. O'meara auf St. Helena Folgendes: Ich ließ etwa 1000 — 1200 niederſchieſſen. Der Grund war folgender: Unter der Beſatzung von Jaffa entdeckte man eine Menge türkiſcher Truppen, die ich kurz zuvor zu El-Arich gefangen, und auf ihr Ehrenwort, nicht wieder gegen mich zu dienen, oder ſich vor einem Jahr bewaffnet gegen mich antreffen zu laſſen, nach Bagdad entlaſſen hatte. Ich hatte ſie 12 Stunden weit auf ihrem Wege nach Bagdad durch eine Diviſion meiner Armee begleiten laſſen. Statt aber ihren Weg nach Bagdad fortzuſetzen, warfen ſich die Türken nach Jaffa, vertheidigten es aufs Aeußerſte, und koſteten mich eine beträchtliche Anzahl tapferer Soldaten zur Einnahme deſſelben, deren Leben nicht geopfert worden wäre, wenn ſie die Beſatzung von Jaffa nicht verſtärkt hätten. Ehe ich den Angriff auf die Stadt machte, ſchickte ich ihnen überdieß einen Antrag zur Gnade durch einen Parlamentär. Kurz darauf ſahen wir den Kopf des leztern auf einem Pfahl über dem Wall hervorragen. Hätte ich ſie nun noch einmal geſchont, und auf ihr Ehrenwort entlaſſen, ſo würden ſie ſogleich nach St. Jean d'Acre gezogen ſeyn und dort wieder die gleiche Rolle, wie in Jaffa, geſpielt haben. Aus gerechter Fürſorge für das Leben meiner Soldaten — die jeder General wie ſeine Kinder, und ſich wie ihren

ter betr[illegible]ten muß, — konnte ich dieß nicht dulden.

[illegible]nen Theil [illegible]ner [illegible]e aber, die bereits klein und

[illegible]du[illegible] den [illegible]: dieſen Schurken geſchmälert war,

[illegible]z[illegible]ſſen, war nicht möglich. Hätte

mit der Avantgarde. General Kleber hatte eine Recognoscirung gegen Naplous vorgenommen; die Franzosen stießen aber in der Nähe des Eichenwalds auf Massen von Feinden, durch die sie zurückgedrängt, und genöthigt wurden, sich in aller Eile an die Division wieder anzuschließen. Es ergab sich, daß die Naplousaner eine beträchtliche Armee gesammelt hatten, und daß Abdallah-Pacha im Begriff war, sich mit ihnen zu vereinigen.

Nach dieser Nachricht beschleunigte der Obergeneral seinen Zug, und die Armee rückte am 15ten nach Zeta. Gegen Mittag erblickten die vorgerückten Posten ein zahlreiches Reutercorps. Dieß war die Reuterei des Abdallah, der zur Verzögerung des Vorrückens der

---

ich hierin anders gehandelt, als ich wirklich handelte, so würde wahrscheinlich die Zerstörung meiner ganzen Armee die Folge davon gewesen seyn. Ich stützte mich daher auf das Kriegsrecht, das die unter solchen Umständen ergriffenen Gefangenen zu tödten berechtigt, abgesehen von dem Rechte, das die Eroberung der Stadt durch Erstürmung, und die Wiedervergeltung gegen die Türken an die Hand gab, und befahl, die bei El-Arich gefangen gemachte Türken, die trotz ihrer Capitulation mit den Waffen gegen mich ergriffen worden waren, auszusuchen und zu erschiessen. Die übrigen, die eine bedeutende Anzahl ausmachten, wurden verschont. Ich würde, fuhr er fort, morgen wieder eben so handeln, und sicher würde sich Wellington, oder jeder andere General, unter ähnlichen Umständen nicht anders benehmen.

Franzoſen eilends eine Stellung auf den Höhen von Nàquoun, die mit den naplouſaniſchen Bergen zuſammenhängen, genommen hatte. Bonaparte befahl ſogleich eine Schwenkung nach Rechts, entfernte ſich für den Augenblick von dem Meeresufer, und machte ſeine Anſtalten zu einem ſchnellen Angriff gegen den Pacha.

Die in Vierecken aufgeſtellte Diviſionen Kleber und Bon ſollten auf die Reuterei des Abdallah eindringen, während die Diviſion Lannes gegen den rechten Flügel des Pacha ſo manövrirte, um dieſen von den Naplouſanern abzuſchneiden. General Lannes erhielt den Befehl, ſich auf dieſe Bewegung zu beſchränken, ohne ſich darein einzulaſſen, den Naplouſanern in ihre Gebirgsſchluchten zu folgen. Das Vorrücken der beiden Vier-Ecke, Bon und Kleber, war hinreichend, die Reuterei des Abdallah zu zerſtreuen, und in Flucht zu ſchlagen; das gleiche war mit der Diviſion Lannes, den Naplouſanern gegenüber, der Fall. Allein die Truppen dieſer Diviſion ließen ſich in ihrem Eifer zur Vergeſſenheit des ertheilten Befehls hinreiſſen, drangen zur Verfolgung der Naplouſaner vor, und vertieften ſich unvorſichtigerweiſe in die Bergſchluchten. Der Feind hielt daher ſtill, grief ſeinerſeits die Franzoſen an, zwang ſie zum Rückzug, und verfolgte ſie bis zu den Ausgängen der Gebirge. Bei dieſem Rückzug fand der Chef der 69ſten Brigade Barthélemi mit 50—60 Soldaten den Tod, den ſie ſich durch ihre Unvorſichtigkeit und den Ungehorſam einzelner unter ihnen zugezogen hatten. Dieſes Ereigniß war um ſo nachtheiliger, als es den Stolz

und das Selbstvertrauen der Naplousaner erhöhte, und jede Art von gütlichem Verständniß entfernte.

Die französische Armee und das Hauptquartier bivouakirten am Abend des 15. an dem Thurm von Zeta, eine Stunde von Qâquoun, und rückten am 16. in Nabata, einem Dorfe, ein, das vor den Schluchten des Bergs Carmel auf der Ebene von Acre liegt. Die Avantgarde drang noch an dem gleichen Tage bis nach Caiffa vor, einer am Fuße des Carmel liegenden Stadt, die mit einer guten Mauer und Thürmen versehen ist, aber von dem Pacha von Acre, nach Entwaffnung des Schlosses, das den Hafen und die Rhede vertheidigt, gerade geräumt worden war. Die Franzosen fanden daselbst große Vorräthe von Reis und Zwiback. Bonaparte legte eine Besatzung nach Caiffa, und ließ Backöfen errichten, und Hospitäler anlegen. Die Lage dieses Platzes machte ihn zu einem sehr wichtigen Punkt für die französische Armee. Das Commando desselben wurde dem Schwadronchef der Dromedaren, Lambert, anvertraut, der noch außerdem den Befehl über ein kleines Fort bekam, das auf dem Rücken des Bergs Carmel in einer Lage steht, die Caiffa beherrscht.

Bei ihrer Ankunft vor dieser Stadt hatte die Avantgarde eine englische Division angetroffen, die bei ihrer Kreuzung an der Küste von Syrien den Tag zuvor auf der Rhede von Caiffa geankert hatte. Sie stand unter dem Befehle des Commodor Sidney Smith, und gehörte zu dem Geschwader, das kurz zuvor einen Versuch zur Beschießung von Alexandrien gemacht, und sich

von dieſem zum Beiſtande des Djezzar-Pacha getrennt hatte. Man konnte in der See die beiden Linienſchiffe, den Theſens und den Tiger, unterſcheiden. Die Schaluppen des letztern näherten ſich ſogar dem Ufer zur Rekognoſcirung der franzöſiſchen Avantgarde, die ſich am Fuß des Bergs Carmel hinzog, und verſuchten durch ihr Feuer den Marſch derſelben zu beunruhigen.

Am 17. März ſetzte ſich die Armee in Bewegung, um auf Acre vorzurücken. Die ſchlechten Wege, und das nebliche Wetter geſtatteten aber den Diviſionen nur erſt ſpät die Ankunft an der Mündung des Fluſſes Kerdanneh, der in einer Entfernung von 1500 Toiſen von der Feſtung in einem moorigen Grunde fließt. Eine in ſehr gutem Zuſtande befindliche Mühle, die auf dieſem Fluſſe war, wurde ſogleich von einem franzöſiſchen Poſten in Beſitz genommen.

Bonaparte hatte gewünſcht, noch an dem gleichen Abend unter den Mauren von Acre zu bivouakiren. Aber der Uebergang über den Kerdanneh war um ſo ſchwieriger, als das entgegengeſetzte Ufer von feindlichen Schützen, Infanterie, und Reuterei beſetzt war. General Andreoſſy erhielt den Befehl eine Furt zu rekognoſciren, und ſetzte mit dem zweiten Bataillon der vierten leichten Halbbrigade über den Fluß. Die Nacht rückte heran; Andreoſſy war ſo glücklich, ſich einer Höhe zu bemächtigen, worauf der Feind ein verſchanztes Lager zu haben ſchien. Der Brigadechef Beſſieres mit einer Abtheilung der Guiden zu Pferd und zwei Kanonen, ſtellte ſich zwiſchen dem Fluß, und der eben

genannten Höhe auf. Dennoch mußte man den Uebergang der Diviſionen auf den andern Tag verſchieben, und die Nacht über an einer Brücke zur Erleichterung deſſelben arbeiten.

Am 18. erfolgte der Uebergang mit Tagesanbruch. Bonaparte begab ſich auf eine Höhe, die Acre in einer Entfernung von 1000 Toiſen beherrſchte, und unterſuchte den Platz mit beſonderer Aufmerkſamkeit. Er fand, daß die Truppen des Pacha alle Gärten in der Umgebung der Stadt beſetzt hielten, und ertheilte ſogleich Befehl, dieſe verſchiedene Abtheilungen anzugreifen, und ſie nach Acre zurückzuwerfen. Dieſe Maßregel fand auch bei der Ausführung nicht die geringſte Schwierigkeit.

Bonaparte ließ nun die Armee auf die gleiche Höhe, wo er ſeine erſte Rekognoſcirung von Acre vorgenommen hatte, vorrücken. Dieſe Stellung, die ſich bis an das Ufer des Meers, und nördlich bis an's Cap Blanc erſtrekt, beherrſcht gegen Weſten eine von der Gebirgskette, die zwiſchen der Stadt und dem Jordan liegt, begränzte Ebene. Der Obergeneral ließ außerdem das Schloß Chefanner, den Schlüſſel zu den wichtigen Ausgängen der Straße von Damaſcus, beſetzen.

Die franzöſiſche Armee von dem edelſten Eifer beſeelt, zeigte das größte Vertrauen auf die Zukunft. Die letzten glücklichen Ereigniſſe hatten ihren Muth noch geſteigert, und der Anblick der Mauren von Acre begünſtigte noch dieſe Hoffnungen. In der That ſchienen die Befeſtigungswerke dieſes Platzes von gleicher

Schwäche, wie die von Jaffa, und es ließ ſich vermuthen, daß die Belagerung dieſer Stadt von eben ſo kurzer Dauer, und von ſo glücklichem Ende, wie von jener, ſeyn würde.

Unglücklicherweiſe waren aber die Umſtände nicht mehr die gleichen. Neben einer zahlreichen Beſatzung, enthielt Acre zwei Männer, die für ſich allein ſo viel Werth hatten, als eine türkiſche Armee, und den kräftigen Anſtrengungen der Belagerer alle Schwierigkeiten und Hinderniſſe entgegenſtellten, welche Genie und Kunſt der Europäer zur Vertheidigung von Feſtungen aufbieten können. Der eine war der Commodor Sidney Smith, Commandant einer Abtheilung der engliſchen Flotte; der zweite ein Franzoſe, Namens Phelipeaux, einer der erſten Anführer des königlichen Aufſtands von Berri im Jahr 1795. Mit Sidney im Gefängniß des Temple zu Paris im J. 1797 eingeſchloſſen hatte Phelipeaux durch ſeine Intriken und ſeine Geſchicklichkeit kräftig zur Entweichung des Commodor beigetragen. Durch das doppelte Band der Dankbarkeit und der Wohlthaten verknüpft, hatten ſich beide Männer ſeit dieſer Zeit nicht mehr verlaſſen. Phelipeaux war ſeinem Freunde nach dem Orient gefolgt; er hatte ihn bei ſeiner außerordentlichen Sendung nach Conſtantinopel, und bei ſeinen Kreuzungen an den Küſten von Egypten und Syrien begleitet. Vor der Revolution war Phelipeaux Artillerie-Offizier bei dem dritten Regiment in Beſançon geweſen, und hatte ſich durch ſeine Kenntniſſe in dieſem Fache ausgezeichnet. Sidney ſtellte

ihn dem Djezzar als den Mann vor, der alle Kenntnisse zur Vertheidigung von Acre besitze. Der Obergeneral bemerkte auch bald, daß er es mit einem furchtbaren Feinde, in der Person eines Landsmanns, und alten Kameraden, zu thun hatte *).

*) Einer der vorzüglichsten Redactoren dieses Werks (der General Beauvais), Kriegsgefangener im Schlosse der sieben Thürme, hatte eine Zusammenkunft mit diesem Phelipeaux in dem Cabinet des ersten Sekretär-Dolmetschers der hohen Pforte in Constantinopel. Der Freund des Hrn. Sidney hatte in der Hoffnung auf eine geschickte Art etwas über Egypten zu erfahren, diese Zusammenkunft gewünscht, deren erster scheinbarer Vorwand darin bestand, sich zu versichern, ob der Gefangene der Türken nicht ein alter Offizier des Regiments von Besançon, gleichen Namens, wäre, den er, Phelipeaux sonst bei diesem Corps gekannt hätte. Der von dem künftigen Vertheidiger von St. Jean d'Acre gelegte Fallstrick war aber zu grob, und der General-Adjutant Beauvais hatte zu viele Zartheit und Ehrgefühl, um sich darin fangen zu lassen. Die Unterhaltung, welche nicht von der Art war, wie sie sich Phelipeaux versprochen hatte, schwebte daher über unbedeutenden, und dem verborgnen Zwecke derselben ganz fremden Gegenständen. Die Zwischenredner handelten einzelne ihnen persönliche Beziehungen, ab. Beauvais erzählte die Umstände seiner Gefangennehmung, und Phelipeaux die Entweichung des Commodors. Sie sprachen beide von den Ereignissen der früheren Feldzüge, und trennten sich der eine, um in sein Gefängniß zurück-

Kaum war Phelipeaux, der durch die Verwendung Sidney's das Patent als englischer Obrister erhalten hatte, von dem Pacha angenommen, als er sich aufs sorgfältigste mit Ausbesserung der Festungswerke von Acre beschäftigte, die ganz nach der Sitte des zwölften Jahrhunderts mit schlechten Courtinen, die durch vierockige Thürme geschützt waren, gebaut war. Er ließ neue Werke erbauen, und errichtete hinter dem alten Stadtwall eine beinahe ganz vollständige neue Reihe von Festungswerken. Der Commodor lieferte durch den Theseus und den Tiger alle nöthige Artillerie und Munition zur Vertheidigung dieser neuen Werke.

Wahrscheinlich wären indessen die von Phelipeaux unternommenen Arbeiten sowohl, als die von Sidney geleistete Hülfe zur Vertheidigung gegen einen regelmäßigen Angriff fruchtlos gewesen, wenn das Glück nicht den Feinden der Franzosen ein Ereigniß vergönnt

---

zukehren, aus dem er erst im Jahr 1801 hervorkam, und der andere, um zu der Vertheidigung von St. Jean d'Acre abzureisen, die er auf eine so glänzende Art vollführte, und wo er einige Tage nach Aufhebung der Belagerung an der Pest starb. Phelipeaux hatte Bonaparte gekannt, als dieser noch bei der Artillerie diente, und dieser Umstand, der in dem Herzen des Freundes von Sidn[illegible] Empfindungen einer edlen Nacheife[illegible] [illegible]iel zu den außerordentlichen An[illegible] [illegible] Unternehmung seines berühm[illegible] [illegible]ten.

hätte, das durch Vermehrung der Vertheidigungsmittel des Vertheidigers von Acre, diejenige, auf welche Bonaparte rechnete, verminderte. In dem Augenblick, wo dieser sich mit der Verennung von Acre beschäftigte, fiel die Flottille der Franzosen mit der Belagerungs-Artillerie und der Munition in die Hände der Engländer. Die Fahrzeuge dieser Flottille segelten gerade um den Berg Carmel, als sie von dem Linienschiff Tiger, das Caiffa gegenüber kreuzte, bemerkt wurden. Verfolgt und beschossen mußten 7 derselben beilegen; nur eine Corvette und zwei Barken entkamen. Dieser Verlust war unersetzlich, und Bonaparte scheint ein Vorgefühl davon gehabt zu haben, indem er am 18. Febr. an den Gegen-Admiral Gantheaume schrieb, den Fregatten-Capitän Stendelet, der die Flottille befehligte, abzuhalten, von Damiette auszufahren, und im Fall er schon abgesegelt wäre, ihm den Befehl zur schleunigen Zurückkunft, nach erfolgter Ausladung in Jaffa zuzuschicken *).

*) Die Flotille des Gegen-Admirals Perrée war zwar mit einem Theil der Belagerungs-Artillerie beladen; aber man mußte den Fall voraussehen, daß dieser Admiral nicht zu gehöriger Zeit zu Jaffa eintreffen würde. Man hatte daher einen andern Belagerungs-Artilleriepark auf Schiffe der Flotille bringen lassen, die der General-Adjutant Almeyras zu Damiette vorbereitete. Die von den Engländern aufgefangenen Schiffe waren die Regresse, la Foudre, la Dangereuse, la Marie, la Vierge

Dieſes Ereigniß entſchied das Loos von St. Jean d'Acre. Der Obriſt Phelipeaux ſuchte ſchleunigſt ſich der Mittel, die zur Zerſtörung der Feſtung beſtimmt waren, zu ihrer Vertheidigung zu bedienen. Die Kanonen, die Dielen zu Geſchützdämmen, die Munition wurden ſogleich ausgeladen, und auf verſchiedenen Poſten vertheilt. Die Schiffe ſelbſt wurden ausgerüſtet, und zur Beunruhigung der verſchiedenen Poſten an der Küſte, und zur Unterbrechung der Communicationen und Sendungen zur See benützt. Dem Commandanten von Caiffa gelang es eines Tags, ſich eines dieſer kreuzenden Schiffe zu bemächtigen.

Das Vertrauen des Obergenerals auf den Erfolg ſeines Angriffs ſchien indeſſen durch den Verluſt ſeiner Belagerungs-Artillerie nicht gemindert. Er erließ am 19. März eine Proklamation an die Einwohner des Pachaliks des Djezzar, die ganz dieſe Zuverſicht athmete und in der folgende Stellen zu bemerken ſind: „Gott verleiht den Sieg nach ſeinem Willen, er iſt niemand darüber Rechenſchaft ſchuldig; die Völker müſſen ſich ſeinem Willen unterwerfen. Indem ich mit meiner Armee in den Bezirk von Acre eindringe, iſt es meine Abſicht, den Djezzar-Pacha dafür zu beſtrafen, daß er mich zum Kriege herausgefordert hat, und euch

---

de Grâces, les Deux-Frères, und la Tauride. Die am Bord dieſer Schiffe gefangenen Offiziere wurden von Sidney-Smith unter dem Verſprechen, nicht bis zu völliger Auswechslung zu dienen, zurückgeſchickt.

von den Bedrückungen zu befreien, die er gegen das Volk ausübt. Gott, der früher oder später die Tyrannen bestraft, hat entschieden, daß das Ende der Regierung des Djezzar herbeigekommen ist. Ihr, gute Muselmänner, dürft darüber nicht bestürzt seyn; denn ich bin der Freund aller derer, die keine böse Handlungen begehen, und ruhig leben.“

Er stellte selbst an dem gleichen Tage in Gesellschaft der Generale Dommartin und Caffarelli eine noch genauere Rekognoscirung des Platzes an, deren Resultat der Entschluß war, die Stadt in der Front an den hervorspringenden Winkeln eines Rectangels anzugreifen, da die Seiten desselben, vom Meere bespühlt, wegen des Feuers der beiden dort aufgestellten englischen Linienschiffe, des Theseus und des Tigers, zu große Schwierigkeiten darboten.

Der Chef der Geniebrigade, Samson, wurde mit der Rekognoscirung der Contrescarpe beauftragt, und entledigte sich derselben während der Nacht. Auf Händen und Knien kriechend gelangte er, trotz aller Hindernisse bei seiner langsamen und gefährlichen Untersuchung, den Wällen doch so nahe, daß er nur noch durch den Graben davon getrennt war. Im Augenblick aber, wo er mit den Händen eine schrägere Abdachung fühlte, die ihn zu dem Schluß berechtigte, daß der Graben keine Strebemauer hätte, wurde seine Hand von einer Kugel ganz durchbohrt. Ein einziger Schrei aus seinem Munde konnte ihn verderben; Samson hatte aber die Geistesgegenwart und den Muth, den Schmer-

Dieſes Ereigniß entſchied das Loo
d'Acre. Der Obriſt Phelipeaux ſuch
der Mittel, die zur Zerſtörung der
waren, zu ihrer Vertheidigung zu
nonen, die Dielen zu Geſchützbä
wurden ſogleich ausgeladen, und
ſten vertheilt. Die Schiffe ſe
und zur Beunruhigung der b
Küſte, und zur Unterbrech
und Sendungen zur See b
ten von Caiffa gelang es
kreuzenden Schiffe zu be

Das Vertrauen de
ſeines Angriffs ſchien
Belagerungs-Artillerie
19. März eine Pro
Pachaliks des Dje
mete und in der
„Gott verleiht den
niemand darüber
ſen ſich ſeinem
meiner Armee
meine Abſicht,
daß er mich

---

de Gr
Die an
von El
völlige

Flügel, und der Strom
der Armee Waſſer. Die
ndungen von Lebensmitteln
offen; allein mittelſt der zu
dem Fort von Chefamer gefun
e Mauritanier, die zu El-Arich *)
nzoſen genommen hatten, in Be
rten die Truppen keinen Mangel.
Umſtand trug gleichfalls dazu bei, die
oſiſchen Armee im Anfang der Belagr
räglich zu machen. Mehrere Dörfer, ſo
Nähe der Stadt, als in einiger Entfer
den Libanon, ſind von den Druſen, einer
Völkerſchaft bewohnt, welche ſich zu dem
en Glauben mit beſonderm äußern Gebräuchen,
ner Beimiſchung von Heidenthum, bekennt. Dieſe
ugten nun, entweder aus Haß gegen die Muhame
ner, oder aus einem Gefühl von Anhänglichkeit an
laubensgenoſſen, großen Eifer, ſich mit den Franzo

*) Wäre die Ermordung der zu Jaffa gefangenen Truppen eine ſo gehäſſige und überlegte Handlung, wie man ſie darzuſtellen verſuchte, geweſen, wer hinderte denn den Obergeneral, die Mauritanier von El-Arich den Opfern einer rohen und blinden Wuth beizugeſellen? Es war daher weit weniger der behauptete Blutdurſt, als die allerdings ſchandervollen, aber durch eine furchtbare Noth abgedrungenen Befehle, welche den Befehl zum Tode dieſer Unglücklichen auswirkten.

ſen in Verbindung zu ſetzen. Sie kamen Haufenweiſe mit Verräthen aller Art ins Lager, und errichteten an den Ufern des Kerdanneh einen reichlichen Markt von Lebensmitteln, die der Armee um einen wohlfeilen Preis zu gut kamen.

Bonaparte ſuchte das brüderliche Verhältniß ſeiner Soldaten mit den Druſen noch feſter zu knüpfen. Der Scheick Daher, ein Mann der bei dieſem Volk von früheren Zeiten her noch in großem Anſehen ſtand, hatte ſonſt ſeine Herrſchaft über einen großen Theil der Landſtrecke ausgedehnt, die nun dem Pacha Djezzar unterworfen war. Von den Türken überwunden, wurde ihm der Kopf abgeſchlagen, und dem Djezzar von dem Großherrn zur Belohnung die Herrſchaft über die Ländereien des Scheiks verliehen. Der Haß der Druſen gegen den Pacha war daher natürlich. Der Sohn des Daher war an der Spitze der Druſen des Libanon ſelbſt angekommen, um ſich den Schutz und die Unterſtützung des franzöſiſchen Obergenerals zu erflehen. Bonaparte empfieng ihn mit großer Gefälligkeit, überhäufte ihn und ſein Gefolge mit Geſchenken, und verſprach ihm die Wiedereinſetzung in die Macht und Würden ſeines Vaters. Er fieng damit an, ihn zum Scheik oder Prinzen von Tiberias zu ernennen, und kündigte dieſe Ernennung dem Volk der Druſen durch folgende Proklamation an:

„Omer Daher, der ſo viele Jahre hindurch in Acre, in der Tiberias und in Galiläa befehligt hat, bekannt durch ſeine ſchöne Handlungen, durch die ausgezeichnete

nete Talente, die ihm von Gott verliehen waren, und das edle Benehmen, das er zu allen Zeiten gegen die Franzoſen beobachtet hat, die er immer in ihrem Handel unterſtützte; Daher wurde von Djezzar, einem rohen Mann, und einem Feinde des Volks, zu Grunde gerichtet, und beraubt. Gott, der früher oder ſpäter die Böſen beſtraft, will nun eine Veränderung dieſes Verhältniſſes. Ich habe daher den Abbas-el-Daher, Sohn des Omar Daher, in Betracht ſeines perſönlichen Verdienſts, und in der Ueberzeugung, daß er, wie ſein Vater, ein Feind der Bedrückungen und ein Wohlthäter des Volks ſeyn wird, auserſehen, in der ganzen Tiberias den Oberbefehl zu übernehmen, und bis ich ihn wiederum ſo groß, wie ſeinen Vater machen kann, befehle ich durch Gegenwärtiges dem Scheick El-Beled, und dem Volke der Tiberias den Scheick Albas-el-Daher für ſeinen Scheick anzuerkennen. Wir haben ihn zu dem Ende mit einem Pelze bekleidet. Auch befehle ich dem Scheik El-Beled von Nazareth, ihm die Häuſer, Gärten, und andere Güter wieder herauszugeben, welche ſein Vater der Scheik Omar Daher zu Nazareth beſeſſen hat."

In einer andern Proklamation verſprach Bonaparte, die Nation der Druſen unabhängig zu machen, die Laſt der Tribute für ſie zu erleichtern, und ihr den Hafen von Baruth und andere zum Betrieb ihres Handels nöthige Städte wieder herausgeben zu laſſen. Durch dieſes Betragen gewann der Obergeneral die ganze Anhänglichkeit der Druſen; dieſe erkaltete wäh-

rend der ganzen Dauer der Belagerung nicht, und di
ſes Volk leiſtete den Franzoſen fortwährend die wid
tigſten Dienſte *).

Die Belagerungs-Arbeiten wurden indeſſen m
unermüdetem Eifer fortgeſetzt. Am 26. verſuchten d
Belagerten unter perſönlicher Anführung des Djezz
einen Ausfall zur Zerſtörung der begonnenen Arbeiten
ſie wurden aber ſogleich in der größten Unordnung zu
rückgeworfen. Der Laufgraben war erſt ſeit ſieben Ta
gen eröffnet, und ſchon waren die Batterien der Br
ſche und die Gegenbatterie, die, wie vor Jaffa, nu
aus 4 Zwölfpfündern, 8 Achtpfündern und 4 Haubi
zen beſtanden, zum Feuren bereit. Am 28. begann di
Beſchießung des Thurms, gegen welchen der Hauptan

*) Einige Hiſtoriker haben die falſche Behauptung aufge
ſtellt, die Druſen ſtammten von einer Colonie franzöſi
ſcher Kreuzfahrer ab, und ſtützten ſich dabei auf eine fal
ſche Etymologie in Beziehung auf die Aehnlichkeit de
Worts Druſen mit dem Namen Dreux, der einen Gra
fen von Dreux, einen Kreuzritter bezeichne, welcher de
Anführer dieſer franzöſiſchen Kolonie am Libanon gewe
ſen ſeyn ſoll. Es iſt aber für die ſcharfſinnigen Erfinde
dieſes Mährchens unangenehm, daß ein Reiſender, vo
den Zeiten der Kreuzzüge, in ſeinem Tagebuch de
Namen der Druſen aufzeichnete, als einer Völker-
ſchaft, die demnach lange vorher ſchon beſtanden hat, eh
die Predigten des Eremiten Peter die Kreuzfahrer nac
Paläſtina geführt hatten.

griff gerichtet war. Obschon das Geschütz desselben von einem stärkern Calibre, als das französische war, so wurde es doch demontirt, und schon um 3 Uhr Abends war eine beträchtliche Bresche geschossen. Bei der Ungewißheit über das Daseyn einer Contrescarpe hatten die französischen Ingenieurs eine Mine zum Sprengen derselben angebracht. Diese entlud sich zwar, bildete aber nur eine Aushöhlung auf dem Glacis. Man glaubte indessen die Contrescarpe beschädigt, worüber ein Freudengeschrei in der französischen Armee ertönte. Die Grenadiere, durch das ruhmvolle Andenken an den Sturm von Jaffa begeistert, hielten die Stürmung von Acre für gleich ausführbar, und erbaten sich diese kühne Unternehmung als eine Gnade.

Bonaparte befand sich mit seinem Generalstab seit dem frühen Morgen in dem Laufgraben. Er zauderte mit dem Befehle zum Sturm, bis er endlich von dem Capitän des Generalstabs, Mailly-Château Renaud, durch dessen Erklärung, daß er die Grenadiere nicht länger zurückzuhalten vermöge, gedrängt, um 4 Uhr sich zu diesem Befehl entschied. Augenblicklich dringen die Grenadiere der 69sten Halbbrigade gegen die Bresche vor, werden aber zu ihrem großen Erstaunen von der Abdachung des Grabens aufgehalten, deren Daseyn man nicht kannte.

Die tapfern Grenadiere lassen sich indessen durch dieses unerwartete Hinderniß nicht entmuthigen. Mit Hülfe von Leitern, steigen sie in den Graben, dringen in die Bresche, und bereiten sich, trotz des furchtbar-

ſten Feuers der Belagerten durch die Breſche und von den Wällen, zum Vordringen gegen den Thurm. Der Capitän Mailly, der zuerſt oben anlangt, wird von einer Kugel getroffen, und in den Graben zurückgeſtürzt *). Hätten die ſtürmenden Grenadiere von den

*) Der Capitän Mailly, einer der hoffnungsvollſten, tapferſten und ſchönſten Offiziere hatte einen Bruder, der zu der diplomatiſchen Laufbahn als Conſul beſtimmt, ihn nach Egypten begleitet hatte. Dieſer junge Mann wurde von Bonaparte, einige Zeit vor dem Feldzug nach Syrien nach Acre zu dem Pacha abgeſchickt, um die Unterhandlungen zu erneuern, in welchen der Bataillons-Chef Beauvoiſins geſcheitert hatte. Djezzar hatte den jungen Mailly als Gefangenen bis zur Ankunft der Franzoſen vor Acre zurückbehalten. Hierauf ließ der Unmenſch dem Gefangenen den Kopf abſchneiden, und befahl ihn ſamt dem Körper in einen Sack zu ſchieben, und ins Meer zu werfen. Einige Tage vor dem Sturm bemerkten einige am Ufer gehende Soldaten eine Art von Ballen, den die Wellen ans Ufer trieben, und erblickten bei Eröffnung deſſelben das furchtbare Schauſpiel, den Leichnam und den Kopf des unglücklichen Mailly. Sein Bruder überläßt ſich bei dieſer ſchrecklichen Nachricht anfangs den Ausbrüchen einer gerechten Verzweiflung, wird aber bald von dem Gedanken ergriffen, daß ihm der Kampf bald eine edle Gelegenheit zur Rache darbieten würde. Seit dieſem Augenblick e rtete er mit der lebhafteſten Ungeduld den ebenen Umſtand. General Berthier hatte ſeinerſeits Mailly die Stelle eines Eskadron-Chefs bei

andern zum Sturm befehligten Truppen unterſtützt werden können, ſo wäre es ihnen vielleicht gelungen, den Thurm mit Leitern zu erſteigen, da ſie aber durch die unglückliche Böſchung von dieſem getrennt waren, ſo blieben ſie ohne Beiſtand, obſchon ſie in ihrer Unerſchrockenheit vorzurücken fortfuhren.

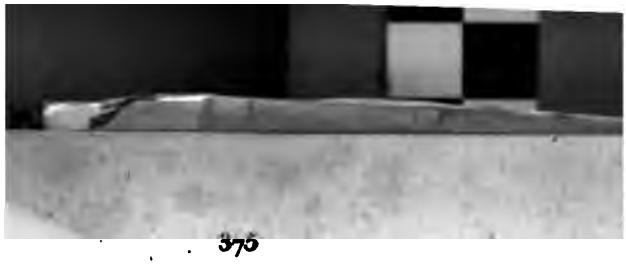
Die drohende Stellung dieſer Grenadiere, und vorzüglich die Erinnerung an den blutigen Sieg derſelben bei Jaffa, erfüllten die Truppen des Djezzar mit einem ſolchen Schrecken, daß ſie im Augenblick, wo die

---

dem erſten Gefechte verſprochen. Die Wunde, die er auf der Breſche erhielt, hinderte ihn blos am Gehen, indem ihn die Kugel am Fuß getroffen hatte. Als aber die Grenadiere den Graben verlaſſen mußten, ſo bat der unglückliche Verwundete einen jener Tapfern um Hülfe, der ihn auf die Schultern nahm, aber ein Opfer ſeiner edlen Dienſtfertigkeit wurde. Eine Kugel warf ihn mit ſeiner koſtbaren Laſt nieder, und Mailly blieb in dem Graben liegen, ohne daß es möglich geweſen wäre, ihm weitere Hülfe zu leiſten. Man konnte noch einige Zeit des Abends aus dem Laufgraben die herzzerreiſſenden Klagetöne des Capitän Mailly hören, der um den Tod flehte, der ihm allein helfen konnte, aber ſich zu langſam zu nähern ſchien. Seine Wünſche wurden endlich erhört. Während der Nacht ſtiegen die Türken, der Kriegs-Sitte der Morgenländer gemäß, in den Graben, [illegible] lebenden Mailly, ſondern auch d Gr r, [illegible] andern todten Franzoſen den Kopf abz

sten Feuers der Belagerten durch die Br… den Wällen, zum Vordringen gegen den… Capitän Mailly, der zuerst oben anl… einer Kugel getroffen, und in den … stürzt *). Hätten die stürmenden …

*) Der Capitän Mailly, einer der br… sten und schönsten Offiziere hatte … der diplomatischen Laufbahn als … Egypten begleitet hatte. Dies… Bonaparte, einige Zeit vor de… Acre zu dem Pacha abgeschi… zu erneuern, in welchen de… gescheitert hatte. Djezza… Gefangenen bis zur Ank… rückbehalten. Hierauf … der Türken. Die… nen den Kopf abschnei… herab; die General… per in einen Sack zu… werden getödtet. Die… Einige Tage vor d… mit einem Regen von Stei… gehende Soldaten … überzogenen und angezünde… aus Ufer treiben … mit glühendem Harz und … das furchtbare … Rückzug angetreten werden. Die… des unglückli… Kammer, auf ihr ruhmvolles… dieser schröc… zu müssen, in den bedeckten… ner gerechte… den Graben herabgestiegene Tür… danten erg… daselbst zurückgebliebenen Unglückli… legenheit … und Djezzar ließ diese jammervolle… blick erw… dem Commodor Sidney-Smith… angefü… mit Schauer und Unwillen zurück… dem …



mit welcher die Franzoſen ſich
te ihnen Vertrauen ein,
zu großem Nach-
ung von St. Jean
ung gehalten hatten,
übereilt, und ein Sturm
worden. Die nun er-
achten eine allgemeine Aen-
vor, und machten die Noth-
chs der Klugheit und der Um-
eines Platzes fühlbar, der, weit
rraſchung erobert werden zu können,
n Vertheidigungsmitteln verſehen war.
ugung, daß europäiſches Genie die Au-
des Djezzar unterſtütze, fühlte Bonaparte
endigkeit eines regelmäßigen Angriffs. Die
wurden daher mit neuem Eifer vorgenommen,
dehnte ſchon in der folgenden Nacht die Sap-
die bedeckten Wege um mehrere Toiſen aus.
deſſen war das Vertrauen des Pacha und ſeiner
n bedeutend geſtiegen, und der alte Glaube der
länder, innerhalb ihrer Mauren unüberwindlich
, fand neue Nahrung bei ihnen. Der Pacha
lipeaux ſuchten aus dieſem Enthuſiasmus Vor-
z ziehen, und befahlen einen Ausfall. Am
rz drangen die Belagerten unter dem Schutz
haften Kanonade aus der Stadt, und fielen
Arbeiten des Laufgrabens. Ihr erſter Anlauf
heftig, daß ihn die Franzoſen nicht aushielten,

und sich zurückzogen. Der Eingang zu einer Untermi-
nirung, und ein Laufgrabenweg vor der Batterie der
Breche blieben in ihrer Gewalt.

Dieser erste Vortheil war indessen von kurzer Dauer. General Vial, der den Oberbefehl in den Laufgräben versah, hatte bald seine, von dem ersten Erstaunen zu-
rückgekommene, Soldaten gesammelt. Der Posten des Santon, der vorhin dem Feinde überlassen worden war, wurde trotz des heftigen Widerstands der Türken wieder genommen, wobei mehrere Türken abgeschnitten, und getödtet oder gefangen wurden. Schwieriger war die Vertreibung von dem Eingang der Unterminirung. Der Chef des Generalstabs vom Geniecorps de Trops, fand bei einem Angriff darauf mit einem Dutzend sei-
ner Leute den Tod. General Vial sah sich genöthigt, einige Truppen von der Division Lannes zu Hülfe zu rufen. Die zu gleicher Zeit an der Front, und auf der rechten Flanke durch die Brigade des Generals Robin angegriffene Türken verließen endlich den Gang der Un-
terminirung, und die kleinen auf der Seite befindlichen Posten; aber sie nahmen ihren Rückzug in guter Ord-
nung, und hielten sich selbst noch auf den Kirchhöfen der Stadt, um mit den Franzosen zu plänkeln. Das mörderische Feuer von den Wällen hinderte letztere, sie mit größerer Hitze zu verfolgen, und sie konnten ohne weitere Beunruhigung in die Stadt zurückkehren.

Die 3te Halbbrigade, die 450 Mann in dem Laufgraben hatte, bewährte an diesem Tage ihren alten Ruf. Auch erlitt sie einen beträchtlichen Verlust.

12—15 Mann, unter denen der Capitän der Grenadiere Guillet sich befand, waren getödtet, und 49 schwer verwundet worden. Der tapfere Chef dieser Halbbrigade bedeckte sich mit Ruhm. Der Unterlieutenant Valet und der Sergent Taberly erhielten besondere Ehrenerwähnung in dem Berichte des Divisionsgenerals. Der von einem Schuß gefährlich verwundete Valet hatte sich geweigert, seinen Posten zu verlassen; und Taberly war mitten in seinem Peloton allein geblieben, nachdem die Soldaten um ihn her getödtet, oder verwundet auf der Erde lagen, und hatte sich als ein Held fortwährend geschlagen, und die Körper seiner Feinde auf die seines Haufens niedergeworfen. Valet wurde, auf die Vorstellung des Generals Bon zum Lieutenant, und Taberly zum Unterlieutenant ernannt.

Die 18te Halbbrigade, die gleichfalls 450 Mann im Laufgraben hatte, war durch die obenerwähnte Wasserleitung etwas geschützt, und erlitt einen geringeren Verlust, als die 32ste. Sie hatte aber mit gleicher Tapferkeit gefochten. Der Unterlieutenant Molitor hatte sich vorzüglich ausgezeichnet. Zum erstenmal im Laufgrabengang verwundet erhielt er später noch eine zweite Wunde auf dem Posten des sogenannten Brunnens, wohin seine Abtheilung zurückgewichen war, und er hatte sich nur dann zurückgezogen, als er, in den Arm getroffen, seine Waffen nicht mehr gebrauchen konnte *).

*) Das Tableau des siéges erwähnt noch einen zweiten auf die Mauren von Acre unternommenen Sturm, am

Indeſſen ſtellten alle Anhänger des Djezzar in Syrien, und der zum Obergeneral der Armee ernannte Pacha von Damaſkus, Truppenverſammlungen auf, und ſetzten ſich zu Hülfe der belagerten Stadt in Bewegung. Die Druſen berichteten, daß die Armee des Abdallah, im Verein mit der der Naplouſaner bald einen großen Verſuch zur Hülfe der Belagerten machen würden. Alles nahm nun um die ſchwache franzöſiſche Armee eine ſehr drohende Stellung an, und ihre Lage fieng an, höchſt kritiſch zu werden.

---

31. März. Hievon enthalten aber weder die Memoiren von Berthier, noch unſere ſchätzbaren Urkunden eine Spur, und jene Angabe ſcheint daher auf einem Irrthum zu beruhen.

V. Kapitel.

Fortsetzung der Belagerung von St. Jean d'Acre; Treffen von Nazareth, Loubi, und Cana; Schlacht am Berge Thabor; Acre wird von den Engländern aufs Neue mit Mund- und Kriegsvorräthen versehen; Aufhebung der Belagerung; Rückzug der französischen Armee u. s. w.

Die Belagerung von Acre, die Bonaparte sich geschmeichelt hatte, in einigen Tagen zu vollenden, zog sich in die Länge *). Djezzar, Phelipeaux, und die

---

*) In Rücksicht auf seine Stellung vor St. Jean d'Acre sagte Napoleon zu dem Grafen las Cases auf St. Helena: „Es war denn doch ein sehr kühnes Unternehmen, sich auf diese Art, an der Spitze von blos 12,000 Mann mitten in Syrien aufzustellen. Ich war, fuhr er fort, 500 Meilen von Desair entfernt, der das andere Ende meiner Armee bildete. Sidney Smith hat berichtet, ich hätte 18,000 Mann vor St. Jean d'Acre verloren; nun bestand aber meine ganze Armee nur aus 12,000 Mann. Ein kleiner M...., der, wie es scheint, gerade aus der Schule kommt, und nichts von dem versteht, was er beschreibt, sondern blos schwazen kann, und ohne Zweifel etwas verdienen will; übrigens aber der Bruder eines Mannes, den ich mit Wohlthaten überhäuft habe, und

durch die errungenen Vortheile am 21. März ermuthigten türkischen Soldaten verdoppelten ihre Anstrengun-

---

der ein Mitglied meines Staatsraths gewesen ist, hat über diesen Gegenstand etwas herausgegeben, das ich heute gelesen habe, und das mich wegen seiner Einfältigkeit und des Schattens, den es auf den Ruhm und den Eifer dieser Armee zu werfen sucht, ärgert, u. s. w.

„Wäre ich Meister zur See gewesen, so würde ich Herr des Orients geworden seyn, und die Sache war so sehr möglich, daß das Unternehmen nur an der Dummheit oder dem schlechten Betragen einiger Männer bei der Marine scheiterte.

„Volney, der Egypten vor der Revolution durchreist hatte, behauptete in seinem Werke, man könne dieses Land nicht ohne drei große Kriege erobern, nämlich gegen England, den Großherrn, und die Einwohner. Der letzte Krieg würde sich aber als vorzüglich schwierig und furchtbar zeigen. Darin irrt er sich nun aber durchaus, denn dieser Krieg war gerade der unbedeutendste für uns. Wir würden sogar in kurzer Zeit die Einwohner dahin gebracht haben, unsere Freunde zu werden, und ihr Interesse mit dem unsern verknüpft anzusehen.

„Somit bedurfte es nur einer Handvoll Franzosen, um dieses schöne Land zu erobern, das sie nie wieder hätten verlieren sollen! Wir hatten in der That Wunder, sowohl in Kriegsthaten, als in der Politik ausgeführt! Unsere Bestrebungen hatten nichts mit den Absichten der Kreuzzüge gemein. Die Heere der Kreuzzüge

gen zur Verlängerung ihres Widerstands und zu einem siegreichen Ende ihres Kampfs mit den Franzosen. Die Truppen des Pacha führten, gegen die gewöhnliche Sitte dieser undisciplinirten Schaaren, mit Verstand und grosser Gelehrigkeit die Befehle und Anordnungen des sie

---

waren unermeßlich, und die Mannschaft vom Fanatismus begeistert; meine Armee hingegen war sehr klein, und die Soldaten so wenig leidenschaftlich für diese Unternehmung eingenommen, daß sie häufig, und besonders Anfangs, in der Versuchung standen, ihrer Fahnen sich mit Gewalt zu bemächtigen, und zurückzukehren. Gleichwohl war es mir gelungen, sie mit dem Lande auszusöhnen, wo ein Ueberfluß an Allem, und so wohlfeil, vorhanden war, daß ich eine Zeitlang den Gedanken hegte, sie auf halben Sold zu setzen, und ihnen die andere Hälfte gut schreiben zu lassen. Ich hatte mir eine so große Herrschaft über sie erworben, daß ich sie mit einem Tagesbefehl zu Muhametanern hätte machen können.

„Die Engländer erbebten, als sie uns von Egypten Besitz ergreifen sahen. Wir zeigten dadurch Europa die wahre Art, ihnen Indien zu entreissen. Noch jetzo sind sie nicht ganz darüber beruhigt; und sie haben vollkommen Recht. So wie einmal 40 oder 50 tausend europäische Familien ihre Industrie, ihre Gesetze, und ihre Administration in Egypten festzusetzen wissen, so wird gleich darauf Indien, und zwar noch weit mehr durch die Gewalt der Dinge, als durch die der Waffen, für die Engländer verloren seyn.“

leitenden geſchickten europäiſchen Ingenieurs aus. Unermeßliche Werke waren in kurzer Zeit errichtet worden; Tag und Nacht beſchäftigte ſich der Feind unaufhörlich mit Vollendung der neuern, oben erwähnten Feſtungswerke, die hinter den alten Mauren errichtet wurden. Mehrere zwiſchen der Stadt und dem Lager geführte Sappen hatten ſelbſt die Beſtimmung, die Werke der Belagerer durch Gegenarbeiten zu zerſtören. Alles kündigte den feſt gefaßten Entſchluß an, die Stadt bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen.

Von ihrer Seite arbeiteten die Franzoſen mit Eifer an Vervollkommnung ihrer Werke, und an den Vorbereitungen zu einem erfolgreichen Angriff. Bekanntlich iſt es aber mit einer Belagerung nicht, wie mit einer Feldſchlacht; bei der erſtern ſpielt der Muth nur eine ſekundäre Rolle, und muß immer durch phyſiſche und materielle Mittel unterſtützt werden, die zum Zerſtören der Mauren und zum Beſiegen der durch die Kunſt aufgeſtellten Hinderniſſe unentbehrlich ſind. Nun litt aber die franzöſiſche Armee unglücklicherweiſe an allem dem Mangel, was die Ausrüſtung zu einer regelmäßigen Belagerung ausmacht; ſie hatte mit der aus Damiette ausgelaufenen Flottille alle ſchwere Artilleriestücke verloren; die Breſche an dem viereckigen Thurm war nur mit Feldſtücken erzielt worden, und die Erfahrung hatte gerade das Unzureichende dieſes Mittels erwieſen. Wegen der Schwierigkeit der Communikationen fieng ſogar die Munition zu fehlen an; die Kugeln waren ſo ſelten geworden, daß man ganze Tage

vorübergehen ließ, ohne auf das Feuer der Stadt und der beiden englischen Linienschiffe, das unaufhörlich gegen die Arbeiten der Laufgräben fortgesetzt wurde, zu antworten. Um diesem Mangel so viel als möglich abzuhelfen, ließ Bonaparte in einem Tagesbefehl die Aufforderung ergehen, mit Sorgfalt alle feindliche Kugeln aufzusammeln, und, um die Soldaten dafür zu gewinnen, eine mit dem Caliber derselben im Verhältniß stehende Belohnung aussetzen.

Außer dem genannten Mangel an Kriegsmunition fiengen nun die Lebensmittel an, sehr zu fehlen; die Magazine von Caïffa waren beinahe erschöpft; und die Bauren von der Gegend um Acre, die anfangs Lebensmittel in Menge ins Lager gebracht hatten, waren allmählig in ihrem Eifer erkaltet, seit der schlechte Erfolg des ersten Sturms sie fürchten ließ, Djezzar möchte am Ende Sieger bleiben. Nur die Druſen allein fuhren fort, der Sache der Franzoſen sich ergeben zu zeigen, und seit dem 28. März waren es nur Individuen dieſer Nation, die das Lager beſuchten, und Lebensmittel dahin brachten. Vorzüglich bewies der junge Scheick Daher eine unerſchütterliche Anhänglichkeit, und den Bemühungen dieſes großmüthigen Freunds verdanken es die Franzoſen hauptſächlich, daß ſie in einem Zeitraum der Belagerung keine Hungersnoth zu erleiden hatten.

Daher hatte in dem ganzen Lande der Umgebungen von St. Jean d'Acre Kundſchafter ausgeſchickt, die dem Obergeneral von großem Nutzen waren. Durch ſie erfuhr Bonaparte, daß die Syrier beträchtliche Truppen-

ſammlungen auf mehreren Punkten häuften, und daß ſie nach ihrer Vereinigung mit den Naplouſanern die Belagerungsarmee von Acre angreifen ſollten. Sie verkündeten ferner, daß Djezzar nach allen Seiten Agenten abgeſchickt hätte, um das Land in Aufſtand zu verſetzen, und die Rechtgläubigen zur Ergreifung der Waffen und zur Ausrottung der Feinde des heiligen Propheten aufzumuntern. Alle dieſe Ueberredungsmasregeln wurden noch durch Gold unterſtützt, und ſchon hatten die Städte Saïde (Sidon), die wahre Hauptſtadt des Pachalicks von Djezzar, Aleppo, Damaſkus zahlreiche Contingente geliefert, die mit um ſo größerer Sicherheit vorrückten, als ihnen die Abgeſandte des Pacha verkündeten, daß dabei gar keine Gefahr zu laufen wäre. „Die Franzoſen, ſagten ſie, ſind nur eine Handvoll Leute, ſie haben keine Artillerie, und Djezzar genießt den Beiſtand zahlreicher engliſcher Truppen; ihr braucht euch blos zu zeigen, um den ruchloſen Bonaparte und ſein Heer zu vertilgen.“

Dieſe, durch die orientaliſche Emphaſe noch übertriebene Berichte machten den Obergeneral etwas beſorgt; und er entſchloß ſich, theils um über den wahren Zuſtand der Dinge Aufſchluß zu erhalten, theils die Anzahl der unnöthigen Soldaten um die Stadt zu vermindern, die nur vergebens die Lebensmittel aufzehrten, einige Abtheilungen in das Land zur Rekognoſcirung der Stärke und Stellung der neu angekündigten Feinde abzuſchicken. Demnach wurde General Vial nördlich zur Beſitznahme von Sour (dem alten Tyrus)

Tyrus) abgeschickt. Murat nahm seine Richtung nach Nord-Ost, um sich des Postens von Zafet zu versichern; und General Junot rückte nach Süden, mit dem Befehle sich Nazareths zu bemächtigen, und die dortige Gegend zu beobachten.

Vial stieß bei seiner Sendung nur auf geringe Schwierigkeiten. Nachdem er mit einiger Anstrengung über die Berge des Cap Blanc gekommen war, so langte er am 3. April im Angesicht der Stadt Sour an. Bei seiner Annäherung ergriffen die meisten Einwohner aus Schrecken die Flucht. Der französische General suchte durch die zurückgebliebenen die andern zur Rückkehr zu bewegen. Er ließ ihnen Frieden und Schutz versprechen, wenn sie heimkehrten; und er hatte die Genugthuung, sie Haufenweise zurückkommen zu sehen. Vial ließ in der Stadt eine Besatzung von 200 Mutualis, einem besondern Stamm, der sich zu der Parthei der Franzosen geschlagen hatte, und kehrte mit seiner übrigen Abtheilung am 6. April wieder in das Lager bei Acre zurück.

Murat war bei seinem Zuge nicht minder glücklich als Vial; er kam ohne Anstoß bis zu dem Fort von Zafet, und einige Kanonenschüsse waren hinreichend, die Besatzung daraus zu vertreiben. Beinahe ganz aus Mauritaniern bestehend, wußte die Schaar, daß ein großer Theil der Ihrigen die Parthei der Franzosen ergriffen hätten; sie entschieden sich demnach, das gleiche zu thun, und schlugen Murat vor, sich unter seinem Befehl zu stellen. Murat nahm das Erbieten an;

traute aber ihrer Treue, ſchickte ſie in das Lager von Acre, während er eine ſicherere Beſatzung nach Zafet legte. Die Franzoſen trafen daſelbſt eine Menge Lebensmittel. Murat zog nun weiter, ließ auf ſeiner linken Seite den von den Arabern ſogenannten See Bahr-el-Houley, drang in der Ebene Jacob bis zu dem See Genezareth, oder dem See der Tiberias (arabiſch, Bahr-el-Tabarieh) vor, und ließ ſeine Truppen an den Ufern des Jordan Halt machen. Einige Plänkler drangen ſogar bis an die Brücke von Jacob am Jordan vor, und Murat kehrte, da ſie daſelbſt nichts bemerkt hatten, wieder nach Zafet, und am 6. April nach dem Lager von Acre zurück.

Indeſſen fand dennoch eine beträchtliche Truppenverſammlung an dem Punkte, den Murat zu rekognoſciren hatte, ſtatt, und der Erfolg lehrte bald, daß dieſer General die Brücke von Jacob zu ſchnell verlaſſen hatte. An dem gleichen Tage, wo ſeine Truppen im Lager von Acre einrückten, ſetzten die Truppen von Damaſkus, unter Anführung des Sohns des dortigen Pachas über den Jordan auf den beiden Brücken von Jacob und Medjameh, und errichteten Magazine in der Stadt Tabarieh (dem alten Tiberias).

Junot hatte ſich, ſeinen Verhaltungsbefehlen zufolge, Nazareths bemächtigt, und unter der Begleitung des Scheicks Daher und ſeines Bruders eine Abtheilung von 70 Reutern in ein benachbartes Dorf geſchickt. Bei ſeiner Ankunft in der Ebene, welche die Hügel von denen von Nazareth trennt,

bemerkte Daher eine Avantgarde von der Armee von Damaskus von ohngefähr 600 Reutern. Zu schwach, dieſem Haufen entgegen zu gehen, warf ſich Daher in die Gebirge zurück, und benachrichtigte Junot von ſeiner Lage. Junot zog daher am 8. April mit 150 Grenadieren von der 19ten Halbbrigade Linien-Infanterie, 150 Carabiniers von der 2ten leichten, unter dem Befehle des Brigadechefs Desnoyers, und ohngefähr 100 Reutern, unter dem Befehle des Brigadechefs des 14ten Dragonerregiments, Davidier, von Nazareth aus. Scheick Daher und ſein Bruder, ſo wie einige ihrer Reuter ſtießen mit ihm zuſammen.

Junot kam um 8 Uhr in dem Dorfe Cana an. Der Scheick El-Beled kam dem General mit dem Rathe entgegen, nicht weiter vorzurücken, indem der Feind mit wenigſtens 2—3000 Reutern in der Ebene ſey. Junot ſetzte aber ſeinen Zug furchtlos fort. Vor ſeinem Abzug von Nazareth hatte er indeſſen den Obergeneral von der Ankunft der Damaſker, und von ſeinem Entſchluß, ihnen entgegenzurücken, benachrichtigt, und Verſtärkungen verlangt.

Beim Ausgang des Thals von Cana zu Loubi erblickten die Franzoſen wirklich 2—3000 Reuter, die in mehreren Haufen abgetheilt waren, in der Ebene zwiſchen Loubi und dem Berge Thabor. Zu genauer Einſicht begab ſich Junot auf die Höhe, wo das Dorf Loubi liegt, und da er ihre Anzahl nicht ſtärker fand, als er ſie anfangs geſchätzt hatte, ſo ſtellte er ſeine Infanterie in vier Reihen, und die Reuterei

Berge Thabor im Geſicht, in Schlachtordnung auf. Auf dieſe Art war er gerade im Begriff in der Ebene zur Umgebung des Gebirgs und zur Belehrung, ob hinter dem Berge Thabor keine weitere feindliche Reſerve aufgeſtellt wäre, vorzurücken, als er hinter ſich von dem Dorfe Loubi ein feindliches Reuterei-Corps aus Mamelucken, Türken, und Mauritaniern gegen ſich anrücken ſah. Dieſer neue Haufe ſchien wenigſtens 2000 Mann ſtark zu ſeyn; er drang in Maſſe, und gegen die morgenländiſche Sitte im kleinen Schritt und in guter Ordnung vor. Man bemerkte in den Reihen eine Menge Standarten, wovon 4 oder 5 der auffallendſten von den Anführern getragen wurden.

Unter dieſen Umſtänden glaubte Junot einige Veränderungen in ſeinen erſten Verfügungen treffen zu müſſen. Er ließ die auf dem linken Flügel befindliche Reuterei auf den rechten Flügel ziehen, und die 3 letzten Reihen Infanterie in einem Halbkreis rechts ſich ſchwenken. Der von der Reuterei geräumte Platz wurde von einer Abtheilung Grenadiere beſetzt, die rechtwinklich aufgeſtellt wurden, um die neue dem Feinde dargebotene Front decken zu können. Junot hatte richtig geurtheilt, daß der Angriff des letzten feindlichen Corps allein gefährlich werden könnte, und daß eine Reihe von Grenadieren hinreichend ſeyn würden, die zuerſt bemerkten 2000 Reuter, die man für Araber erkannte, und die ſich mit einem Plänkeln mit den franzöſiſchen Truppen, während des Treffens, begnügen würden, zurückzu ral befahl den Soldaten das

ſtrengſte Stillſchweigen. Der Augenblick war ſchwierig, und jeder war von dem Gefühle beſeelt, daß er ſich ganz ſeinem Feldherrn überlaſſen müße. In der That machte auch, während des ganzen Kampfs, kein Soldat irgend eine Bewegung, die nicht befohlen würden wäre. Vertrauen und Unerſchrockenheit waren auf allen Geſichtern zu leſen. Der Feind erwartete nur einen ſchwachen Widerſtand von dieſem kleinen Häufchen von Leuten, die er von Schrecken beraubt hielt. Nachdem er aber bis auf einen Piſtolenſchuß vorgerückt war, ohne daß gefeuert worden wäre, ſo wurde er auf einmal mit einer lebhaften und mörderiſchen Salve begrüßt. Augenblicklich ſtürzten mehr als 300 der ſeinigen auf die Erde vor der Front der Franzoſen nieder, und er zog ſich auf einige Entfernung zurück.

Junot benützte den augenblicklichen Aufſchub, den ihm der Schrecken ſeiner zahlreichen Gegner vergönnte, zur Wiederherſtellung ſeiner Reihen, vorzüglich bei der Reuterei, die kein ſo furchtbares Feuer, wie die Infanterie dem Feinde entgegenſetzen konnte, und dem ganzen Anſtoß der feindlichen Reuterei mit der lobenswürdigſten Feſtigkeit widerſtanden hatte. Der Feind kam von ſeinem erſten Erſtaunen bald wieder zurück, und begann ſtolz auf ſeine große Anzahl, von Neuem den Angriff. Junot erinnerte die Grenadiere und Carabiniers mit kurzen Worten, daß nur ihre Kaltblütigkeit ſie gerettet hätte, und daß alles daran liege, dieſe ferner zu bewahren. Dieſe Ermahnung war aber ganz unnöthig; die Truppen von Damaſkus wurden auch

[redacted] mit einer noch gröſ-
[redacted] erſtemal empfangen, und

[redacted] ein Unteroffizier von den
[redacted] Reuter eine der ausge-
[redacted] dieſer mit großer Tapferkeit
[redacted] den Krieger hatten ſich einige
[redacted] umſchlungen, der eine im Begriff,
[redacted] zureiſſen, der andere mit allen Kräf-
[redacted] ſie zu erhalten. Bei dieſem ſon-
[redacted] ſtürzten die beiden Pferde, ohne daß
[redacted] einer aus dem Sattel gehoben worden
[redacted] weiß der gelenkſamere Franzoſe ſeine
[redacted] zu bekommen, faßt ſeinen Säbel, und
[redacted] ſeinen Gegner, der noch ſterbend ſeine
[redacted].

[redacted] von den kühnſten der feindlichen Maſſe
[redacted] mit ihren übrigen Kameraden nicht zurück,
[redacted] rückten noch in dem Augenblick, wo Junot
[redacted] ſeinen Rückzug in größter Ordnung an-
[redacted]. Erſt dann ſchwangen ſich einige Carabiniers
[redacted] Reihen hervor, um die Ehre zu haben, einen
[redacted] Mann gegen Mann, mit den feindlichen Reu-
[redacted] unternehmen. Man erblickte 7—8 ſolche Zwei-
[redacted], wobei die Türken oder die Mamelucken be-
[redacted] überwunden wurden.

Junot hatte ſich einen Augenblick von ſeiner In-
fanterie entfernt, um dieſes Schauſpiel näher zu be-
trachten, als zwei feindliche Reuter, die den General

an seiner ausgezeichneten Kleidung erkannten, sich mit Wuth über ihn herstürzen. Junot schießt den nächsten mit einer Pistole nieder, und haut den andern über den Kopf, so daß dieser mit verhängtem Zügel entflieht.

Der Kampf hatte Morgens zwischen 9 und 10 Uhr begonnen, und Junot fieng erst um 3 Uhr Nachmittags seinen Rückzug an, nachdem er sorgfältig eine Trage-bähre hatte verfertigen lassen, um einen Carabinier mit zu tragen, dem ein Schuß den Schenkel zerschmettert hatte. Die Brigadechefs Davivier und Desnoyers hatten sich in diesem glänzenden Treffen, das ganz an die heroischen Kämpfe im Tasso erinnert, vorzüglich ausgezeichnet. Die Franzosen hatten nur 12 Todte und 48 Verwundete, die aber alle bei der Leichtigkeit ihrer Wunden im Stande waren, den Rückzug nach Cana mit anzutreten. Junot erwähnte in seinem Berichte, mit besonderem Lob seinen Adjutanten Teinturier; die Unteroffiziere der Dragoner, Rousse und Decamps; den Sergenten Franquet und den Corporal Lacroix. Der Capitän Gilbert vom 32ten Dragoner-Regiment war unter den Todten *).

---

*) Diese Erzählung ist ganz nach dem eigenen Berichte des Generals Junot abgefaßt, und von mehreren Augenzeugen und Mitgenossen dieses denkwürdigen Kampfs bestätigt.

Junot erhielt eine äußerst ehrenvolle Belohnung, die ohne Beispiel war, aber unausgeführt blieb. Durch einen Beschluß des 1sten Consuls, Bonaparte, wurde die

[illegible] Zeit waren die Belagerungsarbei[illegible] fortgeſetzt worden. Die Artillerie hatte [illegible] Breſſen, und einen Theil der Contreſ[illegible] ſo daß man ſich von neuem bemühte, [illegible] Thurm einzudringen. Die Türken [illegible] ſo ſehr mit Holz, mit Erde gefüllten [illegible] und bald mit Ballen von Baumwolle, gefüllt, [illegible] Unternehmen ſcheiterte, und der Entſchluß ge[illegible] wurde, zu einem fernern Angriff erſt die Ankunft [illegible] Kanonen von ſchwererem Calibre abzuwarten. [illegible] trieb einen Zweig des Laufgrabens nach vorwärts, [illegible] eine Mine unter den Thurm zur Sprengung deſſel[illegible] anzulegen.

Dſezzar ſuchte die Arbeiten durch Ausfälle zu ſtö[illegible]. Sie aber ohne wichtigen Erfolg blieben. Als er [illegible] von dem Heranrücken der Truppen von Aleppo [illegible] Damaskus auf Acre Nachricht erhielt, ſo fühlte er

---

Ausführung eines Gemähldes mit der Darſtellung des Treffens von Nazareth, oder vielmehr von Loubi, verordnet. Es wurde eine Preisbewerbung auf das Jahr 9. feſtgeſetzt, und gegen 12 Skizzen verſchiedener Meiſter in jenem Jahre im Saale des Louvre ausgeſtellt. Die Preisbewerber waren Gros, Hennequin, Meynier u. ſ. w. Eine aus der Claſſe der ſchönen Künſte des National-Inſtituts niedergeſetzte Commiſſion erkannte der Skizze von Gros den Preis zu; dieſer Künſtler legte nun zwar das Gemählde an, und mahlte ſelbſt den Kopf des Junot, brachte aber dieſes hiſtoriſche Denkmal nicht zur Vollendung.

die Nothwendigkeit, die Belagerer hinreichend zu beschäftigen, um sie zu hindern, mit Macht auf jene los zu gehen, noch ehe sie zu einer Armee vereinigt wären. Am 7. April machten daher die Belagerten einen Ausfall mit drei Colonnen, an deren Spitze eine englische Abtheilung von den Schiffen des Commodor Smith war. Diese Truppen rückten unter dem Schutze der durch die Engländer bedienten Artillerie der Wälle vor.

Die feindlichen Colonnen grifen die ersten Posten und die vorgerückten Arbeiten mit Kraft an. Die zu schwachen Abtheilungen zogen sich zurücke. Die französische Artillerie richtete nun aber aus den Schanzen und den Parallelen ein so gut unterhaltenes Feuer auf sie, daß die ersten Reihen zusammenstürzten. Die rechte und linke Colonne suchten durch eine halbe Schwenkung sich wieder unter den Schutz der Wälle zurückzuziehen; nur die des Mittelpunkts drang fortwährend unter Anführung des englischen Majors Asfield vor, und strebte auf das hartnäckigste den abgeleiteten Zweig der Mine zu gewinnen. Asfield kam unter einem Regen von Flinten- und Kartätschen-Feuer an der Spitze einiger Tapfern von seiner Nation bereits an dem Eingang der Mine an, als er zu den Füßen der Seinigen todt niedergestrekt wurde. Dieses Ereigniß war das Zeichen zu einer vollständigen Verwirrung. Die englischen und türkischen Soldaten flohen nun eilig in die Stadt zurück, nachdem sie ihren Weg und die Aussenseite der Parallelen mit Todten und Verwundeten besät zurückgelassen hatten.

Während dieser Zeit waren d[illegible] bei Nazareth
ten von Acre fortgesetzt worden [illegible]endigkeit, dem
eine Bresche geschossen, und e[illegible] das Heranrücken
carpe gesprengt, so daß man [illegible] zu hindern.
in den viereckigen Thurm [illegible] Befehl, mit seiner
hatten aber diesen so sehr [illegible] eiligst an Junot zu
Sacken, und selbst mit B[illegible]
daß das Unternehmen [illegible] Marsch am Morgen des
faßt wurde, zu einem [illegible]oni, nahe bei Safarieh,
einiger Kanonen vo[illegible] [illegible]ge zu Nazareth an. Er
Man trieb einen [illegible] Corps, dem er ein Treffen
um eine Mine u[illegible] [illegible]ung bei Loubi noch nicht ver-
ben anzulegen. [illegible] sich, gegen dieses Dorf an-
Djezzar [illegible] [illegible]gen die Franzosen bis auf die
ren, die ab[illegible] eine Viertelstunde von Loubi,
aber von [illegible] von Cana, vor. Sie trafen
und Dam[illegible] Pacha's von 5000 Mann Reuterei
[illegible] Infanterie in die Ebene vordringend,
[illegible] zur Einschließung ihrer Feinde, die sie
[illegible] hatten, ausdehnend. Kleber ließ ihnen
[illegible] zur Vollendung dieses Manövers. Er
[illegible] Seid-Jarra an, wohin sich die feindli-
[illegible] geworfen hatte, während ein Theil seiner
[illegible] Viereck aufgestellt, die Reuterei anfiel.
[illegible] lebhaften Gefecht wurde das Dorf genom-
[illegible] die Feinde genöthigt, sich in Unordnung bis
[illegible] des Jordan zurückzuziehen. Dem General
[illegible] wurden in diesem Treffen zwei Pferde und ein

unter dem Leibe getödtet, und drei matte
en sich in seinen Kleidern.

Mangel an Munition hinderte den General
e Besiegten mit Kraft zu verfolgen. Er zog
auf Nazareth zurück, und ließ die Stellung von
Tabarieh befestigen. Von den feindlichen Truppen zog
sich ein Theil nach Tabarieh, die andern nach der Brü-
cke von Medjameh, und die größte Anzahl nach Bay-
zard zurück. Der letzte Punkt wurde der bestimmte
Versammlungsort für alle. Die sogenannte Armee der
Pachas, aus den Mamelucken des Ibrahim-Bey, den
Janitscharen von Damaskus, von Aleppo, und den Ara-
bern von den verschiedenen syrischen Stämmen beste-
hend, brachte dort ihre Vereinigung mit den Naplou-
sanern zu Stande, und diese beiden Corps vereinigt,
lagerten sich am 14. April in der Ebene von Fouli,
sonst Esdrelon genannt.

Der Capitän Simon, den Murat zu Zafet zum
Befehl der Besatzung zurückgelassen hatte, wurde um
diese Zeit von einer beträchtlichen Abtheilung angegrif-
fen; er verzichtete auf die Vertheidigung des Dorfs,
und zog sich mit seiner ganzen Mannschaft in die Feste
zurück. Der Feind versuchte mehrmals vergebens diese
zu stürmen; die immer mit Verlust zurückgeworfene
Türken rächten sich durch Verbrennung des Dorfs,
Verwüstung der Gegend, und hielten den Capitän
Simon eng eingeschlossen.

General Kleber berichtete dem Obergeneral den
letzten Vorfall, und die Unmöglichkeit dem Capitän

Auf die Nachricht von dem Treff
fühlte indeſſen der Obergeneral die Not
General Junot Hülfe zu ſchicken, und
der Truppen von Damaſkus und Ale
General Kleber erhielt daher den Be
Diviſion auszurücken, und ſich eilig
Nazareth anzuſchließen.

Kleber begann ſeinen Marſch a
9. April, bivouakirte zu Bedaoni, nah
und kam am folgenden Tage zu N
hörte von Junot, daß das Corps, [illegible]
geliefert habe, ſeine Stellung bei L[illegible]
laſſen hätte, und entſchloß ſich, g[illegible]
zurücken. Am 11. drangen die F[illegible]
Höhe von Seid-Jarra, eine V[illegible]
und anderthalb Stunden von [illegible]
dort die Armee der Pacha's [illegible]
und 1000 Mann Infanterie
und ihre Flügel zur Einſchl[illegible]
zuerſt erblickt hatten, aus[illegible]
aber keine Zeit zur Volle[illegible]
griff das Dorf Seid-Jo[illegible], ſo
che Infanterie geworfen [illegible]nen, a
Diviſion, als Viereck [illegible]mmer geſ
Nach einem lebhafter [illegible]iederruflich
men, und die Feind[illegible]
an das Ufer des Je[illegible] mit 1000 M
Junot wurden in [illegible] und einer Abt
[illegible], in gro

Vierecke, denen er eine ſolche Richtung gab, daß ſie mit der Diviſion Kleber die drei Winkel eines gleichſeitigen Dreiecks von 2000 Toiſen an der Seite bildeten. Durch dieſes Manöver kam der Feind in den Mittelpunkt der Figur zu ſtehen, und Bonaparte hoffte ihn dadurch von ſeinem Lager und von dem Rückzug nach Tabarieh, wo ſeine Magazine waren, abzuſchneiden, und ihn über den Jordan zurückzuwerfen, wohin ihm das Corps von Murat voraus geeilt war. Wir werden nun das ſchnelle und denkwürdige Reſultat dieſer weiſen Anordnungen hören.

General Kleber hatte in ſeinem Lager von Nazareth Munition, 4 Kanonen, und eine Verſtärkung von Reuterei erhalten; er war am 15. von dort aufgebrochen, und in der Abſicht nach Fouli vorgerückt, den Feind, ſo ſtark er auch immer ſeyn mochte, mit Anbruch des folgenden Tags anzugreifen. Von ſeinen Führern irregeleitet kam er indeſſen erſt um 6 Uhr an dem feindlichen Lager an, und mußte daher auf die Ueberrumplung deſſelben verzichten. Gleichwohl ſuchte er den erſten Augenblick der Verwirrung zu benützen, begann ſeinen Angriff, und bemächtigte ſich einer kleinen Schanze, die er mit 100 Mann, unter dem Brigadechef Venour beſetzte. Dieſe Schanze beherrſchte die Ebene, war für die Reuterei unzugänglich, und konnte im ſchlimmſten Fall den Rückzug der Diviſion decken. Kleber hatte ſeine Truppen in zwei Vierecke vertheilt, und rückte in der Ebene vor, wo der Kampf ſich ſogleich eröffnete. 4000 [illegible] feindlicher Reuterei wa-

ren bereits daſelbſt angelangt, die 3000 andere, und weiter zurück noch ein drittes Corps, und endlich die ganze Maſſe der Reuterei im Gefolge hatten. Niemals hatten ſich noch die Franzoſen einer ſolchen Mehrzahl gegenüber befunden, und ohne Zweifel konnte nur der größte Heldenmuth den erſten Eindruck des Erſtaunens und Schreckens dämpfen. Neben dieſer ungeheuren Maſſe von Reuterei hatte der Feind noch eine große Anzahl von Infanterie, die ein lebhaftes Feuer mit den Schüzen, die Kleber an der Front ſeiner Vierecke aufſtellte, anknüpfte.

Es giebt wenige Beiſpiele eines ähnlichen Schauſpiels, wie Bonaparte und ſeine Truppen von den Höhen von Fouli aus erblickten. Eine Handvoll Franzoſen hält mit einer, über allen Ausdruck erhabnen, Feſtigkeit, eine unermeßliche Menge entſchloſſener Feinde zurück, die ſie von allen Seiten umgaben! Lange Zeit bemühten ſich die Türken durch bald theilweiſe, bald allgemeine, mit furchtbarem wie von Wilden ausgeſtoſſenem Geſchrei begleitete Angriffe, die beiden Vierecke zu durchbrechen. Jedesmal werden ſie durch die ſtoiſche Tapferkeit der heldenartigen Franzoſen, durch das Peloton- und Kartätſchenfeuer, das furchtbare Verheerungen in ihren gedrängten Reihen anrichtete, zurückgewieſen. Gegen Mittag fanden ſich die Franzoſen von einem Wall von Leichnamen von Menſchen und Pferden umgeben. Da indeſſen Kleber bemerkte, daß eines ſeiner Vierecke, nämlich das von Junot, zu klein ſey, um Pferde, Pulverwagen und ander

[redacted] er ſich, aus beiden Vierecken [redacted] und fuhr nach dieſer Bewegung, [redacted] verhindern außer Stand war, fort, [redacted] Widerſtand zu leiſten, wobey er [redacted] mußte, mit der Munition ſo ſchon [redacted] umzugehen. Kleber wußte, daß die [redacted] ihrer Sitte gemäß, mit Sonnenunterg[redacted] den Kampf endigen würden, und wollte ſich bis [redacted] Zeit halten, um dann den immer etwas unordentlichen Rückzug zu benutzen, und aufs kräftigſte in der Verfolgung über den Feind herzufallen.

Es war ohngefähr 1 Uhr Nachmittags, als Kanonendonner aus der Ferne ertönte. Klebers Soldaten, von dem hartnäckigſten Kampfe ſeit dem frühen Morgen ermüdet, fühlen ſich bei dieſem unerwarteten Zeichen von neuem Feuer durchdrungen. Alle rufen mit Enthuſiasmus und mit einer von Hoffnung ſtrahlenden Miene aus: Es iſt Bonaparte! Der Feind, der gerade in dieſem Augenblick einen neuen Sturm verſuchte, hält bei dem Freudenruf der franzöſiſchen Vierecke erſtaunt ſtill, und bald folgt der auffallendſte Schrecken auf ſeine Unentſchloſſenheit.

In der That war das gehörte Geräuſch eine von Bonaparte in dem Augenblick befohlene Salve, wo alle ſeine Anordnungen gemacht waren, und ſeine beiden Vierecke ſich in Bewegung ſezten. Der Obergeneral wollte dadurch den General Kleber von der für ihn ſich nahenden Hülfe benachrichtigen. Lezterer, die Abſicht Bonapartes vollkommen errathend, giebt der Ungeduld

ſeiner

ſeiner Soldaten nach, und ergreift ſogleich die Offenſive. General Verdier, an der Spitze von vier Kompagnien Grenadieren, löst ſich von dem Viereck ab, und überfällt mit Kühnheit das von der feindlichen Infanterie beſezte Dorf Fouli. Kleber unterſtüzt dieſen Angriff durch ein Piket Reuterei unter Anführung von Junot. Das Dorf wird nach Verfluß von einigen Minuten mit dem Bayonet genommen, und alles, was ſich noch daſelbſt zu vertheidigen ſuchte, niedergemacht.

In dieſem Augenblick erſcheint Bonaparte auf dem Schlachtfeld. Die 32ſte Halbbrigade unter Anführung des unerſchrockenen Generals Rampon greift den Feind in der Flanke und im Rücken an. General Vial zieht auf das Dorf Noures, um den Feind durch die Straße von Erbed gegen den Jordan zu werfen; endlich begeben ſich die Guiden zu Pferd und zu Fuß in aller Eile gegen Jennin, um den Rückzug auf dieſem Punkt abzuſchneiden.

Wenn 2000 in der Ebene von Fouli unbewegliche Soldaten von der unzähligen feindlichen Reuterei nicht durchbrochen werden konnten, welche Hoffnung konnte dieſe noch nähren, die neuangekommene Tapfern in ihrem Heldenſchwung aufzuhalten? Augenblicklich reißt die gröſte Unordnung in den Reihen dieſer zuchtloſen Truppen ein. Der in allen Richtungen verfolgte und abgeſchnittene Feind weiß nicht mehr, wohin er den Franzoſen entfliehen ſoll. Von den Gebirgen von Naplous, von Dgenine, von ſeinem Lager,
zinen, abgeſchnitten, gelingt es ihm d

zu enthalten. [illegible] von wo er, beständ-
nur Eins zu [illegible] die Brücke von
die der Feind [illegible] dieser Flücht-
einen unüber[illegible] Anzahl sich bei dem
übrigens em[illegible] der gedrängten Masse
nend als n[illegible] das andere Ufer zu
Muselmänn[illegible]
gang den [illegible] des Tags erschöpfte fran-
zu dieser [illegible] vom 16. auf den 17.
ordentli[illegible] Thabor zu. Von diesem ge-
in der [illegible] den Jahrbüchern des Natio-
Ea[illegible] Ruhme glänzen wird, erließ
nendw[illegible] an die verschiedenen Armee-
von [illegible] Syrien, in Nieder- und Ober-
gen [illegible] des Resultat einer bewunderns-
[illegible] von Bewegungen war der Tri-
En[illegible] Thabor allerdings die schönste Groß-
E[illegible] die seit ihrem Eintritt in Egypten
[illegible] hatten. Man kann nicht umhin zu
[illegible] die kalte Unerschrockenheit Klebers
[illegible] Erfolg eingeleitet, das thätige Genie
[illegible] allein vollendet hat; und doch verdient
[illegible] eine Stelle, daß der Obergeneral
[illegible] an das Directorium mit seltener Be-
[illegible] General Kleber beinahe den ganzen
[illegible] Tags zurechnete.
[illegible] fordert die Gerechtigkeit die Anerkennung,
[illegible] Murat seinerseits dazu beigetragen, den
[illegible] geldend zu machen. Nach seinem Auszug

aus dem Lager von Acre am 13. April hatte er das Schloß von Zafet entſetzt, den Feind von der Brücke von Jacob vertrieben, den Sohn des Pacha von Damaſkus an der Spitze einer ſtarken Heeresabtheilung überfallen, und ſeine Truppen bis auf die große Straße nach dieſer Hauptſtadt von Syrien verfolgt. Dieſer letzte, den Tag vor der Schlacht am Berge Thabor, errungene Vortheil hatte dem Feind einen ſeiner wichtigſten Rückzugspunkte entzogen. Er war am Abend der Schlacht noch mit einer Abtheilung der von dem General-Adjutanten Leturcq befehligten Reuterei zuſammengeſtoſſen, die Bonaparte gegen das Lager der Mamelucken abgeſchickt hatte, hatte eine große Anzahl der letztern getödtet, 300 Gefangene gemacht, einen Zug von 500 Kameelen aufgefangen, und eine Menge reichen Gepäcks, Munition, und Lebensmittel, die ſich in dem Lager vorfanden, erbeutet. Am folgenden Tage, den 17. ſuchte derſelbe ſich der unermeßlichen Magazine zu bemächtigen, die der Feind zu Tabarieh, aufgehäuft hatte. Die Beſatzung rettete ſich bei ſeiner Annäherung durch die Flucht. Die in dieſer Stadt aufgefundenen Vorräthe waren in ſolchem Reichthum vorhanden, daß der Kriegs-Commiſſär Miot an den Ober-Ordonnateur Daure berichtete, er könnte unmöglich eine Liſte davon aufnehmen; indeſſen ſey ſo viel vorhanden, daß man die ganze Armee ein Jahr lang davon unterhalten könne.

Die Schlacht vom Berge Thabor koſtete dem Feinde einen Verluſt von mehr als 6000 Mann; die Franzoſen

[illegible] Mann verlohren; ein unglaub-
[illegible] es nicht durch unwidersprech-
[illegible] wäre! Die von Schrecken er-
[illegible] Truppen zerstreuten sich in
[illegible] Provinzen, aus denen sie gekommen
[illegible] sich während der ganzen Dauer der
[illegible] mehr. Bonaparte ließ den General
[illegible] Division zu Nazareth, mit dem Be-
[illegible] von Jacob und El-Medjameh, so wie
[illegible] und Tabarieh besetzt zu halten, und
[illegible] Jordans sorgfältig zu bewachen. Nach
[illegible] kehrte der Obergeneral mit den
[illegible] in das Lager von Acre am 20. April
[illegible]

[illegible] glänzende Sieg hatte das Vertrauen und
[illegible] der Belagerer erhöht. Durch die großen
[illegible] von Tabarieh kehrte wieder Ueberfluß in das
[illegible]; auch wurden die Arbeiten wieder mit
[illegible] vorgenommen. Der Tag der Zurückkunft
[illegible] Obergenerals war selbst durch ein glückliches Er-
[illegible] Der Contre-Admiral Perrée war
[illegible] Fregatten Courageuse, Alceste und Juno
[illegible] in dem Hafen von Jaffa angelangt, wo
[illegible] Belagerungs-Artillerie mit hinreichender Munition
[illegible] hatte. Diese längstersehnte Zufuhr kam bald
[illegible] im Lager an, und verbreitete allgemeine Heiter-
[illegible] daselbst.

Eine Mine, an der man schon lange Zeit gearbei-
[illegible] hatte, [illegible] 25. [illegible]ril entzündet. Ihre Wir-

lung war aber, wegen unterirdiſcher Gewölbe, die man nicht kannte, nur ſehr unvollſtändig. Statt des ganzen Thurms wurde nur eine Seite deſſelben geſprengt, und die Breſche dadurch um nichts vervollſtändigt. So begünſtigte der Zufall die Belagerten noch mehr, als ſie durch alle noch ſo hohe Combinationen ſich hätten verſprechen können.

Da indeſſen Bonaparte wenigſtens den erſten Schrecken benützen wollte, den die, wiewohl ſehr unvollſtändige Exploſion hervorbringen mußte, ſo befahl er eine Rekognoſcirung über die Art der Verbindung des Thurms mit dem Ganzen der Feſtung. Dreißig Grenadiere drangen zwar unter den Trümmern des eingeſtürzten Gewölbs des erſten Stockwerks vor; der Feind warf aber von den obern Gewölben ſo viele Brennſtoffe herunter, daß ſich die Grenadiere entfernen mußten.

Am 25. drangen die Grenadiere, nach erweiterter Breſche von neuem vor, und hielten ſich bis Morgens 1 Uhr in dem untern Stockwerk, mußten aber doch wegen des Feuers aus den obern Stockwerken, wie den Tag zuvor, ihren errungenen Poſten räumen. General Vaux wurde bei dieſer Gelegenheit gefährlich verwundet.

Der 23. April war ein Tag der Trauer für die ganze Armee; ſie hatte den Verluſt des General Caffarelli-Dufalga, Ober-Commandanten des Genieweſens zu beweinen *).

*) Dieſer tapfere Offizier, den ſeine [illegible] ge [illegible] e Tal
te, und vorzüglich ſeine ritterliche [illegible] ſi [illegible] ſi

Indeſſen war es den Belagerten gelungen, zur Vertheidigung ihrer Angriffs-Front, wo faſt alles Geſchütz

---

zeſen des Orients theuer und werth machten, war ſeit dem 9. April krank. An dieſem Tage hatte er ſich bei einem Beſuche in den Laufgräben dem Schachte genähert, das man zu Anlegung einer kleinen Mine grub. Er ſtützte ſeinen rechten Arm auf den Rand des Laufgrabens, und wollte ihn nicht zurückziehen, als er von den Soldaten der Wache gewarnt wurde, die ihn verſicherten, daß der Feind mit vieler Geſchicklichkeit den kleinſten Gegenſtand, der ihm daſelbſt aufſtoße, treffe. Kaum hatte man ihm dieſen Rath ertheilt, als er von einer Kugel getroffen wurde, die ihm den Elbogen zerſchmetterte. Der Ober-Wundarzt Larrey hielt die Amputation nothwendig, und Caſſarelli ſtarb 18 Tage nachher an den Folgen dieſer Operation. Dieſer Verluſt wurde noch empfindlicher durch den Tod des Chefs des Generalſtabs der gleichen Waffe, Sav, der am 29. gleichfalls an den Folgen einer Amputation des linken Arms ſtarb.

Der General Caſſarelli war von dem Obergeneral ſehr geliebt, und wurde von dieſem mit der größten Auszeichnung behandelt. Caſſarelli hatte eine Art religiöſer Verehrung für ſeinen Obergeneral, der einen ſo großen Einfluß auf ihn beſaß, daß er wenige Tage vor ſeinem Ende, als man ihm Napoleon ankündigte, aus ſeinen Fieberphantaſien gleichſam zum Leben erwachte, ganz beſonnen wurde, mit Ueberlegung ſprach, aber gleich nach ſeinem Fortgehen wieder in ſeine Phantaſien zurückfiel. Dieſe merkwürdige Erſcheinung ſtellte ſich jedesmal ein, wenn der Obergeneral zu ihm kam. — Bei der öftern

demontirt war, vorwärts von ihrem rechten Flügel einen Waffenplatz zu errichten. Sie arbeiteten hierauf an einem zweiten auf der linken Seite, dem Serajl des Djezzar gegenüber. Es wurden daſelbſt Batterien angelegt, und unter Begünſtigung des Kanonen- und Musketen-Feuers konnten nun dieſe Verſchanzungen den Thurm und die Breſche mit Vortheil beſtreichen. Es wurden Katzen aufgeworfen, und Sappen vorwärts getrieben, um das Seitenfeuer zu verſtärken; endlich ſuchten die Belagerten mit Gegengrabungen gegen die Laufgräben der Belagerer vorzudringen.

Der Feind hatte einen großen Vortheil bei dem Vorrücken ſeiner äußern Werke, indem er durch das Musketen-Feuer aus ſeinen Thürmen und Mauren geſchützt war. Um nun dieſes Feuer zum Schweigen zu bringen, und feſten Fuß in den Feſtungswerken zu gewinnen, hätten die Franzoſen eine große Ueberlegenheit von Seite der Artillerie, und weit mehr Munition ha-

---

Mißſtimmung, welche die Franzoſen bei ihren Strapazen in Egypten befiel, waren ſie vorzüglich gegen den General Caffarelli aufgebracht, den ſie für einen der Anſtifter des Feldzugs hielten. Indeſſen ließen ſie gewöhnlich dieſen Mißmuth in ſchlechten Späſſen aus. Caffarelli hatte ein hölzernes Bein, da er das ſeinige am Rheinufer verloren hatte. Wenn ihn die Soldaten während ihres Murrens hinkend vorüberziehen ſahen, ſo ſagten ſie unter ſeinen Ohren: „dieſer hier macht ſich nicht viel aus dem, was geſchehen wird; er iſt immer gewiß mit Einem Fuße in Frankreich.“

ben müßen, als in der That der Fall war. Es gelang ihnen zuweilen, nach wundervollen Anſtrengungen der Tapferkeit einige dieſer Feſtungswerke zu erobern; aber es fehlte an Mitteln, ſich darin zu halten, wo alsdann der Feind gleich wieder zurückkehrte.

Die letzte Hoffnung der Franzoſen beruhte faſt ganz auf der Wirkung der ſchweren Artillerie, die aber erſt am 1. May in Batterie aufgeſtellt werden konnte. Vier Kanonen machten an dem gleichen Tage ein furchtbares Feuer gegen die Stadt; man begieng aber den Fehler, mit Hartnäckigkeit immer nur gegen den unglückſeligen Thurm zu ſchießen, wo man ſich bis jetzt noch nicht hatte feſt behaupten können. Er wurde nun faſt ganz zerſtört, und 20 Grenadiere abgeſchickt, ſich deſſelben zu bemächtigen. Der Feind benützte nun aber ſeinen in den Graben verlängerten Laufgrabenzweig, und ſchoß faſt in unmittelbarer Berührung auf die Grenadiere, ſo daß dieſe ſich wieder in den Laufgraben zurückziehen mußten.

In dieſem Augenblick begannen die Belagerten, in einem auf ihrer rechten Seite vorgenommenen Angriff gegen die franzöſiſche Werke, einige Fortſchritte zu machen, als 2 Grenadier-Compagnien vorrückten, und auf ſie ſelbſt einen ſo raſchen Angriff ausführten, daß ein großer Theil derſelben von der Stadt abgeſchnitten und in das Meer geworfen wurde. Djezzar verlor bei dieſem Ausfall 500 ſeiner tapferſten Soldaten.

Es ergab ſich nun deutlich, daß der viereckige Thurm, den man bisher als den wahren Vertheidi-

gungspunkt der Stadt angegriffen hatte, keinen Zutritt gewährte, obschon er fast ganz zerstört war. Bonaparte ertheilte daher Befehle zu einer zweiten Breſche an der östlichen Courtine, und ließ eine Sappe gegen die Gräben treiben, um dort zur Sprengung der Contreſcarpe neue Minen anzulegen. Belagerer und Belagerte arbeiteten bis zum 4. May eifrig gegen einander. Allein es fehlte der Armee an Pulver und an Munition, und man war genöthigt, das Feuer der Breſchebatterien sehr zu mäßigen. Die Einladung an die Soldaten, alle Kugeln, die von den Belagerten und den engliſchen Schiffen auf ſie abgeſchoſſen wurden, zu ſammeln, wurde erneuert. Dieſer Umſtand gab zu einem Schauſpiel Veranlaſſung, das einzig in ſeiner Art war. Durch die ausgeſetzte Belohnung aufgemuntert, belauerten die Soldaten mit der größten Aufmerkſamkeit jeden Schuß der feindlichen Kanonen, und ſtürzten aus den Laufgräben oder ihren Baraken hervor, um den gegen ſie gerichteten Kugeln nachzulaufen.

Der Feind benützte das geſchwächte Feuer der franzöſiſchen Batterien zur Erweiterung ſeiner Feſtungswerke. Mit vorzüglicher Schnelligkeit trieb er ſeine Sappen auf der rechten Seite, um dadurch die Communikation der Sappe der Belagerer mit der neuen Mine abzuſchneiden.

Zur Zerſtörung dieſer neuen Werke ordnete Bonaparte einen nächtlichen Angriff durch die Grenadiere der Armee an. Er rechnete dabei auf das Vorurtheil der Türken, nach Sonnenuntergang nicht mehr

ben müßen, als in der That [illegible] Djezzar [illegible]
ihnen zuweilen, nach [illegible] [illegible]lichkeit desselb[illegible]
Tapferkeit einige dieser [illegible] [illegible]gen; und die [illegible]
es fehlte an Mitteln, [illegible] Nacht auf ihrer [illegible]
der Feind gleich [illegible] Belagerer mit allem [illegible]

Die letzte Hoff[illegible] [illegible] selbst die Vorsich[illegible]
auf der Wirkun[illegible] [illegible] Reihe Laternen um [illegible]
am 1. May [illegible] um jede Ueberraschung in [illegible]
Kanonen [illegible] Gleichwohl war der von de[illegible]
res Feue[illegible] [illegible] Angriff anfänglich ganz glü[illegible]
Fehler, [illegible] angegriffene feindliche Bewachun[illegible]
glückseli[illegible] [illegible] zum Theil getödtet. Die Franz[illegible]
noch [illegible] sich der neuen Festungswerke, und ve[illegible]
fast [illegible] Kanonen; allein das beständige Feu[illegible]
dess[illegible] das gerade auf diese Punkte gericht[illegible]
se[illegible] [illegible] nicht, sich so lange zu halten, u[illegible]
[illegible] Arbeiten zu zerstören. Bei Anbru[illegible]
[illegible] der Feind wieder aus der Stadt h[illegible]
[illegible] von neuem seine Festungswerke, und arb[illegible]
[illegible] Wiederherstellung. Die Belagerten su[illegible]
[illegible] alle Mittel auf, um den Verla[illegible]
[illegible] durch welche die Contrescarp[illegible]
[illegible] der östlichen Courtine gegenüb[illegible]
[illegible] werden könnte. Am Morgen des 6. M[illegible]
[illegible] noch einen Ausfall, der aber glei[illegible]
[illegible] wurde. Er entschloß sich [illegible]
[illegible] so nahe als möglich an [illegible]
[illegible] Um 3 Uhr Abends drangen [illegible]
[illegible] die Maske der Mine er[illegible]

und waren ſo glücklich, ſich derſelben
Vergebens vertrieben ſie, in der Nacht,
Compagnien aus ihrem neuen Poſten;
geſchehen; die Mine eröffnet, die Ein-
und das Schacht ausgefüllt.
eignis war um ſo trauriger, da nun alle
zu Eröffnung einer Breſche an der öſtli-
beſtimmt waren, unnütz wurden. Man
mußte wieder zu dem alten viereckigen Thurm, als dem
einzigen Punkte der ferneren Verfolgung des Angriffs
zurückkehren. Bonaparte, der hartnäckig mit dem Miß-
geſchick zu kämpfen ſchien, konnte durch alle dieſe Ver-
eitlungen, an die er doch gar nicht gewöhnt war,
nicht entmuthigt werden. Er befahl in der Nacht vom
5. auf den 7. einen neuen Verſuch, ſich der Waffen-
plätze des Feinds, der Laufgräben, die er zum Beſtrei-
chen der Breſche gezogen hatte, und insbeſondere des-
jenigen Werks des Feindes zu bemächtigen, das auf
dem Glacis der erſten Mine ſtand. Dieſer von den
Plänklern und Grenadieren der 85ſten Halbbrigade aus-
geführte Angriff gelang anfangs; alle Werke, mit Aus-
nahme des letzt genannten auf dem Glacis der alten
Mine, das die Breſche beſtrich, wurden weggenommen;
aber dieſer augenblickliche Vortheil hatte das Reſultat
der vorigen auf gleiche Art errungenen. Das tief ge-
richtete Feuer der Belagerten vereitelte alle Anſtrengungen
der franzöſiſchen Soldaten; man konnte die Werke weder
zerſtören, noch weniger aber ſich darin feſt halten.

Von dieſem letzten Verſuch an häuften ſich neue

Allein Smith und Phelipeaux wußten Djezzar
ihn ſeine Truppen von der Schädlichkeit deſſ
Franzoſen gegenüber, zu überzeugen; und di
dieſes Pacha waren Tag und Nacht auf ih
und bereit, die Angriffe der Belagerer mit a
zurückzuweiſen. Djezzar hatte ſelbſt die
weit getrieben, daß er eine Reihe Later
Wälle aufſtellen ließ, um jede Ueberra
Dunkelheit zu vermeiden. Gleichwohl w
Obergeneral befohlene Angriff anfäng
lich; die lebhaft angegriffene feind
wurde geworfen und zum Theil getöd
ſen bemächtigten ſich der neuen Feſtu
nagelten ſelbſt drei Kanonen; allein
aus der Stadt, das gerade auf
war, geſtattete ihnen nicht, ſich ſ
alle angefangene Arbeiten zu
des Tags drang der Feind wie
vor, beſetzte von neuem ſeine
tete an ihrer Wiederherſtellu
ten aufs hartnäckigſte alle
der Mine zu entdecken, d
die der neuen Breſche der
war, geſprengt werden
verſuchte Djezzar noch
falls zurückgeſchlagen
Ende die Contreſcarp
Mine zu durchſchneid
Belagerten durch

der Kampf mit noch größerer Erbitterung. Von Gaza war eine Zufuhr von Pulver und Munition angelangt. Bonaparte ließ gegen die Courtine rechts des Thurms und gegen den obern Theil des Thurms Breſche ſchieſſen. Nach Verfluß von 2 Stunden der furchtbarſten Kanonade ſtürzte die Courtine zum Theil ein, und bot drei Breſchen dar, die für zugänglich gehalten wurden. Bonaparte rekognoſcirte ſie ſelbſt, und befahl dem General Lannes, ſeine Diviſion zum Sturm zu führen. Der unerſchrockene General folgt mit Freuden unter dem Vortritt ſeiner Plänkler und ſeiner Grenadiere, an deren Spitze ſich der General Rambeaud befindet. Die in der Gegend des Thurms aufgeſtellte Soldaten beſchießen und beſtreichen die Wälle und die Breſche, um die Beſatzung zu verhindern, zur Vertheidigung vorzudringen, oder einen Ausfall zu wagen. Rambeaud und Lannes dringen im Sturmſchritt vor; ihre Soldaten werfen ſich in die feindliche Laufgräben, erſteigen den Wall, und 200 Grenadiere, fortwährend den tapfern Rambeaud an ihre Spitze, dringen endlich in die Stadt ein.

Schon ertönt Siegesgeſchrei, und die Franzoſen ſchmeicheln ſich, Meiſter von Acre zu ſeyn, als die Grenadiere auf einmal durch ein Hinderniß aufgehalten werden, das ſie am wenigſten erwartet hatten. Ein zweiter Wall ſtellt ſich ihren Blicken dar; derſelbe, den der Obriſt Phelipeaux hinter dem alten hatte errichten laſſen, und der an dieſem Tag über das Schickſal der Stadt entſcheiden ſollte. Ihrend die Grenadiere die-

sen zu überschreiten streben, beschießen die Türken, die sich noch auf den Trümmern einer Bastion halten, von dem Waffenplatz aus die nachfolgenden Truppen mit einer solchen Heftigkeit, daß sich das Feuer ihrer Bewegungen auf einmal in Unentschlossenheit verwandelt. Ein neues Feuer aus den Häusern, den Straßen, den Verhauen, und selbst aus dem Serail des Djezzar faßt die Grenadiere, und diejenige, welche den ersten Wall ersteigen, in der Front und im Rücken, und vermehrt ihre Unentschlossenheit. Man hat behauptet, einige in franzöſiſche Uniformen gekleidete engliſche Soldaten hätten mitten im Getümmel und im Rauch den für die franzöſiſche Soldaten ſo oft verderblichen Ruf, Wir ſind umgangen, rette ſich, wer kann! ertönen laſſen. Man ſetzte hinzu, Sidney Smith hätte ſich aus langer Bekanntſchaft mit der furchtbaren Wirkung dieſer Worte in einer franzöſiſchen Armee, dieſer Kriegsliſt bedient. Wir können aber dieſer unwahrſcheinlichen Behauptung keinen Glauben beimeſſen; die Anzahl der Franzoſen war zu gering, und ſie kannten ſich zu gut unter einander, um ſich auf eine ſo grobe Art täuſchen zu laſſen, und Einflüſtrungen zu folgen, welche die Gewalt der Umſtände für ihren Anſtifter nicht nur unnütz, ſondern ſelbſt höchſt gefährlich gemacht haben würde.

Der erſte Schwung, der allein die Schranken der Möglichkeit überſchreiten läßt, war vorüber; die daten ſtanden unentſchloſſen, ob ſie vorwärts o rückgehen ſollten. Indeſſen waren die auf

geſtandene Truppen ſchnell in den Graben zurückgeſtiegen; die auf dem alten Wall befindlichen hielten ſich für verlaſſen, und fiengen an, in Unordnung ſich zurückzuziehen. Zwei Kanonen und zwei Mörſer, deren ſie ſich auf den Wällen bemächtigt hatten, ließen ſie daſelbſt, ſogar unvernagelt, zurück. General Lannes, noch auf der Breſche ſtehend, ſuchte in dieſer furchtbaren Verwirrung die Ordnung herzuſtellen. Es gelang ihm, die Soldaten in dem Graben zu ſammeln; aber er konnte ihnen nicht mehr das alte Vertrauen, jenen ſtürmiſchen Drang einflößen, der ſie auf den Wall geleitet hatte. Bonaparte ſchickte vergebens ſeine Guiden zu Fuß zur Unterſtützung der Belagerer ab; allein es war unmöglich, einen Kampf, bei welchem die Soldaten ihren Enthuſiasmus verloren hatten, wieder zum Vortheil zu kehren. Ueberdieß hatte ſich nun der Feind geſammelt; ein Theil der durch das Geſchwader herbeigeführten Verſtärkungen hatte gelandet, und bereits im Verein mit der Beſatzung den zweiten Wall beſetzt. Während dieſer Ereigniſſe ſah ſich der durch einen Schuß an den Kopf verwundete General Lannes genöthigt, den Graben zu verlaſſen, und die Soldaten folgten ihm hierauf bis in die Laufgräben.

Indeſſen war es den 200 Grenadieren, unter Anführung ihres würdigen Generals mitten in der Unordnung und im Schrecken, den ihr Anblick den feindlichen Soldaten einflößte, gelungen, den zweiten Wall zu erſteigen, und ſicher würde Acre der ruhmvolle Preis ihrer Unerſchrocken geworden ſeyn, wenn General

Lannes

kannes sie zur gehörigen Zeit hätte unterstützen können. Schon waren sie dem Serail des Pacha gegenüber angelangt; als sie bemerkten, daß ihre Kameraden zurückblieben. Aller Hoffnung zur Hülfe entblößt, fassen diese 200 Helden und ihr Anführer den erhabenen Entschluß, sich in der Stadt zu halten, oder bis auf den letzten Mann umzukommen. Sie dringen an eine Moschee vor, bemächtigen sich derselben, verrammeln sich daselbst, und vertheidigen sich mit Löwenmuth gegen die Anstrengungen der zahllosen Tiger, die Djezzar gegen sie abschickt, um an ihnen den Verlust zu rächen, den er an diesem furchtbaren Tage schon erlitten hatte.

Schon waren der edle Rambeaud und mehrere seiner tapfern Waffenbrüder gefallen; und die Moschee für den weitern Andrang unhaltbar, als Sidney Smith mit einer Abtheilung englischer Soldaten herbeieilte, und die Grenadiere aufforderte, sich ihm zu ergeben, um sie vor den Wuthausbrüchen der Türken zu retten *). Auf diese Art wurde der englische Commodor der Retter der franzöſischen Grenadiere, die ohne seine Dazwischenkunft sicher zusammengehauen worden wären, da sie den Soldaten des Pacha sich niemals ergeben haben würden.

*) Wir zeichnen mit Vergnügen diese Handlung eines Kriegers aus, der lange Zeit einer unserer großmüthigsten Gegner war, und dessen vorzügliche Eigenschaften unsere ganze Achtung, so wie den Dank derer, die er persönlich sich verpflichtet hat, in Anspruch nehmen.

Nach ſo vielfachem und unerſetzlichem Verluſte der franzöſiſchen Armee war es faſt unmöglich, ſich noch der Hoffnung zu überlaſſen, einen mit ſolcher Hartnäckigkeit vertheidigten, und von der Seeſeite immer von neuem unterſtützten Platz endlich erobern zu können. Das von den Engländern geſchützte St. Jean d'Acre bezog ſowohl von den engliſchen als von den türkiſchen Schiffen allen Beiſtand und alle Bedürfniſſe, die der Belagerungs-Armee fehlten. Auch konnte man in der That ohne Uebertreibung behaupten, daß ſeit der Ankunft des Geſchwaders und der letzten türkiſchen Schiffe, der Pacha weit eher in die Lage verſetzt war, die Franzoſen in ihrem Lager belagert zu halten, als dieſe es waren, die Belagerung der Stadt fortzuſetzen.

Bonaparte konnte unmöglich über die Schwierigkeiten ſeiner Lage verblendet ſeyn; da er aber alle ſeine frühern Unternehmungen immer zum Ziele geführt hatte, und, wie Cäſar, auf ſein Glück vertraute, ſo war er nicht der Mann, der früher auf ſeine Plane verzichtet hätte, eye er das Schickſal gleichſam bis in ſeine letzte Verſchanzungen gedrängt hatte. Er befahl das Feuer am Tage des 9. May und in der folgenden Nacht fortzuſetzen, und überließ ſich um ſo mehr einiger Hoffnung, als er die Diviſion Kleber zu ſich berufen hatte, und dieſe Verſtärkung ihm hinreichend ſchien, den Verſtärkungen, die Djezzar bekommen hatte, das Gleichgewicht zu halten.

Am 10. May kam der Obergeneral, um 2 Uhr Morgens, in den Laufgraben, um ſelbſt die Erfolge des

Feuers vom vorigen Tage und der Nacht zu rekognosciren *). Er gieng bis an die Bresche vor, und suchte die Aufopferung seiner Truppen durch das Beispiel seiner Unerschrockenheit zu erhöhen, indem er einige Zeit dem Feuer der Wälle ausgesetzt blieb, und seine Befehle zu einem neuen Sturm ertheilte. Die Plänkler der 4 Divisionen, die Grenadiere der 75sten und 19ten Halbbrigaden, der Linien-Infanterie und die Carabiniers der zweiten leichten drangen auf die Bresche vor. Bonaparte hatte die Absicht, die Belagerten zu überraschen, und sich mit Gewalt auf dem zerstörten Wall festzusetzen.

*) Bei dieser Gelegenheit erhielt Napoleon einen Beweis der heldenmäßigsten und rührendsten Aufopferung. Es fiel eine Bombe zu seinen Füßen nieder. Auf einmal werfen sich zwei Grenadiere auf ihn, nehmen ihn zwischen sich, umschlingen sein Haupt mit ihren Armen, und bedecken ihn von allen Seiten. Zum Glücke wurden alle von der Bombe verschont, und keiner verwundet. Einer dieser tapfern Grenadiere war späterhin der General Dumesnil, der in dem Feldzug von Moskau einen Fuß verlor, und bei dem Einfall vom Jahr 1814. die Veste Vincennes befehligte. Dumesnil hielt sich noch mehrere Wochen nach der Einnahme der Hauptstadt durch die Verbündete. Seine hartnäckige Vertheidigung, und seine lustige Antwort auf die russische Aufforderung: „Wenn ihr mir mein Bein wieder zurückbringt, so werde ich euch die Vestung übergeben," machten damals das Tagesgespräch in Paris.

General Verdier, der dieſen Sturm leitet, drang bis zu dem angezeigten Punkte vor. Die feindlichen Poſten wurden überraſcht und niedergemacht; und die Franzoſen drangen mit Kühnheit, in der Hoffnung, in den Platz ſelbſt einzurücken, vor. Allein die Hinderniſſe, welche dem Erfolg des vorigen Sturms entgegen waren, beſtanden noch immer, und die Belagerer ſahen ſich genöthigt, wieder umzukehren.

Das Feuer der Breſchebatterien dauerte bis 4 Uhr Abends fort. In dieſem Augenblick baten die Grenadiere der 25ſten Halbbrigade der Linien-Infanterie von der Diviſion Kleber um die Ehre, ihrerſeits ſtürmen zu dürfen, und erhielten ſie. Der Chef dieſes Corps ſagte im Augenblick ſeines Abgangs zu dieſer edlen Unternehmung zu dem General Murat, ſeinem Freunde: „Wenn Acre dieſen Abend nicht genommen iſt, ſo ſey verſichert, daß Venoux todt iſt.“ Acre wurde nicht erobert, und Venoux fand in der That auf der Breſche den Tod der Tapfern. Seine Grenadiere wurden bei der zweiten Mauer angehalten, und mußten trotz aller Anſtrengungen, ſie zu durchbrechen, am Ende dieſen Schauplatz des Blutvergießens verlaſſen.

Die letzten, ſo ſchnell auf einander erfolgten Stürme, die von beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit unternommen und zurückgeſchlagen wurden, hatten den Verluſt der Franzoſen bedeutend geſteigert. Die Anzahl der Todten belief ſich über 500 Mann, und die der Verwundeten war noch weit beträchtlicher. Außer den bereits angeführten ausgezeichneten Offizieren hatte

man noch den Verluſt des Generals Bon zu bedauren, der von einem Schuß durch den Unterleib tödtlich verwundet worden war; ferner des General-Adjutanten Fouler, der auf der Breſche den Tod fand; des Bataillonschefs Croiſier, des Adjutanten des Obergenerals; der Offiziere des Generalſtabs Retherwood, Pinault, Montpatris, und Gerbault.

Gleichwohl waren dieſe Verluſte nicht die einzigen Leiden, welche die Armee drückten. Eine furchtbarere und zerſtörendere Plage als die des Kriegs, nämlich die Peſt, verbreitete damals ihre Verheerungen im Lager, und erfüllte alle Seelen mit einem düſtern Schrecken. Dieſe endemiſche Krankheit wurde noch durch die Ausdünſtungen der türkiſchen und franzöſiſchen Leichname, die in den Gräben und in den feindlichen Laufgräben verfaulten, vermehrt. Da man wegen des beſtändigen Feuers nicht zu einer Reinigung und Verbrennung oder zum Begraben derſelben ſich nähern konnte, ſo wollte Bonaparte hierüber mit Djezzar in Unterhandlungen tretten. Allein bei dem Syſteme des Fatalismus im Orient war die Peſt für den Pacha ein zu kräftiges Hülfsmittel, als daß er ſich hier eingelaſſen hätte. Er ließ anfangs auf den Parlamentär Bonaparte's ſchießen, und nahm ihn nachher blos auf, um ihn als Gefangenen zurückzubehalten *).

*) Einige leidenſchaftliche Erzähler behaupteten, Sidney Smith ſey bei dieſem Entſchluß des Djezzar nicht ganz ohne Theilnahme geweſen; dasjenige aber, was wir ſchon

Am 15. May ließ Djezzar einen Ausfall machen, der zurückgeſchlagen wurde, und kein anderes Reſultat hatte, als den Belagerten Gelegenheit zu geben, eine Proklamation des Großveziers in den Laufgraben zu werfen, und ſie unter den franzöſiſchen Soldaten zu verbreiten, die franzöſiſch gedruckt, und folgenden Inhalts war:

Der Miniſter der hohen Pforte an die Generale, Offiziere, und Soldaten der in Egypten befindlichen Armee.

„Das franzöſiſche Directorium hat, mit Beiſetzung alles Völkerrechts, euch irre geleitet, eure Redlichkeit mißbraucht, und mit Höhnung der Kriegsgeſetze, euch nach Egypten geſchickt, einem der Pforte unterworfenen Lande, und euch dabei überredet, als hätte dieſe zu dieſer Beſetzung ihres Gebiets eingewilligt.

„Könnt ihr wohl zweifeln, daß ſein einziger Zweck bei dieſer eurer Abſendung in entfernte Länder kein anderer war, als euch aus Frankreich zu verbannen, euch in einen Abgrund von Gefahren zu ſtürzen, und ſo lange, als noch einer von euch vorhanden iſt, euch zu vernichten? Wenn ihr in völliger Unwiſſenheit der wahren Verhältniſſe auf das Gebiet Egyptens gekommen ſeyd; wenn ihr einer bis jetzt unter den Mächten unerhörten Verletzung der Verträge als Werkzeuge gedient

---

früher von dem großmüthigen Verfahren des Commodors gegen die Franzoſen angeführt haben, geſtattet uns nicht, dieſer Behauptung Glauben beizumeſſen, ſondern ſie für eine Verläumdung zu erklären.

habe, iſt dieß nicht eine Folge der Treuloſigkeit eurer Directoren? Allerdings, dieß iſt keinem Zweifel unterworfen; allein Egypten muß vor allem von einem ſo unerhörten Einbruch befreit werden. Unzählige Heere ſetzen ſich in dieſem Augenblick in Bewegung, unermeßliche Flotten bedecken bereits das Meer. Diejenigen unter euch, von welchem Grade ſie ſeyn mögen, die ſich der ihnen drohenden Gefahr entziehen wollen, müſſen, ohne allen Zeitverluſt, ihre Abſicht dem Commandanten der Land- und See-Macht der verbündeten Mächte zu erkennen geben. Sie dürfen überzeugt ſeyn, daß man ſie dahin führen wird, wohin ſie verlangen werden, und daß man ihnen Päſſe überliefern wird, damit ſie auf ihrer Reiſe von den verbündeten Mächten, und von den kreuzenden bewaffneten Schiffen nicht geſtört werden. Sie mögen ſich daher beeilen, das gütige Anerbieten der hohen Pforte zu benützen, und es als eine günſtige Gelegenheit betrachten, aus dem ſchröcklichen Abgrunde, in den ſie geſtürzt wurden, befreit zu werden.

„Juſſuf, Vezier.“

Unten war beigeſchrieben:

„Ich Unterzeichneter, bevollmächtigter Miniſter des Königs von England bei der Ottomanniſchen Pforte, und gegenwärtig Commandant der vereinigten Flotte vor Acre, bekräftige die Authenticität dieſer Proclamation, und verbürge ihre Befolgung.

„Am Bord des Tigers, den 10. May 1799.

„Sidney Smith.“

Hier können wir nun aber unſer Erſtaunen nicht verbergen, einen Krieger von ſolchem Scharfſinn und Ehrgefühl, wie Commodor Sidney Smith, ſich auf eine ſo lächerliche Weiſe bei einer längſt abgenutzten Maßregel gebrauchen zu laſſen, von der er ſich doch mit gutem Gewiſſen keinen Erfolg verſprechen konnte. Daß ein General, bei ſeinem Einrücken in ein feindliches Land die Einwohner durch trügeriſche Verſprechungen zu verführen ſucht, daß er ſich beſtrebt, jenen Haufen von Intrikanten und Menſchen ohne Vaterland und ohne Ehre, die immer bereit ſind, ſich in die Arme des Siegers zu werfen, und ihre Fahnen zu verlaſſen, auf ſeine Seite zu ziehen, dieß begreift ſich, und die Geſchichte alter und neuerer Zeiten liefert dazu traurige und zahlreiche Beiſpiele: konnte aber wohl der Commodor unter den gegenwärtigen Umſtänden der wahrhaft ſinnloſen Hoffnung ſich überlaſſen, jene alte republikaniſche Soldaten zu verführen, die ſeit 6 Jahren mit ſo vielem Ruhm und ſolcher Aufopferung zur Verherrlichung des franzöſiſchen Namens gekämpft hatten? Wenn der Pacha Achmed-Djezzar, bei ſeinen gemeinen und beſchränkten Anſichten, die empörende Proclamationen eines prahleriſchen Veziers für ein kräftiges und faſt unfehlbares Mittel gehalten hat, ſo liegt darin [illegible] außerordentliches; daß aber ein alter franzöſiſcher Offizier, der Obriſt Phelipeaux, den Charakter ſeiner Landsleute ſo ſehr verkennen konnte, daß er ihn einer niederträchtigen Feigheit fähig hielt, und ſeinen Einfluß nicht dazu benützte, den Pacha von ei-

nem fruchtloſen Schritt abzuhalten, oder wenigſtens ſeinem Freunde abzurathen, ſeinen Namen beizuſetzen, dieß iſt uns kaum begreiflich.

Nach Durchleſung der Proclamation des Veziers, ſo wie der beigefügten Nachſchrift des engliſchen Commodors konnten die Franzoſen ihren Unwillen nicht zurückhalten, und verlangten einſtimmig die Erlaubniß, dieſen Schimpf rächen zu dürfen, und in einem neuen Sturm den Türken, und ihren Verbündeten den Engländern, zu beweiſen, daß die Beſieger Italiens und Egyptens den Tod der Schande vorzögen. Seit den Stürmen vom 10. May aber hatte Bonaparte, überzeugt, daß alle weitern Verſuche zur Einnahme von St. Jean d'Acre fruchtlos ſeyn würden, den Beſchluß gefaßt, die Belagerung aufzuheben; und die Armee mußte demnach die Beweiſe ihres Unwillens noch verſchieben.

Der verlängerte und unbezwingbare Widerſtand der in St. Jean d'Acre eingeſchloſſenen Türken, und der beträchtliche Verluſt der franzöſiſchen Armee waren nicht die einzigen Urſachen, die Bonaparte zu einem für ſeine Eigenliebe ſo empfindlichen Entſchluß veranlaßten. Die täglich aus Cairo und Alexandrien eintreffende Nachrichten verkündeten ihm, daß in Nieder-Egypten ein Aufſtand ſich vorbereite, daß die Küſten beſtändig von einer Landung bedroht wären, und daß ſeine Gegenwart in jenem Lande faſt unumgänglich nothwendig ſey. Von einer andern Seite hatte er vernommen, daß die am Berge Thabor zerſtreute Armee der Pachas

ſich von neuem in den nahen Gebürgen des Jordans ſammelte; und endlich kam ihm durch ſichern Weg die Kunde, daß das am 6. May in den Hafen von Acre eingelaufene Geſchwader eine Abtheilung der türkiſchen Armee überbracht hätte, die ſich in Rhodus ſammelte, und demnächſt in Egypten landen ſollte.

Alle dieſe Nachrichten konnten den Obergeneral nur in einem Entſchluſſe beſtärken, der ſelbſt durch die Lage der Dinge vor Acre dringend wurde. Die Zurückberufung der Diviſion Kleber in das Lager war das Vorſpiel des bereits beſchloſſenen Rückzugs geweſen. Kleber hatte den Befehl erhalten, die zu Sour, Zafet, Tabarieh und Nazareth aufgehäuften Magazine zu verbrennen. Der letzte Sturm auf die Stadt war mehr eine Unternehmung der Verzweiflung, als eine wohl überlegte militäriſche Maßregel geweſen. Um nun aber die Mittel des Rückzugs zu ſichern, und den Feind über ſeine Abſicht zu täuſchen, ließ Bonaparte das Feuer der Breſchebatterien bis zum 16. May fortſetzen, wo er alsdann die ſchwere Artillerie zurückzog, und Feldſtücke an ihre Stelle bringen ließ.

Am 17. May wurde folgender Tagsbefehl bei allen Diviſionen der Armee bekannt gemacht:

„Soldaten,

„Ihr habt die Wüſte, welche Afrika von Aſien trennt, mit größerer Schnelligkeit, als ein Heer von Arabern durchwandert;

„Die Armee, die zur Eroberung Egyptens im Anzug war, iſt zerſtört; ihr habt den General derſelben,

sein Feldgeräth, sein Gepäck, seine Schläuche, seine Kameele, gefangen;

„Ihr habt euch aller Festungen bemächtigt, welche die Brunnen der Wüste vertheidigen;

„Ihr habt auf den Feldern des Bergs Thabor jenen aus allen Theilen Asiens zur Plünderung von Egypten herbeigelaufenen Menschenschwarm zerstreut.

„Die dreißig Schiffe, deren Ankunft vor Acre ihr vor 12 Tagen gesehen habt, trugen die Armee, welche Alexandrien belagern sollte; allein, genöthigt, Acre zu Hülfe zu eilen, hat sie dort das Ziel ihres Geschicks gefunden; ein Theil ihrer Fahnen werden euren Einzug in Egypten verherrlichen.

„So kehren wir denn, nachdem wir, mit einer Handvoll Leute, den Krieg drei Monate hindurch in dem Herzen von Syrien unterhalten, 40 Feldstücke, 50 Fahnen erobert, 6000 Gefangene gemacht, die Festungswerke von Gaza, Jaffa, Caïffa, Acre zerstört haben, nach Egypten zurück; die Jahrszeit der Landungen ruft mich dahin.

„Noch einige Tage, und ihr hattet die Hoffnung, den Pacha selbst, mitten in seinem Pallast zu fangen; in dieser Jahrszeit aber kann die Einnahme des Schlosses von Acre den Verlust von einigen Tagen nicht ausgleichen; die Tapfern, die ich daselbst verlieren müßte, sind mir gegenwärtig zu wesentlichen Unternehmungen nöthig.

„Soldaten, wir haben eine Laufbahn von Beschwerden und Gefahren vor uns. Nachdem wir den

Orient außer Stand gesetzt haben, in diesem Feldzuge etwas gegen uns zu unternehmen, können wir vielleicht gegen die Anstrengungen eines Theil des Occidents zu kämpfen haben.

„Ihr werdet dort eine neue Gelegenheit für euren Ruhm finden; und wenn mitten unter so vielen Kämpfen jeder Tag durch den Tod eines Tapfern bezeichnet ist, so müßen neue Helden sich bilden, und ihrerseits die Stelle unter jener kleinen Anzahl einnehmen, die in Gefahren Aufschwung ertheilt, und den Sieg fesselt."

Drei Tage wurden zur Vollendung aller Anstalten des Rückzugs verwendet, und während dieser Zeit hörte die in den Werken aufgestellte Feldartillerie nicht auf, gegen die Stadt zu feuren, um dem Feinde Achtung einzuflößen. Dieser machte seinerseits, gleich als ob ihm von der Absicht des Obergenerals Kunde zugekommen wäre, in diesen drei Tagen mehrere Ausfälle, die beständig mit der gleichen Unerschrockenheit, wovon die Soldaten schon so viele Beweise abgelegt hatten, zurückgeschlagen wurden. Bei dem letzten derselben, der am Morgen des 20. statt fand, erlitten die Türken einen so beträchtlichen Verlust, daß sie, wenigstens für einige Zeit, außer Stand gesetzt wurden, einen neuen zu unternehmen. Dieser Umstand war den Absichten Bonapartes um so günstiger, als die Soldaten dadurch von der Furcht befreit wurden, auf ihrem Rückzug verfolgt und geneckt zu werden.

Die Armee hob endlich, nachdem sie dem Djezzar und den Engländern dieses letzte Andenken ihrer Tapfer-

seit hinterlassen hatte, nach 60 Tagen eröffneter Laufgräben, die Belagerung von St. Jean d'Acre auf. Nicht so glücklich, als das Heer der Kreuzfahrer, konnte sie nicht, wie jene, ihre Fahnen auf den Mauren des alten Ptolemais aufpflanzen, obschon ihre Großthaten denen jener alten Kämpfer, die unter christlichen Fahnen gefochten haben, wenigstens gleich kamen. Die Division des Generals Lannes setzte sich auf Tentoure (Dor) in Marsch, und ihr folgten in einiger Entfernung das schwere Fuhrwesen der Armee, und dann die Division Bon, die seit dem Tode des Divisionsgenerals von dem tapfern Rampon befehligt wurde.

Die Division des Generals Kleber und die Reuterei nahmen, die erstern hinter dem Depot des Laufgrabens, die zweite vor der Brücke des Kerdanneh, 1500 Toisen von der Festung, ihre Stellung. Die Division Reynier war die letzte, welche den Laufgraben verließ; sie zog sich in größter Stille zurück, trug das Feldgeschütz im Arme, und rückte der Division Kleber voraus, die ihr alsdann folgte. Der letztere General hatte nur gegen 100 Reuter hinter sich, um die Arbeiter, die mit Zerstörung der Brücke über den Kerdanneh beauftragt waren, zu schützen.

Dieser Rückzug erfolgte während der Nacht, weil der Obergeneral fürchtete, seine Colonnen könnten bei ihrem nothwendigen dreistündigen Marsch am Seeufer durch die Kanonier-Schaluppen des Feindes mißhandelt werden, die sicher bei einem Rückzug am Tage dieser Bewegung gefolgt seyn würden. Ueberdieß ver-

ſchaffte dieſe Masregel den Franzoſen einen ſehr gün-ſtigen Vorſprung, da die Belagerten die Räumung der Laufgräben erſt am Morgen bemerkten. Die Artillerie der Wälle hatte die ganze Nacht hindurch ein furchtba-res Feuer gemacht; aber der Erfolg des Kampfs am vorigen Tage hatte, wie bereits angeführt wurde, den Djezzar beinahe in die Unmöglichkeit verſetzt, die fran-zöſiſche Armee verfolgen zu laſſen.

Dieſe kam am 21. zu Tentoura, einen kleinen Fort, an, wo früher die von Damiette und Jaffa geſchickten Bedürfniſſe gelandet worden waren, und die nun Bo-naparte von der Belagerungs-Artillerie, und den 40 den Türken zu Jaffa genommenen Feldſtücken räumen ließ. Es würde von großem Intereſſe geweſen ſeyn, wenn man dieſe ganze Artillerie nach Egypten hätte zurückbringen können; aber dieß war bei der großen Wüſte, welche dieſes Land von Syrien trennt, unmög-lich. Bonaparte beſtimmte alle noch übrige ſchwache Transportmittel vorzugsweiſe für die Kranken und die Verwundeten. Alle Kanonen, die man nicht mitnehmen konnte, wurden in das Meer geworfen, und die Lafetten und Pulverwägen auf der Brücke von Tentoura ver-brannt.

Wir werden ſpäter die Folgen des Rückzugs der franzöſiſchen Armee nach Egypten mittheilen. Zugleich werden wir die Ereigniſſe in Nieder-Egypten erzählen, welche zu dem Entſchluſſe Bonaparte's beitrugen, die Belagerung von St. Jean d'Acre aufzuheben, und nach Cairo zurückzukehren. Nun aber haben wir unſere Le-

ſer nach Said oder nach Ober-Egypten zu verſetzen, um ihnen die Thaten des General Deſaix in dieſen Gegenden zu berichten; Thaten, welche ganz geeignet waren, den Muth der Armee des Orients zu beleben, wenn der in Syrien erlittene Unfall ihn einen Augenblick hätte niederſchlagen können.

(Bonaparte's Zug nach Syrien iſt ſo äußerſt merkwürdig und lehrreich, daß man nicht umhin kann, ihm die höchſte Aufmerkſamkeit zu widmen. Beſchäftigt, den Canal von Suez, der einſt das rothe Meer mit dem Mittelmeer verbunden haben ſoll, und deſſen problematiſche Exiſtenz ihn ſehr reizte, aufzuſuchen, erhält er Nachricht von den Planen ſeiner Feinde. Ein allgemeiner Angriff war gegen ihn beſchloſſen. Der, vom Großherrn zum Pacha von Egypten ernannte Djezzar-Pacha hatte ein Heer geſammelt, womit er vorrückte. Dieſer Hauptangriff von der Seite der ſyriſchen Wüſte ſollte durch verſchiedene Diverſionen und kleine Angriffe, die umfaſſend von verſchiedenen Richtungen gegen den Mittelpunkt der franzöſiſchen Macht in Cairo zuſammentreffen ſollten, unterſtützt und begünſtigt werden. Eine engliſche Flotte unter dem Commodore Hood, verſtärkt durch eine Abtheilung leichter Schiffe von der vereinigten türkiſch-ruſſiſchen Flotte hielt die Küſten Egyptens blokirt, drohend mit Landungen. Der berühmte Sir Sidney Smith hatte in Conſtantinopel dieſen weit umfaſſenden Plan negozirt, und ſegelte von

dort an die Küsten von Syrien, um die Ausführung in Person zu leiten. Mit ihm war Phelipeaux, dieser ehemalige Waffenfreund Bonaparte's, jetzt sein furchtbarster Feind. Eine Bemerkung fällt hier auf, die in der Geschichte begründet ist. Sehr oft nämlich wurde das Wirken außerordentlicher Menschen erschwert oder gehemmt durch solche Männer, mit denen sie früher auf eine oder die andere Art in Berührung gestanden haben.

Bonaparte, sich immer auf der Feldherrn Höhe erhaltend, wurde durch diese drohenden Anstalten nicht erschreckt oder wankend gemacht. Die ächten Prinzipien der Kriegführung erkennend, wußte er sich, selbst unter den schwierigsten Umständen, die Initiative zu erhalten. Seinen Feinden zuvorzukommen, weder den Besiegten noch den Siegern Ruhe zu gönnen, war bei ihm Kriegsmarime. Die Quelle der feindlichen Hauptmacht war immer Gegenstand seiner Operationen; die Basis des Feindes angreifen, sprengen, zerstören, die Quellen seiner Kriegsmacht verstopfen, vernichten — darinn erkannte er das Princip des Siegs. Immer wußte er den Hauptzweck von den Nebenzwecken zu unterscheiden: die Nebenzwecke fallen von selbst, wenn der Hauptzweck erreicht ist. Schnell und klar enthüllten sich alle Verhältnisse seinem großen Geist; kräftig und beharrlich war die Ausführung, die in seinem festen Charakter ihre Stütze fand.

Bonaparte beschloß, um dem Schlag, der ihn treffen sollte, zuvorzukommen, den Zug nach Syrien. Erwägt

man die großen Schwierigkeiten, die mit dieſer
ition verbunden waren, betrachtet man die gerin-
Mittel, die ihm zu Gebote ſtanden, ſo erregt die-
ihne Entſchluß das höchſte Erſtaunen. Verfolgt
aber die Vorbereitung zu dieſem Feldzuge, die
)eit, womit politiſch und militäriſch die Deckung
Egypten geſichert wurde, ſo kann man der weit
en Vorſicht ſeine ganze Bewunderung nicht verſa-
Mit 13,000 Mann unternahm Bonaparte im
t Februar 1799. den Zug nach Syrien. Durch
Geheimniß der Zubereitung, und die Schnelligkeit
usführung wurden die Feinde vollkommen über-
. Gleichſam auf dem Marſch wurde El-Arich,
Jaffa ꝛc. im Sturm erobert. Am 18. März er-
dieſe kleine Armee vor Acre.
och hier wurde Bonaparte's Lauf unterbrochen,
Kräfte gelähmt. Allein nicht die Mauern von
das nach der Manier des 12ten Jahrhunderts
gt war, hielten ihn auf — ſondern zwei Män-
. Sir Sidney Smith und Oberſt Phelipeaux tra-
m in den Weg und zerſtörten alle ſeine Plane.
nglischen Schiffe lieferten Alles, was nöthig war,
mit Vertheidigungs-Mitteln zu verſehen, und der
kte Phelipeaux arbeitete unermüdet, um dieſes
Bollwerk von Syrien wieder herzuſtellen.
ndeſſen würde dieſe Hülfe und dieſe Arbeiten wohl
)ingereicht haben, Djezzar Pacha gegen einen re-
ßigen Angriff zu ſichern, wenn nicht das Ge-
)er Bonaparte's, das ſein Belagerungs-Geſchütz

und ſeine Munition an Bord hatte, von den Engländern genommen worden wäre. Dieſer, für die Franzoſen in ihrer damaligen Lage nicht zu erſetzende Verluſt entſchied das Schickſal dieſes Feldzuges. Dadurch kam das Uebergewicht auf Seite der Belagerten, denn es dienten nun dieſe Gegenſtände, die Acre erobern ſollten, zu deſſen Vertheidigung. Dennoch fiengen die Franzoſen die Belagerung mit vieler Thätigkeit an. Am 9ten Tag nach Eröffnung der Laufgräben, hatten Feldgeſchütze eine Breſche gelegt. Ein zu voreilig unternommener Sturm ſchlug fehl. Bonaparte ſcheint gefühlt zu haben, daß es zu früh ſey: er zögerte mit dem Befehl. Der Capitän Mailly von perſönlichem Rachegefühl hingeriſſen, ſcheint durch die Erklärung, daß die Ungeduld der Grenadiere nicht mehr zurückzuhalten ſey, den Befehl erwirkt zu haben. Die Grenadiere durch die Verachtung, welche ihnen die Einnahme von Jaffa für die orientaliſche Befeſtigung eingeflößt hatte, hielten den Sturm für ein leichtes Unternehmen und die Ausſicht auf Plünderung und Beute riß ſie noch mehr fort. Der ungünſtige Ausgang dieſes erſten Sturms war von großen Folgen: dadurch wurde das Vertrauen der Türken gehoben, die ohnehin gedeckt hinter Verſchanzungen und Mauern ſehr tapfer fechten. Djezzar-Pacha wagte jetzt ſogar Ausfälle, welche aber nichts entſchieden. Am 7. April leitete Sir Sidney Smith einen großen Ausfall in 3 Colonnen, an deren Spitzen ſich engliſche Schiffsmannſchaft befanden und die von engliſchen Offizieren geführt wurden; allein

auch dieſer hatte keinen andern Erfolg, als daß die Belagerten viele Leute verloren, und ohne den Zweck, die Arbeiten der Belagerer zu zerſtören, erreicht zu haben. Dieſe merkwürdige Belagerung, die 60 Tage nach Eröffnung der Laufgräben dauerte, bietet eine Reihe intereſſanter Stürme, Gefechte und Arbeiten dar. Bonaparte kämpfte hier zum erſtenmal mit ſeinem Glück, und dieſer Umſtand ſcheint viel dazu beigetragen zu haben, daß er ſo hartnäckig auf der Einnahme eines Platzes beharrte, der, bei den täglich ſich zu ſeinem Nachtheil verändernden Verhältniſſen, doch nicht lange behauptet werden konnte, wenn er auch in deſſen Beſitz gelangt wäre. Es ſcheint daher ein Fehler, daß er in der Lage, worin er ſich befand, ſo viele Opfer für ein Objekt fallen ließ, das aufhörte ein Hauptzweck zu ſeyn, und nachdem mehrere mißlungene Stürme ihn doch lange überzeugt haben konnten, daß er es mit Kräften zu thun hatte, die mit ſeinen vorhandenen Mitteln in keinem Verhältniß waren, und durch ſolche weder zu überwinden, noch zu ermüden ſeyn würden. Engliſche Kanoniere bedienten die Batterien, und eine engliſche Flotte ſchützte und unterſtützte die Belagerten.

England wird die Türken immer unterſtützen, ſey es mit Gewalt der Waffen, ſey es auf diplomatiſchem Wege. England iſt zu ſehr dabei intereſſirt, daß der Handelsweg mit Indien auf die Art erhalten werde, wie bisher, und welchen man den neuen um das Vorgebirge der guten Hoffnung nennt. Der alte Handelsweg über Egypten und das rothe Meer, obwohl er drei-

bis viermal kürzer iſt, als der neue, kann ſich nie mit den Intereſſen Englands verſchmelzen. Deshalb hat dieſe Macht die Aufgabe, die Türkei in dem Zuſtande zu erhalten, worin ſie ſich gegenwärtig befindet. Die Theilung der europäiſchen Türkei unter die Mächte Europas, ein alter Plan, wird an England ſo lange einen Gegner finden, als es Hoffnung ſieht, dieſe Theilung zu hindern. Die gegenwärtig vorliegende Frage der Sache Griechenlands ändert darin nichts, denn die rechnende Politik ſchließt Menſchlichkeit und ſelbſt Religion aus. Das Rad der Begebenheiten geht indeſſen ſeinen Gang fort, und es kann am Ende doch ein Verhältniß herbeigeführt werden, wo die Türken den europäiſchen Boden verlaſſen müßen. Die Urſachen und der Keim der Auflöſung des otomanniſchen Reichs liegen ohnehin in ſeiner Staats-Einrichtung. Die Inſtitutionen Muhameds ſind für einen ewigen Krieg berechnet. Daß aber der kriegeriſche Geiſt dieſes Volks erloſchen, beurkundet unter andern auch dieſer Krieg Bonaparte's in Egypten und Syrien. Ob dieſer Geiſt durch lange Kriege wieder aufleben wird, iſt eine Frage, die eben ſo wichtig als problematiſch iſt. — Aber die Schlacht am Berge Tabor, die ungemein intereſſant und lehrreich iſt, und wo 4000 Franzoſen ein Heer von 40,000 Mann vereinigter Türken, Mameluken, Araber und Napluſaner völlig beſiegten, und ihnen einen Verluſt von mehr als 6000 Mann beibrachten, die großentheils getödtet wurden — beweißt, daß gegenwärtig der kriegeriſche Geiſt dieſer Völker nicht hoch ſteht. 20,000

Mann Reuterei vermögen eine Handvoll Franzoſen — Kleber, bevor Bonaparte ſich mit ihm vereinigt — nicht allein nicht zu beſiegen, ſondern laſſen ſich endlich mit dem Bajonet angreifen, und in die Flucht ſchlagen. Dieſer glänzende Sieg wird vermöge des außerordentlichen Mißverhältniſſes der Zahl, ſtets hiſtoriſch merkwürdig bleiben, aber er bleibt auch zu gleicher Zeit eine Thatſache, die den niedrigen Stand der kriegeriſchen Bildung der orientaliſchen Völkerſchaften außer Zweifel ſetzt.

Bonaparte traf 26 Tage nach Aufhebung der Belagerung von Acre, nämlich in der Mitte Juni 1799. wieder in Cairo ein. Dieß fällt in die Zeit, wo Suwarow Italien eroberte. War auch der Hauptzweck dieſes Zuges nach Syrien verfehlt, ſich nämlich daſelbſt feſtzuſetzen, ſo hatte Bonaparte doch die Plane ſeiner Gegner durchſchnitten, ihre offenſiven Operationen verzögert und ſich in große Achtung bei den Völkern des Orients geſetzt. Aber auch im Occident waren alle Blicke auf Bonaparte gerichtet, und da man mit dem Worte Eroberung Begriffe verbindet, die ſelten geordnet und gewöhnlich weder Maaß noch Ziel haben, ſo legte man in Europa der Erhaltung von Acre einen Werth bei, den dieſes alte Ptolemais niemals haben konnte. Ja man gieng ſo weit zu behaupten, die Nicht-Einnahme von Acre habe Conſtantinopel, das türkiſche Reich und Indien gerettet.)

G. Gr. v. B.

VI. Kapitel.

Fortsetzung der militärischen Unternehmungen in Ober-Egypten; Treffen von Souaki und Tahta; Schlacht von Samnhoud; Mourad-Bey wird aus Saïd vertrieben; Treffen von Thèben, Kénè, Aboumanah, Benouth, Beniadi u. s. w. Einnahme des Hafens von Kosseïr am rothen Meere u. s. w.

In dem Zeitpunkt der Abreise Bonaparte's zu dem Feldzug nach Syrien war Nieder-Egypten, und das mittlere Land unterworfen, und sie schienen sich mit Fassung in die gemäßigte Herrschaft der Franzosen zu ergeben. Saïd aber, oder Ober-Egypten erfreute sich keiner so ruhigen Lage. Während die syrische Armee mit ruhmvollen aber vergeblichen Anstrengungen zur Eroberung dieses Landes beschäftigt war, hatte General Desaix seinerseits fast unaufhörlich zu kämpfen. Diesem berühmten Gegner des Mourad-Bey war es indessen gelungen, das Glück zu meistern, und seiner Gunst sich zu versichern.

Obschon der stolze Mourad-Bey in der Schlacht von Sediman eine vollständige Niederlage erlitten hatte, so verzichtete er doch nicht auf seine Absicht, dem General Desaix den Besitz von Saïd auf das hartnäckigste streitig zu machen. Wir haben schon früher be-

merkt, daß dieſer Bey den Zeitpunkt benützte, wo Deſaix Faloum verließ, um aufwärts am Nil vorzurücken, die andern Provinzen zu beſuchen, ſie zu organiſiren, und Auflagen daſelbſt zu erheben, daß Mourad-Bey mit ſeinen Mamelucken einige arabiſche Stämme und mehrere Haufen Fellahs vereinigte, gegen die Provinz Faloum vorrückte, und ſich derſelben zu bemächtigen ſuchte. Wir haben zugleich den ruhmvollen Widerſtand des Generals Robin und des Brigade-Chefs Eppler mitgetheilt, der dieſen Verſuch vereitelte. Deſaix überzeugte ſich indeſſen von der Nothwendigkeit, immer eine Maſſe vereinigt zu laſſen, um Mourad in Achtung zu erhalten, und jedesmal, ſo wie er ſich zeigen ſollte, in die Wüſte zurückzuwerfen. Er wählte vorläufig die Stadt Beniſoueſ zu einem erſten Waffenplatz, und begab ſich damals zu dem Obergeneral nach Cairo, um in eigener Perſon die Verſtärkungen nachzuſuchen, die ihm zur Vollbringung der Unterwerfung von ganz Ober-Egypten nöthig ſchienen. Bonaparte, der gerade damals mit den Zurüſtungen zu dem Feldzug nach Syrien beſchäftigt war, bewilligte zwar dem General Deſaix nicht den ganzen Umfang der Verſtärkungen, die dieſer verlangte; aber General Davouſt, der damals in Cairo war, zog mit 1200 Reutern, 300 Mann-Infanterie, die aus den Depots der Diviſionen gezogen waren, 6 Kanonen und 6 Djermen, die als Kriegsfahrzeuge ausgerüſtet waren, nach Ober-Egypten aus. Dieſe Verſtärkung ſetzte den General Deſaix in den Stand, ſeine Fortſchritte in Ober-Egypten zu erweitern, und die

Mamelucken und Hülfstruppen des Mourad aufzusuchen und zu bekämpfen.

So war die Lage der Umstände in Ober-Egypten im Anfang des Jahrs 1799. Während Desaix auf die angeführte Weise seine Anstalten gegen Mourad zu beleben sucht, war dieser gleichfalls beschäftigt, neue Angriffe gegen ihn zu versuchen. Es war ihm, trotz seiner frühern Niederlagen gelungen, fast alle arabische Stämme von Saïd für seine Parthei zu gewinnen; und er hatte sich mit den vor Alexandrien kreuzenden Engländern, so wie mit den theilweisen Aufständen im Delta und in den Provinzen von Nieder-Egypten in Briefwechsel und in Verbindung gesetzt. Durch seine, bis über die Cataracten hinaus verbreitete Partheigänger hatte er den Nubiern die Furcht eines Einfalls, von Seite der neuen Beherrscher Egyptens in ihr Land, eingeflößt, und dadurch die friedlichen Tropenbewohner in einen Streit verwickelt, der ihnen ganz fremd war. Endlich stellten sich die Araber von Yambo und Mecca, durch die Firmans der otomannischen Pforte zum Aufbruch veranlaßt, und im Hafen von Kosseir landend, in Eilmärschen am Nil ein. Bis zur Ankunft und Versammlung aller dieser Hülfstruppen hatte Mourad-Bey sein Lager in der Wüste, auf dem linken Ufer des Canals von Jussef, und nahe an den Gränzen von Faioum aufgeschlagen; seine Mameluken streiften als Partheigänger im Lande umher, und trieben daselbst Contributionen und Lebensmittel ein.

Nach seiner Rückkehr von Cairo war Desaixs erste

Angelegenheit, in Ober-Egypten vorzurücken, um Mourad-Bey von seinen erwarteten Verstärkungen abzuschneiden. So große Schnelligkeit aber auch der französische General in seinen Bewegungen zu beobachten suchte, so konnte er doch seine Flottille nicht entbehren, deren durch manchfache Hindernisse verzögertes Steuern nicht immer mit dem Siegesdrang der Landtruppen im Verhältniß stand. Es war gerade die Jahrszeit, wo das Sinken der Nilgewässer die Schiffarth sehr erschwerte. Die Nordwinde, die immer zum Aufwärtssegeln erfordert werden, wehten nur sehr selten. Die Zeit der Passatwinde war vorüber. Indessen durften sich die Landtruppen von der Flottille, die ihre Lebensmittel, Munition, und alles Feldgeräth enthielt, nicht entfernen. Die meisten Soldaten hatten ihre Schuhe abgenützt, und vielen fehlten sie ganz, und obschon man im ersten Monate des Jahres, und somit im Winter, war, so brannte die Hitze des Sands, den Tag über, noch auf die Fußsohlen. Dadurch wurde Desaix, der bereits einen Vorsprung vor der Flottille gewonnen hatte, genöthigt, den General Davoust dieser entgegenzuschicken, um die Annäherung aller darauf befindlichen Vertheidigungsmittel zu beschleunigen.

Davoust kam damals von einer Rekognoscirung zurück, die ihm der Divisionsgeneral in dem Lande aufgetragen hatte, wo Mourad Anhänger versammelte oder unterhielt. Er war in dem Dorfe Souaki auf einen Haufen Araber oder Fellah's gestoßen, die er ohne Zaudern angrif, obschon sie ohngefähr 2000 Reuter und

5000 Fußgänger ſtark waren. Die Araber, denen Mourad-Bey die beinahe vollſtändige Vernichtung der franzöſiſchen Diviſion hatte verkünden laſſen, waren über dieſen überraſchenden Angriff ſehr erſtaunt; ſie ſchlugen ſich indeſſen mit einiger Entſchloſſenheit. Da aber Davouſt die Reuterei derſelben durch einen lebhaften Angriff zur Flucht genöthigt hatte, ſo fiel er nun über die unglücklichen Fellahs her, unter denen er ein ſchröckliches Blutbad anrichtete.

Dem erhaltenen Befehl zufolge, zog Davouſt der Flottille entgegen, und nahm ſeine Richtung auf das Dorf Tahta. Gerade, als er daſelbſt eindringen wollte, erfuhr er den Angriff einer beträchtlichen Reutereimaſſe auf ſeinen kleinen Nachtrab, der aus einer Abtheilung des 20ſten Dragoner-Regiments beſtand. Er ließ daher augenblicklich ſeine Colonne eine halbe Schwenkung machen, und ſtürzte ſich auf den Feind, der ihn mit ſo unkluger Kühnheit angegriffen hatte. Der faſt ganz aus Arabern beſtehende Haufe wurde zuſammengehauen, und das Schlachtfeld war von mehr als 1000 Leichnamen derſelben bedeckt. Bei Verfolgung der kleinen Anzahl von Flüchtlingen entdeckte Davouſt die Flottille auf der Höhe von Siout. Da der Wind indeſſen günſtiger geworden war, ſo drang die Flottille vor, und kam mit der Reuterei-Colonne am 19. Januar zu Girgé, wo ſich Deſair's Hauptquartier befand, an.

Indeſſen war Mourad-Bey aus ſeinem Lager von den Gränzen von Faioum aufgebrochen, längs des Nils

in den angebauten Landſtrichen deſſelben am linken Ufer vorwärts gerückt, und hatte in dem Dorfe Hou, ohngefähr 10 Stunden oberhalb Girgé eine Stellung genommen. Die ganze Bevölkerung des Landſtrichs von dem genannten Dorfe an bis zu den Cataracten des Nils war um den Bey verſammelt, der außer den Mämelukken ſeines Hauſes noch die mehrerer andern Beys bei ſich hatte. Die franzöſiſchen Truppen waren kaum 4000 Mann ſtark, und Mourad ſchmeichelte ſich um ſo mehr, ſeine furchtbaren Gegner zu bezwingen, da ihm der verlängerte Aufenthalt derſelben zu Girgé neues Vertrauen einflößte. Er entſchloß ſich daher ſelbſt von ſeiner Seite zu der Offenſive, und zog auf Deſaix heran. Auf dieſe Art hatte durch einen ſeltſamen Erfolg die Verzögerung der Flottille dem franzöſiſchen General die Erreichung ſeines Zwecks, nämlich den Kampf mit Mourad in der ganzen Maſſe, herbeigeführt. Von der Bewegung dieſes Beys benachrichtigt, entſchloß ſich Deſaix, ihm zuvorzukommen, und von Girgé auszurücken.

Nach ihrem Abzug aus dieſer Stadt am 22. Januar, ſtießen die Franzoſen bei dem Dorfe Samnhoud auf das Heer des Mourad. Dieſes beſtand, wie bereits erwähnt wurde, außer den Haustruppen des Mourad, den Mameluken des Osman, der beiden Haſſan, und mehreren andern Beys, noch aus den bewaffneten Einwohnern des Landes, und einer großen Anzahl arabiſcher Stämme. Dazu kamen noch Mauritanier, Nubier, und die im Hafen von Koſſeir gelandeten Araber

von Djedda und Yambo. Alle dieſe Truppen im Verein bildeten eine Maſſe von beinahe 50,000 Mann. So ſchreckhaft auch eine ſolche Uebermacht erſcheinen mußte, ſo hatten doch die vorausgegangenen Kämpfe den Franzoſen ein ſolches Vertrauen eingeflößt, daß bei dem Anblick des Vortrabs von Mourad die erſten Truppen von Deſaix keinen Augenblick in ihrem Angriff zauderten. Während ſich dieſe im Handgemeng befanden, ſtellte der franzöſiſche General ſein kleines Heer in drei Vierecke auf: die Reuterei im Centrum, unter dem Befehle des Generals Davouſt war an jedem von zwei ihrer Ecken mit 8 Kanonen beſtrichen; rechts und links ſtanden die Infanterie-Vierecke, das erſte unter dem Befehle des Generals Belliard, das zweite unter dem des Generals Friant.

Kaum war dieſe Aufſtellung vollendet, als Deſaix bemerkte, daß die unermeßliche Reuterei des Mourad, die ſich auf den Flügeln der Franzoſen entwickelt hatte, alle Vierecke zu umſtellen anfieng. Auch machte bereits eine Infanterie-Colonne, zum Theil aus Arabern von Yambo und Mecca beſtehend, unter dem Befehle der Sherifs und der Scheiks dieſer Länder, ein furchtbares Feuer auf die franzöſiſche Soldaten, nachdem ſie ſich in einen tiefen und ausgetrockneten Canal geworfen hatte, der zwiſchen dem Dorfe Samnhoud und dem Viereck des Generals Deſaix ſich befand, und ihr wie ein bedeckter Weg diente. Dieſes Feuer veranlaßte einige Unordnung in den Reihen des Vierecks, und Deſaix befahl hierauf ſeinem Adjutanten Rapp an der Spitze

einer Schwadron des 7ten Husaren-Regiments den Feind in der Flanke anzugreifen, während der Capitän Clément mit den Carabiniers der 2isten leichten Halbbrigade in gedrängter Colonne in den Canal vorrückte, um die darin aufgestellten Araber zu verdrängen. Dieses Manövre hatte den besten Erfolg; die Araber verließen den Canal. Ein Carabinier, der die Fahne der Mecquaner erbeutet hatte, wurde von einem Dolchstich getödtet, und sein Verlust war der einzige, den die Franzosen bei dieser Bewegung zu bedauren hatten, die ihnen den Besitz des Dorfs Samanhoud versicherte.

Indessen waren die Araber blos zurückgedrängt worden; und kamen, durch diesen Unfall nur wenig entmuthigt, schnell in zahlreichen Colonnen, unter dem bei ihnen gewöhnlichen furchtbaren Geschrei zum Angriff zurück. Es fehlte wenig, so wären sie wieder Meister des Dorfs geworden. Es bedurfte der ganzen unerschrockenen Kaltblütigkeit des Capitäns Clément und seiner tapfern Carabiniers, um dieser Masse, die ihnen Vertilgung drohte, zu widerstehen. Zu gleicher Zeit wurden nun auch die Infanterie-Vierecke angegriffen; das rechte von den Mameluken, und das linke von den Mauritaniern, Nubiern, und den bewaffneten und aufgebotenen Fellahs. Hierauf demaskirte die leichte Artillerie ihr Feuer in Verbindung mit dem Flintenfeuer der Vierecke. Dieß brachte eine solche Verheerung in den feindlichen Reihen hervor, daß diese still hielten, und sich hierauf zurückzogen. Desaix, der schnell jede Wendung des Gefechts, die ihm einen entscheidenden

Erfolg darbieten konnte, zu benützen ſuchte, befiehlt dem General Davouſt die Mameluken mit ſeiner ganzen Reuterei anzugreifen. Dieſer Angriff war ſo gewaltſam, daß die Beys, und ſelbſt Mourad-Bey ihn anzunehmen verzweifelten, und in der größten Unordnung umwandten. Bei ihrer Flucht zogen ſie die übrige ſo zahlreiche und drohende Armee mit ſich fort. Deſaix verfolgte ſie 6 Stunden weit von Girgé bis in das Dorf Farchou, wo nur die Ermattung die Franzoſen ſtill zu halten zwang.

Durch dieſe denkwürdige Niederlage waren die Feinde wieder auf den Krieg der Partheigänger zurückgebracht, und die Mameluken und Nubier flohen bis zu den Cataracten. Die Haufen der Fellahs zerſtreuten ſich; die Araber von Yambo und Djedda ſetzten auf das rechte Nilufer über, und nahmen ihre Richtung nach Koſſeïr, um von dort aus wieder in ihr Vaterland zurückzukehren; die Mauritanier, und ein Theil der Araber der großen Wüſte verbreiteten ſich nach Ober-Egypten, um dort die unglücklichen Einwohner zu berauben, zu deren Schutz ſie gekommen zu ſeyn behaupteten.

Deſaix war entſchloſſen, keinen Halt zu machen, bis er die Mameluken außer Stand geſetzt hätte, ihn von neuem anzugreifen, und fuhr daher in der Verfolgung derſelben gleich nach dem Tage der Schlacht von Samnhoud fort. Er kam am 29. Januar zu Esneh an, wo er den General Friant mit ſeiner Brigade ließ, nahm am folgenden Tag ſeine Richtung nach Sienne oder

Aſſouan, und hielt am 2. Februar in dieſer Stadt des ſüdlichen Egyptens ſeinen Einzug, nachdem er unerhörte Mühſeligkeiten bei ſeinem Zuge durch wüſte und verheerte Landſtriche in immerwährender Verfolgung ſeines Feindes erlitten hatte.

Die Mameluken, durch die hartnäckige Verfolgung der Franzoſen, die ihnen keinen Augenblick Ruhe vergönnte, in Verzweiflung gebracht, fiengen an einzuſehen, daß die Abſicht ihrer Gegner darauf hinziele, Meiſter von dem ganzen Lande zu werden. Bei der Räumung von Cairo und Mittel-Egypten hatte Mourad geglaubt, der Einfall der Franzoſen hätte keinen andern Beweggrund, als den reichſten und fruchtbarſten Theil jenes Landes zu berauben und zu verheeren, und ſich nach Erreichung dieſes Zwecks wieder einzuſchiffen. Aus dieſem Grunde hatte er ſich dann auch geſchmeichelt, Meiſter von Ober-Egypten zu bleiben, und ſich von dieſer Täuſchung ſelbſt durch die Schlacht von Sediman nicht ableiten laſſen. Er war daher ſehr erſtaunt, als Deſaix, nach der Schlacht von Samnhoud, und dem dadurch den Franzoſen zu Theil gewordenen unermeßlichen Landſtrich, dennoch hartnäckig auf einer Verfolgung durch das zur Hälfte öde und wüſte Land zwiſchen Esneh und Aſſouan beharrte. Da er indeſſen zu der Ueberzeugung gelangte, daß, ſo lange als er und die Seinigen auf dem egyptiſchen Gebiete ſich befinden würden, kein Heil für ſie ſeyn könnte, ſo entſchloß er ſich, in das ſchröckliche Land der Barabros ſich zu werfen, einer Nation, die den niedern, an Egypten grän-

zenden, Theil von Nubien bewohnt, und die auch unter dem Namen der Bribier bekannt iſt *).

Am 3. nahm Deſaix ſeine Richtung nach der Inſel Philé. Dieſe Inſel liegt unter dem Wendekreis, und machte ſonſt die letzte Gränze des unermeßlichen römiſchen Reichs. Die Franzoſen bemächtigten ſich einer großen Menge Barken, welche die Mameluken mit unendlicher Mühe bis zu dieſer Nilgegend gebracht hatten. Bei der zu jener Jahrszeit ungünſtigen Schiffarth konnte indeſſen das von den Barabras bewohnte und vertheidigte Philé nicht durch bloße Ueberraſchung genommen werden, und Deſaix übertrug daher dem General Belliard den Auftrag, ſich deſſelben zu bemächtigen. Von dem Ruhme begeiſtert, der erſte geweſen zu ſeyn, der die Eroberungen der Republik bis an die Gränzen getragen hatte, welche die Römer für die ihrigen beſtimmt hatten, zog er wieder gegen Eſneh hinunter, wo er am 9. mit ſeiner Reuterei, die er in zwei Colonnen für die beiden Nilufer abgetheilt hatte, anlangte. Die erſte Colonne führte er ſelbſt an, die zweite ſtand unter dem Befehle des General-Adjutanten Rabaſſe.

Indeſſen hatten ſich nicht alle Mameluken hinter die Cataracten gezogen. Haſſan-Bey war in Sard geblieben,

*) Dieſe Völkerſchaft bildet eine von ihren Nachbarn ganz verſchiedene Raſſe, und ihr Urſprung iſt noch ganz unbekannt.

blieben, und von Mourad beauftragt worden, Einverständnisse in diesem Lande zu unterhalten, und die Hoffnungen ihrer Anhänger durch das Versprechen von der unverzüglichen Ankunft beträchtlicher Verstärkungen zu beleben. Hassan hatte sich auf seinem Zuge längs dem Rande bewohnter Landstriche Esneh genähert. Desaix, davon benachrichtigt, schickte den General Davoust an der Spitze des 22sten Jäger- und 15ten Dragoner-Regiments gegen ihn ab.

Davoust entledigte sich seines Auftrags mit der gewohnten Einsicht und Eifer. Er drängte die Mameluken des Hassan vor sich her, und erreichte dieselben in dem Dorfe Luxor, bei den Ruinen von Theben, auf dem rechten Nilufer, am Rande der Wüste. Die Mameluken führten einen beträchtlichen Zug von Lebensmitteln, die sie im Lande zusammengerafft hatten, mit sich, und setzten ihren Ehrgeiz darein, diesen zu retten. So wie Hassan die Annäherung der französischen Colonne bemerkte, so ließ er die Kameele in die Wüste einlenken, und da er mit Freuden sah, daß er es nicht mit der so furchtbaren Infanterie zu thun habe, so war er so kühn, dem Davoust entgegenzurücken, der seinerseits gleichfalls zum Kampfe eilte.

Das Zusammentreffen und der Stoß dieser beiden Reutereicorps auf einander, wovon das eine von dem Muth der Verzweiflung, das andere von der Liebe zum Ruhm sich begeistert fühlte, war furchtbar. Das 15te Dragoner-Regiment, das die erste französische Linie bildete, hält einen Augenblick vor den Mameluken, um

ſeine Gewehre auf ſie abzufeuren, und ſtürzt durch dieſe Begrüßung beinahe die ganze erſte Reihe der Feinde nieder. Die Mameluken nehmen indeſſen, ohne ſich verzagt zu zeigen, den Angriff an, und ſuchen ihrer Tactik zufolge die franzöſiſche Truppen zu überflügeln und einzuſchließen. Das 22ſte Jäger-Regiment rückt hierauf im ſtarken Trab vor, um dieſes Manövre zu vereiteln; wodurch das Handgemeng allgemein wird. Der Schwadrons-Chef Fontette wird durch einen Säbelhieb, der ihm den Schädel ſpaltet, getödtet; dem Haſſan-Bey wird ſein Pferd unter dem Leibe getödtet, und er ſelbſt gefährlich verwundet. Der Kampf eröffnet ſich Mann gegen Mann; und der Boden iſt mit Leichnamen von Menſchen und Pferden bedeckt. Nach dieſem dreiſtündigen ſehr mörderiſchen Treffen verlaſſen die Mameluken, nach Erreichung ihres Zwecks, nämlich der Rettung ihrer Lebensmittel, das Schlachtfeld, wo viele der Ihrigen, und unter ihnen mehrere Kacheſs liegen blieben.

Der von Davouſt erlittene Verluſt war indeſſen nicht geringer als der der Mameluken. Dieß konnte in einem Kampfe nicht auffallen, wo die franzöſiſche Reuterei allein mit jenen zu Pferd ſo ausgezeichneten Kriegern im Handgemeng war. Der junge Montleger, Adjutant des Generals Davouſt hatte ſich dabei vorzüglich ausgezeichnet. Mitten im Getümmel verwundet, wurde ihm ſein Pferd getödtet. Er ſchoß einen Mameluken mit der Piſtole vom Pferde, bemächtigte ſich des letztern, und indem er ſich dadurch dem Tode

entzog, der ihn unter den Hufen der Pferde erwartete, fuhr er ſogleich fort, mit eben ſo viel Glück als Unerſchrockenheit ſich zu ſchlagen.

Haſſan-Bey folgte den Spuren ſeines vorausgegangenen Zugs, und zog ſich in das Innere der Wüſte zurück, wo er ſich in der Nähe einer Quelle, Namens Guitta, lagerte. Es ließ ſich vermuthen, daß Haſſan-Bey nicht lange in dieſer Oede leben, ſondern am rechten Nilufer aufwärts dringen, und über dieſen Fluß ſetzen würde, um ſich in ein, in der Nähe von Edfou gelegenes, ihm eigenthümliches Dorf zu begeben. Deſaix ließ daher dieſes Dorf von einer Abtheilung von 160 Mann von dem 21ſten leichten, unter dem Befehle des Capitäns Clément, ſeines Adjutanten, beſetzen. Er ließ eine Beſatzung zu Esneh, und zog dann ſelbſt mit dem General Davouſt, der von ſeinem Zuge gegen Haſſan-Bey zurückkam, nach Kous ab.

Indeſſen hatten ſich die Araber von Yambo und die Meccaner, die anfänglich ihre Richtung nach Koſſeir genommen hatten, in dem Thale zwiſchen Kené und Koſſeir mit den Arabern von Ababdeh vereinigt, und den Entſchluß gefaßt, ſich der erſtern dieſer Städte zu bemächtigen. Deſaix hatte dieſe Bewegung vorausgeſehen, und bereits den General Friant von Esneh abgeſchickt, um dem Feinde zuvorzukommen, und Kené mit dem größten Theil ſeiner Brigade zu beſetzen. Kaum war übrigens die 61ſte Halbbrigade in dieſer Stadt angelangt, als die Araber und Meccaner herbeieilten, ſich derſelben zu bemeiſtern. Der Kampf ent-

ſpann ſich mit Sonnenuntergang, und die Franzoſen ſtellten ſich dabei mit ihrer gewöhnlichen Unerſchrockenheit ein. Der Chef der Halbbrigade, Conroux, ein Offizier voll Tapferkeit und Einſicht, erhielt dabei einen Lanzenſtich am Kopf, der ihn auf die Erde ſtrekte. Dieſer Fall, der die Wuth der franzöſiſchen Soldaten noch mehr entflammte, gereichte dem Feinde zum größten Nachtheil. Die Grenadiere ſtürzen ſich auf die ſie umgebende dicke Maſſe, ſprengen ſie, und verbreiten die größte Unordnung. Die Araber ergreifen alsdann die Flucht. Die Dunkelheit war indeſſen bereits ſo groß, daß man ſie nur auf eine geringe Entfernung verfolgen konnte. Die Araber, die übrigens an eine ſolche Vorſicht von Seite der Franzoſen nicht gewohnt waren, glaubten, von ihrem erſten Schrecken zurückgekommen, den Grund in der Furcht ihrer Feinde zu finden; und kamen, ſo wie der Mond am Horizonte aufgeſtiegen war, mit furchtbarem Geſchrei zu neuem Angriff heran. Allein die Franzoſen ſtanden unter den Waffen bereit, den Angriff zu empfangen. Der Bataillons-Chef Dorſenne vertrat die Stelle des Brigade-Chefs Conroux; er empfieng die Angreifenden mit Flintenfeuer, drang hierauf in gedrängter Colonne gegen ſie vor, und brachte ſie in völlige Unordnung. Dreihundert Mecquaner, die ſich auf der Flucht in einem kleinen Palmenwald verrammelt hatten, wurden zuſammengehauen. Der Bataillons-Chef Dorſenne wurde in dieſem Gefecht gefährlich verwundet. Der Kampf endigte ſich bei der Ankunft des Generals Friant mit den übrigen Truppen.

Während dieſer Vorfälle hatte Deſaix am 15. Febr. Esneh verlaſſen, und war mit dem 14ten und 18ten Dragoner-Regiment zu Kous angelangt. Die beiden Regimenter, das 15te und das 20ſte, unter dem Befehle des Obriſten Pinon, waren auf dem Wege nach Salieh, einem äußerſt wichtigen Punkte, abgeſchickt worden, der an dem Ausgang der Wüſte von Guitta liegt. Uebrigens war dieſe Reuterei ſowohl durch vorgefallene Gefechte, als durch die großen Märſche ausnehmend ermüdet worden. Viele Dragoner hatten ihre Pferde verloren, und von den meiſten andern waren die Pferde unfähig, weiter zu gehen. Deſaix ſchickte an die Intendanten der Provinzen von Said die dringendſten Befehle zur Beſchleunigung der Pferdeaushebung und der Geldlieferungen, um die Soldaten in den Stand zu ſetzen, ſich die nothwendigen Erleichterungen und Erholungen zu verſchaffen. Trotz der fortwährenden Beſchäftigung mit den militäriſchen Masregeln vergaß Deſaix keinen einzelnen Adminiſtrationszweig, der ihm den Erfolg derſelben ſichern konnte.

Nach dem Treffen bei Kéné täuſchten die durch den Sherif Haſſan verſammelten Araber und Meccaner die Wachſamkeit der Franzoſen, und brachen auf der Höhe des Dorfs Aboumaneh aus der Wüſte hervor. Dem Sherif, als einem überſpannten und unternehmenden Kopf war es gelungen, mit ſeinen Truppen eine beträchtliche Anzahl von Fellahs und einigen zerſprengten und heimathloſen Mameluken zu vereinigen. Um den Muth ſeiner Soldaten zu entflammen, hatte er ihnen

[illegible] der Franzosen versprochen, und die nahe [illegible] einer mächtigen Verstärkung verkündet.

[illegible] gegen diesen Haufen den General [illegible], der ihn schon früher großentheils bekämpft hatte. Die Franzosen trafen, bei ihrer Ankunft vor [illegible], das Heer des Hassan schon in Schlachtordnung aufgestellt, und sie festen Fußes erwartend. Diese Zuversicht war aber von kurzer Dauer; einige Kanonenschüsse, und ein Angriff der Grenadiere mit dem Bajonett unter Anführung des kaum von seiner bei Kéné erhaltenen Wunde genesenen Brigadechefs Conroux war hinreichend, die größte Bestürzung unter den Truppen des Sherifs Hassan zu verbreiten. Bei dem ersten Zusammentreffen begaben sich die Fellahs und die arabische Reuterei auf die Flucht; nur die Truppen von Yambo hielten einige Zeit Stand. Doch zeigten auch sie nicht die hinreichende Kraft, einen Sturmangriff auszuhalten, und verließen gleichfalls das Schlachtfeld, um sich in dem Dorfe zu verschanzen, wo sie fast alle niedergemacht wurden. Der Sherif hatte selbst die größte Mühe, sich zu retten, und sich in der Gegend von der Guitta in die Wüste zu werfen.

Der Chef der 28sten Halbbrigade, Silly, war indessen mit Verfolgung desjenigen Theils der Besiegten beschäftigt, die zu Anfang des Treffens die Flucht ergriffen hatten, und hatte sich derselben mit einem so hartnäckigen Eifer überlassen, daß er nach einem zurückgelegten sechsstündigen Wege in der Wüste in dem Lager der Araber von Yambo anlangte, wo er zum

Glück für seine Truppen Wasser, Brod, und mehrere andere für sie sehr nothwendige Vorräthe antraf. Diese bedienten sich auch derselben in vollem Maße, und der Brigadechef ließ alles, was nur immer möglich war, mit sich führen. Am folgenden Tage stießen sie wieder mit dem General Friant zusammen, der über das Schicksal dieser Abtheilung bereits in Besorgnisse gerathen war, und bei dem Ausbleiben derselben am vorigen Tage entweder eine Einschließung durch die Araber, oder eine Verirrung in der Wüste befürchtet hatte.

Nach dem Treffen von Aboumanah erhielt der General Friant den Befehl, das ganze rechte Nilufer von dem Feinde zu entledigen, und bis Girgé hinunterzurücken, wo er auch am 23. Februar anlangte. Er ließ zur Besetzung dieses wichtigen Postens ein Bataillon der 88sten Halbbrigade, unter dem Befehle des Brigadechefs Morand, zurück, und nahm am 25. gegen Farchou seine Richtung, von wo er die beiden Bataillone der 61sten Halbbrigade nach Kéné zurückschickte.

Zu gleicher Zeit erfuhr General Desaix, daß die in das Land der Barabras geflüchtete Mameluken, nachdem sie daselbst viele Leute ausgehoben und Rubier zu Pferd mit sich vereinigt hatten, am 25. Februar unvermuthet vor Esneh auf dem rechten Nilufer in der Absicht erschienen wären, daselbst über den Fluß zu setzen; daß aber die 160 Mann unter dem Befehle des Adjutanten Clément ihnen den Uebergang streitig gemacht, und die Beys zurückgeschreckt hätten, sich mit ihnen zu messen, daß sie aber bei dem Dorfe Er-

ment endlich über den Nil gekommen wären. Der General Belliard, deſſen Wachſamkeit durch dieſes Corps ſchon bei Aſſouan getäuſcht worden war, indem es mit Vermeidung dieſer Stadt durch die Wüſte rechts gezogen war, brach ſogleich, auf die von dem General Deſaix erhaltene Anweiſung zur Verfolgung deſſelben auf.

Der Bey Mohammed-el-Elfi, ein Günſtling des Mourad, war bei der Verwirrung in der Schlacht von Samnhoud von letzterem getrennt worden, und hatte eine Zuflucht in der kleinen Oaſis geſucht. Seine Kundſchafter berichteten ihm, daß keine franzöſiſche Abtheilungen mehr unterhalb Girgé zu ſehen wären, und er drang daher nach Siout hervor, wo er Geld und Pferde erpreßte. Die Araber von Goraïm und Beniwaſſel hatten ſich mit ihm vereinigt. Dieſe Stämme, im Verein mit den Aufſtänden der Fellahs, die der Bey in dem Lande organiſirte, ſetzten ihn bald in den Stand, einige Kriegs-Operationen zu unternehmen. Er benachrichtigte den Mourad von ſeinen Planen, und dieſer hatte deßwegen das Land der Barabras ſo eilig verlaſſen, um mit ihm zuſammen zu ſtoßen.

Deſaix, der zu Rous das drohende Anrücken des Mohammed und den Aufbruch Mourads erfuhr, ahnete die Abſicht dieſer beiden Beys, ſich in Siout zu vereinigen. Er entſchloß ſich daher, letztere Stadt zu beſetzen, um ihre Vereinigung zu verhindern, oder, wenn ſie bereits ſtattgefunden hätte, den Mohammed und Mourad zugleich zu bekämpfen.

Am 2. März ſetzte dieſer General auf das rechte

Nilufer, und drang gegen Farchoû vor, wo er am andern Tage eintraf, und zu Beſchleunigung ſeines Marſches die ihm folgende Flottille zurückließ. Sein Vorrücken war ſo raſch, daß er Sioud noch vor der Ankunft Mourads und Mohammeds erreichte. Der letztere Bey hatte zur Eintreibung der bedrückenden Auflagen einen Streifzug auf das Land gemacht, und die Stadt war nur von aufgebotenen Fellahs unter dem Befehle der erſten Scheicks des Landes beſetzt.

General Friant, der die Avantgarde der Colonne des Deſaix befehligte, bildete drei kleine Abtheilungen zur Einſchließung der Fellahs, und zur Abſchneidung des Wegs in die Wüſte. In wenigen Augenblicken war der ganze Haufen in Unordnung gebracht, und gegen den Nil gedrängt. Die Fellahs warfen ſich in den Fluß, und ſuchten ſchwimmend darüber zu ſetzen; die meiſten wurden aber vom Strome fortgeriſſen, und ertranken, oder ſie wurden durch die am Ufer aufgeſtellte Infanterie erſchoſſen.

General Friant begab ſich unmittelbar nach dieſem errungenen Vortheil in die Landſtrecken, welche den Nil von der Wüſte trennen, um die Mameluken abzuſchneiden, und jede Vereinigung der beiden Beys zu vereiteln. Dieſes Manövre hatte einen vollſtändigen Erfolg. Mohammed mußte in die kleine Oaſis zurückkehren, wohin ihm einige Kachefs und Mameluken des Beys Osman-Djeddaoui folgten, die der Colonne des Monrad vorausgeeilt, und nun von ihr abgeſchnitten waren.

Am folgenden Tage ſtieß Deſaix auf letztere in der

Nähe von Syout. Er ließ ſich aber in keinen Kampf ein, und zog ſich etwa mit 150 Mameluken in die große Oaſis. Seine übrigen Truppen, nämlich eine andere Abtheilung von Mameluken, Barabras und Nubiern warfen ſich, oberhalb Béniadi, in die Wüſte, und erlitten dort eine ſolche Hungersnoth, daß die meiſten Mameluken ausrißen, um ſich in die Dörfer um Siout zu flüchten, und daſelbſt zu verbergen. Da ſie zur Beſtreitung ihres Lebensunterhalts genöthigt waren, ihre Waffen zu verkaufen, ſo nahmen ſie in der Folge faſt alle Dienſte in der franzöſiſchen Armee.

Alle dieſe Siege des Generals Deſaix wurden indeſſen auf eine höchſt ſchmerzhafte Art durch das der Flottille zugeſtoßene Unglück getrübt, die, wie oben erwähnt wurde, von dieſem General zurückgelaſſen worden war. Sie beſtand aus der Djerme Italien, und mehreren andern ausgerüſteten Schiffen, die faſt alle Munition ſeiner Diviſion, viele Artilleriestücke, die Verwundete und Kranke geladen hatten. Ein ſeit mehreren Tagen auf der Nordſeite herrſchender Sturm hatte die Fahrt dieſer Fahrzeuge verzögert, ſo daß ſie nicht unter das Dorf Benouth ſteuren konnten.

Der Sherif Haſſan, den wir in die Wüſte in der Richtung nach Guitta fliehend verlaſſen haben, hatte von Yambo eine Verſtärkung von 1500 Mann erhalten, zu denen ſich alle diejenigen geſellt hatten, welche aus dem Blutbad von Aboumanah entkommen waren. Er näherte ſich dem Nil, als ihm ſeine Plänkler die kritiſche Lage der franzöſiſchen Flottille verkünde-

ten, die er ſogleich dem Bey Haſſan berichten ließ, damit dieſer mit ſeinen Mameluken zu ihm ſtieße. Er rückte nun auf Benouth los, und griff die Flottille mit einem lebhaften Flintenfeuer an. Eine Ladung von der Djerme Italien wirft die zunächſt am Ufer ſtehenden Araber nieder; aber dieſer Verluſt hält die nachfolgenden nicht auf; ſie ſtürzen ſich in den Fluß, bemächtigen ſich faſt aller Transportſchiffe und ihrer Munition, und bedienen ſich derſelben, um die Djerme Italien durch Entern zu nehmen. Der Capitän dieſes Schiffs, der unerſchrockene Morandi, verdoppelt ſein Kartätſchen-Feuer, und verbreitet den Tod unter die Stürmenden, welche die Djerme bereits von allen Seiten umgeben. Morandi hofft einen Augenblick ſich durch die ihn drängenden Fahrzeuge einen Weg bahnen zu können; da aber faſt alle ſeine Matroſen verwundet ſind, ſo iſt er nicht im Stande, mit gehöriger Schnelligkeit zu manövriren, und der Wind treibt ſein Schiff auf eine Sandbank, wo er ſcheitert. Nun dringen die Araber auf allen Seiten ein, und Morandi, von aller Hoffnung zur Rettung verlaſſen, legt ſelbſt Feuer in die Pulverkammer, und ſtirbt mit dem Troſt, ſeinen Tod und den ſeiner Mannſchaft durch den Untergang der Feinde zu rächen, die in dieſem Augenblick in Maſſe am Bord ſeines Schiffs waren. So ſchien daher das Geſchick die franzöſiſche Marine noch bis in ihre letzte Trümmer zu verfolgen. Haſſan hielt ſich nach einem ſolchen Siege berufen, alle Franzoſen zu überwinden; und er verkündete zwei Tage darauf mit dem Ton eines Be-

geisterten, daß er die Colonne vernichten würde, die in diesem Augenblick gegen die Araber anrückte.

Diese Colonne war die des Generals Belliard, dem Desaix befohlen hatte, die Araber von Yambo aufzusuchen, und wo er sie treffen sollte, zu bekämpfen. Da er unglücklicherweise zu spät angelangt war, um das Unglück der Flottille zu verhindern, so war er wenigstens in den Stand gesetzt, schnell, und auf eine glänzende Weise den Tod der Unglücklichen zu rächen.

Dieser General hatte am 7. März, zwischen Theben und Kous das unglückliche Ereigniß von Benouth, die Ankunft des Hassan am Nil erfahren, und sich beeilt, mit dem letztern zusammenzutreffen. Bei seinem Durchmarsch durch Kous kamen ihm die Einwohner dieses Orts, die fast alle Christen, und von der egyptischen Rasse der sogenannten Cophten waren, entgegen, und sprachen ihm von dem Heere des Sherifs mit einer Uebertreibung, die ihren eigenen Schrecken und ihre Theilnahme für die Franzosen bewies, und erzählten ihm, daß noch am Morgen (den 8. März) die Mameluken des Hassan, 500 an der Zahl, sich mit den Arabern von Yambo, nach ihrem Uebergang über den Nil bei Edfou, vereinigt hätten. Die Cophten baten Belliard, einen weit stärkern Feind nicht anzugreifen, und sich nicht einem ihnen so sicher scheinenden Untergang auszusetzen. Dieser General war aber nicht der Mann, der durch solche Rathschläge einzuschüchtern gewesen wäre, und je umständlicher ihm die Bewohner von Kous die Gräuel schilderten, die von den Arabern an

den bei dem Unglück der Flottille gefangenen Franzosen verübt worden waren, um so heftiger rührte sich in ihm das Bedürfniß der Rache.

Der aufgeblasene Sherif war übrigens von gleicher Ungeduld beseelt, die franzöſiſche Colonne anzugreifen, und beide Heere ſtanden einander etwas unterhalb Kous gegenüber. Belliard bildete ſogleich ſeinen kleinen Haufen in ein viereckiges Bataillon, das blos mit einem Dreipfünder beſtrichen war, und 15 Reuter hatte. Sie begannen mit Flintenſchüſſen. Belliard ſchickte zwei Compagnien Vortrab ab, die er mit dem ihnen nachrückenden Viereck unterſtützte. Bei dem Anblick der franzöſiſchen Schützen ſchickt Haſſan ſelbſt 100 ſeiner tapferſten Fanatiker ab, mit dem feierlichen Befehle: die herannahenden Ungläubigen zu vertilgen. Die Schützen ſammeln ſich, und erwarten den Angriff feſten Fußes. Hierauf entſpinnt ſich ein Kampf, Mann gegen Mann, deſſen Erfolg noch unentſchieden war, als die 15 Dragoner von den Flanken des Vierecks mit der größten Heftigkeit heranſtürzen, die Kämpfer trennen, eine große Zahl Araber niederhauen, und dem Vortrab Zeit laſſen, ſich wieder zu ordnen, und von neuem anzugreifen. Mehr als zwei Drittheile der angreifenden Araber wurden niedergemacht. Der Adjutant Laprade tödtet zwei mit eigener Hand, und drei Fahnen bleiben in den Händen des Vortrabs.

Während dieſer erſten Szene wurde der Sherif durch gutgerichtetes Kanonenfeuer gehindert, ſeinen im Kampfe befindlichen Glaubensgenoſſen zu Hülfe zu

kommen. Nachdem dieſe theils getödtet, theils zerſtreut waren, ſo ließ Belliard ſein viereckiges Bataillon raſch vorrücken, das über mehrere von den Arabern vertheidigte Gräben und Canäle ſetzte, und dann vor Benouth anlangte, wo die Truppenmaſſe des Haſſan verſammelt war. Hier erwarteten den General Belliard neue, weit ſchwerer zu überſteigende, Hinderniſſe. Hier war nicht blos eine große Maſſe ſchlecht bewaffneter Fußgänger, und eine Reuterei ohne Taktik anzugreifen, ſondern man mußte auch noch eine wohl bediente und reichlich ausgeſtattete Artillerie bekämpfen. Haſſan hatte nämlich die Kanonen der Flottille des Morandi ausſchiffen und aufſtellen laſſen, und bediente ſich nun der am Bord der eroberten Fahrzeuge vorgefundenen Munition. Die Araber hatten an dem Ufer eines breiten und tiefen Canals eine Batterie errichtet, deren Feuer anfangs einige Unordnung unter den Angreifenden hervorbrachte. Belliard ließ die Carabiniers der 21ſten leichten als Angriffs-Colonne bilden, und ſie auf die Batterie zu gleicher Zeit anrücken, als das übrige Viereck über den Canal ſetzte, und den Feind zu umgehen ſuchte.

Die Carabiniers waren gerade im Begriff, die Kanonen im Sturm zu erobern, als die Mamelucken des Haſſan-Bey, die ſich raſch auf den Rücken dieſer Angriffs-Colonne bewegt hatten, ſie mit Heftigkeit angriffen. Bei einer ſolchen Gelegenheit bewährt ſich nun ganz vorzüglich der hohe Vorrang einer regelmäßig geführten Tapferkeit, über den Muth ohne [redacted]

Weit entfernt, durch dieſen Angriff erſchüttert zu werden, halten die Carabiniers ſchnell an, bilden Front nach rückwärts, und geben ein ſo wohl gerichtetes Pelotonfeuer, daß die Mamelucken raſch umdrehen, und viele Leute und Pferde getödtet zurücklaſſen. Hierauf machen die Carabiniers eine halbe Schwenkung, ſtürzen ſich auf die Batterie, hauen alle Araber, die ſie vertheidigen, nieder, bemächtigen ſich der Kanonen, und richten ſie augenblicklich auf den Feind. Die von ſolcher kühnen Unternehmung betäubten Araber ſuchen eine Zuflucht in den Häuſern des Dorfs, drängen ſich in die Moſchee, und in ein großes, den Mamelucken gehöriges, Gebäude, das ſonſt dem Kachef, der das Land für die Beys regierte, als Wohnung diente. Haſſan hatte die Mauern des letztern mit Schießſcharten verſehen laſſen, ſein ganzes Gepäck, ſeine Munition und ſeine Mundvorräthe daſelbſt niedergelegt.

Indeſſen hatte Belliard mit ſeinen übrigen Truppen über den Canal geſetzt, und dieſe in zwei Colonnen getheilt. Die eine war beſtimmt, das verſchanzte Haus zu umzingeln, und die andere im Dorfe vorzudringen, um die Moſchee und alle beſetzte Häuſer im Sturm zu nehmen. Die Franzoſen rücken eilig vor, und es entwickelt ſich ſchnell eine Szene des ſchröcklichſten Blutbads. Die Araber vertheidigen ſich in jedem Hauſe, und feuren von allen Seiten; von dem glühendſten Fanatismus beſeelt, wollen ſie weder fliehen, noch ſich ergeben, und die franzöſiſche Soldaten ſind gezwungen, zu ihrer Bekämpfung Feuer und Schwerdt zu gebrau-

kommen. Nachdem dieſe theils getödtet, theils zerſtreut waren, ſo ließ Belliard ſein viereckiges Bataillon raſch vorrücken, das über mehrere von den Arabern vertheidigte Gräben und Canäle ſetzte, und dann vor Benouth anlangte, wo die Truppenmaſſe des Haſſan verſammelt war. Hier erwarteten den General Belliard neue, weit ſchwerer zu überſteigende, Hinderniſſe. Hier war nicht blos eine große Maſſe ſchlecht bewaffneter Fußgänger, und eine Reuterei ohne Taktik anzugreifen, ſondern man mußte auch noch eine wohl bediente und reichlich ausgeſtattete Artillerie bekämpfen. Haſſan hatte nämlich die Kanonen der Flottille des Morandi ausſchiffen und aufſtellen laſſen, und bediente ſich nun der am Bord der eroberten Fahrzeuge vorgefundenen Munition. Die Araber hatten an dem Ufer eines breiten und tiefen Canals eine Batterie errichtet, deren Feuer anfangs einige Unordnung unter den Angreifenden hervorbrachte. Belliard ließ die Carabiniers der 21ſten leichten als Angriffs-Colonne bilden, und ſie auf die Batterie zu gleicher Zeit anrücken, als das übrige Viereck über den Canal ſetzte, und den Feind zu umgehen ſuchte.

Die Carabiniers waren gerade im Begriff, die Kanonen im Sturm zu erobern, als die Mamelucken des Haſſan-Bey, die ſich raſch auf den Rücken dieſer Angriffs-Colonne bewegt hatten, ſie mit Heftigkeit angriffen. Bei einer ſolchen Gelegenheit bewährt ſich nun ganz vorzüglich der hohe Vorrang einer regelmäßig geführten Tapferkeit, über den Muth ohne Mannszucht.

Weit entfernt, durch dieſen Angriff erſchüttert zu werden, halten die Carabiniers ſchnell an, bilden Front nach rückwärts, und geben ein ſo wohl gerichtetes Pelotonfeuer, daß die Mamelucken raſch umdrehen, und viele Leute und Pferde getödtet zurücklaſſen. Hierauf machen die Carabiniers eine halbe Schwenkung, ſtürzen ſich auf die Batterie, hauen alle Araber, die ſie vertheidigen, nieder, bemächtigen ſich der Kanonen, und richten ſie augenblicklich auf den Feind. Die von ſolcher kühnen Unternehmung betäubten Araber ſuchen eine Zuflucht in den Häuſern des Dorfs, drängen ſich in die Moſchee, und in ein großes, den Mamelucken gehöriges, Gebäude, das ſonſt dem Kacheſ, der das Land für die Beys regierte, als Wohnung diente. Haſſan hatte die Mauern des letztern mit Schießſcharten verſehen laſſen, ſein ganzes Gepäck, ſeine Munition und ſeine Mundvorräthe daſelbſt niedergelegt.

Indeſſen hatte Belliard mit ſeinen übrigen Truppen über den Canal geſetzt, und dieſe in zwei Colonnen getheilt. Die eine war beſtimmt, das verſchanzte Haus zu umzingeln, und die andere im Dorfe vorzudringen, um die Moſchee und alle beſetzte Häuſer im Sturm zu nehmen. Die Franzoſen rücken eilig vor, und es entwickelt ſich ſchnell eine Szene des ſchröcklichſten Blutbads. Die Araber vertheidigen ſich in jedem Hauſe, und feuren von allen Seiten; von dem glühendſten Fanatismus beſeelt, wollen ſie weder fliehen, noch ſich ergeben, und die franzöſiſche Soldaten ſind gezwungen, zu ihrer Bekämpfung Feuer und Schwerdt zu gebrau-

chen. Vorzüglich nimmt nun aber die Moſchee ihre gröſste Anſtrengungen in Anſpruch. Schon war der tapfere Chef der 21ſten leichten, Eppler, der zuerſt in Benouth eindrang, durch ein aus allen Oeffnungen auf die Carabiniers gerichtetes furchtbares Flintenfeuer zurückgetrieben worden. Dieſe kehren nun ſtürmend mit Feuerbränden zurück, zünden das Gebäude an, und alle darin befindliche Araber erſticken im Rauch, oder werden eine Beute der Flammen. Alle übrigen Häuſer haben das gleiche Schickſal. In wenigen Augenblicken bietet das Dorf nur noch einen Haufen rauchender Trümmer dar, und die Straſsen ſind mit Leichnamen überhäuft. Seit ſich die Franzoſen Egyptens bemeiſtert hatten, war noch niemals eine Szene ſo furchtbarer Verheerung geſehen worden.

Das groſse Haus der Mamelucken blieb noch beſetzt, unerobert, und ſchien alle Bemühungen der Franzoſen zu vereiteln. Belliard übertrug dem Chef Eppler die Eroberung deſſelben. Die Carabiniers rücken gegen das groſse Thor vor, und die Sapeurs der Halbbrigade hauen es ein, während die Sapeurs des Genieweſens die Mauer der linken Seite niederreiſſen, und die Soldaten der 21. Feuer in eine kleine dazu gehörige Kapelle oder Moſchee legen, die als Magazin für die Munition des Feindes diente. Die Flamme erreicht bald das Pulver, und die Kapelle ſpringt mit allen darin oder in der Nähe befindlichen Arabern in die Luft.

Diejenigen feindliche Haufen, welche das groſse Ge-

Gebäude besetzt hielten, machten, trotz des letztern Vorfalls, und in ihrer verzweifelten Lage, die Flinte in der Hand, den Säbel oder den Dolch zwischen den Zähnen, und ganz nackt, jede Abtheilung des Gebäudes dem Brigadechef Eppler, der bereits im Besitze des Hofes war, streitig. Sie wurden endlich bis in die kleinsten Winkel zurückgetrieben, wo sie alle ihren Tod fanden. Man fand den Sherif unter den Todten, deren Zahl über 1200 ging, ohne die unzählige Verwundete zu rechnen. Die Sieger hatten übrigens diesen Erfolg theuer erkauft; sie hatten 33 Todte, und 100 Verwundete. Man zählte unter den Todten den Capitän der Carabiniers Belliard, der von einem Schuß bei Erstürmung der feindlichen Batterie niedergestreckt wurde. Indessen hatten die Franzosen einen hohen Ersatz in dem Untergang der Araber von Yambo und ihres furchtbaren Chefs; in der Wiedereroberung der Artillerie, und aller Fahrzeuge der Flotille, mit Ausnahme der Djerme Italien. Der Tag von Benouth darf unter die glorreichsten des Feldzugs von Egypten gezählt werden.

General Belliard, der sich nun wieder im Besitze der Flotille befand, mußte leider bemerken, daß alle Munition derselben ausgeladen, und somit bei dem Brand und bei dem Auffliegen der Kapelle, die als Magazin dafür diente, zerstört worden war. Die Munition der französischen Truppen war verbraucht, und doch hatte der General alle Ursache zu vermuthen, daß die Corps der Araber von Yambo und Mecca noch nicht ganz vertilgt wären. Bei

dieſer Ungewißheit entſchloß er ſich, das Land bis nach Kéné zu durchſtreifen, wo ihm die Einwohner die nöthigen Lebensmittel lieferten, und verkündeten, daß die gleichen Mamelucken, die ſchon im Anfang des Treffens von Benouth die Flucht ergriffen hatten, die Araber von Yambo und Mecca mit ſich vereinigt haben, und daß eine neue Waffenſchaar von den Brunnen von Gwitta gegen den Nil aufzubrechen drohe.

General Belliard hatte dem General Deſaix, der ſich damals zu Siout befand, den Bericht über die glorreiche Beſiegung des Sherifs Haſſan bei Benouth zugeſchickt, und ihn von ſeiner gegenwärtigen Lage unterrichtet. Deſaix ließ eiligſt alle Munition über die er verfügen konnte, ſammeln, auf Barken laden, und vereinigte ſich, Nil aufwärts, am 30. März mit Belliard zu Kéné, mit zwey Bataillonen der Brigade des Generals Friant. Der Diviſionsgeneral war überzeugt, daß zu gänzlicher Zerſtörung eines Feindes, der fortwährend geſchlagen, immer zum Angriff zurückkehrte, ein aufeinander folgender Angriff mehrerer Abtheilungen nöthig ſey. Er ließ daher die Araber und die Mamelucken in verſchiedenen Richtungen verfolgen, um ſie zur Rückkehr in die Wüſte zu zwingen, und ihnen jede Hoffnung ſich am Nil feſtzuſetzen, zu entziehen.

Die nach dem Treffen von Benouth zerſtreute Meccaner hatten ſich von Neuem unter der Anführung eines Neffen des Sherifs Haſſan, in dem Landſtrich zwiſchen Girgé und Kéné verſammelt, wo denn auch in der Gegend von Oboumanah der Osman-Bey-el-

Djeddaou zu ihnen ſtieß. Der Bey Haſſan war mit ſeinen Mamelucken und denen eines andern Beys fortwährend bei der Guitta. Ohne die letztern waren die Araber von Yambo und Mecca nur ein zügelloſer Schwarm ohne Kühnheit, der keine ernſthafte Furcht einflößen konnte. Auch ließ Deſaix nur einige Streifcorps gegen ſie rücken; aber verfolgte ſelbſt mit einer ſtärkern Colonne die Mamelucken um ſo eifriger.

Die Verhältniſſe waren günſtig, indem ein groſſer Theil dieſer alten Beherrſcher Egyptens in der Guitta verſammelt war, einer Art von unbewohnter Oaſis, die aber dennoch die wichtigſte Station des öden Thals ausmacht, das vom Nil zu dem Hafen von Koſſeir am rothen Meer vorläuft. Von der Guitta bis nach Koſſeir trifft man 3 1/2 Tagmärſche weit nur zwei ſchlechte Brunnen mit ſalzigem Waſſer. Es konnte daher ein Truppencorps ohne gehörige Ausſtattung mit den nothwendigen Bedürfniſſen nicht wohl, ohne die gröſte Beſchwerden zu wagen, Koſſeir erreichen. Der Weg aber, der von der Guitta nach dem Nil führt, bietet mehrere Hülfsmittel dar. Die Guitta iſt, wie bereits bemerkt wurde, eine Ciſterne von ziemlich beträchtlichem Umfang, bei welcher eine Art von Caravanſerai, oder Gaſthof für Reiſende ſteht. Sie liegt ohngefähr 10 Stunden vom Nil entfernt, und macht den Vereinigungspunkt mehrerer Thäler. Das erſte Thal, in der Richtung nach Südweſten, öffnet ſich bei dem Dorfe Redizy; das zweite, weſtlich gerichtete, führt nach Nagadi; das dritte, in der Richtung nach Nordweſt, führt nach

Bir-el-Bahr *), an der Gränze der Wüste und des angebauten Lands, zwei Stunden vom Nil. Von Bir-el-Bahr gehen drei Wege aus, der eine nach Kous, der andere nach Kest, und der dritte nach Kéné. Zur Erreichung und Abschneidung der Mamelucken ließ Desaix alle diese Ausgänge besetzen. General Belliard erhielt den Auftrag, sich des Wegs nach Nagadi mit der 21. leichten und dem 20. Dragonerregiment zu bemächtigen. Desaix zog mit zwei Bataillonen der 61sten, dem 7. Husaren und dem 18. Dragoner-Regiment zur Besetzung von Bir-el-Bahr ab. Er hielt sich nicht für hinreichend stark, um Redizy zu besetzen, und dieß war allerdings ein bedeutender Uebelstand. Denn, obschon dieser Ausweg der unbedeutendste war, weil die Mamelucken bei Ergreifung desselben sich von den Arabern trennten, so wird sich doch ergeben, daß der Feind diese Vernachlässigung zu benützen wußte.

So wie die Mamelucken das Vorrücken der Franzosen in die Wüste erfahren hatten, so verliessen sie ihre Zufluchtsstätte, und kamen am 1. April auf die Höhe von Bir-el-Bahr, das sie links liegen liessen, um sich mit den Meccanern zu vereinigen. Desaix rückte am folgenden Tage gegen sie an, und traf sie eine Stunde von Bir-el-Bahr. Ein Theil seiner Rei-

*) Dieses Wort bedeutet Brunnen des Flusses. Wenige Ausdrücke sind in den Berichten so sehr verunstaltet worden. Man liest Birembal, Birebal, Birbab, Berabas.

terei bildete die Avantgarde. Die französischen Reuter, von ihrer Hitze und dem Verlangen, sich allein mit diesen stolzen Gegnern zu messen, hingerissen, wollten die Ankunft der ganzen Colonne, gegen den bestimmten Befehl des Generals Desaix nicht erwarten. Der Brigadechef Duplessis dringt an der Spitze dieser Avantgarde im Sturm auf die Mamelucken ein, und durchbricht sie; er wird aber durch den Schuß einer Donnerbüchse todt niedergestürzt, ein Ereigniß, das einige Unordnung unter den Seinigen veranlaßt. General Davoust, Befehlshaber der Reuterei, eilt zur Unterstützung derselben herbei. Die von Neuem durch die Dragoner und Husaren angegriffene Mamelucken werden zum Theil zusammengehauen, zum Theil in Unordnung in die Wüste zurückgeworfen, wo sie neuerdings eine Zufluchtsstätte an der Guitta suchen.

Der Kampf war zu Ende, als Desaix mit seiner Infanterie eintraf. Er entschloß sich, die Mamelucken dadurch von einer wiederholten Verbindung mit den Arabern abzuhalten, daß er sich des ganzen Thals, das nach Kosseir führt, bemeisterte, diesen Hafen besetzte, und bei Kéné ein Fort errichtete. Daher zog er denn auf letzteres Dorf zurück, und befahl dem General Belliard, den bei Birs-el-Bahr zerstreuten Mamelucken zu folgen, und dem Davoust, nach Abonmanah aufzubrechen, wo sich, seinen Nachrichten zufolge, die Araber unter dem Sherif Hassan noch befanden.

Die Mamelucken hatten indessen, wahrscheinlich in einer Ahnung der Absichten des Generals, Desaix,

bei der Guitta ſich nicht aufgehalten. Sie benützten die ſchon oben bezeichnete Vernachläßigung, und erreichten Aſſouan mit ſorgfältiger Vermeidung der an den Ufern des Nils aufgeſtellten franzöſiſchen Poſten. General Belliard folgte ihrer Spur bis nach Kombombos; da er ſich aber nicht längere Zeit von dem General Deſaix entfernt halten konnte, ſo verließ er ſie, um wieder gegen Kéné hinunter zu ziehen.

Durch dieſen Rückzug der Mamelucken nach Aſſouan oder Syenne blieben die Meccaner des Haſſan ſich ſelbſt überlaſſen. Dieſe, durch ihre Bloßſtellung, und vorzüglich durch den Marſch des Generals Davouſt in Schrecken verſetzte Araber wollten ſich in das Innere der Ländereien zerſtreuen, und den nahen Aufbruch der Karavane nach Mecca erwarten, um ſich an die Pilger anzuſchlieſſen, und in ihr Vaterland zurückzukehren. Indeſſen war der Neffe des Sherifs Haſſan, ein junger Mann voll Feuer und gleichem Fanatismus, wie ſein Oheim, nicht von dieſer Anſicht. Er ſuchte den geſunkenen Muth ſeiner Kriegsgefährten zu beleben, und führte ſie unter der Verheiſſung des Beiſtandes des Propheten, der ſich bisher gegen ihre Gebete taub gezeigt hatte, nach Bardys, während Deſaix mit einem Theil der Truppen nach Koſſeïr aufgebrochen, und Belliard den fliehenden Mamelucken nach Aſſouan gefolgt war.

Der Brigadechef Morand, der zu Girgé befehligte, erfuhr den Anmarſch der Meccaner gegen Bardys, und brach ſogleich gegen dieſes Dorf auf, vor dem er am

5. April erſchien. Da er nur eine Abtheilung Infanterie ohne Artillerie bei ſich hatte, ſo ſah er wohl ein, daß er zu ſchwach ſeyn würde, um die Araber und die Bevölkerung der Dörfer, die ſie aufgeboten hatten, zu bezwingen, und entſchloß ſich nach Girgé zurückzukehren, um ſich mit neuen Angriffsmitteln zu verſehen. Sein Rückzug hatte indeſſen die Meccaner ſo kühn gemacht, und ſie verfolgten ihn mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß ſie vor Girgé faſt zu gleicher Zeit anlangten, als die Abtheilung daſelbſt zurückgekehrt war. Ein Theil derſelben drang ſogar bis in die Stadt vor. Morand gewann nur ſo viele Zeit, ſeine Truppen in zwei Colonnen abzutheilen; die eine, um dem innern Feinde Spitze zu bieten, und die andere, um ihn von auſſen anzugreifen. Der Kampf dauerte nicht lange; alle in Girgé eingedrungenen Araber wurden niedergemacht, und die äuſſern theilten entweder dieſes Schickſal, oder wurden in die Flucht geſchlagen. Gleichwohl gelang es dem Neffen des Haſſan, einen Theil dieſer Fanatiker wieder zu ſammeln, und ſie nach dem Dorfe Tahta zu führen, aus dem der Brigadechef Laſalle, der dieſen Poſten befehligte, gerade abgezogen war, um dem Brigadechef Pinon zu Hülfe zu eilen, der in Siouth von einem Haufen Fellahs, oder im Aufſtand befindlicher eingebohrner Araber, bedroht war.

Laſalle erfuhr bald die Einnahme ſeines gewöhnlichen Aufenthaltsorts, und hörte zugleich, daß das ganze Land in Folge der Verheiſſungen oder Drohungen des jungen Neffen des Sherifs Haſſan ſich im Auf-

griffen, ohne daß es ihm gelungen wäre sie
en, oder ihrer Niederlage bei Gehemi beizu-
auf Beniadi los, wo er sie nun am 18. April
unte. Die Meccaner und die übrigen Araber
hatten das Dorf besetzt, während ihr Rücken,
e Wüste hin, von einer grossen Menge Araber
.o, und einigen Mamelucken gedeckt war. Da-
atte mehrere Abtheilungen an sich gezogen, und
ie in zwei Colonnen; die erste sollte nach Be-
die zweite geraden Wegs gegen die feindliche
ei vordringen. Der Brigadechef des 13. Dragon-
iments, Pinon, war an der Spitze der Husaren,
eser durch seinen Eifer und seine Talente bei sei-
Obern und bei der ganzen Armee so beliebte Offi-
beim Vorbeireiten an einem Hause von einer Ku-
getroffen wurde, und augenblicklich todt niederfiel.
General-Adjutant Rabasse drang nichts desto we-
er mit der größten Unerschrockenheit auf die Reu-
rei des Mourad ein, die von dem langen Zuge durch
e Wüste ermüdet war. In der That zeigten die Ma-
nelucken nicht ihren gewohnten Muth; sie empfiengen
kaum den Angriff der franzöfischen Reuter, als sie sich
schnell umwandten, und mit verhängtem Zügel neuer-
dings mit ihrem Anführer der großen Oasis zu flohen,
die sie vor kurzem verlassen hatten. Rabasse hielt sich nicht
mit ihrer Verfolgung auf, sondern kehrte sogleich zurück,
um die Ausgänge des Dorfs zu verschliessen.

Die erste Colonne war daselbst eingedrungen; aber
die Häuser waren mit Schießscharten versehen, und

dung ſtrenger Maßregeln, zu Vorſchlägen der Milde; und ſchickte einen Cophten an den Sheik el-Beled von Abou-Girgé ab, mit Vorſtellungen über ſeine Unklugheit, und die Nothwendigkeit, ſich zu unterwerfen. Dieſer zweite Abgeſandte wurde noch mehr, als der erſte mißhandelt. Hierauf dringen die Franzoſen mit vorgehaltenem Bajonett gegen das Dorf vor, machen alle Einwohner, mehr als 1000 an der Zahl, nieder, und verbrennen ihre Häuſer.

Dieſes furchtbare Beiſpiel hatte übrigens günſtige Folgen. Die Araber, und ihre Anhänger von Beniſouef, durch eine ſolche Handlung der Rache erſchüttert, verzichten auf ihren Vorſatz, ſich zu vertheidigen, und ſetzen in Unordnung auf das rechte Nilufer über. Zu ſchwach, um noch länger den Feldzug fortzuſetzen, zerſtreuen ſie ſich, und kehren nicht mehr zurück. Dieſer Umſtand war für die Franzoſen um ſo glücklicher, als damals der General Dugua, der in Abweſenheit des Obergenerals in Cairo befehligte, durch die Unordnungen und Aufſtände, die in Nieder- und Mittel-Egypten ausbrachen, im Begriff war, den General Deſaix zum Beiſtande zurückzuberufen. Wir werden ſpäter die Beſchaffenheit dieſer Unruhen, und die Art darſtellen, wie ſie durch die Theilnahme des Generals Davoust getilgt wurden. Während dieſer General auf die angeführte Weiſe die Provinzen von Minieh und Beniſouef von den Zuſammenrottungen der Araber, Mauritanier, und Dar-Fourier, die das Land zur Verzweiflung brachten, befreite, vollendete noch ein letz-

die Hindernisse vermehrten sich in [illegible] Mamelucken Osman in den Strassen vorrückte. Ma[illegible] Benouth, zum Brande seine [illegible] die Mamelucken sich Widerstand des Feindes [illegible] nach Assouan oder Mecranische Araber, [illegible] zurückgezogen hat. Fuß gehende Mamelu[illegible] war von dem General di giengen auf dies[illegible] von der 21sten Halb- zu Grunde. Da[illegible], um sie zu beobachten, Franzosen macht[illegible] sich mit dem General

Die klein[illegible] suchte. Eppler wurde entwischt [illegible] endigkeit, die Bewohner des abwärts [illegible], daselbst festgehalten, und falt de[illegible] Mamelucken in ihren Schlupf- Franzo[illegible] Da er indessen die Nachricht er- Aufst[illegible] Osman und Hassan sich von ihren Co[illegible] hätten, und neuerdings die Ge- T[illegible] bedrohten, so ertheilte er dem Ca- [illegible] Befehl, mit 200 Mann auf Assouan [illegible] sie von diesem Posten zu vertreiben, [illegible] des Wendekreises zurückzuwerfen.

[illegible] am 16. Mai zu Assouan an, und [illegible] halbe Stunde von dieser Stadt erfuhr, daß [illegible] ihm entgegen zögen, so bereitete er [illegible] einen guten Empfang derselben vor. Er hatte [illegible] Anordnungen vollendet, als er sie mit ver- [illegible] Zügel anrücken sah. Diesem blinden Andrang [illegible] der kleine Haufe des Renand eine unerschütterliche [illegible] entgegen, und empfing den Angriff derselben mit [illegible], bis sie unter den Flinten angekommen waren.

erſte Reihe wurde dadurch faſt ganz auſſer Wehr [illegible], und der franzöſiſche Capitän ließ nun ſelbſt mit [illegible] Kraft angreifen, und mit dem Bajonette das vollenden, was das Flintenfeuer begonnen hatte. Dem Haſſan-Bey wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet, und er ſelbſt durch einen Bajonettſtich verwundet. Osman erhielt zwei Schußwunden, und verdankte ſeine Rettung nur der Schnelligkeit ſeines Pferdes. Diejenigen Mamelucken, die entrinnen konnten, flüchteten ſich nach Philé, von wo ſie, durch Mangel und Elend vertrieben, nach einiger Zeit einer nach dem andern herbeikamen, um die Gnade der Sieger anzuflehen.

Auf dieſe Art entledigten ſich Deſaix, ſeine würdigen Stellvertreter, und die unerſchrockenen Truppen unter ſeinem Befehle mit einem höchſt glorreichen Ausgang, des ſchwierigen und gefahrvollen Auftrags, der ihnen von Bonaparte ertheilt worden war. Ober-Egypten war erobert. Die Mamelucken und die Araber konnten es, wenigſtens auf lange Zeit, nicht mehr wagen, den Franzoſen den Beſitz deſſelben ſtreitig zu machen. Die groſſe Nation der neuern Zeit hatte ihre Fahnen an den [illegible] Gränzen aufgepflanzt, wo das groſſe Herrſcher-Volk [illegible] ſeine Adler aufgeſteckt hatte. Gleichwohl blieb [illegible] der tapferſte der Mamelucken Chefs, Mourad-Bey, noch unbezwungen, obſchon er von dem Egyptiſchen Boden geflohen war. Auch konnte Deſaix ſo lange an keine ungeſtörte Ruhe denken, als dieſer hartnäckige Gegner noch nicht vertilgt war. Deſaix hatte ſich längſt von dem groſſen Einfluß und Anſehen

überzeugt, die Mourad in dem Lande, ſelbſt dann, wenn er unbewaffnet erſchien, genoß, und entſchloß ſich demnach, nicht zu ruhen, bis er endlich auch diesen Bey in die Unmöglichkeit verſetzt hätte, die Feindſeligkeiten zu erneuern, oder neue Aufſtände anzuzetteln. Er faßte den Vorſatz, ihn bis in ſeinen letzten Zufluchtsort, die groſſe Oaſis zurückzuwerfen. Zu dieſer Unternehmung bereitete er ſich zu gleicher Zeit vor, wo er den Befehl zu der längſt bezweckten Beſetzung des Hafens von Koſſeir ertheilte, als ein neues Ereigniß ſeine Aufmerkſamkeit für den lezten Plan in Anſpruch nahm.

Der Hafen von Koſſeir, am rothen Meere, iſt der Communicationspunkt zwiſchen Arabien und Egypten. In dieſem Hafen hatten die Araber von Yambo und Mecca gelandet, um ſich mit den Mamelucken zu vereinigen, und hier ſchiffen ſich die Karavanen von Dar-Four, und andern muſelmänniſchen Ländern des Innern von Afrika jährlich zum Beſuche des Grabs ihres Propheten, und der beiden heiligen Städte Medina und Mecca ein. Bonaparte hatte ſchon früher die ganze Wichtigkeit dieſes Orts erwogen; aber die von ihm zur Beſetzung deſſelben ertheilten Befehle waren in der Ausführung theils durch andere Unternehmungen verſchoben worden, theils geſcheitert. *) Seit der Ein-

*) Eine zu Suez zu dieſem Zwecke ausgerüſtete Flottille war am -. Februar vor Koſſeir angelangt; es war aber zu ſpät, und die Araber von Yambo und die Mecca-

verlage der Mamelucken und der Araber hatte Desaix in Ober-Egypten eigentlich keine Feinde mehr zu bekämpfen, und die Engländer, die unaufhörlich wachsam sind, und gleichsam die unsichtbaren Agenten jenes allgemeinen Widerstands gegen die Franzosen darstellen, hatten sehr fein vorausgesehen, daß der General nun an die Besitzergreifung von Kosseir denken würde. Sie beeilten sich daher eine Ausrüstung zur Verhinde-

---

hatten bereits unter dem Befehle des Sherifs Hassan daselbst gelandet. Als sie das Ufer mit vielen Bewaffneten bedeckt sahen, so näherten sich die französischen Fahrzeuge, um zu sehen, ob sie es mit Freunden oder mit Feinden zu thun hätten. Von einem lebhaften Artilleriefeuer empfangen, antwortete die Flotille mit einer Ladung von allen ihren Schiffen. Der Strom führte die Fahrzeuge an das Land, und sie mußten ihre Segel einziehen, und Anker werfen. Unglücklicherweise faßte die Dierme, der Tagliamento, auf der sich der Commandant befand, Feuer, und sprang gleich darauf in die Luft. Ein Bataillonschef der 25sten Halbbrigade, ein Capitän der 3asten, ein Sergeant, ein Corporal, 14 Soldaten, 18 Kanoniere, der kommandirende Offizier der Flotille, ein Schiffslieutenant, und 29 Matrosen verlohren dabei ihr Leben. Es gelang einigen, sich an das Ufer zu retten, wo sie auf das unbarmherzigste ermordet wurden. Die andern Schiffe lichteten nun ihre Anker, und kehrten nach Suez zurück. Dieser unglückliche Vorfall war noch ein neuer Beweis von dem traurigen Geschick, zu dem die französische Marine in Egypten bestimmt war.

rung dieſer Unternehmung zu Stand zu bringen, und ſich ſelbſt der Stadt und des Hafens zu bemächtigen. Die Schiffe dieſer Nation erſchienen am 9. Mai vor Koſſeïr. War es nun aber Unvorſichtigkeit oder Feigheit, ſo zauderte der commandirende Offizier mit der Landung ſeiner Mannſchaft, und beſchränkte ſich darauf, mit einigen Bewohnern des Landes in Verbindung zu kommen, um ſich Einverſtändniſſe zu verſchaffen.

Als Deſaix das Erſcheinen der Engländer im Angeſicht von Koſſeïr erfuhr, ſo ſchloß er auf die Abſicht von ihrer Seite, zu einer Landung. Er glaubte demnach für den Augenblick ſeinen Plan gegen Monrod aufgeben zu müſſen; und vereinigte ſich mit dem General Belliard, der anfangs allein mit der Unternehmung auf Koſſeïr beauftragt worden war. Er zog daher in groſſen Tagmärſchen durch den Weg der Gaine gegen Koſſeïr, wo er am 29. Mai anlangte. Die Engländer kreuzten beſtändig an der Küſte; und die Franzoſen nahmen gewiſſermaſſen unter ihren Augen von dieſem Hafen Beſitz. Deſaix ließ den General Belliard und den General-Adjutanten Donzelot daſelbſt zurück, nachdem er zuvor befohlen hatte, das Fort in einen Zuſtand zu verſetzen, um die Einfahrt des Hafens und der Umgebungen zu beherrſchen.

Von dieſem Zeitpunct an fielen alle Stämme der Araber, welche die Wüſte zwiſchen dem Nil und dem rothen Meer bewohnen, und bisher ſich zu der Partei der Mamelucken geſchlagen hatten, von dieſen ab, näherten ſich d F[illegible], und ſchienen den letztern

mit

mit dem gleichen Eifer zu dienen, den sie gegen die alten Beherrscher Egyptens bezeugt hatten. Man darf dabei nicht ausser Acht lassen, daß die edlen Eigenschaften, durch die sich Desaix in so hohem Grade auszeichnete, seine Gerechtigkeitsliebe, seine Aufrichtigkeit, und die unverletzbare Großmuth seines Charakters mehr als die Macht der Waffen zu dieser glücklichen Sinnesänderung beigetragen haben. Dieser General erwarb sich bald die Liebe, die Furcht und die Hochachtung aller Völkerschaften in der Nachbarschaft von Ober-Egypten; und diese halbwilden Menschen hatten einen so hohen Begriff von seinen Tugenden, daß sie ihn niemals anders, als mit dem Namen des gerechten Sultans bezeichneten. Das Andenken dieses Namens, der nicht eine Frucht der Furcht oder eine Huldigung niedriger Schmeichelei war, besteht noch bei jenen Arabern. *)

Die weise und wohlthätige Administration des Generals Desaix hatte für die Franzosen günstige Folgen. Diese hatten von der Seite der Araber keine Feinde mehr zu fürchten. Selbst der Scherif von Mecca miß-

*) Der gerechte Sultan ist ein Charakter der romantischen Erzählungen, durch welche diese Völkerschaften der Wüste, bei ihrer lebhaften und glänzenden Einbildungskraft, sich die freie Stunden ihres Nomadenlebens erheitern. Sie erheben ihn auf eine höchst ausgezeichnete und classische Stufe.

billigte die von ſeinen Unterthanen gemachten Einfälle, und ſchien zu vergeſſen, daß die neuen Beherrſcher Egyptens Ungläubige wären. Er buhlte um die Freundſchaft des Generals Deſaix, ſetzte ſich in unmittelbare Verbindung mit ihm, und verſtändigte ſich dahin, dem Handel beider Länder gemeinſchaftlich einen neuen Aufſchwung zu ertheilen. Da die religioſen und kaufmänniſchen Karavanen ſicher waren, in der Folge bei ihrem Durchzug durch das von den Franzoſen beſetzte Gebiet, Beiſtand und Schutz zu finden, ſo ſchlugen ſie wieder ihren gewohnten Weg ein, und der Hafen von Koſſeïr wurde wieder Stapelplatz für den Cafe von Moka, die Waaren von Perſien und Indien, zum Austauſch von Getreide und andern egyptiſchen Erzeugniſſen *). Das Vertrauen war ſo groß, als ob der Krieg ſchon lange Zeit aufgehört hätte.

Gleichwohl hatte die Sorgfalt, welche Deſaix auf die Adminiſtration von Ober-Egypten verwendete, ihm

*) Man wird ſich von der Thätigkeit des Handels in Koſſeïr durch folgende Betrachtung einen Begriff machen können, daß in einem Zeitraum von zwei Monaten die Zollgebühren dieſes Hafens ſich auf 97124 Franken, nach einem uns vorliegenden Etat, beliefen. Die ſeit dem Januar 1799 in Suez errichtete Zollſtätte hatte bis zum Monat Auguſt des gleichen Jahrs nicht mehr, als die Summe von 119171 Franken abgeworfen. Die franzöſiſche Zolltaxe war um vieles niedriger, als die früher von den [illegible] legte.

seinen grossen Plan, einen Zug gegen Mourad-Bey zu unternehmen, nicht aus dem Augenmerk gerückt. Es waren sogar schon die Zurüstungen vorbereitet, als der französische General erfuhr, der Chef der Mamelucken hätte die grosse Oasis verlassen, um sich nach Nieder-Egypten zu werfen, und er wäre mit einer solchen Schnelligkeit durch die Provinzen Sieut, Minieh, und Talouna gezogen, daß er von keiner in diesen Ländern aufgestellten Militärabtheilung hätte erreicht werden können. Bei diesem übereilten Zug hatte Mourad die Absicht, sich mit einem arabischen Fanatiker zu vereinigen, der sich den Namen, des Engels El-Mehdy gegeben ließ, und über den wir in einem der folgenden Kapitel sprechen werden.

(Mit ungetheiltem Interesse folgt der Kriegskundige diesem Feldzug des General Desaix in Ober-Egypten. Wenn der große Krieg durch entscheidende Schlachten mit großen Heeren, eine immer neue Theilnahme erweckt, so sind dagegen die Operationen des kleinen Kriegs mit kleinen Haufen nicht minder interessant, und zugleich höchst belehrend. Mit ungefähr 5000 Mann eröffnete Desaix zu Anfang des Jahrs 1799 seine Operationen von Beniſouef aus, — welche Stadt er zu einem Waffenplatz und Stützpunkt, zu seiner Basis erhoben hatte, — um die Eroberung Ober-Egyptens zu vollenden. Die Mamelucken, durch ihren ungestümmen Muth, ihre Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen, und die Schnelligkeit

ihrer Manöver sehr furchtbar, blieben unter dem unermüdlichen und tapfern Mourad-Bey, ein ächtes Kriegsvolk, schwer zu besiegen, und noch schwerer zu vernichten. An sie schloßen sich die Araber und andere Völker an, so daß die Franzosen in diesem Feldzug eine lange Zeit hindurch den gefahrvollsten Glückswürfen ausgesetzt blieben. Der kleine Krieg nimmt die umsichtigste Klugheit, und die entschlossenste Kühnheit in Anspruch, aber er war besonders den Franzosen ganz neu. Die geschicktesten Generale waren darin Neulinge. Die Nothwendigkeit zu siegen, machte in der Lage, worin sich Desaix befand, jedes Gefecht seiner Truppen zu einem entscheidenden.

Desaix wollte auch immer entscheidende Treffen liefern, hoffend, den Krieg mit einem einzigen Schlag zu beendigen; allein hierin verrechnete er sich. Nur in sofern waren die Gefechte entscheidend, daß Sieg oder Untergang für die Franzosen immer auf dem Spiele stand; aber der Krieg endete dadurch nicht. Desaix, mußte sich nach Mourad-Bey richten. Dieser, ausdauernd im Unglück, gab sehr häufig das Gesetz, und würde noch mehr geleistet haben, hätte er bei seinen herrlichen Natur-Anlagen mehr Bildung gehabt. Ganz dem ersten Ungestümm seiner heftigen Leidenschaften sich überlaßend, war überall sein erster Andrang fürchterlich. Wenn aber solcher ohne Erfolg blieb, ließ er sich meistens zum entgegengesetzten Extrem fortreißen. Allein er kam, obgleich fortwährend geschlagen, immer zu neuen Angriffen wieder zurück, denn sein unerschütterlicher

Muth war nicht zu beugen. Wirft man dabei einen Blick auf den Kriegsſchauplatz, auf die Einwohner, auf das Klima und die Entbehrungen aller Art, womit die Truppen zu kämpfen hatten, ſo erſcheint dieſer Krieg — den Deſaix einem glorreichen Ziel entgegen führte — ungemein ehrenvoll für ihn.

Man ſieht hier auch bei mehreren Gelegenheiten die franzöſiſche Reuterei mit den Mamelucken im Kampf und faſt immer glücklich. Gegen das europäiſche Fußvolk vermochten dieſe furchtbaren Mamelucken ohnehin nicht Stand zu halten. Sie machten gewöhnlich den Fehler, anzuhalten, wenn die Artillerie und die Vierecke ihr Feuer eröffneten. Einem ſolchen Stillhalten folgt das Umdrehen naturgemäß. Und ſo geſchah es denn auch — anſtatt nach empfangenem Feuer den Angriff zu beſchleunigen — verwandelte ſich die Bewegung in eine Flucht. Aber daß dieſe Mamelucken auch der europäiſchen, und zumal der franzöſiſchen Reuterei wichen, fällt auf, und vermag nur dadurch enträthſelt zu werden, daß dieſe ſtets wohl geſchloſſen blieb, während jene ſchwärmend, und meiſt ohne Zuſammenhang chokirten.

Ein intereſſantes Reuter-Gefecht fand zwiſchen General Davouſt — welcher mit vielem Ruhm die franzöſiſche Reuterei befehligte — und Haſſan Bey ſtatt. Die Mamelucken nahmen das Gefecht um ſo freudiger an, als ſie jenes Fußvolk nicht vor ſich ſahen, welches ihnen eine ſo hohe Achtung beigebracht hatte. Davouſt — obwohl nur 2 Regimenter — formirt ſehr richtig zwei

Treffen. Die erſte Linie — das 15te Dragoner-Regiment unterbricht einen Augenblick die Angriffsbewegung, um mit dem Karabiner eine allgemeine Salve zu geben — unter den gegebenen Umſtänden ein glücklicher Gedanke, der einen vollkommenen Erfolg hatte. Die Mamelucken, aus einander ſchwärmend, werfen ſich hierauf auf beide Flügel. Die 22ten Jäger — in 2ter Linie rücken vor. Das Gefecht war blutig; es kam zum Kampf, Mann gegen Mann, wobei die Franzoſen, ſtets geſchloſſen, ſich nur mit vieler Mühe gegen die tapfern, behenden und vortrefflich bewaffneten Mamelucken behaupteten.

Deſaix — ein ächter Held, bei dem man mit Vergnügen verweilt, regierte Ober-Egypten, nach deſſen Eroberung, auf eine Art, daß zu dem Ruhm des tapfern und einſichtsvollen Feldherrn, ſich noch der eines gerechten und weiſen Regenten geſellte.)

G. Gr. v. B.

VII. Kapitel.

Fortsetzung der militärischen Ereignisse in Egypten während des Feldzugs von Syrien; der Engel El-Mohdhy; Tod dieses Fanatikers; Rückzug der Armee von Syrien; Zurückkunft Bonapartes nach Cairo u. s. w.

Wir haben früher die innere Lage Egyptens zu der Zeit des Abzugs der Truppen zu dem Feldzug nach Syrien auseinandergesetzt, und hierauf die glorreichen Thaten der Division Desaix in Said während dieses Feldzugs berichtet. Es sind nun noch die Vorfälle in Nieder-Egypten während des gleichen Zeitpunkts zu schildern, und die Beweggründe zu entwickeln, welche den Mourad-Bey bestimmten, sich diesem Landstrich zu nähern, und die Veranlassungen, welche den General Davoust in die um Cairo liegende Provinzen zurückzukehren, bestimmten. Hierauf soll noch das Ende des fruchtlosen Feldzugs nach Syrien bis zur Rückkehr der Armee auf den egyptischen Boden, und die Ankunft Bonapartes in Cairo dargestellt werden.

Durch die Sorgfalt und Thätigkeit des Generals Dugua, der von Bonaparte den Oberbefehl in Cairo und den benachbarten Provinzen während seiner Abwesenheit, erhalten hatte, so wie durch die Bemühungen

des General-Administrators Poussielgue blieb die öffentliche Ruhe in der Hauptstadt Egyptens, und in ihren nächsten Umgebungen durchaus ungestört. In einigen andern Provinzen von Nieder-Egypten war dieß aber nicht der Fall. Es wäre beinahe einem einzelnen Menschen gelungen, einen allgemeinen Aufstand zu erregen, der die traurigste Folgen hätte herbeiführen können.

Der Obergeneral hatte bei seiner Abreise zu dem Feldzug nach Syrien verlangt, daß ihn der Stellvertreter des vorigen Pacha von Egypten, Mustapha Bey, der von ihm zum Emir-Hadji (Fürst der Caravane) ernannt worden war, dahin begleiten solle. Dieser hatte aber unter verschiedenen Vorwänden seine Abreise verzögert und sich in der Provinz Charqieh aufgehalten, wo er seit längerer Zeit Einverständnisse eingeleitet hatte. Nachdem es ihm gelungen war, einen Haufen Mißvergnügter, oder Verführter, um sich zu versammeln, so verbreitete er eine Art von Manifest, worin er erklärte, er hätte geglaubt, durch die von seiner Seite erfolgte Unterstützung der Franzosen nichts Schlimmes gethan zu haben, so lange sein Gebieter, der Großherr, den Einfall in Egypten, als blos gegen die usurpatorische Mamelucken gerichtet, zu betrachten geschienen hätte. Da er nun aber bestimmt, und auf ganz sicherem Wege vernommen habe, daß die hohe Pforte den Franzosen wegen dieses Einbruchs den Krieg erklärt hätte, so halte er es für seine, so wie für die Pflicht eines jeden guten Muselmanns, gegen diese Ungläubigen aufzutreten, und er fordere demnach alle Rechtsgläubige

gläubigen auf, sich mit ihm zu vereinigen, und die Bemühungen des Sultans, des Beschützers der beiden heiligen Städte, Mecca und Medina, zu unterstützen. Seine Schaar bestand bald aus einer großen Anzahl Fellahs, Arabern der Wüste, und selbst Mamelucken, die in den Provinzen zerstreut oder versteckt waren. Mustapha glaubte nun im Stande zu seyn, seinen Feldzug zu beginnen; er durchzog die ganze Landstrecke zwischen dem östlichen Nilarm und der Wüste, und hielt zu Mit-Kramr zwei Barken an, in denen er 20 Franzosen ermordete, und 6 für die syrische Armee bestimmte Kanonen wegnahm. Endlich versetzte er beinahe ganz Charqieh in Aufstand, so daß man nunmehr den Nil, selbst mit Artillerie, unmöglich mehr abwärts befahren konnte.

Die Provinz Charqieh war nach der Abreise des Generals Reynier, ihres Gouverneurs, und der unter seinem Befehle stehenden Truppen, fast ganz ohne Schutz und Vertheidigungsmittel geblieben; auch sah sich der Ober-Offizier, der die schwache Besatzung von Belbeis, der Hauptstadt der Provinz, befehligte, genöthigt, die Generale Fugières und Lanusse, Gouverneure der benachbarten Provinzen, um Verstärkungen zu bitten, da ihn die Unternehmungen des Emir-Hadji unmittelbar bedrohten. Diese beiden Generale waren aber selbst mit innern Feinden im Kampfe, gegen die sie der Entwicklung ihrer ganzen Macht bedurften. Lanusse hielt indessen die an ihn ergangene Aufforderung für so begründet und dringend, daß er sich derse-

ben nachzukommen verpflichtet hielt. Er zog nach Charqieh, und bemühte ſich, den Muſtapha Bey mit einer Colonne von 600 Mann zu verfolgen. Der Emir-Hadji ſollte in ſeinem Lager von Diéſireh-el-Bily überfallen werden, als er, durch einen Araber von dem Anzug der Franzoſen benachrichtigt, mit ſeiner Schaar entfloh, und auf dieſe Art der ihm drohenden Züchtigung entkam. Lanuſſe folgte einige Zeit der Spur dieſer Empörer. Muſtapha hatte aber bereits die Gebirge der Bilys-Araber erreicht, und ſich von dort aus in die kleine Wüſte geflüchtet, welche die Provinz Charqieh von der von Gélioubeh trennt, wo er ſich entſchloß, den Mohammed-Elfy-Bey und die Trümmer ſeiner Schaaren zu erwarten, die, wie oben angeführt wurde, der Verfolgung des Generals Deſaix in Ober-Egypten entkommen waren. Die Bande des Muſtapha zerſtreute ſich in Haufen an dem, mit dem Namen Damiette bezeichneten, Nilarm, und machte fortwährend die Communikationen ſehr ſchwierig. Obſchon Lanuſſe ſehr beeilt war, in das Delta zurückzukehren, um die Fortſchritte des dort ausbrechenden Aufſtands zu hemmen, und den neuen Feind, der ſeine eigene Provinz in Schrecken ſetzte, zu bekämpfen, ſo wollte er doch Charqieh nicht verlaſſen, ohne den Tod der ermordeten Franzoſen, und die Hinwegnahme der Kanonen von Mit-Kramr zu rächen. Dieſes Dorf wurde verbrannt und ganz zerſtört. Der General-Adjutant Duranteau wurde in dem Lande mit einer kleinen Colonne zurückgelaſſen,

um die Feinde, welche den Damiette-Arm unsicher machten, zu verfolgen und zu zerstreuen.

Der Feind, welchen der General Lanusse im innern Delta zu bekämpfen hatte, war durch seinen Fanatismus furchtbarer, als der Emir-Hadji. Er nannte sich den Engel El-Mohdhy, dessen Ankunft auf der Erde den Menschen in dem türkischen Gesetzbuch, dem Coran, verheissen ist *). Dieser geschickte Betrüger, dessen Herkunft nie genau erkundigt wurde, hatte auf einmal zu Derné gelandet, war durch die Wüste bis auf den egyptischen Boden gekommen, und hatte mit Zuversicht behauptet, er sey vom Himmel zur Erfüllung seiner Sendung herabgestiegen. Auf seinen Aufruf hatten sich die meisten arabischen Stämme der Wüste von Barca um ihn versammelt, und waren ihm, in dem Glauben der Unüberwindlichkeit unter einem solchen Anführer, und in der Absicht, die Franzosen zu vertilgen, gefolgt.

Die göttliche Sendung des sogenannten Engels mußte durch Wunder erhärtet werden, da er die Kraft eines solchen Mittels auf die fortdaurende fanatische Stimmung seiner Anhänger wohl kannte. Er suchte sie anfangs zu dem Glauben zu bereden, sein Körper sey trotz des äußern Scheins keine Materie. Statt aller Nahrung tauchte er seine Finger blos in ein mit Milch gefülltes Gefäß, und rieb sich die Lippen gelinde

*) Dieser Messias soll, nach Mahommed, die Rechtgläubigen befreien, und die ganze Rasse der Ungläubigen vertilgen.

mit dieſer Flüſſigkeit. Er gieng ganz unbekleidet, und verſicherte, die Kugeln der Franzoſen würden, weit entfernt ihn zu erreichen, auf dieſe Ungläubigen zurückkehren, und er würde durch Ausſtreuung einiger Staubkörner vor ihren Kanonen, die ganze Wirkung ihrer furchtbaren Artillerie entkräften. Er hatte damit angefangen, den erſten, welche ſich mit ihm vereinigten, reichliche Spenden zu ertheilen, und behauptet, er gebe ihnen Gold, das er vom Himmel empfangen hätte.

Nach einigen Tagen hatte der Engel El-Mohdhy ſchon eine Art Armee verſammelt, mit der ſich die Mamelucken des Osman-el-Bardiſi, und die Araber der Stämme Djeouabis, Ouadelis, Auadis, und Foadis vereinigten. Dieſe fanatiſche Bande zog in das Delta, und erſchien, nachdem ſie die gröſste Verheerungen auf ihrem Wege angerichtet hatte, in der Nacht vom 24. auf den 25. April, vor der Stadt Damanhour, die blos von einer Abtheilung von 60 Mann von der nautiſchen Legion vertheidigt war. Der Engel verſprach den Seinigen einen leichten Sieg, und befahl ihnen, in die Stadt vorzudringen. Vergebens ſetzten dieſe unglücklichen Matroſen in ihrer Ueberraſchung dem Sturm dieſer Wüthenden einen heldenmäßigen Widerſtand entgegen. Sie hatten ſich in eine Moſchee zurückgezogen, daſelbſt verrammelt, und ein furchtbares Feuer auf die Stürmenden gemacht. Der ſogenannte göttliche Abgeſandte befahl aber, das Gebäude anzuzünden, wo dann die Flammen die ganze Abtheilung und den ſie commandirenden Lieutenant Martin verzehrten.

Nach dieſem erſten Verſuch der Macht des himmliſchen Führers rückte die Bande gegen den Nil vor, um entweder an dieſem Fluß aufwärts oder in das Delta zu dringen. Der Brigadechef Lefebvre durchzog damals die Provinz Baheireh mit einer beweglichen Colonne von 200 Mann, zur Erhebung der Contributionen. Er kam zu Damanhour einige Stunden nach dem Aufbruch der Räuber an, und fand in dieſer, von den Einwohnern verlaſſenen Stadt nur die rauchenden Trümmer der Moſchee, wo die Soldaten der nautiſchen Legion dem Tode geopfert worden waren. Da er zu ſchwach war, um ſich hier zu halten, und dem Feinde die Stirne zu bieten, ſo nahm er ſeine Richtung auf Rahmanieh, und ſchloß ſich in die daſelbſt errichtete Redoute, mit dem Entſchluß ſich daſelbſt bei der Ankunft des Engels auf das äußerſte zu vertheidigen.

Indeſſen war die Nachricht von dem Unglück zu Damanhour nach Alexandrien gekommen. Der General Marmont ließ ſogleich das 3te Bataillon der 4ten leichten Halbbrigade, drei Compagnien Grenadiere, und zwei Kanonen, unter dem Befehle des Bataillonschefs Redon zur Verſtärkung des kleinen Haufens unter dem Brigadechef Lefebvre abgehen. Der Commandant Redon ſetzte ſich am Morgen des 27. April in Bewegung, und war nur noch eine Stunde von Damanhour entfernt, als er die Horden des El-Mohdhy, der in dieſe Stadt zurückgekommen war, erblickte. Von dem Uebermaß eines unvorſichtigen Muths hingeriſſen, griff der Bataillonschef, ohne Rückſicht auf die ganz unverhält-

nißmäßige Uebermacht, den Feind an, wurde aber nach einem fünfstündigen Kampfe, genöthigt, den Rückzug anzutreten. Er begieng dabei den zweiten Fehler, daß er, statt sich, seinem Befehle zufolge, dem Brigadechef Lefebvre zu nähern, den Weg nach Alexandrien einschlug, ohne einen hinreichenden Verlust erlitten zu haben.

General Marmont war über die Rückkehr des Commandanten Redon sehr unzufrieden, und wollte im ersten Augenblick selbst mit einem Theil der Besatzung von Alexandrien gegen Rahmanieh ausziehen. Blos die Furcht, diese Stadt möchte in seiner Abwesenheit von einem Corps Mauritanier angegriffen werden, die links von Alexandrien durch die Wüste vordringen sollten, konnte ihn davon abhalten. Er befahl daher dem General-Adjutanten Jullien, Commandanten von Rosette, sogleich 300 Mann und 4 Kanonen nach Rahmanieh abzuschicken. Diese Verstärkung kam, ohne allen Unfall daselbst an, und der Brigadechef Lefebvre, der nun an der Spitze von 500 Mann und einer gehörigen Artillerie war, glaubte im Stande zu seyn, den El-Mohdhy anzugreifen, und zog am 2. May gegen diesen Betrüger aus. Der Engel war, wie wir bereits erwähnten, wieder umgekehrt, und die beiden Parthien stießen am 3. May in dem Dorfe Sanhor, in einiger Entfernung von Damanhour, auf einander. Das Heer dieser Schwärmer belief sich auf ungefähr 4000 Reuter, und 12 — 15,000 Fellahs oder Araber zu Fuß. Diese ungeheure Masse [illegible] den Brigadechef Lefeb-

vre nicht, der voll Vertrauen in die Tapferkeit ſeiner Truppen zuerſt den Kampf eröffnete. Das Gefecht war ſchröcklich, und dauerte länger als ſieben Stunden. Die Araber waren von der Unfehlbarkeit der Verheiſſungen ihres Chefs ſo ſehr überzeugt, daß ſie den Todten und Verwundeten, die in ihren Reihen niederfielen, gar keine Aufmerkſamkeit ſchenkten. Der Engel hätte nicht vergeſſen, ihnen zum Voraus zu verkündigen, daß alle diejenigen, die ſie vom Schwerdt oder vom Feuer der Ungläubigen getroffen erblicken würden, Leute von ſchwachem Glauben wären, welche dieſer Bußprobe bedürften, um die Märtyrerpalme zu erringen. Daher ſchlugen ſich denn auch alle dieſe Fanatiker mit der blindeſten Wuth, und der vollkommenſten Todesverachtung. Die in ein viereckiges Bataillon aufgeſtellte Franzoſen drangen allmählig auf die verſchiedene feindliche Haufen ein, und verbreiteten überall den Tod, ohne ſich in einen längern Kampf einzulaſſen. Sie würden vielleicht dieſe Schwärmer zum Rückzug genöthigt haben, wenn der Engel El-Mobdhy nicht ein ganz ſicheres Mittel angewandt hätte, die Manövres ſeiner Gegner durchaus zu verhindern, und ſie zu zwingen, ihren Kampfplatz zu verlaſſen. Es war damals gerade Erndtezeit, und die Felder waren mit den verſchiedenen Getreidearten des Landes bedeckt. El-Mobdhy hatte die Richtung des Winds unterſucht, denſelben vortheilhaft gegen die Franzoſen benützt, und die Kornfelder an mehreren Punkten der unermeßlichen Fläche, wo der Kampf war, angezündet. Um dem Brande und dem

ihnen in die Augen kommenden Rauch zu entgehen, warfen ſich die Franzoſen in ein Feld von grünen Zwiebeln, wo ſie das Feuer nicht mehr erreichen konnte, und von wo ſie fortfuhren, auf ihre Feinde mit Kanonen und Flinten zu ſchießen. Dieſe antworteten mit einem zu Damanhour genommenen Achtpfünder, den ſie auf einen mit Ochſen beſpannten Schlitten befeſtigt hatten, da ihre blinde Wuth gleich anfangs die Lafetten zerſtört hatte. Der Kampf dauerte auf dieſe Art bis zum Einbruch der Nacht. Von Ermüdung überwältigt, und von aller weitern Munition entblößt, dachten nun die Franzoſen an den Rückzug. Dazu bedurfte es aber der letzten großen Anſtrengung, ſich durch dieſe, ſie von allen Seiten umlagernde Maſſen den Weg zu bahnen. Lefebvre ließ Artillerie an den 4 Ecken ſeines Vierecks aufſtellen, und rückte nun mit gekreuztem Bajonett durch die Maſſen der Araber vor, ſo daß es ihm gelang, Rahmanieh, ohne einen gröſsern Verluſt, als den von 50—60 Mann, zu erreichen. Der Feind hatte mehr als 2000 Todte oder Verwundete. Unter den erſtern befanden ſich die Scheicks Ibrahim-Thorbaji und Abdallah-Bachi von Damanhour, und Mourad-Abdallah, Scheick der Anadis-Araber.

Nach dem Kampf von Sanhour ſchickte El-Mohdhy eine Abtheilung ſeiner Bande gegen Roſette ab, das er entblößt wußte, ſeit der General-Adjutant Fullien drei Viertheile ſeiner Beſatzung dem Lefebvre zu Hülfe geſchickt hatte. Er ſelbſt blieb zu Damanhour, das er zu ſeinem Waffenplatz zu machen entſchloſſen war, um

dort

dort die Verstärkungen zu erwarten, die seine zahlreichen Kundschafter aus allen Provinzen Egyptens herbeiriefen.

Indessen hatte Marmont dem General-Adjutanten Jullien zum Ersatz seiner nach Rahmanieh abgeschickten Mannschaft einige Truppen nach Rosette geschickt. Als die Abtheilung des Engels vor letzterer Stadt erschien, zog ihr Jullien entgegen, schlug sie, und zwang sie zu eiligem Rückzug. El-Mohdhy sollte nun aber bald selbst in Damanhour angegriffen, und aus dieser Stadt, seiner ersten Eroberung vertrieben werden.

General Dugua, der in Cairo das Erscheinen und die Fortschritte des neuen Propheten vernommen hatte, der ganz Egypten in Aufstand zu versetzen drohte, ergriff sogleich die nöthigen Masregeln, um diesen Heerd des allgemeinen Aufstands in seinem Keime zu ersticken. Er hatte deßwegen dem General Lanusse den Befehl ertheilt, die Verfolgung des Emir Hadji aufzugeben, und sich unverzüglich durch das Delta an den westlichen Nilarm zu begeben. Der gleiche Befehl erging an den General Fugières, Commandanten der Provinz Garbieh; und dieser war bereits zu Rahmanieh, als der am 5. May von Mit-Kramr aufgebrochene General Lanusse, am 9. ebendaselbst anlangte. Er vereinigte daher unter seinem Befehl die Truppen des Fugières, des Lefebvre, mit seinen eigenen, und rat sogleich den Zug gegen Damanhour an.

Am 10. kam er vor dieser Stadt an, und zog in dieselbe ein, nachdem er alles, was ihm Widerstand

leiſten wollte, geworfen hatte. Die franzöſiſchen Soldaten waren auf das äußerſte erbittert. Das Verlangen, die 60 Matroſen zu rächen, deren verbrannte Leichenreſte noch vor ihren Augen lagen, veranlaßte ſie, alle die Fanatiker, welche in ihre Hände fielen, unbarmherzig niederzuſtoßen. Die Einwohner von Damanhour, die alle für die letzteren Parthei ergriffen hatten, wurden eben ſo wenig verſchont. Sie hatten in der Provinz Baheireh zuerſt das Beiſpiel des Aufſtands gegeben; Männer, Weiber und Kinder, alles mußte über die Klinge ſpringen, und das den Flammen überlieferte Damanhour ſtellte bald nur noch eine ſchauderhafte Maſſe von Steinen, Aſche und Leichnamen dar.

Gleichwohl ließ ſich El-Mohdhy durch dieſen Unfall nicht ſchrecken. Er war zu Anfang des Gefechts in Geſellſchaft mit allen Arabern zu Pferd geflohen, hatte den Widerſtand der Mauritanier und der Bewohner von Damanhour benützt, und ſich indeſſen, ohne beunruhigt zu werden, in den obern Theil von Baheireh zurückgezogen. Nach der Zerſtörung von Damanhour, wo man den vorerwähnten Achtpfünder, und zwei eiſerne von den Mauritaniern herbeigebrachte Kanonen fand, verfolgte der unermüdete Lanuſſe ſogleich den Engel, und erreichte ihn, am 20. May, an der Gränze der Provinz. Die Aufrührer wurden nochmals überwunden. Der Anſtifter dieſes ganzen Unglücks, der Mann, der ſich für einen Abgeſandten des Allmächtigen auf der Erde ausgab, und deſſen Körper unverwundbar ſeyn ſollte, wurde von einer Kugel durchbohrt, und blieb

todt auf dem Schlachtfeld. Man ſollte glauben, der Fall des Engels El-Mohdhy hätte den Trug ſeiner göttlichen Sendung auf einmal enträthſelt; allein es bleibt immer ſehr ſchwer, die durch Fanatismus überſpannten Köpfe wieder nüchtern zu machen. Die Bande dieſes Betrügers blieb bei der Ueberzeugung, er ſey nicht vernichtet, ſondern blos in den Himmel aufgeſtiegen, von wo er die Streiche der Rechtgläubigen um ſo ſicherer leiten würde. Alle die Fanatiker, welche der Niederlage entgangen waren, blieben daher unter den Waffen, und verbreiteten ſich in kleinen Haufen an den Ufern des Nils, und bis in die Gegend von Damiette. Sie verübten noch lange ihre Räubereien, und fuhren fort, durch Aufwieglung der Fellahs die Ruhe zu ſtören.

Die Quelle aller dieſer Aufſtände war die türkiſche Regierung, von den Engländern aufgeſtiftet und geleitet. Dieſe ſuchten bis zu der Zeit, wo die außerordentliche auf der Inſel Rhodus vorbereitete Bewaffnung vollendet wäre, den Mamelucken in Ober-Egypten, durch Vermittlung der Einwohner von Baheireh, die Hand zu reichen. Der gleiche Beweggrund hatte auch Mourad-Bey veranlaßt, die große Oaſis, in die er von Deſaix gedrängt worden war, zu verlaſſen. Nachdem er die Beſtrebungen des Emir Hadji in der Provinz Charqieh, und die von dem Engel El-Mohdhy in der Provinz Baheireh errungenen Vortheile vernommen hatte, ſo war er mit noch drei andern Beys, Haſſan, Osman und Saleh herbeigeeilt, dieſe neue Unternehmungen gegen die Franzoſen zu leiten. Er war bereits

bis auf die Höhe der Pyramiden von Gizeh herunter= gerückt, als ihm die Nachricht des von Lannuſſe bei Damanhour errungenen Siegs alle ſeine Hoffnungen raubte. Von dem General Davouſt verfolgt, den der General Dugua, wie oben bemerkt wurde, aus Ober= Egypten zur Hülfe der mittlern Provinzen zurückberu= fen hatte, ſah ſich Mourad genöthigt, in die Wüſte zu entfliehen. Er nahm ſeine Richtung durch den Bahr= el=Belama (Fluß ohne Waſſer) gegen den arabiſchen Meerbuſen, um daſelbſt die türkiſche Armee zu erwar= ten, deren nahe Ankunft man ihm verkündete, und ſich mit ihr zu verbinden.

Die Ereigniſſe in der Provinz Said wurden bereits erzählt; und ſo war nun der Zuſtand der Verhältniſſe in Nieder=Egypten, während ſich die franzöſiſche Ar= mee in fruchtloſen Anſtrengungen vor der ſyriſchen Fe= ſtung St. Jean d'Acre verzehrte. Alle Generale, mit denen Bonaparte in unmittelbarem Briefwechſel ſtand, ſchickten ihm ſehr beunruhigende Berichte über die Stim= mung in den verſchiedenen Provinzen von Egypten, und forderten dringend ſeine Gegenwart in dieſem Lan= de. Die Herrſchaft und das Anſehen, welche der Ober= general über die Gemüther aller ſeiner Stellvertreter zu gewinnen gewußt hatte, war ſo groß, daß keiner von ihnen etwas zu unternehmen wagte, und nur in ihm Hoffnung zur Rettung erblickte. Der General Dugua entwarf ihm ein ſehr beunruhigendes Gemählde über den Zuſtand der Hauptſtadt, „von außen, ſchrieb er, durch die Mamelucken und Araber, von innen durch die

Mißvergnügten von allen Nationen bedroht.“ General Marmont verkündete ihm, daß ihm ein Angriff von der Landseite bevorstehe, abgesehen von der Sorge, die ihn von der Seeseite her drücke, indem ein Heer von Afrikanern und Mauritaniern durch die Wüste Barca vorrücken sollte, auf das die Einwohner des Landes die größten Hoffnungen gründeten. Der Commandant von Suez, Sicre, schrieb gleichfalls dem Obergeneral, daß die Engländer verschiedene Landungsanstalten an den Küsten machten, und daß Ausreisser von den Matrosen dieser Nation die nahe Ankunft einer unermeßlichen türkischen Armee an den Küsten von Egypten verkündeten. Der Commandant Sicre bemerkte noch, daß er außer Stand sey, sich gegen eine nur etwas beträchtliche Abtheilung zu vertheidigen, die ihn in seiner getrennten Stellung angreifen würde. Endlich unterhielt man Bonaparte von allen Seiten mit den dringenden Gefahren, von denen Egypten bedroht sey, wenn er nicht eiligst zur Entfernung derselben zurückkäme. Wir haben schon bemerkt, daß diese Berichte sehr viel zu dem Entschlusse Bonapartes beitrugen, die Belagerung von St. Jean d'Acre aufzuheben. Bei der Nachricht von seiner Zurückkunft nach Egypten kehrte wieder Hoffnung in die Herzen aller Franzosen, und Schrecken in die Gemüther des Feinds zurück. Die erstern waren nun des Siegs wieder gewiß.

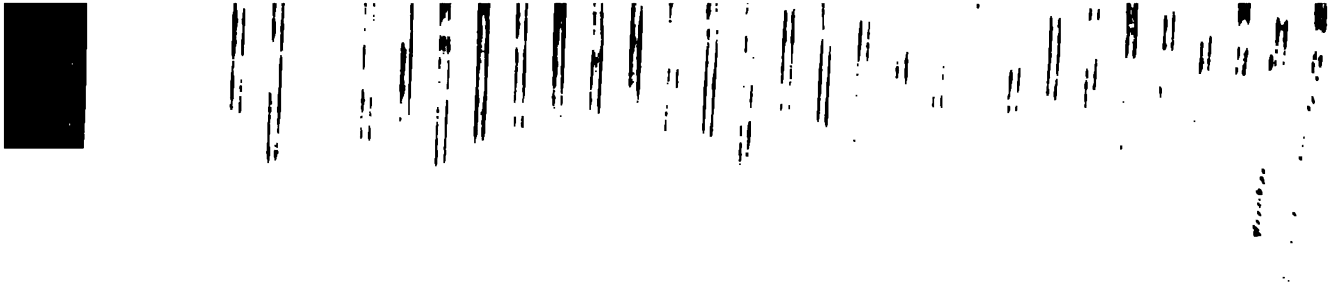
Wir haben die Armee von Syrien verlassen, als sie zu Tentoura die Artillerie zerstörte, die bei dem Rückzug nicht mitgenommen werden konnte. Am 22. May

zog sie von diesem Dorfe in der Richtung von Cäsarea ab, wo sie sich lagerte, und die Nacht zubrachte. Am folgenden Tage begegnete sie in der Nähe des kleinen, den Napluſanern zugehörigen Hafens Abou-Zabourn, einem beträchtlichen Haufen der letztern, die zur Beunruhigung der Flanken der Franzoſen herbeigeeilt waren. Bonaparte ließ sie durch die Reuterei des Murat verfolgen, und befahl alle mit den Waffen in der Hand Ergriffene todt zu ſchießen. Der Obergeneral hatte das Betragen dieſer Syrier ſeit ſeinem Einzug in das Land noch nicht vergeſſen; und beſchloß nun, ſich für den ihm zugefügten Schaden verhältnißmäßig zu rächen. Es wurden Truppen-Abtheilungen in die Dörfer abgeſchickt, die Einwohner vertrieben, alles Vieh genommen, und hierauf die Wohnungen angezündet. Das zwiſchen dem Bezirk von Acre und Jaffa liegende, ſonſt ſehr fruchtbare Land gewährte bald nur noch den Anblick einer Wüſte. Außer der Befriedigung der Rache gegen diejenigen, welche ſeine Zufuhren angegriffen, und die Begleitung ermordet hatten, erzielte Bonaparte durch dieſe furchtbaren Masregeln den Vortheil, den feindlichen Truppen die Mittel der Verfolgung und der Beunruhigung ſeines Rückzugs zu entziehen.

Am 25. May kam die Armee vor Jaffa an. Es war ſchon zum voraus eine Brücke über den Fluß Hogia, der ſich nördlich von der Stadt in das mittelländiſche Meer ergießt, geſchlagen worden. Die Armee wohnte beinahe ganz in der Stadt. Sie verweilte daſelbſt am 26. und 27. May theils um die Verheerung

des Landes der Naplouſaner zu vollenden, theils die Feſtungswerke zu ſprengen. Die auf den Wällen befindliche eiſerne Artillerie wurde in das Meer geworfen *).

*) Es iſt hier der Ort, von einem Ereigniſſe zu ſprechen, das durch die Bemühungen der offenbarſten Bosheit nur allzu ruchbar geworden iſt. Ein engliſcher Offizier, der ſich ſpäterhin unter Verhältniſſen bekannt machte, die ein Intereſſe ganz anderer Art einflößten, hat in einem mit Begierde geleſenen Werke bekannt gemacht, es ſeyen franzöſiſche Kranke, ſowohl von der Peſt befallene, als Verwundete, in der Zahl von 580, zu Jaffa, auf beſtimmten und ausdrücklichen Befehl von Bonaparte, zur Vermeidung eines ſchwierigen und gefährlichen Transports, vergiftet worden. Herr Robert Wilſon, der dieſe befremdende und grauſame That mittheilt, bekräftigt ſie noch mit allen möglichen näheren Umſtänden. Er führt die Orte und einige Namen von Perſonen an, welche bei dieſer tragiſchen Szene Rollen geſpielt haben, und beruft ſich unter den letztern auf ſehr achtbare Zeugniſſe. Er endigt mit folgender Stelle: „Sollte über die Wahrhaftigkeit dieſer Darſtellung noch einiger Zweifel obwalten, ſo frage man die Mitglieder des Inſtituts von Cairo über die Vorfälle in der erſten Verſammlung nach Bonapartes Rückkehr.“ Dieß ſind ohne allen Widerſpruch ſehr folgerechte Behauptungen, und man darf ſich nicht wundern, daß die Erzählung des engliſchen Obriſten ſo viele Gläubige gefunden hat.



ung nach Ramleh. Die Diviſionen Bon und Lannes ildeten, mit dem Hauptquartier den Mittelpunkt; die

---

zen, deren Verbreitung bekanntlich ſo raſch vor ſich geht. Ich war Zeuge des ganzen Schauers, den dieſer unſelige Entſchluß einflößte . . . .; aber ich bin es meinem Charakter ſchuldig, mit aller Freimüthigkeit und unverfälſchten Wahrheit, die ich bisher beobachtet habe, zu erklären, daß mir keine andern klaren Beweiſe von der Vergiftung unſerer Verwundeten bekannt ſind, als die unzähligen Sagen, die darüber in der Armee herrſchten."

Dieſe Stelle dürfte das Vertrauen auf die ſo beſtimmte Verſicherung des Herrn Robert in etwas ſchwächen; aber es geſellt ſich zu letzterem noch ein anderes Zeugniß. Herr Martin hat im Jahr 1815 eine neue Erzählung der Feldzüge von Egypten und Syrien bekannt gemacht, worin er die Vergiftung als eine Thatſache beſtätigt. Er ſpricht zwar nicht als Augenzeuge; aber er war Mitglied der Commiſſion von Egypten, und hat an Ort und Stelle alle Nachweiſungen eingezogen. Dieſe Nachweiſungen konnten gleichwohl nichts anders betreffen, als die Gerüchte, von denen der Commiſſär Miot ſpricht; auch ſcheint uns Herr Martin nicht ganz frei von unglückſeligen Vorurtheilen zu ſeyn, wenn er ſich über den, der die Vergiftung befohlen hat, folgendermaßen ausdrückt: „Ein General, der den Krieg mit Rechtlichkeit geführt hätte, dürfte ohne Furcht dieſe Unglücklichen der Großmuth ſeiner Feinde anvertraut haben." Es iſt uns unbekannt, ob

Reuterei hielt ſich rechts am Meeresufer. Die Diviſion Kleber, welche zur Bildung der Arriergarde beſtimmt

---

Herr Martin Urſache hatte die türkiſche, ſyriſche oder arabiſche Großmuth an ſich ſelbſt rühmen zu können, er wird uns aber erlauben, ihm nicht auf ſein Wort zu glauben. Das ganze civiliſirte Europa (ſelbſt die Engländer nicht ausgenommen) weiß, welche Bewandtniß es mit jener Großmuth hat, die er jenen orientaliſchen Völkern in ſo reichlichem Maße zuſchreibt.

Wir haben auch unſererſeits die unverdächtigſten Zeugniſſe zu vernehmen geſucht, und uns dabei gerade an diejenigen Perſonen gerichtet, auf welche ſich die vorgenannten Verfaſſer berufen. Wir wollen jetzo das Reſultat aller genauen und glaubwürdigen Urkunden, die vor uns liegen, den Leſern überliefern, um (ſo weit es in unſerer Gewalt ſeyn wird) die allgemeine Meynung über einen Punkt der Geſchichte feſtzuſtellen, der noch niemals genau ins Klare geſetzt worden iſt.

Die franzöſiſchen Truppen ſtanden noch vor St. Jean d'Acre, als Bonaparte, nach dem gefaßten Entſchluß die Belagerung dieſer Feſtung aufzuheben, und in der gerechten Unruhe über die Gefahr bei dem Transport der von der furchtbaren Seuche der Peſt angeſteckten Soldaten, mit dem Doctor Desgenettes, Oberarzt der Armee, in dieſer Beziehung eine ganz vertraute Unterhaltung hatte.

Der Obergeneral legte, wie Herr Wilſon ganz richtig ſagt, ein großes Gewicht auf die Gefahren der Anſteckung,

ir, verließ Jaffa erſt am 29. An dem gleichen Tage zerte die Maſſe der Truppen zu El-Madjdi, und

und brachte die Frage der Vergiftung, jedoch auf eine viel weniger ungeſtüme, und ſo zu ſagen, unmenſchliche Art in Anregung, als uns der engliſche Offizier erzählt. Wir theilen hier einige der Wechſelreden von dem Geſpräche der beiden Perſonen mit, und zwar nach einer Mittheilung, die uns von demjenigen derſelben gemacht worden iſt, deſſen Zeugniß das unverdächtige iſt: „Was mich betrifft, ſagte Bonaparte, bei meinen Grundſätzen, und bei meiner Anſicht der Sache, ſo geſtehe ich, ich würde in einer ſolchen Lage denjenigen für meinen Wohlthäter halten, der mir das Ziel meines Daſeyns verkürzen, und die Angſt eines gewißen Tods von meiner Seele nehmen würde.“ Desgenettes beſtritt dieſen Satz: „Als bloßes Individuum, und mit Beiſeitſetzung der metaphyſiſchen Betrachtungen, die ſich vielleicht bei dieſer Entſchließung meiner Seele entgegenſtellen könnten, kann ich noch nicht entſcheiden, welche Parthei ich in einer ſo ſchwierigen Lage ergreifen würde; aber, als eine öffentlich angeſtellte Perſon, als Oberarzt der Armee, muß ich Ihnen, mein General, bemerken, daß eine ſolche, ganz im allgemeinen, gefaßte Entſchließung unglücklichen Menſchen gegenüber, die man nicht einmal über den vorgegebenen Dienſt, den man ihnen leiſten will, befragen kann, gehäſſig, und ich ſage, nicht nur den göttlichen Geſetzen, ſondern auch den Pflichten der Menſchlichkeit zuwider iſt. Dadurch verſichere ich Sie zugleich, daß ich dabei auf keine Art weder im Spiele ſeyn kann, noch

kam am folgenden Tage zu Gaza an. Gaza, die nächste Stadt Syriens an der Gränze von Egypten, war faſt

---

ſeyn will.“ Nach dieſer energiſchen Antwort des muthigen Desgenettes wagte Bonaparte nicht weiter darauf zu beſtehen, und ſagte blos in einem halb ironiſchen, halb ſcherzhaften Tone: „Ich hatte, mein lieber Doctor, eine ganz andere Vorſtellung von ihren philoſophiſchen Grundſätzen, und ich ſehe, daß ich mich geirrt habe.“ Daraus erhellt, daß ein groſser Unterſchied zwiſchen dieſer gemäßigten Sprache des Obergenerals, und der Hartnäckigkeit und den Drohungen ſtattfindet, von denen Herr Robert ſpricht. In dem Augenblick, wo Desgenettes aufſtand, um ſich von Bonaparte zu verabſchieden, richtete ſich dieſer an den General Berthier, der gegenwärtig, und bisher ein ſtummer Zeuge der Unterhaltung geweſen war: „Und Sie, Berthier, Sie theilen ohne Zweifel die Anſicht des Doctors?“ — „Ja, mein General, es iſt meine Meynung; und ich muß bekennen, daß, wenn ich ſchon lange Zeit an mir die Beobachtung gemacht habe, daß mir ſehr vieles zu einem groſsen Manne fehlt, ich heute, und zwar in dieſem Augenblick, die feſte Ueberzeugung davon erhalte.“ Wilſon ſchreibt dieſe Worte, die er weiter ausbreitet, und beinahe entſtellt, dem Doctor Desgenettes zu, der ſie aber in ihrer ganzen Reinheit dem General Berthier zurückſtellt.

Alle Kranke und Verwundete, ohne allen Unterſchied, wurden der Armee bis Jaffa nachgeführt, und Bonaparte gab zur Erleichterung des Transports ſeine eigenen Pferde.

le einzige, wo die Franzoſen bei dem erſten Durchzug er Armee am 25. Februar mit Herzlichkeit aufgenom-

---

Hier fängt nun aber die Anklage an, etwas ernſthafter zu werden.

Der Ober-Ordonnateur der Armee, Daure, hatte zu Jaffa Anſtalten zum Transport der Verwundeten und Peſtkranken nach Damiette zur See, und nach El-Arich zu Land gemacht. Bei ohngefähr 50 Peſtkranken fiel das Urtheil dahin aus, daß ſie bei den ſchröcklichen Fortſchritten, welche die Krankheit an jedem von ihnen gemacht hätte, nicht fortgebracht werden könnten, und ſie blieben im Hoſpital zurück. Daure machte hierauf dem Obergeneral den Vorſchlag, an Sidney Smith einen Parlamentär mit der Bitte um eine Sauvegarde abzuſchicken. Bonaparte gab die Antwort, daß, abgeſehen von der Abneigung, die er, als franzöſiſcher General in ſich fühle, mit dem Commodor, über den er ſich zu beklagen hätte, in Communication zu treten, dieſer Schritt doch zu vielen Aufenthalt mache, weil Herr Sidney Smith ſeine Kreuzung vor St. Jean d'Acre aufgegeben hätte, und die Diviſion des Gegen-Admirals Perrée verfolge, und daß es demnach höchſt ſchwierig ſeyn würde, das Linienſchiff Tiger, auf dem ſich dieſer Offizier befinde, zu erreichen.

Bonaparte berief ein geheimes Comité, das aus mehreren Perſonen beſtand, deren Anſicht unter dieſen ſo zarten Umſtänden von einigem Gewicht ſeyn konnte. Desgenettes wurde nicht dazu berufen; und dieß war ganz in der Ordnung, da die Anſicht des Doctors in der zu ent-

men worden waren. Die Franzoſen bezeugten ihre Dankbarkeit durch die gewiſſenhafteſte Achtung der Per-

---

ſcheidenden Frage bereits bekannt war. Der Obergeneral erneuerte hier den Vorſchlag der Vergiftung, und ſetzte zu ſeinen frühern Erwägungsgründen noch den Umſtand des ſchauderhaften Looſes bei, das dieſen Opfern bevorſtehe, wenn ſie lebendig in die Hände der unmenſchlichen Feinde fallen ſollten, welche nach dem Abzug der Armee Jaffa beſetzen würden. Die zu Rath gezogenen Perſonen (die wir hier nicht nennen wollen, da mehrere darunter noch leben, und wir die ſie beſtimmenden Beweggründe nicht genauer unterſuchen wollen) waren einſtimmig der Meynung Bonapartes. Herr Royer, Ober-Apotheker, wurde gerufen. Er hatte kein Opium, um daraus die unter dem Namen Laudanum des Sydenham bekannte Flüſſigkeit zu bereiten; aber er konnte ſich ſolches von einem Türken verſchaffen, und man gab nun etwa 30 Peſtkranken dieſes Tränkchen. Bei mehreren ſtellte ſich eine heilſame Criſe ein, durch die ſie gerettet wurden; 15 — 18 unterlagen. Dieß iſt die genaue Wahrheit, und wir könnten uns zur Steuer derſelben auf die oben erwähnten Mitglieder des Raths berufen.

Royer, von dem bisher in gemäßigten Ausdrücken die Rede war, zeigte ſich als ein ſchlechter Menſch, der beinahe vor St. Jean d'Acre zum Erſchießen verurtheilt worden wäre, indem er ſchlechte Getränke an die Armee verkaufte, zu deren Transport er ſich der Kameele der Ambulance der Apotheke bediente. Er kehrte nicht nach Frank-

onen und des Eigenthums. Nur das Fort wurde zer-
ſtört und geſprengt, da es dem Feinde dienen konnte.

---

reich zurück, da er ſich in Handelsſpeculationen eingelaſſen hatte, die ihn in Egypten zurückhielten, wo er indeſſen nicht, wie man ausgebreitet hat, aus Kummer geſtorben iſt, ſondern, wo er als Dieb und doppelter Spion der Türken und der Mamelucken gehenkt wurde.

Wir haben nun noch von der berüchtigten Sitzung des Inſtituts von Cairo zu ſprechen, die der Obriſt Wilſon anführt, und die, ihm zu Folge, ein ſo großes Licht über die in Frage ſtehende Angelegenheit verbreiten ſoll.

Wir werden ganz genau die nähern Umſtände anführen, die uns in dieſer Beziehung von dem Manne an die Hand gegeben worden ſind, welcher die Hauptrolle bei dieſer höchſt intereſſanten Szene ſpielte, und dadurch die ganz unbeſtimmt angedeutete Angaben des engliſchen Obriſts ergänzen.

Nach der Rückkehr von Syrien konnte der Oberarzt an dem kalten Empfang von Seite Bonapartes bemerken, daß dieſer eine Empfindlichkeit über die offene Erklärung des Desgenettes in dem Lager von St. Jean d'Acre bewahrte. Er hörte ſogar, daß viel von ſeinen eigenen Talenten und von ſeinem ärztlichen Benehmen die Rede war, und daß man von einer Abhandlung über die Peſt ſprach, die von einigen vertrauten Mitgliedern des Inſtituts verfaßt werden ſollte, worin das Mißlingen des Feldzugs und der Eroberung von Acre, dieſer unbekannten, oder zu ſpät erkannten Krankheit zugeſchrieben werden ſollte. Das Inſtitut wurde wenige Tage nach der Rückkehr Bonapartes nach Cairo verſammelt, und der Gene-

Am 31. bivouakirte die Armee zu Kan-Younes; ſetzte ſich am 1. Juni bei Tagesanbruch in Marſch, um durch

---

ral machte in der That den Vorſchlag zu der Ernennung einer Commiſſion für die ſo eben bezeichnete Arbeit. Der Präſident des Inſtituts glaubte, den Doctor Desgenettes in die Liſte der Commiſſäre aufnehmen zu müſſen; dieß hieß ihn aber gewiſſermaßen zwingen, eine räthſelhafte Erzählung mit ſeiner Namensunterſchrift zu verſiegeln. Der Oberarzt durchblickte indeſſen die ihm gelegte Schlinge, und erklärte ſich in ſeiner Antwort auf eine Art, die ſeine Anſicht in dieſer Beziehung enthüllte. Vergebens nahm Bonaparte bei der ſich nun entſpinnenden Erörterung ſeine Zuflucht zu alltäglichen Stichelreden gegen die Heilkunde und gegen die Aerzte; Desgenettes wurde immer hitziger, und erwiederte mitten in einer zahlreichen, über ſeine Heftigkeit erſtaunten Geſellſchaft die Stichelreden des Generals durch andere von gröſſerer und eingreifenderer Bitterkeit. Er giebt zu verſtehen, daß er ſich auf eine edle Art Handlungen widerſetzt habe, die in ſeinen Augen verbrecheriſch ſeyen; daß die Verachtung gewiſſer Grundſätze der Moral zu andern Hintanſetzungen von Pflichten führe ..... Bonaparte verſucht vergebens, dem erhitzten Redner Stille aufzulegen. Dieſer fährt mitten unter den Ausrufungen des Präſidenten und des Obergenerals, wovon ihn der eine gebieteriſch, der andere brüderlich zum Schweigen auffordert, in ſeinen Erklärungen fort. Man hört in der Verſammlung die Ausdrücke eigennützige Kriecherei, orientaliſcher Deſpotismus, bewaffnete Wachen, die ſich in den Kreis

durch die Wüste zu ziehen, und in der Nacht El-Arich zu erreichen, wo sie am 4ten verweilte. Da sich Bonas

einer friedlichen und gelehrten Gesellschaft eingedrängt haben (einige Guiden des Obergeneral hatten ihn nämlich bis in das Institut begleitet). Desgenettes lenkte nun in einen ruhigern Ton ein, und sagte: „Ich weiß, meine Herrn, ich weiß, General, da Sie hier etwas anders, als Mitglied des Instituts sind, und überall der Anführer seyn wollen, ich weiß, daß ich mich habe hinreißen lassen, Dinge zu sagen, die noch weit über diese Versammlung hinaus nachklingen dürften; aber ich nehme kein einziges Wort zurück. Ich fürchte keinen Groll, und und ich kann das zu Ihnen sagen, was der Arzt Philippus einem andern Manne, als Sie sind, nämlich dem Alexander, gesagt hat, mein Daseyn (auf das ich offenbar keinen großen Werth lege) kann in der Zukunft nicht gefährdet seyn, Sacro et venerabili ore spiritus trahitur; und ich suche meinen Lohn in dem Dankgefühl der Armee."

Dieß war die Szene, die in dem Institut von Egypten vorfiel, und keine weitere Folgen hatte. Desgenettes hatte nicht zu viel gesagt, wenn er sich auf das Dankgefühl der Armee berief. Seine Popularität war in der That so begründet, daß er wenige Tage nach dieser Versammlung des Instituts bei dem Vorübergehen an der Front mehrerer Bataillons, die gerade von einer Waffenübung ausruhten, in einer Ebene vor den Thoren von Cairo, von den Soldaten mit dem wohlwollendsten Zuruf begrüßt wurde.

Zu diesen Bemerkungen fügen wir noch des Grafen Lascases Aeußerung, als die reinste Quelle, aus der über

parte mehr als jemals von der Wichtigkeit dieſes Punkts der egyptiſchen Gränzen überzeugt hatte, ſo ertheilte er

---

dieſe wichtige Beſchuldigung gegen Napoleon zu ſchöpfen iſt. Er ſagt: „Nur bei Einem Punkte in Wilſons Werke werde ich verweilen, weil dieſer in hundert verſchiedenen Werken immer wiederholt worden iſt; weil man in ganz Europa davon ſpricht; und ſelbſt in Frankreich Stimmen zu Gunſten deſſelben vernommen werden: ich meyne die Vergiftung der Peſtkranken von Jaffa.

„Nichts dürfte in der That beſſer beweiſen, mit welchem Erfolge die Verläumdung alles unternehmen kann. Sie braucht ſich nur mit Kühnheit und Unverſchämtheit zu waffnen, ſo wird ſie immer Nachbeter finden; ſie darf nur mächtig ſeyn und wollen, ſo mag ſie auch alle Wahrſcheinlichkeit, alle Vernunft, den geſunden Menſchenverſtand und die Wahrheit noch ſo ſehr verletzen, ſie wird ihr Ziel dennoch erreichen.

„Ein General, ein Held, ein groſser Mann, der bisher von dem Glück eben ſo ſehr, als von den Menſchen geachtet worden war, der in dieſem Augenblick die Blicke von drei Welttheilen auf ſich geheftet hat, und ſelbſt ſeinen Feinden Bewunderung abdringt, wird auf einmal eines Verbrechens beſchuldigt, das bis jetzt unerhört, beiſpiellos war; einer unmenſchlichen, ſchauderhaften, grauſamen, und was am wenigſten überſehen werden darf, einer durchaus unnützen Handlung.

„Die ungereimteſten nähern Angaben, die unwahrſcheinlichſten Umſtände, die lächerlichſten Zuſätze reihen ſich an dieſe erſte Lüge: man verbreitet ſie durch ganz Europa;

neue Befehle zur Erweiterung der Festungswerke, und zur Versorgung des Platzes mit Munition und Lebensmitteln.

---

die Mißgunst bemächtigt sich derselben, und vergrößert sie; man liest sie in allen Zeitungen; man findet sie in allen Büchern aufgezeichnet; und sie wird von nun an eine bewährte Thatsache: die Entrüstung steigt auf den höchsten Grad, die Schmähungen erheben sich von allen Seiten. Es wäre vergebens, sich diesem Strome entgegen zu stellen, den Versuch zu wagen, die Lüge zu bekämpfen; zu zeigen, daß man durchaus keine Beweise beibringt, daß man sich selbst widerspricht. Es wäre vergebens, entgegengesetzte, wenn auch durchaus unwiderlegliche Zeugnisse vorzulegen; die Zeugnisse der Aerzte selbst, von denen man sagt, daß sie das Gift gereicht, oder es zu reichen sich geweigert hatten, würden nicht geglaubt werden. Man würde vergebens darauf aufmerksam machen, daß es widersinnig sey, denselben Mann der Unmenschlichkeit zu beschuldigen, der kurz zuvor diese Hospitäler von Jaffa durch die erhabenste, heldenmäßigste Handlung unsterblich gemacht hatte, indem er in der edelsten Selbstaufopferung die Pestkranken vor aller Welt berührte, um ihre kranke Einbildungskraft zu täuschen und zu besiegen; man könne einen Gedanken dieser Art einem Manne nicht zutrauen, der bei einer Anfrage der Aerzte, ob man die Kleider der Pestkranken blos waschen oder verbrennen sollte, und auf ihre Bemerkung, daß das Verbrennen einen zu kostbaren Verlust verursachen würde, die Antwort gab: „Meine Herrn, ich bin hieher gekommen, um die Aufmerksamkeit Europens auf diese Länder, um die

parte mehr als jemals von der Wichtigk[illegible] war der
der egyptischen Gränzen überzeugt hatte [illegible] Katieh

---

diese wichtige Beschuldigung gegen [illegible] alten Welt
ist. Er sagt: „Nur bei Einem Punkt [illegible], um Reich-
werde ich verweilen, weil dieser in [illegible] würde man darauf
Werken immer wiederholt worden [illegible] brechen ganz zwecks
Europa davon spricht; und selbst [illegible] grund gehabt hätte!
zu Gunsten desselben vernommen [illegible] fürchten, man möchte
Vergiftung der Pestkranken von [illegible], man möchte sich

„Nichts dürfte in der That [illegible] sich etwa dadurch ganz
chem Erfolge die Verläumdung [illegible] nicht diesen Zweck eben so
Sie braucht sich nur mit [illegible] in der Mitte seiner
zu waffnen, so wird sie immer [illegible] überdieß noch die Pest zu-
nur mächtig seyn und wollen, [illegible] zu zeigen suchen, daß ein
scheinlichkeit, alle Vernunft, [illegible] im Gegentheil dadurch aller
stand und die Wahrheit [illegible] würde, wenn er ganz ein-
ihr Ziel dennoch erreichen. [illegible] gelassen hätte; sie wären al-

„Ein General, ein H[illegible] [illegible]det worden; aber es würde
von dem Glück eben so [illegible] ihm darüber einen Vorwurf
achtet worden war, der [illegible]
von drei Welttheilen [illegible] würden vergebens, der höchste
nen Feinden Bewun[illegible] fruchtlos seyn, so mächtig und
nes Verbrechens [illegible] [illegible]gen der Lüge, und der Schmä-
spiellos war; einer [illegible] im Sturme leidenschaftlicher Um-
samen, und wa[illegible] Ein eingebildetes Verbrechen
einer durchaus [illegible] Munde gehen; es wird sich jeder

„Die ungere[illegible] und es bleibt nun für den gewöhn-
lichsten Umst[illegible] die Maße für immer eine reine
diese erste L[illegible]

[illegible] diejenigen in Verwunderung setzen

...licher, als damals, wo die Ar...
...rch dieſelbe ſetzte. Die Hitze war

... dem gehörigen Mißtrauen gegen öffent...
...waffnet ſind, den ich aber hier aus dem
...e, um neuerdings zu beweiſen, wie man
...reibt, iſt folgender, daß nämlich der Groß...
...rand, der ſelbſt bei der Armee in Egypten,
...ner niederern Stelle war, die keine unmittel...
...ung mit dem Obergeneral geſtattete, bis nach
... immer in dem Glauben ſtand, die Geſchichte
...Vergiftung ſey wirklich an 60 Kranken vorgefal...
...bſt bei der Armee war dieſes Gerücht verbreitet,
...laubt; was ſollte man nun denen antworten, die
...gesgefühl behaupteten: „es iſt beſtimmt wahr, wir
... es gerade von Offizieren erfahren, die dort waren.“
dennoch war Nichts an der Sache. Folgendes habe ich
der erhabenſten Quelle, nämlich aus dem Munde von
...poleon ſelbſt, geſammelt.

1. Daß die Zahl der betreffenden Peſtkranken, nach dem an den Obergeneral gemachten Bericht, nicht mehr als ſieben betrug.

2. Daß es nicht der Obergeneral, ſondern ein Geſundheitsbeamter war, welcher in dem kritiſchen Augenblick den Vorſchlag machte, den Kranken Opium zu geben.

3. Daß dieſes Opium keinem einzigen gereicht wurde.

4. Daß der Rückzug ſehr langſam ausgeführt, und ein Nachtrab noch drei Tage in Jaffa zurückgelaſſen wurde.

5. Daß bei dem Abzug des letztern die Peſtkranken mit Ausnahme von einem oder zwei, welche die Engländer noch lebend antreffen mußten, verſchieden ſind.

noch unerträglicher, der Regen unendlich seltener, das Wasser sehr sparsam und salzig. Doch ertrugen die

---

N. B. „Da ich seit meiner Rückkehr nach Paris Gelegenheit hatte, mit denen Personen selbst zu sprechen, welche vermöge ihres Stands oder ihres Amts die Hauptrollen bei dieser Szene spielen mußten, deren Aussage demnach mit Recht als officiell und authentisch angesehen werden konnte, so gab ich mir die Mühe, die kleinsten Details über diese Sache nachzuforschen. Das Resultat davon ist nun folgendes:

„Die unter der Besorgung des Ober-Wundarzts stehenden Kranken, d. h. die Verwundeten wurden alle, ohne Ausnahme, mit Hülfe der Pferde des Generalstabs, sogar die des Obergenerals nicht ausgenommen, fortgeschafft. Der Obergeneral machte, so wie die übrige Armee, lange Zeit den Weg zu Fuß. Von diesen Kranken kann also hier nicht die Rede seyn.

„Die übrigen, unter der Besorgung des Ober-Arzts, ungefähr in der Anzahl von zwanzig, befanden sich in der That in einem so verzweifelten Zustand, daß sie nicht transportirt werden konnten. Allerdings ist es nun wahr, daß Napoleon bei Annäherung des Feinds den Ober-Arzt fragte, ob es nicht eine Handlung der Menschlichkeit seyn würde, wenn man diesen Kranken Opium reichte; eben so wahr ist, daß ihm dieser Arzt hierauf antwortete: sein Stand lege ihm die Pflicht auf, zu heilen, und nicht zu tödten. Da diese Antwort eher auf einen Befehl, als auf die Erörterung einer Frage paßte, so mochte sie vielleicht der Mißgunst und Schlechtigkeit als Grundlage zu

Soldaten dieſe Entbehrungen ſehr geduldig, da ſie bereits gelernt hatten, ſich daran zu gewöhnen.

Erfindung und Verbreitung jener Fabel dienen, die indeſſen über dieſen Gegenſtand die ganze Welt durchzogen hat.

„Uebrigens haben mir alle meine eingeholten Details folgendes Reſultat als unbeſtreitbar geliefert:

1. „Daß kein Befehl gegeben worden iſt, den Kranken Opium zu reichen.

2. „Daß ſogar in jenem Augenblick in der Apotheke der Armee nicht ein einziger Gran Opium für den Dienſt der Kranken vorhanden war.

3. „Daß, wenn auch der Befehl gegeben worden wäre, und Opium nicht gefehlt hätte, die augenblicklichen Umſtände, und die örtlichen Verhältniſſe, deren Darlegung hier zu weitläufig wäre, die Ausführung unmöglich gemacht haben würden.

„Folgendes dürfte indeſſen beigetragen haben, dieſe irrige Angabe aufzuſtellen, und gewiſſermaßen auch zur Entſchuldigung derer dienen, welche mit Hartnäckigkeit auf dieſen Erzählungen beharrten.

„Einige unſerer Verwundeten, die man eingeſchifft hatte, fielen in die Hände der Engländer; im Lager hatte man gar keine Arzneimittel, und ſich blos mit Zubereitungen aus inländiſchen Bäumen und Pflanzen geholfen. Die Tiſanen und andere Arzneimittel hatten das eckelhafteſte Ausſehen und Geſchmack. Die Gefangenen entweder in der Abſicht ihre Klagen zu vergrößern, oder weil ſie etwas von einem Vorſatz mit Opium vernommen hat-

Bei Katieh wurde Stillſtand gemacht. Bonaparte verließ daſelbſt die Armee, um in Geſellſchaft mit dem

---

ten, vielleicht auch, weil ſie es aus der Beſchaffenheit der Arzneimittel wirklich glaubten, ſagten den Engländern, ſie wäre, gleichſam durch ein Wunder, der größten Todesgefahr entgangen, indem ihre Geſundheits-Beamten ſie vergiftet hätten. Dieß war der Fall in Betreff der Colonne des Ober-Wundarzts.

„Folgendes betrifft die andere. Die Armee hatte das Unglück gehabt, zum Ober-Apotheker einen ſchlechten Menſchen zu beſitzen, dem in Cairo fünf Kameele angewieſen waren, um mittelſt derſelben ſeine Arzneimittel für den Feldzug von Syrien zu transportiren. Dieſer beging die Niederträchtigkeit, ſtatt derſelben, für ſeine eigene Rechnung, Zucker, Kaffe, Wein, und andere Lebensmittel aufzuladen, die er alsdann mit einem ungeheuren Vortheil verkaufte. Bei Entdeckung des Betrugs entflammte der Zorn des Obergenerals aufs höchſte, und dieſer Elende wurde zum Todtſchießen verurtheilt. Darauf flehten nun aber alle Geſundheits-Beamte, die ſich durch ihren Muth ſo große Verdienſte erworben, und bei der Armee äußerſt beliebt gemacht hatten, bei dem Obergeneral um Gnade, mit der Vorſtellung, daß die Ehre ihres Corps dadurch beſchimpft bleiben würde; auf dieſe Art entging der Schuldige ſeiner Strafe. Später, als die Engländer ſich Cairo's bemächtigten, ging er zu dieſen über, und machte gemeinſchaftliche Sache mit ihnen. Da er aber unter ihnen bei ähnlichen Räubereien ertappt wurde, ſo verurtheilte man ihn dort zum Strang, dem er nur durch ſeine Ver-

Gelehrten Monge die von den Arabern Om-Taredje genannte Nilmündung zu rekognoſciren. Dieſe beiden

wünſchungen gegen den Obergeneral Bonaparte, durch Erzählung von tauſenderlei Niederträchtigkeiten über denſelben, und durch die beſtimmteſte Verſicherung entging, daß er ſelbſt es geweſen wäre, welcher auf den Befehl des Obergenerals den Peſtkranken das Opium gereicht hätte. Seine Begnadigung war die Bedingung, und wurde der Preis für ſeine Verläumdungen. Dieß war ohne Zweifel die erſte Quelle für diejenigen, die ſonſt von keiner unredlichen Abſicht getrieben wurden.

„Uebrigens hat die Zeit bereits dieſer albernen Verläumdung, ſo wie ſo manchen andern, die gegen denſelben Charakter ausgeſtoſſen worden waren, Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und zwar mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß ich mich bei wiederholter Durchleſung meines Manuſcripts in einer Art von Verlegenheit über die Wichtigkeit fühlte, womit ich eine Sache zu beſtreiten ſuchte, die man gegenwärtig nicht mehr zu behaupten wagen dürfte. Indeſſen wollte ich doch das, was ich damals geſchrieben hatte, als einen Beweis des augenblicklichen Eindrucks aufbewahren; und wenn ich neuerlich noch einige weitere Details hinzugefügt habe, ſo that ich es blos darum, weil ich ſie ganz bei der Hand hatte, und weil ihre Niederlegung für die Geſchichte von hohem Werth ſeyn dürfte.“

Herr Wilſon in ſeinem Irrthum, rühmte ſich mit einem gewiſſen Wohlgefallen, der erſte geweſen zu ſeyn, der dieſe gehäſſigen Schandthaten in Europa bekannt gemacht, und verbreitet hätte. Wahrſcheinlich dürfte ihm ſein Lands-

Forſcher erhielten noch einen Geſellſchafter an dem General Abdallah-Menou, der vor wenigen Tagen in Ka-

---

mann, Sir Sidney Smith, dieſe Ehre ſtreitig machen; um ſo mehr, da er mit Recht großentheils die Erfindung derſelben ſich zueignen könnte. Aus ſeiner Werkſtätte, aus dem Syſtem von Beſtechungen, das er in jenen Gegenden eingeführt hatte, haben alle jene Lügengerüchte ihren Urſprung genommen, die, zu großem Nachtheil für unſere tapfere Armee in Egypten, Europa überſchwemmten.

Bekanntlich war das höchſte Beſtreben von Sir Sidney Smith, unſere Armee abtrünnig zu machen: falſche Neuigkeiten aus Europa, Schmähungen gegen den Obergeneral, die verführeriſchſten Anerbietungen an Offiziere und Soldaten, alles war ihm recht. Hierüber zeugen die öffentlichen Aktenſtücke, man kennt ſeine Proklamationen. Der Obergeneral ließ ſich ſelbſt einen Augenblick darüber ſoweit beunruhigen, daß er dieſe Umtriebe zu vernichten ſuchte. Er unterſagte nämlich jede Communikation mit den Engländern, und erklärte in einem Tagsbefehl ihren Commodor für einen Narren. Dieß fand Glauben bei der Armee, und ſetzte Sir Sidney Smith in eine ſolche Verzweiflung, daß er in ſeiner Wuth eine Ausforderung an Napoleon ſchickte. Dieſer ließ ihm antworten, ſein Kopf ſey mit zu wichtigen Angelegenheiten beſchäftigt, als daß er ſich mit einer ſolchen Kleinigkeit befaſſen könnte; wäre es noch der große Marlborough, ſo könnte etwa von der Sache die Rede ſeyn; wollte aber der engliſche Seemann durchaus ſich raufen, ſo wolle er einige Toiſen Platz am Strande für neutral erklären, und einen von den Maul-

tieh angelangt war, um ſich in ſein Generalgouvernement von Paläſtina zu begeben, wohin er, wie oben erwähnt wurde, vor drei Monaten berufen worden war, und das er, wie ein neuer Moſes, nur von ferne erblicken ſollte. Bonaparte befahl die Errichtung eines Forts zu Tineh, und beſuchte hierauf die Ruinen des alten Peluſium.

Am 5. Juni kam eine Avantgarde, unter Anführung des General-Adjutanten Boyer zu Sakahieh an, und brachte mehrere ausgezeichnete türkiſche Gefangene mit ſich. An dem gleichen Tage ſchiffte ſich General Kléber mit ſeiner Diviſion zu Tineh ein, um nach Damiette zu gelangen. Die Armee befand ſich am 10. Juni zu Matarieh, bei Cairo. Man beſchloß ſie, dem Rath der vorzüglichſten Geſundheitsbeamten zufolge, in dieſem Dorfe Halt machen zu laſſen, damit ſie daſelbſt die in den Lazarethen gebräuchliche Vorſichtsmasregeln beobachten könnte. Man wollte dadurch die Gefahren einer Peſtanſteckung für die Hauptſtadt vermeiden, falls einige Perſonen den Keim derſelben aus Syrien mitgebracht hätten. Es wurde allen Soldaten befohlen, ihre Leinwand und ihre Kleider zu waſchen; und alles, was nicht gereinigt werden könnte, zu verbrennen. Nach dieſen nothwendigen Vorbereitungen konnte die Armee ihren Einzug in Cairo halten, ohne

---

helden ſeiner Armee dorthin ſchicken, wo alsdann der Narr von Commodor landen, und ſeinen Herzenstrieben volle Luft machen könnte.

den ſtrengen Geſetzen der Quarantäne unterworfen zu werden. Die Truppen der Avantgarde zogen zwei Tage vor den übrigen voraus; ſie überbrachten die dem Feinde während des Feldzugs in Syrien abgenommene Fahnen. Die Generale Dugua und Destaing, der Divan von Egypten, der Janitſcharen Aga, empfiengen dieſe Avantgarde außerhalb der Stadt, und führten ſie mit Feierlichkeit bis auf den Platz Esbekieh.

Bonaparte ſchloß ſich in der Vorſtadt Qoubbeh an die Armee an, und wollte mit ihr ſeinen feierlichen Einzug in der Stadt Cairo halten, um dem Volke durch den militäriſchen Aufzug, und durch eine Art von Triumph zu imponiren. Er hatte bei dieſer, ihm ſehr nothwendig ſcheinenden Masregel den Zweck, die Gemüther von jeder nachtheiligen Vermuthung über die Reſultate des mit ſo geringem Erfolg geendigten Feldzugs abzulenken: Dugua hatte in dieſer Beziehung beſondere Befehle erhalten.

Um 3 Uhr Morgens, am 14. Juni, wurde der Generalmarſch in allen Stadtvierteln von Cairo geſchlagen, und die Franzoſen, ſo wie die vornehmſten Einwohner verſammelten ſich auf dem Platze Esbekieh, der nun das höchſt ſonderbare und merkwürdige Schauſpiel eines Vereins von Europäern, Janitſcharen, Griechen, Cophten, Fellahs, Mauritaniern, Nubiern und andern afrikaniſchen Völkerſchaften, und ſogar von Mamelucken zu Fuß und zu Pferd darbot.

Die Muſik der franzöſiſchen Corps und die der Egyptier ertönte an der Spitze des feierlichen Zugs, der aus

gliedern der verschiedenen bürgerlichen und militä-
en Administrationen, dem großen Divan, der coph-
en Nation, den vornehmsten Kaufleuten, und allen
h ihre Geburt und Reichthümer ausgezeichneten Per-
n bestand, und durch die Generale Dugua, Des-
g, und den General-Administrator Poussielgue an-
hrt wurde. Diese zogen um 5 Uhr Morgens durch
Thor von Boulaq, an dem Fort Sulkowski vorbei,
der Stadt, und begaben sich nach Qoubbeh, wo
n in der Ferne die in Schlachtordnung aufgestellte
nee erblickte. Die französischen und egyptischen Am-
rer eilten sogleich voraus, um dem Obergeneral ihre
grüßung darzubringen. Der Scheick-El-Bekry, der
te und angesehenste aus der zahlreichen, von dem
opheten abstammenden, Familie, bot Bonaparte ein
ichtiges schwarzes arabisches Pferd, mit einer, von
elen und Edelsteinen strozenden und mit Gold ge-
ckten, Schabracke bedeckt, zum Geschenk an. Dieses
ferd wurde von einem Mamelucken, Namens Ru-
n *), einem Sklaven des Scheicks, an der Hand ge-
hrt, den Bonaparte schon vor seiner Abreise nach Sy-
en gewünscht zu haben schien. Der cophtische Gene-

*) Dieser Mameluck ist der gleiche, den Bonaparte nach Frankreich mit sich brachte, der das ganze Vertrauen seines Herrn genoß, und ihn in alle Feldzüge begleitete. Er ist ihm nicht in seine Verbannung gefolgt, und lebt noch gegenwärtig auf seinem Landgute in der Gegend von Paris, zurückgezogen.

ral-Intendant, Gergés-el-Gohary, bot dem Obergeneral gleichfalls zwei ſchöne, ſehr reich aufgezäumte Dromedare dar. Bonaparte beſtieg ſogleich das ihm von dem Scheick, als Ausdruck ſeiner Hochachtung, geſchenkte Pferd, begab ſich an die Spitze des Gefolgs, und hielt nun ſeinen feierlichen Triumph-Einzug in Cairo durch das Thor Bab-el-Haſſar (Siegesthor). Eine unermeßliche Menge war, entweder aus Furcht, oder aus Neugierde, oder aus wirklicher Theilnahme in allen Straßen, durch welche der Zug kommen ſollte, aufgeſtellt. Das von Natur ernſthafte und ſtille Volk von Cairo ahmte in dieſem Augenblick die Bevölkerung der großen Hauptſtädte Egyptens nach, wurde von der Beweglichkeit der Franzoſen hingeriſſen, und ließ die Luft von dem geräuſchvollſten, gut oder übelgemeynten, Zuruf ertönen, der dem Obergeneral bis auf den Platz Esbekieh folgte. Bekanntlich war der Pallaſt Bonaparte auf dieſem Platz, wo zahlreiche Artillerieſalven die Ankunft des Beherrſchers, nach einer Abweſenheit von 94 Tagen, verkündeten.

Der Obergeneral verſäumte kein Mittel zur Erreichung ſeiner Abſicht, das egyptiſche Volk in dem Glauben zu beſtärken, daß die Armee ihre Feinde in Syrien beſiegt hätte. Die bei mehreren Treffen dieſes Feldzugs erbeutete Fahnen wurden in den erſten Moſcheen der Hauptſtadt ausgeſtellt, und alle Gefangene in den verſchiedenen Stadtvierteln umhergeführt, um dadurch die bereits erfolgte Verkündigung der ausgezeichneten Siege zu bekräftigen, welche die Armee unter den Mau-

ren von St. Jean d'Acre errungen hätte. Endlich ließ Bonaparte eine Art von Bericht drucken, der eine übertriebene Darstellung der von den Franzosen in Syrien errungenen Vortheile enthielt, und gab dem großen Divan den Auftrag, diese arabisch gedruckte Schrift in den Provinzen zu verbreiten, wo die durch den Emir Hadji und durch die Erscheinung des Engels El-Mohdhy gestifteten Unruhen noch nicht gestillt waren. Wir wollen hier eine Uebersetzung dieses denkwürdigen Berichts liefern:

„Der Divan der wohlbeschützten Stadt Cairo an die Provinzen Charqieh, Garbieh, Menoufieh, Gelioubeh, Gizeh und Bekeireh.

„Die Rathschläge sind durch das Gesetz geboten.

„Gott spricht in dem Coran: folgt nicht den Spuren des Satans; Gott spricht: Hört nicht auf die Rathschläge der Bösen, sie bringen Unglück auf die Erde, und sind keiner guten Handlung fähig. Die Pflicht der Guten ist, dem Bösen, ehe es eindringt, oder nicht mehr zu vertilgen ist, zuvorzukommen. Wir warnen euch, ihr Rechtgläubige, daß ihr auf die Worte der Lügner nicht achtet, weil ihr in der Reue erwachen würdet.

„Er ist in Cairo, der wohl beschützten Stadt, angelangt, der Anführer der französischen Armee, der General Bonaparte, der die Religion des Mahomet liebt; er hat mit seinen Soldaten zu Qanbiet und zu Adelyeh Halt gemacht, frisch und gesund, und Gott für die Gunstbezeugungen gedankt, mit denen er ihn überhäuft

hat. Er iſt am Freitag, den 10. des Monats Moharram im Jahr 1214. der Hegira mit dem prachtvollſten Gefolge durch das Siegesthor in Cairo eingezogen. Es war ein Feſt, die Soldaten ſo geſund zu ſehen. In ſeiner Geſellſchaft waren die Weiſen von El-Hé-Azhar, der Sadat, der Beleryeh, der Allayeh, der Déwir Da'chyeh, der Khoudyryeh, der Ahhmedyeh, der Rafa'yeh, der Gaderyeh, die ſieben Odjeiglys des Sultans, die angeſehenſten Einwohner, die Kaufleute und der Divan. Dieſer Tag war ein ſehr großer Tag; man hat nie etwas Aehnliches geſehen. Alle Einwohner von Cairo ſind ihm entgegen gezogen; ſie haben geſehen und ſich überzeugt, daß es derſelbe Obergeneral Bonaparte, in eigener Perſon, war; ſie ſind nun verſichert, daß alles, was man über ihn erzählt hat, falſch war. Da ſein Herz den Muſelmännern geneigt iſt, ſo überhäuft ihn Gott mit ſeiner Gunſt. Diejenigen, welche falſche Nachrichten über ihn verbreitet haben, ſind die dieblſchen Araber, und die flüchtigen Mamelucken, welche den Untergang des Volks beabſichtigen, den Untergang derer, welche die wahre Grundſätze der Religion befolgen, und welche keine Auflagen bezahlen wollen, und den Geſchöpfen keine Ruhe vergönnen. Gott hat ihre Macht, wegen der Verbrechen, die ſie begangen haben, zerſtört, und ſeine Gerechtigkeit iſt furchtbar. Wir haben gehört, Elfi ſey in der Provinz Charqieh mit einigen ſchlechten Unterthanen von Billys und Ayaydyeh-Arabern gezogen, ſtreiche von einem Ort zum andern, um Unglück anzurichten, und plündere das Eigenthum

der

der Muſelmänner; aber Gott wird ſie beſtrafen. Er verbreitete Lügenbriefe auf dem Lande, und will die Bauren überreden, es ſeyen Truppen des Sultans unter Wegs. In Wahrheit aber ſind ſie nicht vorhanden, und es giebt nichts falſcheres, als dieſe Gerüchte. Er will Unruhen anſtiften, um den Untergang des Volks zu bereiten, wie es auch mit Ibrahim-Bey während ſeines Aufenthalts zu Gaza der Fall war, von wo er immer Reden voll Falſchheit und Lügen abſchickte, und behauptete, dieß geſchehe mit dem Willen des Sultans. Die getäuſchten Bauren, und die ſchlechten Unterthanen, die es beſtätigten, um die Folgen davon nicht zu verhüten, ſtürzten ſich ins Unglück. Die Bewohner von Ober-Egypten haben die Mameluckén zu ihrer Sicherheit, und zu der ihrer Familie und ihrer Kinder vertrieben, weil die Beſtrafung der Böſen auch die Guten, ihre Nachbarn, mit ins Verderben zieht. Die göttliche Strafe iſt auf die Böſen gefallen, wir wollen Gott bitten, die Guten davor zu bewahren. Die Bewohner Ober-Egyptens haben durch dieſes Betragen mehr Verſtand und Klugheit, als die von Nieder-Egypten gezeigt.

„Wir benachrichtigen euch, daß Djezzar-Pacha (Djezzar heißt im Arabiſchen Mezger), der wegen ſeiner großen Grauſamkeiten ſo genannt worden iſt, und keine Wahl in ſeinen Opfern kannte, eine große Anzahl ſchlechter Unterthanen, türkiſcher Soldaten, Araber, und anderer verſammelt hatte, um ſich Cairos und der egyptiſchen Provinzen zu bemächtigen, und den Muth der-

ſelben durch das Verſprechen der Plünderung und der Nothzucht zu begeiſtern ſuchte. Gott hat aber ſeine Plane vernichtet, und ſeinen Willen nach ſeiner Wahl ausgeführt. Er hatte einen Theil ſeiner Soldaten in das Fort El-Arich in der Abſicht geſchickt, um Katieh zu erobern. Der Obergeneral Bonaparte zog aus, ſchlug die Soldaten des Djezzar, die zu El-Arich waren, und die Flucht ergriffen, nachdem die größte Zahl derſelben getödtet oder verwundet worden war. Sie waren gegen 3000 Mann ſtark. Er eroberte das Fort El-Arich und alle darin befindlichen Vorräthe des Djezzar. Der Obergeneral drang hierauf nach Gaza vor, ſchlug alle Truppen des Djezzar, die er dort fand, und die vor ihm flohen, wie die Vögel und die Mäuſe vor den Katzen fliehen. Bei ſeinem Einzug in das Fort von Gaza ließ er dem Volke Sicherheit und Schutz verſichern und bekannt machen, befahl die muſelmänniſche Religion zu achten, und überhäufte die Richter, die Vorſteher und die Kaufleute mit Ehrenbezeugungen. Er zog alsdann nach Kamleh, wo er ſich der Vorräthe des Djezzar an Zwiback, Gerſte, Reiß und 2000 ſchöner Schläuche, die er für ſeinen Zug nach Egypten gerüſtet hatte, den Gott nicht gewollt hat, bemächtigte. Er drang hierauf nach Jaffa vor, belagerte es drei Tage lang, und bemächtigte ſich deſſelben nach der Eroberung aller Vorräthe, die Djezzar daſelbſt aufgehäuft hatte. Da die verirrten Einwohner ihn nicht anerkennen wollten, und ſeinen Schutz verweigerten, ſo überlieferte er ſie in ſeinem Zorn und ſeiner Macht, der Plünderung

und dem Tode. Dort giengen gegen 5000 zu Grund. Er hat ihren Wall zerſtört, und alle, die dort waren, tödten laſſen. Dieß iſt das Werk Gottes, der den Weſen befiehlt zu ſeyn, und ſie ſind. Er hat die dort vorgefundenen Egyptier verſchont, ſie in Ehren gehalten, genährt und gekleidet; er hat ſie auf Fahrzeugen eingeſchifft, um ſie in ihr Vaterland zurückzubringen; er ließ ſie begleiten, um ſie von dem Anfall der Araber zu ſchüzen, und hat ſie mit Wohlthaten überhäuft. In Jaffa waren ungefähr 5000 Mann Truppen des Djezzar; er hat ſie vertilgt, und nur wenige derſelben haben ſich gerettet. Von Jaffa iſt er in das Gebirg von Naplous gezogen, und hat das, was dort von Truppen des Djezzar war, an einer Qaquoun genannten Stelle zerſtört, und fünf Dörfer des Gebirgs verbrannt. Das zum voraus beſtimmte Geſchick iſt erfüllt worden. Der Gott des Weltalls handelt immer mit der gleichen Gerechtigkeit. Hierauf hat er die Mauren von Acre zertrümmert, und das ſehr feſte Schloß des Djezzar; er hat zu Acre keinen Stein auf dem andern gelaſſen, und es in eine Maſſe von Ruinen verwandelt, wo man ſich fragt, ob eine Stadt an dieſem Orte war, wo wenigſtens 20 Jahre nöthig ſind, eine aufzubauen. Dort quälte Djezzar die Einwohner und die Geſchöpfe; dieß iſt das Ende der Gebäude des Tyrannen. Als die Anhänger des Djezzar gegen ihn heranzogen, ſo hat er ſie auf allen Seiten vollſtändig geſchlagen, ohne daß einer entkommen wäre; er iſt wie der Blitz des Himmels auf ſie gefallen, und es iſt ihnen geſchehen, wie ſie es ver-

dienten. Er ist hierauf aus zwei Beweggründen nach Egypten zurückgekehrt; erstens um sein den Egyptiern gegebenes Versprechen, nach vier Monaten wieder zurückzukehren, zu halten; denn seine Versprechen sind ihm heilig; zweitens, weil er erfahren hat, daß mehrere schlechte Menschen, Mamelucken und Araber, Verwirrung und Aufruhr während seiner Abwesenheit in den verschiedenen Provinzen und Dörfern verbreiteten. Seine Ankunft hat sie alle zerstreut, wie die Wolken bei den ersten Sonnenstrahlen und während des Tags. Er setzt seinen höchsten Ehrgeiz immer in die Zerstörung der Bösen, und sein Wunsch ist, den Guten wohl zu thun. Seine Liebe für Cairo, für Egypten, seinen Fluß, seine Produkte und seine Schönheiten beseelt ihn mit dem eifrigsten Verlangen, daß es bis zum jüngsten Gericht blühen möchte. Er hat eine Menge Gefangener, Fahnen und Kanonen, die er dem Feinde abgenommen hat, mit sich gebracht. Alle Beschwerden fallen auf diejenigen, die sich ihm entgegensetzen, und das Glück wird das Erbtheil derer seyn, die es mit ihm halten. Kehrt daher, ihr Geschöpfe Gottes, zu Gott zurück; unterwerft euch seinen Befehlen; denn die Erde gehört ihm; folgt seinem Willen, und wiß't, daß er über seine Macht verfügt, und sie demjenigen verleiht, den er auserwählt hat; dieß hat es uns geboten, zu glauben. Gebt keine Veranlassung zur Vergießung eures Bluts; setzt das Wohl eurer Familien und eurer Kinder nicht auf das Spiel; hört nicht auf die Reden der flüchtigen Mamelucken; tretet nicht in die Fußsta-

pfen dieſer Verkehrten; ſchlagt nicht den Weg böſer Abſichten ein; hört diejenigen nicht an, welche ſprechen, daß es ein durch eure Religion gebotenes Werk ſey, die Franzoſen zu zerſtören. Denn es findet gerade das Gegentheil ſtatt. Dieſe Rathſchläge können nur eure Erniedrigung, und die Vertilgung der Rechtgläubigen, ſowohl der großen als der kleinen, herbeiführen. Die Mamelucken und die Araber ſuchen euch zu berücken, um euch zu plündern, und wenn ſie ihn kommen ſehen, ſo fliehen ſie, als ob ſie den Teufel ſähen, und überlaſſen euch dem Zorn der Soldaten. Dieß iſt ſchon mehrmals der Fall geweſen. Gott iſt unſere Zuflucht, er wird die Böſen beſtrafen. Der Obergeneral hat nach ſeiner Ankunft in Cairo den Mitgliedern des Divans bekannt gemacht, daß er die Muſelmänner liebt, daß ihm der Prophet, zu welchem ſich die Wünſche erheben, theuer iſt, daß er ſich in dem Coran unterrichtet, und ihn alle Tage lieſt. Er hat die Unterhaltung aller Bedürfniſſe der Moſcheen verordnet, ſo wie die Erhebung aller Stiftungen und ihre Verwendung zur Aufrechthaltung der Rechte der Odjaklys, und hat ſich mit dem Glück des Volks beſchäftigt. Beachtet dieſe Quelle der Wohlthaten, der Schöpfer wird ihren Strom verherrlichen. Wir wiſſen, daß er die Abſicht hat, eine Moſchee zu bauen, die nicht ihres gleichen in der Welt haben ſoll, und daß er die Religion der Muſelmänner annehmen wird *).

*) Las Caſes ſagt: die Entſcheidung der großen Moſchee von Cairo zu Gunſten der franzöſiſchen Armee war ein Mei-

Die Scheicks: El-Bekry, El-Scherkoui, El-Moodhy, El-Saony, El-Fayoumy, Ali Tchokhadar, Seid Ahmed, El-Marouky, Juſſuf, Bach-Tchaouſch.

ſterſtück von Geſchicklichkeit von Seite des Obergenerals; er veranlaßte die Synode der erſten Scheicks zu der Erklärung, mittelſt einer öffentlichen Urkunde, daß die Muſelmänner dem franzöſiſchen General gehorchen, und ihm einen Tribut bezahlen könnten. Dieß iſt das erſte und einzige Beiſpiel dieſer Art ſeit Einführung des Corans, welcher jede Unterwerfung unter die Gewalt der Ungläubigen verbietet. — Der Kaiſer bemerkte in St. Helena, daß er in dem gleichen Jahre Briefe von Rom und vom Mecca erhalten hätte. Der Papſt habe ihn ſeinen ſehr lieben Sohn, und der Sherif den Beſchüzer der heiligen Kaba genannt. — Napoleon war bei den Einwohnern von Egypten, die ihn nur den Sultan Kebir (Vater des Feuers) nannten, ſehr beliebt. Vorzüglich zeigten ſie bei dem Anblick ſeiner Perſon eine große Hochachtung. Jedermann ſtand alsdann auf, und dieſe Verehrung wurde nur ihm erwieſen. Die fortwährende Auszeichnung, die er den Scheicks bewies, die Geſchicklichkeit, mit der er ſie zu gewinnen wußte, hatten ihn wahrhaft zum Souverän gemacht, und retteten ihm mehrmals das Leben; ohne ihre Eröffnungen wäre er ebenſo, wie Kleber, das Opfer des heiligen Kampfs geworden; dieſer hingegen entfremdete ſich die Scheicks, ließ einen ſchlagen, und ging zu Grunde.

VIII. Kapitel.

Landung einer türkiſchen Armee an der Küſte von Alexandrien. Schlacht von Aboukir u. ſ. w.

Bonaparte hatte ſich ſeit ſeiner Rückkehr nach Cairo überzeugt, daß die verſchiedenen Berichte ſeiner Stellvertreter über die Vorbereitung einer großen Criſe in den Angelegenheiten Egyptens nicht übertrieben waren. Die über die nahe Ankunft einer türkiſchen Armee verbreiteten Gerüchte wurden immer beſtimmter, und die von den Trümmern der Mamelucken, und den aufgewiegelten Banden, welche der Verfolgung der Provinz-Commandanten entgangen waren, unterhaltene Bewegungen deuteten ziemlich beſtimmt auf eine ſtattfindende Landung an den Küſten des mittelländiſchen Meers. Mourad, und die unter ſeinem Befehle ſtehenden Beys enthüllten durch ihr Hervordringen aus dem Innern der Wüſten nach Nieder-Egypten, ihre Abſicht und Hoffnung, ſich mit der erwarteten Armee zu vereinigen. Wir haben bereits angeführt, daß der Anführer der Beys anfänglich zurückgeſchlagen worden war, daß er aber wieder umkehrte, und von neuem in einer drohenden Stellung erſchien. Eine Mameluken-Abtheilung

war auf dem rechten Nilufer durch die Oasis Sebahyar vorgedrungen, um sich mit Ibrahim-Bey in Communication zu setzen, der Gaza, nach dem Abzug der Franzosen besetzt hatte. Von einer andern Seite war Mourad durch die Provinz Fayoum heruntergerückt, um die Oasis in der Nähe der Natrumseen zu gewinnen, und sich mit einem Corps daselbst versammelter Araber der Wüste zu verbinden.

Der Obergeneral vertraute dem General Destaing, Commandanten von Cairo, den Auftrag, den Mourad mit einer beweglichen Colonne aufzusuchen, und die von diesem Bey versammelte Truppenmasse zu zerstreuen. Der General Lagrange erhielt zu gleicher Zeit den Befehl, nach der Oasis von Sebahyar vorzudringen, um dasselbe gegen die dort befindlichen Beys auszuführen. Während der Ausführung dieser Verfügungen beschäftigte sich Bonaparte aufs eifrigste mit der neuen Organisation seiner Armee, und vorzüglich, soweit seine Lage es ihm gestattete, mit möglichster Ersetzung des Verlusts, den die 4, bei dem syrischen Feldzug gebrauchten, Divisionen Infanterie und die Reuterei erlitten hatten. Er wurde dabei von seinen übrigen Generalen so sehr unterstüzt, daß es ihm in kurzer Zeit gelang, seinen Truppen eine neue Organisation zu ertheilen, und sie zur Ausführung neuer Thaten auszurüsten. So wie die Soldaten gehörig ausgeruht hatten, und gut gekleidet und genährt waren, so stellte sich auch ihre vorige Heiterkeit und ihr Enthusiasmus wieder ein, und sie warteten nur auf Gelegenheit, die bereits er-

rungenen Trophäen ihres Ruhms mit neuen Palmen zu bereichern.

Bonaparte hatte seine Truppen so vertheilt, daß der Feind auf den verschiedenen Punkten, wo er sich zeigen mochte, zurückgeschlagen werden konnte. Der General-Adjutant Cambis bewachte mit 600 Mann das Fort von El-Arich; 600 andere unter dem Befehle des Generals Junot bildeten die Besatzung des Forts von Katieh. Der General Kleber hatte nach der Rückkehr aus Syrien seine Richtung nach Damiette genommen, und war mit der Vertheidigung der Küsten von El-Arich bis zu dem Bogaz von Rosette beauftragt. Die Besatzung von Alexandrien, wo der General Marmont fortwährend commandirte, wurde mit 5—600 Mann verstärkt. Der General Reynier übernahm wieder den Befehl in der Provinz Charqieh von El-Hanka bis nach Katieh; zu diesem Bezirk gehörte auch der Hafen von Suez. Der General Menou blieb, wie zuvor, Gouverneur der Provinz Rosette. Endlich kantonirte General Lanusse in der Provinz Baheireh, und suchte die Reste des Aufstands von dem fanatischen Betrüger El-Mohdhy zu zerstreuen, dessen Andenken, selbst nach seinem Tode, noch einen großen Einfluß in diesen Ländern ausübte.

Es ließ sich beinahe voraussehen, daß die Türken keinen andern Landungsplatz, als die Küste von Aboukir, zwischen Alexandrien und Rosette, wählen würden, und Bonaparte schickte in dieser wohlbegründeten Ueberzeugung den General Dommartin ab, um die Forts an diesem Theil der Küste in einen achtbaren Vertheidi-

gungszuſtand zu ſetzen. Dommartin verließ Cairo am 19. Juni, und fuhr auf einer Felouke gleichen Namens, die mit mehreren Kanonen ausgerüſtet, und mit 65 Mann beſetzt war, den Nil hinunter. Wegen des niedern Waſſers war die Schiffahrt ſehr ſchwierig, und das Fahrzeug rückte, trotz aller Anſtrengungen der Matroſen, nur ſehr langſam vor. Schon am Abend des zweiten Tags ſah ſich Dommartin auf einmal von einem Schwarm Araber angegriffen, die in der Hoffnung herbeieilten, die Felouke anzuhalten und zu plündern. Trotz des außerordentlichen Mißverhältniſſes ſeiner Macht ſchlug ſich der franzöſiſche General mehrere Stunden lang gegen dieſe Stürmenden. Zehen von ſeinen Soldaten waren getödtet, und 45 gefährlich verwundet, und außer Stand geſetzt, fortzukämpfen. Es blieben nur noch 10 Mann übrig, die im Stande waren, ſich zu vertheidigen, und obſchon dieſe Tapfern der ſie von allen Seiten umgebenden Maſſe von Feinden fortwährend die Spitze boten, ſo konnte ſich doch Dommartin den endlichen Ausgang eines ſo ungleichen Kampfs nicht verhehlen. Er ſelbſt hatte 4 Wunden erhalten, und die Araber, die ſich ins Waſſer geſtürzt hatten, waren im Begriff, die Felouke durch Entern zu nehmen. In dieſem kritiſchen Augenblick nimmt der unerſchrockene General alle ſeine Kräfte zuſammen, und feſt entſchloſſen, nicht in die Hände eines ſo äußerſt rohen Feindes zu fallen, nähert er ſich dem Pulvermagazin des Fahrzeugs, und hält ſich mit der Piſtole in der Hand gefaßt, daſſelbe in dem Augenblick zu entzünden, wo die

Araber am Bord der Felouke erſcheinen würden. Das wohl unterhaltene Feuer der noch kampffähigen 10 Soldaten geſtattete aber dieſen Barbaren keinen Zutritt, und ſie ziehen ſich mit einbrechender Nacht zurück. Auf dieſe Art entzogen ſich Dommartin und ſeine Begleitung durch den hartnäckigſten Widerſtand dem Angriff von 4—5000 Feinden, von denen ſie eine große Anzahl tödteten. Es gelang ihnen, Roſette zu erreichen, wo ſie ohne einen weitern Unfall anlangten. Gleichwohl konnte der würdige General ſeinen Triumph nicht lange genießen. Durch den Blutverluſt erſchöpft, und durch die furchtbare Gefahr, in der er ſo lange ſchwebte, geiſtig ſehr angegriffen, ſtarb er einige Tage ſpäter am Tetanus, unter der allgemeinen Hochachtung und dem aufrichtigen Bedauren der Armee und des Obergenerals.

Faſt hätte ein ähnliches Ereigniß auch den Verluſt des Gegen-Admirals Ganteaume herbeigeführt. Dieſer war von Bonaparte mit einer die Marine von Alexandrien betreffenden Sendung nach Alexandrien beauftragt worden, und hatte Cairo fünf Tage nach dem General Dommartin, auf dem bewaffneten Boote la Garonne, in Geſellſchaft einiger leichten Barken mit 50 Mann Beſatzung und einem Bataillon der 4ten leichten Halbbrigade, verlaſſen. Als er bei der Stelle ankam, wo die Felouke der Nil den glorreichen Kampf gehabt hatte, erblickte er mit Erſtaunen die durch den Fluß an das Ufer *) geworfene Leichname, der bei dieſer Gele-

*) Die Araber hatten die Leichname ihrer Landsleute bereits nach ihren Gebräuchen begraben.

genheit getödteten Franzoſen (ohne indeſſen die nähern Umſtände zu wiſſen), als er von den gleichen Arabern, denen die Felouke mit ſo großer Mühe entgangen war, angegriffen wurde. Der General Lanuſſe, der in der Verfolgung dieſes Haufens, der Trümmer der Truppen des Mohdby begriffen war, kam glücklicherweiſe am Ufer des Nils, einige Zeit nach dem Anfang des Handgemengs an. Die Colonne des Lanuſſe war durch die Kanonen- und Flintenſchüſſe aufmerkſam geworden, und herbeigekommen. Der unvermuthete Anblick der letztern war hinreichend, die Araber zu zerſtreuen, die ſich ſogleich in die Tiefen der Wüſte flüchteten. Der Gegen-Admiral Ganteaume konnte ſeine Fahrt nach Alexandrien fortſetzen, und kam am 3. Juli daſelbſt an *).

Während dieſer Vorfälle hatten die Generale Deſtaing, Lagrange und Lanuſſe ihrer beauftragten Sendung Genüge geleiſtet. Lagrange, in der Oaſis von Sebahyar angelangt, überraſchte die Mamelucken in

*) Aus dieſer Reiſe Ganteaume's ſchloß man in der Folge, Benaparte hätte damals ſchon an ſeine Rückkehr nach Europa gedacht, und der Gegen-Admiral hätte den Auftrag gehabt, die beide Fregatten Carrère und Muiron ſchnell ſegelfertig zu machen. Dieſe Vermuthung iſt wohl nicht ohne Grund. Indeſſen kann man auch annehmen, der Zweck der Gegenwart Ganteaume's in Alexandrien ſey der geweſen, alle dort befindlichen Kriegsſchiffe in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, für den Fall, daß feindliche Schiffe in den alten Hafen eindringen wollten.

ihrem Lager, und ließ ihnen kaum ſo viele Zeit, ihre Pferde zu beſteigen, und in die Wüſte zu entfliehen. Ihr ganzes Gepäck und 700 Kameele fielen in die Hände der Franzoſen, die überdieß den Bey Osman, drei Kachefs und gegen 20 Mamelucken tödteten. Dem General Lanuſſe gelang es noch, außer dem Haufen, welcher den Gegen-Admiral Ganteaume angegriffen hatte, andere Reſte der Truppen des Engels Mohdhy zu zerſtreuen. General Deſaing war aber zu ſchwach, den Mourad-Bey in der Oaſis bei den Natronſeen anzugreifen, und Bonaparte mußte ihm den General Murat mit einer Abtheilung Reuterei zu Hülfe ſchicken. Als Mourad den Unfall des Osman vernahm, und die dem General Deſaing durch Murat zugekommene Verſtärkungen bemerkte, ſo verließ er die Oaſis, und lagerte ſich am 13. Juli, unweit der Pyramide von Giſeh.

Als Bonaparte dieſe Bewegung erfuhr, zog er am 14. mit den Guiden zu Pferd und zu Fuß, den Grenadieren der 18ten und 32ſten Halbbrigaden, einer Abtheilung des Regiments der Dromedaren, und zwei Kanonen von der leichten Artillerie von Cairo aus. Er kam noch am Abend bei den Pyramiden an, wo er mit ſeinen Truppen bivouakirte, und am folgenden Morgen, mit Tagesanbruch, gegen die Stelle aufbrach, wo er das Lager des Mourad vermuthete. Der Bey hatte indeſſen, wie gewöhnlich, ſich in die Wüſte gezogen, und Bonaparte befahl dem General Murat, der in der Nacht zu ihm geſtoßen war, die Mamelucken und die Araber mit ſeiner Reuterei und den Dromedaren zu verfolgen.

Im Augenblick, wo Bonaparte die Pyramiden verlaſſen wollte, um mit der übrigen Colonne nach Cairo zurückzukehren, empfieng er einen von dem General Marmont, Gouverneur von Alexandrien, abgeſchickten Courier mit der Nachricht, daß die Türken eine beträchtliche Landung an der Küſte von Aboukir ausgeführt hätten.

Die auf der Inſel Rhodus gebildete türkiſche Armee, von der die Mamelucken und die mißvergnügten Egyptier ihr Heil und ihre Befreyung erwarteten, war ſchon ſeit einiger Zeit zur Einſchiffung bereit, aber die widrigen Winde hatten bisher den türkiſchen und engliſchen Schiffen das Auslaufen nicht geſtattet. Bei endlich eingetretener günſtiger Witterung ſteuerte dieſe Flotte nach Egypten, und die Hafenwächter von Alexandrien ſignaliſirten in offener See 70 Schiffe, worunter 12 Kriegsſchiffe, mit der ottomaniſchen Flagge, öſtlich ſteurend. General Marmont ſchickte ſogleich mehrere Couriere nach Cairo und Roſette ab, befahl dem Commandanten von Rahmanieh ihm alle ſeine entbehrliche Truppen zuzuſchicken, und verſtärkte das Fort von Aboukir mit 200 Mann. An dem gleichen Tag ſchrieb der Bataillonschef, Godard, Commandant von Aboukir, um 5 Uhr Abends dem Gouverneur von Alexandrien, daß die feindliche Flotte auf der Rhede Anker geworfen hätte, und daß er entſchloſſen ſey, ſich auf's äuſſerſte zu vertheidigen. Um 5 Uhr Abends ſegelten von Weſten her 15 neue Fahrzeuge im Angeſicht von Alexandrien vorbei, und vereinigten ſich mit den andern auf der Rhede von Aboukir. Am 12. und 13.

erwartete der Feind noch einige andere zurückgebliebenen Schiffe, und man zählte am 13. Abends auf der Rhede 113 Schiffe, worunter 13 Linienschiffe von 74 Kanonen, 9 Fregatten und 17 Kanonierschaluppen waren; der Ueberreſt waren Transportſchiffe.

General Deſtaing kam von den Raton-Seen mit ſeiner Kolonne von 600 Mann am 14. in Alexandrien an. Mit dieſer Verſtärkung entſchloß ſich General Marmont, die Landung der Türken abzuwehren, und zog demnach gegen Aboukir mit 1200 Mann und 5 Kanonen aus. Kaum hatte er aber 2 Stunden zurückgelegt, als ihm ein Eilbote von Godard verkündete, daß die Türken bereits am Tage gelandet hätten, und daß das Fort von Aboukir ſogleich eingeſchloſſen worden wäre. Uebrigens wiederholte Godard dem General Marmont ſein Verſprechen, ſich bis auf's äuſſerſte zu halten. Marmont hielt ſich nun nicht für hinreichend ſtark zum Angriff eines ſo zahlreichen Feindes, und zog ſich, im Vertrauen auf Godards hartnäckigen Widerſtand, in Erwartung neuer Verſtärkungen, nach Alexandrien zurück.

Der Erfolg lehrte, daß Marmonts Vertrauen zu gewagt war. Am 15. Juli näherten ſich die Kanonierſchaluppen mit Anbruch des Tags der Küſte, während die gelandeten Truppen die Feſte von Aboukir umzingelten, und auf dieſelbe ein um ſo furchtbareres Feuer richteten, als es von engliſchen Kanonieren geleitet wurde. Die 300 Tapfern, aus denen die Beſatzung von Aboukir beſtand, ließen ſich dadurch nicht in Schrecken ſetzen.

Godard, in der Hoffnung einer bald erſcheinenden Hülfe, ſprach ſeinen Truppen Muth ein, und bereitete ſich für den Fall zu einem Ausfall, wenn Marmont ihm zu Hülfe kommen ſollte, um den Feind zwiſchen zwei Feuer zu ſetzen. General Marmont fürchtete aber, durch eine Entblößung von Alexandrien, die Erhaltung dieſer, mit ſo weitläufigen Feſtungswerken verſehenen, Stadt aufs Spiel zu ſetzen; und ſah ſich daher genöthigt, Godard ſeinen eigenen Anſtrengungen zu überlaſſen, und die Ankunft von Verſtärkungen aus dem Innern zu erwarten.

Das an der Spitze einer Halbinſel auf einem ſchwer zugänglichen Felſen gelegene Fort von Aboukir war von der Landſeite durch eine am Eingang der Halbinſel gelegene Redoute gedeckt. Dieſe mußte zuerſt genommen werden, ehe man an das Fort gelangen konnte. Godard ſchloß ſich in die Redoute mit 265 Mann ein, und ließ nur 35 in dem Fort, unter dem Befehl des Bataillonschefs bei dem Genieweſen, Vinache. Seit dem frühen Morgen von unſäglicher Uebermacht angegriffen, vertheidigte ſich Godard bis zum Abend mit der größten Tapferkeit, als ein ebenſo unglückliches wie unvorhergeſehenes Ereigniß den Franzoſen den Ruhm ihrer Vertheidigung raubte und ihren Untergang bereitete. Um 5 Uhr ergriff nämlich das Feuer den Pulverbehälter, wodurch eine furchtbare Exploſion entſtand, die einige Unordnung unter den Vertheidigern veranlaßte, und von den Türken zum Sturm benützt wurde. Vergebens bemühten ſich mehrere franzöſiſche Soldaten, unter Anführung ihres Commandanten, die Stürmenden zurückzuſchla-

zuſchlagen; von Mattigkeit erſchöpft, durch die Waffen überwältigt, ließen ſie ſich auf den Kanonen niedermachen. Godard hatte ſich zuerſt dem Feinde entgegengeworfen, und den Tod gefunden. Er kannte das Loos, das ſeiner gewartet hätte, falls er lebend in die Hände der Türken gefallen wäre *).

Die Einnahme der Redoute ließ die wenige in dem Fort eingeſchloſſene Franzoſen ganz hülflos. Dennoch wagte es der Commandant Vinache eine Belagerung von zwei Tagen gegen die ganze türkiſche Armee auszuhalten. Bei der Unmöglichkeit indeſſen, dem doppel-

*) Dieſe Erzählung iſt von der Darſtellung des Generals Berthier etwas verſchieden, der ſagt: „Aboukir ſey durch eine Aeußerung jener niederträchtigen Feigheit gefallen, die eine ſtrenge Beſtrafung verdiene.“ Der Chef des Generalſtabs muß entweder ſchlecht oder treulos berichtet worden ſeyn, um ſich, bei ſeiner ſonſt anerkannten Unpartheilichkeit, zu einer ſo raſchen Entehrung eines tapfern Offiziers und der mit den Waffen in der Hand geſtorbenen Soldaten, entſchließen zu können. Wir haben unſere Urkunden aus Berichten von Franzoſen gezogen, die Augenzeugen des glorreichen Widerſtands der Redoute waren, deren Einnahme die Uebergabe des Forts zur Folge hatte. Dieß melden auch die engliſchen Berichte. Sie wurden uns überdieß durch einen ſehr glaubwürdigen Ober-Offizier beſtätigt, dem ſeine Lage vorzugsweiſe das Urtheil geſtattete, ob Godard und ſeine Truppen ſich als Männer von Ehre betragen haben.

ten Feuer der Landbatterien und der Kanonierſchalup-pen zu widerſtehen, und ohne Hoffnung auf irgend eine Verſtärkung, knüpfte er Unterhandlungen an, und er-hielt eine Capitulation, nach welcher er und ſeine Be-ſatzung von 35 Mann Kriegsgefangene wurden. Die Türken waren über den geleiſteten Widerſtand ſo ſehr erboßt, daß ſie bei der Beſitznahme der Feſte Vinache und ſeine Soldaten zuſammenhauen wollten. Sidney Smith aber, deſſen Schiffe einen Theil der türkiſchen Flotte ausmachten, ſetzte ſich von ſeiner Seite dieſem grauſamen Verfahren mit Glück entgegen.

Nach Empfang dieſer Nachrichten begab ſich Bona-parte ſogleich nach Giſeh, um dort ſeine Anſtalten zu treffen, und den Generalen die betreffenden Befehle zu ertheilen. Er bezeichnete die Feſte Rahmanieh als den erſten Sammelplatz der Armee.

Murat, der damals in Giſeh war, mußte mit ſei-ner Reuterei, den Grenadieren der 69ſten, 18ten und 32ſten Halbbrigade, einer Abtheilung leichter Truppen, und einem Bataillon Infanterie dorthin aufbrechen. Dieſe Truppen ſollten die Avantgarde der aufzuſtellen-den Armee bilden. Ein Theil der Diviſion des Generals Lannes erhielt den Befehl, während der Nacht über den Nil zu ſetzen, und gerade auf Rahmanieh zu marſchi-ren. Die gleiche Richtung wurde der Diviſion des Ge-nerals Rampon angewieſen, die aber erſt bei Tages-anbruch über den Fluß ſetzen ſollte. Der Artilleriepark war unter ihrem Schuze. Bonaparte echelonnirte auf dieſe Art den Marſch ſeiner Truppen.

In der Nacht schrieb der Obergeneral dem General Desaix den Befehl, den General Friant dem Mourad-Bey zur Verfolgung so nachzuschicken, daß er ihn nie aus dem Gesichte verlöre; das Fort von Kéné und von Kosseir ausrüsten zu lassen; in jedes derselben eine Besatzung von 100 Mann zu legen; sich Cairo zu nähern, um diese Stadt, während der Zeit zu beobachten, als die Armee sich mit den Türken schlage; sich mit dem General Dugua, dem Gouverneur von Kaireh (der Provinz von Cairo) zu verständigen, und endlich die Hälfte seiner Reuterei nach Rahmanieh zu schicken.

Die Verhaltungsbefehle des Generals Dugua giengen dahin, in seiner Provinz, so viel wie möglich, bewegliche Colonnen zu halten; sich mit den Generalen Desaix und Reynier über alle die Sicherheit der Hauptstadt betreffende Masregeln zu verständigen; die Ausstattung der Forts und der Cidatelle von Cairo nicht zu versäumen, und sich im Fall dringender Ereigniſſe in letztere zurückzuziehen.

Der General Reynier erhielt den Befehl, die Forts von El-Arich, Katieh, Salahieh und Belbeis ausrüsten zu lassen; sich, soweit es in seinen Kräften stehe, mit der 85sten Halbbrigade und seiner Abtheilung Reuterei, den etwaigen Bewegungen der Araber, der aufgebotenen Fellahs, der Mamelucken des Ibrahim-Bey, und der Truppen des Djezzar entgegenzusetzen; endlich sollte Reynier, im Fall einer zu bedeutenden Uebermacht, den Besatzungen den Befehl geben, sich in die Forts einzuschließen, während er, und die zu seiner

Verfügung ſtehende Truppen ſich nach Cairo begeben ſollten.

Der General Kleber erhielt den Befehl, eine Bewegung gegen Roſette zu machen, um in der Lage zu ſeyn, die Türken, wenn ſie dorthin vordringen ſollten, zurückzutreiben; in jedem Fall ſollte er die nöthige Truppenzahl für die Sicherheit von Damiette und von der Provinz Manſourah zurücklaſſen.

Der General Menou hatte mit einer beweglichen Colonne, weniger in militäriſcher Beziehung, als zur Unterſuchung dieſes Theils der Wüſte, in Rückſicht auf die Intereſſen des Handels und der Künſte, eine Reiſe unternommen. Er erhielt den Befehl, unverzüglich zurückzukommen, und ſich mit ſeinen Truppen nach Rahmanieh zu begeben. Uebrigens ſollte er in die Maronitenklöſter, in der Nähe der Natronſeen, die wie Feſtungen gebaut ſind, 200 Griechen als Beſatzung legen, um Mourad-Bey oder die Araber an einer neuen Beſetzung der Oaſis zu verhindern *).

*) Mourad-Bey, der tapferſte und geſchickteſte Krieger unter den Mamelucken, verließ Ober-Egypten, und es gelang ihm durch Umwege bis in das türkiſche Lager zu kommen. Bei der Landung der Türken hatten ſich die franzöſiſchen Abtheilungen zurückgezogen, um ſich zu concentriren. Der commandirende Pacha ſagte im Stolz über dieſen Anblick mit Ruhmredigkeit zu Mourad-Bey: „Wohlan, was ſagſt du zu dieſen ſo gefürchteten Franzoſen, deren Gegenwart du nicht aushalten konnteſt: ich darf mich nur zeigen,

Hierauf begab ſich der Obergeneral von Elfeh nach Rahmanieh, wo er am 19. Juli ankam.

Nach der Uebergabe der Feſte von Aboukir vollbrachten die Türken die Ausſchiffung ihrer ganzen Artillerie, und man mußte ſich nun ohne Verzug auf ihr Vordringen nach Alexandrien gefaßt machen. Marmont hatte 1800 Mann Linientruppen und 1200 Matroſen von der nautiſchen Legion unter ſeinem Befehle. Von einem ſo furchtbaren Anfall bedroht, hielt er ſich demſelben nicht gewachſen, und ſchickte dem Obergeneral einen Courier über den andern, um ſeine Ankunft zu beſchleunigen. Auch ſchickte er an die Beſatzungen der umliegenden Gegend Befehle, zu ihm zu ſtoßen.

Dabei ereignete ſich ein Vorfall, den wir aus dem Grunde nicht übergehen, weil er beweißt, daß im Fall Frankreich ſich im Beſitz von Egypten hätte halten können — woraus es am Ende einerſeits durch die Ungeſchicklichkeit Menous, und andernſeits durch die brüderliche Gemeinſchaft der Engländer und Türken verdrängt wurde — es nicht ſo ſchwierig geweſen ſeyn würde, als man gewöhnlich annimmt, eine dauerhafte

---

und ſchon fliehen ſie vor meinem Anblick!“ Mourad-Bey, aufs tiefſte beleidigt, antwortete ihm mit Wuth: „Pacha, danke dem Propheten, daß es dieſen Franzoſen beliebt, ſich zurückzuziehen; denn wenn ſie wieder umkehrten, ſo würdeſt du vor ihnen, wie der Staub vor dem Sturmwind, verſchwinden.“ Darin lag in der That eine Art von Weiſſagung.

Niederlaſſung daſelbſt zu gründen. Der General-Adjutant Julien erhielt von dem General Marmont den Befehl, mit der Beſatzung von Roſette gleichfalls zu ihm zu ſtoßen. Von den Nachtheilen, welche die Räumung von Roſette in Rückſicht auf die ſo nothwendige Zufuhr von Lebensmitteln u. ſ. w. für die Armee haben würde, überzeugt, nahm er es auf ſich, dieſem Befehle keine Folge zu leiſten. Er hatte in einer ganz offenen Stadt von 12,000 Einwohnern nur eine Beſatzung von 315 Mann bei ſich. Ohne ſich die auf ſich geladene ſchwere Verantwortlichkeit zu verheimlichen, hielt er den Augenblick für günſtig, die Geſinnungen der Einwohner, die er immer mit Sanftheit und Würde behandelt hatte, auf die Probe zu ſtellen. Er entwickelte dem Obergeneral in einem Schreiben die Beweggründe ſeines Entſchluſſes, und empfahl ſich ſeinem Andenken, falls er unterliegen ſollte. Hierauf verbreitete ſich in Roſette das Gerücht, die Franzoſen würden die Stadt räumen. Eine Deputation von 36 der angeſehenſten Einwohnern ſtellte ſich dem General-Adjutanten vor. „Commandant, ſagte ihm ein ehrwürdiger Greis als Redner dieſer Deputation, man verſichert, du wolleſt uns verlaſſen. Bleib hier unter Freunden; du haſt uns wie ein Vater regiert; kein Menſch kann ſich über dich beklagen; du haſt niemand Geld geraubt; du kannſt auf unſere volle Anhänglichkeit rechnen; wir werden, wenn ein Angriff auf dich erfolgen ſollte, an deiner Seite fechten; wenn du dich aber entfernen ſollteſt, ſo werde nicht böſe über uns, wenn wir, der Rache der

Osmanen zu entgehen, uns als deine Feinde zeigen. Wir werden vielleicht genöthigt seyn, auf dich zu schiessen; doch sey versichert, daß dich unsere Schüsse nicht treffen sollen.“ Jullien bezeugte der Deputation seine Rührung, und seinen Entschluß, Rosette nicht zu verlassen; er bat sie blos um Ruhe und vollkommene Neutralität. Es erfolgte in den 8 Tagen nach der Landung der Türken auch nicht die geringste aufrührische Bewegung in der Stadt, und jedermann beeiferte sich, dem Commandanten Mittel zu verschaffen, die Armee mit Nahrung und Munition zu versehen. Bonaparte war mit dem Betragen Jullien's so zufrieden, daß er ihm einen schmeichelhaften Brief schrieb, worin folgende Stelle vorkommt: „Ich wünsche Ihnen, Bürger Commandant, Glück zu ihrem schönen Betragen unter diesen schwierigen Umständen. Sie haben der Armee einen großen Dienst erwiesen.“ Der General Berthier läßt in seiner Schrift über den egyptischen Feldzug dem achtungswerthen Commandanten von Rosette gleiche Gerechtigkeit widerfahren. „Der General-Adjutant Jullien, sagt er, betrug sich in Rosette mit eben so vieler Weisheit als Klugheit; er läßt die Munition, die Lebensmittel und die Kranken in das Fort bringen, bleibt aber selbst mit dem größten Theil der unter seinem Befehle stehenden 200 Mann in der Stadt; bewahrt das Vertrauen und Ruhe in der Provinz und im Delta, und imponirt durch seine Unerschrockenheit den Aufwieglern des Feinds.“

Glücklicherweise hatten die Türken, statt gleich nach

ihrer Landung, und der Einnahme des Forts von Aboukir, auf Alexandrien oder Roſette, wie ſelbſt Bonaparte gefürchtet hatte, vorzurücken, blos die Halbinſel militäriſch beſetzt, und links von der Redoute eine große Linie von Verſchanzungen angelegt, die ſich an den See Madieh ſtützte. Ihre Macht belief ſich auf 18,000 Mann. Zur Verſtärkung ihrer Stellung auf der Halbinſel, ſchnitten ſie die Communication von Roſette mit Alexandrien ab; und wenn man ihre defenſive Maßregeln erwog, ſo hatte es das Anſehen, als ſeyen ſie blos in der Abſicht nach Egypten gekommen, ſich in ihrer Stellung belagern zu laſſen. Die Lage der Türken, die ſich auf dieſe Art auf einer Erdzunge an der Küſte von Aboukir verſchanzten, ſtatt ſchnell auf den Feind vorzudringen, läßt ſich genau mit der Lage der Emigranten und Chouans vergleichen, die hartnäckig darauf beſtanden, auf der Halbinſel Quiberon feſten Fuß zu faſſen, ſtatt in die Bretagne vorzudringen, mit den übrigen Haufen der Royaliſten ſich zu verbinden, und dann vereint gegen die Republikaner vorzudringen. Durch dieſen Fehler hatten ſich die Emigranten einen der furchtbarſten Schläge, deren die Geſchichte erwähnt, zugezogen. Den Türken ſteht bei Beobachtung des gleichen Fehlers das gleiche Schickſal bevor. Wie der Sieger von Quiberon weiß Bonaparte das unkluge Zaudern ſeines Feinds zu benützen.

So wie der Obergeneral erfuhr, daß der Commandant der türkiſchen Armee, Muſtapha Pacha keine Anſtalt mache, vorzurücken, ſo entſchloß er ſich, ihn in

seinen Verschanzungen aufzusuchen. Zu dem Ende wählte er die Centralstellung von Birket-Haitas, einem Dorfe auf der Höhe des Sees Mohadieh, wo er alle Abtheilungen seines Heers an sich ziehen, und von hier aus leicht in das Innere des Delta, auf Rosette, Alexandrien und Aboukir sich wenden, den Feind auf der Halbinsel einschließen, und die Verstärkungen auffangen konnte, die er von den Mamelucken und Arabern erhalten durfte *).

Am 21. Juli erhielt General Marmont den Befehl, sich mit der Reuterei des Generals Murat längs des Meers in Verbindung zu setzen, und die Stellung der Türken genau zu rekognosciren. Ein Offizier des Genieweſens wurde mit einer Begleitung von 25 Dragonern und 12 Dromedaren, mit dieſer Sendung beauftragt. Er traf, zu ſeinem großen Erſtaunen, die Türken in voller Sicherheit. Muſtapha-Pacha, der die Annäherung der franzöſiſchen Armee noch nicht vermuthete, hatte nicht einmal Vorpoſten ausgeſtellt. Capitän Picot kam bis unter die Verſchanzungen, machte zwei Gefangene, und konnte ſeine Recognoſcirung ruhig vollenden.

Muſtapha-Pacha hatte die ganze Halbinſel eingenommen, und ſchloß ſie mit zwei Linien von Truppen und ſorgfältig errichteten und mit Kanonen beſetzten

*) Bonaparte hätte hier, wie General Hoche, ſagen können, er hielte ſeinen Feind in einer Mausfalle eingeſchloſſen.

Verſchanzungen ein. Die erſte Linie war eine halbe Stunde von dem Fort von Aboukir aufgeſtellt, und ſchloß ſich rechts an einen Sandhügel am Ufer des Meers, der verſchanzt, und etwa mit 1200 Mann beſetzt war. Ein, 300 Toiſen von dieſem Stützpunkt entfernter, Weiler war von einem Corps von 1500 Mann und 4 Kanonen vertheidigt. Der linke Flügel dieſer erſten Linie ſtand abgeſondert, und 600 Toiſen vor dem Centrum; und einige dem innern Ufer genäherte Kanonierſchaluppen beſtrichen links den Zwiſchenraum zwiſchen der erſten und zweiten Linie. Letztere war viel günſtiger aufgeſtellt, und 300 Toiſen hinter dem vorerwähnten Weiler angebracht. Das Centrum hatte die Redoute beſetzt, die mit dem Meeresufer durch Gräben verbunden war, hinter welcher der rechte Flügel dieſer zweiten Linie aufgeſtellt war. Der linke Flügel ſtand auf Sandhügeln und der innern Küſte, und wurde durch die Kanonierſchaluppen gedeckt. 7000 Mann und 12 Kanonen vertheidigten dieſe Linie, die nur 100 Toiſen von dem Dorfe und dem Fort von Aboukir entfernt war, die wiederum mit 1500 Mann beſetzt war. Die Flotte lag in einer Entfernung von anderthalb Stunden auf der Rhede. Die franzöſiſche Armee zog ſich von Rahmanieh auf Birket, wo ſie am 23. Juli Poſto faßte. Eine Compagnie Sapeurs wurde nach Bedah zur Reinigung der Waſſerbehälter abgeſchickt, und nahm bei Birket einen Zug von Kameelen mit Gerſte und Reiß, den die Araber nach Aboukir führten.

In der Nacht vom 23. auf den 24. verließ die Ar-

ee die Stellung von Birket, und ſtellte ſich zum Theil
i Cafr'ſien, zum Theil zu Bedah auf. Das Haupt-
uartier begab ſich nach Alexandrien. Bonaparte ließ
gleich drei Bataillone der Beſatzung ausrücken, um
nter dem Befehle des Generals Destaing eine große
ekognoſcirung vorzunehmen, und die nöthigen Waſſer-
ehälter für die Armee zu beſetzen. An dem gleichen
age kam Kleber mit einem Theil ſeiner Diviſion zu
ouah an, und folgte nach den erhaltenen Befehlen den
ewegungen der Armee.

Am 24. Juli Morgens unterſuchte Bonaparte aufs
enaueſte die Feſtungswerke von Alexandrien in Geſell-
haft des Generals Marmont, dem er die lebhafteſten
orwürfe darüber machte, daß er ſich der Landung der
ürken nicht widerſetzt, den Poſten von Aboukir ſich
lbſt überlaſſen, und ihm nicht zu Hülfe gekommen
y. Auf ſeine Bemerkung, daß 18,000 Mann gelan-
t hätten, und er nur 1200 Mann bei ſich gehabt ha-
, antwortete ihm Bonaparte: „Nun gut, mit Ihren
200 Mann wäre ich bis Konſtantinopel gegangen.“
bends brach der Obergeneral gegen die Ruinen auf,
e man das Schloß Cäſars nennt, und campirte da-
lbſt am Meeresufer. Die Reuterei unter Murat, die
iviſionen Lannes und Rampon erhielten den Befehl,
ie den Tag zuvor von dem General Destaing rekog-
oſcirte Stellung einzunehmen, wo ſich Waſſerbehälter
n Ueberfluß fanden.

Endlich, am 25. Juli, gab Bonaparte, entſchloſſen,
n Türken eine Schlacht zu liefern, der von ihnen nur

noch zwei Stunden entfernten Armee den Befehl, vorzurücken. Die aus Murats Reuterei und 3 Bataillonen des General Destaing mit 2 leichten Kanonen bestehende Avantgarde bildete das Centrum; die Division des General Rampon mit den Generalen Fugières und Lanusse zog links; und rechts rückte die Division Lannes. längs dem See Madieh, vor. Die noch erwartete Division Kleber sollte als Reserve dienen. Eine Schwadron deckte den Artilleriepark. Der General Davoust erhielt mit zwei Schwadronen und 100 Dromedaren den Befehl, eine Stellung zwischen Alexandrien und der Armee zu nehmen, um sowohl dem Mourad-Bey und den Arabern, falls sie sich zeigen sollten, die Spitze bieten zu können, als die Communication zwischen Alexandrien frei zu erhalten. Endlich befand sich General Menou, der seine Richtung nach Rosette genommen hatte, seit Anbruch des Tags an der Spitze der Nilsandbank, und nahe bei dem Eintritt des See Madieh, um mit Kanonen auf alle Fahrzeuge zu feuren, die der Feind auf dem See haben könnte, und ihn auf seinem linken Flügel zu beunruhigen.

So wie die französische Armee im Angesicht der feindlichen Verschanzungen angekommen war, so ließ der Obergeneral Angriffs-Colonnen bilden. General Destaing nahm die Richtung zur Einnahme des verschanzten Hügels, an den sich der rechte feindliche Flügel stützte. Ein Reuterei-Piket erhielt den Befehl, die 1200 Mann, die diesen Posten vertheidigten, bei ihrem Rückzug auf das 300 Toisen hinter demselben gelegene

Dorf abzuschneiden. Uebrigens behielt die Armee die gleiche Schlacht-Ordnung, wie bei ihrem Marsche.

Der Angriff begann auf den linken Flügel des Feinds, und demnach durch die Division Lannes. Der General drang rasch auf die erste Linie der Verschanzungen vor, die sich, wie oben erwähnt wurde, vor der grossen Redoute ausdehnte. Da die Türken sich lebhaft gedrängt, und von der Reuterei des Murat, die in ihrem Rücken war, abgeschnitten sahen, so wollten sie sich, nach Auswechslung mehrerer Kanonenschüsse zurückziehen. Diese Bewegung war aber bereits vereitelt. 2000 derselben, von ihrer Stellung verdrängt und durch dieses geschickte Manövre eingeschlossen, wurden entweder niedergemacht, oder ertranken im Meer. Beinahe unglaublich ist der Umstand, daß die Franzosen bei dieser ersten Handlung nur einen einzigen Verwundeten, nämlich den Schwadronenchef der Guiden zu Pferd, Hercules, hatten.

Nur einigen wenigen Türken war es gelungen, aus dieser Stellung den oben erwähnten Weiler zu gewinnen. Allein General Destaing, einmal Meister des Hügels zur Rechten, rückte im Sturmmarsch gegen denselben an, und nahm ihn im Rücken, während die 3ste Halbbrigade der Division Lannes ihn aufs kräftigste in der Front angriff. Dieser Posten war sehr stark verschanzt; auch machten die Türken, die immer hinter Schutzmauren muthiger sind, den lebhaftesten Widerstand. Mustapha-Pacha schickte aus der zweiten Linie ein ziemlich beträchtliches Hülfscorps ab; da aber die

Reuterei zu gleicher Zeit in daſſelbe einhieb, wo die Infanterie das Dorf mit dem Bajonette erſtürmte, ſo wurden beide geworfen, auseinander geſprengt, und größtentheils ins Meer gedrängt. Diejenigen, denen es gelang, bei dieſem doppelten Angriff zu entkommen, flüchteten ſich in die Verſchanzungen der zweiten Linie, die kürzer als die erſte, aber viel ſtärker war.

Die große Redoute, welche den Mittelpunkt dieſer neuen Linie bildete, war rechts mit einem Verhau verſehen, der die Halbinſel rechts bis an das Meer ſchloß; links war ein ähnlicher Verhau angebracht, der aber wegen Kürze der Zeit nicht vollendet worden war. Der übrige Raum war von den Truppen des Pacha's beſetzt, die ziemlich unordentlich auf Sandhügeln und unter Palmen vertheilt waren.

Da endlich die Türken zur Einſicht ihres begangenen Fehlers, ſich auf einen ſo ſchmalen Raum eingeſchloſſen, und blos das Meer hinter ſich zu haben, gelangten, ſo entſchloßen ſie ſich, mit der größten Muth zu kämpfen. Dadurch nahm nun der Kampf einen furchtbaren Charakter an.

Bonaparte überzeugt, daß die Hauptſtüze der feindlichen Vertheidigung in der Schanze im Centrum liege, änderte ſeine erſten Anordnungen, nach Beſchaffenheit des Terrains und des gegenwärtigen Zuſtands des Handgemengs. Er ließ die Reuterei auf den rechten Flügel ziehen, um den linken feindlichen Flügel längs dem Geſtade anzugreifen und zu ſprengen. Gegen die Verſchanzungen des rechten Flügels, zwiſchen der Schanze

und dem Meer, richtete er Infanterie-Angriffe, und ſtellte eine ſtarke Reſerve zum Sturm der Schanze für den Augenblick auf, wo die Angriffe auf die Flügel von glücklichem Erfolg ſich zeigen würden.

Eine heftige Kanonade auf die Schanze ſowohl, als auf die ſie mit dem Meer verbindende Verſchanzungen eröffnete dieſen neuen Angriff. Bonaparte ließ hierauf den General Fugières mit der 18ten Halbbrigade längs dem Meere vorrücken, um den rechten Flügel der Türken im Sturm zu werfen; die 32ſte, die den Weiler des linken Flügels genommen und beſetzt hatte, ſollte den Feind im Schach halten, und die 18te unterſtützen.

Die Reuterei, welche den rechten Flügel der franzöſiſchen Linie bildete, griff den Feind auf ſeinem linken Flügel mehrmals mit der größten Heftigkeit an, und zwang ihn, ſich ins Meer zu werfen; allein ſie konnte wegen des mörderiſche: Feuers von der Schanze und von den Kanonierſchaluppen weder weiter vordringen, noch ſich halten; und jedesmal, wenn ſie ſich zurückzog, ſtellte der Feind wieder neue Truppen daſelbſt auf. Der Brigadechef Duvivier wurde bei einem dieſer Angriffe getödtet. Der General-Adjutant Roize, der Brigadechef der Guiden, Beſſières, und der General-Adjutant Leturcq leiteten mehrere andere Angriffe, und gelangten bis an die Gräben der Redoute, ohne dieſe durchbrechen zu können. Die der Reuterei zugegebene Artillerie, ſo wie die der Guiden ſtellte ſich unter dem feindlichen Flintenfeuer auf, und ſuchte das mörderiſche Schießen der Türken zu beantworten.

Der General-Adjutant Leturcq hielt eine Verſtärkung von Infanterie für nothwendig; er berichtete dem Obergeneral den gegenwärtigen Zuſtand, und erhielt ein Bataillon der 65ſten Halbbrigade. Im Augenblick, wo er wieder zu ſeiner Reuterei gelangt, wird ihm ſein Pferd todtgeſchoſſen. Er ſtellte ſich hierauf an die Spitze des Bataillons; und eilt vom Centrum auf den linken Flügel zur 18ten Halbbrigade, die zum Angriff der Verſchanzungen des rechten Flügels vordrang.

General Fugières war den erhaltenen Befehlen zufolge am Meeresufer mit der vorgenannten Halbbrigade vorgerückt; ſo wie aber die Türken die Franzoſen in der Nähe ihrer Verſchanzungen erblickten, ſo drangen ſie ſelbſt aus denſelben hervor, und der Colonne entgegen. Der Kampf war lange Zeit höchſt hartnäckig; man ſchlug ſich Mann gegen Mann; die Türken ſuchten jene furchtbare franzöſiſche Bajonette zu entreiſſen, die ihnen den Tod gaben, und ſtürzten, ihre eigene Flinten auf den Rücken zurückwerfend, blos mit den Piſtolen und den Säbeln in der Hand, wie Verzweifelte auf die Colonnen. Endlich gelingt es der 18ten, dieſe Wüthenden zurückzuwerfen, und mit vorgehaltenem Bajonette bis an den Fuß der Verſchanzungen zu gelangen, die ſie vergebens zu erſtürmen verſucht. Die Soldaten wurden durch das furchtbare Feuer der Redoute in die Flanke genommen. General Fugières wird bei einem Angriff auf die Schanze am Kopf verwundet, fährt aber dennoch fort, ſeine Soldaten durch das Beiſpiel ſeiner Unerſchrockenheit aufzumuntern, bis ihm

eine

eine Kugel den linken Arm entreißt. Die 18te iſt genöthigt, ſich bis auf den Weiler zurückzuziehen. Der General-Adjutant Leturcq, der gerade in dieſem Augenblick mit dem Bataillon der 75ſten anlangt, bemüht ſich vergebens, die Soldaten zu einem neuen Angriff auf die Verſchanzungen anzutreiben; in der Verzweiflung ſtürzt er ſich ſelbſt mit einigen gleichgeſinnten Tapfern darauf, und findet den ehrenvollſten Tod. Der Brigadechef Morangiez wird an ſeiner Seite verwundet; gegen 30 Soldaten und Offiziere bleiben vor den furchtbaren Verſchanzungen todt liegen, aber dieſer, ohne Zweifel, ſehr ſchmerzhafte Verluſt entſchied vielleicht den Gewinn der Schlacht.

Die ſchauderhafte Sitte der Türken, ihren Feinden den Kopf abzuſchneiden, trieb ſie in Menge aus der Schanze zur Verfolgung der 18ten Halbbrigade, wo ſie nicht unterließen, den todten oder verwundeten Franzoſen, die ihnen aufſtießen, die Köpfe abzuſchneiden. Der Reiz der Belohnung für die abgeſchnittenen Köpfe ließ ſie die Vorſicht verſäumen, die Redoute gehörig beſetzt zu halten. Die Zurückkehrenden, ſtatt in derſelben zu bleiben, trugen ihre blutigen Trophäen in das Hauptquartier.

Der General-Adjutant Roize bemerkte zuerſt die dadurch in den feindlichen Reihen entſtandene Verwirrung, und ſchlug dem General Murat vor, ſie zu benützen. Murat beeilte ſich, dieſen glücklichen Gedanken zu ergreifen, und dringt augenblicklich mit ſeiner Reuterei zwiſchen die Redoute und das Meer vor. Ein Theil, der

in die Verſchanzungen vorgedrungen war, wurde bald durch den rechten Flügel unterſtützt, der von neuem aufbrach, und den linken Flügel des Feinds angrif.

Als die Türken ſich von der Redoute abgeſchnitten ſahen, gaben ſie die Verfolgung des linken franzöſiſchen Flügels auf. Bereits befanden ſie ſich aber zwiſchen zwei Feuern. Die 18te hatte ſich ſchnell mit der 32ſten vereinigt, und beide hatten wieder die Offenſive ergriffen. Zu gleicher Zeit ließ der Obergeneral, als Zeuge dieſer Vorfälle, den General Lannes an der Spitze von zwei Bataillonen der 22ſten und 69ſten gegen den linken Flügel der Türken vorrücken. Lannes ergreift den Augenblick, wo die Türken von dieſen vereinten Angriffen in Schrecken geriethen, und ſtürmt die Redoute von vorn und von der linken Seite mit dem glücklichſten Erfolge. Seine Soldaten ſtürzen ſich in den Graben, erklettern die Bruſtwehre, und ſpringen in das Innere der Redoute. Vergebens ſuchen die von den Colonnen des Lannes und des Murat abgeſchnittene, und an das Meer gedrängte Türken ſich zu vertheidigen. Das Blutbad wird furchtbar. Kein Türke verlangt oder nimmt Pardon an. Die Franzoſen ſahen ſich genöthigt, ſie entweder zu tödten oder ins Meer zu werfen, wo alle ertranken.

Indeſſen hielt ſich das Dorf Aboukir noch. Mustapha-Pacha, noch unbekannt mit dem ganzen Umfang der erlittenen Unfälle, befand ſich daſelbſt mit ſeinem ganzen Hauſe, und den Hauptanführern, und ſuchte ſich zu vertheidigen. Bereits hatte ſich aber Murat

mit seiner Reuterei zwischen das Dorf und das Fort geworfen, so daß dem Pacha jeder Rückzug abgeschnitten war, und er und sein Gefolge sich entschließen mußten, entweder sich zu ergeben oder zu sterben. Hingerissen von dem Glauben an den Fatalismus wählten die Türken das letztere. General Lannes stürmte in das Dorf, nahm es mit dem Bajonette, und trieb alle, die nicht getödtet wurden, bis ins Meer, wo sie bis auf den letzten Mann zu Grunde giengen. Indessen hatte sich Murat des Lagers der Türken bemächtigt, drang bis zu dem Zelte des Seid-Mustapha-Pacha, Seraskiers *) von Romelien, vor, der noch tapfer an der Spitze von 200 Janitscharen, den traurigen und letzten Ueberresten seiner furchtbaren Armee, kämpfte. Beim Anblick Murats drang Mustapha selbst rasch auf ihn los, und schoß in dem Augenblick, wo der General ihn aufforderte, sich zu ergeben, eine Pistole auf ihn ab, deren Kugel ihn jedoch nur leicht an der untern Kinnlade verwundete. Murat antwortete mit einem Säbelhieb, der ihm zwei Finger an der rechten Hand raubt, ließ ihn von zwei Soldaten ergreifen, und in das Hauptquartier abführen. Die Janitscharen streckten nun das Gewehr.

Alle Fahrzeuge waren in einer großen Entfernung

*) Seraskier, General-Gouverneur und oberster Militär-Commandant. Romelien ist eine große Provinz, die einen Theil der europäischen Türkei ausmacht. Der Seraskier hat mehrere Pachas unter seinem Befehle.

im Meere, ſo daß ſich kein Türke ſelbſt durch Schwimmen retten konnte. Da man nun, mit Ausnahme der vorgenannten Janitſcharen, keine Gefangene gemacht hatte, ſo konnte man mit Grund annehmen, daß dieſe ganze furchtbare Armee, die dem Großvezier den Weg bahnen ſollte, vernichtet war. In der That waren von den 18,000 gelandeten Osmanen nur noch diejenigen übrig, die in der Feſte eingeſchloſſen waren. Alle Zelten, das ganze Gepäck, und die Artillerie, worunter ſich zwei von dem König von England dem Großherrn geſchenkte Kanonen befanden, wurden eine Beute der Franzoſen. Dieſer Sieg war ebenſo vollſtändig und entſcheidend als ſchnell, glücklich und ruhmvoll.

Indeſſen wurde dieſer Triumph durch ſehr empfindliche Verluſte für eine Armee erkauft, die keine Verſtärkungen an ſich ziehen konnte. Mehr als 200 Franzoſen lagen todt auf dem Schlachtfeld, und 750 waren verwundet. Unter den erſtern nennt Bonaparte in ſeinem Bericht mit beſonderem Ausdruck des Schmerzens den General des Genieweſens Cretin, der auf Caffarelli gefolgt war; den General-Adjutanten Leturcq, den Brigadechef Duvivier, und ſeinen eigenen Adjutanten Guibert *), einen jungen hoffnungsvollen Mann, der ſeine

*) Neffe des Generals gleichen Namens, Verfaſſers einer Schrift über die Tactik. Guibert war anfangs für die diplomatiſche Laufbahn beſtimmt, und wurde dem Obergeneral von dem gelehrten Monge vorgeſtellt. Dieſer nahm den jungen Diplomaten unter ſeine Guiden auf,

militärische Laufbahn erst begonnen hatte. Crétin war anfangs blos verwundet worden; er starb aber am 27. Juli zu Alexandrien, wo er auf dem Gipfel des sogenannten Observationsbergs begraben wurde, der nachher den Namen dieses würdigen Offiziers erhielt. General Fugières wurde gleichfalls in dem Berichte des Obergenerals als todt aufgeführt; er überlebte aber seine Verwundung *).

Die Feste von Aboukir war noch von beinahe 5000 Türken besetzt, und der Obergeneral ließ sie noch am

---

wo er von Malta bis nach Egypten als gemeiner Soldat diente. Er wurde bald Unterlieutenant, zum Briefwechsel gebraucht, und für würdig gehalten, im Anfang des syrischen Feldzugs unter die Zahl der Adjutanten des Obergenerals aufgenommen zu werden.

*) Dieser General starb im Jahr 1812. als Commandant des Invalidenhauses zu Avignon.

Eine Kugel hatte ihm den Arm abgerissen, und man mußte die Operation aus dem Schultergelenk vornehmen. Die Wunde war so furchtbar, daß jedermann dachte, und Fugières selbst glaubte, er werde diese critische Operation nicht überleben. Bonaparte besuchte ihn, und schien von seinem traurigen Loos tief gerührt zu seyn. Der Verwundete sagte ihm die denkwürdigen Worte: „General, Sie werden vielleicht einst mein Loos beneiden; ich sterbe auf dem Schlachtfelde.“ Bonaparte dachte ohne Zweifel damals nicht daran, daß diese feierlichen Ausdrücke eines ihm ergebenen Offiziers einen so prophetischen Sinn enthielten.

Tage der Schlacht zur Uebergabe auffordern. Der Sohn des Pacha, ſein Kiaya oder Lieutenant, und die übrigen Offiziere der Beſatzung wollten capituliren; allein die Soldaten, mehr auf die Stärke der Mauern, als auf die Großmuth der Sieger vertrauend, widerſetzten ſich aufs hartnäckigſte. Man mußte daher Batterien zu Beſchießung der Feſte anlegen. Dem General Lannes wurde die Leitung der Belagerung übertragen; der ſich dabei unter dem Beiſtande des Bataillonschefs Bertrand ſo thätig zeigte, daß am 27. Morgens ſchon mehrere Batterien auf der Halbinſel rechts und links errichtet waren. Man feuerte aufs lebhafteſte ſowohl auf die Feſte, als auf die Flotte, die ſich indeſſen genähert hatte, und von der vier Kanonierſchaluppen in Grund gebohrt wurden. Eine Fregatte wurde entmaſtet, und mußte ſich in die offene See retten.

Die Türken hatten ſich in der Feſte von Aboukir mit ſolcher Eile zuſammengehäuft, daß ſie weder Lebensmittel, noch Munition hatten. Dabei hatten ſie noch die Unvorſichtigkeit begangen, die Frauen, und ſelbſt die Pferde mit ſich einzuſchließen. Es ſtellte ſich daher bald eine Hungersnoth ein, der ſie am 28. durch einen kräftigen Ausfall auf das Dorf von Aboukir zu entgehen ſuchten. Es gelang ihnen, mehrere Häuſer deſſelben wegzunehmen, wobei der General Lannes und der Bataillonschef Bertrand verwundet wurden, und einer von den Adjutanten des General Rampon das Leben verlohr. Der Brigadechef Darmagnac aber, der den Laufgraben befehligte, ließ die von den Türken be-

ſetzten Häuſer anzünden, worauf ſie ſich zurückzogen, und der übrige Tag ruhig blieb.

Die Wunde, die General Lannes am Bein bekommen hatte, war ſo bedeutend, daß er den Oberbefehl der Belagerung abgeben mußte. Der General Menou, der noch immer in der Stellung war, die beim Anfang der Erzählung der Schlacht angegeben wurde, war damals der einzige Diviſionsgeneral in der Nähe des Belagerungscorps. Er übernahm daher vorläufig den Befehl deſſelben, und wurde am folgenden Tage von dem Obergeneral darin beſtätigt. Dieß war ſeit dem Angriff von Alexandrien nach der Landung der franzöſiſchen Armee das erſtemal, daß man dieſen General auf eine thätige Art wirken ſah, der in der Folge eine ſo wichtige Rolle in Egypten ſpielen ſollte. Menou, dem die gehörige Erfahrung und Feſtigkeit zur Leitung eines ſo wichtigen Auftrags fehlte, wenn er nur mittelmäßige Offiziere unter ſeinem Befehle gehabt hätte, Menou, ſagen wir, wurde aufs kräftigſte von dem Artilleriegeneral Faultrier, und dem Commandanten des Geniewesens, Bertrand, unterſtüzt.

Am 29. Juli eröffneten die Belagerer eine Communication von der rechten Seite der Redoute, bis in das Dorf Aboukir. Der Zweck dieſer Arbeit, die ſich auf einer Linie von 130 Toiſen verlängerte, und 4 Fuß breit und 5 tief war, ſollte dahin gehen, die Belagerer gegen das ſo beträchtliche Artillerie- und Flintenfeuer zu ſchüzen. Eine andere Communication erſtrekte ſich von der linken Seite des Dorfs bis zu einem jener

Gräber- oder Leichenkapellen, die man Santons nennt, und von dieſem Santon bis an das Meer.

An dem gleichen Tage machten die Türken noch einen kräftigern Ausfall, als das erſtemal, und es gelang ihnen, trotz aller Bemühungen ſie zurückzutreiben, ſich in einigen Häuſern an der Spitze der rechten Seite des Dorfs, und in den Häuſern am Ufer gegen die Rhede hin feſtzuſetzen. Auf der Meeresſeite waren ſie nicht ſo glücklich. Die Verſuche zu ihrer Hülfe von Seiten der Flotte blieben fruchtlos. Die Schaluppen hatten unter dem Schuze ihres eigenen Feuers Kanonen von ſchwerem Kaliber gelandet, die aber gleich, nachdem ſie am Lande waren, von den Franzoſen genommen wurden. Die Lebensmittel fiengen bei den Belagerten an ſo ſelten zu werden, daß ſie mit Ueberwindung ihrer Neigungen und Vorurtheile, die Frauen, die ſie mitgenommen hatten, ſo wie die Pferde zurückſchickten, die ſie nicht länger zum Speiſen aufbewahren konnten.

Am 30. Juli war General Davouſt in dem Laufgraben, und entſchloß ſich einen allgemeinen Angriff auf alle von dem Feinde außerhalb dem Fort beſetzte Stellungen zu machen. Dieſer Angriff hatte allen Erfolg, den man ſich von einem ſo thätigen und einſichtsvollen Offizier verſprechen konnte. Alle Häuſer, in denen ſich der Feind feſtgeſetzt hatte, wurden wieder genommen. Die durch die 22ſte und 18te Halbbrigaden, ein Bataillon der 25ſten, und drei Compagnien leichter Infanterie unwiderſtehlich gedrängte Türken zogen ſich endlich

in das Fort zurück; 1500 derselben, von dem Bri-
chef Magni, von der 22sten abgeschnitten, wurden
ie Meer geworfen, wo die meisten lieber ertranken,
daß sie sich ergeben hätten. Die neuerlich gelan-
Kanonen, und einige andere, deren man sich bei
Gelegenheit bemächtigte, wurden nun gegen den
gerichtet.

Die Belagerer suchten ihren errungenen Vortheil
ner engern Einschließung des Feinds, und zur Ver-
ung ihrer Verschanzungen zu benützen. Das Feuer
Batterien brachte bald die größte Verheerungen in
Fort hervor, und die gegen die Kanonierschaluppen
tete Artillerie hatte sich eines gleichen Erfolgs zu
uen. Indessen fuhren die Türken fort, mit der den
aten dieser Nation besonders hinter Verschanzun-
natürlichen Unerschrockenheit sich zu vertheidigen.
unaufhörlich durch Bomben, Haubitzen und Kano-
beschossene Fort stürzte an mehreren Punkten zu-
ien. Gegen 1500 unter den Trümmern desselben
ibene Opfer verbreiteten den unerträglichsten Ge-
. Alle Lebensmittel waren verzehrt; und die Be-
ten tranken aus Mangel an Wasser zu ihrer Erho-
sogar das Blut der getödteten Pferde. Viele un-
nen starben unter den furchtbarsten Zuckungen ei-
urch übermäßigen Hunger und Durst hervorge-
ten Raserei.

Endlich, am 2. August, zwang das Uebermaß des
s die Türken, nicht zu einer Capitulation, — denn
iesen noch immer jeden Vorschlag dieser Art von

ſich — ſondern zu einer Ergebung in die volle Rache eines erzürnten Siegers. Der Sohn des Pacha und Klaye zogen an der Spitze dieſer Horde ſchauerlicher Geſpenſter aus, die ihre Waffen, die ſie nicht mehr gebrauchen konnten, niederwarfen, und ihren Nacken vor den Franzoſen in der Erwartung krümmten, den Tod aus ihren Händen zu empfangen. Sie ſollten hier aber die Erfahrung machen, daß zwar die furchtbaren Kriegsbedrängniſſe die civiliſirten Völker zuweilen zu unmenſchlichen und blutigen Handlungen zwingen, daß ſie aber ebenſo ſchnell wieder zu den Empfindungen der Großmuth zurückkehren, welche die Lage eines entwaffneten Feindes gebietet. Die franzöſiſche Soldaten überhäuften dieſe unglücklichen Schlachtopfer einer mißverſtandenen Hartnäckigkeit mit allen Hülfeleiſtungen in ihrem ſo bejammernswürdigen Zuſtand. Man reichte ihnen die ſo lang entbehrten Erfriſchungen und Lebensmittel; leider war es aber bei aller angewandten Vorſicht nicht möglich, den üblen Folgen Einhalt zu thun, die gewöhnlich beim Genuß von Nahrungsmitteln bei Perſonen entſtehen, welche dem Jammer der Hungersnoth ſo lange ausgeſetzt waren *). Die meiſten aus dem Fort Aboukir ausgezogene, und von den Franzoſen

*) Aus einem Berichte des Generals Menou an Bonaparte geht hervor, daß zwei Tage nach der Uebergabe des Forts von Aboukir nur noch neun Türken, von allen bei dieſer Gelegenheit gefangenen, lebten. Alle andern waren geſtorben.

mit Hülfe empfangene Türken ſtarben an Unverdaulichkeit.

Dieß war der Ausgang der drohenden türkiſchen Ausrüſtung, deren Reſultat dem Großvezier Juſſuf keine große Hoffnung zu ferneren Erfolgen einflößen konnte, der aber dem ungeachtet ſeine neue Ausrüſtungen mit verdoppelter Thätigkeit zu betreiben ſuchte. Der mit den letzten Fahrzeugen des Geſchwaders vor Alexandrien angelangte Commodor, Herr Sidney Smith, hatte hier alle Gelegenheit, Zeuge der Niederlage der Verbündeten Englands zu ſeyn, ohne, wie bei St. Jean d'Acre, ihre Hoffnungen beleben zu können. Seine mit dem Geſchwader des türkiſchen Admirals Abdul-Fetha-Bey vereinigten Schiffe erndteten blos noch die Schmach von einer Unternehmung, worauf die Pforte ihre Hoffnung der Wieder-Eroberung Egyptens, und der Vertilgung der, an dem Hofe des Sultans ſogenannten Reſte der franzöſiſchen Armee gründete.

Bonaparte war gleich am Tage nach der Schlacht von Aboukir nach Alexandrien zurückgekehrt, und erließ aus dieſer Stadt, am 31. Juli, folgenden Tagesbefehl an die ganze Armee.

„Der Tag des 7. Thermidor (25. Juli) hat den Namen von Aboukir für alle Franzoſen verherrlicht: Der Sieg, den die Armee errungen hat, beſchleunigt ihre Rückkehr nach Frankreich.

„Wir haben durch das Eindringen in einen Theil von Deutſchland, Maynz, und die Gränze des Rheins erobert. Mit dem heutigen Tage haben wir unſere

Niederlaſſungen in Indien, und die unſerer Verbündeten, wieder gewonnen. So haben wir durch eine einzige That den Händen der Regierung die Macht verliehen, England, trotz ſeiner Seeſiege, zu einem für die Republik ruhmvollen Frieden, zu nöthigen.

„Wir haben viel ausgeſtanden; wir hatten Feinde aller Art zu bekämpfen; wir haben noch neue Siege zu erringen; aber am Ende wird das Reſultat unſerer würdig ſeyn, und uns den Dank des Vaterlands verdienen.“

In einem andern Tagsbefehl, vom 29., hatte Bonaparte der Armee zu ihrem ſchönen Betragen bei Aboukir Glück gewünſcht; und zu beſonderem Ausdruck ſeiner Zufriedenheit mit den von dem General Murat befehligten Truppen, dem General der Artillerie befohlen, dieſer Brigade die zwei engliſche Kanonen zu überliefern, die der Hof von London dem von Konſtantinopel überſchickt hatte. Ueberdieß ſollten die Namen der Regimenter dieſer Brigade (7tes bis Huſaren-, 3tes und 4tes Dragoner-Regiment), ſo wie die Namen des Generals Murat und des General-Adjutanten Roize, auf jede dieſer Kanonen eingegraben werden. Auf dem langen Felde der Kanone ſollten die Worte: Schlacht von Aboukir (Bataille d'Aboukir) angebracht ſeyn.

Durch einen ſpäteren Tagsbefehl wurde beſtimmt, daß das auf dem Obſervationsberge von Alexandrien befindliche Fort, wie bereits erwähnt wurde, den Namen Fort Cretin; die Batterie der Bäder der Cleopatra, Fort Letureq; und die der Feigenbäume,

Fort Duvivier, führen ſollte. Edle, dem Muth und der Aufopferung geweihte Belohnungen, höchſt geeignet die Nacheiferung der Tapfern aufzureizen, welche dieſe würdigen Söhne des Ruhms überlebt hatten!

Die Nachricht von dem Siege bei Aboukir wurde von allen Franzoſen in Egypten mit jenen Freuden-Ergießungen, und jenem Enthuſiasmus aufgenommen, die ſich mehr empfinden, als ausdrücken laſſen. Die Landung der Türken hatte eine ſolche Beſtürzung verurſacht, daß die Zerſtörung derſelben eine allgemeine Wonne zur Folge hatte. Die Franzoſen und die Chriſten unter den Egyptiern umarmten und beglückwünſchten ſich gegenſeitig; die Heiterkeit war gleichmäßig und aufrichtig. Alle Leidenſchaften, alle Intereſſen mußten vor dem Glanz dieſes denkwürdigen Triumphs verſtummen, der ſo ruhmvoll den der franzöſiſchen Marine vor einem Jahre, an derſelben Küſte von Aboukir widerfahrenen Schimpf rächte.

Dieſes große Ereigniß wurde auch ſehr bald in Europa bekannt, und verbreitete nicht nur die gleichen Gefühle der Freude in Frankreich, ſondern lenkte noch lebhafter die öffentliche Aufmerkſamkeit auf den ſiegreichen General. Am 23. September, zwei Monate nach der Schlacht, ſchrieb das Vollziehungs-Directorium an den General Bonaparte einen langen Glückwunſch, worin folgende Stelle vorkommt: „Das Directorium weiß fortwährend das bewundernswürdige Betragen der Armee, die Sie befehligen, zu ſchätzen, und erneuert Ihnen insbeſondere, Bürger General, mit gränzenloſer

Zufriedenheit, den Ausdruck ſeines unerſchütterlichen Vertrauens in Ihre ſeltenen Talente, die der Republik ſo große Dienſte erzeigt haben, und nothwendig dazu beitragen müßen, die ſo erwünſchten Tage des Friedens zu beſchleunigen.“ Dieſem ſchmeichelhaften Schreiben war noch ein Beſchluß des geſetzgebenden Körpers beigelegt, der die Armee des Orients als fortwährend verdient um das Vaterland erklärte. Der Augenblick war nicht mehr fern, wo Bonaparte ſelbſt den Beifall ſeiner Mitbürger, die ſchönſte Belohnung ſeiner edlen Arbeiten erndten ſollte. Wir werden ſpäter die Folgen des Siegs von Abonkir entwicklen und erzählen, wie der General der Armee des Orients ſich auf einmal entſchloß, Egypten zu verlaſſen, um nach Frankreich zurückzukehren.

(Der 14tägige Feldzug, der hier mit ſo viel Klarheit vorgetragen wurde, iſt nicht weniger intereſſant als belehrend.

Muſtapha-Pacha verſammelte in den verſchiedenen Häfen der Inſel Rhodus, die zum Angriff auf Alexandrien beſtimmten Truppen. Europäiſche Offiziere leiteten dieſe Unternehmung. Alle mögliche Mühe gab ſich die Pforte, das Innere von Egypten zum Aufſtand zu reizen; ſie benutzte die Abweſenheit des Obergenerals, um den Widerſtand und die Hoffnungen der Landesbewohner zu beleben. In mehreren Provinzen waren Unruhen ausgebrochen. Bonapartes Zurückkunft aus Sy-

rien ſtellte die Ordnung wieder her. Endlich landet die türkiſche Armee auf der Halbinſel von Aboukir, allein anſtatt, nachdem das Fort von Aboukir gefallen war, auf Alexandrien, das Hauptobjekt der Operationen zu marſchiren, es ſchnell anzugreifen und durch Ueberraſchung zu nehmen, verſchanzt ſich der türkiſche Feldherr, als gälte es ein unüberwindliches Lager zu errichten, und als wäre dieß der einzige Zweck der ganzen Expedition. Von Benutzung der Zeit, das koſtbarſte im Kriege, ſo wie der Umſtände ſcheint er keine Ahnung zu haben. Der türkiſche Charakter, unbeweglich, langſam, faul, ſpricht ſich hier aus. Ein ſchneller kühner Angriff hätte den Türken wahrſcheinlich Alexandrien unterworfen, wodurch ſich ihre Angelegenheiten in dem Verhältniß verbeſſert haben würden, als diejenigen der Franzoſen ſich verſchlimmern mußten. Marmont ſcheint ohnehin Fehler begangen zu haben, wovon er ſich nicht zu reinigen vermochte. Bonaparte war auch ſehr unzufrieden mit ihm; für das harte, was er ihm ſagte, hat Marmont indeſſen 15 Jahre ſpäter Rache genommen.

Bonaparte erſcheint im Strahlenglanz ſeiner ſeltenen Talente. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli erhält er Nachricht von der Landung des Feindes: ſogleich ertheilt er ſeine Befehle. Am 15. verläßt er ſein Lager bei den Pyramiden, trifft am 19. zu Rhamanieh ein, nimmt Stellung bei Birkat, und liefert am 25. den Türken eine Schlacht, die er in ihren doppelten Verſchanzungen angreift, und buchſtäblich genommen

lchte Schwäche und Mangel an Talent verwirkt ha-
en: Denn immer geneigter ſind die Menſchen, das
Mittelmäßige in Schuz zu nehmen, als das Hohe an-
uerkennen. „Es liebt die Welt das Strahlende zu
chwärzen, und das Erhabene in den Staub zu zie-
en.“

G. Gr. v. B.

IX. Kapitel.

Bonaparte verläßt die Armee, um nach Frankreich zurückzukehren. Er landet zu Frejus.

Wir haben im vorigen Kapitel bemerkt, daß Bonaparte, den Tag nach der Schlacht von Aboukir sich nach Alexandrien begeben hat. Er nahm den Seraskier Mustapha-Pacha und die Türken von dem Gefolge desselben, die gegen das Ende der Schlacht von dem General Murat gefangen worden waren, mit sich, um der zahlreichen Bevölkerung von Cairo diese lebendigen Trophäen des glänzenden von der französischen Armee errungenen Siegs vorzustellen. Er ließ sie daher sogleich unter einer starken Begleitung nach der Hauptstadt Egyptens abführen. Die Divisionen der Armee, mit Ausnahme derer, die General Lannes befehligte, und die mit Belagerung des Forts von Aboukir beauftragt war, begaben sich wieder an ihre vorige Bestimmungs-Orte. Der General aber, so sehr man an ihm das Verlangen voraussetzen konnte, sich den Bewohnern von Cairo zu zeigen, verweilte einige Zeit in Alexandrien.

Ueber den Aufenthalt Bonapartes in letzterer Stadt hört man [illegible] jetzt sehr verschiedene Muthmaßun-

gen und Angaben. Einige behaupten, der Beweggrund deſſelben ſey eine Unterhandlung mit den Engländern zur Räumung von Egypten unter Bedingungen geweſen, die wegen des neuern Siegs von Aboukir ſehr vortheilhaft ſeyn mußten; andere aber, um die Vorbereitungen zu der geheimen Abreiſe, die er im Sinn hatte, zu betreiben. Dieſe letzte Anſicht würde die richtige ſeyn, wenn man nicht hinzugeſetzt hätte, die vorgefaßte Abreiſe ſollte ohne Zuſtimmung der franzöſiſchen Regierung und blos aus dem Willen des Mannes erfolgen, der ſich weniger vor den Folgen eines ſtrafbaren Ausreiſſens, als vor einem verlängerten Aufenthalt in einem Lande fürchtete, wo er am Ende den Anſtrengungen eines immer neu heranwachſenden Feinds unterliegen konnte.

Um uns aber nicht ſelbſt gewagten Muthmaßungen über die Abſichten Bonapartes vor und während ſeines Zugs nach Egypten, über ſeine Furcht vor einer unglücklichen Zukunft, wenn er ohne Hoffnung einer Hülfe in dieſem Winkel von Afrika bliebe, zu überlaſſen; oder den Umfang der ehrgeitzigen Abſichten des Beſiegers Italiens, des Ueberwinders der Mamelucken zu erwägen, wollen wir blos einige authentiſche Urkunden liefern, die auf eine ganz unzweifelhafte Art die Meynung unſerer Leſer beſtimmen werden.

Bonaparte war noch vor St. Jean d'Acre, als er durch den Weg von Alexandrien, Journale und öffentliche Blätter aus Europa erhielt, die ihn von der Lage Frankreichs unterrichteten, und einen Brief von ſeinem

Bruder Joſeph, worin ihm dieſer den größten Theil der in dieſen Zeitungen enthaltenen näheren Nachrichten beſtätigte. Er ſetzte ihn von den Streitigkeiten des Directoriums mit den beiden Räthen in Kenntniß, forderte ihn zur Rückkehr nach Frankreich auf, und verſicherte ihn, ſeine Gegenwart werde dringend von den Feinden des Friedens gewünſcht, die ſich alle mit ihm vereinigen würden, wenn es ihm gelingen ſollte, ſeinen Fuß auf das Gebiet der Republik zu ſetzen *).

In der That befand ſich Frankreich damals, d. h. in dem Augenblick, wo Joſeph Bonaparte ſeinem Bruder dieſe umſtändliche Nachrichten ſchrieb, in einer äuſſerſt critiſchen Lage. Der Streit zwiſchen dem Directorium und den Räthen, vorzüglich mit dem der 500, ließ jeden guten Bürger die Rückkehr der Anarchie fürchten. Die geſchlagenen Armeen, am Rhein und in Italien, verbürgten dem Vaterlande nur noch einen ſehr unſichern Schutz. Eine allgemeine Beſorgniß hatte ſich der Geiſter, bei dem Anblick der Verbreitung der Brandfackeln der Zwietracht im Innern, und dem Sinken des Siegesſchwungs bei den Armeen nach außen, bemächtigt. Nur ein einziger, und dieſer war Bonaparte, un-

*) Dieſer Brief war durch einen Griechen, Namens Barbaki, nach Alexandrien gebracht worden, der in Paris war, ein Schiff im Hafen von Livorno hatte, und dem die Summe von 30,000 Franken verſprochen war, wenn er im Stande ſey, dieſes Schreiben Bonaparte perſönlich zu überreichen.

terhielt noch den Ruhm der gedemüthigten Republik; ihn ſuchten die Wünſche der Armee und der Bürger herbeizurufen; ihn allein hielt man für fähig, den Feind von den bedrohten Gränzen zurückzutreiben, und Ruhe und Frieden zurückzuführen. Joſeph behauptete daher nicht zu viel, wenn er ſeinem Bruder ſchrieb, ganz Frankreich würde ſeiner Rückkehr Beifall zollen.

Die Kenntniß aller dieſer nähern Umſtände mußte nothwendig in Bonapartes Seele die Vaterlandsliebe erwecken, oder vielmehr jenen Hang zum Ruhm und Ehrgeitz, den er vom erſten Beginnen ſeiner militäriſchen Laufbahn beurkundet hatte, noch höher ſteigern. Man kann unmöglich verkennen, daß der Wunſch, ſich dem Verlangen und der Sehnſucht eines Volks hinzugeben, das zum voraus geneigt war, ihn als ſeinen Befreier auszurufen, einen mächtigen Einfluß auf den Entſchluß des Generals der Armee des Orients zur Aufhebung der Belagerung von St. Jean d'Acre haben mußte.

Ein neuer Beweggrund machte ihm aber ſehr bald aus einem Verfahren eine heilige Pflicht, das früher blos das Reſultat eines ihn täuſchenden Ehrgeitzes ſeyn konnte. Er war nämlich kaum mit der ſyriſchen Armee nach Cairo zurückgekehrt, als er daſelbſt Verhaltungsbefehle von dem Directorium erhielt. Dieſe höchſte Regierungsbehörde berief ſich auf Frankreichs bedenkliche Lage, und theilte dem Obergeneral ihren Entſchluß mit, die Armee von Egypten, entweder ganz, oder zum Theil zurückzuberufen, und bevollmächtigte ihn für letztern Fall,

den Oberbefehl der Truppen demjenigen General zu übertragen, den er für dieſen ehrenvollen und ſchwierigen Poſten am geeignetſten halten würde. Der Brief ſchloß mit der Verſicherung der hohen Zufriedenheit, welche das Directorium genießen würde, wenn es ihn wiederum in Frankreich, an der Spitze der Armeen der Republik, als denjenigen General erblicken würde, der ſie bisher mit ſo hohem Ruhme angeführt hätte *).

*) Dieſer Brief iſt eine ſo denkwürdige Urkunde für die Geſchichte, und widerlegt ſo ſiegreich jeden Verdacht einer von oben nicht bevollmächtigten Rückkehr, eines feigen Ausreiſſens, daß wir es für zweckmäßig halten, ihn hier wörtlich anzuführen;

Paris den 7. Prairial des J. 7. (26. May 1799.)

An den General Bonaparte, Ober-Commandanten der Armee des Orients.

„Die außerordentlichen Anſtrengungen, Bürger General, die Oeſtreich und Rußland entwickelt haben, die ernſthafte und beinahe beängſtigende Wendung, die der Krieg genommen hat, erfordern eine Concentration der Kräfte der Republik. Das Directorium hat daher dem Admiral Bruix befohlen, alle in ſeinen Kräften ſtehende Mittel anzuwenden, das mittelländiſche Meer zu gewinnen, und nach Egypten zu ſegeln, um die unter Ihrem Befehle ſtehende Armee zurückzuführen. Er iſt beauftragt, ſich mit Ihnen über die, in Rückſicht auf die Einſchiffung und den Transport zu ergreifende Maßregeln zu verſtändigen. Sie, Bürger General, werden entſcheiden, ob Sie einen Theil Ihres Heers mit Sicherheit in Egypten zu-

Wenn man annimmt, das auf eine ſo ſchmeichelhafte Art von der Regierung geäußerte Verlangen hätte ſelbſt unter ganz andern Umſtänden, als die gegenwärtigen waren, von Bonaparte als ein dringender Befehl aufgenommen werden können, ſo würde der Eifer dieſes Generals, den geſetzlichen Weg, der ſich ihm zur Ausführung ſeiner eigenen Abſichten darbot, zu benützen, hinreichend gerechtfertigt ſeyn. Das Geſchwader, deſſen Abfahrt zur Aufnahme des Obergenerals und eines Theils ſeiner Armee das Directorium ankündigte, war in der That ſeit einem Monat in der See; Bonaparte kannte aber die beinahe unüberſteiglichen Schwierigkeiten zu gut, die es bis zur Erreichung der Küſten von Egypten zu überwinden hatte, als daß er auf dieſe Art der Rückkehr nur im geringſten gerechnet hätte. Uebrigens war er in dem Augenblick, wo er den Brief des Directoriums erhielt, ſchon benachrichtigt, daß ſich die türkiſchen Truppen in Rhodus zu einem Angriff von Egypten durch das Delta einſchifften. War es nun ein Uebermaß von Großmuth oder von Feinheit, ſich unter ſo bedenklichen Umſtänden nicht von einer Armee zu

---

rücklaſſen können; und das Directorium ertheilt Ihnen die Vollmacht, für dieſen Fall demjenigen, den Sie für den paſſendſten halten, den Oberbefehl anzuvertrauen.

„Das Directorium würde Sie wieder mit Vergnügen an der Spitze der republikaniſchen Heere ſehen, die Sie bisher mit ſo vielem Ruhme befehligt haben.“

Treilhard, la Réveillère-Lepaux, Barras.

trennen, die ihm so viele Beweise von Aufopferung und Vertrauen geschenkt hatte, so verschob nun einmal Bonaparte die Ausführung eines Vorsatzes, der den Absichten seiner Regierung gemäß war, auf eine passendere Zeit.

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, mit welcher Schnelligkeit, und mit welchem Glück der General der Armee des Orients die türkische Armee an der Küste von Aboukir vernichtet hatte. Dieser Sieg verbürgte, den Franzosen, wenigstens auf einige Zeit, den Besitz von Egypten. Zwar versammelte damals, wie man behauptet, der Großvezier eine zweite Armee, von der die bei Aboukir besiegte, gewißermaßen nur die Avantgarde bildete. Diese neue Ausrüstung war indessen noch sehr entfernt, und Bonaparte mußte daher, in der Hoffnung, die hohe Pforte würde durch andere Umstände sich zur Aenderung ihres Plans veranlaßt sehen, wieder an die Ausführung seines Vorsatzes zur Rückkehr nach Frankreich denken. Dieser Beweggrund führte ihn schon den Tag nach der Schlacht von Aboukir nach Alexandrien.

Unter dem Vorwande der Auswechslung von Gefangenen, in der That aber, um durch eine Communication mit den Engländern neuere Nachrichten zu erhalten, als die blos bis zum Monat May reichenden Briefe des Directoriums enthielten, schickte Bonaparte seinen Adjutanten, Merlin, und den Schiffslieutenant, Descorches Sainte-Croix, an den Commodor Herrn Sidney Smith mit einem Auswechslungs-Vorschlag ab. Zu gleicher Zeit wurde der Bataillonschef des Genie-

weſens. Vinache *), mit einer ähnlichen Sendung auf ſein Ehrenwort, nach Alexandrien zurückgeſchickt. Dieſer Umſtand veranlaßte häufige Communicationen, mittelſt deren Bonaparte ſo glücklich war, engliſche Zeitungen bis zum Ende des Juni, und ſomit Nachrichten über die Folgen der Schlacht an der Trebia, den Rückzug der franzöſiſchen Heere auf das genueſiſche Gebiet, und die Lage Maſſena's in der Schweiz zu erfahren. Dieſe traurigen Nachrichten bekümmerten den Obergeneral ſelbſt für den äußern Beobachter unverkennbar, und verdoppelten ſeine Ungeduld, nach Frankreich zurückzukehren.

Wie ſollte er aber eine ſo gefahrvolle Reiſe mit der ſchwachen Marine unternehmen, die ihm zu Gebot ſtand? Die mit den Türken und Portugieſen vereinigten Engländer waren Meiſter des Meers, und kreuzten mit ſolcher Aufmerkſamkeit an den Küſten von Egypten, daß man ihrer Wachſamkeit nicht leicht entgehen konnte. Die einzige Hoffnung, die Bonaparte noch übrig blieb, beſtand darin, daß die engliſchen Schiffe ohne Zweifel ihre Wachſamkeit in dem Zeitpunkt vermindern würden, wo die türkiſche Flotte an die Küſten von Karamanien oder in andere türkiſche Häfen zurückgekehrt ſeyn möchte. Das von dem Sieger Italiens ſchon oft mit ſo günſtigem Erfolge angerufene Glück ſollte ihm, wie in der

*) Im vorigen Kapitel wurde erzählt, daß dieſer Offizier mit der ſchwachen Beſatzung des Forts von Aboukir bei der Landung der Türken gefangen wurde.

Folge erhellen wird, auch bei dieſer Gelegenheit noch zulächeln.

Nach Ertheilung der beſtimmteſten Befehle an den Gegen-Admiral Ganteaume und an den Diviſionschef Dumanoir-Lepeley, die Ausrüſtung der beiden, vormals venetianiſchen Fregatten, Muiron und Carrère, die bereits bewaffnet und mit Beſatzung verſehen waren, zu beſchleunigen, und ihm beſtändig Berichte über die Bewegungen des Feinds zu ertheilen, verließ Bonaparte, am 5. Auguſt, Alexandrien, um ſich nach Cairo zu begeben, ohne daß er indeſſen die Commandanten jener beiden Schiffe in das Vertrauen ſeiner Abſichten gezogen hätte. Er übernachtete am 6. zu Rahmanieh, und kam am 10. in der Hauptſtadt Egyptens an, wo er mit allen den Ehrenbezeugungen, und der öffentlichen Auszeichnung empfangen wurde, die ihm bei ſeiner Rückkehr aus Syrien zu Theil geworden waren. Der Thätigkeit und Sorgfalt des Generals Dugua und des General-Adminiſtrators Pouſſielgue war es gelungen, die vollkommenſte Ruhe zu erhalten, ſo daß während der Abweſenheit des Obergenerals die größte Ordnung in dieſer Stadt geherrſcht hatte. Sehr wahrſcheinlich hegten die Muſelmänner insgeheim Wünſche zu Gunſten der türkiſchen Waffen, aber es wagte keiner, dieſe Gefühle laut werden zu laſſen, und alle bezeugten eine ſolche Gleichgültigkeit über den Ausgang des Kampfs von Aboukir, als ob es ſich blos um einen Streit zwiſchen Franzoſen und Engländern gehandelt hätte. Dabei darf indeſſen die Bemerkung nicht vergeſſen werden,

die zum Ruhme der egyptiſchen Armee gereicht, daß mehrere, durch die gerade und großmüthige Aufführung der Franzoſen gegen ſie gewonnene Scheicks letztern den Sieg wünſchten. Sie fühlten ſich unter ihnen mehr geehrt, als unter der Herrſchaft der Mamelucken, und freuten ſich daher bei dem Genuß der hohen Ehrenſtelle, die ſie verwalteten, ebenſo, wie die unmittelbar von ihnen abhängenden Muſelmänner, über die Niederlage einer Armee, die ſie wieder einer willkührlichen und tyranniſchen Herrſchaft unterworfen hätte.

Der Obergeneral glaubte ſeinen errungenen Sieg zu dem Verſuche einer Unterhandlung mit dem Großvezier benützen zu müſſen. Dieſer befand ſich damals zu Damaſkus, in Erwartung der Vereinigung mit jener zweiten Armee, an deren Spitze er den Beſiegern der Mamelucken Egypten wieder abzunehmen gedachte. Bonaparte ſchrieb ihm einen langen Brief, den er durch ſeinen Gefangenen, Seid Muſtapha Pacha, überbringen ließ, und in dem er dem erſten Miniſter des Sultans zu beweiſen ſuchte, wie unpolitiſch von Seiten der hohen Pforte eine Verbindung mit den Engländern, und vorzüglich mit den Ruſſen ſey, die, ſelbſt mit dem Kaiſer von Deutſchland verbündet, ſo oft verderbliche Kriege gegen die Türkei geführt hätten, und fortwährend die Abſicht nährten, dieſer Macht zu ſchaden. Er ſtellte ihm vor, daß Frankreich im Gegentheil ſeit 300 Jahren der treue Verbündete des Großherrn geweſen ſey; daß es durch ſeine Lage für die Erhaltung des ottomaniſchen Reichs intereſſirt wäre; daß es den Be-

weis davon dadurch abgelegt hätte, indem es Deutschland sehr oft angegriffen habe; und daß sie sich demnach unter den gegenwärtigen Umständen mit seinen gefährlichsten Feinden zu einem Kriege gegen seine ältesten und besten Freunde verbündet hätte. Bonaparte suchte überdieß den Vezier zu überzeugen, daß die Besetzung Egyptens nicht als eine Feindseligkeit gegen die Pforte angesehen werden könnte; indem die Franzosen blos ihn von den Mamelucken, den wahren Usurpatoren dieses schönen Landes und den Rebellen gegen die Gebote des Großherrn, verfolgten Brüder hätten rächen wollen; daß die französische Republik durch diesen Angriff den Engländern, welche die Mamelucken beschützten, nicht aber ihrem großen und treuen Freunde, dem Sultan Selim, hätte schaden wollen; daß er, Bonaparte, durch alle seine Handlungen seine hohe Achtung für Seine Hoheit, und seine Freundschaft für die türkische Nation beurkundet hätte; daß die türkischen Sklaven durch ihn zu Malta die Freiheit erhalten hätten; und daß alles Eigenthum des Großherrn in Egypten immer durch ihn geschützt worden sey. Endlich schloß sich dieser Brief mit dem Anerbieten, Egypten seinem legitimen Beherrscher wieder zu überliefern, wenn die Pforte, bei klarerer Einsicht ihrer wahren Interessen der Verbündung mit Rußland und England entsagen, und sich an Frankreich anschließen würde. „Meine Armee ist stark, sagte Bonaparte, vollkommen disciplinirt, und mit allem versehen, um ihr den Sieg über feindliche Heere zu sichern, wenn diese auch so zahlreich, wie der Sand am Meere

seyn sollten. An den Küsten und an den Gränzen der Wüste sind Citadellen und Forts errichtet; ich habe daher nichts zu fürchten, und bin hier unüberwindlich; aber ich bin dieses Anerbieten der Menschheit, der wahren Politik, und dem ältesten, so wie dem natürlichsten Verbündeten Frankreichs, dem Kaiser Selim, schuldig."

Der Vezier würde sich vielleicht für die Vorschläge Bonapartes zugänglich gezeigt haben. Denn welche Vortheile konnte auch in der That die Pforte von ihrer Verbindung mit England, und vorzüglich mit Rußland hoffen? und, da nun Bonaparte das Anerbieten machte, Egypten herauszugeben, welche Beweggründe blieben den Türken zu einer Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich? Allein schon seit langer Zeit hatte England die Zahl seiner Agenten zu Constantinopel in der Umgebung des Großveziers vermehrt, um sowohl diesen, als den Divan zu umstricken. In Folge des durch diese Agenten gewonnenen Ansehens war der Abgesandte Beauchamp, gegen das Völkerrecht, in ein Gefängniß an den Ufern des schwarzen Meeres geworfen worden. Sie fanden auch keine Schwierigkeit, die in dem Briefe des Obergenerals enthaltenen Vorschläge zurückweisen zu lassen. Indessen war dieser Schritt von Seiten Bonapartes doch nicht ganz fruchtlos. Durch das riesenhafte Gemählde, das ihm Bonaparte von der Lage des französischen Heers in Egypten entwarf, aufgeschreckt, wollte der Großvezier den Feldzug nicht eher beginnen, als bis alle unter seine Verfügung zu stellende Macht vereinigt wäre. Er lange daher sein Feind auf diese Art

in Damaskus unthätig blieb, konnte Bonaparte seine letzten Befehle zur Vertheidigung Egyptens ertheilen, und sich bestimmt mit seiner Abreise nach Frankreich beschäftigen.

Der Obergeneral hatte sich noch durch alle in seiner Gewalt stehende Mittel bestrebt, die Franzosen bei den Egyptiern beliebt zu machen. Er befahl allen Commandanten der Provinzen und der Städte, daß diese bei der Ausübung ihrer Gewalt die höchste Milde und das beste Verfahren beobachten sollten. Vorzüglich wurde ihnen empfohlen, die Muselmänner auf alle Art zu überreden, daß die Sache ihrer Religion durch den Aufenthalt der Franzosen in ihrer Mitte durchaus keine Gefahr leide. „Was man auch immer thun mag, sagte Bonaparte in seinen Verhaltungsbefehlen, so könnt ihr immer darauf rechnen, die Christen des Landes auf eurer Seite zu haben; sucht daher immer den Muselmännern den Vorzug vor ihnen zu geben. Dadurch vorzüglich werdet ihr sie überzeugen, daß ihr gerecht seyd, und dem Fanatismus, zu dem sie so gerne geneigt sind, jeden Anlaß zum Ausbruch rauben. Vergeßt niemals, daß unsere Erhaltung von der Freundschaft der Bewohner des Landes abhängt, und daß wir, im Fall des Ausbruchs eines Religionskriegs, alle verlohren wären."

Durch dieses feine und passende Betragen hatte Bonaparte den Mameluken bereits viele ihrer Anhänger entzogen; er wollte aber auch noch den Bekennern des

Islamismus zeigen, daß er ihre Religion liebte und hochachtete, und es ſich immer zum Ruhm ſchäzen würde, ſie zu beſchüzen. In einem an den großen Divan von Cairo nach der Schlacht von Aboukir gerichteten Schreiben gab er zu erkennen, er hätte das Dogma von der Dreieinigkeit, als eine wahre Gotteslästerung in den Augen eines Rechtglaubigen, abgeſchworen, und bekenne ſich nur zu dem Dogma der Einheit, dem Grundgeſetz der von Mahomet überlieferten Religion; er machte den Türken, ſeinen Feinden, einen Vorwurf über ihre Verbindung mit den die Dreieinigkeit bekennenden Chriſten; ein Vorwurf, der von den muhametaniſchen Theologen und Caſuiſten zu jeder Zeit bei Bündniſſen der Pforte mit europäiſchen Fürſten gemacht worden iſt. Die meiſten Scheicks und muhametaniſchen Religionslehrer waren über dieſe Geſinnungen des franzöſiſchen Generals entzückt, und ſchmeichelten ſich mit dem Gedanken, ihre neuen Beherrſcher endlich zur muhametaniſchen Religion übergehen zu ſehen. Der Uebertritt des Generals Menou bekräftigte dieſe Anſicht, die eine um ſo größere Stärke gewann, als, gerade zu dieſer Zeit, Bonaparte, in einer Verſammlung der angeſehenſten Scheicks zu Cairo, ihnen das ſchon früher, nach dem Aufſtand dieſer Hauptſtadt, geleiſtete Verſprechen feierlich wiederholte, auf ſeine Koſten eine große und ſchöne Moſchee bauen zu laſſen. Er bezeichnete ſelbſt die Stelle dazu auf dem Platz Esbekieh, ſeinem Pallaſt gegenüber, und verſicherte die Scheicks, daß dieſe Moſchee, durch den Reichthum ihrer Stiftungen und die Pracht ihres Baus der

Kirche der heil. Sophie in Konſtantinopel würde an die Seite geſtellt werden können.

Neben dieſen politiſchen Mitteln zur Sicherung der Volksruhe bediente ſich Bonaparte noch anderer zur Beſorgung des Wohls ſeiner tapfern Soldaten. Alle Adminiſtrationen der Armee erhielten die umfaſſendſten Verhaltungsbefehle zur Verdopplung ihres Eifers in Beförderung aller Dienſtzweige. Die Manufakturen der Waffen, des Pulvers, der Kleidung, der Reuterei-ausrüſtung, und ſogar des Ackerbaus erhielten einen neuen Aufſchwung. Die Lage des Soldaten war niemals beſſer geweſen, und die Armee befand ſich in dem blühendſten Zuſtand. Die Generale des Genieweſens und der Artillerie erhielten den Befehl, alle an den Küſten und im Innern begonnene Feſtungswerke, die noch nicht fertig waren, zu vollenden.

Bis jetzt hatte blos Vivant-Denon und eine kleine Anzahl gleich muthiger Gelehrter und Künſtler Said oder Ober-Egypten beſuchen können, das noch ſo manche prachtvolle Ruinen und andere der Nachforſchung aufgeklärter Männer würdige Gegenſtände enthält. Bonaparte wollte keinem andern das ſchöne Glück überlaſſen, den Wiſſenſchaften und Künſten eine ſo fruchtbare Laufbahn zu eröffnen. Er präſidirte ſelbſt bei der Abreiſe der Commiſſion, die zu dieſem Zwecke ernannt und in zwei Sectionen abgetheilt wurde, wovon die erſte den beſtändigen Sekretär des Inſtituts, Fourrier, die zweite den Geometer Coſtaz zum Chef hatte: die Generale Deſaix und Belliard erhielten beide den Befehl,

die

die Nachforschungen und Untersuchungen dieser Commission auf alle Art zu unterstützen. Endlich gab Bonaparte drei Gelehrten, zum Lebewohl, als letzten Beweis seines Vertrauens, eine Reihe von Fragen über Ackerbau, Naturprodukte, Geschichte, oder vielmehr Traditionen u. s. w. mit, die sie von den Einwohnern beantworten lassen sollten; Fragen, auf deren Lösung er ein großes Gewicht zu legen schien.

Indessen erfuhr der Obergeneral, daß die englischen Kreuzer, seit dem 12. August, nicht mehr vor Alexandrien und der ganzen Küste bis Rosette erschienen. Man hat vermuthet, der Commodor Sidney Smith habe auf den Erfolg der türkischen Ausrüstung gerechnet, um seine Flotte wieder mit neuen Lebensmitteln zu versehen, ohne dabei die Küsten Egyptens verlassen zu müssen, es hätten ihm aber in Folge dieser Vernachläßigung die Lebensmittel gefehlt, und er sich daher genöthigt gesehen, auf der Insel Cypern sie mit um so größerer Sicherheit aufzusuchen, als man von den Franzosen durchaus keine Unternehmung vermuthen konnte, gegen welche der Gebrauch der Schiffe nothwendig gewesen wäre. Bonaparte erwartete nur diese Nachricht, um sich nach Alexandrien zu begeben; um sich aber den ohne Zweifel sehr schmerzhaften Abschied von Männern zu ersparen, die so großes Recht und Ansprüche auf seine Zuneigung hatten, wollte er seine Abreise bis auf den lezten Augenblick geheim halten. Statt daher seinen zahlreichen Freunden zu bekennen, daß er gerade nach Alexandrien abreise, um sich daselbst einzuschiffen, ließ er vielmehr aller-

wärts die Sage verbreiten, er mache eine Reiſe in Delta. Zum Zweck der Reiſe des Obergenerals, die nur einige Tage dauren ſollte, gab man einen Beſuch der fruchtbaren Ländereien an, die er noch nicht geſehen hatte, und eine Beſorgung der Wiederherſtellung der ſeit allzu langer Zeit vernachläßigten Canäle. Um endlich die Einwohner von Cairo in dieſer Meynung zu beſtärken, ſchrieb Bonaparte ſelbſt an den Divan dieſer Stadt, daß er ſich nach Menouf begebe, von wo er mehrere Beſuche im Delta machen würde, um mit eigenen Augen die Ungerechtigkeiten zu unterſuchen, die dort vorgefallen ſeyn könnten, und die Menſchen und das Land kennen zu lernen. Er empfahl ihm, das Vertrauen unter dem Volke zu erhalten, und ſtellte ihm vor, daß er, Bonaparte, die Muſelmänner beſonders liebe, und die Abſicht hätte, ſie glücklich zu machen; daß ihm zwei große Mittel zur Leitung der Menſchen zu Gebot ſtänden, nämlich Ueberredung und Gewalt; daß er ſich mit dem einen Freunde zu machen ſuchte, und mit dem andern ſeine Feinde zerſtörte.

„Ich wünſche, ſetzte er am Ende ſeines Briefs hinzu, ſo oft als möglich, Nachrichten von Ihnen, und Berichte über den Zuſtand der Dinge zu erhalten.“

Im Innern von Egypten war alles ruhig. Die Städte, die Feſtungen, und die Küſtenbatterien waren gut bewaffnet, und mit Vorräthen verſehen. Die Avantgarde des Großvezirs hatte Damaskus noch nicht verlaſſen. Der Mangel an Vorräthen, der ihren Marſch verzögert hatte; die Erſchöpfung der Provinzen Syriens,

die von den Franzoſen und von den Truppen des Djezzar verheert waren, und das geringe Einverſtändniß, das zwiſchen dem letztern und dem erſten Miniſter der Pforte herrſchte; alle dieſe Urſachen zuſammen ließen wenigſtens keine nahe Bedrohung der öſtlichen Gränzen befürchten. Bonaparte konnte daher Egypten ohne ernſthafte Beſorgniſſe über das Schickſal der franzöſiſchen Armee verlaſſen, und ſogar annehmen, ſeine Gegenwart in Frankreich (außer dem Einfluß, den ſie in militäriſcher Beziehung haben mußte) werde ihn auch in den Stand ſetzen, mehr als jemals die Zuſendung von Hülfe, deren die Colonie in der Folge bedürfen konnte, zu beſchleunigen, und ſomit zum größten Vortheil für ſie gereichen.

Bonaparte reiste am 18. Auguſt in Geſellſchaft der Generale Berthier, Lannes, Murat, Marmont und Andréoſſi, der Gelehrten Monge, Berthollet und Denon, und mit 250 Guiden unter dem Befehle des Generals Beſſières von Cairo ab. Bei ſeiner Ankunft in Alexandrien ſchrieb er folgenden Brief an den Divan:

„Nachdem ich die Nachricht von der Ausrüſtung meines Geſchwaders, und von der Bereitſchaft einer furchtbaren darauf eingeſchifften Armee, erhalten habe; und in der Ueberzeugung, die ich ſchon mehrmals ausgedrückt habe, daß ich nur dann in Ruhe und Frieden des Beſitzes von Egypten, des ſchönſten Landes der Welt, mich werde erfreuen können, wenn ich mit einem großen Schlag alle meine Feinde vertilgt haben würde, faßte ich den Entſchluß, mich ſelbſt an die Spitze

trennen, die ihm ſo viele Beweiſe von Aufopferung und Vertrauen geſchenkt hatte, ſo verſchob nun einmal Bonaparte die Ausführung eines Vorſatzes, der den Abſichten ſeiner Regierung gemäß war, auf eine paſſendere Zeit.

Wir haben im vorigen Kapitel geſehen, mit welcher Schnelligkeit, und mit welchem Glück der General der Armee des Orients die türkiſche Armee an der Küſte von Aboukir vernichtet hatte. Dieſer Sieg verbürgte, den Franzoſen, wenigſtens auf einige Zeit, den Beſitz von Egypten. Zwar verſammelte damals, wie man behauptet, der Großvezier eine zweite Armee, von der die bei Aboukir beſiegte, gewißermaßen nur die Avantgarde bildete. Dieſe neue Ausrüſtung war indeſſen noch ſehr entfernt, und Bonaparte mußte daher, in der Hoffnung, die hohe Pforte würde durch andere Umſtände ſich zur Aenderung ihres Plans veranlaßt ſehen, wieder an die Ausführung ſeines Vorſatzes zur Rückkehr nach Frankreich denken. Dieſer Beweggrund führte ihn ſchon den Tag nach der Schlacht von Aboukir nach Alexandrien.

Unter dem Vorwande der Auswechslung von Gefangenen, in der That aber, um durch eine Communication mit den Engländern neuere Nachrichten zu erhalten, als die blos bis zum Monat May reichenden Briefe des Directoriums enthielten, ſchickte Bonaparte ſeinen Adjutanten, Merlin, und den Schiffslieutenant, Descorches Sainte-Croix, an den Commodor Herrn Sidney Smith mit einem Auswechslungs-Vorſchlag ab. Zu gleicher Zeit wurde der Bataillonschef des Genie-

weſens. Vinache *), mit einer ähnlichen Sendung auf ſein Ehrenwort, nach Alexandrien zurückgeſchickt. Dieſer Umſtand veranlaßte häufige Communicationen, mittelſt deren Bonaparte ſo glücklich war, engliſche Zeitungen bis zum Ende des Juni, und ſomit Nachrichten über die Folgen der Schlacht an der Trebia, den Rückzug der franzöſiſchen Heere auf das genueſiſche Gebiet, und die Lage Maſſena's in der Schweiz zu erfahren. Dieſe traurigen Nachrichten bekümmerten den Obergeneral ſelbſt für den äußern Beobachter unverkennbar, und verdoppelten ſeine Ungeduld, nach Frankreich zurückzukehren.

Wie ſollte er aber eine ſo gefahrvolle Reiſe mit der ſchwachen Marine unternehmen, die ihm zu Gebot ſtand? Die mit den Türken und Portugieſen vereinigten Engländer waren Meiſter des Meers, und kreuzten mit ſolcher Aufmerkſamkeit an den Küſten von Egypten, daß man ihrer Wachſamkeit nicht leicht entgehen konnte. Die einzige Hoffnung, die Bonaparte noch übrig blieb, beſtand darin, daß die engliſchen Schiffe ohne Zweifel ihre Wachſamkeit in dem Zeitpunkt vermindern würden, wo die türkiſche Flotte an die Küſten von Karamanien oder in andere türkiſche Häfen zurückgekehrt ſeyn möchte. Das von dem Sieger Italiens ſchon oft mit ſo günſtigem Erfolge angerufene Glück ſollte ihm, wie in der

*) Im vorigen Kapitel wurde erzählt, daß dieſer Offizier mit der ſchwachen Beſatzung des Forts von Aboukir bei der Landung der Türken gefangen wurde.

Folge erhellen wird, auch bei dieſer Gelegenheit noch zulächeln.

Nach Ertheilung der beſtimmteſten Befehle an den Gegen-Admiral Ganteaume und an den Diviſionschef Dumanoir-Lepeley, die Ausrüſtung der beiden, vormals venetianiſchen Fregatten, Muiron und Carrère, die bereits bewaffnet und mit Beſatzung verſehen waren, zu beſchleunigen, und ihm beſtändig Berichte über die Bewegungen des Feinds zu ertheilen, verließ Bonaparte, am 5. Auguſt, Alexandrien, um ſich nach Cairo zu begeben, ohne daß er indeſſen die Commandanten jener beiden Schiffe in das Vertrauen ſeiner Abſichten gezogen hätte. Er übernachtete am 6. zu Rahmanieh, und kam am 10. in der Hauptſtadt Egyptens an, wo er mit allen den Ehrenbezeugungen, und der öffentlichen Auszeichnung empfangen wurde, die ihm bei ſeiner Rückkehr aus Syrien zu Theil geworden waren. Der Thätigkeit und Sorgfalt des Generals Dugua und des General-Adminiſtrators Pouſſielgue war es gelungen, die vollkommenſte Ruhe zu erhalten, ſo daß während der Abweſenheit des Obergenerals die größte Ordnung in dieſer Stadt geherrſcht hatte. Sehr wahrſcheinlich hegten die Muſelmänner insgeheim Wünſche zu Gunſten der türkiſchen Waffen, aber es wagte keiner, dieſe Gefühle laut werden zu laſſen, und alle bezeugten eine ſolche Gleichgültigkeit über den Ausgang des Kampfs von Aboukir, als ob es ſich blos um einen Streit zwiſchen Franzoſen und Engländern gehandelt hätte. Dabei darf indeſſen die Bemerkung nicht vergeſſen werden,

die zum Ruhme der egyptiſchen Armee gereicht, daß mehrere, durch die gerade und großmüthige Aufführung der Franzoſen gegen ſie gewonnene Scheicks letztern den Sieg wünſchten. Sie fühlten ſich unter ihnen mehr geehrt, als unter der Herrſchaft der Mamelucken, und freuten ſich daher bei dem Genuß der hohen Ehrenſtelle, die ſie verwalteten, ebenſo, wie die unmittelbar von ihnen abhängenden Muſelmänner, über die Niederlage einer Armee, die ſie wieder einer willkührlichen und tyranniſchen Herrſchaft unterworfen hätte.

Der Obergeneral glaubte ſeinen errungenen Sieg zu dem Verſuche einer Unterhandlung mit dem Großvezier benützen zu müſſen. Dieſer befand ſich damals zu Damaſkus, in Erwartung der Vereinigung mit jener zweiten Armee, an deren Spitze er den Beſiegern der Mamelucken Egypten wieder abzunehmen gedachte. Bonaparte ſchrieb ihm einen langen Brief, den er durch ſeinen Gefangenen, Seid Muſtapha Pacha, überbringen ließ, und in dem er dem erſten Miniſter des Sultans zu beweiſen ſuchte, wie unpolitiſch von Seiten der hohen Pforte eine Verbindung mit den Engländern, und vorzüglich mit den Ruſſen ſey, die, ſelbſt mit dem Kaiſer von Deutſchland verbündet, ſo oft verderbliche Kriege gegen die Türkei geführt hätten, und fortwährend die Abſicht nährten, dieſer Macht zu ſchaden. Er ſtellte ihm vor, daß Frankreich im Gegentheil ſeit 300 Jahren der treue Verbündete des Großherrn geweſen ſey; daß es durch ſeine Lage für die Erhaltung des ottomaniſchen Reichs intereſſirt wäre; daß es den Be-

weis davon dadurch abgelegt hätte, indem es Deutschland sehr oft angegriffen habe; und daß sie sich demnach unter den gegenwärtigen Umständen mit seinen gefährlichsten Feinden zu einem Kriege gegen seine ältesten und besten Freunde verbündet hätte. Bonaparte suchte überdieß den Vezier zu überzeugen, daß die Besetzung Egyptens nicht als eine Feindseligkeit gegen die Pforte angesehen werden könnte; indem die Franzosen blos ihre von den Mamelucken, den wahren Usurpatoren dieses schönen Landes und den Rebellen gegen die Gebote des Großherrn, verfolgten Brüder hätten rächen wollen; daß die französische Republik durch diesen Angriff den Engländern, welche die Mamelucken beschützten, nicht aber ihrem großen und treuen Freunde, dem Sultan Selim, hätte schaden wollen; daß er, Bonaparte, durch alle seine Handlungen seine hohe Achtung für Seine Hoheit, und seine Freundschaft für die türkische Nation beurkundet hätte; daß die türkischen Sklaven durch ihn zu Malta die Freiheit erhalten hätten; und daß alles Eigenthum des Großherrn in Egypten immer durch ihn geschützt worden sey. Endlich schloß sich dieser Brief mit dem Anerbieten, Egypten seinem legitimen Beherrscher wieder zu überliefern, wenn die Pforte, bei klarerer Einsicht ihrer wahren Interessen der Verbündung mit Rußland und England entsagen, und sich an Frankreich anschließen würde. „Meine Armee ist stark, sagte Bonaparte, vollkommen disciplinirt, und mit allem versehen, um ihr den Sieg über feindliche Heere zu sichern, [illegible] auch so zahlreich, wie der Sand am Meere

ſeyn ſollten. An den Küſten und an den Gränzen der Wüſte ſind Citadellen und Forts errichtet; ich habe daher nichts zu fürchten, und bin hier unüberwindlich; aber ich bin dieſes Anerbieten der Menſchheit, der wahren Politik, und dem älteſten, ſo wie dem natürlichſten Verbündeten Frankreichs, dem Kaiſer Selim, ſchuldig."

Der Vezier würde ſich vielleicht für die Vorſchläge Bonapartes zugänglich gezeigt haben. Denn welche Vortheile konnte auch in der That die Pforte von ihrer Verbündung mit England, und vorzüglich mit Rußland hoffen? und, da nun Bonaparte das Anerbieten machte, Egypten herauszugeben, welche Beweggründe blieben den Türken zu einer Fortſetzung des Kriegs mit Frankreich? Allein ſchon ſeit langer Zeit hatte England die Zahl ſeiner Agenten zu Conſtantinopel in der Umgebung des Großveziers vermehrt, um ſowohl dieſen, als den Divan zu umſtricken. In Folge des durch dieſe Agenten gewonnenen Anſehens war der Abgeſandte Beauchamp, gegen das Völkerrecht, in ein Gefängniß an den Ufern des ſchwarzen Meeres geworfen worden. Sie fanden auch keine Schwierigkeit, die in dem Briefe des Obergenerals enthaltenen Vorſchläge zurückweiſen zu laſſen. Indeſſen war dieſer Schritt von Seiten Bonapartes doch nicht ganz fruchtlos. Durch das rieſenhafte Gemählde, das ihm Bonaparte von der Lage des franzöſiſchen Heers in Egypten entwarf, aufgeſchreckt, wollte der Großvezier den Feldzug nicht eher beginnen, als bis alle unter ſeine Verfügung zu ſtellende Macht vereinigt wäre. Solange daher ſein Feind auf

in Damaſkus unthätig blieb, konnte Bonaparte ſeine letzten Befehle zur Vertheidigung Egyptens ertheilen, und ſich beſtimmt mit ſeiner Abreiſe nach Frankreich beſchäftigen.

Der Obergeneral hatte ſich noch durch alle in ſeiner Gewalt ſtehende Mittel beſtrebt, die Franzoſen bei den Egyptiern beliebt zu machen. Er befahl allen Commandanten der Provinzen und der Städte, daß dieſe bei der Ausübung ihrer Gewalt die höchſte Milde und das beſte Verfahren beobachten ſollten. Vorzüglich wurde ihnen empfohlen, die Muſelmänner auf alle Art zu überreden, daß die Sache ihrer Religion durch den Aufenthalt der Franzoſen in ihrer Mitte durchaus keine Gefahr leide. „Was man auch immer thun mag, ſagte Bonaparte in ſeinen Verhaltungsbefehlen, ſo könnt ihr immer darauf rechnen, die Chriſten des Landes auf eurer Seite zu haben; ſucht daher immer den Muſelmännern den Vorzug vor ihnen zu geben. Dadurch vorzüglich werdet ihr ſie überzeugen, daß ihr gerecht ſeyd, und dem Fanatismus, zu dem ſie ſo gerne geneigt ſind, jeden Anlaß zum Ausbruch rauben. Vergeßt niemals, daß unſere Erhaltung von der Freundſchaft der Bewohner des Landes abhängt, und daß wir, im Fall des Ausbruchs eines Religionskriegs, alle verlohren wären.“

Durch dieſes feine und paſſende Betragen hatte Bonaparte den Mamelucken bereits viele ihrer Anhänger u; er wollte aber auch noch den Bekennern des

Islamismus zeigen, daß er ihre Religion liebte und hochachtete, und es ſich immer zum Ruhm ſchäzen würde, ſie zu beſchüzen. In einem an den großen Divan von Cairo nach der Schlacht von Aboukir gerichteten Schreiben gab er zu erkennen, er hätte das Dogma von der Dreieinigkeit, als eine wahre Gotteslästerung in den Augen eines Rechtglaubigen, abgeſchworen, und bekenne ſich nur zu dem Dogma der Einheit, dem Grundgeſetz der von Mahomet überlieferten Religion; er machte den Türken, ſeinen Feinden, einen Vorwurf über ihre Verbündung mit den die Dreieinigkeit bekennenden Chriſten; ein Vorwurf, der von den muhametaniſchen Theologen und Caſuiſten zu jeder Zeit bei Bündniſſen der Pforte mit europäiſchen Fürſten gemacht worden iſt. Die meiſten Scheicks und muhametaniſchen Religionslehrer waren über dieſe Geſinnungen des franzöſiſchen Generals entzückt, und ſchmeichelten ſich mit dem Gedanken, ihre neuen Beherrſcher endlich zur muhametaniſchen Religion übergehen zu ſehen. Der Uebertritt des Generals Menou bekräftigte dieſe Anſicht, die eine um ſo größere Stärke gewann, als, gerade zu dieſer Zeit, Bonaparte, in einer Verſammlung der angeſehenſten Scheicks zu Cairo, ihnen das ſchon früher, nach dem Aufſtand dieſer Hauptſtadt, geleiſtete Verſprechen feierlich wiederholte, auf ſeine Koſten eine große und ſchöne Moſchee bauen zu laſſen. Er bezeichnete ſelbſt die Stelle dazu auf dem Platz Esbekieh, ſeinem Pallaſt gegenüber, und verſicherte die Scheicks, daß dieſe Moſchee, durch den Reichthum ihrer Stiftungen und die Pracht ihres Baus der

Kirche der heil. Sophie in Konſtantinopel würde an die Seite geſtellt werden können.

Neben dieſen politiſchen Mitteln zur Sicherung der Volksruhe bediente ſich Bonaparte noch anderer zur Beſorgung des Wohls ſeiner tapfern Soldaten. Alle Adminiſtrationen der Armee erhielten die umfaſſendſten Verhaltungsbefehle zur Verdopplung ihres Eifers in Beförderung aller Dienſtzweige. Die Manufakturen der Waffen, des Pulvers, der Kleidung, der Reuterei-ausrüſtung, und ſogar des Ackerbaus erhielten einen neuen Aufſchwung. Die Lage des Soldaten war niemals beſſer geweſen, und die Armee befand ſich in dem blühendſten Zuſtand. Die Generale des Genieweſens und der Artillerie erhielten den Befehl, alle an den Küſten und im Innern begonnene Feſtungswerke, die noch nicht fertig waren, zu vollenden.

Bis jetzt hatte blos Vivant-Denon und eine kleine Anzahl gleich muthiger Gelehrter und Künſtler Said oder Ober-Egypten beſuchen können, das noch ſo manche prachtvolle Ruinen und andere der Nachforſchung aufgeklärter Männer würdige Gegenſtände enthält. Bonaparte wollte keinem andern das ſchöne Glück überlaſſen, den Wiſſenſchaften und Künſten eine ſo fruchtbare Laufbahn zu eröffnen. Er präſidirte ſelbſt bei der Abreiſe der Commiſſion, die zu dieſem Zwecke ernannt und in zwei Sectionen abgetheilt wurde, wovon die erſte den beſtändigen Sekretär des Inſtituts, Fourrier, die zweite den Geometer Coſtaz zum Chef hatte: die Generale D[illegible] Belliard erhielten beide den Befehl,

die

die Nachforschungen und Untersuchungen dieser Commission auf alle Art zu unterstützen. Endlich gab Bonaparte drei Gelehrten, zum Lebewohl, als letzten Beweis seines Vertrauens, eine Reihe von Fragen über Ackerbau, Naturprodukte, Geschichte, oder vielmehr Traditionen u. s. w. mit, die sie von den Einwohnern beantworten lassen sollten; Fragen, auf deren Lösung er ein großes Gewicht zu legen schien.

Indessen erfuhr der Obergeneral, daß die englischen Kreuzer, seit dem 12. August, nicht mehr vor Alexandrien und der ganzen Küste bis Rosette erschienen. Man hat vermuthet, der Commodor Sidney Smith habe auf den Erfolg der türkischen Ausrüstung gerechnet, um seine Flotte wieder mit neuen Lebensmitteln zu versehen, ohne dabei die Küsten Egyptens verlassen zu müssen, es hätten ihm aber in Folge dieser Vernachläßigung die Lebensmittel gefehlt, und er sich daher genöthigt gesehen, auf der Insel Cypern sie mit um so größerer Sicherheit aufzusuchen, als man von den Franzosen durchaus keine Unternehmung vermuthen konnte, gegen welche der Gebrauch der Schiffe nothwendig gewesen wäre. Bonaparte erwartete nur diese Nachricht, um sich nach Alexandrien zu begeben; um sich aber den ohne Zweifel sehr schmerzhaften Abschied von Männern zu ersparen, die so großes Recht und Ansprüche auf seine Zuneigung hatten, wollte er seine Abreise bis auf den lezten Augenblick geheim halten. Statt daher seinen zahlreichen Freunden zu bekennen, daß er gerade nach Alexandrien abreise, um sich daselbst einzuschiffen, ließ er vielmehr alle

[illegible] die Sage verbreiten, er mache eine Reise in Delta. Zum Zweck der Reise des Obergenerals, die nur einige Tage dauern sollte, gab man einen Besuch der fruchtbaren Ländereien an, die er noch nicht gesehen hatte, und eine Besorgung der Wiederherstellung der seit allzu langer Zeit vernachlässigten Canäle. Um endlich die Einwohner von Cairo in dieser Meinung zu bestärken, schrieb Bonaparte selbst an den Divan dieser Stadt, daß er sich nach Menouf begebe, von wo er mehrere Besuche in Delta machen würde, um mit eigenen Augen die Ungerechtigkeiten zu untersuchen, die dort vorgefallen seyn konnten, und die Menschen und das Land kennen zu lernen. Er empfahl ihm, das Vertrauen unter dem Volke zu erhalten, und stellte ihm vor, daß er, Bonaparte, die Muselmänner besonders liebe, und die Absicht hätte, sie glücklich zu machen; daß ihm zwei große Mittel zur Leitung der Menschen zu Gebot ständen, nämlich Ueberredung und Gewalt; daß er sich mit dem einen Freunde zu machen suchte, und mit dem andern seine Feinde zerstörte.

„Ich wünsche, setzte er am Ende seines Briefs hinzu, so oft als möglich, Nachrichten von Ihnen, und Berichte über den Zustand der Dinge zu erhalten."

Im Innern von Egypten war alles ruhig. Die Städte, die Festungen, und die Küstenbatterien waren gut bewaffnet, und mit Vorräthen versehen. Die Avantgarde des Großveziers hatte Damaskus noch nicht verlassen. Der Mangel an Vorräthen, der ihren Marsch verzögert hatte; die Erschöpfung der Provinzen Syriens,

die von den Franzoſen und von den Truppen des Djezzar verheert waren, und das geringe Einverſtändniß, das zwiſchen dem letztern und dem erſten Miniſter der Pforte herrſchte; alle dieſe Urſachen zuſammen ließen wenigſtens keine nahe Bedrohung der öſtlichen Gränzen befürchten. Bonaparte konnte daher Egypten ohne ernſthafte Beſorgniſſe über das Schickſal der franzöſiſchen Armee verlaſſen, und ſogar annehmen, ſeine Gegenwart in Frankreich (außer dem Einfluß, den ſie in militäriſcher Beziehung haben mußte) werde ihn auch in den Stand ſetzen, mehr als jemals die Zuſendung von Hülfe, deren die Colonie in der Folge bedürfen konnte, zu beſchleunigen, und ſomit zum größten Vortheil für ſie gereichen.

Bonaparte reiste am 18. August in Gesellschaft der Generale Berthier, Lannes, Murat, Marmont und Andréoſſi, der Gelehrten Monge, Berthollet und Denon, und mit 250 Guiden unter dem Befehle des Generals Beſſières von Cairo ab. Bei ſeiner Ankunft in Alexandrien ſchrieb er folgenden Brief an den Divan:

„Nachdem ich die Nachricht von der Ausrüſtung meines Geſchwaders, und von der Bereitſchaft einer furchtbaren darauf eingeſchifften Armee, erhalten habe; und in der Ueberzeugung, die ich ſchon mehrmals ausgedrückt habe, daß ich nur dann in Ruhe und Frieden des Beſitzes von Egypten, des ſchönſten Landes der Welt, mich werde erfreuen können, wenn ich mit einem großen Schlag alle meine Feinde vertilgt haben würde, faßte ich den Entſchluß, mich ſelbſt an die Spitze

meiner Flotte zu ſtellen, und während meiner Abweſenheit dem General Kleber, einem Manne von ausgezeichnetem Verdienſte den Oberbefehl zu übertragen, dem ich beſonders empfohlen habe, für die Ulemas und Scheicks die gleiche Freundſchaft, die ich für ſie hatte, zu hegen. Wirkt, ſo viel in euren Kräften ſteht, dahin, daß das Volk von Egypten ihm das gleiche Vertrauen ſchenkt, das es für mich hatte, und daß ich nach meiner Rückkehr, die in 2 oder 3 Monaten erfolgen wird, mit dem Volk von Egypten zufrieden ſeyn, und den Scheicks blos Lobſprüche und Belohnungen zu ertheilen habe" *).

An dem gleichen Tage ſchrieb er einen vertraulichen Brief an Kleber, worin er dieſem General alle nöthigen Verhaltungsbefehle für ſein künftiges Commando, und für die Lage, in der ſich die Armee in der Folge befinden ſollte, ertheilte **).

*) Es iſt leicht zu begreifen, warum Bonaparte, in dieſem emphatiſchen Briefe von ſeiner Flotte, der furchtbaren, darauf eingeſchifften, Armee, und von ſeiner nahen Rückkehr ſprach; aber er mußte denn doch offenbar dabei ſehr viel auf die Leichtglaubigkeit der Scheicks, und auf die Discretion ſeiner Armee rechnen, wenn er die Einbildungskraft des egyptiſchen Volks auf eine ſo ſtarke Probe ſetzte.

**) Dieſer Brief iſt von zu hohem Intereſſe, um ihn hier trotz ſeiner Länge übergehen zu können.

An den General Kleber.

Alexandrien, den 5. Fructidor, J. 7.

„Sie erhalten hier, Bürger General, einen Befehl, das Commando [illegible] übernehmen. Die Furcht, die

Dieſem Briefe war noch eine amtliche Urkunde folgenden Inhalts beigelegt: „der General Kleber erhält

---

engliſchen Kreuzer möchten jeden Augenblick wieder erſcheinen, veranlaßt mich, meine Abreiſe um 2 oder 3 Tage zu beſchleunigen. Ich nehme die Generale Berthier, Lannes, Murat, Andréoſſy, Marmont, und die Bürger Monge und Berthollet mit mir.

„Auch erhalten Sie hier alle engliſche Nachrichten von Frankfurt bis zum 10. Juni. Sie werden daraus erſehen, daß wir Italien verloren haben, daß Mantua, Turin und Tortona blokirt ſind. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß ſich die erſtere Feſtung bis zum Monat November halten wird; ich hoffe, daß mich das Schickſal begünſtigen ſoll, noch vor dem Anfang Octobers in Europa anzukommen.

„Sie finden ferner in der Beilage einen Chiffer zum Briefwechſel mit der Regierung, und einen andern zum Briefwechſel mit mir.

„Ich erſuche Sie, im Laufe Octobers, Junot, ſo wie das meinen Bedienten zurückgelaſſene Gepäck, abreiſen zu laſſen. Indeſſen ſteht es zu Ihnen, alle diejenigen in in Ihre Dienſte zu nehmen, die Sie wünſchen ſollten.

„Die Regierung wünſcht, daß General Deſair, im Fall keine wichtigen Hinderniſſe eintreten ſollten, im Laufe des Novembers nach Europa abreist.

„Die Commiſſion der Künſte wird mit einem Parlamentär nach Europa zurückkehren, den ſie zu dem Ende, dem Auswechslungsvertrag zufolge, im Laufe des Novembers, unmittelbar nach Vollendung ihres Auftrags, nachſuchen werden. Sie ſind in dieſem Augenblick mit Unter-

den Befehl, das Ober-Commando der Armee des Orients zu übernehmen, indem die Regierung mich nach Frankreich zurückberufen hat.

Bonaparte."

---

suchungen in Ober-Egypten beschäftigt. Diejenigen indessen, die Ihnen ferner von Nutzen zu seyn scheinen könnten, werden Sie ohne Schwierigkeit zu einem längern Aufenthalt vermögen.

„Der bei Aboukir gefangene Effendi ist nach Damiette abgereist. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, denselben nach Cypern zu schicken. Er ist Ueberbringer des Briefs, den ich Ihnen in der Abschrift beilege.

„Die Ankunft unserer von Brest und der spanischen von Carthagena kommenden Flotten in Toulon giebt keinem Zweifel Raum, Flinten, Säbel, und gegossenes Eisen, das Sie bedürfen, und wovon ich ein genaues Verzeichniß besitze, so wie eine hinreichende Menge neuer Mannschaft zum Ersatz des Verlusts von zwei Feldzügen nach Egypten abschicken zu können. Die Regierung wird Ihnen alsdann ihre Absichten zu erkennen geben; und ich werde sowohl im öffentlichen Dienste, wie als Privatmann, alle Masregeln ergreifen, um Sie mit Nachrichten zu versehen.

„Sollten, wegen unberechenbarer Ereignisse, alle Versuche fruchtlos seyn, und Sie bis zum Monat May keine Verstärkung, noch Nachrichten aus Frankreich erhalten haben; sollte ferner in diesem Jahre, trotz aller angewandten Vorsicht, die Pest sich in Egypten zeigen, und Sie mehr als 500 Soldaten verlieren; ein um so beträchtlicherer Verlu[illegible] Ueberschuß des Verlusts durch die täglich vo[illegible] Ereignisse eintreten würde, so sage

Bonaparte verkündete hierauf der Armee ſeine Abreiſe durch folgende Proclamation, die Kleber bekannt zu machen, beauftragt wurde:

---

ich, in dieſem Fall, daß Sie den Feldzug für das nächſte Jahr nicht wagen können, und bevollmächtigt ſind, den Frieden mit der ottomaniſchen Pforte ſelbſt dann zu ſchlieſſen, wenn die Hauptbedingung deſſelben die Räumung Egyptens ſeyn ſollte. Nur müßte man ſuchen, die Ausführung dieſer Bedingung, wo möglich, bis auf den allgemeinen Frieden zu verſchieben.

„Sie wiſſen, Bürger General, den Werth des Beſitzes von Egypten gewiß gehörig zu würdigen. Das auf allen Seiten in Trümmern zerfallende türkiſche Reich nähert ſich ſeinem gänzlichen Umſturz, und die Räumung Egyptens von Seiten Frankreichs würde ein um ſo gröſseres Unglück ſeyn, als wir in unſern Tagen dieſe ſchöne Provinz in andere europäiſche Hände übergehen ſehen müßten.

„Die Nachrichten von glücklichen oder unglücklichen Ereigniſſen für die Republik in Europa müſſen einen mächtigen Einfluß auf Ihre Berechnungen ausüben. Sollte die Pforte auf die ihr von mir gemachte Eröffnungen früher, als Sie Nachrichten aus Frankreich erhalten haben, antworten, ſo erklären Sie ihr, daß Sie mit allen Vollmachten zur Fortſetzung der von mir angeknüpften Unterhandlungen verſehen ſind. Geben Sie ihr dabei zu erkennen, daß es niemals die Abſicht Frankreichs geweſen ſey, Egypten der Pforte zu entziehen. Verlangen Sie das Austreten der Pforte aus dem Bündniſſe, und eine Bewilligung für die Franzoſen zu dem Handel im ſchwarzen Meere; die Befreiung der franzöſiſchen Gefangenen,

„Soldaten!

„Aus Europa eingetroffene Nachrichten haben mich zu dem Entschluß gebracht, nach Frankreich abzureisen.

---

und endlich einen sechsmonatlichen Waffenstillstand, damit während dieser Zwischenzeit, die Ratificationen ausgewechselt werden können.

„Gesetzt aber, die Umstände seyen von der Art, daß Sie die Abschließung des Friedens mit der Pforte für nöthig halten, so werden Sie erklären, daß Sie nicht im Stande seyen, ihn, dem gewöhnlichen Völkerrechte zufolge, ohne vorherige Ratification, ausführen zu können. Die Zwischenzeit zwischen der Unterzeichnung eines Vertrags und seiner Ratification muß immer ein Waffenstillstand seyn.

„Sie wissen nun, Bürger General, meinen Gesichtspunkt in Beziehung auf die Politik Egyptens. Was Sie auch immer thun mögen, so werden die Christen immer für uns seyn. Man muß sie hindern, sich allzu unverschämt zu benehmen, damit die Türken gegen uns nicht von dem gleichen Fanatismus, wie gegen die Christen, ergriffen werden; ein Umstand, der sie zu unsern unversöhnlichen Feinden machen würde. Man muß den Fanatismus einschläfern, so lange man ihn nicht ausrotten kann. Wenn man die großen Schecks von Cairo für sich gewonnen hat, so sind auch ganz Egypten und die übrigen Vorsteher des Volks auf unserer Seite. Nichts ist gefährlicher für uns, als jene feigen und kleinmüthigen Chefs, die sich nicht zu wagen verstehen, und die, wie alle Priester, den Fanatismus predigen, ohne selbst Fanatiker zu seyn.

Ich überlaſſe den Oberbefehl der Armee dem General Kleber. Die Armee ſoll bald Nachrichten von mir er-

---

„Was die Feſtungswerke von Alexandrien und El-Arich betrifft, ſo ſind dieſe die beiden Schlüſſel von Egypten. Ich hatte den Vorſatz, dieſen Winter zwei Redouten zwiſchen Salahieh und Katieh, und zwei zwiſchen Katieh und El-Arich anlegen zu laſſen; eine der letztern ſollte an die Stelle kommen, wo der General Menou Trinkwaſſer gefunden hat.

„Der Brigadegeneral Samſon, Commandant des Genieweſens; der General Songis, Commandant der Artillerie, werden Sie, jeder in Beziehung auf ſeine Waffe ins Klare ſetzen. Der Bürger Pouſſielgue war ausſchließlich mit den Finanzen beauftragt. Ich habe ihn als guten Arbeiter und als Mann von Verdienſt kennen gelernt. Er fieng an, einige Belehrungen über die Adminiſtration des Landes zu erhalten. Ich hatte mir, im Fall kein Hinderniß eintreten würde, vorgenommen, auf neue Mittel zu denken, wie ein neues Auflagen-Syſtem, ohne die Cophten dabei zu gebrauchen, eingeführt werden könnte. Ich rathe Ihnen indeſſen, ehe Sie etwas der Art unternehmen, zuvor lange Zeit und reiflich darüber nachzudenken. Es iſt beſſer, hier einen Tag ſpäter, als einen Tag früher eine Aenderung vorzunehmen.

„Ohne Zweifel werden dieſen Winter Kriegsſchiffe zu Alexandrien oder zu Bourlos oder Damiette erſcheinen. Laſſen Sie zu Bourlos einen Thurm oder eine Batterie errichten. Suchen Sie 5 — 600 Mamelucken zuſammen zu bringen, die Sie nach Ankunft dieſer franzöſiſchen Schiffe an einem Tage in Cairo, oder in den andern Pro-

halten; mehr kann ich nicht sagen. Es kostet mich große Ueberwindung, Soldaten zu verlassen, die ich so

---

vinzen fest nehmen, und nach Frankreich einschiffen lassen. Sollte es an Mamelucken fehlen, so nehmen Sie Geißel von den Arabern, von den Scheicks von El-Beled, die Sie aus irgend einem Grunde festsetzen lassen. Diese Leute sollen dann 2—3 Jahre in Frankreich bleiben, die Größe der Nation erkennen lernen, und eine Vorstellung von unsern Sitten und unserer Sprache erhalten, damit sie uns bei ihrer Rückkehr nach Egypten daselbst Anhänger verschaffen.

„Ich habe schon eine Gesellschaft Schauspieler verlangt, und werde mir alle Mühe geben, Ihnen diese zuzuschicken. Dieser Artikel ist für die Armee, und zur ersten Einführung einer Aenderung der Sitten des Landes von Wichtigkeit.

„Die wichtige Stelle, die Sie nun zu versehen haben, wird Sie in den Stand setzen, die Ihnen von der Natur verliehenen Talente zu entwickeln. Das Interesse an den hiesigen Vorfällen ist sehr lebendig, und die Resultate davon werden für den Handel und die Civilisation unermeßlich seyn. Dieß wird eine Epoche seyn, von der sich große Revolutionen ableiten dürfen.

„Gewohnt, die Belohnung für Mühe und Arbeiten des Lebens nur in der Ansicht der Nachwelt zu finden, verlasse ich Egypten mit großem Leidwesen. Das Interesse des Vaterlands, sein Ruhm, der Gehorsam, die vorgefallenen außerordentlichen Ereignisse, bestimmen mich, durch die feindliche Flotten einen Weg nach Europa zu suchen. Ich werde mit Geist und Herz bei Euch seyn; Eure Siege

ir liebe; allein dieß wird nur von ganz kurzer Dauer
yn, und der General, den ich an ihrer Spitze zurück-
ſſe, beſitzt ſowohl das Vertrauen der Regierung, als
s Meinige."

Der General Menou, dem Bonaparte gleichfalls
n demſelben Tage ſchrieb, war beauftragt, dem Ge-
ral Kleber den angeführten Brief und die Proclama-
onen zu überbringen. Der an den Divan gerichtete
rief ſollte erſt 48 Stunden nach der Abfahrt der Fre-
tten abgeſchickt werden. Menou erhielt den Oberbe-
hl über die drei Provinzen von Alexandrien, Roſette
nd Babireh.

**Bonaparte hatte dem General Kleber eine Zuſam-
enkunft auf den 24. in der Stadt Roſette, beſtimmt;
ber die Furcht vor dem Wieder-Erſcheinen der engli-
hen Kreuzer, und die dringende Nothwendigkeit, die**

---

werden mir eben ſo theuer ſeyn, als diejenigen, wo ich ſelbſt gegenwärtig ſeyn dürfte, und ich werde jeden Tag meines Lebens für ſchlecht angewendet halten, wo ich nicht etwas für Euch gethan habe. Vollenden Sie die prachtvolle Niederlaſſung, zu der bis jetzt der Grund gelegt iſt.

„Die Armee, die ich Ihnen anvertraue, beſteht ganz aus meinen Kindern. Ich habe zu allen Zeiten, ſelbſt mitten unter den größten Drangſalen derſelben, Beweiſe von ihrer Anhänglichkeit erhalten. Unterhalten Sie ſie in den gleichen Gefühlen; ich fordere es wegen der ganz beſondern Freundſchaft und Hochachtung, die ich für Sie hege, und der Liebe, die ich Ihnen weihe.

Bonaparte."

günſtigen Winde zu benützen, ließ ihn ſeine Abreiſe um zwei Tage früher antreten. Am 22. fuhr er, um 10 Uhr in der Nacht, auf einem leichten Schiffe aus dem Hafen, um an Bord der Fregatte Muiron zu gelangen, wo ihn der Gegenadmiral Ganteaume erwartete. In dem Augenblick, wo die Einſchiffung erfolgte, erſchien eine Fregatte im Angeſicht von Alexandrien. Die Offiziere welche den Obergeneral begleiteten, wollten daraus eine ſchlimme Vorbedeutung ziehen, und ſagten alle, daß man der Wachſamkeit des Feindes nur ſchwer entkommen würde. „Fürchtet Nichts, ſagte ihnen Bonaparte, wir werden ankommen. Das Glück wird uns nicht verrathen; wir werden trotz der Engländer in Frankreich landen.“ Man gieng am folgenden Morgen, den 23ten Auguſt, unter Segel, und Bonaparte, ſo wie ſeine Geſellſchafter begrüßten den Boden Egyptens zum leztenmal.

Am Bord der Fregatte Muiron waren Bonaparte und der Gegenadmiral Ganteaume, die Generale Berthier und Andréoſſy, die Herren Monge, Berthollet und Denon, der Adjutant Lavalette, der Sekretär Bourienne. Auf der Fregatte Carrère, unter dem Befehle des Diviſionschefs Dumanoir waren die Generale Lannes, Murat und Marmont *).

*) In dem Augenblick, wo die Fregatten die Anker lichteten, ſah man ein Fahrzeug hervorudern, auf dem ſich Herr Parceval-Grandmaiſon, ein ausgezeichneter Dichter und Litterator, Mitglied des Inſtituts von Egypten, befand,

Drei kleine Fahrzeuge waren bestimmt, die Fregatten zu begleiten, und als Kundschafter zu dienen. Das eine war die Pinke Revanche, das andere das Avisoschiff, der Indépendant, und das dritte das Aviso, la Foudre. Lezteres war den Tag zuvor auf Kreuzung gewesen, um sich zu versichern, ob keine feindliche Schiffe in der Nähe wären. Es hatte die in der Schlacht von Aboukir eroberte Fahnen am Bord. Da Bonaparte indessen bemerkte, daß es dem Zug des kleinen Geschwaders zu langsam folgte, so befahl er dem Capitän, seine Verhaltungsbefehle und die ihm anvertraute Fahnen abzuliefern, und nach Alexandrien zurückzukehren.

Der Gegenadmiral Santeaume segelte an der Küste von Afrika, und nahm somit einen längern, aber um so sicherern Weg, da man die Engländer weit weniger daselbst vermuthen konnte. Indessen war es doch für ein sehr grosses Glück zu halten, daß das kleine Geschwader allen den feindlichen Fahrzeugen, die damals das ganze mittelländische Meer durchsegelten, entgieng. Der von Nordwest beständig wehende Wind

---

der wegen seiner Gesundheit das Clima von Egypten nicht länger ertragen konnte. Er flehte um die Aufnahme an Bord. Bonaparte, der den Entschluß gefaßt hatte, nur die von ihm bezeichnete Personen aufzunehmen, wollte anfangs das Boot mit Hrn. Parceval wieder ans Land zurückweisen, gab aber den Bitten der Herren Monge, Berthollet und Denon nach, und ließ den Bittenden die Fregatte Carrère besteigen.

war aber ſo ungünſtig, daß man in 20 Tagen noch keine 100 Stunden zurückgelegt hatte. Die Matroſen erwarteten mit Sehnſucht die Aequinoctial-Winde, durch deren Kraft ſie allein das Cap Bon umſegeln, und die engliſchen Kreuzer, die man dort vermuthete, vermeiden konnten.

Am 28ten September erkannten die beiden Fregatten und die zwei leichten Fahrzeuge die Inſel Corſika, und warfen am 1ſten October im Hafen von Ajaccio Anker. Bonaparte erfuhr in dieſer Stadt die lezten Ereigniße auf dem Feſtlande: die Einnahme von Mantua, die Schlacht von Novi, die Landung der vereinigten Engländer und Ruſſen in Holland, und die vollſtändige Eroberung von Italien durch die Oeſtreicher und Ruſſen.

Die Winde hielten die franzöſiſchen Fahrzeuge bis zum 7ten October in dem Hafen von Ajaccio zurück. Bonaparte benüzte dieſen Aufenthalt, eine Felouke, die mit guten Ruderern verſehen war, bearbeiten zu laſſen, und ließ ſie von der Muiron ins Schlepptau nehmen. Er gebrauchte dieſe Vorſicht, um im Fall eines Zuſammenſtoßens mit den Engländern und eines Kampfs die Küſte Frankreichs während des leztern gewinnen, und der Gefangenſchaft entgehen zu können.

Die Fregatten giengen am 7. October Abends wieder unter Segel, und man ſignaliſirte am folgenden Tage, mit Sonnen-Untergang, die Küſten von Frankreich. In dem Augenblick aber, wo jeder ſich der Freude überlaſſen [illegible] ſein Vaterland wieder zu ſehen,

und alle ſich gegenſeitig Glück wünſchten, den feindlichen Kreuzern entgangen zu ſeyn, ſignaliſirte man in der Ferne 8—10 Segel, die man für engliſche Kriegsſchiffe hielt. Mitten in der allgemeinen Beſtürzung, die ſich der Geſellſchaft durch dieſen ſo bedenklichen Zufall bemächtigte, behielt nur Bonaparte vollkommen ſeine Kaltblütigkeit bei. Die Gefahr ſchien ſo dringend, daß der Gegen-Admiral Ganteaume nach Corſika zurückſteuren wollte. „Nein, Nein, rief Bonaparte, dieſes Manövre würde uns nach England führen, und ich will in Frankreich anlangen.“ Dieß war ſeit der Abreiſe von Aegypten das erſtemal, daß er ſich auf eine ſo beſtimmte Weiſe ausſprach; denn bisher hatte er ſich blind der Leitung des Gegen-Admirals überlaſſen. Sein Wille ſollte ihn bei dieſer Gelegenheit, wie bei ſo manchen andern, aus der ſchwierigen Lage retten.

Ganteaume machte alle Anſtalten zum Kampf, und ſteuerte vorwärts; um Mitternacht gelangte man an die Küſte Frankreichs, ohne aber wegen der großen Dunkelheit den Punct, wo man ſich befand, erkennen zu können. Die Schiffe hielten ſtill, um den Tag zu erwarten, bei deſſen Ankunft man das Cap Taillat zwiſchen der Halb-Inſel Hyères und Frejus erkannte. Mit der Landung entſchied man ſich für den leztern Punct, und am 9. October befand ſich Bonaparte, nach einer erſtaunenswürdigen Ueberfahrt von 48 Tagen auf einem mit feindlichen Schiffen bedekten Meere, wieder in Frankreich, ein Jahr,

4 Monate, und zwanzig Tage, nachdem er es an der Spitze des Zugs nach Egypten verlaſſen hatte. Eine ausdrückliche Entſcheidung des Geſundheits-Raths erklärte den General und ſein Gefolge frei von Beobachtung der Quarantaine.

Die Nachricht von der Ankunft Bonapartes in Frankreich verbreitete ſich mit einer Schnelligkeit, die ſich blos durch den großen Ruf, den er genoß, erklären läßt. Seit ſeiner Entfernung hatten ſo viele Unglücksſchläge die Republick heimgeſucht, daß eine glücklichere Wendung einzig von ſeiner Rückkehr abzuhängen ſchien. Kaum war er gelandet, ſo ſah er ſich von einer unermeßlichen Menge umgeben, die herbeigeeilt war, ihn zu betrachten. Welcher Triumph für einen Bürger! Welche ſchöne und rührende Belohnung für dem Vaterland erwieſene Dienſte!

Das gleiche Zuſtrömen des Volks begleitete ihn auf ſeiner ganzen Reiſe nach Paris. Land- und Städtebewohner verließen ihre Arbeiten, ihre Geſchäfte, kamen in Menge auf die Straße, und ſtritten ſich um das Glück, den Helden von Italien, den Beſieger des Orients am nächſten zu ſehen. Dieſer allgemeine Enthuſiasmus, und dieſes durch die Ankunft des Generals aus Egypten hervorgebrachte Entzücken war in der Hauptſtadt von Frankreich ebenſo groß. Er wurde daſelbſt mit den Aeußerungen der höchſten Freude und Bewunderung aufgenommen.

Kein Umſtand hat ſeit jener Zeit, daß dieſe Begebenheit ſich zugetragen, widerſprechendere Urtheile erfahren, als die Abreiſe Bonapartes aus Egypten. Man hatte ſich angewöhnt, ſie zu tadeln, ohne ſich die Mühe zu geben, den wahren Beſtimmungs-Grund zu erforſchen, der hier entſcheidend ſeyn mußte. Wäre Bonaparte ein gewöhnlicher General geweſen, ſo würde er wahrſcheinlich dem allerdings nur leiſe angedeuteten Wunſch des Directoriums, ihn wieder in Frankreich an der Spitze der Heere der Republik als denjenigen General zu erblicken, der ſie bisher mit ſo hohem Ruhme angeführt hatte — keine Folge gegeben haben. Ein ſolcher, aus Beſorgniß ſeinen Ruhm zu wagen, ſich zu compromittiren, und die Folgen der Verantwortung auf ſein Haupt zu laden, würde ſich nimmermehr zu dem Entſchluß haben ſteigern können, ein ſo verwegenes Beginnen zu unternehmen. Er würde die Ungewißheit, mitten durch die feindlichen Flotten allein vom Glück geleitet, einen Weg zu finden, in ſeiner ganzen Ausdehnung erwogen, es unſtreitig vorgezogen haben, die Armee nicht zu verlaſſen, und ſich hinter der Unbeweglichkeit und der Reflexion zurückgezogen haben, daß, welches auch deren endliches Schickſal ſeyn mochte, es ihm immer zum Ruhm gereichen mußte, es getheilt zu haben. Er konnte den Widerſtand verlängern und richtig ſchließen, daß dieſe Expedition in Egypten, ihm immer ſein Blatt in der Geſchichte ſichere, in ſo fern er ausharre. Statt deſſen wagt er ſeine Exiſtenz, ſeinen Ruhm, kurz alles das, worauf jeder gebildete M[illegible]

ſo viel Werth legt. Gieng er auf dieſer Seereiſe verloren, oder wurde er auch nur gefangen, ſo war ſein Name auf ewig in der Geſchichte gebrandmarkt. Die Engländer hätten ihn gewiß nicht ausgewechſelt, und er ſelbſt, Frankreich und Europa eine andere Geſchichte gehabt. — Was das Reſultat des höchſten Muthes war, würde als ein Akt niedriger Feigheit erſcheinen ſeyn, weil kein glücklicher Erfolg es rechtfertigte. Dieſer Punkt der Folgen eben iſt es, woran ſo manche Operation ſcheitert, bevor ſie unternommen wird, und warum überhaupt ſo ſelten wahrhaft Großes gewagt wird. Es gehört aber auch ein ganz ungewöhnlicher Muth dazu, ein Unternehmen zu wagen, deſſen Erfolg das angeſtrengteſte Nachdenken nicht vorherzuſehen und zu berechnen vermag. Deßhalb auch iſt die Zahl der Menſchen nicht gerade klein, die Großes denken, und unternehmen möchten, wenn nur irgendwo ein Orakel zu finden, welches ſie über den Ausgang befragen könnten, allein diejenigen ſind ſehr ſelten, die wirklich den heroiſchen Muth haben, Großes, deſſen Ausgang problematiſch, als That zu wagen. Wie hoch aber auch ſchon damals ſeine ehrgeizigen Plane ſich erheben mochten, ſo konnte ihm doch nicht entgehen, daß er ſie ausführen oder in der Gegenwart wie in der Zukunft untergehen mußte. Welcher Muth, welche innere Seelenſtärke, edles Selbſtvertrauen und Zuverſicht zu ſich ſelbſt, aber gehörte dazu, bei einem ſo ſchwankenden und gewagten Unternehmen, als dasjenige war, glücklich nach Frankreich überzuſchiffen, dort die Regierungs-

form zu ändern, und ſich an die Spitze der Ereigniſſe zu ſtellen — auf einen günſtigen Erfolg zu rechnen! Zwar hatte ihm ſein Bruder Joſeph einen Bericht von der Lage der Dinge in Paris, gemacht, ihn aufgefordert, zurückzukehren, und ihn verſichert, ſeine Gegenwart werde dringend von allen denen gewünſcht, welche mit der Schwäche der damaligen Regierung unzufrieden ſeyen. Allein, welche Veränderungen und welcher Wechſel in den Begebenheiten konnten ſtatt gefunden haben, ſeit der Zeit, daß dieſer Brief geſchrieben war, und jener, wo Bonaparte in Paris ankommen konnte? Ein halbes Jahr lag dazwiſchen. Und welche Mittel hatte dieſer General, ſeine und ſeines Bruders hochfliegenden Plane auszuführen? Das ihm ergebene Heer mußte er im Orient zurücklaſſen; nur einige wenige ihm ergebene und geneigte Männer, Generale, erfahren, berühmt, ſtandhaft und unerſchrocken, konnte er mitnehmen. Wahrlich diejenigen, die dieſen Schritt Bonaparte's unter mehreren Geſichtspunkten getadelt, haben die Größe deſſelben nicht erwogen, und außer Acht gelaſſen, was er auf das Spiel ſetzte, als er dem gefährlichen Beruf, einer höheren Beſtimmung entgegen zu eilen, Gehör gab. Die franzöſiſche Armee hielt ſich nach der Abreiſe Bonaparte's noch zwei volle Jahre in Egypten: er würde dieſe Cataſtrophe unſtreitig noch weiter hinausgeſchoben haben.

Sein Untergang war alſo daſelbſt noch keineswegs gewiß oder nahe, um hierin einen Beweggrund ſeiner Abreiſe zu erkennen. Die beſonnene Vernun[illegible]

auf alle Fälle bei der Armee in Egypten zu bleiben; nur der poetiſche kühne Muth vermochte das ungeheure Wagſtück zu unternehmen, ſein Geſchick dem Ungefähr Preiß zu geben. Wäre Bonaparte ein Mann geweſen mit kurzem Blick und ſchwach von Natur, ſo würde er den Drang der Begebenheiten abgewartet haben, anſtatt, wie er that, Alles zu wagen, um ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Bis dahin war Bonaparte ein großer Feldherr, der zwar wohl bewieſen, daß Politik ihm nicht fremd war, hier aber erſcheint er das erſtemal als der wahrhaft große Mann, mit der Kunſt des Vorherſehens, mit der Kraft die Zukunft zu ordnen, und dem Muth des Handelns von der Natur ausgerüſtet. Die Evolution dieſer außerordentlichen Gaben entwickelt er hierauf in einem raſch auf einander folgenden Strom eben ſo ungewöhnlicher als unerwarteter Thathandlungen. Was nun aber auch übele Laune oder böſer Wille dagegen vorbringen, und welche Wendungen ſophiſtiſche Künſte anwenden mögen, um das Geſchehene zu entſtellen, ſo ſind die Thathandlungen und Begebenheiten ſelbſt außer allem Zweifel, und können nicht beſtritten werden. Was mehr als hundert Millionen Zeitgenoſſen mit erlebt und angeſehen haben, iſt nicht abzuläugnen. Es war eine große Zeit, jene Zeit, in welche ſo bewundernswürdige Begebenheiten fielen: die Zeit einer vollen und allgemeinen Anerkennung dieſer Wahrheit aber iſt noch nicht gekommen.

G. Gr. v. B.

X. Kapitel.

Kleber ergreift den Oberbefehl der Armee; Mourad-Bey wird nach Ober-Egypten zurückgeworfen; die bei Damiette gelandete Türken werden von dem General Verdier geschlagen; Uebereinkunft von El-Arich zur Räumung von Egypten durch die Franzosen u. s. w.

Kaum hatte das kleine Geschwader, auf dem Bonaparte und sein Gefolge eingeschifft waren, die Seehöhe von Alexandrien verlassen, als sich die Nachricht von diesem außerordentlichen Ereignisse mit einer Schnelligkeit in Egypten verbreitete, welche die ganze Wichtigkeit derselben beurkundete. Sie erreichte Cairo, ehe noch der Gouverneur dieser Stadt, der General Dugua, von dem General Menou den Brief erhalten hatte, den dieser ihm zu überliefern beauftragt war. Dugua weigerte sich anfangs, einem Gerüchte Glauben beizumessen, das er für einen von dem Feinde oder von Mißvergnügten erfundenen Umtrieb, zur Aufreizung des Volks zum Aufruhr, und zur Verbreitung von Muthlosigkeit in der Armee halten zu müßen glaubte. Nachdem ihm aber alle Zweifel über die Einschiffung gehoben waren, so beeilte er sich, den in Cairo und seinen Umgebungen versammelten Truppen, so wie den Scheicks,

welche die Verſammlung des großen Divans ausmachten, dieſe Begebenheit anzukündigen, und ihnen den erhaltenen Befehl mitzutheilen, den General Kleber in ſeiner neuen Eigenſchaft als Obergeneral der Armee des Orients anzuerkennen.

Der Geiſt der Truppen und der übrigen Franzoſen der Colonie war damals zwiſchen verſchiedenen Empfindungen getheilt. Viele Offiziere und Soldaten, die ſeit langer Zeit gewohnt waren, in Bonaparte den Lenker und Schiedsrichter ihres Schickſals zu ſehen, ahneten nun auf dem gleichen Boden, den ſie unter der Leitung des Siegers von Italien mit den Hoffnungen des höchſten Ruhms aufgeſucht hatten, nur noch Untergang und Tod, nachdem dieſer ſie in einem Augenblick verlaſſen hatte, wo ſeine Gegenwart noch ſo nöthig war. Dem erſten Gefühle des Bedaurens, das ſich ganz allgemein offenbarte, folgte ſchnell eine Art von Unwillen. Jeder verſchloß, vom Privatintereſſe beherrſcht, und in der Ueberzeugung, Bonaparte ſey das Opfer ſeiner Perſon der Erhaltung aller ſchuldig, die Augen vor den möglichen Beweggründen zu ſeiner Abreiſe. Man machte ihm ein Verbrechen daraus, einem andern die Sorge der Beendigung einer abentheuerlichen Unternehmung, deren Stifter er doch geweſen war, überlaſſen zu haben. Diejenigen aber, die näheren Antheil an der Perſon und an dem Ruhme des abgereisten Obergenerals nahmen, ſuchten ihn zu entſchuldigen, und ſeine ſo geheime und beeilte Trennung dem wohlbegründeten Verlangen zuzuſchreiben, ſelbſt die Hülfe herbeizuſchaffen,

die der Armee seit so geraumer Zeit fehlte. Andere endlich kündigten zum voraus an, gleich als ob sie die geheimen Falten seines Herzens entwickelt, und seine Gedanken errathen hätten, er sey in der Absicht nach Frankreich gereist, um das Vaterland von den drohenden Gefahren zu retten. „Er wird das Vaterland retten, sagten sie, er wird der Hyder der Anarchie den Kopf zertreten, und da er um so mächtiger geworden seyn wird, je ausgezeichnetere Dienste man ihm zu verdanken haben dürfte, so muß er sich auch der tapfern und treuen Soldaten erinnern, die er in Egypten zurückgelassen hat; und seinen Ruhm darein setzen, eine Eroberung fest zu begründen, die das Resultat seiner hohen Conceptionen ist."

Die leztere Ansicht wurde am Ende beinahe allgemein, und nachdem, vermöge jener seltsamen Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes, die ungünstigste Muthmaßungen, und alle Wahrscheinlichkeiten einer traurigen Zukunft erschöpft waren; und die Armee auf diese Weise den Obergeneral, der sie durch seine Abreise diesen beängstigenden Gefühlen ausgesetzt hatte, bald vermißte, bald verwünschte; so schien sie am Ende der Freude über dieses Ereigniß sich zu überlassen, und sich ganz der Hoffnung hinzugeben, Bonaparte, der Besieger der Feinde der Republik in Europa, würde schnell zurückkehren, um auch über diejenige zu triumphiren, die ihm in Egypten widerstehen möchten.

Bonaparte hätte kaum in der Aufsuchung seines Nachfolgers eine bessere Auswahl, als in dem Gen[illegible]

[illegible]

[illegible] Verhalten [illegible] waren die [illegible] auf einen andern Gene- [illegible] [illegible]richten, so häufig [illegible] den Ruf des neuen Ober- [illegible] Hätten die Truppen [illegible] so hätte die Wahl wahr- [illegible] getroffen, dessen Kriegs- [illegible] Kleber gleich kam, und der [illegible] und ganz französisches Beneh- [illegible] Popularität gewonnen hatte. Obschon [illegible] Unabhängigkeit der Ansich-

ten Klebers dem General Bonaparte manchmal beſchwerlich waren, ſo hatte er doch in dieſem Krieger, außer den zu einem geſchickten General gehörigen Talenten, alle Eigenſchaften eines weiſen Adminiſtrators erkannt, und er betrachtete ihn daher als den fähigſten Mann zur Leitung der Angelegenheiten einer Colonie von ſo hoher Wichtigkeit, wie ihm Egypten erſchien. Außerdem wollte er dadurch jene kleine Zänkereien beſchwichtigen, von denen ſich Spuren zwiſchen zwei Partheien in der Armee des Orients zeigten, wovon ſich die eine die Franzoſen vom Rhein, die andern die Franzoſen von Italien nannten. Von der Ergebenheit der letztern überzeugt, und verſichert, daß ſie ſeinen Ruhm nicht zu beeinträchtigen ſuchen würden, glaubte Bonaparte die andern dadurch im Zaume halten zu können, daß er ſeinen Nachfolger unter ihren Generalen wählte, und zwar in der Perſon eines Mannes, der durch die Energie ſeines Charakters den Widerſpenſtigen und Mißvergnügten beider Partheien zu imponiren im Stande war.

Kleber war gerade in Roſette, als er die zwei Briefe erhielt, von denen im vorigen Kapitel die Rede war, und die ihn mit dem Oberbefehl der Truppen und der Colonie bekleideten. Er begab ſich ſogleich nach Cairo, wo er am 31. Auguſt 1799. folgende Proklamation an die Armee bekannt machte:

„Soldaten!

„Dringende Beweggründe haben den Obergeneral Bonaparte zu der Abreiſe nach Europa beſtimmt

Gefahren einer Schiffahrt, die in einer ungünſtigen Jahreszeit in einem ſchmalen und mit Feinden bedeckten Meere verknüpft ſind, konnten ihn nicht zurückhalten: es handelte ſich von eurem Wohl!

„Soldaten! eine mächtige Verſtärkung wird euch zu Hülfe kommen; oder ein ruhmvoller, eurer ſelbſt und eurer Anſtrengungen würdiger Frieden wird euch in euer Vaterland zurückführen. Indem ich das mir von Bonaparte übertragene Amt annehme, empfinde ich zugleich die ganze Wichtigkeit und Schwierigkeit deſſelben. Aber bei Erwägung eurer ausdaurenden Geduld in Bekämpfung alles Ungemachs, und eurer Erduldung aller Entbehrungen; bei Betrachtung deſſen, was man mit ſolchen Soldaten ausrichten oder unternehmen kann, habe ich blos das Glück, an eurer Spitze zu ſtehen, die Ehre, euch zu befehligen, ins Auge gefaßt. Dadurch haben meine Kräfte einen neuen Aufſchwung erhalten.

„Soldaten! zweifelt nicht, eure dringenden Bedürfniſſe werden unaufhörlich der Gegenſtand meiner lebhafteſten Beſorgniſſe ſeyn.“

Der neue Obergeneral ließ ſich nun auch von dem großen Divan, den Scheicks und den Ulehmas von Caird anerkennen. Mit dieſer Ceremonie verband er alle mögliche äußere Pracht und Feierlichkeit. Eine große Deputation, aus den angeſehenſten Perſonen der egyptiſchen Nation beſtehend, begab ſich in den Pallaſt des Generals auf dem Platze Esbekieh. Eines der Mitglieder des Divans, der Scheick El-Mohady, nahm im Namen der übrigen das Wort, erbat ſich den Schutz für die

muſelmänniſche Religion, bezeugte das lebhafte Bedauren der Rechtgläubigen über die Abreiſe des Generals Bonaparte, und ſchloß ſeinen Vortrag damit, daß die Vorſteher und das Volk einen großen Troſt in der Güte und Gerechtigkeit des würdigen Nachfolgers ihres Freundes fänden. Kleber ertheilte dem Redner der egyptiſchen Deputation folgende Antwort: „Ich habe mir vorgenommen, eure Bitten und eure Wünſche durch meine Handlungen zu beantworten: Aber die Handlungen ſind langſam, und das Volk iſt ungeduldig, das Loos zu kennen, das ihm unter einem neuen Oberhaupt zu Theil werden ſoll. Wohlan! ſagt ihm, daß, indem mir die Regierung der franzöſiſchen Republik den beſondern Befehl über Egypten anvertraut hat, ſie mir zugleich den Auftrag ertheilte, für das Glück der egyptiſchen Nation zu wachen, und dieſer Auftrag iſt zugleich bei den übrigen Pflichten meines Oberbefehls meinem Herzen der ſüßeſte. Das Volk von Egypten gründet dieſes Glück hauptſächlich auf ſeine Religion. Es iſt daher eine meiner erſten Pflichten, dieſe zu achten; ich werde aber noch mehr thun, ich werde ſie ehren, und ſo viel in meinen Kräften ſteht, zu ihrem Ruhm und zu ihrem Glanze beitragen. Dazu verpflichte ich mich, und habe keine Furcht vor den Uebelgeſinnten; die Guten werden jene beobachten, und ſie mir bezeichnen. Da, wo der gerechte und gute Menſch geſchützt iſt, muß der Böſe zittern; das Schwerdt ſchwebt über dem Haupte des letztern. Bonaparte, mein Vorgänger, hat ſich durch ſein aufrichtiges und redliches Betragen

auf alle Fälle bei der Armee in Egypten zu bleiben; nur der poetiſche kühne Muth vermochte das ungeheure Wagſtück zu unternehmen, ſein Geſchick dem Ungefähr Preiß zu geben. Wäre Bonaparte ein Mann geweſen mit kurzem Blick und ſchwach von Natur, ſo würde er den Drang der Begebenheiten abgewartet haben, anſtatt, wie er that, Alles zu wagen, um ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Bis dahin war Bonaparte ein großer Feldherr, der zwar wohl bewieſen, daß Politik ihm nicht fremd war, hier aber erſcheint er das erſtemal als der wahrhaft große Mann, mit der Kunſt des Vorherſehens, mit der Kraft die Zukunft zu ordnen, und dem Muth des Handelns von der Natur ausgerüſtet. Die Evolution dieſer außerordentlichen Gaben entwickelt er hierauf in einem raſch auf einander folgenden Strom eben ſo ungewöhnlicher als unerwarteter Thathandlungen. Was nun aber auch übele Laune oder böſer Wille dagegen vorbringen, und welche Wendungen ſophiſtiſche Künſte anwenden mögen, um das Geſchehene zu entſtellen, ſo ſind die Thathandlungen und Begebenheiten ſelbſt außer allem Zweifel, und können nicht beſtritten werden. Was mehr als hundert Millionen Zeitgenoſſen mit erlebt und angeſehen haben, iſt nicht abzuläugnen. Es war eine große Zeit, jene Zeit, in welche ſo bewundernswürdige Begebenheiten fielen: die Zeit einer vollen und allgemeinen Anerkennung dieſer Wahrheit aber iſt noch nicht gekommen.

G. Gr. v. B.

X. Kapitel.

Kleber ergreift den Oberbefehl der Armee; Mourad-Bey wird nach Ober-Egypten zurückgeworfen; die bei Damiette gelandete Türken werden von dem General Verdier geschlagen; Uebereinkunft von El-Arich zur Räumung von Egypten durch die Franzosen u. s. w.

Kaum hatte das kleine Geschwader, auf dem Bonaparte und sein Gefolge eingeschifft waren, die Seehöhe von Alexandrien verlassen, als sich die Nachricht von diesem außerordentlichen Ereignisse mit einer Schnelligkeit in Egypten verbreitete, welche die ganze Wichtigkeit derselben beurkundete. Sie erreichte Cairo, ehe noch der Gouverneur dieser Stadt, der General Dugua, von dem General Menou den Brief erhalten hatte, den dieser ihm zu überliefern beauftragt war. Dugua weigerte sich anfangs, einem Gerüchte Glauben beizumessen, das er für einen von dem Feinde oder von Mißvergnügten erfundenen Umtrieb, zur Aufreizung des Volks zum Aufruhr, und zur Verbreitung von Muthlosigkeit in der Armee halten zu müßen glaubte. Nachdem ihm aber alle Zweifel über die Einschiffung gehoben waren, so beeilte er sich, den in Cairo und seinen Umgebungen versammelten Truppen, so wie den Scheicks,

welche die Verſammlung des großen Divans ausmachten, dieſe Begebenheit anzukündigen, und ihnen den erhaltenen Befehl mitzutheilen, den General Kleber in ſeiner neuen Eigenſchaft als Obergeneral der Armee des Orients anzuerkennen.

Der Geiſt der Truppen und der übrigen Franzoſen der Colonie war damals zwiſchen verſchiedenen Empfindungen getheilt. Viele Offiziere und Soldaten, die ſeit langer Zeit gewohnt waren, in Bonaparte den Lenker und Schiedsrichter ihres Schickſals zu ſehen, ahneten nun auf dem gleichen Boden, den ſie unter der Leitung des Siegers von Italien mit den Hoffnungen des höchſten Ruhms aufgeſucht hatten, nur noch Untergang und Tod, nachdem dieſer ſie in einem Augenblick verlaſſen hatte, wo ſeine Gegenwart noch ſo nöthig war. Dem erſten Gefühle des Bedaurens, das ſich ganz allgemein offenbarte, folgte ſchnell eine Art von Unwillen. Jeder verſchloß, vom Privatintereſſe beherrſcht, und in der Ueberzeugung, Bonaparte ſey das Opfer ſeiner Perſon der Erhaltung aller ſchuldig, die Augen vor den mögl lichen Beweggründen zu ſeiner Abreiſe. Man machte ihm ein Verbrechen daraus, einem andern die Sorge der Beendigung einer abentheuerlichen Unternehmung, deren Stifter er doch geweſen war, überlaſſen zu haben. Diejenigen aber, die näheren Antheil an der Perſon und an dem Ruhme des abgereisten Obergenerals nahmen, ſuchten ihn zu entſchuldigen, und ſeine ſo geheime und beeilte Trennung dem wohlbegründeten Verlangen zuzuſchreiben, ſelbſt die Hülfe herbeizuſchaffen,

die der Armee seit so geraumer Zeit fehlte. Andere endlich kündigten zum voraus an, gleich als ob sie die geheimen Falten seines Herzens entwickelt, und seine Gedanken errathen hätten, er sey in der Absicht nach Frankreich gereist, um das Vaterland von den drohenden Gefahren zu retten. „Er wird das Vaterland retten, sagten sie, er wird der Hyder der Anarchie den Kopf zertreten, und da er um so mächtiger geworden seyn wird, je ausgezeichnetere Dienste man ihm zu verdanken haben dürfte, so muß er sich auch der tapfern und treuen Soldaten erinnern, die er in Egypten zurückgelassen hat; und seinen Ruhm darein setzen, eine Eroberung fest zu begründen, die das Resultat seiner hohen Conceptionen ist."

Die leztere Ansicht wurde am Ende beinahe allgemein, und nachdem, vermöge jener seltsamen Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes, die ungünstigste Muthmaßungen, und alle Wahrscheinlichkeiten einer traurigen Zukunft erschöpft waren; und die Armee auf diese Weise den Obergeneral, der sie durch seine Abreise diesen beängstigenden Gefühlen ausgesetzt hatte, bald vermißte, bald verwünschte; so schien sie am Ende der Freude über dieses Ereigniß sich zu überlassen, und sich ganz der Hoffnung hinzugeben, Bonaparte, der Besieger der Feinde der Republik in Europa, würde schnell zurückkehren, um auch über diejenige zu triumphiren, die ihm in Egypten widerstehen möchten.

Bonaparte hätte kaum in der Aufsuchung seines Nachfolgers eine bessere Auswahl, als in dem General Kle-

ber, treffen können. Gleichwohl genoß dieſer, von den Truppen der alten Rheinarmee mit Recht ſo ſehr geliebte und verehrte General, nicht den gleichen Einfluß auf die Soldaten, die ſein Vorgänger mit ſolchem Ruhme in Italien befehligt hatte. Einige Mißverſtändniſſe, die zwiſchen beiden Generalen während des ſyriſchen Feldzugs ſich ereignet hatten, gaben bei den zahlreichen Anhängern, die Bonaparte fortwährend bei der Armee des Orients beſaß, zu einigem Murren Anlaß. Nach der Anſicht der großen Mehrheit der Offiziere und Soldaten hatte Kleber bei vielleicht gleicher Tapferkeit, Thätigkeit und Einſicht, doch nicht den coloſſalen Ruf. Die natürliche Kälte ſeines Charakters, ſein Stolz und ſeine raſchen und durchgreifenden Sitten contraſtirten auffallend mit dem aufbrauſenden Feuer und der liebenswürdigen Vertraulichkeit, durch die ſich Bonaparte die Anhänglichkeit und das feſte Vertrauen der Truppen zu erwerben gewußt hatte.

Unter den gegenwärtigen Verhältniſſen waren die Blicke eines Theils der Armee auf einen andern General geheftet, deſſen in den Armeeberichten, ſo häufig mit Ruhm genannter Name den Ruf des neuen Obergenerals einigermaßen überwog. Hätten die Truppen ihre Stimme geben dürfen, ſo hätte die Wahl wahrſcheinlich den beſcheidenen Deſaix getroffen, deſſen Kriegsruhm dem des Generals Kleber gleich kam, und der ſich durch ſein einfaches und ganz franzöſiſches Benehmen eine höhere Popularität gewonnen hatte. Obſchon nun aber die Feſtigkeit und Unabhängigkeit der Anſich-

ers dem General Bonaparte manchmal be-
waren, so hatte er doch in diesem Krieger,
n zu einem geschickten General gehörigen Talen-
Eigenschaften eines weisen Administrators er-
und er betrachtete ihn daher als den fähigsten
ur Leitung der Angelegenheiten einer Colonie
hoher Wichtigkeit, wie ihm Egypten erschien.
m wollte er dadurch jene kleine Zänkereien be-
gen, von denen sich Spuren zwischen zwei Par-
der Armee des Orients zeigten, wovon sich die
Franzosen vom Rhein, die andern die Franzos
Italien nannten. Von der Ergebenheit der
überzeugt, und versichert, daß sie seinen Ruhm
beeinträchtigen suchen würden, glaubte Bona-
ie andern dadurch im Zaume halten zu können,
seinen Nachfolger unter ihren Generalen wählte,
ar in der Person eines Mannes, der durch die
e seines Charakters den Widerspenstigen und Miß-
zten beider Partheien zu imponiren im Stande

ber war gerade in Rosette, als er die zwei Briefe
. von denen im vorigen Kapitel die Rede war,
e ihn mit dem Oberbefehl der Truppen und der
e bekleideten. Er begab sich sogleich nach Cairo,
am 31. August 1799. folgende Proklamation an
mee bekannt machte:

„Soldaten!

Dringende Beweggründe haben den Obergeneral
arte zu der Abreise nach Europa bestimmt. Die

Gefahren einer Schiffahrt, die in einer ungünstigen Jahreszeit in einem schmalen und mit Feinden bedeckten Meere verknüpft sind, konnten ihn nicht zurückhalten: es handelte sich von eurem Wohl!

„Soldaten! eine mächtige Verstärkung wird euch zu Hülfe kommen; oder ein ruhmvoller, eurer selbst und eurer Anstrengungen würdiger Frieden wird euch in euer Vaterland zurückführen. Indem ich das mir von Bonaparte übertragene Amt annehme, empfinde ich zugleich die ganze Wichtigkeit und Schwierigkeit desselben. Aber bei Erwägung eurer ausdaurenden Geduld in Bekämpfung alles Ungemachs, und eurer Erduldung aller Entbehrungen; bei Betrachtung dessen, was man mit solchen Soldaten ausrichten oder unternehmen kann, habe ich blos das Glück, an eurer Spitze zu stehen, die Ehre, euch zu befehligen, ins Auge gefaßt. Dadurch haben meine Kräfte einen neuen Aufschwung erhalten.

„Soldaten! zweifelt nicht, eure dringenden Bedürfnisse werden unaufhörlich der Gegenstand meiner lebhaftesten Besorgnisse seyn.“

Der neue Obergeneral ließ sich nun auch von dem großen Divan, den Scheicks und den Ulehmas von Cairo anerkennen. Mit dieser Ceremonie verband er alle mögliche äußere Pracht und Feierlichkeit. Eine große Deputation, aus den angesehensten Personen der egyptischen Nation bestehend, begab sich in den Pallast des Generals auf dem Platze Esbekieh. Eines der Mitglieder des Divans, der Scheick El-Mohady, nahm im Namen der übrigen das Wort, erbat sich den Schutz für die

muſelmänniſche Religion, bezeugte das lebhafte Bedauren der Rechtgläubigen über die Abreiſe des Generals Bonaparte, und ſchloß ſeinen Vortrag damit, daß die Vorſteher und das Volk einen großen Troſt in der Güte und Gerechtigkeit des würdigen Nachfolgers ihres Freundes fänden. Kleber ertheilte dem Redner der egyptiſchen Deputation folgende Antwort: „Ich habe mir vorgenommen, eure Bitten und eure Wünſche durch meine Handlungen zu beantworten. Aber die Handlungen ſind langſam, und das Volk iſt ungeduldig, das Loos zu kennen, das ihm unter einem neuen Oberhaupte zu Theil werden ſoll. Wohlan! ſagt ihm, daß, indem mir die Regierung der franzöſiſchen Republik den beſondern Befehl über Egypten anvertraut hat, ſie mir zugleich den Auftrag ertheilte, für das Glück der egyptiſchen Nation zu wachen, und dieſer Auftrag iſt zugleich bei den übrigen Pflichten meines Oberbefehls meinem Herzen der ſüßeſte. Das Volk von Egypten gründet dieſes Glück hauptſächlich auf ſeine Religion. Es iſt daher eine meiner erſten Pflichten, dieſe zu achten; ich werde aber noch mehr thun, ich werde ſie ehren, und ſo viel in meinen Kräften ſteht, zu ihrem Ruhm und zu ihrem Glanze beitragen. Dazu verpflichte ich mich, und habe keine Furcht vor den Uebelgeſinnten; die Guten werden jene beobachten, und ſie mir bezeichnen. Da, wo der gerechte und gute Menſch geſchützt iſt, muß der Böſe zittern; das Schwerdt ſchwebt über dem Haupte des letztern. Bonaparte, mein Vorgänger, hat ſich durch ſein aufrichtiges und redliches Betragen

Ansprüche auf die Zuneigung der Ulehmas, Scheikh, und anderer Großen erworben; ich werde das gleiche Betragen beobachten; ich werde in seine Fußstapfen treten, und ihr werdet mir das gewähren, was ihr ihm vergönnt habt. Kehrt daher in eure Familien zurück; versammelt die eurigen um euch, und sagt ihnen: Tröstet euch! die Regierung von Egypten ist zwar in andere Hände übergegangen; alles aber, was mit eurem Glück, mit eurem Wohl zusammenhängt, bleibt fest und unveränderlich."

Unmittelbar nach seiner Einsetzung beschäftigte sich Kleber mit großer Thätigkeit mit allen Pflichten, die ihm die wichtige und schwierige Verrichtungen seines Amts auflegten. Er untersuchte die Citadelle, und die zur regelmäßigen Vertheidigung der Hauptstadt von Egypten angelegten Forts; er besichtigte die Festungswerke und die neuen Schanz-Einrichtungen von Alt-Cairo, der Insel Rouda und Giseh; er begab sich in die Hospitäler und in die Gefängnisse, wollte alles mit eigenen Augen sehen, und machte alle nöthige Anordnungen zur Erleichterung und Wiederherstellung der Kranken, und zur Unterhaltung der Gesundheit der Gefangenen. Er besuchte die Werkstätten und Magazine der Pulver- und Salpeter Administration, das Gymnasium oder Lyceum des Vaterlands, das Bonaparte zur Erziehung von Kindern von Franzosen in Egypten gegründet hatte, die interessante mechanische Werkstätte, unter der Leitung des Brigadechefs Conté, die seit der Eroberung

der Colonie so wichtige Dienste geleistet hatte; er wohnte einigen Sitzungen des Instituts bei; endlich hielt er am 29. Sept. über alle in Cairo, Boulaq, und den Umgebungen befindliche Infanterie, Reuterei und Artillerie, eine allgemeine Heerschau.

Er suchte mit allem Eifer die Gelegenheit zu benützen, die ihm die Ruhe vergönnte, welche fast über die ganze Colonie nach dem letzten von Bonaparte bei Aboukir erfochtenen Siege herrschte, um wünschenswerthe Verbesserungen bei der Administration der Armee, und für das Loos der Soldaten herbeizuführen. Er beschleunigte die Ausführung der letzten Verordnungen seines Vorgängers in Beziehung auf Kleidung der Truppen. Er beförderte die Anfüllung der Magazine mit Lebensmitteln, um den Folgen einer unvorhergesehenen Hungersnoth zuvorzukommen, und die Bedürfnisse eines Feldzugs befriedigen zu können, wenn die Franzosen von Neuem genöthigt werden sollten, die Ottomanen oder andere Feinde zu bekämpfen.

Der Nachfolger Bonapartes, der wegen seiner imposanten und heroischen Gestalt *) von den Soldaten

*) Der Graf las Cases sagt in seinen Denkwürdigkeiten von St. Helena: Mourad-Bey, der mit mehreren unserer Generale Zusammenkünfte hatte, konnte sich nicht genug über ihre kleine Gestalt, und über ihr unansehnliches Aeußere wundern. Die Orientalen setzen nämlich einen großen Werth auf starke Körperformen; sie begriffen nicht, wie so viel Genie unter einer so unbedeutenden Hülle sich finden könnte. Nur der Anblick Klebers en-

den Zunamen des franzöſiſchen Mars erhielt, war ſehr für äußere Repräſentation eingenommen. Er verlangte daher von den Einwohnern in Zukunft die gleiche Ehren-

---

ſprach ihrer Erwartung; er war ein prachtvoller Mann, aber von groben Sitten. Die Egyptier ahneten in ihrer Feinheit, daß er kein Franzoſe ſey; in der That hatte er, obſchon er ein geborner Elſäßer war, ſeine erſten Dienſtjahre bei der preußiſchen Armee zugebracht, und konnte daher für einen wahren Deutſchen gehalten werden. — In demſelben Werke zieht Napoleon eine Parallele zwiſchen Kleber und Deſaix, und ſagt: Kleber war ein natürliches Talent; bei Deſaix war alles durch Erziehung und Arbeit geregelt. Klebers Genie blitzte nur in Augenblicken auf, wenn es durch eine wichtige Gelegenheit erwachte, aber er ließ ſich gleich wieder durch ſeinen Hang zur Weichlichkeit und zu Vergnügungen einſchläfern; Deſaix's Talent war jeden Augenblick gefaßt; er lebte, er athmete blos in einem edlen Ehrgeiz und in dem wahren Ruhme; er war ein vollkommen antiker Charakter. Der Kaiſer ſagte, ſein Tod ſey der größte Verluſt geweſen, den er hätte erfahren können; bei ihrer gleichförmigen Erziehung und der Uebereinſtimmung in ihren Grundſätzen würden ſie beſtändig im Einverſtändniß geblieben ſeyn. Deſaix würde ſich mit dem zweiten Rang begnügt haben, und immer treu und ergeben geblieben ſeyn. Wäre er bei Marengo nicht gefallen, ſo würde ihm der erſte Conſul, ſtatt dem Moreau, den Oberbefehl der Armee in Deutſchland übertragen haben. Ein außerordentlicher Umſtand in dem Geſchick dieſer beiden Feldherrn Napoleons bleibt es immer, daß an dem gleichen Tage und in der

bezeugungen, die ſie ſonſt den Pachas, oder den Gebietern der Beys erwieſen. Bonaparte hatte dieſes ganze Gepränge verſchmäht; und es ſogar, außer bei öffentlichen Ceremonien, verboten; indem er ſich gewöhnlich nur von ſeinen Adjutanten, und einigen Guiden begleiten ließ. Gleichwohl hatte er, um ſich einigermaßen nach den Landesgebräuchen zu fügen, Fellahs oder Bewohner egyptiſcher Dörfer in ſeine Dienſte genommen, deren zwei Djerids *) trugen, ihm beſtändig zur Seite giengen, und wovon der eine, wenn er aufs Pferd ſtieg oder abſtieg, den Zaum, der andere den Steigbügel hielt.

Kleber fand dieſe Etikette zu einfach, und ließ ſich, wie der Pacha von Egypten, oder die Beys, eine doppelte Reihe von Kahona's oder Stockträger vorausgehen, die mit ihren langen und großen Stäben auf die Erde ſchlugen, und auf arabiſch ausriefen: „Hier iſt der Großherr (Sultan), der Obergeneral! Muſelmänner! werft euch nieder.“ Hierauf mußten die Vorübergehenden zurücktreten, um den Weg frei zu machen; wer auf Maulthieren oder auf Eſeln ritt, mußte abſteigen; und alle ſich mit über die Bruſt gekreuzten Händen neigen, und den Obergeneral auf morgenländiſche Art begrüßen. Kleber hatte auch häufig den Janit-

---

ſelben Stunde, wo Kleber durch die Hand eines Mörders in Cairo ſtarb, Deſaix zu Marengo von einer Kanonenkugel getödtet wurde.

*) Eine Art ſtarken Wurfſpießes, aus Palmenholz, ohne Eiſen.

ſcharen-Aga, und mehrere Scheicks oder Mitglieder des Divans in ſeiner Begleitung. Dieſes den europäiſchen Sitten ſo fremde Ceremoniell imponirte den Muſelmännern, die an äußere Zeichen des Deſpotismus gewohnt ſind, und den Menſchen nur dann als wahrhaft groß anſehen, wenn ſie zu ſeinen Füßen niedergeworfen ſind. Sie konnten nicht begreifen, wie Bonaparte würdig ſeyn dürfte, das Oberhaupt der Franzoſen zu ſeyn, da ſein Aeußeres eine ſolche Einfachheit verkündete, und er niemals um die Huldigung der Menge buhlte. Sein kleiner Wuchs, und ſein blaſſes Anſehen ſchien ihnen ganz außer Verhältniß mit den Eigenſchaften, welche die Soldaten von ihm rühmten, und mit dem hohen Rang, den er bekleidete. General Kleber hingegen ſchien ihnen mit ſeiner hohen Geſtalt, ſeinen athletiſchen Formen, ſeiner kriegeriſchen und majeſtätiſchen Figur ganz der Mann für den Oberbefehl, ein wahrer Sultan; und je größere Huldigungen er von dem Volke verlangte, um ſo williger entrichtete ihm daſſelbe den ihm gerecht ſcheinenden Tribut des Gehorſams und der Bewunderung.

Vorzüglich entwickelte nun der neue Obergeneral an dem Feſte des Jahrs 8. (23. October), dem Jahrestag der Gründung der Republik, allen Luxus einer großen Repräſentation. Er hatte dazu die große Ebene gewählt, die zwiſchen dem Pachthof des Ibrahim-Bey und dem ſogenannten Fort des Inſtituts liegt. Dort verſammelte ſich die ganze Bevölkerung von Cairo, und Kleber erſchien dabei in dem ganzen Aufzug und mit

der

der ganzen Pracht eines Monarchen. Zuvor hatte er in ſeinem Pallaſt, wo alle Mobilien und andere Verzierungen auf das reichſte erneuert worden waren, die Großen von Cairo, die Scheicks, Ulehmas, Imans, Diener der Moſcheen, Mitglieder des Divans, und die reichſten Kaufleute verſammelt. Daſelbſt vertheilte er, von einer großen Zahl von Ober-Offiziere, dem Generalſtab und den Adminiſtratoren der Armee umgeben, Geſchenke an den Janitſcharen-Aga, an den Präſidenten des Divans, und an den erſten Rechtsbeamten. Er ſagte zu dem erſtern: „Empfange dieſen Pelz als einen Beweis meines Zutrauens, als ein Zeichen des Anſehens, womit ich Dich bekleidet wünſche. Wenn Du wachſt, ſo ſoll ich ruhig ſchlafen können.“ Dem Präſidenten des Divans hielt er folgende Anrede: „Erinnere immer den Körper, dem Du vorſtehſt, daß der Zweck ſeiner Aufſtellung darin beſteht, die höchſte Behörde mit ſeiner Weisheit und ſeinem Rathe zu unterſtützen, daß er die ungezügelte Leidenſchaften, die zu Verbrechen hinreiſſen, zu bezähmen hat; daß aber die Beſtrafung derſelben nur den Dienern der Gerechtigkeit zukommt.“ Dem Cadi, oder dem Vorſtand der Rechtspflege, ſagte er: „Diener der Gerechtigkeit, wäge dieſelbe allen Menſchen gleichmäßig zu, da ſie alle vor dem Geſetz gleich ſind, und erwirb durch die Rechtlichkeit deiner Urtheile der franzöſiſchen Regierung, mit der du durch feierliche Eide verbunden biſt, den Segen des Volks.“

Abtheilungen von allen Waffen erwarteten den Ober-

general in der angeführten Ebene. Die Infanterie bildete zwei Seiten eines großen Vierecks, deſſen entgegengeſetzte Seiten durch die Artillerie, das Regiment der Dromedaren und Schwadronen von Dragonern, Jägern und Huſaren geſchloſſen waren. Auf den Hügeln, welche die Ebene von der Stadt trennen, waren andere Infanterie-Colonnen aufgeſtellt, welche den Hintergrund in dieſer impoſanten Szene darſtellten. Kleber erſchien, hielt über die verſchiedenen Truppen Heerſchau, und ſtellte ſich dann mit ſeinem glänzenden Zuge in der Mitte des Vierecks auf. Er hatte die Pracht-Uniform des Obergenerals angezogen, und die hohe Federn ſeines Huts beſchatteten ſeine edle Figur. Von hier aus hielt er mit einer ſtarken und wohltönenden Stimme folgende Anrede an die Armee: „Soldaten! das ſiebente Jahr iſt ſeit jener denkwürdigen Epoche verfloſſen, wo das franzöſiſche Volk die Ketten der Sklaverei zerbrach, die Monarchie aufhob, und ſich eine republikaniſche Regierung einſetzte. Ihr habt die Republik unterſtützt; ihr habt ſie durch eure Tapferkeit vertheidigt. Ihr habt im Norden und im Süden, im Oſten wie im Weſten unſere Gränzen erweitert; und unſere Feinde, die in dem Wahnſinn ihres Stolzes ſchon unſere ſchöne Provinzen unter ſich getheilt hatten, fanden in ihrem Schrecken nur noch Raum zu Berechnungen über die Gränzen, bis zu welchen ihr vordringen würdet. Aber eure Fahnen, meine tapfern Waffenbrüder, beugen ſich unter dem Gewicht der Lorbeeren, und ſo viele Arbeiten erheiſchen endlich ein Ziel; ſo hoher Ruhm verlangt ſei-

nen Preis. Noch einen Augenblick Ausdauer, und ihr werdet beide errungen haben. Noch einen Augenblick, und ihr werdet der Welt, die ihr bekämpft habt, einen dauerhaften Frieden schenken.“

Diese schöne Rede, die im Geiste derer gehalten war, welche die Armee schon so oft aus dem Munde Bonapartes gehört hatte, und deren Ausdrücke eben so trostreich als energisch waren, wurde mit dem allgemeinen Zujauchzen der Armee begrüßt. Kleber ließ hierauf die Truppen verschiedene Schwenkungen ausführen, welche den bei Aboukir gefangenen Pacha und die türkischen Offiziere, die Kleber zu diesem außerordentlichen Schauspiel eingeladen hatte, mit Furcht und Erstaunen erfüllten *).

Während Kleber auf solche Art die ersten Augen-

*) Nach seiner Rückkehr nach Cairo gab der Obergeneral den Scheiks, Uhlemas, und den andern angeführten ausgezeichneten Personen ein glänzendes Fest, das mit einem prachtvollen Feuerwerke auf der Ebene, die auf dem Platze Esbekieh von der Ueberschwemmung des Nils nicht erreicht war, beschlossen wurde. Es stellte einen Triumphbogen dar, der in Form einer Brücke gestaltet war, zwischen deren Bögen Obelisken mit Eichenlaub und Oelblättern sich erhoben. Auf dem mittlern stand eine Bildsäule, die Europa darstellte. Unter derselben las man: Einnahme von Malta. Asien und Afrika standen in der Mitte der beiden Seitenbogen. Die erstere hatte die Inschrift: Schlacht vom Berge Thabor; die zweite: Schlacht von Aboukir.

blicke seines Oberbefehls bezeichnete, war Desaix in Ober-Egypten in beständigem Kampfe mit dem unermüdeten Mourad-Bey. Dieser hatte bekanntlich nach erhaltener Nachricht von der bevorstehenden Landung einer türkischen Armee in Egypten die große Oasis, in die er sich geflüchtet hatte, verlassen, und sich dem Meeresufer genähert, um etwaige ungünstige Ereignisse für die Franzosen benützen zu können. Von dem General Destaing noch vor der Schlacht von Aboukir verfolgt und gedrängt, war er aber wieder nach Ober-Egypten zurückgekehrt, und hatte sich von Neuem in die Wüste geworfen, die ihm schon so oft als Zufluchtsort gedient hatte. Ohne die Hoffnung zu verlieren, lauerte Mourad in seinem Schutzwinkel auf jede Gelegenheit, wo er mit dem Schein von einigem Erfolge die Offensive wieder ergreifen könnte. Seitdem Desaix so glücklich gewesen war, einen Vertrag mit dem Scherif von Mecca zu schließen, konnte der Bey von jener Seite her auf keine weitere Hülfe rechnen. Die Bewohner von Ober-Egypten waren endlich durch die weise Administration des französischen Generals zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie durch friedliches Bekragen mehr gewinnen könnten, als durch eine Bewaffnung für ihren alten Beherrscher. Sie beschäftigten sich daher ruhig mit dem Bau ihrer Felder. Da die Franzosen nun keine innere Feinde zu bewachen hatten, so waren sie mehr als jemals im Stande, den Mourad zu bekämpfen; und dieser fand sie seinerseits überall, wo er sich zeigte, vorbereitet, seine Angriffe zurückzuschlagen, und seine Unternehmungen zu

vereiteln. Er hatte indeſſen vernommen, daß die Engländer mit beträchtlicher Macht im rothen Meere wären, und Kosseïr anzugreifen ſuchten. Dieſen Augenblick hielt er für günſtig, und entſchloß ſich, ſeinen Verbündeten in dieſer Unternehmung beizuſtehen. Er verließ daher die Wüſte, rückte oberhalb Siout gegen Girgé bis zu dem Dorfe El-Gunaïm vor. Deſaix ſchickte den Brigadechef Morand gegen ihn ab, der ihn angrif, einige Mamelucken tödtete, ihm mehrere Gefangene und Kameele abnahm, und ihn nöthigte, eiligſt die Flucht zu ergreifen. Die außerordentliche Schnelligkeit ſeines Rückzugs hinderte indeſſen ſeinen Gegner nicht, ihn zu erreichen. Morand und ſeine unermüdliche Colonne legten in 4 Tagen 50 Stunden Wegs zurück, und erreichten den Bey bei Samanhoud, einem Orte, der ihm ſechs Monate zuvor ſchon ſo nachtheilig geweſen war. Bei dieſem Angriff verlor Mourad wiederum eine ziemliche Anzahl Mamelucken, 100 aufgezäumte Pferde, und 200 beladene Kameele. Er ſelbſt entkam nur unter Begünſtigung der Nacht mit der größten Schwierigkeit der Verfolgung von einer Abtheilung des 20ſten Dragoner-Regiments.

Der Bey hatte ſich, wie oben erwähnt wurde, in der Abſicht in Bewegung geſetzt, einen Angriff, den die Engländer auf Kosseïr beſchloſſen hatten, zu unterſtützen. Auch erſchienen wirklich zwei Fregatten von dieſer Nation am Morgen des 14. Auguſts im Angeſicht dieſes Hafens, und fiengen an, das Schloß deſſelben zu beſchießen. Nachmittags näherten ſich Landungs-Truppen

auf Schaluppen dem Ufer, kehrten aber ſchnell wieder um, als ſie die Beſatzung ſich am Lande in Schlachtordnung aufſtellen ſahen. Das Feuer der Fregatten dauerte bis in die Nacht fort. Am folgenden Tage legten ſich dieſe Fregatten vor dem Fort vor Anker, um Breſche zu ſchieſſen, während zugleich 300 Mann an der Stelle landeten, wo die Schaluppen den Tag zuvor zurückgekehrt waren. Der Commandant von Koſſeir, der General-Adjutant Donzelot, hatte zwei Compagnien der beſten leichten in einen Hinterhalt aufgeſtellt, und ihnen befohlen, den Feind bis auf einen halben Flintenſchuß vorrücken zu laſſen. Nun empfieng ſie ein ſehr lebhaftes Feuer, das ſie zwang, in der größten Unordnung ſich wieder einzuſchiffen, nachdem ſie mehr als 60 Todte oder Verwundete am Ufer zurückgelaſſen hatten. Ein zweiter Verſuch, der Nachmittags auf der Südſeite des Hafens ſtattfand, hatte den gleichen Erfolg. Der General-Adjutant Donzelot würde vielleicht alle gelandete Soldaten ins Waſſer geſprengt haben, wenn das Feuer der Fregatten ihren Rückzug nicht gedeckt hätte. Am 16ten, um 7 Uhr Morgens, gelang es den engliſchen Schaluppen von Neuem, vier hundert Mann und einen Sechspfünder zu landen. Donzelot zog ſogleich gegen ſie aus, warf ſie in Unordnung gegen ihre Fahrzeuge zurück, und bemächtigte ſich der Kanone. Die beiden Fregatten lichteten nun die Anker, ſteuerten in die hohe See, und verſchwanden nach dieſem fruchtloſen Verſuchen. Dieſe Schiffe hatten ein ſo lebhaftes Feuer auf das Fort gemacht, daß man nachher mehr als 6000 Ku-

geln von dem Kalibre von 8 bis zu 24 Pf. auffammelte. Der Generaladjutant Donzelot erwähnte in ſeinem Berichte mit vorzüglicher Auszeichnung den Capitän des Genieweſens Bachelu, den Bataillons-Chef des 21ſten leichten Infanterie-Regiments, Valette, den Adjutanten Lagarde, und den Capitän Greſſin, für den er um den Grad eines Bataillons-Chefs bat.

Nach der Entfernung der Engländer irrte Mourad noch in der Wüſte umher, zeigte ſich zuweilen, durch Hunger genöthigt, am Rande der angebauten Ländereien, wurde aber immer faſt ſogleich wieder zurückgeſchlagen. General Deſaix, der den hohen und unerſchütterlichen Charakter dieſes Mameluken-Chefs hochſchäzte, hatte vergebens verſucht, mit ihm Unterhandlungen anzuknüpfen, und ihm einen Frieden und die Freundſchaft der Franzoſen anzubieten. Vergebens machte er ihm den Vorſchlag einer unabhängigen Lage. Der Bey hielt ſich noch nicht für ſo unglücklich, um genöthigt zu ſeyn, von Abentheurern, die ihm die Herrſchaft über Egypten entzogen hatten, Geſetze anzunehmen. Er verwarf daher die Vorſchläge ſeines großmüthigen Feindes immer mit Verachtung.

Als Deſaix einſah, daß er die Hoffnung aufgeben müßte, mit Mourad ſich gütlich zu vergleichen, ſo entſchloß er ſich von neuem, mit allem Eifer gegen einen Feind auszuziehen, der, dem Rieſen der Fabel ähnlich, kaum ſich in die Wüſte geflüchtet hatte, als er mit neuer Kraft wieder an den Ufern des Nils erſchien. Der General ſammelte zu dem Ende 900 Dromedare zu Siout,

und wählte eine gleiche Anzahl von Soldaten verſchiedener Waffen zur Beſteigung dieſer unermüdlichen Thiere: Er ließ ſie in dieſer neuen Art von Kriegsführung üben, und die Dromedare wurden an den Donner der Kanonen und an das kleine Gewehrfeuer gewöhnt. Als ſich Deſaix in der Lage ſah, ſeinen Zug zu beginnen, ſo theilte er das Corps der Dromedare in zwei Colonnen, übernahm ſelbſt die Leitung der erſten, und vertraute die zweite dem General-Adjutanten Boyer an. Dieſe Colonnen ſetzten ſich von Siout in den letzten Tagen des Septembers in Bewegung, und begannen die Verfolgung des Mourad.

Nach dreitägigen angeſtrengten Märſchen erreichte Boyer den Bey in der Wüſte, nahe an den Gränzen von Fayoum. So wie Mourad dieſe neue Art von Reuterei herannahen ſah, ſo zweifelte er nicht daran, leicht mit ihr fertig zu werden. Die Franzoſen ſtiegen aber ab, und ſtellten ſich in ein Viereck auf, als gerade die Mamelucken auf ſie heranſtürzten. Dieſe wurden unmittelbar mit dem Kleingewehr-Feuer empfangen, und kehrten ſogleich um. Da indeſſen die zahlreichen Dromedare viel Anlockendes für Mourad hatten, ſo wiederholte er ſeinen Angriff dreimal, in der Hoffnung ſich derſelben zu bemächtigen; da aber die Franzoſen immer gleichen Widerſtand entgegenſetzten, und ihr mörderiſches Feuer fortſetzten, ſo verzichteten die Mamelucken auf ihre Unternehmung, und zogen ſich eiligſt zurück. Boyers Truppen beſtiegen nun wieder ihre Thiere, und verfolgten ihre Gegner; gleichwohl gelang

es Mourad bis zum 22. October neuen Gefechten auszuweichen. An diesem Tage setzte er bei Atfiehheb über den Nil, ungeachtet der von General Rampon zur Bewachung dieses Uebergangspostens ausgestellten Wachen, und nahm seine Richtung nach Suez durch das sogenannte Thal der Verwirrung. Auf einmal änderte er aber seinen Entschluß, kehrte wieder um, und wandte sich nach Ober-Egypten. Obschon er unaufhörlich verfolgt und geneckt wurde, so konnte man ihn doch zu keinem Gefecht bringen. Nach einem eben so langen als mühsamen Zug beinahe durch lauter Wüsten kamen die Dromedaren nach Siout zurück, ohne ein anderes Resultat, als den Tod einiger Mamelucken, und den Verlust einiger Pferde erzielt zu haben.

Indessen erheischte dieser kleine Krieg nicht länger weder die Gegenwart noch die Talente eines so verdienstvollen Generals, wie Desaix war, dem eine höhere Bestimmung zukam, als die war, einen Flüchtling zu verfolgen. Die unter seinen Befehlen stehenden Generale waren durch ihre Thätigkeit und Erfahrung hinreichend in der Lage, den Bey Mourad für die Zukunft in Schranken zu halten. Außerdem war es sehr nöthig, auf der Seite von Syrien, den größten Theil der Macht, über die man verfügen konnte, aufzustellen. Kleber, der mit Desaix bei der Rheinarmee gedient hatte, konnte am meisten den Werth dieses Generals auf diesem neuen Kriegsschauplatz beurtheilen; er beeilte sich daher, ihn aus Ober-Egypten zurückzuberufen, um ihm einen Befehl bei dem Armee-Corps anzuvertrauen,

das er gegenwärtig s[illegible] m dem Großvezier zu gegenzuziehen.

Dieser war seit der Niederlage von Aboukir sehr vorsichtig geworden, hatte indessen doch ein Truppen-Corps bis nach Gaza vorgetrieben, und befand sich selbst in dieser Stadt. Wir haben schon früher bemerkt, daß dieser erste Minister der Pforte durch englischen Einfluß veranlaßt worden war, die Friedens-Eröffnungen zu verwerfen, die ihm Bonaparte vor seiner Abreise gemacht hatte. Die Engländer machten das Verschwinden des französischen Generals auf eine geschickte Art dazu geltend, dem Vezier zu beweisen, daß nur die Schwäche der französischen Armee den General Bonaparte zu einem solchen Schritt hätte zwingen können, und daß es daher leicht seyn würde, eine Handvoll Soldaten aufzureiben, die von ihrem Feldherrn, der ihre Stärke ausmachte, verlassen worden wären. Yussuf Pacha war indessen zu klug, um sich ganz nach dieser Ansicht zu bequemen, und ließ blos seine Avantgarde nach Gaza vorrücken, ohne übrigens seinen Einzug in Egypten zu beschleunigen. Um übrigens die Macht seines Gegners auf einen andern Punkt, als die Gränze Syriens, zu locken, schickte er ein Corps von 7000 auserlesenen Janitscharen, unter dem Befehle des Seid-Aly-Bey, ab, um eine Landung an der Küste von Damiette zu versuchen.

Der Commodor, Herr Sidney Smith geleitete 68 Fahrzeuge von jeder Größe vor den Bogaz oder die Nilmündung zu Damiette. Auf denselben waren die

Landungstruppen eingeschifft. Der Commodor ließ die Küste von Tineh bis zu dem Thurm von dem Bogaz sondiren. Der Eintritt des letztern wurde durch die Seetonnen bezeichnet, und Kanonier-Schaluppen in dieser Linie aufgestellt. Am 29. bemächtigten sich die Türken, nach ihrer unter dem Schutz des Feuers der Kanonierschaluppen zu Stande gebrachten Landung, des Thurms vor dem Bogaz, eine Viertelstunde von dem Meere, der zu der Vertheidigung des Eingangs in den Fluß dient. Sie stellten dort einen Posten und eine Kanone auf.

So wie Kleber die Nachricht von dieser Landung erhielt, so befahl er dem General Desaix, der sich bereits nach Cairo begeben hatte, mit zwei Bataillonen und 150 Dragonern gegen Damiette auszuziehen. Diese Truppen hielt er zur Verstärkung der bereits auf diesem Punkte befindlichen nothwendig; allein General Verdier, Commandant von Damiette, erwartete diese Verstärkung nicht, um den Versuch des Feindes zu vereitlen.

Am 1. November vollendeten die Janitscharen ihre Landung, und verschanzten sich an dem Ufer. Der Punkt, wo sie sich damals befanden, ist die Stelle, die sich zwischen dem rechten Nilufer, dem Meer, und dem See Menzaleh erstrekt. Sie verweilten aber nicht lange in dieser Stellung. Der General Verdier, zwischen dem Fort Lesbeh und der Küste gelagert, erblickte sie kaum in ihrer Aufstellung an der Küste, als er, ohne Rücksicht auf das Mißverhältniß seiner Macht, sogleich ge-

gen sie heranzog, sie mit der größten Hitze angriff, mehr als 2000 mit dem Bajonette vertilgte, 800 Gefangene machte, 32 Fahnen nahm, einen 24pfünder und 4 andere Feldstücke mit allem Zugehör und Lebensmitteln eroberte. Dieser Sieg gereichte den Franzosen zu um so höherem Ruhme, als die Truppen des Generals Verdier kaum 1000 Mann ausmachten, die aus einzelnen Abtheilungen der 2ten leichten Halbbrigade, der 3ten Linienbrigade, und des 18ten Dragoner-Regiments gebildet waren. Bei dieser glänzenden Waffenthat wurde unter andern ausgezeichneten Personen der Janitscharen-Aga, Seid-Ali, und der Kapitän einer Caravelle oder eines türkischen Linienschiffs gefangen. Die Franzosen hatten bei diesem so hitzigen Kampfe nur 30 Todte und 80 Verwundete, unter denen sich der tapfere Chef der 2ten leichten, Desnoyers, befand, der bald darauf an seinen Wunden starb. General Kleber war mit dem Betragen der Anführer und der Soldaten bei dieser denkwürdigen Gelegenheit so zufrieden, daß er einen Tagsbefehl ergehen ließ, und dem General Verdier, dem General-Adjutanten Devaux, dem Brigade-Chef Darmagnac, dem Bataillons-Chef der Artillerie, Rusy, dem Schwadrons-Chef des 18ten Dragoner-Regiments Guyon, Ehrenwaffen zuerkannte. Dem letztern waren zwei Pferde unter dem Leibe getödtet worden.

Ein so glückliches Vorspiel schien dem General Kleber eine lange Folgereihe von Vortheilen gegen die Feinde, die ihm den Besitz von Egypten streitig machen wollten, zu versichern; allein die damals aus Europa

intreffende Nachrichten waren von einem ſo troſtrei-
hen und aufheiternden Inhalt ſehr entfernt. Die Ar-
mee erwartete von einem Augenblick zum andern die
Ankunft der Verſtärkungen, die Bonaparte ſie hatte
hoffen laſſen; man erfuhr aber durch die Zeitungen,
welche das engliſche vor Alexandrien kreuzende Geſchwa-
der in dieſe Stadt ſchickte, daß die beiden Flotten, die
franzöſiſche und ſpaniſche, auf welche ſich die ganze
Hoffnung der Franzoſen in Egypten gründete, durch die
Meerenge von Gibraltar in den Ocean zurückgeſegelt
wären. Dieſe Nachricht in Verbindung mit dem trau-
rigen Gemählde der Angelegenheiten Frankreichs, und
vorzüglich der neueſten in Italien und Deutſchland er-
littenen Unfälle, verbreitete anfangs große Beſtürzung
unter den Siegern des Orients *). Aber die Anführer

*) Die 2te leichte Halbbrigade befleckte einen Augenblick den Ruhm, den ſie ſich bei dem Kampfe von Lesbeh errungen hatte, indem ſie auf eine gebieteriſche Art die Bezahlung des rückſtändigen Solds verlangte. Die ſtrenge Kriegszucht, die der Chef derſelben, Desnoyers, zu beobachten gewußt hatte, war durch ſeinen Tod verſchwunden. Die Soldaten empörten ſich, und drohten dem verdienſtvollen General Verdier aufs äußerſte, wenn er ihren Bitten nicht Genüge leiſten würde. Dieſer General, der ſo eben mit dieſen Rebellen einen Sieg erfochten hatte, konnte ihren Drohungen nicht widerſtehen, und verſprach ihnen, ihre ſo ungeſetzliche Forderung zu befriedigen. Kleber zeigte aber bei dieſer Gelegenheit, daß ſo gut er auch die Tapfer-

ſuchten bei dieſen Tapfern das Andenken ihres Muthes, und der in Egypten aufgepflanzten Trophäen neu zu beleben, und führten ſie dadurch wieder in die Schranken der Pflicht und der Ehre zurück.

Einige Zeit nach der Niederlage der Janitſcharen zu Lesbeh ſchrieb der Commodor, Herr Sidney Smith an den General Kleber, und benachrichtigte ihn, daß in Folge des von Bonaparte an den Großvezier abgeſchickten Briefs keine Unterhandlung ohne eine Theilnahme von England und Rußland, vermöge des unter dem 5. Januar 1799 zwiſchen dieſen drei Mächten abgeſchloſſenen Allianz-Vertrags, ſtattfinden könnte. Der Commodor unterzeichnete ſich in ſeinem Briefe als bevollmächtigten Miniſter Sr. britiſchen Maj. bei der hohen Pforte, und erbot ſich in dieſer Eigenſchaft zu Anknüpfung offizieller Mittheilungen mit dem neuen Obergeneral der Armee des Orients.

---

keit zu belohnen verſtand, er doch den Aufſtand zu beſtrafen wiſſe. Er hob die Halbbrigade auf. Die Soldaten wurden andern Armeecorps einverleibt, die vorzüglichſten Stifter des Aufſtands vor ein Kriegsgericht geſtellt, und nach der Strenge der militäriſchen Geſetze verurtheilt. Die Hinrichtung der letztern beſänftigte indeſſen den Obergeneral, und die Reue der unerſchrockenen Jäger der 21ten Halbbrigade rührte ſeine großmüthige Seele. Er gab dieſer Halbbrigade ihre Nummer, und den Rang, den ſie in der Armee einnahm, wieder zurück.

Kleber sah sich nicht ohne eine innere Unruhe an der Spitze einer in entfernten Landstrichen gewißermaßen ausgesetzten Armee, deren Kraft sich täglich verminderte, und mit der er auf keine lange erfolgreiche Vertheidigung gegen die sie fortwährend bedrohende zahlreiche Feinde hoffen konnte. Einige Schriftsteller haben behauptet, dieser General hätte mit Ungeduld gewünscht, nach Frankreich zurückzukehren, um daselbst dem Einflusse Bonapartes, dessen geheime Absichten er geahnet hätte, und den er nicht hochschäzte, ein Gegengewicht zu halten. Auch hätte er den Fall des Directoriums noch nicht für so nahe gehalten, und zum Voraus sich bei dieser Regierung eine Stütze gesucht, um den Ehrgeizigen, dessen Nachfolger er war, mit um so größerem Vortheile anzugreifen. In der That ist in den Briefen Kleber's an das Directorium ein Gefühl des Hasses gegen Bonaparte eben so wenig, wie das Bestreben zu verkennen, sich das Wohlwollen der Mitglieder dieser Regierung zu gewinnen. Er spricht ganz offen von seiner Absicht, Egypten zu räumen, und giebt dabei zu verstehen, daß ihn die schlechte Administration seines Vorgängers großentheils zu diesem Entschlusse veranlasse.

Den Beleg zu dieser Behauptung könnten wir durch einen Auszug aus mehreren Briefen Klebers liefern. Wir beschränken uns aber hier nur auf seinen Bericht an das Directorium vom 26. September. Dieses Schreiben ist eine höchst wichtige historische Urkunde. Es lautet so:

Im Hauptquartier von Cairo, den 4. Vendemiaire im J. 8.
(den 26. Sept. 1799.)

„Bürger Directoren,

1) Der Obergeneral Bonaparte iſt am 6. Fructidor Morgens nach Frankreich abgereist, ohne irgend jemand davon in Kenntniß geſetzt zu haben. Er hatte mich zu einer Zuſammenkunft nach Roſette am 7ten beſtellt; ich traf aber daſelbſt nur Briefe von ihm an. Bei der Ungewißheit, ob der General glücklich durchkommen wird, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen eine Abſchrift ſowohl von dem Briefe, in dem er mir den Oberbefehl der Armee anvertraute, als von dem, welchen er an den Großvezier nach Konſtantinopel ausfertigte, obſchon er genau wußte, daß dieſer Pacha bereits zu Damaskus angekommen war, zuzuſchicken.

2) „Meine erſte Sorge war darauf gerichtet, eine

genaue

(Auf dieſen Brief hat Napoleon in St. Helena einen eigenen Commentar ausgearbeitet, den wir hier durch Bezeichnung mit Zahlen beſetzen.)

1) Der Großvezier war zu Ende Auguſts zu Erivan in Ober-Armenien, und hatte nur 5000 Mann bei ſich. Am 22. Auguſt wußte man in Egypten noch nicht, daß dieſer erſte Miniſter Konſtantinopel verlaſſen hatte; hätte man es aber auch gewußt, ſo wäre nur wenig daran gelegen geweſen. Am 26. September, dem Datum dieſes Briefs, war der Großvezier weder zu Damaskus, noch zu Aleppo; er war jenſeits des Taurus.

2) Die franzöſiſche Armee war im Augenblick ihrer Landung in Egypten im Jahr 1798. 30,000 Mann ſtark. Da nun

genaue Unterſuchung der gegenwärtigen Lage der Armee vorzunehmen.

„Sie kennen, Bürger Directoren, den Zuſtand ihrer Macht bei der Ankunft in Egypten, und befinden ſich in der Lage, ſich denſelben genau vorlegen zu laſſen. Sie iſt auf die Hälfte zurückgebracht, und wir haben alle Hauptpunkte von dem Dreieck von den Cataracten bis nach El-Arich, von El-Arich nach Alexandrien, und von Alexandrien nach den Cataracten beſetzt.

---

der General Kleber erklärt, daß ſie am 27. Sept. 1799. auf die Hälfte heruntergeſchmolzen geweſen ſey, ſo mußte ſie demnach 15,000 Mann ſtark ſeyn. Dieß iſt nun aber eine offenbare Unwahrheit, da die von allen Korps-Chefs an den Kriegsminiſter eingereichten Etats vom 1. Sept. die Stärke der Armee auf 28,500 Mann, ohne die Egyptier zu zählen, angaben. Die Etats des Ordonnateur Daure gaben den Verbrauch von Lebensmitteln auf 35,000 Mann an, Unordnungen, Verluſte, doppelte Rationen, Weiber und Kinder mit eingerechnet. Die an den Schaz von dem Zahlmeiſter Eſtève überſchickten Etats ſtellten die Armee aus 28,500 Mann beſtehend, dar. Wie, dürfte man etwa ſagen, die Eroberung von Ober- und Nieder-Egypten, von Syrien, die Krankheiten, die Peſt, ſollten nur 1500 Mann aufgerieben haben? Nein, es waren 4,500 Mann zu Grunde gegangen; allein die Armee hatte ſich nach der Landung mit 3000 Mann, den Trümmern der Seemacht des Brueys verſtärkt.

Will man noch einen andern eben ſo ſtarken Beweis, ſo liegt dieſer in dem Umſtand, daß im Monat October und November 1801, alſo zwei Jahre ſpäter, in Frankreich

3) „Indeſſen handelt es ſich nicht mehr, wie ſonſt, blos darum, gegen einige muthloſe Mamelucken-Horden zu kämpfen, ſondern die Anſtrengungen von drei gro-

---

27,500 Mann aus Egypten landeten, unter den 24,000 zu der Armee gehörten. Die andern waren Matroſen, Mamelucken oder Egyptier. Nun hatte aber die Armee, außer etwa 1000 Mann, die auf den drei Fregatten, der Justice, der Egyptienne und der Regenerée, und einem duzend Corvetten und Aviſo's, die ſpäter angekommen waren, keine andere Verſtärkungen erhalten.

Im Jahr 1800 und 1801 hat die Armee 4800 Mann, ſowohl an Krankheiten, als im Felde gegen den Großvezier im Jahr 1800, und in dem Feldzug 1801 gegen die Engländer verloren. Zweitauſend fünfhundert Mann wurden überdieß in den Feſtungen Aboukir, Julien, Rahmanieh, in der Wüſte mit dem Obriſten Caviſier, auf der Djermen-Flottille zu Marabou, gefangen. Dieſe nach Frankreich zurückgeſchickten Truppen ſind aber in der Zahl von 27,500, die ihre Rückkehr zu Stande gebracht haben, begriffen.

Aus dieſem zweiten Beweiſe ergibt ſich demnach, daß die Armee im Monat September 1799. 28,500 Mann ſtark war, die Verſtümmelten, die Veteranen, die Hoſpitäler u. ſ. w., kurz alles mitbegriffen.

3) Es fehlte eben ſo wenig an Flinten, wie an Mannſchaft. Aus den Etats der Corps-Chefs vom Sept. 1799. geht hervor, daß ſie 7000 Flinten und 4000 Säbel im Vorrath hatten; und aus den Etats der Artillerie, daß 5000 neue Flinten, und 3000 zur Ausbeſſerung beim Artilleriepark waren. Dieß gibt demnach 15,000 Flinten.

ſen Mächten, der Pforte, der Engländern, und der Ruſſen, zu widerſtehen.

„Der Mangel an Waffen, Schießpulver, Gußeiſen und Blei bietet ein ebenſo beunruhigendes Gemählde dar, als die ſo eben erwähnte große und ſchnelle Verminderung der Mannſchaft. Die angeſtellten Verſuche mit Gießereien haben keinen Erfolg gehabt. Die zu Rouda angelegte Pulverfabrik hat bisher noch nicht das Reſultat geliefert, das man ſich aus derſelben zu erhalten ſchmeichelte, und dürfte auch in der Folge die darein geſetzte Hoffnungen täuſchen. Was endlich die Reparatur der Waffen betrifft, ſo erfolgt ſie nur langſam, und man bedürfte zu allen dieſen Einrichtungen **Geld, das wir nicht haben.**

4) „**Die Truppen ſind nackt, und dieſer Mangel an Kleidungsſtücken iſt um ſo bedenklicher, da es von**

An Kanonen fehlte es eben ſo wenig; die Etats der Artillerie beweiſen, daß 1426 Feuerſchlünde, worunter 180 Feldſtücke, 225,000 Kugeln, 11000 Zentner Pulver; drei Millionen Infanterie-Patronen, 27,000 fertige Kanonen-Ladungen vorhanden waren. Was nun aber die Genauigkeit dieſer Etats beweist, iſt, daß zwei Jahre ſpäter die Engländer 1,375 Feuerſchlünde, 190,000 Kugeln, und 9000 Zentner Pulver antrafen.

4) Das Tuch fehlte eben ſo wenig, wie die Munition, weil die Etats von dem Zuſtande der Magazine der Corps angaben, daß Tuch im Vorrath vorhanden ſey, und daß die Kleidung beſorgt würde. In der That wurde auch im Monat October die Armee neu gekleidet. Wie ſollten

Sachverständigen anerkannt wird, daß er eine der Hauptursachen, der in diesem Lande vorzugsweise herrschenden Ruhren und Augen-Entzündungen ist. Die erstere hat in diesem Jahre vorzüglich bei den durch die große Anstrengungen erschöpften Soldaten große Verheerungen angerichtet. Die Gesundheitsbeamten machen beständig die Bemerkung und Anzeige, daß trotz der so beträchtlichen Verminderung der Armee in diesem Jahre die Anzahl der Kranken viel bedeutender ist, als sie in derselben Zeit im vorigen Jahre war.

5) „Der General Bonaparte hatte zwar, vor seiner Abreise, den Befehl gegeben, die Armee in Tuch zu kleiden; aber er hat sich dabei, wie bei so manchen andern Gelegenheiten, auf den Befehl beschränkt; und die Noth der Finanzen, die zuvor überwunden werden müßte, würde ihn ohne Zweifel genöthigt haben, die Ausführung dieses nützlichen Unternehmens zu verschieben. Er ist, zum Theil, an diesem Mangel Schuld.

„Der General Bonaparte hat in den ersten Mora-

übrigens auch die Kleidungsstücke in einem Lande fehlen, das drei Millionen Menschen, die Bevölkerung von Afrika und Arabien bekleidet; das Baumwollenzeug, Leinwand, wollene Tücher in so großer Menge verfertigt.

5) Seit langer Zeit war der Sold auf dem laufenden, 15000 Franken waren im Rückstande; aber schon von langer Zeit her. Die schuldigen Contributionen betrugen 16 Millionen, wie die Etats des Zahlmeisters Estève vom 1. September beweisen.

ten unſerer Ankunft alle außerordentlichen Mittel erſchöpft. Er hat ſo viele Kriegs-Contributionen ausgeſchrieben, als das Land im Ganzen leiſten konnte. Wollte man gegenwärtig wieder zu dieſen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, wo wir von außen von Feinden umgeben ſind, ſo würde man dadurch für die erſte günſtige Gelegenheit einen Aufſtand vorbereiten. Indeſſen hat Bonaparte bei ſeiner Abreiſe keinen Heller Geld, noch Geldes Werth, in der Kaſſe zurückgelaſſen. Im Gegentheil ſteht eine Zahlung von 12 Millionen aus. Dieß macht mehr aus, als das jährliche Einkommen unter den gegenwärtigen Umſtänden beträgt.

6) „Die Nilüberſchwemmung macht es in dieſem Augenblick unmöglich, die Reſte der Auflagen von dem verfloſſenen Jahre zu erheben; auch würde dieß kaum auf einen Monat hinreichen. Man wird daher die Erhebung erſt wieder mit dem Monat Frimaire beginnen können, wo man ſich ohne Zweifel außer Stand ſehen wird, damit beſchäftigt zu ſeyn, indem alsdann der Kampf wieder beginnen dürfte.

„Da endlich die Nilüberſchwemmung in dieſem Jahre ſehr unvollſtändig war, ſo werden einige Provinzen, aus Mangel an Wäſſerung, nicht im Stande ſeyn, ihre Auflagen zu befriedigen.

6) Das Betragen dieſes Volks während des ſyriſchen Feldzugs ließ an ſeiner guten Stimmung nicht zweifeln; man muß ihm aber durchaus keine Unruhe wegen ſeiner Religion beibringen, und ſich mit den Ulémas freundlich und gut benehmen.

„Alle dieſe Behauptungen, Bürger Directoren, bin ich im Stande, durch Protokolle, und durch beglaubigte Urkunden der betreffenden Dienſtzweige zu beweiſen.

„Obſchon Egypten dem Scheine nach ruhig iſt, ſo iſt es doch nichts weniger, als unterworfen; das Volk iſt unruhig, und ſieht in uns, wie man ſich auch benehmen mag, Feinde ſeines Eigenthums; ſein Herz iſt beſtändig der Hoffnung einer Aenderung zu ſeinen Gunſten offen.

7) „Die Mamelucken ſind zerſtreut, aber ſie ſind nicht zerſtört. Mourad-Bey iſt immer in Ober-Egypten mit einer hinreichenden Macht, um unaufhörlich einen Theil unſerer Truppen zu beſchäftigen. Würde man ihn einen Augenblick aus den Augen laſſen, ſo würde ſich ſein Corps ſchnell verſtärken, und er würde uns bis in die Hauptſtadt beunruhigen, die ihm, trotz

7) Der in die Oaſis geflüchtete Mourad-Bey beſaß im Thale keinen einzigen Punkt mehr; er hatte daſelbſt weder ein Magazin, noch eine Barke. Es war ihm keine Kanone mehr übrig; nur ſeine treueſten Sklaven machten noch ſein Gefolge aus. Ibrahim-Bey war zu Gaza mit mit 450 Mamelucken; wie konnte er 2000 haben, da er niemals mehr als 950 gehabt, und bei allen Treffen in Syrien Verluſt erlitten hatte?

Am Ende Septembers war kein Mann von der Armee des Großveziers in Syrien; im Gegentheil hatte Djezzar-Pacha ſeine eigene Truppen von Gaza zurückgezogen, um ſie zu Acre zu concentriren. In Gaza waren nur 450 Mamelucken des Ibrahim-Bey.

der größten Wachsamkeit, bis auf dieſen Tag fortwährend Hülfe an Geld und Waffen geliefert hat.

„Ibrahim-Bey iſt mit ungefähr 2000 Mamelucken zu Gaza, und man berichtet mir, daß daſelbſt 30,000 Mann von der Armee des Großveziers und des Djezzar-Pacha angekommen ſind.

8) „Der Großvezier iſt vor etwa 3 Wochen von Damaskus aufgebrochen; gegenwärtig iſt er vor Acre gelagert.

9) „Dieß, Bürger Directoren, iſt die Lage, in der mir der General Bonaparte die ungeheure Laſt des

---

8) Der Großvezier war nicht in Syrien am 26. Sept.; auch war er nicht in Damaskus, ſogar nicht in Aleppo; er war jenſeits des Taurusgebirgs.

9) Dieſe traurige Kriſis lag in der Einbildung des Generals, und vorzüglich der Intrikanten, die ihn zu einer Räumung des Landes aufmuntern wollten.

Napoleon hatte Unterhandlungen mit Konſtantinopel gleich am folgenden Tage nach ſeiner Ankunft zu Alexandrien eingeleitet; dieſe hat er in Syrien fortgeſetzt; dabei hatte er mehrere Zwecke: zuerſt die Pforte von einer Kriegs-Erklärung abzuhalten, dann ſie zu entwaffnen, oder wenigſtens die Feindſeligkeiten derſelben weniger energiſch zu machen; endlich, durch das Hin- und Herſchicken türkiſcher und franzöſiſcher Unterhändler von den Vorfällen in Europa beſtändige Kunde zu erhalten.

Wo war nun die traurige Kriſis? die ruſſiſche Armee, die an den Dardanellen ſtehen ſollte, war das erſte Geſpenſt; die engliſche Armee, die ſchon durch die Meer-

Oberbefehls der Armee des Orients aufgelegt hat. Er sah die Nähe der traurigen Entwicklung, und Ihre Be-

---

Enge heraus wäre, war das zweite; endlich war der Großvezier am Ende Septembers noch weit von Egypten entfernt. Wäre er über das Taurus-Gebirg und den Jordan gezogen gewesen, so hatte er gegen die Eifersucht des Djezzar zu kämpfen; er hatte keine 5000 Mann bei sich; er mußte seine Armee in Asien bilden, und dort vielleicht 40 → 50,000 Mann zusammenbringen, die nie den Krieg geführt hatten, und vielleicht so wenig furchtbar waren, wie die Armee am Berge Thabor. Dieß war also in der That das dritte Gespenst.

Die Truppen des Mustapha-Pacha waren die besten ottomanischen Truppen; sie besetzten zu Aboukir eine furchtbare Stellung; dennoch hatten sie keinen Widerstand geleistet. Der Großvezier würde nie gewagt haben, im Angesicht der französischen Armee durch die Wüste zu ziehen; und wenn er es gewagt hätte, so würde es sehr leicht gewesen seyn, ihn zu schlagen.

Egypten lief daher keine andere Gefahr, als die, welche sich durch den schlechten Geist in dem Generalstab seiner Armee den Weg gebahnt hatte.

Durch die Pest, welche die Armee im Jahr 1799. befallen hatte, hatte sie 700 Mann verloren. Sollte die, welche sie im Jahr 1800 ergreifen konnte, ihr 1500 Mann rauben, so würde sie noch einmal so bösartig seyn; für diesen Fall wollte der abreisende General die einzigen Gefahren verhüten, welche der Armee bevorstehen konnten, und die Verantwortlichkeit seines Nachfolgers dadurch vermindern, daß er ihn zu Unterhandlungen bevollmächtigte,

fehle haben ihm ohne Zweifel nicht geſtattet, ſich derſelben entgegen zu ſtellen. Daß dieſe Criſe vorhanden iſt, beweiſen ſeine Briefe, ſeine Verhaltungsbefehle, ſeine angeknüpfte Unterhandlung. Sie iſt ganz öffentlich anerkannt, und unſere Feinde ſcheinen ſie eben ſo gut, wie die in Egypten befindliche Franzoſen zu wiſſen.

„Wenn im Laufe dieſes Jahrs, ſagt mir General „Bonaparte, trotz aller Vorſicht, die Peſt noch in Egy„ten herrſchte, und Sie mehr als 1500 Soldaten ver„lieren ſollten, ein beträchtlicher Verluſt, weil er einen „Ueberſchuß über den Verluſt ausmachte, welchen die „Kriegsereigniſſe täglich verurſachen, ſo ſage ich, daß „Sie in dieſem Fall es nicht wagen können, den näch„ſten Feldzug auf das Spiel zu ſetzen, und Sie ſind „alsdann bevollmächtigt, den Frieden mit der ottoma„niſchen Pforte abzuſchließen, wenn ſelbſt die Räu„mung von Egypten die Hauptbedingung deſſelben ſeyn „ſollte.“

„Ich mache Sie, Bürger Directoren, auf dieſe

---

wenn er vor dem Monat May 1800 keine Nachrichten von der Regierung erhalten ſollte, aber unter der Bedingung, daß die Armee bis zum allgemeinen Frieden in Egypten bleiben ſollte.

Allein dieſer Fall war nicht eingetreten: man war noch nicht im Monat May, ſondern erſt im Monat September; man hatte daher noch den ganzen Winter vor ſich, während deſſen man mit Wahrſcheinlichkeit Nachrichten aus Europa erwarten konnte; endlich wurde die Armee weder im Jahr 1800. noch 1801. von der Peſt befallen.

Stelle aufmerksam, weil sie in vielfacher Hinsicht lehrreich ist, und weil sie vorzüglich die kritische Lage, in der ich mich befinde, beurkundet.

„Was können 1500 Mann mehr oder weniger bei dem unermeßlichen Landstrich ausmachen, den ich zu vertheidigen, und wo ich mich täglich zu schlagen habe?

10) „Der General sagt an einer andern Stelle: Alexandrien und El-Arich, dieß sind die Hauptschlüssel von Egypten."

„El-Arich ist ein elendes Fort, vier Tagreisen weit in der Wüste. Die größte Schwierigkeit, es gehörig auszustatten, erlaubt nicht, eine stärkere Besatzung, als 250 Mann dahin zu legen; 600 Mamelucken und Araber werden, so wie sie es wollen, im Stande seyn, die Communication desselben mit Katieh zu unterbrechen; und da nun, bei der Abreise Bonapartes, diese Besatzung nicht auf 14 Tage Lebensmittel zum Voraus hatte, so brauchte es keiner längern Zeit, um sie ohne einen Schuß zur Uebergabe zu zwingen. Die Araber allein waren im Stande fortgesetzte Zufuhren durch die

10) Die Veste El-Arich, die 5—600 Mann Besatzung fassen kann, ist aus gutem Mauerwerk aufgeführt; sie beherrscht die Brunnen und den Palmenwald der Oasis des gleichen Namens. Sie ist eine nahe bei Syrien liegende Vedette; das einzige Thor, durch welches jede Armee, die Egypten zu Land angreifen will, einrücken muß. Die örtlichen Verhältnisse bieten den Belagerern viele Schwierigkeiten dar. Man kann sie daher mit vollem Recht einen der Schlüssel der Wüste nennen.

brennende Wüſten zu beſorgen; einerſeits aber ſind ſie zu oft getäuſcht worden, ſo daß ſie ſich ſtatt uns Dienſte anzubieten, ſich vielmehr entfernen und verſtecken, andernſeits trägt die Ankunft des Großveziers, die ihren Fanatismus entflammt, und der ſie mit Geſchenken überhäuft, dazu bei, ſie uns vollends ganz abgeneigt zu machen.

11) „Alexandrien iſt keine Feſtung; es iſt ein groſſes verſchanztes Lager; allerdings wäre es durch eine zahlreiche Belagerungs-Artillerie hinreichend vertheidigt; ſeitdem wir aber letztere in dem verheerenden ſyriſchen Feldzuge verloren haben; ſeitdem der General Bonaparte alle Kanonen der Marine genommen hat, um die Fregatten, mit denen er abgereist iſt, völlig auszurüſten, ſo kann dieſes Lager nur noch einen ſchwachen Widerſtand leiſten.

12) „Der General Bonaparte hat ſich überdieß in Betreff der Wirkung, welche der Sieg bei Aboukir her-

---

11) In Alexandrien befanden ſich 450 Feuerſchlünde von jedem Caliber. Die Vierundzwanzig-Pfünder, die man in Syrien verloren hatte, gehörten zu dem Belagerungsgeſchüz, und waren nie dazu beſtimmt, einen Theil der Ausrüſtung dieſer Feſtung auszumachen. Die Engländer haben daſelbſt, im Jahr 1801, mehr als 400 Kanonen angetroffen, die Kanonen, womit die Fregatten und andere Fahrzeuge ausgerüſtet waren, nicht gerechnet.

12) Die Armee des Muſtapha, Pacha von Romelien, die zu Aboukir landete, war 18,000 Mann ſtark. Sie enthielt die auserleſenſten Truppen der Pforte, welche den

vorbringen würde, getäuscht. Er hat allerdings fast alle daselbst gelandete Türken geschlagen; was heißt aber ein solcher Verlust für eine große Nation, die man des schönsten Theils ihres Reichs beraubt hat, und der Religion, Ehre und Interesse gebieten, sich zu rächen, und das Verlorne wieder zu erobern? Auch hat dieser Sieg weder die Vorbereitungen noch den Marsch des Großveziers um keinen Augenblick verzögert.

13) „Was bleibt mir nun in dieser Lage zu thun übrig? Ich denke, Bürger Directoren, nichts anders, als die Fortsetzung der von Bonaparte angeknüpften Unterhandlungen; sollten sie auch kein anderes Resultat als Zeitgewinn gewähren. Sie finden in der Beilage den Brief, den ich an den Großvezier bei Uebersendung eines Duplicats des Schreibens von Bonaparte, abge-

---

Krieg gegen Rußland mitgemacht hatten. Diese Truppen waren ohne Vergleichung besser, als die vom Berge Thabor und alle asiatischen Truppen, aus welchen die Armee des Großveziers bestehen sollte.

Der Großvezier erhielt die Nachricht von der Niederlage zu Aboukir erst zu Erivan, in Armenien, bei dem kaspischen Meere.

13) Dieß ist ein guter Vorsatz, aber er wurde schlecht ausgeführt. Von diesem ist es noch weit bis zu einer Kapitulation von El-Arich.

Jeder Vertrag mit der Pforte war gut, so wie er die beiden Resultate an die Hand gab, ihr die Waffen aus den Händen zu nehmen, und mit der Armee in Egypten zu bleiben.

hen ließ. Sollte dieser Minister auf seine Anträge eingehen, so werde ich ihm die Zurückgabe Egyptens auf folgende Bedingungen vorschlagen:

„Der Großvezier würde daselbst, wie früher, einen Pacha aufstellen.

„Man würde ihm die, Miri genannte, Grundsteuer überlassen, welche die Pforte immer als Recht, aber nie in der That bezogen hat.

„Der Handel würde gleichfalls zwischen Egypten und Syrien eröffnet.

„Die Franzosen blieben in dem Lande, hielten die Städte und Festungen besetzt, und bezögen alle andere Auflagen mit den Zollgebühren, bis die Regierung den Frieden mit England abgeschlossen hätte.

„Würden diese vorläufigen und allgemeinen Bedingungen angenommen, so würde ich glauben, dem Vaterland dadurch einen größeren Dienst, als durch den glänzendsten Sieg geleistet zu haben; ich zweifle aber, daß man einem solchen Vorschlag Gehör geben wird. In allen Fällen werde ich mich nach den Umständen richten.

„Ich kenne die ganze Wichtigkeit des Besitzes von Egypten; ich sagte in Europa, daß es für Frankreich der Strebepunkt wäre, durch den man das Handelssystem der vier Welttheile umwälzen könnte; dazu gehört aber ein sehr kräftiger Hebel. Dieser Hebel ist nun die Marine. Die Unsrige hat existirt; seit dieser Zeit hat sich alles verändert, und mir scheint, daß nur der Friede mit der Pforte uns einen ehrenvollen Weg dar-

bietet, uns aus einer Unternehmung herauszuz
bei welcher der Zweck, welchen man sich vorgesetzt
nicht mehr erreicht werden kann.

„Ich werde, Bürger Directoren, nicht in das
tail der diplomatischen Combinationen eingehen, w
die gegenwärtige Lage Europens darbieten dürfte.
gehören nicht zu meinem Geschäftskreise.

„Bei meiner gegenwärtigen entblößten Lage,
bei der großen Entfernung von dem Mittelpunkt
Bewegungen kann ich mich blos mit dem Wohl
mit der Ehre der von mir befehligten Armee beschä
gen: ich werde mich glücklich preisen, wenn es mir
lingen sollte, bei meinen Bekümmernissen Ihre Wü
sche zu erfüllen! Wäre ich Ihnen näher, so würde
meinen ganzen Ruhm darein setzen, Ihnen zu gehorch

„Ich lege hier, Bürger Directoren, genaue Nach
den über das bei, was uns für das Material der A
tillerie abgeht, so wie eine Uebersichts-Tabelle der v
Bonaparte gemachten und zurückgelassenen Schuld.

Gruß und Achtung,

Kleber.

N. S. In dem Augenblick, Bürger Directo
wo ich diesen Brief an Sie abgehen lasse, haben 14—
türkische Segel vor Damiette Anker geworfen, und
warten die Flotte des vor Jaffa liegenden Capud
Pacha, die, wie man angiebt, 15—20,000 Mann La
dungstruppen führen soll. 15,000 sind immer bei Ga
versammelt, und der Großvezier rückt von Damask
heran. Er hat uns in den letzten Tag einen Gold

en von der 25sten Halbbrigade, der auf der Seite von El-Arich gefangen wurde, zurückgeschickt. Nachdem er diesem sein ganzes Lager gezeigt hatte, so befahl er ihm, seinen Kameraden zu erzählen, was er gesehen habe, und seinen General dadurch in Schrecken zu setzen. Dieß scheint entweder ein großes Vertrauen des Großveziers in seine Macht, oder einen Wunsch zur Annäherung zu verkünden. Ich für meinen Theil würde nicht im Stande seyn, mehr als 5000 Mann zusammen zu bringen, welche in das Feld rücken könnten. Dem ungeachtet werde ich das Glück versuchen, wenn ich durch die Unterhandlungen keine Zeit gewinne. Djezzar hat seine Truppen von Gaza zurückgezogen, und sie nach Acre kommen lassen. —

Kleber *).

Der wichtige Bericht, in welchem Kleber dem Directorium mit einer unklugen Freimüthigkeit seine Ansicht und die kritische Lage der Armee des Orients eröffnete, wurde unglücklicherweise ein großes Hinderniß zu einem glücklichen Erfolge seines Vorsatzes von Unterhandlungen. Dieser wichtige Brief wurde von ihm, dem Maltheser-Ritter, Barras, (einem Neffen des Directors gleichen Namens) anvertraut, der von Alexan-

*) Der Kaiser sagte in St. Helena: „Hätte wirklich Kleber, nach dem von ihm eingegangenen Vertrag, Egypten geräumt, so würde ich ihn unfehlbar bei seiner Ankunft in Frankreich vor Gericht gezogen haben. Alle diese widersprechenden Urkunden waren bereits dem Staatsrath zur Untersuchung und Beurtheilung vorgelegt."

drien am 4. November, mit dem General Mack und einigen andern verwundeten Offizieren auf dem Schiffe, die Mariane, abreiste. Im Angesichte der Küsten von Frankreich wurde aber die Mariane von einer feindlichen Corvette angehalten, und die Engländer bemächtigten sich der Briefschaften, die Parras bei sich hatte, trotz der von diesem angewandten Versuche, sie ins Meer zu werfen *). Der Capitän der Corvette brachte sich diese Papiere dem Admiral Keith, Commandanten der englischen Seemacht im mittelländischen Meere zu übersenden. Dieser übermachte sie, nach Einsicht derselben, an seine Regierung. Wir werden bald sehen, welche Folgen dieser Fang der Depeschen des Generals Mack an das Directorium hatte.

Indessen hatte dieser General, in der Hoffnung, die französische Regierung würde seinen Bemerkungen und Ansichten Beifall zollen, ohne Anstand die Erklärungen des Commodore Herrn Sidney Smith benutzet. Er schrieb ihm am 30. October, er würde den General Desaix, und den General-Administrator Poussielgue an Bord seines Schiffes schicken, um dort Unterhandlungen anzuknüpfen, so wie der Großvezier seinerseits

*) Parras hatte diese Depeschen in ein Schnupftuch von feiner Leinwand mit einer Kugel eingewickelt, um sie ins Meer zu versenken; indem er aber das Bündchen in das Meer warf, durchbohrte die Kugel das Schnupftuch, das auf diese Art mit den Papieren, die es enthielt, oben aufschwamm.

nerſeits zwei höhere mit dem gleichen Auftrag verſehene Offiziere dahin abſchicken würde.

Der General-Adjutant Morand, Ueberbringer des Briefs des Obergenerals, kam am 6. December nach Cairo zurück, und machte die Anzeige, daß Sidney Smith, der Miniſter oder Agent von Rußland, und der Großvezier ſelbſt mit den beiden vorgeſchlagenen Bevollmächtigten zufrieden wären; daß der Commodor das Statt finden der Conferenzen am Bord ſeines Schiffs der Tiger bewillige, und daß er ſich zu dem Ende vor Alexandrien vor Anker legen würde.

Nach mehrfachem Verzug, der hauptſächlich durch das ſchlechte Wetter veranlaßt wurde, das keine Communication zwiſchen dem Lande und dem engliſchen Schiffe geſtattete, kamen der General Deſaix und Herr Pouſſielgue endlich am Bord des Tigers am 31. Dec. an. Die erſte Bedingung der franzöſiſchen Bevollmächtigten war die freie Rückkehr der verwundeten Franzoſen, und der Mitglieder der Commiſſion der Wiſſenſchaften und der Künſte. Dieſer Artikel wurde ohne alle Schwierigkeit zugeſtanden. Man kam hierauf wegen eines Waffenſtillſtands für die Dauer der Conferenzen überein, und gelangte nun an die Hauptfrage, nämlich an die Räumung. Beide franzöſiſche Bevollmächtigte wollten als eine weſentliche Bedingung aufſtellen, der zu ſchließende Vertrag ſollte als Präliminar-Frieden zwiſchen Frankreich und dem Großherrn dienen; die Allianz zwiſchen letzterer Macht, England und Rußland, ſollte aufgelöſt werden, da ſie blos die Garantie der

Integrität des ottomaniſchen Gebiets zum Zweck gehabt hätte, und da das leztere durch die Räumung wieder in den Zuſtand, wie vor dem Kriege verſezt würde; man ſolle ferner Frankreich zur Entſchädigung die joniſchen Inſeln herausgeben, deren ſich die Ruſſen bemächtigt hatten; endlich ſollte ſich die Armee in jede ihr beliebige franzöſiſche Beſitzung hinbegeben können. Man machte den franzöſiſchen Bevollmächtigten mit Grund den Einwurf, daß niemand, weder der Vezier, noch der General Kleber, Vollmachten von ihrer Regierung zur Unterhandlung des Friedens hätten, und daß man ſich daher auch nur mit einer militäriſchen und örtlichen Uebereinkunft befaſſen könne.

Um indeſſen den angeknüpften Unterhandlungen eine impoſante Haltung zu geben, und den Engländern und Türken zu beweiſen, daß die Abſicht der Herausgabe Egyptens an den Großherrn nicht in Schwäche oder Furcht, wie die leztern glauben konnten, ihren Grund habe, ſo ließ Kleber einen großen Theil ſeiner Truppen gegen Syrien vorrücken. Dieſer General hatte noch mehr als hinreichende Mittel zu ſeiner Verfügung, um dem Großvezier den Eintritt nach Egypten ſtreitig zu machen, und den Sieg gegen den ordnungsloſen und zuſammengerafften Haufen, aus dem das ottomaniſche Heer beſtand, davon zu tragen. Bonaparte hatte an der Küſte von Aboukir bewieſen, wie trefflich ein geſchickter General eine Handvoll tapferer Soldaten gegen eine zahlreiche Horde von Barbaren zu benüzen im Stande iſt, und Kleber ſelbſt hatte ein ähnliches Bei-

ſpiel geliefert, als er an dem Berge Thabor mit ſeiner einzigen Diviſion die Armee des Pacha von Damaskus ſo lange Zeit im Schach erhielt, dieſelbe Armee, deren Reſte gegenwärtig eine der ausgezeichnetſten Diviſionen von dem Heere des Großveziers ausmachten.

Die wirkliche Macht der franzöſiſchen Armee betrug nach einem von dem General Kleber an das Directorium eingeſchickten Verzeichniß noch ungefähr 18,000 Mann. 10,000 waren in der Provinz Charqieh, an den drei Puncten von Katieh, Salahieh und Belbeis; 1000 waren nahe an dem Fort von Lesbeh an der Küſte von Damiette gelagert; 1800—2000 unter dem Befehle des Generals Lanuſſe bildeten die Beſatzungen von Alexandrien, Aboukir und Roſette; 15—1800 bildeten die Beſatzung von Cairo, Giſeh, und einigen andern Städten des Delta; endlich waren 2500 auf verſchiedenen Puncten in Ober-Egypten zerſtreut.

Da die Unterhandlungen auf dem Linienſchiff, der Tiger, durch die Langſamkeit des Großveziers, der noch keine Abgeordnete geſchickt hatte, ins Stocken geriethen, ſo kamen Herr Sidney, der General Deſaix und Herr Pouſſielgue überein, ſich ſelbſt in das Lager der Türken zu begeben, um den Abſchluß des Räumungsvertrags zu beſchleunigen.

Während dieſer Zeit hatten ſich mehrere Abtheilungen der türkiſchen Armee dem Fort El-Arich genähert, um zu verſuchen, ſich deſſelben zu bemeiſtern. Ein engliſcher Offizier, Namens John Douglas wagte es ſogar, den Commandanten dieſes Forts, den Obriſten des Ge-

nieweſens Cazals, aufzufordern, ſich mit ſeiner Beſatzung gefangen zu ergeben. Ein ſolcher gegen alle Kriegsgebräuche zu einer Zeit gemachter Schritt, wo das Fort von El-Arich faſt noch alle ſeine Communicationen offen hatte, war eben ſo lächerlich, als unpaſſend, vorzüglich von Seite eines Mannes, der die europäiſchen Kriegsgebräuche kennen mußte. Der Obriſt Cazals ließ John Douglas durch ſeinen Boten antworten, die Beſatzung von El-Arich würde ihn lehren, wie ſich gute Soldaten zu betragen hätten, wenn ſie eine Feſte zu vertheidigen beauftragt ſind.

Obſchon Douglas wußte, daß Unterhandlungen am Bord des Tigers angeknüpft waren, und daß jeden Augenblick ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen werden konnte, ſo munterte er doch den Großvezier beſtändig auf, den größten Theil ſeiner Truppen gegen El-Arich vorrücken zu laſſen, und übernahm ſelbſt die Leitung der Belagerung von El-Arich. Bereits waren mehrere Angriffe zurückgeſchlagen worden, und der Commandant Cazals ſchmeichelte ſich ſchon, ſeine Vorſicht an den engliſchen Offizier rechtfertigen zu können, als ein furchtbares Ereigniß den Türken die Thore des Forts öffnete.

Die Beſatzung von El-Arich war beinahe ganz von jenem Geiſte der Unzufriedenheit und der Empörung beherrſcht, der ſich, wie wir bereits oben bemerkt hatten, in die Arme einaeſchlichen, und wovon die 2te Halbbrigade das erſte Beiſpiel gegeben hatte. Von der zahlreichen Macht des Großveziers umlagert, durch treuloſe Aufwieglungen einiger Feigen aufgemuntert, glaubte ſie

nur in der Verachtung der Geſetze der Ehre, in der Abſchwörung des franzöſiſchen Namens die Rettung ihres Lebens gewinnen zu können, die nur durch muthigen Kampf zu erringen war. Die Soldaten empörten ſich gegen ihre Offiziere, gegen den Commandanten Cazals, und warfen den Türken Stricke zu, um ihnen zur Erſteigung der Wälle zu helfen. Eine ſo empörende Verrätherei erhielt aber augenblicklich ihren gebührenden Lohn. Nachdem die Türken Meiſter des Forts waren ſo hieben ſie ſelbſt diejenigen nieder, die ſie eingeführt hatten. Der unglückliche Cazals ſuchte vergebens einer kleinen Anzahl von Männern, die an dem ſchändlichen Abfall ihrer Kameraden keinen Antheil genommen hatten, Ehre und Leben zu retten. Er wandte ſich an den Engländer Douglas und an den Rajeb Pacha, den er in dieſem furchtbaren Handgemeng bemerkte, und ſchlug ihnen eine Capitulation vor, die ſogleich angenommen und aufgeſetzt wurde. Allein es war dieſen beiden Offizieren nicht möglich, den Niedermezlungen Einhalt zu thun. In dieſem ſchauderhaften Augenblick ſchoß ein Grenadier, aus der Zahl derjenigen, die an dem Complot jeden Antheil verweigert hatten, ſeine Flinte mitten unter mehrere Pulvertonnen ab. Die Exploſion ſprengte einen Theil des Forts in die Luft, und begrub unter ihren Trümmern die des franzöſiſchen Namens unwürdige Männer, ſo wie die Unglücklichen, die dem Stahl der Türken nicht mehr entrinnen konnten, und mehrere hundert der letztern.

Bei der Nachricht von dem Unglück von El-Arich

ertönte der Ruf der Rache durch alle Reihen der französischen Armee. Generale, Officiere, Soldaten verlangten gegen jene rohen Feinde geführt zu werden, welche sich der Verrätherey zum Steg bedient, und letztern auf eine so grausame Art mißbraucht hatten. Hätte Kleber diesen Schwung der aufgebrachten Franzosen zur Bestrafung der von dem Großvezier befehligten Mörder benützen wollen, so läßt sich nicht zweifeln, daß diese das Loos ihrer bei Aboukir und Damiette überwundenen Kameraden getheilt haben würden. Man kann vielleicht nicht umhin, zu erstaunen, wie der General, der kurz darauf in den Ebenen von Heliopolis eine so große Energie entwickelt hat, diese Gelegenheit nicht ergreifen wollte, wo sich die Macht der Franzosen durch ihr beleidigtes Gefühl verdoppelt hatte, da sie einen beinahe abgeschlossenen Waffenstillstand verletzt, und die Franzosen auf eine so empörende Art in El-Arich ermordet sahen. Dieses furchtbare Ereigniß, an dem die Engländer nicht ohne Antheil waren, hätte dem französischen General ein Vorgefühl von dem bereiten sollen, was er von der Redlichkeit jener Insulaner zu erwarten hatte, und hätte ihm die Nothwendigkeit zeigen müßen, die bald darauf eintrat, Vertrauen und Hülfe bei den Bajonetten seiner Soldaten zu suchen, um die Türken das Verbrechen der britischen Politik büßen zu lassen.

Die Zeitgenossen besitzen noch keine Urkunden, aus denen sich die Beweggründe ergäben, welche den Obergeneral der Armee des Orients zu dem Entschluß brachten, unter diesen Umständen eine Geduld, oder vielmehr

ne Schwäche zu zeigen, welche mit dem ſonſt bekann-
n Charakter deſſelben ſo wenig im Einklang war. Kle-
r ſcheint zu ſeiner Rechtfertigung die gleichen Gründe
ngeführt zu haben, deren er ſich früher zur Vertheidi-
ung der Eröffnung von Unterhandlungen bedient hatte;
lein die Verhältniſſe waren nicht mehr die gleichen.
ie franzöſiſche Ehre war beleidigt worden; der Offen-
it und Redlichkeit war mit Verrätherey geantwortet
orden. Kleber beklagte ſich blos darüber bei dem
roßvezier und dem Commodor Sidney Smith, die ſich
mit entſchuldigten, daß ſie nichts von dem Angriff von
l-Arich gewußt hätten. Die Unterhandlungen began-
n daher von Neuem in dem türkiſchen Lager. Der
le General Deſaix zeigte ſich ſehr ungeneigt, Unter-
ndlungen fortzuſetzen, deren Beweggründe und Grund-
gen er nicht billigte. Kleber ſchickte dieſem General
d Herrn Pouſſielgue den beſtimmten Befehl zu, auf
de Bedingung zu unterhandeln, wenn nur, ſetzte er
nzu, die Ehre Frankreichs und der Armee
icht verletzt würde. Es war indeſſen, wie man
h auch benehmen mochte, ſehr ſchwer, dieſe beide Be-
ngungen zu befolgen, wo es ſich von einem Vertrag
ndelte, in welchem 18,000 Franzoſen als Sieger ihre
nwilligung gaben, ein Land zu räumen, deſſen Ge-
eter ſie noch waren, ohne noch einmal das Glück der
affen zur Beſtrafung einer beiſpielloſen Niederträch-
keit verſ ht zu haben.

Gleichn ohl beſtand General Kleber auf das inſtän-
gſte und bis zu dem letzten Tage der Conferenzen auf

einer Auflösung der Allianz zwischen der Pforte, England und Rußland. Auf die ihm gemachte Erklärung aber, daß diese Allianz blos defensiv und nicht offensiv wäre, verzichtete er endlich auf diese Clausel, und gab seine Einwilligung zu der, zu El-Arich am 24. Januar 1800. abgeschlossenen Convention. Dieses Actenstück ist seinem ganzen Inhalt nach folgendes:

Convention zur Räumung von Egypten, abgeschlossen zwischen den Bürgern Desaix, Divisionsgeneral, und Poussielgue, Administrator der Finanzen, Bevollmächtigten des Obergenerals;

Und Ihren Excellenzen, Moustapha-Rechyd, Effendi Defterdar, und Moustapha-Raschih, Effendi Reis-ul-Koulleb, bevollmächtigten Ministern Seiner Hoheit des Großveziers.

Da die französische Armee in Egypten einen Beweis des Verlangens geben will, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und den unglücklichen zwischen der französischen Republik und der hohen Pforte eingetretenen Streit zu schlichten, so willigt sie in die Räumung Egyptens nach den Anordnungen der gegenwärtigen Convention, in der Hoffnung, dieser Schritt werde eine Annäherung zu dem allgemeinen Frieden von Europa herbeiführen können.

1. Artikel. Die französische Armee wird sich mit Waffen, Gepäck und übrigen Effecten nach Alexandrien,

Roſette und Aboukir zurückziehen, um daſelbſt eingeſchifft und nach Frankreich zurückgebracht zu werden. Dieß wird ſowohl auf ihren eigenen Schiffen, als auf denen geſchehen, welche ihr die hohe Pforte zu dem Ende zu liefern hat. Damit nun die beſagten Schiffe ſchnell zugerichtet werden können, ſo wird hiemit feſtgeſetzt, daß einen Monat nach der Ratification gegenwärtigen Vertrags ein Commiſſär mit 50 Perſonen von Seiten der hohen Pforte nach dem Schloß von Alexandrien abgeſchickt werden ſoll.

2. Art. Von dem Tage der Unterzeichnung gegenwärtiger Convention ſoll ein dreimonatlicher Waffenſtillſtand in Egypten ſtattfinden; dennoch aber ſoll in dem Fall, wenn dieſer Zeitraum vorüber wäre, ehe die von der hohen Pforte zu liefernden Schiffe bereit wären, beſagter Waffenſtillſtand ſo lange verlängert werden, bis die Einſchiffung vollſtändig zu Stande gebracht werden kann. Dabei verſteht es ſich, daß man von beiden Theilen alle Mittel anwenden wird, um die Ruhe der Armee und der Einwohner, welche der Waffenſtillſtand bezweckt, nicht zu ſtören.

3. Art. Der Transport der franzöſiſchen Armee wird nach der näheren Verfügung ſtattfinden, welche die hohe Pforte ſowohl, als der General Kleber durch beiderſeitig zu ernennende Kommiſſäre aufſtellen laſſen werden. Sollten ſich bei der Einſchiffung ſelbſt einige Zweifel über dieſen Gegenſtand zwiſchen den beſagten Commiſſären ergeben, ſo wird Hr. Commodor Sidney-Smith einen Commiſſär ſeiner Seits ernennen, der in

einer Auflösung der Allianz zwischen der Pforte, England und Rußland. Auf die ihm gemachte Erklärung aber, daß diese Allianz blos defensiv und nicht offensiv wäre, verzichtete er endlich auf diese Clausel, und gab seine Einwilligung zu der, zu El-Arich am 24. Januar 1800. abgeschlossenen Convention. Dieses Actenstück ist seinem ganzen Inhalt nach folgendes:

Convention zur Räumung von Egypten, abgeschlossen zwischen den Bürgern Desaix, Divisionsgeneral, und Poussielgue, Administrator der Finanzen, Bevollmächtigten des Obergenerals;

Und Ihren Excellenzen, Moustapha-Rachyd, Effendi Defterdar, und Moustapha-Raschib, Effendi Reis-ul-Koulleb, bevollmächtigten Ministern Seiner Hoheit des Großveziers.

Da die französische Armee in Egypten einen Beweis des Verlangens geben will, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und den unglücklichen zwischen der französischen Republik und der hohen Pforte eingetretenen Streit zu schlichten, so willigt sie in die Räumung Egyptens nach den Anordnungen der gegenwärtigen Convention, in der Hoffnung, dieser Schritt werde eine Annäherung zu dem allgemeinen Frieden von Europa herbeiführen können.

1. Artikel. Die französische Armee wird sich mit Waffen, Gepäck und übrigen Effecten nach Alexandrien,

Roſette und Aboukir zurückziehen, um daſelbſt eingeſchifft und nach Frankreich zurückgebracht zu werden. Dieß wird ſowohl auf ihren eigenen Schiffen, als auf denen geſchehen, welche ihr die hohe Pforte zu dem Ende zu liefern hat. Damit nun die beſagten Schiffe ſchnell zugerichtet werden können, ſo wird hiemit feſtgeſetzt, daß einen Monat nach der Ratification gegenwärtigen Vertrags ein Commiſſär mit 50 Perſonen von Seiten der hohen Pforte nach dem Schloß von Alexandrien abgeſchickt werden ſoll.

2. Art. Von dem Tage der Unterzeichnung gegenwärtiger Convention ſoll ein dreimonatlicher Waffenſtillſtand in Egypten ſtattfinden; dennoch aber ſoll in dem Fall, wenn dieſer Zeitraum vorüber wäre, ehe die von der hohen Pforte zu liefernden Schiffe bereit wären, beſagter Waffenſtillſtand ſo lange verlängert werden, bis die Einſchiffung vollſtändig zu Stande gebracht werden kann. Dabei verſteht es ſich, daß man von beiden Theilen alle Mittel anwenden wird, um die Ruhe der Armee und der Einwohner, welche der Waffenſtillſtand bezweckt, nicht zu ſtören.

3. Art. Der Transport der franzöſiſchen Armee wird nach der näheren Verfügung ſtattfinden, welche die hohe Pforte ſowohl, als der General Kleber durch beiderſeitig zu ernennende Kommiſſäre aufſtellen laſſen werden. Sollten ſich bei der Einſchiffung ſelbſt einige Zweifel über dieſen Gegenſtand zwiſchen den beſagten Commiſſären ergeben, ſo wird Hr. Commodor Sidney-Smith einen Commiſſär ſeiner Seits ernennen, der in

solchen Fällen nach den englischen Seeverordnungen entscheiden wird.

4. Art. Die Festungen Katieh und Salahieh sollen von den französischen Truppen am 8ten Tage, oder spätestens am 10ten nach der Ratification der gegenwärtigen Convention geräumt werden. Die Stadt Mansourah soll am 15ten Tage; Damiette und Belbeis am 20sten Tage; Suez 6 Tage nach Cairo; die andern an den östlichen Ufern des Nils liegenden Orte am 10ten, das Delta am 15ten Tage nach der Räumung von Cairo, geräumt werden. Das westliche Nilufer mit allem dazu gehörigen, wird bis zur Räumung von Cairo in den Händen der Franzosen bleiben, und da es von der französischen Armee so lange besezt bleiben muß, bis alle aus Ober-Egypten kommende Truppen angelangt sind, so kann dieses westliche Ufer mit allen dazu gehörigen erst nach Verfluß des Waffenstillstands geräumt werden, wenn dieß nicht früher möglich seyn sollte.

5. Art. Die Stadt Cairo wird wo möglich, nach Verfluß von 30 oder längstens von 45 Tagen nach dem Tage der Ratification der gegenwärtigen Convention geräumt werden.

6. Art. Es wird ausdrücklich bedungen, daß die hohe Pforte alles anwenden wird, daß die französische Truppen in den verschiedenen Plätzen des westlichen Nilufers bei ihrem Rückzug mit Waffen und Gepäck gegen das Hauptquartier auf ihrem Wege, weder an ihren Personen, noch an ihrem Eigenthum und ihrer Ehre,

weder von Seite der Bewohner Egyptens, noch von Seite der kaiſerlich ottomaniſchen Armee, beunruhigt oder verlezt werden.

7. Art. In Folge des obigen Artikels und zur Vermeidung jedes Mißverſtands und jeder Feindſeligkeit ſoll die Einrichtung ſo getroffen werden, daß die türkiſchen Truppen immer von den franzöſiſchen gehörig entfernt ſind.

8. Art. Gleich nach Ratification der gegenwärtigen Convention, ſollen alle Türken oder andere Unterthanen der Pforte von allen Nationen ohne Unterſchied, die entweder in Frankreich gefangen oder zurückgehalten ſind, oder die ſich in der Gewalt der Franzoſen in Egypten befinden, in Freiheit geſezt werden, und ebenſo ſollen auch gegenſeitig alle in den Städten und Schlöſſern des ottomaniſchen Reichs gefangene Franzoſen, ſo wie alle Perſonen, von welcher Nation ſie ſeyn mögen, die zu den franzöſiſchen Geſandſchaften und Conſulaten gehören, in Freiheit geſezt werden.

9. Art. Die Zurückgabe der Güter und des Eigenthums der Einwohner und der Unterthanen von beiden Seiten, oder die Rückbezahlung des Werths deſſelben an ihre Eigenthümer, wird unmittelbar nach der Räumung von Egypten beginnen, und ſoll in Conſtantinopel durch beiderſeitig dazu ernannte Commiſſäre beſtimmt werden.

10. Art. Kein Einwohner von Egypten, von welcher Religion er auch ſeyn mag, ſoll weder in ſeiner Per-

ſen, noch in ſeinem Eigenthum, wegen der Verbindungen beunruhigt werden können, die er mit den Franzoſen während der Beſezung von Egypten gehabt haben könnte.

11. Art. Es ſollen der franzöſiſchen Armee, ſowohl von Seite der hohen Pforte, als von den Höfen ihrer Verbündeten, nämlich von Seite Großbritanniens und Rußlands, Päſſe und nöthige Geleitmittel zur Sicherung ihrer Rükkehr nach Frankreich ertheilt werden.

12. Art. Wenn die franzöſiſche Armee von Egypten eingeſchifft iſt, ſo verſprechen die hohe Pforte ſowohl, als ihre Verbündeten, daß dieſelbe bis zu ihrer Rükkehr auf den Continent von Frankreich auf keine Art beunruhigt werden ſoll, ſo wie von ſeiner Seite der Obergeneral Kleber und die franzöſiſche Armee in Egypten verſprechen, während der beſagten Zeit keine Feindſeligkeit weder gegen die Flotte, noch gegen das Land der hohen Pforte und ihrer Verbündeten auszuüben; auch ſollen die Schiffe, welche die beſagte Armee tranſportiren, an keiner andern Küſte, als an der franzöſiſchen, auſſer dem Fall einer dringenden Noth, anhalten.

13. Art. In Folge des oben feſtgeſezten dreimonatlichen Waffenſtillſtands zur Räumung von Egypten, ſind die contrahirenden Partien darin übereingekommen: daß wenn in der Zwiſchenzeit des beſagten Waffenſtillſtands einige Schiffe aus Frankreich, ohne Wiſſen der Commandanten der verbündeten Flotten in den Hafen

von Alexandrien einlaufen ſollten, dieſe, nach eingenommenem Waſſer und nöthigen Lebensmitteln, mit Päſſen von den verbündeten Mächten ſogleich wieder nach Frankreich zurückkehren ſollen. In dem Fall aber, wenn einige dieſer Schiffe einer Ausbeſſerung bedürfen, ſollen blos dieſe bis zur Vollendung dieſer Ausbeſſerungen zurückbleiben können, aber auch, ſo wie die erſtern, bei dem erſten günſtigen Winde, alsdann nach Frankreich zurückkehren.

14. Art. Der Obergeneral Kleber wird ſogleich ein Aviſoſchiff nach Frankreich abſchicken können, dem die nöthigen Päſſe ertheilt werden, damit er der franzöſiſchen Regierung die Räumung von Egypten anzeigen kann.

15. Art. Da die franzöſiſche Armee während der drei Monate, in denen ſie Egypten zu räumen hat, täglicher Lieferungen von Lebensmitteln bedarf, und eben ſo auch für die andern drei Monate von dem Tage ihrer Einſchiffung gerechnet, ſo wird die Uebereinkunft feſtgeſezt, daß ihr der nöthige Bedarf an Getreide, Fleiſch, Reiß, Gerſte und Stroh, nach einem von dem franzöſiſchen Bevollmächtigten auszuſtellenden Verzeichniß, ſowohl für den Aufenthalt, als für die Reiſe geliefert wird. Dasjenige, was die franzöſiſche Armee an dieſem Bedarf aus ihren Magazinen, nach der Ratification der gegenwärtigen Convention beziehen wird, ſoll von den Lieferungen der hohen Pforte abgezogen werden.

16. Art. Von dem Tage der Ratification der gegenwärtigen Urkunde wird die franzöſiſche Armee keine

Art von Contribution in Egypten zum Voraus erheben; ſondern ſie wird im Gegentheil der hohen Pforte die auf dem gewöhnlichen Wege ihr zukommenden Einkünfte, die ſie noch bis zu ihrer Abreiſe zu erheben hätte, ſo wie die Kameele, Dromedare, Munition, Kanonen und anderes ihr zugehörige Eigenthum, das ſie nicht mitzunehmen geſonnen iſt, ſo wie Getreide-Magazine von den bereits erhobenen Contributionen, und endlich die Magazine von Lebensmitteln überliefern. Die angegebenen Gegenſtände ſollen durch Commiſſäre der Pforte und der brittiſchen Macht, im Verein mit den Vorgeſezten des Obergenerals Kleber geſchäzt, und von den erſten nach dem Betrag der ſo gemachten Schäzung bis auf die Summe von 3000 Beuteln, deren die franzöſiſche Armee zur Beſchleunigung ihrer Bewegungen und ihrer Einſchiffung bedarf, übernommen werden. Sollten aber die oben bezeichneten Gegenſtände die beſagte Summe nicht ausmachen, ſo ſoll das Fehlende durch die hohe Pforte als ein Anlehen vorgeſchoſſen werden, das die franzöſiſche Regierung nach den Scheinen, die von den Commiſſären des Obergenerals Kleber zum Empfang der beſagten Summe ausgeſtellt ſind, zurück zu bezahlen haben wird.

17. Art. Da die franzöſiſche Armee zur Räumung von Egypten Gelder bedarf, ſo wird ſie nach der Ratification der gegenwärtigen Convention, folgende Summen in der genannten Ordnung erhalten, nämlich:

Am 15ten Tage, 500 Beutel;

Am 30ten Tage, 500 andere Beutel;

Am 4oten Tage, 300 weitere Beutel;
Am 5oten Tage, 300 Beutel;
Am 6oten Tage, 300 Beutel;
Am 7oten Tage, 300 Beutel;
Am 8oten Tage, 300 Beutel;
Und endlich am 9oten Tage 500 andere Beutel.

Alle dieſe Beutel, jeder von 500 türkiſchen Piaſtern, ſollen in Gegenwart von Commiſſären der hohen Pforte überliefert werden. Zur Erleichterung der Ausführung der angeführten Anordnungen, wird die hohe Pforte unmittelbar nach der Auswechslung der Ratificationen Commiſſäre in die Stadt Cairo, und in andre von der Armee beſezte Städte abſenden.

18. Art. Die Contributionen, welche die Franzoſen nach dem Datum der Ratification, und vor der Bekanntmachung der gegenwärtigen Convention auf den verſchiedenen Puncten Egyptens erhoben haben könnten, ſollen von dem Betrag der oben angeführten 3000 Beutel abgezogen werden.

19. Art. Zur Erleichterung und Beſchleunigung der Räumung der Städte, ſoll die Schiffahrt der franzöſiſchen Transportſchiffe, die ſich in den egyptiſchen Häfen befinden, während der drei Monate des Waffenſtillſtands von Damiette und Roſette bis nach Alexandrien, und von Alexandrien bis nach Roſette und Damiette frey ſeyn.

20. Art. Da die Sicherheit von Europa die größte Vorſichtsmasregeln erheiſcht, um zu verhindern, daß die Peſt nicht dahin gebracht wird, ſo ſoll kein Kran-

ker, oder kein dieſer Krankheit im geringſten Verdächtiger eingeſchifft werden. Die Peſtkranken aber, oder alle ſolche Kranke, die in dem beſtimmten Zeitraum nicht eingeſchifft werden können, ſollen in ihren Hoſpitälern, unter dem Schutze Sr. Hoheit des Grosvezires bleiben, von franzöſiſchen Aerzten gepflegt werden, und lezrere ſollen ſo lange bei ihnen bleiben, bis ihre Heilung die Abreiſe geſtattet, die alsdann ſo ſchnell als möglich erfolgen ſoll. Auf dieſe bleiben alsdann der 11 und 12te Artikel der Convention eben ſo, wie auf die übrige Armee anwendbar, und der Obergeneral der franzöſiſchen Armee verpflichtet ſich, den verſchiedenen Offizieren, welche die eingeſchifften Truppen befehligen, die beſtimmteſten Befehle zu geben, nicht zu geſtatten, daß die Schiffe in andern Häfen landen, als die durch die Geſundheitsbeamten als ſolche angegeben ſind, wo die gewohnte und nothwendige Quarantaine am leichteſten geſchehen kann.

21. Art. Alle Schwierigkeiten, die ſich in Betreff dieſer Convention erheben könnten, und durch dieſelbe nicht voraus beſtimmt wurden, ſollen auf eine freundſchaftliche Art durch Commiſſäre erledigt werden, die zu dem Ende durch Se. Hoheit den Grosvezier und durch den Obergeneral Kleber ernannt werden, damit die Beſchleunigung und Erleichterung der Räumung keine Hinderniſſe erfährt.

22. Art. Die gegenwärtige Acte ſoll nur nach der gegenſeitigen Ratification, die in einem Zeitraum von 6 Tagen ausgewechſelt werden ſoll, gültig ſeyn,

und

und hierauf dieſe Convention von beiden Theilen auf das gewiſſenhafteſte beobachtet werden.

So geſchehen, unterzeichnet, und mit den betreffenden Siegeln verſehen, in dem Lager der Conferenzen, bei El-Arich, den 4ten Pluvioſe des 8ten Jahrs der franzöſiſchen Republik (24. Januar 1800. alten Styls) und dem 1214. der Hegira.

Der Diviſionsgeneral Deſaix u. ſ. w.

Ratificirt im Hauptquartier Salahieh
den 28. Januar. Kleber.

Der Chef des Generalſtabs, der
Diviſionsgeneral Damas.

Bei Leſung dieſes Vertrags, der dadurch ſo merkwürdig geworden iſt, daß er nicht ausgeführt wurde, fällt ſogleich auf, daß ihm die Unterzeichnung des Commodors Herrn Sidney Smith abgeht, obſchon er ganz durch ſeine Vermittlung und unter ſeiner Aufſicht und Leitung geſchloſſen wurde. In dem erſten von dem Commodor an den franzöſiſchen Obergeneral erlaſſenen Schreiben, ſo wie während der Dauer der Conferenzen, hatte er ſich als bevollmächtigten Miniſter Sr. brit. Majeſtät bei der hohen Pforte aufgeführt. Die erſten Eröffnungen waren auf ſeinem Schiffe erfolgt, er allein hatte die verſchiedenen Artikel der Convention mit den franzöſiſchen Bevollmächtigten erörtert; er hatte die Grundlagen aufgeſtellt, und die nähere Ausführung beſtimmt. Er hatte ſich aus eigener Bewegung, und ohne daß man ſich an ihn gewendet hätte, als Vermittler nach den erſten von Bonaparte gemachten Vorſchlägen, nicht als

Hülfsgenoſſe der Pforte, ſondern als Hauptpartheyy aufgeſtellt. Gleichwohl zieht er ſich, nachdem man ſich auf ſeine Ehre und Redlichkeit verläßt, und auf das bezieht, was er ſelbſt verfügt hat, zurück, und nimmt in den Vertrag weder ſeine Regierung, noch die Commandanten der engliſchen Seemacht, durch welche die franzöſiſche Armee ohne alle Garantie ſegeln ſoll, auf. Der Vertrag ſagt zwar, daß Päſſe von den verbündeten Mächten ausgeliefert werden ſollen. Wer verpflichtet ſich aber dazu? Der Großvezier allein, obſchon er die bevollmächtigten Miniſter der andern Mächte bei ſich hat. Ungeachtet Herr Sidney Smith bei mehreren Gelegenheiten einen aufrichtigen und redlichen Charakter an den Tag gelegt hat, ſo iſt man doch hier mit einigem Grunde zu der Vermuthung veranlaßt, der Commodor habe ſich bei dieſer Unterhandlung tiefer eingelaſſen, als er Vollmachten hatte, und er habe deßwegen die Unterzeichnung eines Tractats verweigert, von dem er vermuthete, daß ihn ſeine in ſo manchen Beziehungen machiavelliſtiſchen Grundſätzen huldigende Regierung nicht mit Beifall aufnehmen würde. Dieſe Muthmaßung kann auch falſch ſeyn; dabei kann man ſich aber doch nicht verhehlen, daß die Folge der Ereigniſſe ſehr gut mit der Verweigerung der Unterzeichnung von Seite des Herrn Sidney Smith zu der Convention von El-Arich übereinſtimmt.

Eben ſo wenig kann man ſich des Erſtaunens enthalten, wie General Kleber und die franzöſiſchen Bevollmächtigten nicht als eine weſentliche Formalität bei

dieſem Vertrag, die geſetzliche Dazwiſchenkunft des britiſchen Miniſters verlangt haben. Dieſe Vernachläßigung, die beinahe die furchtbarſten Folgen für die Franzoſen in Egypten gehabt hätte, iſt überdieß ein neuer Beweis des dringenden Verlangens von Seite des Generals Kleber, Egypten zu verlaſſen. Wir haben bereits erwähnt, daß dieſer General dem Deſaix und Pouſſielgue den beſtimmten Befehl ertheilt hatte, auf jede Bedingung zu unterhandeln; und dieß war denn auch wahrſcheinlich der Grund, warum die franzöſiſchen Bevollmächtigten nicht auf einer Unterzeichnung des Vertrags von Seite des Herrn Sidney Smith beſtanden.

Wie dem aber auch ſey, ſo verurſachte die Bekanntmachung der Convention von El-Arich faſt allgemein auf die Franzoſen in Egypten einen ſehr ſchlimmen Eindruck. Zwar wünſchte jeder, ſein Vaterland wieder zu ſehen; aber zu einem Corps vereinigt, beklagten ſich dieſe an Sieg gewohnten Männer über die Nothwendigkeit, ohne Kampf, ohne irgend eine ruhmvolle Entſchädigung ein Land zu verlaſſen, das ſie um den Preis ſo vieler Gefahren, und ſo vielen vergoſſenen Blutes erobert hatten. Durch dieſen Umſtand erneuerte ſich bei der Armee das Bedauren über die Abreiſe Bonapartes: „Dieſer, hieß es, würde den Vertrag von El-Arich nicht unterzeichnet haben; und wenn er auch die Räumung von Egypten für ganz unvermeidlich gehalten hätte, ſo würde er ſich nur erſt dann dazu entſchloſſen haben, wenn er zuvor die Türken durch einen neuen Sieg genöthigt hätte, ehrenvollere Bedingungen zu geſtatten,

und die Engländer, dieſe Bedingungen zu ratificiren.“ Deſaix ſelbſt ſchrieb in einem Gefühl von Schaam über die Rolle, die man ihn bei dieſer Unterhandlung hatte ſpielen laſſen, ſo wie in der Vorausſicht, daß Bonaparte ſie beſtimmt mißbilligen würde, folgendes an den erſten Conſul:

„Die Räumung von Egypten iſt unterzeichnet, mein General; Sie werden ſicher darüber erſtaunt ſeyn, daß ſie es von mir wurde, der ich mich immer ſo beſtimmt für die Erhaltung dieſer wichtigen Eroberung ausgeſprochen habe. Wenn Sie aber die näheren Umſtände, in denen ich mich befand, kennen, ſo werden Sie ſich weniger wundern. Ich kann Sie verſichern, daß ich von meiner Seite alles mögliche gethan habe, um Ihnen Zeit zu laſſen, Verſtärkungen abzuſchicken, und daß ich blos dem ganz beſtimmten Befehle des Obergenerals gehorcht habe .... Sie hatten mir befohlen, im Laufe des Winters nach Frankreich zurückzukehren; ich rechne gleichfalls darauf, Sie bald wieder zu ſehen. Ich werde Sie bitten, mir Ihre Abſichten zu erkennen zu geben; ich bin immer bereit, vorzugsweiſe das zu thun, was Sie für zweckmäßig halten. Alles, was ich wünſche, beſteht darin, meinem Vaterlande gut zu dienen, und, ſo wenig als möglich, unthätig zu ſeyn. Niemand iſt Ihnen mehr ergeben, als ich, und niemand iſt von höherem Eifer beſeelt, zu Ihrem Ruhme beizutragen.“

In dieſem Briefe enthüllt ſich der ganze Charakter von Deſaix. Er gibt ſein Bedauren zu erkennen, bei

der frühzeitigen Convention von El-Arich mitgearbeitet zu haben, zugleich aber auch seine Absicht, diesen unwillkührlichen Fehler durch Kämpfe unter der Führung Bonapartes wieder gut zu machen. Die Palme, welche Desaix bald darauf in den Feldern von Marengo gepflückt hat, lieferte den edelsten Beweis von der Aeußerung in seinem Briefe, daß niemand ein so hohes Interesse, wie er, an dem Ruhme des ersten Consuls nahm.

XI. Kapitel.

Bruch der Convention von El-Arich. Schlacht von Heliopolis; Niederlage der türkiſchen Armee, von der ſich eine Abtheilung nach Cairo wirft; Aufſtand und Belagerung der letztern Stadt; Treffen bei Chonarah; Wieder-Einnahme von Damiette und dem Fort von Lesbeh; Capitulation von Cairo. Die Engländer werden aus Suez vertrieben u. ſ. w.

Gleich nach erfolgter Ratification der Convention von El-Arich durch den Großvezier begab ſich Kleber nach Cairo zur Beſchleunigung der Ausführung dieſes Vertrags in dem, was die Armee betraf. Die Zeit ſchien dem Obergeneral zu lang zu werden, den egyptiſchen Boden zu verlaſſen, gleich als hätte ihm eine geheime Ahnung ſeines jammervollen Endes beſchlichen. Er glaubte bei den Männern, mit denen er unterhandelt hatte, die gleiche Ungeduld, die gleiche Offenheit und Redlichkeit, die ihn auszeichneten, zu begegnen, fand ſich aber in ſeinen Erwartungen auf das grauſamſte getäuſcht.

Es wurde bereits, aus Gelegenheit der auf dem Schiffe, der Tiger, angeknüpften Unterhandlungen, bemerkt, daß der Commodor Herr Sidney Smith die Ueberfahrt der Verwundeten, ſo wie der Commiſſion der

Wiſſenſchaften und Künſte nach Frankreich zugeſtanden und garantirt hatte; indeſſen hatte dieſe Abfahrt noch nicht begonnen. Kleber ernannte eine Commiſſion zur Aufſtellung und Beſchleunigung der Einſchiffungsanſtalten. Die Herrn Tallien, Coutelle, Franceſchi, Germain und Maillot begaben ſich zu dem Ende nach Alexandrien. Es wurde ein Schiff zum Transport der angeführten Perſonen gemiethet, und der Capitän des engliſchen Schiffs Theſeus ſchickte mit der Erklärung, daß er ſich ihrer Abreiſe nicht widerſetzen würde, mehrere einige Tage zuvor auf der Pinke Amerika angehaltene Franzoſen nach Alexandrien zurück. Dieſes aus dem Hafen ausgelaufene Fahrzeug wollte nach Frankreich ſteuern, war aber von der feindlichen Kreuzung angehalten worden. Den Commiſſären gelang es endlich, nach Ueberwindung vielfacher Hinderniſſe, die Brick, der Vogel, und die für die Verwundeten und Kranken beſtimmten Schiffe ſegelfertig zu machen, als ſie von dem Obergeneral Gegenbefehl erhielten. Man hat niemals den Grund dieſer Verzögerung erfahren können.

Indeſſen wurden zu gleicher Zeit andere Schiffe zugerüſtet, um die Generale Deſaix, Dugua und Davouſt nach Frankreich zurückzubringen. Die beiden letztern erwarteten den Augenblick ihrer Einſchiffung zu Aboukir, als ſie am 28. Februar in Folge einer ſtürmiſchen See, die das Schiff Theſeus von der Küſte entfernt hatte, das franzöſiſche Aviſoſchiff, Oſiris, auf der Rhede anlangen ſahen. Dieſes Schiff hatte den Obriſten Victor Latour-Maubourg am Bord, der von dem erſten Con-

ſul den Auftrag erhalten hatte, die Nachricht und die näheren Umſtände der in Frankreich vorgefallenen politiſchen Ereigniſſe zu überbringen. Dieſer Offizier begab ſich, nachdem er die erſten dringenden Fragen der Generale Dugua und Davoust beantwortet hatte, nach Cairo zu dem General Kleber, um dieſem ſeine Depeſchen einzuhändigen. Der Obergeneral ließ bei Durchleſung dieſer Schriften ſeine innere Empfindungen nicht bemerken; um ſo leichter konnte man aber ſeine Gedanken aus dem Tagsbefehl ahnen, in welchem er der Armee die Revolution vom 18. Brumaire verkündigte. Er beſchränkte ſich auf die Anzeige, daß eine neue Conſtitution in Frankreich eingeführt worden ſey, und daß er wünſche, die Truppen der Armee des Orients möchten dieſelbe annehmen. Die Art von Gleichgültigkeit, die er bei dieſer Gelegenheit zu erkennen gab, wurde von vielen Franzoſen einer geheimen Eiferſucht zugeſchrieben, die durch die Erhöhung Bonaparte's in ihm aufgeregt worden wäre.

Während ſich nun aber der Obergeneral über ein, vorzüglich für das Schickſal der Armee des Orients ſo höchſt wichtiges Ereigniß ganz ſtumm verhielt, beeilten ſich die meiſten andern Generale, und vorzugsweiſe diejenigen, welche mit dem neuen Conſul die Feldzüge in Italien gemacht hatten, ihm zu ſchreiben, ihre Glückwünſche darzubringen, und ihm die Verſicherung ihrer Ergebenheit und ihrer Verehrung zu bezeugen. Am meiſten übertrieben waren bei dieſer Gelegenheit die Ausdrücke, deren ſich Abdallah Menou bediente, und der da-

durch seine ehrgeizigen Absichten auf das unverkennbarste enthüllte. Er schrieb zwei Briefe an Bonaparte. Der erste sollte ein vertrauliches Schreiben an den vormaligen Obergeneral, vor seiner Ernennung zum Consulate, darstellen; darin waren bittere Klagen über den von Kleber zur bloßen und einfachen Räumung von Egypten gefaßten Entschluß enthalten. Menou erklärte, daß er sich in Nichts, und auf keine Weise in die stattgehabte Capitulation habe mischen wollen. In seinem zweiten Briefe sagte er dem ersten Consul nach Schmeicheleien über die Wahl, welche die Nation an ihm als Oberhaupt derselben getroffen hätte, zum Schlusse folgendes: „Sollten Ihnen einige freie Augenblicke vergönnt seyn, so erinnern Sie sich eines von den Männern, welche die Verläumdung so oft verfolgt hat, und der nach nichts Höherem, als nach dem Ruhme seines Vaterlands und nach der Achtung von Bonaparte strebt.“

Ein großer Theil der Armee überließ sich den Aeusserungen des aufrichtigsten Enthusiasmus bei der unerwarteten Nachricht von der Erhöhung ihres vormaligen Generals. Die Offiziere sahen darin eine Verbürgung ihres Vorrückens, und ihre glühende Einbildungskraft schuf sich lange täuschende Bilder von Glückseligkeit, die so viele unter ihnen auch wirklich erfüllt sehen sollten. Die Soldaten, im allgemeinen, in der Ueberzeugung, daß Bonaparte einen Theil seines Ruhms ihrem Muthe und ihrer Anhänglichkeit verdankte, sahen sein neues Glück als ihr Werk an. Endlich freuten sich, mit Ausnahme

einiger unruhigen, in der Hoffnung von ihrem Glück getäuschten, durch das Heimweh gequälten Geister, fast alle Franzosen über ein Ereigniß, das ihnen die ganze Sorgfalt des Staats-Oberhaupts versprach. „Bonaparte, sagten sie, wird seine Verpflichtung gegen uns erfüllen; er ist kaum an der Spitze der Regierung, so beschäftigt er sich schon mit Erleichterung unserer Lage, und beweist uns dadurch, wie nahe wir seinem Herzen liegen. Warum hat man sich beeilt, eine Capitulation abzuschließen, die uns keine Entschädigung für unsere lange und ruhmvolle Arbeiten gewährt? Warum hat man dabei denjenigen nicht um Rath gefragt, der unter allen am meisten versteht, was man mit Ehre thun kann? Sollen wir nun genöthigt seyn, vor dem ersten Consul zu erröthen, daß wir an unserer eigenen Tapferkeit verzweifelt, seine Eroberung so schlecht bewahrt haben?" Dieses Zurückkommen auf die Convention von El-Arich war ohne Zweifel in einem Augenblick sehr natürlich, wo der Obrist Latour-Maubourg der Armee, von Seite des Consuls, die Uebersendung schneller Hülfe ankündigte.

Während dieser Vorgänge war General Desaix zu Alexandrien in Gesellschaft mehrerer Offiziere, die sich mit ihm einschiffen sollten, angelangt. Er reiste am 3. März auf einem Schiffe ab, das einem französischen Kaufmann, Namens Hamelin, gehörte. Der General Davoust bestieg an dem gleichen Tage das Avisoschiff, der Stern. Nach einigen Tagen wollten die Generale Dugua und Vial, der Administrator Poussielgue und

leneral-Adjutant Cambis den beiden schon ausge-
ten Fahrzeugen folgen, als der Capitän des The-
den Marine-Commandanten von Alexandrien be-
chtigte, daß er von dem Commodor Sidney Smith
Befehl erhalten habe, kein Schiff aus den Häfen
Egypten, unter welchem Vorwande dieß auch ge-
n möchte, auslaufen zu lassen. Kleber sollte bald
f selbst die Ursache dieser unerwarteten Masregel
ren.

Dieser General beschäftigte sich, wie bereits erwähnt
t, mit der grösten Thätigkeit mit Ausführung der
l der Convention von El-Arich; aber die Agenten
Pforte beobachteten bei dem gleichen Geschäfte eine
eifelte Langsamkeit. Die Zügellosigkeit der türki-
Truppen, die Verzögerung der Zahlungen der Sum-
die der Großvezier der Convention zufolge in die
sische Armeekasse zu leisten hatte, veranlaßten un-
rliche Schwierigkeiten. Es bedurfte der ganzen Fe-
it und Versöhnung des Charakters des Obergene-
um diesen Hindernissen zu begegnen, und alles
rmeiden, was einen Wiederausbruch der Feindse-
ten hätte hervorrufen können.

Die Vorräthe zur Ausrüstung des Geschwaders, das
rmee nach Frankreich zurückführen sollte, das Ge-
der gröste Theil der Kriegsmunition, waren be-
nach Alexandrien transportirt, wo die Vorberei-
n zur Einschiffung mit dem grösten Eifer betrieben
en. Die Truppen des Großveziers hatten von den
von Katieh, Salahieh, Belbeis, so wie von de-

nen von Ober-Egypten Beſitz ergriffen; die Stadt Damiette und das Fort Lesbeh waren ihnen gerade ausgeliefert worden; der Grosvezier Juſſuf-Pacha war bereits mit ſeiner Armee bei Belbeis angelangt, und hatte eine Avantgarde von 6000 Mann, unter dem Befehle des Naſſif-Pacha in dem Dorfe El-Khanka, ungefähr 4 Stunden von Cairo aufgeſtellt, und nach zwei Tagen ſollte die Citadelle, ſo wie die Forts dieſer Hauptſtadt von Egypten völlig geräumt werden.

Unter dieſen Umſtänden erhielt Kleber von Herrn Sidney-Smith, bevollmächtigten Miniſter bei der ottomaniſchen Pforte, einen Brief von der Inſel Cypern vom 20ten Februar 1800. Darin benachrichtigte der Commodor den franzöſiſchen General, daß der Ober-Commandant der engliſchen Flotte im mittelländiſchen Meere Befehle erhalten hätte, welche der unmittelbaren Ausführung des Vertrags von El-Arich entgegen wären; und daß er ihn davon unverzüglich in Kenntniß ſetze, damit er ſeine Anſtalten darnach treffen könnte.

Bei Empfang dieſer ſo befremdenden Botſchaft war Kleber empört, und gab ſogleich Befehle zur Wiederausrüſtung der Forts, zum Anhalten der Abfahrt der Munition, und zur Zurückkunft der bereits abgeſchickten. Die Truppen, welche Rahmanieh und Roſette beſetzt hatten, wurden nach Cairo berufen, und Couriere, die durch Dromedare abgefertigt wurden, ſollten den Marſch der aus Ober-Egypten heranrückenden Truppen beſchleunigen. Mit gleicher Schnelligkeit vereinigte der General alle für außerordentliche Fälle zurückbehaltenen Mittel,

und die Armee befand ſich bald im Stande, eine Stellung oberhalb der Vorſtadt von Qoubbeh zu nehmen. Der Obergeneral bereitete die Truppen auf die Folgen eines nahen Bruchs durch einen beſondern Tagsbefehl vor, und beauftragte zugleich den Herrn Keith, Sekretär des Hrn. Sidney-Smith, der ſich gerade in Cairo befand, dem Grosvezier in ſein Lager bei Belbeis eine Abſchrift des an ihn von dem Commodor geſchickten Briefs zu überbringen. Muſtapha Pacha, *) welcher den Vorſitz bei der Commiſſion führte, die von dem Grosvezier zur Ausführung der Convention ernannt war, befand ſich gleichfalls in der Hauptſtadt Egyptens; Kleber berief ihn zu ſich, und erklärte ihm, daß die Räumung verſchoben ſey, und daß er eine Bewegung des Juſſufs-Pacha mit ſeiner Armee über Belbeis hinaus für eine Feindſeligkeit halten müßte.

Das Lager von Belbeis war bereits aufgehoben, das Zelt des Veziers zuſammengerollt, und dieſer im Begriff, ſein Pferd zu beſteigen, als der Sekretär Keith ihm das Schreiben Klebers überbrachte. Juſſuf warf nur einen raſchen Blick auf den Brief des Obergenerals, und den des Hrn. Sidney-Smith, und ſagte blos, es bedürfe keiner Antwort, ließ ſeine Armee vorrücken, und begab ſich ſelbſt nach El-Khanka. Die in dieſem

*) Derſelbe, der bei der Schlacht bei Aboukir gefangen wurde. Er war nach der Convention von El-Arich frei gegeben, und von dem Grosvezier zum Vorſitz der Commiſſion zur Ausführung des Vertrags erwählt worden.

leztern Dorfe befindliche Avantgarde zog alsdann nach Matarieh, zwei Stunden von Cairo, und Nassif-Pache, der sie befehligte, trieb seine Vorposten bis in die Ebene von Goubbeh, in eine Pistolenschußweite von den Französischen.

Kleber machte Anstalt, diesen Angriff zurückzutreiben, als ein englischer Offizier in dem Hauptquartier anlangte, und dem Obergeneral folgendes Schreiben des Admiral Keith an ihn überbrachte:

Am Bord des Schiffs S. B. M. die Königin Charlotte, zu Minorka, den 8ten Januar 1800.

„Mein Herr!

„Da ich bestimmte Befehle von S.M. erhalten habe, in keine Capitulation mit der französischen Armee, die Sie in Egypten und in Syrien befehligen, ausser in dem Fall zu willigen, wo sie die Waffen niederlegte, sich kriegsgefangen ergäbe, und alle ihre Schiffe und alle Munition der Häfen und der Stadt Alexandrien den verbündeten Mächten überließe; und im Fall eine Capitulation statt fände, keinen Truppen ohne Auswechslung gestattet würde, nach Frankreich zurückzukehren; so halte ich für nöthig, Sie zu benachrichtigen, daß alle Schiffe mit französischen Truppen am Bord, die nach diesem Lande segeln, und die mit andern Pässen als von denen versehen sind, die das Recht haben, sie zu ertheilen, durch die Offiziere der von mir befehligten Schiffe gezwungen werden sollen, nach Alexandrien zurückzukehren, und daß diejenigen, die man auf der Rückkehr nach Europa mit Pässen antreffen wird,

die nach einer besondern Capitulation mit einer der verbündeten Mächte ausgestellt sind, als Prisen betrachtet, und alle darauf befindlichen Personen als Gefangene angesehen werden sollen."

Keith.

Die Wirkung dieser Bothschaft auf den General Kleber läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Indessen suchte er sich doch in Gegenwart des Lieutenants Wright, der sie ihm überbracht hatte, zu beherrschen, und sagte diesem Abgesandten mit Ruhe: „Sie sollen morgen die Antwort an Ihren Admiral erhalten." Er hatte bereits den Entschluß gefaßt, dem Großvezier eine Schlacht zu liefern. Der Obergeneral der Armee des Orients konnte nicht zweifeln, daß die unter seinem Befehle vereinigten Anführer und Soldaten von den ehrenvollsten Empfindungen beseelt wären, und er zauderte daher nicht, ihnen den befremdenden Brief des Lord Keith mitzutheilen. Er ließ ihn während der Nacht drucken; als Aufschrift desselben ließ er das Wort Proklamation setzen, und fügte folgende Nachschrift hinzu, die als ein Muster der erhabensten und beredtesten militärischen Anreden betrachtet werden kann.

„Soldaten! auf eine solche Unverschämtheit antwortet man nur durch Siege; bereitet Euch zum Kampf!"

Niemals wurde eine, Männern von Ehre widerfahrne Beleidigung lebhafter empfunden. Jeder General, jeder Offizier war entbrannt, eine allen Franzosen gemeinschaftliche Schmach zu rächen. Kleber drückte sich selbst darüber in seinem an die Regierung abgeschickten

Bericht so aus: „Alle Franzosen erkannten sich in diesem großherzigen Zorn, und man konnte sagen, in der ganzen Armee ließ sich nur ein gemeinschaftlicher Ruf zum Krieg vernehmen.“

Der Grosvezier hatte die Vorschläge Klebers nur aus dem Grunde zurückgewiesen, weil er in der Mäßigung dieses Generals einen Beweis seiner Schwäche zu finden glaubte, und weil er ihn durchaus nicht für fähig hielt, einen Stoß von der zahlreichen türkischen Armee auszuhalten. Jussuf verlangte mit gleicher Unverschämtheit, wie der englische Admiral, die Räumung der Hauptstadt Egyptens in dem durch den Vertrag von El-Arisch bestimmten Zeitpunkt, so wie die Räumung aller noch besezten Forts, und sogar die Räumung der Provinzen des Delta.

Der Reis-Effindi und der Tefterdar, Kommissäre des Grosveziers zur Ausführung der Artikel der Convention, hatten sich in Folge dieser Ereignisse nach der Vorstadt oder dem Dorfe Goubbeh begeben. Sie suchten den Widerstand der Engländer als etwas ganz unbedeutendes darzustellen, da man in Constantinopel anders gesinnt wäre, und daß daher die Räumung Egyptens deßwegen nicht verschoben werden könnte. Der Stolz der hohen Pforte empörte sich bei dem Gedanken, daß man noch eine andere Garantie, als die von ihr ausgestellten Firmans verlangen könnte. Die Mittheilung des in dieser Beziehung so bestimmten Schreibens des Lords Keith brachte keine Aenderung in den Anordnungen des Grosveziers hervor. Vergebens stellte der Com-

Commodor, Hr. Sidney-Smith, der unter dieſen ſchwierigen Umſtänden das Gebot der Ehre mit ſeinen Pflichten gegen die Befehle ſeiner Regierung zu vereinigen wußte, hier vor, daß von beiden Theilen Alles aufgeſchoben werden mußte. Der Großvezier verwarf dieſen von der Klugheit und Redlichkeit ertheilten Rath, beharrte auf ſeinen Forderungen, und gab am Ende blos ſeine Einwilligung, Geißeln und Subſidien zu verſprechen.

Während der Dauer der Conferenzen verſtärkte Juſſuf ſeinen Artilleriepark mit mehreren Kanonen, die er von El-Arich bezog. Er rief die Bevölkerung aller Dörfer der Provinzen Charqieh, Manſourah, Garbieh, Menouſieh und Qelioubeh auf ſeine Seite, und ſeine Armee verſtärkte ſich mit allen Fellahs unter Anführung ihrer Scheicks, die in dem türkiſchen Lager mit Waffen und Fahnen anlangten. In die genannten Provinzen ſowohl, als nach Mittel-Egypten und ſogar nach Said, wurden Firmans ausgeſchickt, worin die Franzoſen als verhärtete Unglaubige, als Feinde des Islams, als treubrüchige Menſchen geſchildert waren. Aehnliche Aufforderungen wurden an die nomadiſchen Volksſtämme erlaſſen, und eigene Agenten zur Aufwieglung an die am meiſten fanatiſirte Städte: Cairo, Mehaleh-el-Kebir und Santa geſchickt, die ſich bald darauf empörten. Es beſtanden in Egypten, ſelbſt unter der Herrſchaft der Mamelucken, türkiſche Corps, welche die Miliz des Pacha Gouverneurs bildeten und Odjalicks hieſſen. Dieſe erhielten den [illegible]-fehl, ſich mit ihren Waffen

und Pferden in das Lager des Veziers zu begeben. Endlich wurde allen Egyptiern, unter der Drohung, als Rebellen behandelt zu werden, befohlen, sich im Namen des Propheten und des Califen (die Sultane in Constantinopel nehmen diesen Titel, der die Bedeutung eines Oberhauptes des muselmännischen Gesetzes hat) zur Vernichtung der Franzosen zu vereinigen, die, der Darstellung des Veziers zufolge, bei ihrer kleinen Anzahl und bei der drohenden Stellung der ottomannischen Truppen vor Schrecken schon wie vernichtet wären.

Inzwischen vereinigten sich in Folge der von Kleber getroffenen Anstalten, die französischen Truppen, die Saids und Nieder-Egypten besezt hatten, bei Cairo. Sie waren bei der dringenden Gefahr in Eilmärschen herbeigezogen. Die Armeen standen sich viel zu nahe, als daß man noch einen längern Aufschub der Feindseligkeiten hoffen konnte. Der französische General hatte alles, worüber er nur immer verfügen konnte, zusammenberufen, und der Großvezier verstärkte sich täglich. Unter diesen Umständen brach Kleber die Conferenzen schnell ab, und sagte zu Mustapha Pacha: „Euer Excellenz müssen wissen, daß ich die Absichten des Großveziers kenne; er spricht gegen mich von Eintracht, und organisirt in allen Städten den Aufstand; Sie haben den Auftrag, in Cairo die Empörung anzuzetteln. Die Zeit des Vertrauens ist vorüber; der Vezier greift mich an, indem er von Belbeis vorgerückt ist. Er muß morgen dahin zurückkehren, am folgenden Tage in Salehieh seyn, und sich so fort nach Syrien zurückziehen; sonst werde

ich ihn dazu zwingen. Die französische Armee bedarf eurer Firmans nicht; sie wird Ehre und Sicherheit in ihrer Tapferkeit finden. Benachrichtigen Sie Seine Hoheit von meinen Entschlüssen."

An dem gleichen Tage berief Kleber alle im Lager gegenwärtige Generale zu einem Kriegsrath, wo er ihnen keine weitere Urkunde, als den Brief des Admirals Keith, und den Plan von der Schlacht vorlegte, zu der er entschlossen sey. Er fuhr fort: „Bürger Generale, Sie haben diesen Brief gelesen; er befiehlt Ihnen Ihre Pflicht und die Meinige. Unsere Lage ist folgende: die Engländer verweigern uns die Ueberfarth, nachdem ihre Bevollmächtigte sie zugestanden hatten; und die Türken, denen wir das Land ausgeliefert haben, verlangen die völlige Räumung desselben nach dem Inhalt des Vertrags. Die leztern müssen als die einzigen, die wir erreichen können, überwunden werden. Ich rechne auf Ihren Eifer, Ihre Kaltblütigkeit, und auf das Vertrauen, das sie den Truppen einflößen. Hier ist mein Schlachtplan."

Diese Darstellung wurde keiner weitern Untersuchung unterworfen; alle Mitglieder des Kriegsraths theilten die Wünsche des Obergenerals; nicht einer trug das geringste Bedenken, mit Gefahr seines Lebens den Ruhm der Waffen und die Ehre des französischen Volks zu unterstützen.

Um aber vollends alles Recht auf seiner Seite zu haben, wollte Kleber den Großvezier nicht ohne vorläu-

ſige Nachricht angreiffen. Er überſchickte ihm daher folgendes Schreiben:

„Die Armee, deren Befehl mir anvertraut iſt, findet in den mir von Eurer Hoheit gemachten Vorſchlägen keine hinreichende Gewähr gegen die beleidigende Forderungen und den förmlichen Widerſtand der engliſchen Regierung gegen die Ausführung unſeres Vertrags. Es wurde daher dieſen Morgen im Kriegsrath der Entſchluß gefaßt, dieſe Vorſchläge zu verwerfen. Demnach ſoll die Stadt Cairo und ihre Forts von den franzöſiſchen Truppen ſo lange beſetzt bleiben, bis ich von dem Oberbefehlshaber der engliſchen Flotte im mittelländiſchen Meere einen Brief von ganz entgegengeſetztem Inhalt, als den vom 8ten Mai, erhalten habe, und bis ich in meinen Händen die Päſſe von denjenigen unterzeichnet habe, welche das Recht haben, dieſe zu verwilligen. Dadurch werden alle weitere Conferenzen zwiſchen unſern Kommiſſären unnütz, und die beiden Armeen müſſen ſich von dieſem Augenblick an als im Kriegszuſtande befindlich anſehen. Euer Hoheit mögen aus der Redlichkeit, die ich bei der pünktlichen Ausführung unſerer Convention beobachtet habe, die unangenehme Empfindung beurtheilen, die mir durch einen unter dieſen Umſtänden ſo außerordentlichen Bruch verurſacht worden iſt, der dem gemeinſchaftlichen Vortheil der Republik und der hohen Pforte gleich zuwider iſt. Ich habe mein inniges Verlangen hinreichend beurkundet, die Bande der Theilnahme und Freundſchaft, welche ſeit langer Zeit die

beiden Mächte vereinigten, wieder feſter zu knüpfen; ich habe alles gethan, um die Reinheit meiner Abſichten an den Tag zu legen. Alle Nationen werden mir dieſes Zeugniß geben, und Gott wird durch den Sieg die Gerechtigkeit meiner Sache unterſtützen. Das Blut, das vergoſſen werden wird, möge auf die Urheber dieſes neuen Zwieſpaltes zurückfallen. Auch benachrichtige ich Euer Hoheit, daß ich Se. Excellenz, den Muſtapha-Pacha, ſo lange in meinem Hauptquartier als Geißel zurückbehalten werde, bis der zu Damiette zurückgehaltene General Galband mit ſeiner Familie und ſeinem Gefolge in Alexandrien angekommen iſt, und mir die Behandlung berichtet hat, die ihm von den Offizieren der ottomann'ſchen Armee zu Theil geworden iſt, und über die ich Gerüchte von ganz auſſerordentlichem Inhalt vernommen habe.

„Euer Hoheit werden in Ihrer gewohnten Weisheit leicht ermeſſen, woher die ſich erhebende Wolken kommen; nichts ſoll aber im Stande ſeyn, die hohe Achtung und die aufrichtige Freundſchaft zu ſtören, die ich für Sie bewahre.

Kleber."

Die Befehle zu den Vorbereitungen des Kampfs waren bereits gegeben. In der Nacht vom 19ten auf den 20ten Merz begab ſich der Obergeneral, in Begleitung ſeines Generalſtabs und der Guiden der Armee, auf die Ebene von Qoubbeh, wo bereits ein Theil der Truppen aufgeſtellt war. Andere rückten allmählig von Cairo nach, und ſtellten ſich in Schlachtordnung auf.

Bei der unter jenem Himmelsſtrich beſtändig ſtattfindenden Klarheit des Himmels war man im Stande, das Heer alle Bewegungen mit Genauigkeit ausführen zu laſſen, ohne jedoch von dem Feinde geſehen zu werden.

Die Schlachtordnung beſtand aus vier groſſen Vierecken, die auf der Rechten ſtanden unter dem Befehle des General Friant, die auf der linken Seite gehorchten dem General Reynier. In den Zwiſchenräumen der Vierecke ließ Kleber die Artillerie aufſtellen. Die als Colonne gebildete Reuterei nahm den Zwiſchenraum des Centrum ein, d. h. den Raum zwiſchen den beiden Vierecken des General Friant, und denen des Reynier. Sie ſtand unter dem Befehle des tapfern General Leclerc, der auf ſeinen Flanken die dazu gehörige Artillerie aufgeſtellt hatte. Die Reiterei war überdieß durch zwei Abtheilungen des Regiments der Dromedaren unterſtüzt.

Links war hinter den beiden Vierecken ein kleines Viereck von zwei Bataillonen in zweiter Linie aufgeſtellt. Die Reſerve-Artillerie ſtand gleichfalls in zweiter Linie, hinter dem Centrum, und war für den Fall, daß die vorgerückte Reuterei zurückgeſchlagen wurde, von einigen Compagnien Grenadieren, und den mit Flinten verſehenen Sapeurs des Genieweſens gedeckt. Andere Kanonen ſtanden an den Seiten des groſſen Rekrangels, von Schützen und leichten Truppen unterſtüzt. Endlich ſtanden in den Winkeln jedes Vierecks doppelte Reihen von Grenadieren, die nöthigen Falls zum Angriff

der Posten gebraucht werden konnten. Das erste Viereck rechts stand unter dem General Belliard, und bestand aus dem 21ten leichten und 8oten; die 61te und 75te bildeten die zweite Brigade, oder das zweite Viereck des rechten Flügels unter dem Befehle des Generals Donzelot. General Robin befehligte die erste Brigade der Division Reynier, d. h. das erste Viereck des linken Flügels, aus der 22ten leichten und 9ten. Die zweite Brigade, oder das zweite Viereck stand unter dem Befehle des General Lagrange, und bestand aus der 13ten und 85ten. General Songis kommandirte die Artillerie, und General Samson das Genievesen.

Die Avantgarde der türkischen Armee unter Nassif-Pacha mit 2 andern Pachas war in dem auf den Ruinen des alten Heliopolis erbauten Dorfe Matarieh verschanzt, und bestand aus einem Corps von 5—6000 Janitscharen, und einem andern sehr zahlreichen Reuterei-Corps. 16 Kanonen vertheidigten die Zugänge des Dorfs. Ihre Vorposten erstreckten sich rechts bis an den Nil, und links bis an eine einzeln stehende, Sibilly-Halem genannte, Moschee. Weiter zurück, hinter den Dörfern, El-Khanka und Abouzabel war das Lager des Großveziers auf einer grossen Landstrecke, und in einer nicht wohl näher zu beschreibenden Schlachtordnung. Das Ganze der türkischen Armee betrug, einstimmigen Berichten zufolge, 60—80,000 streitfähige Mann. Die franzöſische Armee war nicht über 10,000 Mann stark.

Leztere brach um 3 Uhr Morgens auf. Der rechte Flügel kam mit Anbruch des Tags bei der Moschee

Sibilly-Hallem an, wo der Feind einen Posten von 5—600 Reutern hatte, die sich nach den ersten Kanonenschüssen zurückzogen. Die beiden Vierecke des linken Flügels kamen vor Matarieh an, und hielten ausser der Kanonenschußweite der Verschanzungen, um den Vierecken des rechten Flügels Zeit zu lassen, sich zwischen den Ruinen von Heliopolis und dem Dorfe El-Marck aufzustellen, und um zugleich der feindlichen Avantgarde den Rückzug abzuschneiden, und die Ankunft von Verstärkungen für dieselbe aus dem Lager des Großveziers zu verhindern.

Während dieser Bewegung erblickte Kleber eine sehr starke Kolonne feindlicher Reuterei und Infanterie, unter Anführung eines Mameluken-Corps, nachdem es einen grossen Umweg über bebautes Land gemacht hatte, in der Richtung, gegen Kairo vordringen. Die Guiden erhielten Befehl, die Mamelucken anzugreifen; diese nahmen den Angriff an, und schloßen, nachdem sie fortwährend Verstärkungen von der türkischen Kolonne erhalten hatten, ihre Gegner ein. Glücklicherweise hatte General Leclerc sogleich das 22te Chasseur- und das 14te Dragoner-Regiment zu ihrer Hülfe abgeschickt. Nach einem langen und hartnäckigen Kampfe, worin die in der Anzahl so schwache französische Reuterei Wunder der Tapferkeit verrichtete, ergriffen jene die Flucht, und entfernten sich tiefer ins Land aus dem Gesichte, in der Richtung nach Cairo, wohin die Infanterie während des Treffens schon vorausgezogen war. Kleber sah zwar die ganze Wichtigkeit der Bewegung dieser türkischen Abthei-

lung wohl ein, und hatte gehofft, sie durch Absendung seiner Guiden, und später durch die Verstärkung der Chasseure und der Dragoner zu verhindern; aber es war ihm unmöglich, seine Schlachtordnung weiter zu entblößen, um sich diesem wohl ausgedachten Manöver zu widersetzen, auf dessen traurige Resultate wir später zurückkommen werden.

General Reynier, mit dem Angriff des Dorfs Mastarieh beauftragt, bildete zwei Colonnen von 8 Kompagnien Grenadieren, die in den Winkeln seiner Vierecke aufgestellt waren. Die rechte Colonne stand unter dem Capitän Real, und begriff 2 Compagnien Carabiniers *) der 22ten leichten, und 2 Compagnien der 9ten Linienbrigade. Die linke unter dem Bataillonschef Tarayre (gegenwärtig Generallieutenant, Mitglied der Deputirtenkammer) bestand aus den Grenadiercompagnien der 13ten und 85ten Linienbrigade.

Während des Vordringens dieser Truppen unter dem feindlichen Kanonen- und Kartätschenfeuer rückten die Janitscharen aus ihren Verschanzungen aus, und stürzten sich mit blankem Säbel auf die linke Colonne; aber in der Front durch das lebhafte und wohl unterhaltene Feuer derselben angehalten, deckte bald ein großer Theil derselben die Erde mit ihren Leichen; der Ueberrest wird von der rechten Kolonne in der Flanke genommen, und

*) Man nannte Carabiniers bei den Regimentern der leichten Infanterie die Elite-Soldaten, die bei den Linien-Regimentern Grenadiere heissen.

bald von allen Seiten umgeben und mit dem Bajonett gerödtet. Die französischen Grenadiere setzen über die mit Todten und Verwundeten gefüllte Gräben; und augenblicklich bemächtigen sie sich der Kanonen, Fahnen, Roßschweife des Pachas, des Feldgeräths und alles feindlichen Gepäcks. Mehrere feindliche Soldaten hatten sich in die Häuser des Dorfs geworfen, um sich dort zu vertheidigen; sie wurden aber entweder niedergemacht, oder eine Beute der Flammen; andere, nach der Ebene sich flüchtend, fallen unter dem Feuer der Viereck des Generals Friant; der Ueberrest wurde durch einen Reuterei-Angriff des Generals Leclerc zerstreut oder zusammengehauen. Ohne an eine Plünderung derselben und des reichen Gepäcks der Türken zu denken, rückten die Franzosen sogleich der Masse der Armee des Großveziers entgegen, um sie so schnell als möglich in die Wüste zurückzuwerfen.

Indessen verlangte Nassif-Pacha, Commandant der gleichen Avantgarde, die Reynier aufgerieben hatte, mit einem Theil seiner Truppen, die nicht in den Verschanzungen gefochten, und sich in einige Entfernung von Matarieh zurückgezogen hatten, zu capituliren. Kleber schickte ihm daher seinen Adjutanten, den Brigadechef Beaudot. Dieser war aber kaum bei den Türken angelangt, als er von ihnen angefallen, aufs äusserste mißhandelt, und am Arm und Kopfe verwundet wurde. Zwei Mamelucken des Nassif-Pacha, die ihn begleiteten, konnten ihn nur dadurch retten, daß sie ihn an den Schweif von einem ihrer Pferde banden, und zum Vezier

führten, der seiner Verrätherei dadurch die Krone aufsetzte, daß er ihn als Geißel für den Mouſtapha-Pacha, und den Tefterdar *) Aſſem-Aga, die in dieſem Augenblick bei dem Obergeneral waren, zurückbehielt.

Während des Angriffs von Matarieh, und während General Reynier ſeine Diviſion in der Umgebung des Obelisks von Heliopolis zuſammenzog, drang die türkiſche Armee vor, um ihrer Avantgarde zu Hülfe zu kommen, und ſtellte ſich auf den Höhen zwiſchen den beiden Dörfern Serikhaurt und El-Marek auf. Der Großvezier, deſſen Wache man leicht an dem Glanze ihrer Waffen unterſcheiden konnte, hatte hinter einem Palmenwald, der das letztgenannte Dorf umgiebt, Poſto gefaßt.

Die bereits im Vorrücken befindliche Diviſion des General Friant wurde ſchnell von den im Walde vertheilten feindlichen Schützen angefallen. Kleber befahl dem General Reynier, ſchnell auf den rechten Flügel des Feinds vorzudringen, und das Dorf Serikhaurt anzugreifen. Während des Vorrückens nahm die Armee allmählig wieder ihre Schlachtordnung an. Die feindlichen Schützen wurden ſchnell vom General Friant zurückgetrieben, und aus dem Wald von El-Marek verdrängt. Hierauf ließ er einige Kanonen und Haubizen

*) Dieſes Wort heißt Schazmeiſter. Aſſem-Aga war ebenſo wie Muſtapha-Pacha als Commiſſär von dem Großvezier zur Ausführung des Vertrags von El-Arich ernannt. Kleber hatte beide zurückbehalten.

gegen einen Haufen Reuter abſchießen, der das Hauptquartier des Veziers deckte. Die an der Front der türkiſchen Armee aufgeſtellte Artillerie feuerte einige Zeit auf die franzöſiſche Vierecke; alle Kugeln flogen aber über den Köpfen der Soldaten hin, und ihre Kanonen wurden bald durch die franzöſiſche Artillerie zum Schweigen gebracht. Alsdann verkündete eine in der größten Schnelligkeit vor ſich gehende Verſammlung der feindlichen Fahnen auf einem Punkte der türkiſchen Schlachtlinie in eine einzige Maſſe einen nahen Angriff. In der That ſtürzten ſich auch die Osmannen, nach ihrer gewöhnlichen Sitte, in gedrängten unordentlichen Maſſen auf das rechte Viereck des General Friant, der dieſe Maſſe bis auf eine halbe Kanonenſchuß-Weite ſich nähern ließ. Das erſte Feuern hielt die Stürmenden an, die ſich nun in kleine Abtheilungen trennten. Bald waren ſie aber durch das beſtändige Artillerie-Feuer des Vierecks ſo ſehr gedrängt und beſchädigt, daß ſie ſich zur Flucht entſchloßen. Die franzöſiſche Infanterie, die entſchloſſen war, nur in unmittelbarer Nähe zu feuern, hatte keinen Schuß gethan. Die auf das Zurücktreten des Nils folgende Hitze hatte, wie gewöhnlich, tiefe Sprünge im Boden zurückgelaſſen, wegen welcher die Reuterei nicht zu gehöriger Zeit zum Schuze der Infanterie anlangen konnte. Dieſer Umſtand hinderte ſie aber auch, die Flüchtlinge zu verfolgen.

Der Großvezier befand ſich indeſſen in dem Dorfe El-Marek, in Erwartung des Ausgangs des erſten Angriffs. Hierauf trennte ſich nun ſeine Reuterei in ver-

ſchiedene Haufen, und umgab die Franzoſen von allen Seiten, die ſich jetzo in der Mitte eines großen Vierecks aufgeſtellt fanden, wovon jede Seite eine Ausdehnung von einer halben Stunde hatte. Da aber die franzöſiſchen Vierecke auf allen Punkten Front und Feuer machten, ſo wagte der Feind keinen ernſthaften Angriff. Der Großvezier überzeugt, daß dieſe Angriffsart keine Wirkung hervorbrachte, ergriff nun ſchnell die Flucht nach ſeinem Lager von El-Khanka. Naſſif-Pacha, ſtatt dem Großvezier zu folgen, machte an der Gränze der Wüſte hin einen Umweg, und vereinigte ſich mit der obenerwähnten Abtheilung von Türken und Mamelucken, die gegen Cairo anzogen.

Der Vezier glaubte wenigſtens zu El-Khanka ausruhen, und neue Anordnungen treffen zu können; allein Kleber ließ ihm keine Zeit dazu. Der Dollmetſcher Lomaka, der den Brigade-Chef Beaudot zu Naſſif-Pacha begleitet hatte, und mit dieſem Offizier zu dem Großvezier gebracht worden war, wurde hierauf an den Obergeneral mit dem Vorſchlage abgeſchickt, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, und Cairo, dem Vertrage zufolge, zu räumen. Kleber ließ dem Vezier ſagen, er würde ihm ſeine Antwort ſelbſt nach El-Khanka überbringen. In der That drang die Armee eilig auf das Dorf vor. Die Türken wurden dadurch ſo ſehr in Schrecken geſetzt, daß ſich ihre zahlreiche Reuterei, bei der erſten Erſcheinung der Franzoſen, zurückzog, und die eiligſte Flucht antrat. Ein Theil derſelben, der noch auf der Flanke, und im Rücken war, kehrte auf langem Umwege

zurück; andere zerſtreuten ſich auf verſchiedene Seiten. Mourad-Bey hatte ſich während der Unterhandlungen von El-Arich mit der Armee des Großveziers vereinigt; bei dem erſten Angriff hatte er ſich aber auf den rechten Flügel der Franzoſen begeben, und von hier aus ſich in der Wüſte aus dem Geſicht verloren, um keinen Antheil an dem Kampfe zu nehmen.

Die ſiegreichen Truppen erreichten das Dorf vor Sonnen-Untergang. Sie fanden das feindliche Feldgeräthe und Gepäck, das in der raſchen Flucht zurückgeblieben war, und ruhten nun zum erſtenmal an dieſem Tage unter den feindlichen Zelten aus, und erfriſchten ſich mit Nahrung. Seit 24 Stunden hatten dieſe Tapfern nichts als Brandtwein genoſſen, den man in der Nacht an ſie hatte vertheilen laſſen. Sie fanden nun aber eine reichliche Entſchädigung in dem türkiſchen Lager, wo ſie Lebensmittel aller Art antrafen. Außer einem zahlreichen Feldgeräthe fand man daſelbſt eine große Menge von Panzerhemden, eiſernen Kasketen, und Munition im Ueberfluß. Kleber war gerade beſchäftigt, ſeine Befehle zum Aufbruch auf den folgenden Morgen zu ertheilen, als man in der Stille der Nacht Kanonendonner in der Richtung von Cairo vernahm. Der Obergeneral hatte bei dem Abzug aus dieſer Stadt die 32ſte Halbbrigade und Abtheilungen von verſchiedenen Corps, zuſammen ungefähr 3000 Mann, unter dem Befehl des Generals Verdier zurückgelaſſen. Sie ſollten, im Fall eines allgemeinen Aufſtands, ſich in die Feſtungswerke zurückziehen, und Verdier hatte ſich blos darauf zu be-

ſchränken, die Communikation zwiſchen dem Hauſe des Ibrahim-Bey, der Cidatelle, und dem Fort Camin zu unterhalten. General Zayonſchek commandirte in Gizeh. Ohne Zweifel wären dieſe Anordnungen hinreichend geweſen, wenn die Stadt Cairo ſich ſelbſt überlaſſen geblieben wäre. Er ſchloß aber aus dem Kanonendonner, daß das am Morgen in der Richtung gegen Cairo beobachtete Corps ſich mit einem Volks-Aufſtande vereinigt haben würde, und hielt es daher für nothwendig, ſchnell Verſtärkung dorthin abzuſchicken. General Lagrange zog daher eiligſt um Mitternacht mit 4 Bataillonen der 25ſten, 64ſten und 75ſten Halbbrigaden dahin ab. Bald darauf ſetzte ſich Kleber mit ſeinen übrigen Truppen nach Belbeis in Marſch, wo er am Morgen des 21. März eintraf. Die Armee fand auf der Straße mehrere Kanonen, Sänften, einen engliſchen Wagen auf Stahlfedern und eine Menge Gepäck. Das Fort und die Stadt waren von einem Nachtrab beſetzt. Türkiſche Infanterie und ungefähr 1000 Reuter ſtanden links in Schlachtordnung. Die Diviſion Reynier hielt vor der Stadt ſtill; General Friant ließ die ſeinige eine ſchiefe Richtung nach links nehmen, um die feindliche Reuterei in der Flanke zu nehmen, und ſie zu umgehen; allein die Türken ergriffen beim Anblick dieſer Bewegung ſogleich die Flucht. Während dieſer Zeit beantwortete die Artillerie des Generals Reynier das Feuer der Stadt und der Feſtungswerke. Friant ließ nun den General Bellard gegen die Stadt vordringen, worauf ſich die Türken in die Forts warfen, und ſich daſelbſt den Tag über ver-

theidigten. In der Nacht ordnete Kleber den Angriff auf den folgenden Tag an; des Morgens aber schlugen die Türken vor, den Platz zu übergeben, wenn sie, die Waffen in der Hand, zu ihrer Armee zurückkehren dürften. Dieß wurde abgeschlagen, und das Feuern fortgesetzt. Dabei erlitten sie nun einen so beträchtlichen Verlust, daß sie, bei dem überdieß stattfindenden gänzlichen Mangel an Wasser, sich auf Diskretion ergeben mußten. Die Chefs baten den Obergeneral um die Erlaubniß, zum Großvezier zu stoßen, und einige Waffen zu ihrer Vertheidigung gegen die Araber mitzunehmen. Der großmüthige Kleber gestattete ihnen dieß, und sie zogen am Mittag des 22. März aus der Stadt. Während man sie ihre Waffen niederlegen ließ, weigerte sich einer unter ihnen, aus Verzweiflung und Fanatismus, sich entwaffnen zu lassen, und rief aus, daß er den Tod dieser Schande vorziehe. Zu gleicher Zeit drang er gegen den Brigade-Chef Victor Latour Maubourg, Adjutanten des Obergenerals, vor, und schoß seine Flinte unmittelbar gegen ihn ab. Die Kugel riß aber blos das Epaulette ab. Im Augenblick warfen sich alle, denen man noch die Waffen gelassen hatte, zu den Füßen der franzöſiſchen Soldaten, mit dem Ausruf, sie verdienten sie nicht mehr, und man solle Rache an ihnen, wegen des Angriffs ihres Kameraden, nehmen. Dieser wurde sogleich von den Grenadieren mit dem Tode bestraft, und blos die Chefs durften noch ihre Waffen behalten. Sie nahmen alle den Weg nach Salahieh, wohin ihnen General Reynier ganz in der Nähe folgte.

Außer

Außer den Feſtungskanonen trafen die Franzoſen in Belbeis 10 andere, und darunter zwei engliſche. Dieſe waren wie die bei Aboukir erbeutete, mit der Inſchrift: Honni soit, qui mal y pense. Der Belbeis räumende türkiſche Haufen war 800 Mann ſtark. 300 hatten in dem Platz ihren Untergang gefunden.

Während des lezten Angriffs hatte General Leclerc Reuterei-Recognoſcirungen auf der Straße von Salahieh und in das Innere des Landes abgeſchickt, um zu ſehen, ob nicht einige Parthieen, ſich dorthin geworfen hätten. Das 7te Huſaren-Regiment brachte 45 Kameele mit ihren Führern ein. Die Begleitung beſtand aus Mamelucken und Spahis (türkiſchen Reutern). Dieſe Leute erklärten, ſie hätten einen Theil des Gepäcks des Naſſif-Pacha und des Ibrahim-Bey nach Cairo zu überbringen. Dieſer Umſtand beſtätigte den Obergeneral in ſeiner bereits gefaßten Anſicht, daß die beiden genannten Anführer von dem Vezier abgeſchickt wären, um ſich an die Spitze des Aufſtands zu ſtellen. Er ſchloß nun, daß die türkiſche Armee, theils durch den Verluſt der Schlacht und des Rückzugs, theils durch das nach Cairo abgeſchickte Corps um vieles geſchwächt ſeyn müſſe, und glaubte daher noch eine Abtheilung von 5 Bataillonen, unter Anführung des Generals Friant und Donzelot, einigen Kanonen und zwei Schwadronen nach letzterer Stadt abſchicken zu dürfen. Sie ſollte jeden ernſthaften Kampf vermeiden, und bis zur Rückkehr des Obergenerals blos die Communication zwiſchen den die Stadt umgebenden Forts unterhalten.

Sibilly-Hallem an, wo der Feind einen Posten von 5—600 Reutern hatte, die sich nach den ersten Kanonenschüssen zurückzogen. Die beiden Vierecke des linken Flügels kamen vor Matarieh an, und hielten ausser der Kanonenschußweite der Verschanzungen, um den Vierecken des rechten Flügels Zeit zu lassen, sich zwischen den Ruinen von Heliopolis und dem Dorfe El-Mataieh aufzustellen, und um zugleich der feindlichen Avantgarde den Rückzug abzuschneiden, und die Ankunft von Verstärkungen für dieselbe aus dem Lager des Großveziers zu verhindern.

Während dieser Bewegung erblickte Kleber eine sehr starke Kolonne feindlicher Reuterei und Infanterie, unter Anführung eines Mameluken-Corps, nachdem es einen grossen Umweg über bebautes Land gemacht hatte, in der Richtung gegen Kairo vordringen. Die Guiden erhielten Befehl, die Mamelucken anzugreifen; diese nahmen den Angriff an, und schlossen, nachdem sie sich während Verstärkungen von der türkischen Kolonne erhalten hatten, ihre Gegner ein. Glücklicherweise hatte General Leclerc sogleich das 22te Chasseur- und das 18te Dragoner-Regiment zu ihrer Hülfe abgeschickt. Nach einem langen und hartnäckigen Kampfe, worin die in der Anzahl so schwache französische Reuterei Wunder der Tapferkeit verrichtete, ergriffen jene die Flucht, und entfernten sich tiefer ins Land aus dem Gesichte, in der Richtung nach Cairo, wohin die Infanterie während des Treffens schon vorausgezogen war. Kleber sah zwar die ganze Wichtigkeit der Bewegung dieser türkischen Abtheil-

lung wohl ein, und hatte gehofft, sie durch Absendung seiner Guiden, und später durch die Verstärkung der Chasseure und der Dragoner zu verhindern; aber es war ihm unmöglich, seine Schlachtordnung weiter zu entblößen, um sich diesem wohl ausgedachten Manöver zu widersetzen, auf dessen traurige Resultate wir später zurückkommen werden.

General Reynier, mit dem Angriff des Dorfs Matarieh beauftragt, bildete zwei Colonnen von 8 Kompagnien Grenadieren, die in den Winkeln seiner Vierecke aufgestellt waren. Die rechte Colonne stand unter dem Capitän Real, und begriff 2 Compagnien Carabiniers *) der 22ten leichten, und 2 Compagnien der 9ten Linienbrigade. Die linke unter dem Bataillonschef Tarayre (gegenwärtig Generallieutenant, Mitglied der Deputirtenkammer) bestand aus den Grenadiercompagnien der 13ten und 85ten Linienbrigade.

Während des Vordringens dieser Truppen unter dem feindlichen Kanonen- und Kartätschenfeuer rückten die Janitscharen aus ihren Verschanzungen aus, und stürzten sich mit blankem Säbel auf die linke Colonne; aber in der Front durch das lebhafte und wohl unterhaltene Feuer derselben angehalten, deckte bald ein großer Theil derselben die Erde mit ihren Leichen; der Ueberrest wird von der rechten Kolonne in der Flanke genommen, und

*) Man nannte Carabiniers bei den Regimentern der leichten Infanterie die Elite-Soldaten, die bei den Linien-Regimentern Grenadiere heissen.

bald von allen Seiten umgeben und mit dem Bajonett gerdbtet. Die französischen Grenadiere setzen über die mit Todten und Verwundeten gefüllte Gräben; und augenblicklich bemächtigen sie sich der Kanonen, Fahnen, Roßschweife des Pachas, des Feldgeräths und alles feindlichen Gepäcks. Mehrere feindliche Soldaten hatten sich in die Häuser des Dorfs geworfen, um sich dort zu vertheidigen; sie wurden aber entweder niedergemacht, oder eine Beute der Flammen; andere, nach der Ebene sich flüchtend, fallen unter dem Feuer der Division des Generals Friant; der Ueberrest wurde durch einen Reuterei-Angriff des Generals Leclerc zerstreut oder zusammengehauen. Ohne an eine Plünderung derselben und des reichen Gepäcks der Türken zu denken, rückten die Franzosen sogleich der Masse der Armee des Großveziers entgegen, um sie so schnell als möglich in die Wüste zurückzuwerfen.

Indessen verlangte Nassif-Pacha, Commandant der gleichen Avantgarde, die Reynier aufgerieben hatte, mit einem Theil seiner Truppen, die nicht in den Verschanzungen gefochten, und sich in einige Entfernung von Matarieh zurückgezogen hatten, zu capituliren. Kleber schickte ihm daher seinen Adjutanten, den Brigadechef Beaudot. Dieser war aber kaum bei den Türken angelangt, als er von ihnen angefallen, aufs äusserste mißhandelt, und am Arm und Kopfe verwundet wurde. Zwei Mamelucken des Nassif-Pacha, die ihn begleiteten, konnten ihn nur dadurch retten, daß sie ihn an den Schweif von einem ihrer Pferde banden, und zum Vezier

führten, der seiner Verrätherei dadurch die Krone aufsetzte, daß er ihn als Geißel für den Mouſtapha-Pacha, und den Teſterdar *) Aſſem-Aga, die in dieſem Augenblick bei dem Obergeneral waren, zurückbehielt.

Während des Angriffs von Matarieh, und während General Reynier ſeine Diviſion in der Umgebung des Obelisks von Heliopolis zuſammenzog, drang die türkiſche Armee vor, um ihrer Avantgarde zu Hülfe zu kommen, und ſtellte ſich auf den Höhen zwiſchen den beiden Dörfern Serikhaurt und El-Marek auf. Der Großvezier, deſſen Wache man leicht an dem Glanze ihrer Waffen unterſcheiden konnte, hatte hinter einem Palmenwald, der das letztgenannte Dorf umgiebt, Poſto gefaßt.

Die bereits im Vorrücken befindliche Diviſion des General Friant wurde ſchnell von den im Walde vortheilten feindlichen Schützen angefallen. Kleber befahl dem General Reynier, ſchnell auf den rechten Flügel des Feinds vorzudringen, und das Dorf Serikhaurt anzugreifen. Während des Vorrückens nahm die Armee allmählig wieder ihre Schlachtordnung an. Die feindlichen Schützen wurden ſchnell vom General Friant zurückgetrieben, und aus dem Wald von El-Marek verdrängt. Hierauf ließ er einige Kanonen und Haubizen

*) Dieſes Wort heißt Schazmeiſter. Aſſem-Aga war ebenſo wie Muſtapha-Pacha als Commiſſär von dem Großvezier zur Ausführung des Vertrags von El-Arich ernannt. Kleber hatte beide zurückbehalten.

gegen einen Haufen Reuter abschießen, der das Hauptquartier des Beziers deckte. Die an der Front der türkischen Armee aufgestellte Artillerie feuerte einige Zeit auf die französische Vierecke; alle Kugeln flogen aber über den Köpfen der Soldaten hin, und ihre Kanonen wurden bald durch die französische Artillerie zum Schweigen gebracht. Alsdann verkündete eine in der größten Schnelligkeit vor sich gehende Versammlung der feindlichen Fahnen auf einem Punkte der türkischen Schlachtlinie in eine einzige Masse einen nahen Angriff. In der That stürzten sich auch die Osmannen, nach ihrer gewöhnlichen Sitte, in gedrängten unordentlichen Massen auf das rechte Viereck des General Friant, der diese Masse bis auf eine halbe Kanonenschuß-Weite sich nähern ließ. Das erste Feuern hielt die Stürmenden an, die sich nun in kleine Abtheilungen trennten. Bald waren sie aber durch das beständige Artillerie-Feuer des Vierecks so sehr gedrängt und beschädigt, daß sie sich zur Flucht entschloßen. Die französische Infanterie, die entschlossen war, nur in unmittelbarer Nähe zu feuern, hatte keinen Schuß gethan. Die auf das Zurücktreten des Nils folgende Hitze hatte, wie gewöhnlich, tiefe Sprünge im Boden zurückgelassen, wegen welcher die Reuterei nicht zu gehöriger Zeit zum Schuze der Infanterie anlangen konnte. Dieser Umstand hinderte sie aber auch, die Flüchtlinge zu verfolgen.

Der Großvezier befand sich indessen in dem Dorfe El-Marek, in Erwartung des Ausgangs des ersten Angriffs. Hierauf trennte sich nun seine Reuterei in ver-

ſchiedene Haufen, und umgab die Franzoſen von allen Seiten, die ſich jetzo in der Mitte eines großen Vierecks aufgeſtellt fanden, wovon jede Seite eine Ausdehnung von einer halben Stunde hatte. Da aber die franzöſiſchen Vierecke auf allen Punkten Front und Feuer machten, ſo wagte der Feind keinen ernſthaften Angriff. Der Großvezier überzeugt, daß dieſe Angriffsart keine Wirkung hervorbrachte, ergriff nun ſchnell die Flucht nach ſeinem Lager von El-Khanka. Naſſif-Pacha, ſtatt dem Großvezier zu folgen, machte an der Gränze der Wüſte hin einen Umweg, und vereinigte ſich mit der obenerwähnten Abtheilung von Türken und Mamelucken, die gegen Cairo anzogen.

Der Vezier glaubte wenigſtens zu El-Khanka ausruhen, und neue Anordnungen treffen zu können; allein Kleber ließ ihm keine Zeit dazu. Der Dollmetſcher Lomaka, der den Brigade-Chef Beaudot zu Naſſif-Pacha begleitet hatte, und mit dieſem Offizier zu dem Großvezier gebracht worden war, wurde hierauf an den Obergeneral mit dem Vorſchlage abgeſchickt, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, und Cairo, dem Vertrage zufolge, zu räumen. Kleber ließ dem Vezier ſagen, er würde ihm ſeine Antwort ſelbſt nach El-Khanka überbringen. In der That drang die Armee eilig auf das Dorf vor. Die Türken wurden dadurch ſo ſehr in Schrecken geſetzt, daß ſich ihre zahlreiche Reuterei, bei der erſten Erſcheinung der Franzoſen, zurückzog, und die eiligſte Flucht antrat. Ein Theil derſelben, der noch auf der Flanke, und im Rücken war, kehrte auf langem Umwege

zurück; andere zerſtreuten ſich auf verſchiedene Seiten. Mourad-Bey hatte ſich während der Unterhandlungen von El-Arich mit der Armee des Großveziers vereinigt; bei dem erſten Angriff hatte er ſich aber auf den rechten Flügel der Franzoſen begeben, und von hier aus ſich in der Wüſte aus dem Geſicht verloren, um keinen Antheil an dem Kampfe zu nehmen.

Die ſiegreichen Truppen erreichten das Dorf vor Sonnen-Untergang. Sie fanden das feindliche Feldgeräthe und Gepäck, das in der raſchen Flucht zurückgeblieben war, und ruhten nun zum erſtenmal an dieſem Tage unter den feindlichen Zelten aus, und erfriſchten ſich mit Nahrung. Seit 24 Stunden hatten dieſe Tapfern nichts als Brandtwein genoſſen, den man in der Nacht an ſie hatte vertheilen laſſen. Sie fanden nun aber eine reichliche Entſchädigung in dem türkiſchen Lager, wo ſie Lebensmittel aller Art antrafen. Außer einem zahlreichen Feldgeräthe fand man daſelbſt eine große Menge von Panzerhemden, eiſernen Kasketen, und Munition im Ueberfluß. Kleber war gerade beſchäftigt, ſeine Befehle zum Aufbruch auf den folgenden Morgen zu ertheilen, als man in der Stille der Nacht Kanonendonner in der Richtung von Cairo vernahm. Der Obergeneral hatte bei dem Abzug aus dieſer Stadt die 32ſte Halbbrigade und Abtheilungen von verſchiedenen Corps, zuſammen ungefähr 2000 Mann, unter dem Befehl des Generals Verdier zurückgelaſſen. Sie ſollten, im Fall eines allgemeinen Aufſtands, ſich in die Feſtungswerke zurückziehen, und Verdier hatte ſich blos darauf zu be-

ſchränken, die Communikation zwiſchen dem Hauſe des Ibrahim-Bey, der Cidatelle, und dem Fort Camin zu unterhalten. General Zayonſchek commandirte in Gizeh. Ohne Zweifel wären dieſe Anordnungen hinreichend geweſen, wenn die Stadt Cairo ſich ſelbſt überlaſſen geblieben wäre. Er ſchloß aber aus dem Kanonendonner, daß das am Morgen in der Richtung gegen Cairo beobachtete Corps ſich mit einem Volks-Aufſtande vereinigt haben würde, und hielt es daher für nothwendig, ſchnell Verſtärkung dorthin abzuſchicken. General Lagrange zog daher eiligſt um Mitternacht mit 4 Bataillonen der 25ſten, 64ſten und 75ſten Halbbrigaden dahin ab. Bald darauf ſetzte ſich Kleber mit ſeinen übrigen Truppen nach Belbeis in Marſch, wo er am Morgen des 21. März eintraf. Die Armee fand auf der Straße mehrere Kanonen, Sänften, einen engliſchen Wagen auf Stahlfedern und eine Menge Gepäck. Das Fort und die Stadt waren von einem Nachtrab beſetzt. Türkiſche Infanterie und ungefähr 1000 Reuter ſtanden links in Schlachtordnung. Die Diviſion Reynier hielt vor der Stadt ſtill; General Friant ließ die ſeinige eine ſchiefe Richtung nach links nehmen, um die feindliche Reuterei in der Flanke zu nehmen, und ſie zu umgehen; allein die Türken ergriffen beim Anblick dieſer Bewegung ſogleich die Flucht. Während dieſer Zeit beantwortete die Artillerie des Generals Reynier das Feuer der Stadt und der Feſtungswerke. Friant ließ nun den General Belliard gegen die Stadt vordringen, worauf ſich die Türken in die Forts warfen, und ſich daſelbſt den Tag über ver-

theidigten. In der Nacht ordnete Kleber den Angriff auf den folgenden Tag an; des Morgens aber schlugen die Türken vor, den Platz zu übergeben, wenn sie, die Waffen in der Hand, zu ihrer Armee zurückkehren dürften. Dieß wurde abgeschlagen, und das Feuern fortgesetzt. Dabei erlitten sie nun einen so beträchtlichen Verlust, daß sie, bei dem überdieß stattfindenden gänzlichen Mangel an Wasser, sich auf Diskretion ergeben mußten. Die Chefs baten den Obergeneral um die Erlaubniß, zum Großvezier zu stoßen, und einige Waffen zu ihrer Vertheidigung gegen die Araber mitzunehmen. Der großmüthige Kleber gestattete ihnen dieß, und sie zogen am Mittag des 22. März aus der Stadt. Während man sie ihre Waffen niederlegen ließ, weigerte sich einer unter ihnen, aus Verzweiflung und Fanatismus, sich entwaffnen zu lassen, und rief aus, daß er den Tod dieser Schande vorziehe. Zu gleicher Zeit drang er gegen den Brigade-Chef Victor Latour Maubourg, Adjutanten des Obergenerals, vor, und schoß seine Flinte unmittelbar gegen ihn ab. Die Kugel riß aber blos das Epaulette ab. Im Augenblick warfen sich alle, denen man noch die Waffen gelassen hatte, zu den Füßen der franzöſiſchen Soldaten, mit dem Ausruf, sie verdienten sie nicht mehr, und man solle Rache an ihnen, wegen des Angriffs ihres Kameraden, nehmen. Dieser wurde sogleich von den Grenadieren mit dem Tode bestraft, und blos die Chefs durften noch ihre Waffen behalten. Sie nahmen alle den Weg nach Salahieh, wohin ihnen General Reynier ganz in der Nähe folgte.

Außer

Außer den Feſtungskanonen trafen die Franzoſen in Belbeis 10 andere, und darunter zwei engliſche. Dieſe waren wie die bei Aboukir erbeutete, mit der Inſchrift: Honni soit, qui mal y pense. Der Belbeis räumende türkiſche Haufen war 800 Mann ſtark. 300 hatten in dem Platz ihren Untergang gefunden.

Während des lezten Angriffs hatte General Leclerc Reuterei-Recognoſcirungen auf der Straße von Salahieh und in das Innere des Landes abgeſchickt, um zu ſehen, ob nicht einige Parthieen, ſich dorthin geworfen hätten. Das 7te Huſaren-Regiment brachte 45 Kameele mit ihren Führern ein. Die Begleitung beſtand aus Mamelucken und Spahis (türkiſchen Reutern). Dieſe Leute erklärten, ſie hätten einen Theil des Gepäcks des Naſſif-Pacha und des Ibrahim-Bey nach Cairo zu überbringen. Dieſer Umſtand beſtätigte den Obergeneral in ſeiner bereits gefaßten Anſicht, daß die beiden genannten Anführer von dem Vezier abgeſchickt wären, um ſich an die Spitze des Aufſtands zu ſtellen. Er ſchloß nun, daß die türkiſche Armee, theils durch den Verluſt der Schlacht und des Rückzugs, theils durch das nach Cairo abgeſchickte Corps um vieles geſchwächt ſeyn müſſe, und glaubte daher noch eine Abtheilung von 5 Bataillonen, unter Anführung des Generals Friant und Donzelot, einigen Kanonen und zwei Schwadronen nach letzterer Stadt abſchicken zu dürfen. Sie ſollte jeden ernſthaften Kampf vermeiden, und bis zur Rückkehr des Obergenerals blos die Communication zwiſchen den die Stadt umgebenden Forts unterhalten.

General Reynier drang außer ſeiner Diviſion noch mit einer Brigade Reuterei auf Salahieh vor. Kleber folgte ihm mit der Brigade des Generals Belliard, den Guiden und dem 7ten Huſaren-Regiment. Dieſe Colonne hatte kaum ihren Zug angetreten, als ein Araber unter dem Geleite einer Abtheilung des 22ſten Huſaren-Regiments ein neues Schreiben des Großveziers überbrachte, worin dieſer ein Stillhalten der Armee und neue Conferenzen in Belbeis vorſchlug. Kleber behielt den Boten bei ſich, und brachte die Nacht in dem Dorfe Senekah zu. Reynier war eine Stunde weiter vorwärts. Am folgenden Tage erreichte der Obergeneral Koraïn, als er eine heftige Kanonade vor dem Dorfe hörte. Er ließ hierauf die Infanterie des Generals Belliard im Doppeltſchritte vorrücken, und beeilte ſich ſelbſt mit den Guiden und den Huſaren an die Stelle des Kampfs vorzudringen. Von dem Sandhügel bei Koraïn erblickte Kleber die franzöſiſche Diviſion von einem Corps von 3—4000 türkiſchen Reutern umgeben, die bei ſeinem Anblick ſich auf ihn losſtürzten.

Kleber befand ſich in dieſem Augenblick in einer höchſt kritiſchen Lage. Er mußte den Zwiſchenraum, der ihn von der Diviſion Reynier trennte, durchbrechen, und den Stoß der gegen ihn herſtürmenden Maſſe aushalten. Die Artillerie der Guiden hatte keine Zeit, das Geſchüz zu richten, und mehrere wurden auf den Kanonen zuſammengehauen. Die von den Türken in Aufſtand verſezte Einwohner von Koraïn drangen in Maſſe aus dem Dorfe vor, und überfielen die Franzoſen auf der linken

Seite. In diesem Augenblick aber dringt das 14te Dragonerregiment auf die Feinde ein, welche den Obergeneral eingeschlossen hielten, und sie werden mit einem Verlust von 300 Todten und Verwundeten, die auf dem Schlachtfelde blieben, zurückgeschlagen. Kleber sowohl, alsbald darauf General Belliard, vereinigen sich nun mit dem General Reynier.

Von Koraïn aus ertheilte der Obergeneral dem Vezier auf seinen letzten Brief die Antwort, daß die Franzosen nach Salahieh kommen würden. Der Araber, welcher mit Besorgung des Briefs beauftragt war, kehrte sogleich zum Vezier zurück, und verschwand bald in den Reihen der feindlichen Reuter, deren Angriffe kurz zuvor so rühmlich abgeschlagen worden waren. General Leclerc, der diese Masse zum zweitenmal vereinigt sah, hielt diesen Augenblick zu einem Angriff sehr vortheilhaft; die Türken ergriffen aber, so wie sie die französische Schwadronen anrücken sahen, die Flucht nach Salahieh. Alle Truppen des Generals Kleber folgten ihnen sehr schnell in der gleichen Richtung. Die Armee hatte aber bei einem heftigen Südwind, der den Soldaten einen feinen glühenden Staub ins Gesicht trieb, und sie am Sehen und Athmen hinderte, viel zu leiden. Man verlor bei dieser Gelegenheit einige Pferde und Saumrosse.

Kleber glaubte die türkische Armee bei Salahieh aufgestellt anzutreffen, um sich mit Entschlossenheit einem Rückzug durch die Wüste zu widersetzen, ließ seine Truppen 2 Stunden von Salahieh Halt machen, und

ertheilte seine Anordnungen zu einer Schlacht auf den folgenden Tag.

Am 24sten traten die Franzosen mit Tagesanbruch ihren Zug an, als sie die Einwohner von Salahieh ihnen mit der Nachricht entgegen kommen sahen, der Großvezier habe sich um 3 Uhr Nachmittags, nach Zurückkunft der bei Koraïn geschlagenen und zerstreuten Reuterei aufs Pferd gesetzt, und sey durch die Wüste, mit einem Geleite von kaum 500 Mann, entflohen, und die Türken hätten bei der herrschenden Verwirrung ihr Lager, ihre Artillerie und ihr Gepäck zurückgelassen.

In der That trafen die Franzosen bei ihrer Ankunft in diesem Lager, das einen Raum von 3/4 Stunden im Gevierte umfaßte, den Boden mit unordentlich aufgestellten oder umgestürzten Zelten bedeckt. Eine Menge zerbrochener Koffer und Kisten, die noch ganz mit Kleidungsstücken und wohlriechenden Substanzen gefüllt waren, lagen auf der Erde zerstreut; die Artilleriestücke waren umgestürzt, und der größte Theil der Munition geplündert. Man fand auch eine beträchtliche Menge Sättel und Pferdezäume, und Schläuche, die man nicht Zeit gehabt hatte, mit Wasser zu füllen, mehr als 40,000 Hufeisen, 12 vergoldete und geschnizelte Tragbähren, kostbare Mobilien unter den Zelten u. s. w. Die Araber hatten sich nach ihrer Gewohnheit bei der Nachricht des Kampfs versammelt, um über die Ueberwundenen herzufallen. Ein Theil folgte den Trümmern der türkischen Armee, die andern waren noch mit Plünde-

rung des Lagers beſchäftigt, als die Ankunft der Franzoſen ſie vertrieb.

Die Armee ruhte von ihrer langen Anſtrengung in Salahieh aus, und konnte ſich nun mit Bequemlichkeit ihre Beute zueignen. General Leclerc verfolgte die Türken bis zu der Brücke El-Kasneh. Er traf die Straße mit Sterbenden, Todten, und Effecten aller Art beſät an. Die franzöſiſche Reuterei konnte von den Hügeln von El-Kasneh noch ſehen, wie die türkiſchen Nachzügler von den Arabern geplündert wurden. Da Leclerc die Sache in ſo gutem Geleiſe ſah, bemerkt Kleber in ſeinem Berichte, ſo kehrte er mit ſeinen Truppen wieder nach Salahieh zurück.

Dieß war das Schickſal jener zahlreichen und ſo furchtbaren Armee, welche die Franzoſen bis auf den letzten Mann auf dem egyptiſchen Boden vernichten ſollte. Die engliſche Treuloſigkeit war die Urſache dieſes Unglücks, und das Loos, welches eine ſchändliche Politik den Republikanern zugedacht hatte, war nun auf die verſtockten Verbündeten Großbritaniens zurückgefallen. Die Weigerung der engliſchen Regierung zu der Anerkennung des Vertrags von El-Arich koſtete dem ottomaniſchen Reich einen Verluſt von mehr als 50,000 Mann, die in der Schlacht von Heliopolis und den darauf folgenden Kämpfen, und durch die Araber ihren Tod fanden, oder in noch größerem Elend, in der Wüſte umkamen.

Nachdem Kleber ſeinen Hauptzweck durch die Flucht des Großveziers und des größten Theils ſeiner Armee

durch die Wüſte erreicht ſah, ſo nahm nun das Innere Egyptens ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Er machte ſich keine Täuſchung über den ganzen Umfang der Schwierigkeiten, die ihn in Cairo erwarteten. Er ergriff indeſſen, ehe er den Zug gegen dieſe Stadt antrat, alle nöthige Masregeln zu einer ſchnellen Uebergabe der von den Türken am Geſtade des mittelländiſchen Meeres beſezten Pläze. Der General Rampon, Gouverneur von Menouſieh, erhielt den Befehl, auf Damiette, und General Belliard, auf Lesbeh loszugehen. General Lanuſſe, der ſchon vor der Schlacht von Heliopolis beauftragt war, das Delta im Zaume zu halten, ſollte nach Samanhoud zur Communication mit dem General Rampon vorrücken, und die Diviſion des Generals Reynier blieb zu Salahieh, um den durch die Wüſte ziehenden Truppen die Rückkehr zu entleiden, und die andern zu zerſtreuen, die ſich in die Provinz Charqieh geworfen hatten.

Kleber verließ Salahieh am Abend des 25. März, und nahm mit der 88ſten Halbbrigade, 2 Compagnien Grenadieren der 61ſten, dem 3ten und 4ten Dragoner- und dem 7ten Huſaren-Regiment ſeine Richtung nach Cairo. Er kam am 27. vor dieſer Hauptſtadt an. Da der Platz Ebekieh, auf dem das Hauptquartier war, ſo wie die verſchiedenen Zugänge deſſelben, von den Inſurgenten beſetzt waren, die ſogar in dieſem Augenblick Anſtalt machten, den Palaſt des Obergenerals zu belagern, ſo konnte er ſich nur durch die Gärten einen Zugang

verſchaffen, nachdem er einige Haubizgranaden nach Boulaq geworfen hatte.

Wir haben nun die Ereigniſſe in Cairo, während und nach der Schlacht von Heliopolis, d. i. vom 20. bis 27. März, zu erzählen.

Als der Großvezier von dem General Kleber ſelbſt den Entſchluß vernahm, die Hauptſtadt nicht zu räumen, ehe die Engländer ihre vorigen Bedingungen ratifiſirt hätten, ſo ſchickte er ſeinen zahlreichen Agenten in dieſer Stadt den Befehl, dem Volk in Cairo den Untergang der Franzoſen als ſicher darzuſtellen, und ſie zum offenen Aufſtand zu bewegen. Es gelang ihnen, mehrere Stadtviertel und die Vorſtadt Boulacq bald in offenen Aufſtand zu verſetzen. Die Einwohner derſelben mit Flinten und Säbeln bewaffnet, die ſie bisher verſteckt hatten, ſammelten ſich unter einer großen Anzahl weiſſer Fahnen, und drängten ſich mit Wuth gegen das Fort Camin, das nur von 10 Mann vertheidigt war. Der Commandant ließ mit Kartätſchen unter ſie feuren, und zerſtreute ſie. Einige Fanatiker ſetzten indeſſen den Angriff fort, bis eine Abtheilung von Schützen, die von dem General Verdier abgeſchickt war, dem Fort zu Hülfe kam, und einen hartnäckigen Kampf einleitete, den ein von dem Poſten des Hauptquartiers gemachter Ausfall endlich zur Entſcheidung brachte. Die Rebellen zogen ſich in gröſter Unordnung zurück, und ließen 300 Todte auf dem Platze. Die Einwohner von Boulacq beſchränkten ſich nun darauf, auf die Franzoſen zu ſchießen, ſo wie ſich dieſe in der Stadt zeigten.

Zu gleicher Zeit hatte sich das Volk von Cairo in Massen aus den Thoren der Hauptstadt gedrängt, um den Erfolg der Schlacht von Heliopolis so schnell als möglich zu erfahren. Es erblickte bald die Ankunft des Corps der Mamelucken und Türken, die sich in aller Eile auf Cairo gezogen hatten, die bei ihrer Ankunft die Niederlage der Franzosen durch den Großvezier als unvermeidlich schilderten. Ob der Großvezier dabei die Absicht einer Diversion hatte, oder ob dieses Corps auf eigene Faust, mit der Begierde, die Häuser, das Eigenthum und die Magazine der Franzosen zu plündern, abgezogen war, läßt sich nicht entscheiden. Das spätere Benehmen des Großveziers spricht indessen für das erstere, und für eine so hohe Conception von seiner Seite. Mit Nassif-Pacha war Osman Effendi, eine der bedeutendsten Personen des türkischen Ministeriums, und beinahe alle Beys der ehemaligen Regierung der Mamelucken, mit Ausnahme Mourad-Bey's, angekommen. Die letzten kündigten die Schlacht als geendigt und die Franzosen als vernichtet an. Sie erklärten im Namen des Sultan Selim III., Besitz von der Hauptstadt zu ergreifen. Ihr zahlreiches Gefolge bestand aus 10,000 türkischen Reutern, 2000 Mamelucken, und 8—10,000 Fellah's, oder Bauren der Dörfer von Charqieh, welche zu den Waffen gegriffen hatten.

Diese Truppen, welche bei ihrer großen Anzahl durch die großen Umwege der Aufmerksamkeit der Franzosen entgangen waren, hielten am 20. März um 3 Uhr Abends ihren Einzug in Cairo. Sie wurden daselbst unter dem

Zujauchzen der Menge, theils aus Begeiſterung für die Religion, theils aus Achtung für den Sultan, dem Gebieter der Gläubigen, theils aus der Abſicht empfangen, um Verzeihung für ihre Verbindungen mit den Franzoſen zu erhalten.

Naſſif-Pacha begab ſich unter dem Gefolge der Menge in das von den Franken oder Europäern bewohnte Quartier. Zwei der angeſehenſten Kaufleute warfen ſich zu den Füßen des Pacha, und zeigten ihm den von dem Großvezier erhaltenen Freibrief; allein die Soldaten und der Pöbel drangen indeſſen in die Gebäude, Waarenlager u. ſ. w., und ermordeten ohne Unterſchied des Alters, Geſchlechts und der Nation alle unglücklichen Europäer. Man warf ihre Leichen in den Kanal Khalidii, der das Waſſer des Nils nach Cairo führt. Alles Eigenthum der Kaufleute war in weniger als einer Stunde geplündert, ihr Hausgeräthe genommen oder zuſammengeſchlagen, und am Ende wurde dieſer Stadttheil angezündet. Während dieſer Vorfälle ermahnte Naſſif-Pacha das Volk, ihm auf den Platz Eskebieh zu folgen, um dort die übrige in dem Hauſe des Mohammed-Bey-el-Elfi, dem Hauptquartier Klebers, befindliche Franzoſen zu vertilgen. Dieſer Poſten war in der That von 200 Mann, unter dem Befehl des Generaladjutanten Duranteau, beſetzt. Der Pacha zeigte ſich bald mit einem Theil ſeiner Truppen. Bei dem Anblick deſſelben rückt der tapfere Duranteau mit der Hälfte ſeiner Mannſchaft, aus Grenadieren und Guiden zu Fuß beſtehend, aus, treibt dieſe zahlreiche Reuterei mit der

gröſsten Tapferkeit zurück, und zwingt ſogar den Pacha, den Platz Eskebieh zu räumen, und ſich in die benachbarten Häuſer zu flüchten.

Die ganze Bevölkerung von Cairo war indeſſen aufgeſtanden; es bildeten ſich Zuſammenrottungen auf den Plätzen; man drohte denen, die Häuſer anzuzünden, die ſich noch daſelbſt eingeſchloſſen hielten. Nach wenigen Stunden ſammelten ſich mehr als 50,000 mit Flinten bewaffnete Einwohner. Andere waren mit Lanzen und Piken verſehen; und die Leztern waren gerade die gefährlichſten, da ſie zu der Hefe des Pöbels gehörten, fanatiſirt und zu allen Ausſchweifungen geneigt waren, und ſich den gröſsten Gefahren entgegenſtürzten. Auf allen Moſcheen und öffentlichen Gebäuden wurden weiſſe Fahnen aufgepflanzt. Die öffentlichen Ausrufer (Muezzins) der Moſcheen lieſſen unaufhörlich die furchtbarſten Verwünſchungen gegen die Unglaubigen ertönen. Die Mamelucken und die Spahis durchrannten die Straſſen, und der Pöbel ſchloſs ſich unter dem furchtbarſten Geſchrei an ſie an. Die Häuſer der Cophten, der Griechen und der Chriſten aus Syrien wurden niedergeriſſen und eine groſſe Zahl der leztern ermordet. Zugleich wurde allem Privathaß bei dieſen öffentlichen Unruhen aufs furchtbarſte gefröhnt. Alle Muſelmänner, die unter der franzöſiſchen Regierung ein öffentliches Amt verwaltet hatten, wurden ſorgfältig aufgeſucht und erwürgt. Ein zahlreicher Haufe zog vor das Haus des Mouſtapha-Pacha, des Polizeichefs, der vor ſeinem Hauſe eine Wache von 8 Soldaten unter dem Befehle des Ser-

genten Clake hatte. Beim Anblick dieſer zahlreichen Banden faßten dieſe Tapfern den Entſchluß, ſich durchzuſchlagen; ihre Kühnheit rettete ihnen das Leben. Da die Aufrührer einige ihrer Leute unter den Bayonetten der ſchwachen Abtheilung des Clake fallen ſahen, ſo entfernten ſie ſich, und es gelang dieſen 9 Franzoſen, ſich auf die Citadelle zurückzuziehen, nachdem ſie ſich in einer Entfernung von mehr als einer Stunde beſtändig von Straße zu Straße durchgeſchlagen hatten. Dabei wurden 3 von ihnen verwundet; die 6 andern hielten zu ihrer Vertheidigung ſtill, und trugen ſie bis in die Citadelle. Ihre Gegner, denen ſie eine Kanone abgenommen, dieſe aber zur Rettung ihrer Verwundeten zurückgelaſſen hatten, verfolgten ſie bis unter die Thore der Feſtung, „erſtaunt, ſagt General Kleber, und wüthend über eine eben ſo kühne als bewundernswürdige Heldenthat.“

Indeſſen wurde der unglückliche Muſtapha-Pacha in ſeinem Hauſe ergriffen, und Naſſif-Pacha, dem er vorgeführt wurde, befahl, ihn auf dem Platze Birket-el-til zu pfählen, ein Urtheil, das der Pöbel mit dem höchſten Entzücken anhörte, weil er es für eine Gewähr hielt, ſich ſpäter dem Mord und der Plünderung mit noch gröſſerer Wuth überlaſſen zu dürfen.

Der Generaladjutant Duranteau hatte zwar mit ſeinen 200 Mann, die von Naſſif-Pacha, und Mohammed Elfi-Bey, dem Eigenthümer des Pallaſtes, wo das Hauptquartier war, angeführte Truppen zurückgeſchlagen; es würde ihnen aber ſehr ſchwer geworden

seyn, an dieser Stelle einen heftigen und dauernden Angriff auszuhalten, wenn sie nicht mit der größten Thätigkeit an Verschanzungen gearbeitet hätten, um sich für den ersten Anfall zu schützen. Diese während der Nacht unternommene Arbeiten wurden am 21sten Morgens geendigt. Eine aus Palmenstämmen errichtete Batterie wurde im Garten links am Hause angebracht, und die den Euiden gehörigen Feldstücke darin aufgepflanzt. Nassif-Pacha wiederholte an diesem Tage seinen Angriff mit gleichem Erfolg. Nur ein einziger Feind hatte an diesem Tage den Beweis von einer außerordentlichen Kühnheit abgelegt. Es war ein Kachef, Mamelukk von dem Hause des Mohammed-Bey, der mit nackten Armen, auf dem Geländer einer Zisterne sitzend, die Soldaten aufmunterte, und wiewohl vergeblich, zu längerem Kampfe anzufeuern suchte. Er blieb allein auf dem Platze, und empfieng, da er keinen Pardon annehmen wollte, den Tod im Gefühle des Glücks, seinem Herrn diesen lezten Beweis seiner Ergebenheit gewidmet zu haben.

Duranteau hatte auf diese Art den Angriff von mehr als 10,000 Mann zwei Tage hindurch beständig auszuhalten, ohne daß es den Feinde gelungen wäre, in das Hauptquartier einzudringen, dessen Besitz dem Nassif-Pacha um so wichtiger zu seyn schien, da er sich ausschließlich mit Bezwingung desselben beschäftigte. Die Lage dieser Tapfern blieb indessen höchst schwierig. Da die Türken sich in den Häusern am Rande des Platzes Eskebieh festgesezt hatten, und ein beständiges

Feuer auf sie machten, so konnten sie nicht aus ihren Verschanzungen hervordringen, blieben ohne alle Communication mit den übrigen Posten, und konnten auch keine Nachricht von der Armee erhalten. Trotz der ihnen mitgetheilten Nachricht von der gänzlichen Zerstörung von Klebers Armee dachten sie an keine Capitulation, sondern entschlossen sich, bis auf den lezten Mann zu sterben, und indessen ihren wilden Gegnern so viel wie möglich zu schaden.

In dieser Lage hörten diese tapfern Truppen Nachmittags am 22sten März schießen, und sahen bald darauf eine franzöſiſche Colonne zu ihrer Hülfe vorrücken. Dieß war die unter dem General Lagrange am 20sten von El-Khauka abgeschickte Abtheilung. Man hatte sie kaum in der Ebene von Qoubbeh signalisirt, als ihr Nassif-Pacha ein Corps von 4000 türkiſchen Reutern und Mamelucken entgegenschickte. General Lagrange stellte seine 4 Bataillone im Viereck auf, um den Angriff zu empfangen. Die Feinde wurden nach einigen Kanonenschüssen und einem lebhaften Flintenfeuer verjagt. Die Colonne sezte eilig ihren Zug fort, und kam um 2 Uhr Nachmittags im Hauptquartier mit der Nachricht von dem Siege bei Heliopolis an.

Die mehr als jemals von Muth beseelten Franzosen beschränkten sich nun durch diese glückliche Vereinigung und durch die Hoffnung, den Obergeneral selbst bald zu ihrer Unterstützung und Leitung herbeieilen zu sehen, nicht mehr blos auf die Vertheidigung des Hauptquartiers. Der Ruhm ihrer Waffen gebot ihnen nun, wie-

der die Offensive zu ergreifen. Diese war indessen noch mit grosser Schwierigkeit verknüpft. Zwar feuerten die Truppen des General Verdier, welche die Citadelle und die Forts vertheidigten, beständig und aufs lebhafteste auf die Stadt, und theilten dadurch die Aufmerksamkeit des Feinds; da aber alle Verbindung mit ihnen abgeschnitten war, so war es unmöglich, irgend einen Angriff mit den Besazungen derselben zu verabreden. Man mußte sich zu dem Ende zuerst Meister von den Häusern des Platzes Esbekieh machen, die ganz verschanzt waren, und eine besondere einzelne Belagerung erforderten, die einen grossen Verlust von Zeit und Menschen kosten mußten. Kleber hatte überdieß befohlen, nichts von Bedeutung bis zu seiner Rückkehr zu unternehmen. Indessen schien das Bedürfniß, mit der Citadelle zu communiciren, dem General Lagrange so dringend, daß er sich zu einem Angriff der Türken rüstete, als die Generale Friant und Donzelot mit der zweiten Abtheilung, die Kleber in Belbeis gebildet hatte, ankamen.

(General Friant übernahm den Oberbefehl über alle in dem Hauptquartier befindlichen Truppen, und recognoscirte sogleich die Stellung des Feinds. Er überzeugte sich bald von der ausnehmenden Schwierigkeit, von irgend einer Seite in das Innere der Stadt vorzudringen. Alle Straßen waren mit 12 Fuß hohen Mauren von zwei Reihen Schießscharten in kleinen Entfernungen verschanzt, und die Häuser von den Türken u. s. w. besezt, die auf jeden Vordringenden feuerten.

Die Brigadechefs Conroux und Maugras wurden bei einem der erſten Angriffe ſchwer verwundet, und der erſtere, einer der ausgezeichnetſten Offiziere der Armee, ſtarb wenige Tage darauf. Ein Bruder des General Donzelot, Bataillonschef, wurde in einem Angriff auf die Vorſtadt Boulacq getödtet. Dieſer Offizier hatte mit vieler Auszeichnung in den Feldzügen von Ober-Egypten bei dem Generalſtab des Generals Deſaix gedient.

So hartnäckig aber auch der Feind ſich Schritt vor Schritt vertheidigte, ſo ließ doch Friant die Angriffe fortſetzen, und da er die Türken nicht aus den Häuſern rechts von dem Hauptquartier verdrängen konnte, ſo ließ er ſie anzünden. Der Theil des Quartiers der Cophten, der an den Platz Esbekieh ſtößt, und durch welchen die Türken vorzudringen ſuchten, hatte das gleiche Schickſal. Die von den Forts und der Citadelle beſchoſſene, von den Franzoſen, den Türken und den eigenen Einwohnern angezündete Stadt Kairo war von einem gänzlichen Untergang bedroht, ohne daß ſelbſt bei einer ſo ſchauderhaften Lage irgend eine Anzeige vorhanden war, daß es zu einer gütlichen Uebergabe an die Franzoſen kommen würde.

Die Häupter des Aufſtands ſuchten im Gegentheil unaufhörlich das Volk in ſeinem Irrthum wegen einer vorgeſpiegelten Niederlage der Franzoſen durch den Großvezier zu unterhalten. Die Türken entwickelten eine Thätigkeit, die bei ſo wenig civiliſirten und induſtrioſen Menſchen überraſchend war, und bei einem barbariſchen

Volke nur durch den Fanatismus der Religion, d
hier die Stelle der Vaterlandsliebe vertritt, zu erklär
war. Mehr als 20 Kanonen, die ſchon lange in d
Erde vergraben lagen, wurden ausgegraben, Pulverf
brike errichtet, Kugeln aus den eiſernen Gittern der M
ſcheen gegoſſen, das Volk ſammelte die groſſen und klein
Kugeln, die von den Franzoſen abgeſchoſſen wurden, u
zeigte die höchſte Wonne, ſie wieder gegen die Franzoſ
abzuſchicken. Beinahe unglaublich, aber durch den Beri
Klebers erwieſen, iſt der Umſtand, daß ſie ſogar Kanon
und Mörſer von dem Caliber der aufgeſammelten franzö
ſchen Kugeln goßen, ein Umſtand, der nur durch den B
ſtand von Europäern, Engländern, Italienern und ſelb
Franzoſen zu erklären iſt.

Bei dieſer Lage der Dinge kam Kleber am 27ſt
März nach Cairo zurück. Er überzeugte ſich bald, d
er durch fortdauernde Angriffe vielleicht vergebens ſe
viele Leute verlieren würde. Auch fieng bei den Fra
zoſen der Mangel an Munition an, ſehr groß zu we
den. Vorzüglich fehlte es an Bomben und Haubitze
Kleber entſchloß ſich daher, die Munition, die bei de
groſſen Artilleriepark der Armee, ſo wie bei dem Tru
pencorps des Generals Belliard war, zu erwarten. E
befahl lezterem, ſogleich nach Vertreibung der Türk
von Damiette den Nil aufwärts nach Cairo zu kom
men. Auch ſchickte er dem General Reynier den Befe
zu, ſogleich mit ſeiner Diviſion die Provinz Charqi
zu verlaſſen, und nach Cairo zu eilen. Während di
ſer Zeit ließ er die begonnenen Verſchanzungen voller

der

n, und neue Batterien anlegen. Auch ſuchte er ſich nige Einverſtändniſſe im Innern der Stadt zu ver- ſchaffen, um den Einwohnern die Niederlage des Groß- ziers kund zu machen. Muſtapha Pacha, den Kleber ch immer bei ſich hatte, mußte zu dem Ende an den aſſif-Pacha ſchreiben. Dieß hatte wenigſtens den rfolg, daß Mißverſtändniſſe zwiſchen den Türken und lamelucken entſtanden, die Capitulationsvorſchläge zur olge hatten, wovon Kleber mehrere Artikel bewilligte.

Ob ſchon die Bedingungen dieſer Capitulation ziem- ch vortheilhaft für die Feinde waren, ſo kam es doch cht zur Ausführung derſelben. Die Nachricht von eſem Schritte brachte bei denen, welche das Volk am eiſten zu Verbrechen aufgemuntert hatten, den größten chrecken hervor. Sie fürchteten die Rache, die ſie h nach ihren orientaliſchen Begriffen ſchauderhaft und nfaſſend dachten, und reizten den Pöbel von Neuem if. Sie vertheilten Geld und Lebensmittel, und ver- dneten öffentliche Gebete. An dieſen Zügen erkennt an die gleichen Religionsdiener, welche die erſte Re- olution von Cairo, noch während dem Oberbefehl Bo- partes, zu Stande gebracht hatten. Greiſe, Weiber d Kinder warfen ſich in den Straſſen und auf den ffentlichen Plätzen zu den Füſſen der Osmanen und r Mamelucken, mit dem Flehen, die Stadt nicht zu rlaſſen. An dem in der Capitulation bekannten Zeit- unkt, weigerten ſich die türkiſchen Truppen, die Thore öffnen, und Kleber ſah ſich genöthigt, überall die indſeligkeiten wieder beginnen zu laſſen.

Da gleichwohl der Obergeneral unter dieſen Umſtänden die zu Erreichung eines glücklichen Erfolgs nöthigen Mittel noch nicht vereinigt hatte, ſo entſchloß er ſich, einen andern Weg, als den der Waffen, einzuſchlagen, und trug kein Bedenken, den Glanz einer glorreichen That höheren Intereſſen, nämlich der Erhaltung ſeiner Soldaten, ſo wie dem Beſtand einer Stadt aufzuopfern, die für die Franzoſen, ſo lange ſie in dieſem Lande blieben, ſo nöthig war.

Mourad-Bey, der ſich ſeit dem Einzug der Franzoſen in Egypten als ihren unverſöhnlichſten Feind gezeigt hatte, wurde damals durch die ruhmvolle Bemühungen des thätigen und vorſichtigen Klebers von den günſtigſten Neigungen beſeelt. Die Achtung vor den glänzenden militäriſchen Eigenſchaften, welche die Franzoſen mit den Mamelucken gemein hatten, und vorzüglich das Unglück, jene groſſe Schule des menſchlichen Herzens, hatte jenen alten Beherrſcher Egyptens ſeinen Siegern genähert. Während der Unterhandlungen von El-Arich irrte Mourad-Bey in Ober-Egypten umher, aber ſein natürlicher Scharfblick ließ ihn ahnen, daß ihm die Herrſchaft der Türken ſchädlicher, als vielleicht die der Franzoſen werden dürfte, da er immer hoffen konnte, unter den letzten verzweifelten Umſtänden mit dieſen einen vortheilhaften Vergleich abzuſchlieſſen. Er ſah wohl ein, daß die Pforte bei ihren frühern Beſchwerden gegen ihn eine beträchtliche Macht in Egypten laſſen würde, um eine unmittelbare Herrſchaft über dieſes Land auszuüben, und daß dann die uſurpa-

torische Gewalt der Beys leicht zu den Verhältnissen einfacher Offiziere einer Hülfsmiliz herabsinken konnte. So wie dieser Mameluckenchef die zwischen Kleber und dem Großvezier abgeschlossene Convention erfuhr, so näherte er sich den Franzosen. Als nun alles einen nahen Bruch ankündigte, und er von Jussuf aufgefordert wurde, sich in sein Lager zu begeben, so zeigte sich Mourad ungeneigt, diesem Befehle zu gehorchen, ohne zuvor den Obergeneral darüber zu Rath gezogen zu haben. Kleber antwortete ihm, er würde ihn immer für einen tapfern und redlichen Krieger halten, selbst wenn er sich unter den Zelten Jussufs befände, und daß ihn nichts abhalten könnte, mit seinen Mamelucken in das türkische Lager zu rücken. Der General-Adjutant Morand, der den Brief Klebers dem Bey überbrachte, wurde von ihm auf das ausgezeichnetste und freundschaftlichste empfangen.

Zwei Tage vor der Schlacht von Heliopolis, wo Kleber einsah, daß die Feindseligkeiten nicht mehr zu vermeiden wären, suchte er sich von den Absichten Mourads zu belehren. Er wünschte, diesen furchtbaren Bundesgenossen dem Großvezier zu entziehen. Bei dieser Unterhandlung bediente er sich einer Frau von dem edelsten Charakter, in einem Lande, wo das Verdienst dieses Geschlechts so wenig gewürdigt wird, nämlich der Gattin des Mourad, der Wittwe des berühmten Ali-Bey, der bei den Egyptiern und Europäern in gleicher Verehrung steht, dessen Haus seit 30 Jahren die einzige Zufluchtsstätte der Unglücklichen in diesem Lande

war, und für den früher Bonaparte, und nachher Kleber fortwährend die größte Achtung und Gewogenheit bezeugt hatten. Diese Dame, Namens Seytikh-Nefiz, machte Mourad die ersten Eröffnungen, und unterstützte die Vorschläge Klebers mit allem dem Ansehen, das sie bei ihrem Gatten genoß. „Wenn die Franzosen sich verpflichten, antwortete der Bey, dem Großvezier eine Schlacht zu liefern, so bin ich bereit, mit meinen Truppen aus seinem Lager in das französische überzugehen.“ Ehe indessen die Feindseligkeiten wirklich begonnen hätten, verweigerte er jede bestimmte Verpflichtung. Kleber war mit dieser offenen Erklärung ganz zufrieden, und ließ ihn wissen, daß er durchaus nicht von seiner Seite einen Antheil an dem Kampfe nehmen möchte, wenn es mit den Türken und Franzosen zum Aeußersten kommen sollte. Wir haben oben bemerkt, daß sich Mourad in der That noch vor dem Beginnen des Kampfs bei Matarieh von dem Schlachtfelde entfernte. Ibrahim Bey hatte ihm vergebens zugesprochen, sich mit ihm in die Stadt Cairo zu werfen; er hatte sich in dem Dorfe Tourah, auf dem rechten Nilufer, aufgestellt.

Nach der Weigerung der Türken, die Capitulation von Cairo zu halten, hielt es Kleber für zweckmäßig, seine frühern Unterhandlungen mit Mourad wieder anzuknüpfen. Dieser schickte einen Bey seines Hauses, Osman Bardissy, mit Vollmachten zu Unterhandlungen in das französische Hauptquartier. „Ihr erklärt den Osen, sagte er zu seinem Abgesandten, daß ich heute mit ihnen verbinde, weil sie die Fort-

ſetzung des Kriegs zur Unmöglichkeit gemacht haben. Ich wünſche mich in einem Theile Egyptens niederzulaſſen, damit ich mich, wenn ſie es eines Tags verlaſſen ſollten, eines Landes wieder bemächtigen könne, das nur ſie mir nehmen konnten. Ich ſchwöre, mein Schickſal bis zu dieſer Zeit an das ihrige zu knüpfen, und ich werde meinen Verträgen treu bleiben.“ Kleber beantwortete dieſe edle Erklärung des Mameluckenchefs mit dem feierlichen Ehrenwort, daß er nie wieder von den franzöſiſchen Truppen beunruhigt werden ſollte. In ſeinem Schreiben an Mourad ſezte er hinzu. „Nach den Intereſſen für die Armee, die ich befehlige, wird es für mich keine heiligern, als die Ihrigen, geben.“ Der Vertrag wurde zwiſchen den beiden ausgezeichneten Kriegern, die von einem gleichen Vertrauen beſeelt ſich einander genähert hatten, abgeſchloſſen. Kleber überließ Mourad die Provinz Ober-Egypten, mit dem Titel als Fürſt Gouverneur im Namen der Franzoſen. Die Conferenzen waren in dem Palaſt des Obergenerals gehalten worden, und das Feuer der Artillerie des Platzes hatte ſie häufig unterbrochen.

Die Franzoſen erndeten bald die Früchte dieſer Verbindung mit ihrem alten Feinde. Gleich nach Auswechslung des Vertrags ſchickte Mourad Lebensmittel für die Armee. Er lieferte die Türken, die ſich in ſein Lager geflüchtet hatten, aus, und unterhielt fortwährend Einverſtändniſſe mit Cairo, die eine entſcheidende Capitulation vorbereiteten. Da er indeſſen einſah, daß ſein Einfluß nicht die erwartete Wirkung zeigte, ſo ſchlug

er dem Obergeneral vor, die Stadt anzuzünden, und schickte ihm selbst zu dem Ende mit Schilf und andern brennbaren Materialien geladene Fahrzeuge. Die Anwendung dieses Mittels war dem Herzen Klebers zu schauderhaft, und er wollte lieber den Erfolg der weitern Schritte des Bey abwarten, und indessen den regelmäßigen Angriff der Stadt fortsetzen.

Indessen war der in Folge des Vertrags von El Arich zur Besitzergreifung von Ober-Egypten von dem Großvezier abgeschickte Dervich-Pacha in diesem Lande angekommen. Bei der Nachricht von dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten hatte er ein Corps von 10,000 Mann, sowohl Araber, als Egyptier, versammelt, mit denen er nun gegen Cairo vorrückte. Kleber benützte diese Gelegenheit, den guten Willen und die Ergebenheit Mourads auf die Probe zu stellen. Er forderte ihn auf, dem Pacha entgegen zu ziehen. Der Bey hatte aber bereits seinen Wunsch errathen, und sich beeilt, seine Gouverneursstelle anzutreten. Er hatte daher den Osman-Bardissy mit einer Truppenabtheilung nach Said geschickt, und den diesem Bey mitgegebenen Vollmachten zufolge wurde Dervich-Pacha sogleich von zwei Drittheilen seiner Mannschaft verlassen. Mourad machte Kleber davon die Anzeige, und fügte noch hinzu: „Sollten Sie übrigens den Kopf dieses Pachas verlangen, oder blos wünschen, daß er Egypten verläßt, so machen Sie mir die Anzeige davon. Ich verspreche Ihnen, daß er [illegible]eich nach Syrien zurückkehren soll.“ Kleber antwortete ihm, daß er den lezten Vorschlag vorziehe,

und Ober-Egypten wurde in der That, nach dem Versprechen des Beys, von den Türken nach einigen Tagen ganz geräumt.

Die Berichte der in die Provinzen des Delta und Vostany (Mittel-Egypten) abgeschickten Generale verkündeten die Wiederherstellung der Herrschaft der Franzosen auf allen Puncten. Der Angriff des Generals Belliard auf Damiette war vollkommen gelungen. 10—12,000 Mann, die Trümmer der türkischen Armee, hätten sich um diese Stadt versammelt, um den Eindrang zu vertheidigen. Belliard, der nur 1200 Mann hatte, war gegen dieses feindliche Corps gezogen, und hatte es bei dem Dorfe Schouara in einiger Entfernung von Damiette angegriffen. Nach einem halbstündigen Kampfe wurden die Türken in Unordnung gebracht, und verlohren 10 Kanonen. Damiette und Lesbeh wurden besezt, und die französische Regierung wieder eingeführt. Belliard suchte überdieß durch Proklamationen die Nachricht über die Vertilgung der Macht des Großveziers allgemein zu verbreiten. Zur Strafe für die Einwohner von Damiette, welche die Kühnheit gehabt hatten, das Bild Bonapartes und Klebers in den Straßen umher zu tragen, und sie darauf zu verbrennen, verurtheilte sie der General zu einer Kriegscontribution von 200,000 Franken, die sie in ihrer Angst noch für sehr gnädig fanden.

Die Städte Mehall-el-Kebir und Samanhout waren der Heerd des Aufstands des Delta gewesen. Der gegen den erstern von dem General Lanusse abgeschickte

General-Adjutant Valentin traf die Thore verſchloſſen, und die Einwohner unter den Waffen. Er ließ ſie zur Anerkennung der franzöſiſchen Herrſchaft auffordern; ſie antworteten aber, daß ſie nur von der des Großveziers wüßten. Sogleich wurden Angriffsanſtalten gemacht, und die Egyptier, welche die Bewegung unter den Franzoſen für Anſtalten zum Rückzug hielten, machten einen heftigen Ausfall. Die Grenadiere des 18ten Linienregiments rückten hierauf im Sturmſchritt gegen dieſe unordentlichen Maſſen an, nahmen ſie in die Flanke, und in den Rücken, ſchnitten ſie von der Stadt ab, und richteten das ſchrecklichſte Blutbad unter ihnen an. Die zurückgebliebenen Einwohner öffneten hierauf die Thore. Valentin legte dieſer Stadt die gleiche Contribution, wie Damiette auf. Samanhout und Tahta, Städte, die ſchon zweimal ſich empört und wieder bezwungen worden waren, erkauften die Verzeihung gleichfalls durch die Bezahlung einer ſehr beträchtlichen Summe. Auf dieſe Art wurde, mit Ausnahme einiger Hauffen Araber und Räuber von Profeſſion, im Delta und in den übrigen Provinzen um Cairo alles unterworfen.

Die leztere Stadt aber und Boulack leiſteten noch den kräftigſten Widerſtand. Die Diviſion Reynier, welche, wie oben angeführt wurde, Kleber aus der Provinz Charqieh zurückberufen hatte, kam am 10ten vor Cairo an, und lagerte ſich in der Gegend zwiſchen der Citadelle und dem Fort Camin. Dieſe Verſtärkung ſezte den Obergeneral in den Stand, den Feinden auf entſcheidendere Weiſe, als bisher, zuzuſetzen. In

der, auf die Ankunft des Generals Reynier folgenden Nacht, grief eine Abtheilung der Diviſion des Generals Friant, aus einer Compagnie der Carabiniers der 4ten leichten, einer Compagnie der Grenadiere der 61ſten, zwei andern Compagnien der 65ſten, worunter eine von Füſeliren war, das Ganze unter den Befehlen des General-Adjutanten Almeyras, das im Norden der Stadt liegende Quartier der Cophten an. Dieſe Colonne drang durch eine in paralleler Richtung mit einer alten Stadtmauer ſich verlängernde Straße weit vor. Nach Vertreibung des Feinds aus den Häuſern und den vielfach verrammelten Stellen, welche dieſen Zugang vertheidigten, faßte ſie, links an eine Mauer des Walls geſtüzt, und rechts auf der Höhe der am Platz Esbekieh aufgeſtellten Poſten eine Stellung. Durch dieſes Ereigniß waren die Communicationen unmittelbar von einem Ende der Linie zum andern hergeſtellt. Während eines achtſtündigen Handgemengs verdankten die Franzoſen den Gewinn dieſer neuen Poſten nur ihrer Hartnäckigkeit im Angriff und in der Vertheidigung derſelben, bei den dreimal von Seite des Feinds vergebens angeſtellten Verſuchen, ſich derſelben wieder zu bemächtigen. Der Feind verlohr ſehr viele Leute, und man nahm ihm 4 Fahnen ab.

Am folgenden Tage ließ General Reynier den von den Türken verſchanzten, und mit Schießſcharten verſehenen Poſten des Santon Abouſieh, auf einem bei dem Fort Sulkowsky, die ganze Umgebung beherrſchenden Hügel, gelegen, durch 2 Compagnien Grenadiere

des 9ten Linienregiments und 2 Compagnien der 22ſten leichten angreifen. Er wurde mit der größten Schnelligkeit weggenommen, ſo wie die Häuſer dieſes Stadtviertels, die mit Ausnahme derer, die man zur Sicherheit des Poſtens beſezte, angezündet wurden. Die Franzoſen verſchanzten ſich daſelbſt ſogleich unter dem Feuer des Feinds. Die Türken machten zweimal in der Nacht den Verſuch, den Sauton wieder zu nehmen, und ſezten ſich endlich in einem Laufgraben feſt, den ſie auf der hintern Seite des Hügels eröffneten.

Während dieſer Vorfälle auf dem linken Flügel der Angriffsfront entwickelten die Belagerer auf der rechten eine gleiche Thätigkeit, um im Stande zu ſeyn, einen combinirten Angriff auszuführen, deſſen Bewegungen an den Enden beginnen, und ſich im Centrum vorwärts von der gegenwärtigen Stellung bei einem Vordringen in die Stadt vereinigen ſollten. Der Obergeneral ſchickte Abends ein Peloton des Regiments der Dromedare, von einer Compagnie der Grenadiere der 25ſten, und einer Abtheilung der 88ſten unterſtüzt, zu einem Angriff gegen das alte Haus ab, wo vormals die Direction des Genieweſens der Armee ihren Sitz gehabt hatte, rechts von dem Platze Esbekieh, und wo ſich die Türken verſchanzt hatten. Die Franzoſen drangen daſelbſt durch eine mit den Kanonen angebrachte Breſche ein, vertrieben den Feind daraus, und ſezten ſich darin feſt. Die Nacht wurde zu den nöthigen Arbeiten zur Sicherung dieſes wichtigen Poſtens angewandt.

Das beſtändige Feuer von der Citadelle und den Forts zur Unterſtützung der ſo raſch auf einander folgenden Angriffe hatte faſt alle Munition aufgezehrt. Die Feinde bemerkten dieß aus der Stille der Batterien, die nur noch in groſſen Zwiſchenzeiten feuerten. Sie hielten bereits die Franzoſen für ſo ſehr geſchwächt, daß ſie ſich bald auf Diſcretion würden ergeben müſſen, und feierten dieſes glückliche Reſultat ihrer Standhaftigkeit und ihrer Anſtrengungen durch Freudengeſchrei und Feſte. Die Imans lieſſen von den Höhen der Minarets der Moſcheen Dankgebete an den Propheten erſchallen, der ihr Vermittler bei der Gottheit iſt. Einige aus Syrien angelangte Emiſſäre brachten die Verſicherung eines ſchnellen Beiſtands durch den Großvezier; und dieſer Umſtand vermehrte noch den fanatiſchen Enthuſiasmus der Empörer.

Zu groſſem Glück kam General Belliard am 18ten April von Damiette an, wo er den General Rampon zurückgelaſſen hatte. Er brachte die 21ſte leichte Halbbrigade mit. Die Rückkehr dieſer Colonne, und die Ankunft eines von Roſette abgeſchickten Vorraths von Munition boten nun Mittel dar, den Feind aus ſeinem Irrthum zu ziehen, und durch Bezwingung von Boulak einen allgemeinen Angriff auf Cairo zu beginnen.

Boulak, das man, wie ſchon früher bemerkt wurde, gleichſam als eine Vorſtadt der Hauptſtadt betrachten kann, hatte bis jezt die Aufmerkſamkeit Klebers nur in geringem Grade auf ſich gezogen. Der General

ließ ſie am 14ten zum drittenmale auffordern, ihre Thor zu öffnen. Er verſprach einerſeits den Einwohnern, wenn ſie ſich unterwerfen wollten, eine unbedingte Verzeihung, von der andern Seite aber bedrohte er ſie mit der furchtbarſten Rache, wenn ſie durch einen fürs eben ſo unnützen, als höchſt gefahrvollen Widerſtand auf ihrem Entſchluß beharren würden, ſich bis aufs äuſſerſte zu vertheidigen. Dieſe Unſinnigen ſahen aber die Gnade des Obergenerals für Schwäche an, und verwarfen jeden Vorſchlag. Sie antworteten, ſie würden ihr Loos mit dem von Cairo verknüpfen, wo ihre Anführer wären, und ſich im Fall eines Angriffs, auf Leben und Tod vertheidigen. Die Uebergabe von Boulak war um ſo wichtiger, als ſie die Uebergabe der Hauptſtadt vorbereiten mußte, wo die Einwohner die Franzoſen ſogar viel zu ſchwach hielten, ſich nur die erſtere zu unterwerfen. Ueberdieß mußte das Beiſpiel einer furchtbaren Züchtigung gegeben werden, um entſcheidend auf den Entſchluß der türkiſchen und Mamelukenchefs zu wirken, die von einem groſſen Theil der Scheicks von Cairo zu einer Capitulation angetrieben wurden.

Der General Friant ließ demnach am 15ten April mit Anbruch des Tags, dem Befehle des Obergenerals zufolge, Boulak durch die 21ſte leichte, 2 Compagnien Grenadiere der 32ſten, eine Abtheilung Sapeurs, und die leichte Artillerie ſeiner Diviſion angreifen. Er ließ Haubitzen in die Stadt werfen, um die Einwohner noch

vor dem Eindringen ſeiner Truppen zur Uebergabe zu veranlaſſen. Die Rebellen ſezten aber den Widerſtand fort, und feuerten aufs lebhafteſte aus den Häuſern, wo ſie ſich verſchanzt hatten, und aus den Verhauen mit Schießſcharten, die alle Zugänge verſperrten. An mehreren Orten loderte die Flamme auf; und die Kanonen der Belagerer bildeten eine Breſche an einem Theil der Stadtmauer. Hierauf ſchlugen die franzöſiſchen Trommler den Sturmmarſch, und die Soldaten ſtürzten ſich in die Verſchanzungen, die meiſtens im Sturm weggenommen wurden. Der Feind vertheidigte ſich in einigen derſelben mit der größten Hartnäckigkeit. Jedes Haus war für die Inſurgenten ein Fort, das nur durch Feuer bezwungen werden konnte. Die Soldaten bedienten ſich dieſes Mittels; alles, was nicht erſtürmt werden konnte, wurde angezündet.

Man war bereits Meiſter von zwei Drittheilen der Stadt, und es ließ ſich bei den beträchtlichen Fortſchritten des Brands fürchten, daß alles zu Grunde gehen möchte; der General Friant ließ daher den Rebellen von Neuem Gnade anbieten, die ſie wiederholt verwarfen.

Der Kampf beginnt von Neuem, das Blut fließt in Strömen, und es war um Boulak geſchehen, wenn ſich die Einwohner, in ihre lezte Verſchanzungen zurückgedrängt, nicht endlich entſchloſſen hätten, die Gnade der Sieger anzuflehen. Die Chefs der verſchiedenen Corporationen begaben ſich daher zu dem General Friant. Man ertheilte ſogleich den Befehl, mit dem Feuern

und Plündern aufzuhören; *) die Gnade wurde von den Minarets herunter, und auf den Plätzen der Stadt ausgerufen. Kleber bestätigte alles, was den Rebellen versprochen worden war.

Trotz den furchtbaren Verheerungen enthielt die Stadt Boulak noch sehr kostbare Hülfsmittel, die der Artillerie, dem Genieweſen, der Marine und den Hospitälern zu gut kamen. Der General-Adjutant Almeyras, der eine der Angriffs-Colonnen befehligte, erhielt bei dieſer Gelegenheit zwei Wunden. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß die Truppen und ihre Anführer hier die größte Standhaftigkeit an den Tag gelegt haben.

Kleber ſuchte den Schrecken zu benützen, welchen

*) Zur Bezeichnung des Charakters der franzöſiſchen Soldaten, glauben wir folgende Anekdote mittheilen zu müſſen, die uns von einem Augenzeugen erzählt wurde:

Einige Augenblicke zuvor, ehe General Friant den Befehl zum Aufhören des Feurens im Innern von Boulak ertheilt hatte, vertheidigte noch ein Einwohner ſeine Hausthüre, die geſprengt werden ſollte; ein wüthender Soldat ſtößt ihm das Bayonnet in den Unterleib, und der Unglückliche ſtürzt nieder. In dieſem Augenblick hört man den Rappel in den verſchiedenen Stadtvierteln; alles iſt geendigt; die Stunde der Rache iſt vorüber; die Wuth des franzöſiſchen Soldaten iſt geſtillt. Er hebt ſein Opfer auf, unterſtützt ſeine ſinkenden Kräfte, gibt ihm einige Tropfen Branntwein; ſtillt ſein Blut, verbindet ſeine Wunde, und trägt den Egyptier ſelbſt in die Ambulance!!!...

die Einnahme von Boulak nothwendig den Einwohnern von Cairo einflößen mußte, und bereitete sogleich einen allgemeinen Angriff auf letztere Stadt vor. Diese Bewegung fand aber erst am 18. April statt, und ein in diesem Himmelsstrich eben so seltener als heftiger Regen war die Ursache dieser Verzögerung. Es wäre sehr schwer gewesen, in dieser Nässe die Häuser anzuzünden, in denen sich der Feind verschanzt, und wo er seine Batterien errichtet hatte.

Der linke Flügel der Türken stützte sich an das Haus Sitty-Fatmeh, auf dem Platze Esbekieh, wo sie sehr stark verschanzt waren. Von diesem Posten aus kamen alle Angriffe auf das Hauptquartier, da er der nächste war. Seit einigen Tagen hatten die Franzosen den Plan gefaßt, dieses Haus zu zerstören, und die Explosion der zu dem Ende angelegten Mine sollte das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff seyn. Sie erfolgte am 18. bei Einbruch der Nacht, und gelang aufs vollständigste. Die das Haus Sitty-Fatmeh vertheidigende Türken und Mamelucken wurden alle unter den Trümmern desselben begraben.

In dem gleichen Augenblick entspann sich der Kampf auf allen Punkten. Die Division des Generals Friant war mit den 3 Hauptangriffen beauftragt; zwei rechts, auf das Viertel der Mezger, und einem im Centrum, auf das Viertel der Cophten. Der letztere Angriff geschah unter der Anführung des Generals Belliard; Friant leitete die zwei erstern, und hatte den General Donzelot unter seinem Befehl. Die Colonnen drangen in das

Innere der Straßen und der Häuſer vor, und machten alles nieder, was ſie daſelbſt von Türken, Mamelucken und Einwohnern vorfanden.

Mit gleichem Erfolg griff General Reynier die linke Seite an. Seine Diviſion drang durch das Thor Bab el-Chariey weit in die Stadt vor, zündete einen Theil der Häuſer dieſes Viertels an, und tödtete eine große Anzahl von Feinden. General Robin, der eine der Colonnen befehligte, ſchickte die 3te Compagnie der Carabiniers der 22ſten leichten Halbbrigade ab, um ſich einer Kanone zu bemächtigen, die auf einer Anhöhe ſtand, von wo ſie auf den Poſten des Santon Abouſieh feuerte.

Indem ſie auf dem Wege zu der Batterie, die Häuſer von Teraſſe zu Teraſſe durchzogen, ſtießen ſie bei dem Ausgang einer Straße auf Naſſif-Pacha und Haſſan-Bey-Djeddaoui, die eine Menge Mamelucken und Türken im Geleite hatten, die aufs eiligſte vor der 9ten Halbbrigade flohen. Die Compagnie ſtellte ſich ſogleich auf, um den Ausgang zu ſchließen. Ein wohl unterhaltenes Flintenfeuer ſtürzte die erſten Reihen der feindlichen Truppen nieder, und die Straße wurde mit Leichnamen überſät. Indeſſen gelang es Naſſif-Pacha, Haſſan-Bey und einigen andern Chefs ſich dadurch vor dem Untergang zu retten, daß ſie von ihren Pferden ſprangen, und ſich in die Häuſer warfen, die an dem Canal ſtehen, der durch die Stadt geht. Die Carabiniers ſezten nun ihren Marſch fort, und vernagelten die Kanone, die ſie nicht mitnehmen konnten.

Der

Der auf allen Punkten zurückgedrängte Feind hatte alle seine Posten auf dem Platze Esbekieh verloren. Mehr als 400 Häuser wurden verbrannt, und es kamen dabei mehr als 1000 Türken und Mamelucken, und unter diesen, mehrere ihres Chefs, um. Der Verlust der Franzosen war weit geringer. Der General Belliard, die Bataillons-Chefs Brun von der 21sten leichten, und Martin von dem 13ten der Linie wurden verwundet. Der letztere hatte einen Dolchstich bei Erstürmung des Laufgrabens am Fuße des Santon bekommen. Der die ganze Nacht hindurch daurende Kampf hörte mit dem Tagesanbruch auf, und die Franzosen sezten sich in allen Posten, aus denen sie ihre Gegner vertrieben hatten, fest.

Die Hitze des lezten Kampfs war sehr geeignet, den Fanatismus der Belagerten zu erschlaffen, und sie zu der Ueberzeugung zu bringen, daß längerer Widerstand, statt sie zu retten, ihre Lage nur noch mehr verschlimmern würde.

Bereits hatten die Scheicks, mit denen Kleber in geheimem Einverständniß war, die Wünsche des Volks den Chefs der türkischen Armee vorgetragen, und ihnen vorgestellt, daß die ganze Stadt ohne irgend einen Vortheil für den Großvezier zerstört werden würde, wenn nicht eine schnelle Capitulation zum Abschluß käme.

Von seiner Seite hatte Mourad den Osman-Bey-Bardissiy zu Ibrahim-Bey geschickt, und ihm sowohl, als Nassif-Pacha seine Vermittlung bei dem General Kleber anbieten lassen. Die beiden feindlichen Chefs

machten anfangs so ungereimte Forderungen, daß Mourad nicht wagte, sie dem Obergeneral mitzutheilen; er schickte ihm aber den gleichen Osman-Bardissy, Osman Bey-Lascar, von dem Hause des Ibrahim, und den Osman-Aga von dem Hause des Großveziers Jussef. Diese drei Gesandte befanden sich während des Angriffs vom 18ten auf den 19ten April in dem französischen Hauptquartier.

Kleber gab ihnen am 19ten Morgens, in Gegenwart der Generale und Offiziere des Generalstabs eine feierliche Audienz, um ihre Vorschläge zu vernehmen. Nachdem er sie angehört hatte, lächelte er, führte die beiden Agenten von Nassif-Pacha und Ibrahim-Bey, den Osman-Lascar und Osman-Aga in ein Zimmer seines Palastes, von wo sie die rauchenden Trümmer von Boulak und die angezündeten Stadtviertel von Cairo erblicken konnten; er gab ihnen zugleich, ohne einen Dollmetscher zu bedürfen, zu verstehen, daß dieses Schicksal bald der ganzen Stadt bevorstehen würde, wenn sie noch länger zaudern sollten, sich zu ergeben.

Kleber theilte hierauf dem Osman-Bey-Lascar den mit Mourad abgeschlossenen Vertrag mit, den dieser Agent des Ibrahim noch nicht kannte. Das Lesen dieses Actenstücks brachte auf Osman die ganze Wirkung hervor, die der Obergeneral davon erwartete.

Die Gesandten kehrten nach Cairo zurück, und kamen am 20sten mit Artikeln einer Capitulation wieder, die weit milder waren. Der Obergeneral machte mehrere Veränderungen, und schlug einen unmittelbaren

Waffenstillstand, den die Gesandten nachsuchten, ab. Sie verlangten hierauf, daß die Stadt wenigstens nicht mit der umfassenden Hartnäckigkeit, wie das leztemal, angegriffen würde.

Man ließ sie hiernach mit den zu Damiette gefangenen türkischen Offizieren sprechen, die der General Belliard mitgebracht hatte, um sie zu überzeugen, daß die Franzosen sowohl von diesem Ort, als von dem Fort Lesbeh, so wie von ganz Nieder-Egypten Meister wären, ein Umstand, der diesem Abgesandten ganz unbekannt schien. Kleber schickte sie hierauf an Nassif-Pacha zurück, um dem Kiaja-Bey und Ibrahim, die von ihm veränderten Artikel der Capitulation zu überbringen. Noch an dem gleichen Abend machten die Franzosen einen neuen Angriff, in welchem sie mehrere Posten, die der Feind nur schwach vertheidigte, wegnahmen.

Am folgenden Tage, den 21sten, brachte Osman-Aga die von Nassif-Pacha und Ibrahim-Bey unterzeichnete Capitulation. Die Auswechslung der Geißel, welche die Ausführung derselben verbürgen sollten, geschah an dem folgenden Tage, den 22sten, auf dem Platze Esbekieh, und die Franzosen stellten sogleich Posten an den durch die Stadt ziehenden Canal, von dem eigentlichen Aquäduct bis zu dem Thor Bab-el-Charieh bei dem Fort Sulkowski, auf.

Der General-Adjutant Rene und sein Freund der Kapitän Tioche, liefen an diesem Tage als Geißel bei den Türken, die größte Gefahr. Beim Heraustreten

aus dem Hauſe des Naſſif-Pacha, wo die andern Chefs der Türken und der Mamelucken verſammelt waren, wurden ſie auf dem Wege nach dem Hauſe des Mohammed-Elfi von dem Pöbel angefallen, der ſie, ohne das feſte Benehmen dieſes Beys, ermordet haben würde. Er ließ die beiden Offiziere in eine Moſchee eintreten, und vertheidigte das Thor derſelben mit ſeinen Mamelucken ſo lange mit gezogenem Säbel, bis die Nacht geſtattete, ſie in ſeine Wohnung zu führen.

Die Vorbereitungen zu der Räumung von Egypten durch die Türken und Mamelucken, geſchahen am 23ſten und 24ſten April. Am 25ſten zogen die feindlichen Truppen Vormittags aus der Stadt, nachdem man die beiderſeitigen Geißel zurückgegeben hatte. Die Türken nahmen die Hauptanführer des Aufſtands mit ſich, und 3—4000 Einwohner folgten ihnen, um ſich in den Dörfern zu verſtecken, indem ſie die Rache der franzöſiſchen Armee fürchteten, obſchon der Obergeneral eine allgemeine Verzeihung verſichert hatte.

Der General Reynier begleitete die Türken mit ſeiner Diviſion bis nach Salahieh an den Eingang der Wüſte, einem Artikel der Capitulation zufolge. Naſſif und Ibrahim waren über die Mäßigung und ſelbſt über die Sorgfalt, welche die franzöſiſche Soldaten ihnen und ihren Truppen bezeugten, erſtaunt, und drückten täglich darüber dem General Reynier ihren Dank aus. Dieſe beiden Chefs konnten eine ſolche Subordination, auf der die Hauptſtärke der Armee beruht, und die ihren eigenen Truppen ſo fremd war, nicht begreifen.

Sie begaben ſich nun, ohne weitern Aufenthalt, nach Gazah.

Unmittelbar nach der Einnahme von Boulak hatte der Obergeneral Truppen nach dem Hafen von Suez abgeſchickt. Er wußte von Mourad-Bey, daß die Engländer daſelbſt, gegen Ende des März, Truppen und Artillerie gelandet hatten. Der Brigadechef des 14ten Dragoner-Regiments Lambert, und der General-Adjutant Ma-Sechi, ſezten ſich am 19ten April mit einer Abtheilung der 21ſten leichten, einer Compagnie Grenadiere des 32ſten Linienregiments, 100 Dromedaren, einer Abtheilung des 14ten Dragoner-Regiments, einigen Sapeurs, und 3 leichten Kanonen in Marſch. Der General-Adjutant Ma-Sechi, der ſchon mehrere Monate in Suez commandirt hatte, bekam den Befehl, das Commando daſelbſt wieder zu übernehmen, und der Brigadechef Lambert ſollte nachher mit den Truppen wieder zurückkehren, deren Gegenwart nach der Beſezung nicht mehr nöthig ſeyn dürfte. Am 20ſten April um 10 Uhr Abends, begegnete dieſe Colonne nahe bei dem Fort Kala-el-Adjeroud dem Bey Osman-Haſſan mit mehreren Kachefs, Mamelucken und Arabern, ungefähr 200 an der Zahl. Osman-Haſſan kam von Gazah zurück, und war durch Suez gekommen, um den Obriſtlieutenant Murray zu überreden, mit ſeiner Beſatzung auf Cairo vorzudringen, wo er, Haſſan, mit Ibrahim zuſammenſtoſſen wollte. Auf die abſchlägige Antwort des engliſchen Commandanten, hatte der Bey den Weg ſeiner Beſtimmung fortgeſezt. Der Brigade-

chef grif beim Anblick der Mamelucken dieſelben mit ſeinen Dragonern, und den Jägern der 21ſten leichten an. Nach einem kurzen Kampfe ergrif der feindliche Haufe die Flucht, und ließ gegen 20 Mann auf dem Schlachtfelde zurück. Die Dunkelheit entzog ihn der weitern Verfolgung der Franzoſen.

Einige Mamelucken entflohen in der Richtung von Suez, und benachrichtigten den Obriſtlieutenant Murray von der Annäherung der Franzoſen. Dieſer Offizier ſchickte eine Abtheilung zur Recognoſcirung ab, und ſo wie er die Ueberzeugung gewann, daß der Brigadechef Lambert mit ſeinen Leuten nur noch eine Stunde von Suez entfernt war, ſo ſchiffte er ſich mit einem Theil ſeiner Truppen ein, und ließ zur Vertheidigung des Platzes 50 Engländer mit den Arabern von Sambo zurück, denen er ſagte, die ſich nähernden Franzoſen ſeyen nur ein Reſt der ganz zertrümmerten Armee derſelben, mit denen ſie leicht fertig werden würden.

Die franzöſiſche Colonne kam am 21ſten April von Suez an, und grif dieſen Platz unverzüglich an. Nach einigen Kanonenſchüſſen der leichten Artillerie auf die verſchanzte Höhe von Kalſanie, nahm die Abtheilung der Dromedaren dieſen Poſten weg, während die Jäger der 21ſten leichten und die Compagnie Grenadiere der 3aſten, den Platz von der Seite des Meers umgiengen, um dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden, und die Kauffarteiſchiffe an dem Auslaufen zu hindern.

Der Angriff war ſehr lebhaft. Die Franzoſen drangen mitten unter ihren Gegnern in die Stadt ein, de-

ren sie sich bald bemächtigten. Der Feind ließ 100 Todte auf dem Schlachtfelde, unter denen 15 Engländer waren. Die Franzosen hatten nur einen Todten, und drei Verwundete.

Der Obristlieutenant Murray wollte die Handels-Schiffe an der Rückkehr in den Hafen, aus dem sie sich zu Anfang des Kampfs gerettet hatten, hindern, und befahl sie anzuzünden. Diese schändliche Maßregel, wodurch das Vermögen von Menschen zerstört wurde, welche für die Engländer gekämpft hatten, empörte die Einwohner von Suez, und selbst die Araber so sehr, daß sie sich bald auf die Seite der Franzosen warfen, erstaunt, bei ihren Ueberwindern eben so viele Großmuth zu finden, als sie Niederträchtigkeit von Seiten derer erfahren hatten, die sich ihre Verbündeten nannten.

Der Brigadechef Lambert kehrte nach diesem Zuge wieder mit einem Theil der dabei gebrauchten Truppen zurück. Er kam am 25sten März an, gerade als die Türken und Mamelucken diese Stadt räumten.

Ehe der Obergeneral seinen Einzug in die Stadt hielt, ließ er alle Verrammlungen und Verschanzungen, die der Feind daselbst errichtet hatte, zerstören. Erst als dieses Geschäft vorüber war, versammelte er, am 27sten alle seine Truppen in der Ebene von Coubeh, wohin er sich in Gesellschaft der Beys Osman-Berdissy und Osman-Lascas selbst begab. Nachdem er über die verschiedenen Corps Heerschau gehalten, und den Anführern und Soldaten die verdienten Lobsprüche über ihr glänzendes Betragen, sowohl während der Kämpfe

mit dem Großvezier, als während der Belagerung von Cairo, ertheilt hatte, ſo ließ Kleber mehrere Manövers ausführen, welche den Beys den höchſten Begriff von der europäiſchen Taktik gaben, und ſie beurtheilen lieſſen, wie man mit einer Handvoll auf dieſe Art geübter und diſciplinirter Truppen die furchtbarſten Maſſen ohne offenbares Wunder überwinden kann.

Die franzöſiſchen Truppen hielten hierauf ihren feierlichen Einzug in die Stadt unter dem Donner der Artillerie der Armee und der Forts, in Gegenwart von mehr als 200,000 Zeugen, welche ſich zur Bewunderung dieſes Triumphzugs verſammelt hatten.

(Dieſes intereſſante Kapitel zeigt abermals, was europäiſche Taktik, was ein kleines Heer ächter Krieger, gut angeführt, gegen ein türkiſches Heer in offenem Felde vermag. Zehn tauſend Franzoſen jener hochherzigen Zeit, wo die Geiſter ungewöhnlich in Spannung waren, ſchlagen bei den Ruinen von Heliopolis gegen 80,000 Türken. Kleber, den blinde Eiferſucht gegen Bonaparte zu großen Fehlern verleitet hatte, erhält endlich ſeine Energie wieder, und voll Vertrauen auf ſeine Truppen, die für den Ruhm empfänglich waren, entſchließt er ſich zu einer Schlacht, rückt in der Stille der Nacht in der Ebene von Cairo vor, und erobert Egypten zum 3ten Mal vollſtändig. Dieſe Thatſache ſteht da als ein ſchönes Beiſpiel zur Nachahmung künftiger Zeiten.

Aber dieſelben Türken, die in offener Feldſchlacht

ſo leicht zu überwinden ſind, halten ſich 4 Wochen lang in einer offenen Stadt, und vertheidigen mit einer auſſerordentlichen Tapferkeit jedes Haus. Der Forſcher findet hier eine Menge Stoff zu wichtigen Bemerkungen, ſo wie dieſe Vertheidigung von Cairo eine Menge Beiſpiele von hoher Geiſtesgegenwart, wahrem Heldenmuth und Verachtung jeder Gefahr darbietet.)

G. Gr. v. B.

XII. Kapitel.

Lage der französischen Armee in Egypten nach der Unterwerfung von Cairo; militärische = und administrative Anstalten Klebers; Ermordung dieses Generals durch einen türkischen Fanatiker; General Menou ergreift den Oberbefehl der Armee u. s. w.

Durch die Zerstörung der türkischen Armee in den Ebenen der Provinz von Charqieh, und die Unterwerfung von Cairo, der lezten Frucht des erstaunenswürdigen Siegs von Heliopolis, war den Franzosen der Besitz von Egypten von Neuem gesichert, und die Armee in eine neue Lage gesezt. Das gehässige Betragen derer, welchen Kleber die Auslieferung eines um den Preis so hoher Opfer erkauften Eroberungs bewilligt hatte, rechtfertigte gewissermassen den ersten Einfall in dieses schöne Land. Wenn der französische General, bei Unterzeichnung der Convention von El-Arich, selbst das Recht der türkischen Monarchen anerkannt hatte (ein durch die Gewalt der Waffen erworbenes Recht), berechtigten dann nicht die Niederlage des Großveziers, die Bezwingung von Cairo, die Franzosen zu dem Anruf des gleichen Vorrechts vor dem Richterstuhl der Nationen? und konnten wohl die Engländer

als einzige Anſtifter der lezten Cataſtrophe, mit Recht die Verletzung eines Vertrags als Vorwurf aufſtellen, den ihre treuloſe Politik ſchon vernichtet hatte? Die Gerechtigkeit war daher von nun an ganz auf der Seite der Franzoſen. Genöthigt, Egypten gewiſſermaßen gegen ihren Willen beſetzt zu halten, erndteten ſie in der Verehrung und in dem gänzlichen Gehorſam der Einwohner den Lohn ihrer edlen Anſtrengungen, und die großmüthigſten Empfindungen.

Die Egyptier hatten in der That bisher in den Ueberwindern der Mamelucken nur eine vorüberziehende Armee geſehen, die früher oder ſpäter durch die Türken zerſtört werden würde; jezo aber, nach dem Siege von Heliopolis, und vorzüglich nach der Uebergabe von Cairo, änderten ſie ihre Anſicht. Die Niederlage der unermeßlichen Armee des Großveziers war ihnen ein offenbares, unwiderſprechliches Zeichen der Abſicht Gottes und ſeines Propheten. Die Eroberung von Egypten ſchien ihnen die Weihe des Himmels erhalten zu haben; ſie überzeugten ſich, daß die Herrſchaft der Franzoſen durch nichts geſtürzt werden könne, und daß ſie ſich ohne Murren den Fügungen der Vorſicht unterwerfen müßten. Dieſes rohe, aber talentreiche Volk räumte dem General Kleber ſeine Stelle bei den berühmteſten Helden ein, deren Großthaten uns von den arabiſchen und perſiſchen Geſchichtſchreibern und Dichtern mit allem Feuer der orientaliſchen Einbildungskraft mitgetheilt ſind. Von dieſem Augenblicke an erndtete die franzöſiſche Armee alle Beweiſe der Zuneigung der Egyptier,

und hohen Talente Klebers an den Tag legte
wiederum eine große Veränderung in der St
dieſes Generals zur Folge. Trotz der ſcheinba
war das Herz Klebers jener ſanften Rührung
die das Leben im Lager nicht ausſchließt, und
Krieger eben ſo ſehr, wie den Bürger zieren.
liebte, und wollte geliebt ſeyn. Er hatte als
der und aufrichtiger Republikaner mit inniger
heit unter den verſchiedenen Regierungen gedie
che auf das Königthum in Frankreich gefolgt
Das den Armeen des Vaterlands in den lezte
des Directoriums zugeſtoßene Unglück hatte ihn
ergriffen. Seine Hauptabſicht bei den Unterh
gen von El-Arich war geweſen, jene alten Ha
Armee des Orients nach Europa zurückzuführ
durch ſie das bedrohte Vaterland zu retten. A
Umſtände hatten ſich nun geändert; das Directori
von Bonaparte geſtürzt worden, und Kleber,

rvorgebracht hatte, gehindert. Kleber wünschte daher cht mehr ein Land zu verlaſſen, das man ihn gezwun- n hatte, von neuem zu erobern. Von der Verehrung d Zuneigung des egyptiſchen Volks überzeugt, und f die Dankbarkeit der Truppen, deren Retter er war, rtrauend, überließ er ſich der Hoffnung, die Coloni- = Niederlaſſung in Egypten, deren Begründung er über für ſo ſchwierig gehalten hatte, nun doch mit eſtigkeit durchführen zu können. Er fühlte ſich glück- ch, dem Vaterlande dieſen neuen Beweis ſeiner Er- benheit darbringen zu können.

Die erſte Sorge eines Generals, der ſeine Solda- n wie ſeine Familie betrachtete, mußte dahin gehen, e Wohlfahrt der unter ſeinem Befehle vereinigten ruppen zu ſichern. Bei der Abreiſe Bonapartes be- f ſich die Schuld der franzöſiſchen Armee auf mehr s eilf Millionen, und ſeit dieſer Zeit hatten die ge- öhnlichen Einkünfte kaum zur Beſtreitung der laufen- n Ausgaben hingereicht. So lange die erobernde Maſſe n einer ſolchen Schuldenlaſt gedrückt war, wovon das oberte Volk zum Theil der Gläubiger war, mußte an auf jede Hoffnung einer daurenden Wohlfahrt ver- chten, und konnte eben ſo wenig ein Vertrauen erwe- en, das die einzige Quelle und Stütze eines beſſeren ſtandes iſt. Indeſſen wurde Kleber durch die einge- etenen Vorfälle in den Stand geſetzt, das Deficit in n Finanzen der Armee zu decken, das ihn an der usführung der Masregeln zu der längſt gewünſchten erbeſſerung ihrer Lage hinderte.

Die Städte Cairo und Boulak erwarteten in ſtil-
ler Beſtürzung eine mit der Gröſſe der Verbrechen, di
von ſo vielen ihrer fanatiſchen Einwohner ausgeü
worden waren, im Verhältniß ſtehende Züchtigung.
Kleber ſuchte hier die Nothwendigkeit der Strafe mit
den dringenden Bedürfniſſen der Armee in Einklang zu
bringen, und berief die Mitglieder des Divan, di
Scheicks und die vornehmſten Chefs der Corporationen
von Cairo in ſeinen Palaſt. Er legte ihnen in einer
kurzen Darſtellung eine Vergleichung der Redlichkeit
und Offenheit des Charakters der Franzoſen bei allen
Gelegenheiten, mit der Zweideutigkeit und dem völligen
Wortbruch der Türken und ihrer Verbündeten dar, und
gab der Verſammlung ihr groſſes Unrecht zu erkennen,
daß ſie ſich ohne alle Rückſicht auf die Seite der Feinde,
nach der Niederlage ihrer Armee bei Heliopolis, ge-
ſchlagen hätten. „Nach den Kriegsgeſetzen, fügte er
hinzu, und ſelbſt ohne Verletzung der Vorſchriften un-
res Geſetzbuchs (des Corans) gehörten euer Leben und
eure Güter den Tapfern, die ich befehlige, und ich hät-
te das Recht, ſie ihnen zu überlaſſen. Ich habe in-
deſſen Nachſicht mit eurer Verblendung, und das Loos
von vielen aus eurer Mitte, die gegen ihren Willen in
jene Verbrechen hineingeriſſen wurden, regt mein Mit-
leiden auf, und deßwegen habe ich euch verzie-
hen. Allein meine Armee hat groſſe Bedürfniſſe, und
dieſe müſſen befriedigt werden; ihr werdet ihr daher
einen ſchwachen Theil von demjenigen zollen, was ſie
berechtigt war, bei eurem ſtrafbaren Betragen von

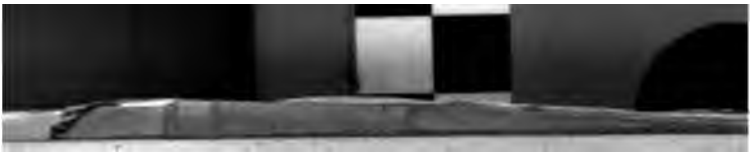
euch zu fordern." Am Schluſſe dieſer Rede, die von einer mit Schrecken gemiſchten Aufmerkſamkeit angehört wurde, erklärte Kleber, er lege der Stadt Cairo eine Kriegs-Contribution von zwölf Millionen, halb in Geld, halb in nöthigen Lieferungen, zur Unterhaltung der Armee auf.

Die Bewohner von Cairo, an die ſchauderhaften Aeuſſerungen der Rache, und an die Verheerungen gewöhnt, welchen ſich die Sieger im Orient gegen rebelliſche Städte und Völker überlaſſen, hatten allen Grund zu glauben, die Franzoſen, deren Geduld ſie nun zum zweitenmal auf eine ſo lange Probe geſezt hatten, möchten dieſem furchtbaren Gebrauch huldigen, und hatten ſich daher nicht nur auf die gröſten Opfer gefaßt gemacht, ſondern noch mit Beſtimmtheit die blutige Hinrichtung von vielen unter ihnen vermuthet. Wie groß war daher ihr Erſtaunen, als ſich der Obergeneral mit einer Contribution in Geld und in Naturalien begnügte, die auf die zahlreiche Bevölkerung der Stadt gleichmäſſig vertheilt, für jeden Einwohner leichter zu tragen war! Auch beantwortete die Verſammlung der Notabeln dieſen Act der Milde mit Lobſprüchen auf die Großmuth der Sieger, und mit Segenswünſchen für dieſelben. Sie riefen Gott und ſeinen Propheten als Zeugen auf, daß ihr ganzes Leben in Zukunft ihren innigſten Dank und Ergebenheit für die Franzoſen beurkunden würde. Als beſtändige Opfer des orientaliſchen Deſpotismus, konnten ſie ſich kaum überzeugen, daß ſonſt ſo tapfere, und in den Tagen des Kampfs

ſo furchtbare Fremde nach dem Siege ſo großmüthig und gnädig ſeyn könnten. Das mit Bewunderung für dieſes ungewohnte Betragen erfüllte Volk von Cairo beeilte ſich die aufgelegte Contribution zu bezahlen. Es war auch ſchon vor dem vorgeſchriebenen Termin beynahe in die Kaſſen und in die Magazine der Armee entrichtet.

Kleber dehnte die Masregeln außerordentlicher Auflagen auf Städte, Burgen und Dörfer aus, die Antheil an dem Aufſtand genommen hatten. Wir haben oben geſehen, daß die Generale Belliard und Lanuſſe in dieſem Sinne gegen die Städte Damiette, Samanhoud, Mehalet-el-Kebir, Tantah u. ſ. w. gehandelt hatten. Der Verein dieſer Contributionen war mehr als hinreichend, die rückſtändigen Schulden der Armee und des Solds zu tilgen, den leztern auf das Laufende zu bringen, und den Truppen die Gewißheit zu ertheilen, daß ſie in der Folge die bisherigen Entbehrungen nicht mehr zu erdulden haben würden.

Der Obergeneral hatte die Ueberzeugung, daß das Glück der Colonie und die Erhaltung der Diſciplin unter den zu ihrer Vertheidigung beſtimmten Truppen, in Zukunft von der guten Adminiſtration der Finanzen und den innern Hülfsmitteln derſelben abhänge. Bonaparte hatte zu der Erhebung des Miry, oder der gewöhnlichen Grundabgabe, (die entweder in Geld, oder in Naturalien zahlbar war) ſich der Generale oder der Chefs der Armeecorps, die in den verſchiedenen Bezirken den Befehl hatten, bedient; ſie hatten ihn alsdann in den Schaz, oder in die Magazine ab[illegible]rn. Kleber hatte



hatte dieſes Verfahren ſeit ſeinem Oberbefehl beibehalten, aber die Bemerkung gemacht, daß es zu Willkühr und Plackereien Veranlaſſung geben dürfte. Er erklärte daher den Divans der Provinzen, daß ſie in der Folge die Vertheilung zu beſorgen hätten; daß der Betrag für jede Provinz zum Voraus beſtimmt werden würde, und daß die Vorſtände der Corporationen allein unter ihrer Verantwortlichkeit, mit der Beziehung beſchäftigt ſeyn ſollten. Dieſer Beſchluß leuchtete den Egyptiern ſo ſehr zu ihren Gunſten ein, daß ſie ihn mit Enthuſiasmus und Dankbarkeit aufnahmen. In der That hatte das alte Verfahren des Steuereinzugs zu vielen Mißbräuchen Veranlaſſung gegeben. Der geringſte darunter war der, daß die Bewohner ſich zum Betrug veranlaßt ſahen, was ſie hierauf der härteſten Züchtigung ausſezte. Da in der Folge die Steuerpflichtigen nur mit Perſonen zu thun hatten, die von ihnen ſelbſt gewählt oder ernannt waren, ſo hatte man die fiſcaliſchen, öfters bedrückenden Masregeln der franzöſiſchen Beamten nicht zu fürchten. Da auf der andern Seite die Vorſtände der Corporationen für den aufgelegten Tribut verantwortlich waren, ſo erhoben ſie ihn mit Genauigkeit, und die Agenten des Schazes konnten auf beſtimmte Einnahme rechnen. Ein von dem General-Intendanten abgeſchickter Cophte kam allein in einem Dorfe an, händigte den Befehl der Contribution ein, und fand einen viel willigern Gehorſam, als dieß bisher bei einem Oberoffizier an der Spitze ſeiner Mannſchaft der Fall geweſen war.

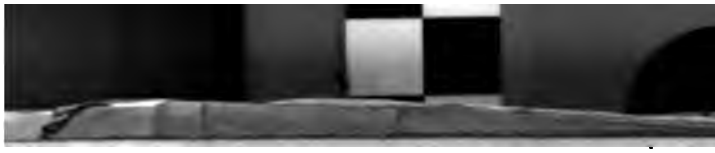
Durch die Weisheit und Festigkeit der administrativen und militärischen Masregeln des Obergenerals, so wie durch seine unverbrüchliche Gerechtigkeitsliebe und seine redlichen Erklärungen an die Einwohner stellte sich die Ruhe sehr bald in allen Theilen Egyptens her. Das Wort Klebers hatte in den Augen der Egyptier einen so hohen Charakter von Unverletzlichkeit, daß, so wie es einmal gab, auch jeder von der Erfüllung desselben eben so sehr überzeugt war, als wenn es sich auf die stärkste Garantien gestützt hätte. Wie glücklich ist der Chef, der ein so vollständiges Vertrauen einzuflößen im Stande ist, und um wie vieles glücklicher noch ein Volk, das von einem solchen Manne regiert wird!

Eine der Hauptursachen, welche Kleber dieses unbeschränkte Vertrauen des egyptischen Volks erwerben hatten, lag vielleicht in seinem großmüthigen Benehmen gegen Mourad-Bey, und der aufrichtigen und offenen Freundschaft, welche dieser gegen den französischen General bezeugte. Während der ganzen Dauer der Belagerung hatte sich dieses Oberhaupt der Mamelucken in seinem Lager ruhig verhalten, bereit, auf den ersten Ruf des Generals Kleber, ihm zu Hülfe zu kommen. Nach wiederhergestellter Ruhe sollte er sich in die ihm zugestandene Provinz begeben. Er wollte indessen die Gegend von Cairo nicht verlassen, ohne seinem neuen Freund gesehen, und ihm mit eigenem Munde die Versicherung seiner Hochachtung und seiner Ergebenheit ertheilt zu haben. Er bat daher aufs [illegible]ständigste um eine Zusammenkunft, die ihm Kleber [illegible] vergönnte.

ben ſchon öfters bemerkt, daß die militäriſchen
aften und Vorzüge Mourads von den Franzo-
ürdigt wurden. Kleber ergrif die ſich darbie-
elegenheit, dem Bey ſeine Achtung über ſeine
itterliche Standhaftigkeit im Unglück zu bezeu-
nd ihm für das edle Zutrauen zu danken, das
e Großmuth der Männer geſezt habe, die ihn
ten, und deren Achtung er ſich erworben habe.
langte Conferenz fand am 30ſten April 1800
inem auf der Inſel Gezyret-Terſeh, oberhalb
errichteten Zelte ſtatt. Die beiden Chefs be-
nſchten ſich nach den gegenſeitigen Hochachtungs-
ngen über die für alle Zukunft unauflösliche Ver-
, und unterhielten ſich lange Zeit über die zu
meinſchaftlichen Vertheidigung zu ergreifende
eln. Beim Abſchiede erneuerte Mourad dem
den Eid einer unverbrüchlichen Treue. Und
Bey blieb in der That bis zum Tode des
chen Generals, troz aller Verſuche, welche die
und vorzüglich die Engländer in der Folge
, um ihn für ihre Sache zu gewinnen, ſeinen
ptungen treu. Das Bündniß Mourads mit den
n, den Eroberern Egyptens, rechtfertigte ge-
ißen den Beſitz dieſes Landes durch die Leztern,
ugen der Einwohner, die ſchon von den Ma-
gewöhnt worden waren, die Rechte des Sul-
n Conſtantinopel nicht mehr als gültig anzu-

deſſen kam das Verſprechen der neuen franzöſ-

ſiſchen Regierung von einer nahen Ueberſendung von Hülfe, nicht in Ausführung. Man würde ſehr Unrecht gehabt haben, in dieſer Beziehung dem Manne eine Nachläßigkeit aufzubürden, der als Stifter des Zugs nach Egypten, das gröſte Intereſſe an der Erhaltung dieſer Eroberung hatte. Auch war Kleber bei allen ſeinen Beweggründen des Haſſes gegen Bonaparte weit entfernt, ihm dieſe Verzögerung Schuld zu geben, die allein in der außerordentlichen Thätigkeit der Engländer ihren Grund hatte. Die Armee des Orients hatte nun ſchon ſeit zwei Jahren keine Verſtärkungen erhalten, und wurde auſſer dem Verluſte, den ſie bereits durch die Kriegsereigniſſe erlitten hatte, noch durch Krankheiten geſchwächt, welche der Himmelsſtrich und örtliche Verhältniſſe vermehrten und tödtlicher machten. Kleber ſuchte daher einen ſchon von Bonaparte gefaßten Plan in umfaſſendere Ausführung zu bringen, und ſich die guten Geſinnungen der Egyptier zu Nutzen zu machen, indem er ſie überredete, daß es in ihrem Intereſſe liege, den Franzoſen in der Vertheidigung ihres Landes, gegen den Einfall neuer Fremdlinge, und vorzüglich türkiſcher und arabiſcher Hauffen, deren Ausſchweifungen ſie zu fürchten hatten, beizuſtehen. Die Cophten, jener Theil der egyptiſchen Nation, der durch ſeinen religiöſen Glauben, während der Belagerung von Cairo, vorzugsweiſe der Plünderung und Ermordung ausgeſezt war, fügten ſich zuerſt in die Abſichten des franzöſiſchen Generals. Auch gelang es Kleber, ein Bataillon von 500 Mann aus dieſem egyptiſchen Urvolk zu bilden. Er [illegible] ihnen die



nen ihrer ersten Chefs, Namens Ma'Hallem-Jaoub, zum Commandanten, der bereits als Administrator oder Intendant, den ganzen Feldzug von Ober-Egypten mit dem General Dessaix gemacht hatte.

Die hauptsächlich aus Griechen zusammengesezte fremde Legion, die von Bonaparte vor seiner Abreise gebildet worden war, hatte bereits Beweise ihrer Ergebenheit abgelegt, und die Armee hatte ihrer Tapferkeit während der Belagerung von Cairo alle Gerechtigkeit gezollt. An ihrer Spitze stand ein Grieche vom Archipel, Namens Nicolo-Papas-Ogla. Er hatte im Dienste Mourads den Mamelucken bis nach der Schlacht bei den Pyramiden gedient, und hatte sich dann an die Franzosen angeschlossen. Kleber kannte das Ansehen, in dem dieser Mann bei seinen Landsleuten stand, und trug ihm auf, noch mehrere der lezteren anzuwerben. Nicolo besorgte diesen Auftrag mit solchem Eifer, daß er in weniger als einem Monate 900 Griechen unter die Fahnen brachte. Dadurch stieg die Legion bis auf 1500 Mann, die auf französische Art bewaffnet und bekleidet waren.

Bei dem Abzug Bonapartes aus Syrien hielten es mehrere Einwohner der Umgebungen von St. Jean d'Acre, die den Franzosen während der Belagerung dieser Stadt Dienste geleistet hatten, für gerathen, ein Land zu fliehen, wo sie der ganzen Rache des rohen Djezzar ausgesezt gewesen wären. Sie schlossen sich an die Armee bei ihrem Rückzug an, und suchten eine Freistätte in Egypten. Mehrere unter ihnen hatten um

Fortſetzung des Militärdienſts nachgeſucht, und Bonaparte vereinigte ſie mit einigen Ueberläufern von Mamelucken zu einem Reutercicorps. Kleber vereinigte noch mehrere andere Mamelucken, welche dem Ibrahim Bey bei ſeinem Rückzug nach Syrien nicht folgen wollten, ſo wie einige arabiſche Feldas mit dieſem Corps. Ein italieniſcher Abenteurer, Namens Bartolomeo Serra, der vor der Ankunft der Franzoſen in Cairo gewohnt hatte, und ſpäterhin von Bonaparte bei der Polizei dieſer Stadt gebraucht worden war, wurde von Kleber an die Spitze dieſes Haufens geſtellt, der den Namen Corps der Mamelucken *) erhielt.

Bonaparte hatte den Vorſatz, die Neger zur Verſtärkung ſeines Heers zu benutzen, die durch den Sklavenhandel jährlich in Egypten eingeführt werden; und bereits waren mehrere in den Reihen der Corps der Diviſion Deſſaix zu ſehen. Bonaparte hatte ſich an den Scherif von Mecca, und an die Deys von Tripoli und Algier gewendet, und ſie gebeten, in ſeinem Namen ſo viele ſolcher Sclaven als möglich wäre zu kaufen, die er ihnen baar bezahlen würde. Dabei hatte er den Wunſch, daß ſie nicht mehr als 16 Jahre alt wären. Dieſe in der Folge durch die Abreiſe Bonapartes unterbrochene Unterhandlung, wurde von Kleber nicht wieder angeknüpft; aber er richtete ſich in dieſer Beziehung

*) Dieß iſt daſſelbe Corps, das mit der Armee des Orients nach Frankreich zurückkam, und das Bonaparte ſpäter in ſeine Garde aufnahm.

an die Caravanne von Nubien und Aethiopien, die jährlich nach Cairo kommen, und verschaffte sich dadurch eine gewisse Anzahl afrikanischer Sclaven, die fast alle der 21sten leichten Halbbrigade einverleibt wurden. Diese Neger, die fast alle Heiden, und demnach den Vorurtheilen des Islams fremd waren, gewöhnten sich sehr schnell an die Lebensart der französischen Soldaten, und wurden in der Folge eben so geübt und tapfer, wie ihre Waffenbrüder.

Mit gleichem Eifer beschäftigte sich Kleber mit Verbesserung der verschiedenen Dienste der Armee. Vorzüglich hatte das Fuhrwesen bei den lezten Ereignissen gelitten, da es so schwer war, die verlohrnen Kameele wieder zu ersetzen. Die Araber, mit denen man in dieser Beziehung unterhandelt hatte, erfüllten nicht immer ihre Verträge; und häufig entfernten sie sich in die Wüste, statt eine bestimmte Anzahl von Kameelen zu liefern oder zu leihen. Man mußte sich daher mit andern Stämmen unter lästigeren Bedingungen in Unterhandlungen einlassen; was immer grosse Verzögerungen herbeiführte. Um diesen so wichtigen Theil des Diensts auf eine dauerhafte Art zu sichern, ließ Kleber einen Park von 500 immer zur Verfügung stehenden Kameelen bilden. Er befahl zugleich die Aushebung anderer Kameele und Pferde zum Dienste der Artillerie, und zur Ausstattung der Reuterei.

Auf dem Nil wurden mehrere fliegende Brücken errichtet, um nöthigenfalls den Uebergang der Truppen von einem Ufer zum andern zu beschleunigen. Die Fe-

ſtungswerke von Cairo und Boulak wurden ausgebeſſert und erweitert, und Offiziere abgeſchickt, um ſichere und leichte Communicationen zwiſchen den verſchiedenen, von der Armee beſetzten Poſten einzurichten. Durch eine neue Rekognoſcirung der Küſten des Mittelländiſchen Meers wurden diejenigen Punkte erkundigt, die außer den bereits angelegten Schanzen weitere Befeſtigung verdienten, und die Chefs der Artillerie und des Genieweſens hatten den Befehl erhalten, dafür zu ſorgen.

Kleber, der von einem geringern Vertrauen in ſeine perſönlichen Vorzüge und in die Hülfsquellen ſeines Genies beſeelt war, als ſein Vorgänger, wollte ſich mit Männern umgeben, deren Talente und Kenntniſſe ihm auf ſeiner adminiſtrativen Laufbahn zur Unterſtüzung dienen konnten; er ſezte daher einen beſtändigen Rath ein, der aus fünf Mitgliedern beſtand, die aus den Chefs der erſten Adminiſtrationen gewählt waren, und der ſich zweimal in der Woche zu verſammeln hatte, um die durch die Umſtände dargebotenen etwaigen Verbeſſerungsmasregeln mit ihm zu verhandeln.

In der lezten Zeit des Oberbefehls Bonaparte's hatten ſich in dem Adminiſtrationsverfahren eine Menge Mißbräuche eingeſchlichen, die ſpäterhin nach den mit den Türken und Engländern zur Räumung Egyptens eröffneten Unterhandlungen eine noch weitere Ausdehnung erhielten. Man ſah hier eine Horde jener räuberiſchen Beamten auftreten, welche die verheerendſte Plage der Armeen ſind, da ſie mit Schamloſigkeit auf das Daſeyn

der Soldaten ſpeculiren. Kleber verfolgte ſie mit ſolcher Strenge, daß ihnen alle Luſt zu weitern Betrügereien vergieng. Zur Hebung der mit dem Syſtem der Lieferungen verbundenen Nachtheile unterdrückte Kleber alle Zwiſchenbehörden, und befahl die Fleiſch- und Pferde-Rationen nach dem Maß und Gewicht zu bezahlen, wie ſie von den Eigenthümern oder erſten Händlern geliefert würden. Der Adminiſtrationsrath der Corps hatte die Kleidung und Ausrüſtung der Soldaten zu beſorgen, und ließ ihnen die nöthigen Summen zum Ankauf und zur Verfertigung der betreffenden Artikel zukommen. Häufige Inſpectionen, ſtrenge Unterſuchung der geleiſteten Zahlungen hinderten neue Mißbräuche, die aus dieſer Maßregel hätten entſpringen können.

Indeſſen erfuhr Kleber das Kreuzen einer von dem Capudan-Pacha perſönlich angeführten Flotte vor dem Hafen von Alexandrien. Da ſich beſorgen ließ, der Chef der türkiſchen Marine habe die Abſicht, die etwa aufgeſammelten Reſte der Armee des Großveziers an der Küſte auszuſetzen, ſo entſchloß er ſich, mit einer ſtarken Truppencolonne von Cairo dahin abzugehen, und befahl zugleich den im Delta zerſtreuten Truppen ſich zu Rahmanieh zu ſammeln. Bei ſeiner Ankunft in lezterer Stadt, am 5ten Juni, vernahm er aus einer Botſchaft des Commandanten von Alexandrien, der Chef der türkiſchen Marine hätte ſich auf eine bloſſe Demonſtration vor dem Hafen von Alexandrien beſchränkt, um vielleicht den Obergeneral zu Anknüpfung neuer Unterhandlungen zu veranlaſſen. Kleber, der mit der Regierung von Con-

ſtantinopel nicht unterhandeln wollte, verbot die Zulaſſung irgend eines Parlamentärs, kehrte in die Hauptſtadt Egyptens zurück, und ließ im Delta, Rahmanieh gegenüber, ein fliegendes Lager von 4 Bataillonen Fußvolk und zwei Regimentern Reuterei, um ſich nöthigenfalls an die Grenze Syriens, oder etwa bedrohte Punkte der Küſte begeben zu können.

Einige Zeit vor dem Ereigniß entſchloß ſich General Menou, deſſen Name bisher bei Vertheilung der Befehlshaberſtellen durch den Obergeneral, nach der Uebergabe von Cairo, nicht genannt worden war, nach langem Zaudern, den wiederholten Befehlen Klebers, ſich in das Hauptquartier von Cairo zu begeben, Folge zu leiſten. Seit der Abreiſe Bonaparte's hatte ſich Abdallah-Jaques-Menou in ſeinem Hauſe zu Roſette eingeſchloſſen gehalten, und gewißermaſſen gar keinen Antheil an den Thaten einer Armee gezeigt, bei der er einen der erſten Grade bekleidete. Kleber hatte vergebens von ihm verlangt, eine Rolle bei den mit den Türken eröffneten Unterhandlungen zu ſpielen; Menou hatte dieß abgeſchlagen, und ſeit dieſer Zeit jeden Antheil an thätigem Dienſte, den der Obergeneral von ihm verlangte, zu vermeiden geſucht. Dabei ertheilte er immer die übertriebenſten Verſicherungen ſeiner Ergebenheit, und verſprach ſeine nahe Abreiſe nach Cairo.

Auf dieſe Art veranlaßte die Sorgloſigkeit, der Kleinmuth, oder die Feindſchaft gegen Kleber, dieſen General, einen Renegaten, die Belagerung von Cairo vorübergehen zu laſſen, ohne aus ſeinem Gouvernement

zu gehen. Ein Zug von Lebensmitteln und Munition, den er den Belagerungstruppen zugeschickt hatte, war die einzige gutwillige Handlung, die man von ihm erhalten konnte. Als aber die Hauptstadt unter die französische Herrschaft zurückgekehrt, und in Folge der weisen Anordnungen des Obergenerals, die Ruhe in den Provinzen wieder hergestellt war, entschloß sich Menon nach Cairo zu reisen. Kleber bot ihm bald das Obercommando dieser Stadt, das von Ober-Egypten, wo er gern hinzureisen schien, das von Damiette und von den syrischen Grenzen an; er schlug aber alles, ohne passende Gründe anzuführen, ab. Ungeduldig darüber, schrieb Kleber diesem General in einem Augenblick des Unmuths auf eine Art, die unter solchen Umständen sehr zu entschuldigen war: „Nachdem ich Ihnen die schönsten Commandos, die zu meiner Verfügung stehen, angeboten habe, so bleibt mir nun nichts weiteres übrig, Bürger General, als Ihnen das Commando der Armee vorzuschlagen.“ Menon fühlte die ganze Bitterkeit dieses ironischen Schreibens, und entschloß sich, das Commando von Ober-Egypten anzunehmen; er fand aber Vorwände, seine Abreise zu verschieben.

Als die von Alexandrien beobachtete Flotte des Kapudan-Pacha den Obergeneral zu dem Entschluß veranlaßte, sich nach Rahmanieh zu begeben, so hatte er dem General Reynier, der sich damals auf einer Reise in der Provinz Kelioubeh befand, den Befehl ertheilt, schnell nach Cairo zurückzukommen, den Oberbefehl dieser Stadt zu übernehmen, und das Innere von Egyp-

ten zu bewachen, während er, Kleber, mit Vertheidigung der Küſten beſchäftigt ſeyn würde. Unglücklicherweiſe verirrte ſich der an Reynier abgeſchickte Bote, und dieſer General konnte in der Hauptſtadt nicht vor der Abreiſe Klebers ankommen. Menou ſuchte hierauf daſſelbe Commando nach, was er früher abgeſchlagen hatte, und Kleber hatte die Schwachheit, es ihm zu ertheilen, ihm aber dabei zu empfehlen, ſich im Fall einer Bewegung an den Grenzen Syriens oder in Ober-Egypten mit dem General Reynier zu berathen. Wir haben dieſe nähern Umſtände der Unentſchloſſenheit Menou's aus dem Grunde angeführt, um zum Voraus die Lage zu zeigen, in der ſich dieſer General befand, als die furchtbare Cataſtrophe eintrat, die wir nun bald aufzuzeichnen haben, und die ihn mit dem Oberbefehl der Armee bekleidete.

Kleber kam gerade von Rahmanieh zurück, als ihm ein Brief eingehändigt wurde, der die Unterſchrift eines gewiſſen Morier hatte, der ſich Sekretair der engliſchen Geſandtſchaft zu Konſtantinopel nannte, und zugleich Agenten des gleichen Geſandten (Lord Elgin) bei dem Großvezier zu Jaffa. Dieſer Morier, den wir ſogleich näher kennen lernen werden, verkündete dem Obergeneral, „die engliſche Regierung hätte endlich ihrem außerordentlichen und bevollmächtigten Miniſter bei der hohen Pforte den Befehl ertheilt, die nöthigen Päſſe auszuliefern, damit die franzöſiſche Armee während ihrer Rückkehr nach Frankreich nicht beunruhigt werden könnte. Da ſomit die Hinderniſſe zur Ausführung des

Vertrags von El-Arich gehoben wären, ſo hänge die Räumung Egyptens nur noch von dem Willen des franzöſiſchen Generals und ſeiner Armee ab.“

Es bedurfte der ganzen Unverſchämtheit und tollen Anmaßung des Hrn. Morier, um eine ſolche Mittheilung an den Sieger von Heliopolis zu wagen. Wir haben bereits erwähnt, daß Kleber entſchloſſen war, Frankreich eine Colonie zu erhalten, die bereits ſolche Opfer gekoſtet hatte. Selbſt in dem Fall aber, wenn er geneigt geweſen wäre, dieſen Entſchluß aufzugeben, wenn er nicht gefürchtet hätte, ſich der engliſchen Verſicherung anzuvertrauen, konnte er hier wohl auf die Erklärungen eines Abenteurers gehen, dem alle Eigenſchaften eines bevollmächtigten Agenten fehlten? In der That hatte der Obergeneral durch den General Belliard erſehen, wer eigentlich dieſer Morier ſey. Belliard hatte nämlich nach der Einnahme von Damiette Papiere und eine Brieftaſche gefunden, die ihm darüber keine Zweifel lieſſen.

In einer untergeordneten Anſtellung bei der brittiſch-türkiſchen Geſandtſchaft war J. P. Morier von Lord Elgin, als geheimer Agent und Berichterſtatter über die Operationen der türkiſchen Armee abgeſchickt worden. Auch hatte er den Auftrag erhalten, dem Commodor, Hrn. Sidney Smith den geheimen Vorbehalt des engliſchen Miniſteriums über das der franzöſiſchen Armee zugedachte Loos mitzutheilen, und ſich mit ihm über die Ausführung eines machiavelliſtiſchen Plans, der von dem gleichen Morier auf eine naive Art eine

Kriegsliſt *) genannt wurde, zu verſtändigen. Sidney Smith hatte als Mann von Ehre ein ſo feiges und niederträchtiges Mittel von ſich abgewieſen, und der Agent des Lord Elgin blieb nun auf die bloſſe Rolle eines Spionen beſchränkt. Soll man dieſem verächtlichen Menſchen glauben, ſo war es ihm gelungen, das Wohlwollen des Großveziers auf eine ſolche Art zu gewinnen, daß dieſer ihn nicht mehr entbehren konnte.

*) Morier hat in ſeinem Tagebuch nichts von der Art dieſer Kriegsliſt geſprochen. Man kann ſich indeſſen bei Durchleſung eines Bruchſtücks der Rede des Hrn. Dundas in der Parlamentsverſammlung vom 6ten Juli 1800 leicht davon eine Vorſtellung machen.

„Dieſe treuloſe Armee mag als Beiſpiel dienen (die Armee des Orients). Das Wohl des Menſchengeſchlechts fordert ihre Zerſtörung. Wir wollen hoffen, daß ſie, auf allen Punkten angegriffen, gegen Krankheit und gegen die ungünſtigen Einwirkungen des Himmelſtrichs kämpfend, nicht wieder das Ufer erreichen wird, wo ſie ſich eingeſchifft hat.“ Nur ein Beſeſſener oder Betrunkener konnte eine ſolche Sprache in Gegenwart von Repräſentanten einer civiliſirten Nation, führen. Man kann daraus ſchlieſſen, welches Loos der egyptiſchen Armee nach den Capitulationen von Cairo und Alexandrien, im Jahr 1801 vorbehalten geweſen wäre, wenn die Partie, zu der jener wüthende Dundas gehört, noch damals die Zügel des brittiſchen Miniſteriums geleitet hätte. Wahrſcheinlich wäre alsdann die Kriegsliſt des Hrn. Morier zur Ausführung gebracht worden.

lls er aber die Niederlage der Türken in der Ebene on Matarieh ſah, ſo dachte er, ſein Rath ſey nun nnöthig, und entfloh nach Damiette, um dort den usgang der Ereigniſſe zu erwarten. Bei Erſcheinung es Generals Belliard vor dieſer Stadt, warf ſich Mo- er in ſo eiliger Flucht vor den gleichen Franzoſen, a deren Untergang er ſich verſchworen hatte, in eines er Fahrzeuge des Hafens, daß er ſeine Papiere und ine Brieftaſche mitzunehmen vergaß, welche den Sie- ern die Schändlichkeit ſeiner Rolle, und die groß- ühthigen Abſichten der engliſchen Miniſter enthüll- n. Kleber ließ in dem Courier de l'Egypte das Ta- ebuch des Morier abdrucken. Wir bemerken daraus olgende Stelle: „Er glaubte (Hr. Sidney Smith) ie Sicherheit des türkiſchen Reichs hänge von der ge- auen Beobachtung der Convention ab, und die Aus- ührung des Plans einer Kriegsliſt würde die An- elegenheiten wieder in ihren alten Zuſtand verſetzen. ich bemerkte darauf, dieſer Plan ſey wahrſcheinlich mit er Vorſtellung vorgeſchlagen worden, die Franzoſen ären in ihren erſten Eröffnungen nicht aufrichtig ge- eſen und die Sicherheit des türkiſchen Reichs erfordere inige kräftige Masregeln dieſer Art, um Egypten von einen Räubern zu befreyen.“

Dieſe Stelle ſollte als Antwort auf den Brief des ekretärs des Lord Elgin dienen, und Kleber theilte ine Abſicht, ſo wie das Betragen, das er den Tür- en gegenüber zu beobachten gedächte, ſeinen vertrauten eneralen mit. Da die Engländer ihren Vorſatz, die

Häfen von Alexandrien, Damiette und Suez, im Namen des Königs von Großbritanien zu beſetzen, enthüllt hatten, ſo glaubte der Obergeneral leicht dadurch den Unwillen der Pforte über eine ſolche Treuloſigkeit aufregen zu können, und er wollte zu dem Ende einen unmittelbaren Briefwechſel mit dem Divan von Conſtantinopel einleiten, ohne ſich dabei der Vermittlung der Generale zu Land und zur See zu bedienen, die er entweder an die Engländer verkauft, oder zu ſehr unter ihrem Einfluß ſtehend hielt. Auch hoffte er durch dieſes Mittel für den Augenblick eine unmittelbare Communication mit Frankreich herzuſtellen, die neueſten Nachrichten zu erhalten, und die Türken zur Einwilligung in einen Neutralitätsvertrag bis zu dem allgemeinen Frieden zu vermogen. Kleber ſah in einem ſolchen Vertrage die Gewähr, blos durch eine Seeausrüſtung angegriffen werden zu können, welche von Seiten der Engländer wahrſcheinlich nicht verſucht werden würde, wenn ihnen der Beiſtand der Türken fehlte.

Dieß waren die Entwürfe des Obergenerals ſeit ſeiner Rückkehr von Rahmanieh, und die Arbeiten, denen er ſich widmete. Sein Ehrgeiz beſtand darin, die Eroberung von Egypten feſt zu begründen, und alle ſeine Gedanken waren auf dieſen edlen Zweck gerichtet, als ſich der Arm eines niederträchtigen Fanatikers in aller Stille zur Ausführung des ſchändlichſten Mords rüſtete, der auf einmal die franzöſiſche Armee in Trauer verſezte, und ihr den Mann raubte, den ſie als ihre feſteſte

ſteſte Stüze in dem Lande des Exils betrachtete, wo
: noch einige Jahre zuzubringen entſchloſſen war.

Kleber kam am 14. Juni nach einer Muſterung
r griechiſchen Legion auf der Inſel Rondah nach Cairo,
n die Ausbeſſerungen, die an ſeinem, während der Be-
zerung ſehr verwüſteten, Palaſte gemacht wurden, ein-
ſehen. Nachdem er dieſe Arbeiten mit dem Architec-
n Protain, einem Mitgliede des Inſtituts von Egy-
en, eingeſehen hatte, ſo nahm er leztern zu einem
ühſtück bei dem Chef des Generalſtabs der Armee,
amas, mit. Alle in Cairo befindlichen Generale, meh-
re Mitglieder des Inſtituts, und einige Adminiſtra-
nschefs waren bei dieſem Mahle gegenwärtig, das
rch die Erſcheinung des Obergenerals das Anſehen
nes Feſtes erhielt. Kleber, von lauter Freunden um-
ben, hatte ſich nie liebenswürdiger gezeigt. Die Ue-
rzeugung, daß ſeine Soldaten in dieſem Augenblick
icklich und zufrieden wären, erhöhte noch ſeine Freu-
, und ſeine fröhliche Stimmung hatte ſich der gan-
n Geſellſchaft ſo ſehr bemächtigt, daß das Mahl bis
n 2 Uhr Nachmittags fortdauerte.

Hierauf nahm Kleber Abſchied von der Geſellſchaft,
d kehrte, blos in Begleitung von Protain, in ſeinen
laſt, zu weiterer Anſicht der Arbeiten, zurück. Eine
ige Teraſſe, von einem Weinrebengeländer bedeckt,
rband die beiden Wohnungen des Obergenerals und
s Chefs des Generalſtabs. Kleber und der Architect
ngen langſam über dieſe Teraſſe, und ſprachen von
n anzubringenden Verſchönerungen, als ein Mann in

morgenländiſchem Anzug unverſehens aus dem Grun
eines Gangs, wo eine Ciſterne war, hervor kam, ſ
dem General näherte, um ihm die Hand zu küſſen, u
Augenblick benuzte, wo dieſer von einer Regung
Intereſſes und des Erſtaunens ergriffen war, und il
einen Dolchſtich gab. Kleber, tödtlich verwundet, ſ
winnt nur noch die Mauer der Teraſſe, und ruft au
„Zu Hülfe, Guide, ich bin ermordet!“ (Er bemer
in dieſem Augenblick einen ſeiner Guiden auf dem M
Esbekieh). Er ſinkt mit Blut bedeckt zurück. Der
die linke Weiche durch den Mörder eingeſtoßene Do
hatte eine große und tiefe Wunde hervorgebracht. J
deſſen hatte ſich Protain, der nur eine Gerte in der He
hatte, auf den Mann geworfen, der den Obergene
angefallen hatte, und, gleichſam erſtaunt über ſei
That, unbeweglich vor ſeinem Opfer ſtand. Es e
ſpann ſich hierauf ein Kampf, Mann gegen Mann,
dem der Architekt den Mörder ſo lange zu halten ſuch
bis die Wache zu Hülfe käme; er erhielt aber bal
6 Dolchſtiche, die ihn ohne Bewußtſeyn neben den u
glücklichen Kleber niederwarfen. Der von ſeinem Ge
ner befreite Mörder kam nun zu dem Obergeneral z
rück, und gab ihm noch drei Dolchſtiche. Dieſe Wu
war aber unnütz, da ſchon die erſte Wunde tödtlich
und bis zum Herzen gedrungen war. So wie der Mö
der einiges Geräuſch vernahm, und doch nicht dur
die Flucht zu entkommen hoffen konnte, ſo ſuchte er ſi
in den Gärten zu verbergen.

Während dieſer Ereigniſſe war der Guide, den Kl

ber auf dem Platz Esbekieh bemerkt hatte, rasch in das Haus des Generals Damas gedrungen, und hatte durch die Erzählung des Ausrufs des Obergenerals, Schrecken über die ganze Versammlung verbreitet. Alles eilte auf die Terasse des Palastes. Kleber, in den Armen seiner Freunde, konnte, obschon er noch athmete, auf keine ihrer Fragen mehr antworten. Man brachte ihn in das Haus des Generals Damas, wo man durch den Beistand der Wundärzte ein Leben wieder zurückzurufen hoffte, das die meisten Umstehenden so gerne auf Kosten des ihrigen gerettet hätten. Allein gleich nach seiner Ankunft in der Wohnung des Generals Damas gab Kleber seinen Geist auf.

Die Nachricht der Ermordung und des Todes des Obergenerals verbreitete sich augenblicklich in der Stadt. Das erste Gefühl der Soldaten war die tiefste Bestürzung; aber bald nachher stieg der Wunsch der Rache in ihnen auf, und alle diese Tapfern, welche in Kleber vielleicht den einzigen Mann verlohren, der ihnen für die Abwesenheit Bonaparte's Trost gewähren konnte, griffen zu den Waffen, und ziehen mit allen Zeichen der Verzweiflung und der Wuth durch die Strassen. Das leztere Gefühl drückte sich so stark in ihren Zügen aus, daß die in Schrecken versezten Einwohner sich in ihren Wohnungen einschlossen. Von allen Seiten ertönte der Ruf: „Zu den Waffen, Rache, Rache! für Kleber.“ Als nach dem Generalmarsch die verschiedenen Corps versammelt waren, so suchten die Offiziere die Wuth der Soldaten zurückzuhalten, die

Cairo an allen Ecken anzünden wollten, um, wie sagten, diesen Aufenthalt von Räubern und Mörde zu zerstören.

Es wurden zahlreiche Patrouillen ausgeschickt, nachzuforschen, ob das Complot, dessen Opfer der Ob general geworden war, keine weitern Verzweigun in der Stadt hätte. Reuterei-Pikete, vorzüglich a die Mamelucken, an deren Spitze sich Hussein-Pa der Agent des Mourad-Bey bei dem General Kle stellte, der die Ortsverhältnisse besser als die Fran sen kannte, besezten das Haus und die Gärten d Hauptquartiers, und durchsuchten alle Gänge. D überall herrschende Lärm und die Unordnung gaben C iro das Ansehen einer im Sturm befindlichen Sta Die von Schrecken erstarrten Einwohner erwarteten Stille den Ausgang dieser außerordentlichen Bewegu

Indessen suchten die bei dem General Damas p sammelten Generale und andern Oberoffiziere alle M zeigen zu sammeln. Der Verdacht verfiel zuerst a den Scheick El-Sadhat, als einen der Hauptstifter d lezten Aufstands von Cairo, und der noch ganz neu lich streng darüber bestraft worden war, daß er d Einzug der Contribution von 12 Millionen Hind nisse in den Weg gelegt hatte. Allein dieser Sche bewies seine Unschuld. Indessen hatte der Archi Protain, durch die Anstrengungen des Ober-Armee-Ar Desgenettes, und des Wundarzts Casabianca, wied das Bewußtseyn gewonnen, und erklärt, der Mord hätte ihm ein schlech[illegible] Türke zu seyn gesch

Der Verdacht verfiel nun sogleich auf die Arbei-
m Hauptquartier. Sie wurden alle festgesezt,
die Guiden des Obergenerals untersuchten aufs sorg-
ste alle Winkel des Palasts und der Gärten.
Die leztere Untersuchung hob nun auch alle Unge-
it. Zwei Guiden brachten dem General Damas
jungen Menschen, dessen Gesichtszüge und Klei-
der von Hrn. Protain gegebenen Bezeichnung
rachen, und erklärten, daß sie ihn in einem dich-
Gebüsche, in den Gärten des Hauptquartiers, ge-
n hätten. Der franzdsische Architect erkannte ihn
jenjenigen, mit dem er gekämpft, und der den
General ermordet hatte. Einer der Adjutanten Kle-
erklärte gleichfalls, ihn am Morgen zu Gisch,
den Bedienten des Generals gesehen zu haben.
agte noch, daß er sich erinnere, dieser Mensch sey
em Schiffe gewesen, das Kleber von der Insel
ah nach Cairo gebracht habe, und daß man ihn
en Zimmern des Hauptquartiers, als einen Frem-
nd Unbekannten ausgewiesen hätte. Endlich brach-
ch, als lezte Thatanzeige, einer der Guiden, die
erbeigeführt hatten, einen Dolch, oder vielmehr
Art von Stuzsabel mit gekrümmter noch blutiger
e mit, den man bei der Rückkehr von der Stelle,
ieser Mensch entdeckt worden war, gefunden hatte.
Es war nun kaum mehr zu zweifeln, daß man in
n Unbekannten den wahren Mörder Klebers und
rchitecten Protain gefunden hatte. Bei einem vor-
en Verhör erfuhr man, daß er Soleyman-el-Ha-

lebi heiſſe, aus Syrien gebürtig, 24 Jahre alt, ein Schreiber ſey. Dieſer Elende zeigte anfangs Hartnäckigkeit, und läugnete, irgend etwas von Morde, deſſen man ihn beſchuldige, zu wiſſen, verſicherte ſogar, den General Kleber nie geſehe haben. Nachdem er aber die Baſtonnade auf die ſohlen nach orientaliſcher Sitte bekommen hatte, ſ klärte er ſich bereit, alles zu entdecken.

Man erfuhr nun, daß der Tod Klebers we das Verbrechen Soleyman's, als des erſten Mini der hohen Pforte war. Nach ſeiner Rückkehr nach hatte der Großvezier Juſſuf bei ſeiner gänzlichen derlage in Egypten den Entſchluß gefaßt, ſich einen elenden Mörder an einem Generale zu rä der ihn durch ſeine Siege mit Schmach bedeckt h Um daher die fanatiſche Wuth, mit der ſein Im entbrannt war, den Herzen aller Muſelmänner m theilen, ließ er mehrere Schriften verbreiten, wor alle Rechtgläubigen zu dem, in dem Coran empf nen heiligen Kampfe aufforderte, nach wel jedem, der ſeine Hände in das Blut eines Ungläu taucht, das ewige Leben verheiſſen iſt. Er verſi überdieß jeden, der in dieſer religiöſen Unternehm glücklich ſeyn würde, ſeines hohen Schutzes, und reichlichen Belohnung.

Dieſer Aufruf an den Fanatismus der Muſelm ner würde vielleicht wegen der mit einem ſolchen ſuche verbundenen Schwierigkeiten ohne Erfolg ge ben ſeyn, wenn [illegible] nicht noch eine mächtigere

denſchaft, als die geiſtigen Intereſſen, nämlich der Ehrgeiz, dazu geſellt hätte.

Zu der Zeit, wo jene feierliche Aufforderung erfolgte, befand ſich ein Janitſcharen Aga, Namens Ahmed, der ſeit der Einnahme des Forts von El-Arich durch die Türken in Ungnade gefallen, und durch den Vezier in die Verbannung geſchickt worden war, zu Jeruſalem. Höchſt bemüht, die ihm dargebotene Gelegenheit zur Wiedererhaltung der Gunſt des Großveziers zu benützen, aber ohne eigenen Muth für eine ſolche Unternehmung, ſuchte Ahmed einen zu fanatiſchen Eindrücken geneigten Menſchen, deſſen Eifer er ſtählen und leiten könnte. Der Zufall war ſeinen Nachſuchungen ſehr günſtig. Ein junger Menſch, der aus frommem Eifer nach Jeruſalem, einer durch den Islam als heilig geweihten Stadt, gewandert war, erkennt in Ahmed-Aga einen Offizier der türkiſchen Armee, den er zu Aleppo geſehen hatte. Er ſucht ihn auf, um ſich bei ihm über Bedrückungen zu beklagen, die ſein Vater, Hadji-Mohammed-Amyn von Seite Ibrahim's, Pacha's von Aleppo, erleidet, und ſeine Verwendung bey dieſem Gouverneur nachzuſuchen. Der Aga empfängt den Pilger (es war Soleyman-el-Halebi) freundlich, und verſpricht ihm endlich ſeine Verwendung bei dem Pacha für ſeinen Vater, wenn er, Soleyman, ſich des Schutzes und der Belohnungen würdig machen wolle, die der Großvezier allen denen angeboten habe, welche zu dem heiligen Kampfe entſchloſſen nach Egypten ziehen, und dort den ſo gefürchteten Obergeneral der

französischen Armee umbringen würden. Ahmed
der Einbildungskraft des jungen Fanatikers das
dies zu seiner Aufnahme bereit, und Gott selbst
Aufopferung als wohlgefällig dar. Zur irdischen
munterung aber stellte er ihm die Ehrenstellen und
thümer vor, die der Preis einer für die Interesse
Religion unternommenen Handlung seyn würden.

Diese Betrachtungen brachten Soleyman zur
scheidung. Durch den Gedanken der Befreyung
Vaters gedrängt, durch die listigen Gespräche Ah
begeistert, sieht er sich als ein Werkzeug der hi
schen Rache an, und hält sich von Allah und
Propheten berufen, die Rechtgläubigen von de
Versuchung ihres Glaubens gesandten Plage zu
en. Die von ihm befragten Diener der Religio
feuren noch seinen religiösen Eifer, der ihm alle
Besinnung raubt. Er wird von Ahmed an einen a
Aga, Namens Jassin, der zu Gazah wohnte, ges
und empfängt von diesem, mit der Bestätigung
ihm für seinen Vater gemachten Versprechungen
türkische Piaster, und Empfehlungen an die Geist
in Syrien, die zu dem Capitel der grossen Mosch
Cairo, El-Hazar genannt, gehörten.

Bei seiner Ankunft in Egypten begab sich S
man zuerst zu einem Greisen, Namens Mustapha
fendi, bei dem er früher lesen und schreiben gelernt
Dieser Mann war aber zu arm, um die von se
vormaligen Schüler nachgesuchte Gastfreundschaft
len zu [illegible] ersuchte ihn daher, anderswo

Freistätte zu suchen. Soleyman wandte sich nun an Personen, für die er Empfehlungsschreiben hatte, erklärte ihnen seinen Beruf, und wurde von ihnen in der grossen Moschee empfangen und beherbergt. Es verstrich ein Monat, ehe dieser Elende an die Ausführung seiner schändlichen Absicht schreiten konnte, oder wollte. Während dieser Zeit flehte er den göttlichen Schutz an, und in geschriebenen Gebeten, die er an die innern Mauern der Moschee anheftete, erflehte er von Gott die nöthige Stärke und Hülfe, um siegreich aus dem zu unternehmenden Kampfe hervorzugehen. Er irrte in den lezten Tagen häufig um das Hauptquartier, ließ sich den Obergeneral bezeichnen, um ihn genau zu kennen, und studirte alle seine gewohnte Beschäftigungen.

Endlich, am 14ten Juni, verkündete Soleyman einem der Priester der Moschee, seinem Vertrauten: „der Tag des heiligen Kampfs sey gekommen, und er gehe daher nach Gizeh.“ (Kleber bewohnte das Haus des Mourad zu Gizeh, während man den Palast des Hauptquartiers zu Cairo ausbesserte.) Wir haben bereits das furchtbare Resultat des Entschlusses dieses Fanatikers angegeben.

Der Chef des Mameluckencorps, Bartolomeo Serra, der von der militärischen Kommission, die zum Gericht des Soleyman niedergesetzt war, die Weisung erhalten hatte, ihm die Bastonnade geben zu lassen, hatte ihm gesagt, man würde sein Leben schonen, wenn er ein aufrichtiges Bekenntniß seines Verbrechens ablegte. Dieses Versprechen hatte weit mehr, als der Schmerz,

Indeſſen befahl General Menou, der vorläufig den Oberbefehl der Armee übernommen hatte, die Ent-
fernung der Prieſter der Moſ[illegible] das Zeug-
niß des jungen Syriers be[illegible] eine den

ſelben, Seyd=Abd=Elquadir=El=Gazhi hatte bereits bei der Nachricht der Feſtſetzung des Mörders die Flucht ergriffen; die drei andern, Seyd=Mohammed=el=Gazhi, Seyd=Abdallah=el=Oualy, Seyd=Abdallah=el=Gazhi wurden zu Hauſe angetroffen und herbeigebracht. Als Chefs der muſelmänniſchen Religion, und demnach als weniger leichtgläubig und vertrauend, als Soleyman, verſuchten dennoch dieſe drei Männer, in Erwartung des ihnen bevorſtehendes Looſes, die Anklage niederzuſchlagen, und läugneten ſogar, den Mörder gekannt, oder nur geſehen zu haben. Da man ſie aber dem leztern gegenüber ſtellte, dieſer ſie als feige und herzloſe Männer behandelte, und ſie nicht mehr im Stande waren, ſeinen Ausſagen zu widerſprechen, ſo geſtanden ſie endlich ſeufzend ihre Mitſchuld, behaupteten aber beſtändig, Soleyman von ſeinem gefährlichen Unternehmen abgerathen zu haben.

Nach dieſen zuerſt vor den, bey dem General verſammelten, Oberoffizieren, und nachher vor der von dem General Menou niedergeſezten Militär=Kommiſſion *) abgelegten Geſtändniſſen, ſprach dieſe das Todesurtheil

*) Sie beſtand aus dem Diviſionsgeneral Reynier, als Präſidenten; dem Brigade=General Robin, den General=Adjutanten Morand und Martinet, den Brigade=Chefs Gauguet, Faure de Giers, Bertrand, dem Kriegs=Kommiſſär Reynier, dem Commiſſär=Ordonnateur Sartelon, als Berichterſtatter und dem Kriegs=Kommiſſär Lepere, als Kommiſſär der vollziehenden Gewalt.

aus. Die drei muſelmänniſchen Prieſter wurden zum Köpfen verurtheilt; zur Abſchröckung aber eines künftigen Nachahmers Soleymans, als Folge der Aufſtachelung ihrer Chefs, hielt die Kommiſſion für nöthig, dieſen auf eine ſchauderhaftere Art hinrichten zu laſſen. Es ſollte ihm die Hand verbrannt, und er dann gepfählt werden, und ſo lange am Pfahl ausgeſezt bleiben, bis die Raubvögel ſeinen Körper gefreſſen hätten. Die Hinrichtung der Verbrecher ſollte, gleichfalls einem alten Sühnopfergebrauch zufolge, erſt nach der Leichenfeier Klebers erfolgen, deſſen Körper einbalſamirt und in einen bleiernen Sarg verſchloſſen wurde.

Von dem Augenblick des Todes des Obergenerals ertönte die Kanone alle halbe Stunden. Am 17ten Juni verkündeten mit Tagesanbruch Artillerieſalven von der Citadelle, die von allen Forts wiederholt wurden, den Einwohnern von Cairo und der Umgebungen, die lezte Pflicht, welche die Armee ihrem ausgezeichneten Chef zu erweiſen hatte. Der Zug ſezte ſich aus dem Hauptquartier in Bewegung, unter einer Salve von 5 Kanonen und allen Musketen, und zog ganz langſam durch die Hauptſtraßen von Cairo, von dem Platz Esbekieh zu dem Thore Bab-Gheil-el-Pacha, nahe bei dem Inſtitute, bis zu dem verſchanzten Lager, das den Namen Ibrahim-Bey hat, wo die ſterblichen Reſte Klebers beigeſezt wurden.

Eine Abtheilung Reuterei bildete die Avantgarde; hierauf kamen 5 Feldſtücke, die 22ſte Halbbrigade leichter Infanterie, das 1ſte Regiment der Reuterei, die

Guiden zu Fuß, die verſchiedenen Muſikchöre der Beſazung, die paſſende Stücke ausführten. Der Leichnam Klebers war auf einem Leichenwagen von antiker Form, mit ſchwarzem mit ſilbernen Thränen beſätem Sammt überdeckt, mit Siegeswaffen umgeben. Auf dem Sarge lag der Hut und der Degen des Generals. Der Wagen wurde von 6 ſchwarz behängten und weiß gezäumten Pferden gezogen.

Hinter dem Leichenwagen kam unmittelbar General Menou, vor dem die Standartenträger mit Flören geziert vorauszogen. An den Seiten deſſelben waren die Generale und Offiziere des Generalſtabs, und voraus die Adjutanten des Generals Kleber. Hierauf folgten der General-Commandant des Platzes und ſein Generalſtab, das Geniecorps, die Mitglieder des Inſtituts, die Kriegskommiſſäre, die Geſundheitsoffiziere, die Adminiſtrationen, das Corps der Guiden zu Pferd, Huſſein-Kachef, Agent des Mourad, und die Mamelucken ſeines Gefolgs; die Agas, die Cadis, die Scheicks und Ulemas, die griechiſchen Biſchöffe, Prieſter und Mönche, die Cophten und Catholiken; die verſchiedenen Corporationen der Stadt, die 9te und 13te Halbbrigade, die Marine, die Sapeurs, die Aeroſtaten, das Regiment der Dromedare, die Artillerie zu Fuß, die griechiſche Legion, das Bataillon der Cophten, die Reutereicorps, das Corps der Mamelucken und der Syrier. Eine Reutereiabtheilung ſchloß dieſen mahleriſchen und impoſanten Zug.

Als der Zug auf dem Eſplanade des Forts des Ja-

ſtituts angelangt war, ſo entwickelten ſich die Truppen und führten mehrere Manövers aus, worauf die fünf Kanonen des Zugs und alle Muſketen abgefeuert wurden. Hierauf rückte der Leichenwagen unter der oben angeführten Begleitung und Umgebung in das verſchanzte Lager ein.

Man hatte auf der Vorderſeite der nördlichen Kanonenbaſtion des Ibrahim-Bey eine Breſche eröfnet, um unmittelbar hineinzukommen. In der Mitte derſelben war ein mit Cypreſſen angepflanzter Hügel, mit Trauer-Inſignien verſehen.

Hier wurde nun der Körper Klebers auf ein mit Candelabern umgebenes Fußgeſtell abgeſezt. Der Generalſtab ſtieg ab, um noch einmal die Reſte des Generals zu begrüſſen. Die Militäre von allen Waffen und allen Graden kamen aus freiem Antrieb, und legten Cypreſſen und Lorbeerzweige nieder, unter den ungeheucheltſten und rührendſten Aeußerungen ihres Schmerzens. Hierauf ſtellte ſich Hr. Fourier, Sekretär des Inſtituts von Egypten, franzöſiſcher Kommiſſär bei dem Divan, und vom General Menou zum Ausdruck des allgemeinen Schmerzens beauftragt, auf eine Baſtion, welche die in Schlachtordnung aufgeſtellte Armee beherrſchte, von dem Generalſtab, und den Oberoffizieren des Civils und des Militärs umgeben, und hielt mit einer durch das Andenken an die Tugenden Klebers gerührten Stimme, folgende Rede:

„Franzoſen!

„Mitten unter dieſem Trauergepränge, den flüchti-

gen, aber aufrichtigen Zeichen des öffentlichen Schmerzens, rufe ich euch einen theuren Namen zurück, den die Geschichte bereits in ihr Gebiet aufgenommen hat. Kaum sind drei Tage verflossen, daß ihr Kléber, den Obergeneral der Armee des Orients verlohren habt. Dieser Mann, den der Tod so oft in den Schlachten verschont hat, dessen Kriegsthaten an den Ufern des Rheins, des Jordans und des Nils wiederhallen, ist unter den Stößen eines Meuchelmörders ohne Vertheidigung gefallen!

„Wenn ihr in Zukunft eure Augen auf diesen Platz werfen werdet, dessen Umgebungen fast ganz von den Flammen verzehrt sind, und der euch mitten unter diesen Trümmern noch lange die Verheerungen eines furchtbaren aber nothwendigen Kriegs bezeugen wird, so werdet ihr auch jenes einzelne Haus erblicken, wo 100 Franzosen zwei Tage lang, allem Sturm einer im Aufstand befindlichen Hauptstadt, den Anstrengungen der Mamelucken und Türken widerstanden haben. Eure Blicke werden aber alsdann auch unwillkührlich an jener unglücklichen Stelle ruhen, wo der Dolch die Tage des Siegers von Mastricht und Heliopolis endete; ihr werdet dann sagen: Hier fiel unser Feldherr und unser Freund; seine schnell vernichtete Stimme hat uns nicht mehr zu Hülfe kommen können! Ach! wie viele Arme würden sich sonst zu seiner Vertheidigung erhoben haben! wie viele unter euch würden es sich zur Ehre gerechnet haben, zwischen ihn und seinen Mörder sich zu werfen! Ich nehme dich zum Zeugen, unerschrockene

Reuterei, die du zu seiner Rettung auf den Höhen von Koraïm herbeieiltest, und in einem Augenblick die Menge von Feinden zerstreutest, die ihn eingeschlossen hatte. Dieses Leben, das er eurem Muthe verdankt, hat er durch ein übergroßes Vertrauen, in dem er seine Garden entfernte, und seine Waffen niederlegte, verlohren.

„Nachdem er die Truppen des Jussuf-Pacha, Großveziers der Pforte, aus Egypten vertrieben hatte, sah er die Aufrührer, die Verräther und die Undankbaren fliehen, oder zu seinen Füßen stürzen. In diesem Zeitpunkt zeigte er einen Abscheu vor den Grausamkeiten, welche die Siege des Orients bezeichnen, er schwört, durch seine Begnadigung den französischen Namen zu ehren, dem er durch die Waffen so hohen Glanz bereitet hatte; er hält dieses Versprechen unverbrüchlich, und weiß nichts von Schuldigen; keiner findet den Tod, nur der Sieger allein stirbt mitten unter seinen Trophäen. Weder die Treue seiner Garden, noch jene edle und martialische Haltung, noch die aufrichtige Sorge so vieler ihn liebenden Soldaten, vermochte ihn vor diesem bejammernswürdigen Tode zu schützen. Hier ist daher das Ziel einer so schönen und so ehrenvollen Laufbahn! Hier endigen sich so viele Arbeiten, Gefahren und ausgezeichnete Dienste!

„Ein von finsterer Wuth des Fanatismus getriebener Mann wird in Syrien von dem Befehlshaber der türkischen überwundenen Armee zu einem Meuchelmord an dem französischen General auserlesen. Er eilt durch

die

die Wüste heran; er folgt seinem Opfer einen Monat lang; die traurige Gelegenheit bietet sich dar, und das Verbrechen ist vollbracht.

„Unterhändler ohne Treue und Glauben, Generale ohne Muth, dieses Verbrechen gehört euch an, es wird eben so bekannt werden, wie eure Niederlage. Die Franzosen haben euch ihre Plätze im Vertrauen auf die Verträge überliefert; ihr standet unter den Thoren der Hauptstadt, als die Engländer die Bahn des Meeres zu öffnen sich weigerten; hierauf habt ihr von den Franzosen verlangt, sie sollen einen Vertrag ausführen, den eure Verbündete gebrochen haben; ihr habt ihnen die Wüste als Zufluchtsstätte gezeigt!

„Die Ehre, die Gefahr, der Unwille haben aller Muth entflammt; in drei Tagen waren eure Armeen zerstreut und zerstört; ihr habt drei Lager, und mehr als 60 Kanonen verlohren; ihr mußtet alle Städte und Forts von Damiette bis Said räumen. Ihr habt jene Masse der aus dem Innern Asiens zusammengehäuften Soldaten zerstreuen, oder in den Wüsten umkommen sehen; dann habt ihr eure Rache einem Mörder anvertraut!

„Welche Hülfe aber, Bürger, erwarten unsere Feinde von dieser Schandthat? Glaubten sie durch Ermordung dieses siegreichen Generals die Soldaten, die ihm gehorchten, zu zerstreuen? Und wenn es einer verworfenen Hand gelang, so viele Thränen zu entlocken, sollte sie wohl verhindern können, daß die französische Armee von einem ihrer würdigen Feldherrn befehligt

wird? Nein, durchaus nicht; und wenn es unter diesen Umständen mehr als gewöhnlicher Tugenden bedarf, wenn zu einer so grossen und schweren Aufgabe ein über alle Vorurtheile erhabener Geist, eine rücksichtslose Ergebenheit für den Ruhm der Nation gehört, so werden ihr, Bürger, diese Eigenschaften in seinem Nachfolger vereinigt finden. Er besaß die Achtung Bonapartes und Klebers; er folgt ihnen heute nach. Es wird daher keine Unterbrechung weder in den ehrenvollen Hoffnungen der Franzosen, noch in der Verzweiflung ihrer Feinde statt finden.

„Armee, die du die Namen Italiens, des Rheins und Egyptens vereinigst, das Schicksal hat dich unter außerordentliche Umstände versezt. Eine ganze Welt blickt auf euch, und, was noch mehr ist, das Vaterland bewundert euren erhabenen Muth; es wird eure Triumphe durch seine Dankbarkeit krönen. Vergeßt nicht, daß ihr hier unter den Augen des grossen Mannes stehet, den sich das Schicksal Frankreichs ausersehen hat, um den durch öffentliches Unglück erschütterten Staat wieder aufzurichten. Sein Genie ist durch das Meer, das uns von unserem Vaterlande trennt, nicht abgeschnitten; es lebt noch mitten unter euch. Er liebt euch; er muntert euch zur Tapferkeit, zum Vertrauen in eure Anführer auf, ohne das alle Tapferkeit unnütz ist, zu allen kriegerischen Tugenden, wovon er euch so ruhmvolle Beispiele hinterlassen hat. Möchte der Genuß einer glücklichen Regierung die Anstrengungen der Freiheit erst, acht-

bare Krieger, werdet ihr euch der Ehrenbezeugungen erfreuen, die den wahren Bürgern gebühren; ihr werdet euch von diesem entfernten Lande unterhalten, das ihr zweimal erobert habt, von den unermeßlichen Heeren, die ihr zerstört habt, mochte sie nun die vorsichtige Kühnheit Bonapartes bis nach Syrien aufgesucht, oder der unüberwindliche Muth Klebers im Herzen Egyptens selbst zerstreut haben. Welche ruhmvolle und rührende Erinnerungen habt ihr in den Schooß eurer Familien zurückzubringen! Mögen sie einst dieses Glück genieſſen, das die Bitterkeit eures Schmerzens versüſſen wird! Ihr werdet häufig in eure Erzählungen den geliebten Namen Klebers mischen; ihr werdet ihn niemals ohne Rührung aussprechen; ihr werdet sagen: er war der Freund und der Gesellschafter der Soldaten; er schonte ihr Blut, und milderte ihre Leiden.

„Allerdings unterhielt er sich täglich über die Leiden der Armee, und dachte nur an die Mittel, sie zu heben. Wie oft war er nicht über den damals unvermeidlichen Rückstand des Solds bekümmert! Außer den aufferordentlichen Contributionen, der Gegenstand der einzigen strengen Befehle, die er jemals ertheilt hat, beschäftigte er sich mit Anordnung der Finanzen, und ihr kennt den Erfolg seiner Bemühungen. Er hat die Leitung derselben reinen Händen, die das öffentliche Vertrauen besitzen, anvertraut. Er wollte noch eine allgemeine Organisation einführen, welche alle Theile der Regierung umfassen sollte, als ihn der Tod rasch mitten aus so nützlichen Entwürfen uns entzog. Er

hinterläßt bei allen rechtſchaffenen Menſchen ein liebevolles Andenken; nie verdiente und wünſchte jemand mehr geliebt zu werden. Er knüpfte ſich immer feſter an ſeine alten Freunde, da er ſeine Eigenſchaften in ihnen fand. Ihr gerechter Schmerz wird wenigſtens einigen Troſt in der Achtung der Armee und in der Allgemeinheit und Uebereinſtimmung unſeres Schmerzens finden.

„Vereinigt daher eure Huldigungen; denn ihr bildet, als Krieger, nur eine einzige Familie, die das Vaterland zu ſeiner Vertheidigung berufen hat. Ihr alle als Franzoſen, die ein gemeinſchaftliches Loos auf dieſem fremden Boden verſammelt, vereinigt auch an dieſem Tage zur Huldigung für die Tapfern, die in den Feldern von Syrien, Aboukir und Heliopolis ihre lezten Blicke und ihre lezten Gedanken nach Frankreich gerichtet hatten.

„Ehre ſey auch Dir bei dieſem Trauerfeſte, der innigere Freundſchaft mit Kleber verbunden hat, Dir Caffarelli! der Du ein Muſter von Selbſtverläugnung und Tugenden, ſo mitleidig gegen Deinen Nebenmenſchen, ſo ſtoiſch gegen Dich ſelbſt geweſen biſt.

„Und Du Kleber, glänzender, leider! muß ich ſagen, unglücklicher Gegenſtand dieſer lezten Feierlichkeit, ruhe im Frieden, großmüthiger und geliebter Schatten, mitten unter den Denkmälern des Ruhms und der Künſte! Bewohne ein von uralten Zeiten berühmtes Land. Möge Dein Name ſich mit den Namen des Germanikus, Titus, Pompejus und ſo vieler andern großen

Feldherrn und Weisen vereinigen, die, wie Du, unsterbliche Erinnerungen in diesem Lande zurückgelassen haben.“

Eine heilige Stille folgte eine Zeitlang auf den lebhaften und tiefen Eindruck, den der Redner hervorgebracht hatte. Die Truppen zogen hierauf peloton-weise vorüber, hielten vor dem Sarkophage still, machten ein drittes Musketenfeuer, während die Feldartillerie, die Kanonen der Citadelle, der Forts und des verschanzten Lagers gleichfalls feuerten. Bei dem Auszug aus dem Thore des Halbmonds nahm der Zug wieder seinen Weg nach Cairo bis auf die Esplanade des Forts des Instituts, die als Hinrichtungsstelle Soleymans und der drei Ulemas, seiner Mitverschwornen bezeichnet war. Die ganze Gesellschaft reihte sich um und unter den Hügel, auf welchem das Fort des Instituts angelegt ist, in Erwartung der Ankunft der vier Verbrecher.

Diese Unglücklichen wurden nun aus dem Fort abgeholt, wo sie seit dem Morgen verwahrt waren, und man verlas ihnen ihr Todesurtheil unter der Thüre ihres Gefängnisses. Die drei Ulemas geriethen dabei in die Ausbrüche der größten Verzweiflung, während im Gegentheil Soleyman eine ruhige, imposante und zuversichtsvolle Haltung beibehielt. Die Ulemas giengen unter Thränengüssen vorwärts, und verwünschten das Geschick, das ihnen den jungen Syrier bekannt gemacht, und diejenigen, welche ihnen denselben empfohlen hatten. Soleyman, der seinen außerordentlichen Muth einer religiösen Ueberspannung verdankte, zeigte nur

über den Kleinmuth ſeiner Geſellſchafter Erſtaunen. Er überhäufte ſie mit Vorwürfen, und ſagte ihnen, ſein gröſster Kummer bei ſeinem Scheiden von dieſem Leben ſey der, ſo kleingläubige Männer als Mitſchuldige zu haben, welche der Ehre ſo wenig werth ſeyen, die der Prophet ihnen dadurch erzeigt hätte, daſs er ſie an einer für den Islam ſo ruhmvollen Handlung Theil nehmen lieſs. Die Ulemas beantworteten dieſe Vorwürfe mit Seufzern und neuen Verwünſchungen. Die Hinrichtung begann mit ihnen: ſie wurden unter den Augen Soleymans geköpft, um die Strafe des leztern noch bitterer zu machen. Allein dieſer junge Schwärmer behielt ſeine vorige Faſſung bey; er ſah dieſes ſchauderhafte Schauſpiel mit einer eben ſo gleichgültigen Aufmerkſamkeit an, als ob ſein Tod nicht ſogleich auf den ſeiner Mitſchuldigen folgen müſste. Als die Reihe an ihn kam, und man ſeine Hand über ein brennendes Kohlenbecken hielt, um ſie zu verbrennen, ſo erduldete er den furchtbaren Schmerzen dieſer erſten Strafe, ohne einen Laut von Klage, mit gegen den Himmel gerichteten Augen, und ohne auf ſeinem Geſichte die geringſte Spur eines Leidens bemerken zu laſſen. Während dieſer moderne Scävola ſeine Hand mit unerſchütterlicher Ruhe verbrennen lieſs, ſpringt eine Kohle aus dem Becken an ſeinen Elbogen: Soleyman ſtöſst ein durchdringendes Geſchrei aus, und bittet, ihn von dieſem Uebermaſs von Schmerzen zu befreien. Neben ihm ſtand der bereits erwähnte Bartolomeo Serra. Dieſer Chef des Mameluckencorps hatte, den barbariſchen Sie-

ten des Orients zufolge, ſich die gehäſſige Vergünſtigung ausgebeten und erhalten, die Hinrichtung der Verbrecher beſorgen zu dürfen: „Wie! ſagte dieſer mit bitterer Ironie zu dem jungen Syrier, ein ſo muthiger Mann, wie du, fürchtet einen ſo leichten Schmerzen? Was iſt er denn in Vergleichung mit dem, den du ſchon ſeit mehreren Minuten mit ſolcher Gelaſſenheit erduldeſt?“ — „Ungläubiger Hund, antwortete ihm Soleyman, mit einem ſtolzen und verächtlichen Blick auf ſeinen Henker, wiſſe, daß du nicht werth biſt, ein Wort mit mir zu ſprechen! Verrichte deine Pflicht mit Stillſchweigen. Der Schmerz, über den ich mich beklage, ſtand nicht in dem Urtheil, das meine Richter über mich ausſprachen.“ Nachdem alles Fleiſch der Hand ganz verzehrt war, machte Bartolomeo die Anſtalten zum Pfählen, und führte es aus. Die Umſtände dieſer Hinrichtungsart ſind zu ſchauderhaft, um ſie hier näher aufzuzeichnen, und dennoch behielt Soleyman beſtändig ſeine Kaltblütigkeit bei. Als der oben hervorragende Pfahl in ein zum Voraus angebrachtes Loch zur Anbefeſtigung geſchoben wurde, ſo warf Soleyman, deſſen Geſichtszüge durch die Anſtrengungen, die er zur Verſtellung ſeiner Qualen machte, ſich verzerrten, ſeine Blicke auf die zahlreichen Zeugen ſeiner Todesqual, und ſprach mit lauter und ſehr vernehmlicher Stimme, auf arabiſch, das Glaubensbekenntniß der Muſelmänner: Es gibt keinen andern Gott, als Gott, und Mahomet iſt ſein Prophet. Hierauf ſprach er einige Verſe des Coran, und verlangte zu trinken. Ein

französischer Soldat, der als Schildwache bei dem Pfahl stand, und so viel als der unglückliche Musterhaft zu leiden schien, wollte ihm Genüge leisten, als ihn der Mameluken-Chef anhielt, und ihm sagte: „Hüte dich wohl; der Verbrecher würde dadurch augenblicklich sterben." Soleyman blieb an dem Pfahle noch 4 Stunden lebend, und dieses jammervolle Daseyn würde vielleicht noch länger gedauert haben, wenn nicht, nach der Entfernung des Bartholomeo und anderer Umstehenden, eine andere französische Schildwache dem Gefühle der Menschlichkeit, das schon den ersten Soldaten ergriffen hatte, gehorcht, und es auf sich genommen hätte, dem unglücklichen Syrier ein am Ende seiner Flinte angebrachtes Gefäß mit Wasser anzubieten, der alsdann, so wie er es getrunken hatte, sogleich starb. *)

---

*) Das Skelett des Mörders Klebers wurde bei der Räumung von Egypten durch den Dr. Larey nach Frankreich gebracht, und im Museum der Naturgeschichte im Pflanzengarten aufgestellt. Man findet hier, daß Soleyman von mittlerer Statur war, und dem System des D. Gall zufolge, sieht man an dem Schädel des jungen Syriers die Hervorragung, die er als Zeichen des Fanatismus angiebt, und die er uneigentlich das Organ der Theosophie nennt. Das Skelett Soleymans auf dem Cabinet der vergleichenden Anatomie im Pflanzengarten hat folgende Unterschrift: Squelette de Soleyman êl-Haleby, jeune palistin instruit, mais très fanatique, assassin de Kleber. Fut arrêté et condamné à être empalé, après avoir eu la main droite brulée et vecut environ qua-

Dieß war die Vorbereitung, Vollbringung und Büßung eines Verbrechens, deſſen Folgen für die Niederlaſſung der Franzoſen in Egypten höchſt unglücklich waren. Die menſchliche Gerechtigkeit hatte aber den größten Verbrecher nicht erreicht, und als der elende Soleyman ſeinen Geiſt unter Martern aushauchte, wünſchte ſich der Vezier, der erſte Urheber des Verbrechens, zu Jaffa Glück über ſeine Anſchläge, ſchenkte dem Aga Ahmed ſeine Gunſt wieder, und belohnte ihn aufs prachtvollſte über den Mord, den er hatte begehen laſſen. Was muß dieß für eine Regierung ſeyn, wo man ſich ſolcher Mittel bedient; wo man die Mörder anerkennt, die man gebraucht hat, und ſie mit gleichem Wohlwollen überſchüttet, wie wenn ſie den Staat durch geſetzliche Wege gerettet hätten!

Wir wollen hier die befremdenden Gerüchte unerwähnt laſſen, zu denen die Ermordung Klebers Veranlaſſung gab. Aller von Haß und Parteigeiſt getriebene Verdacht muß vor der gerichtlichen Procedur Soleymans ſchwinden, indem die einzelnen Umſtände derſelben es ganz auſſer Zweifel ſetzen, daß der Großvezier Juſſuf den erſten Gedanken des Verbrechens hegte,

---

tre heures au milieu des plus cruelles souffrances sans faire entendre une seule plainte. La brulure de la main s'est portée jusqu' aux os, et le pal après avoir dilacéré les viscéres du bas ventre, les nerfs et les vaisseaux a fracturé l'os sacrum, deux vertèbres lombaires, et s'est inplanté dans le canal vertebral.

und ihn in ſeinem Aufruf an den Fanatismus der Muſelmänner kund machte. Gleichwohl haben einige Zeitgenoſſen die Theilnahme eines Agenten, über dem ſchon ein wohl verdienter Verdacht ſchwebte, nicht für unwahrſcheinlich gehalten. Man könnte auch allerdings wohl annehmen, daß der Schüler jenes aufbrauſenden Dundas, deſſen Namen und machiavelliſtiſchen Anſichten durch die Geſchichte den Stempel der Gehäſſigkeit erhalten werden, daß jener Morier, von dem bereits die Rede war, und der ſeinem eigenen Geſtändniß zufolge das volle Vertrauen des Großveziers beſaß, den Bemühungen des leztern zur Aufreizung des fanatiſchen Eifers der Einwohner von Syrien und Egypten nicht ganz fremd ſeyn mochte. Machte etwa die Ermordung Klebers keinen Theil jener Kriegsliſt aus, die derſelbe Morier dem Herrn Sidney Smith vorlegte, und welche dieſer Commodor mit Schauder von ſich ſtieß? Man kann ſich nicht wohl bemühen, dieſe höchſt zarte Frage durch bloſſe Muthmaßungen zu enträtheln.

Die Folge unſerer Erzählung wird beweiſen, daß der Großvezier Juſſuf ſich nicht täuſchte, wenn er das Urtheil fällte, die Ermordung Klebers würde für die Türken und ihre Verbündeten von gröſſerem Vortheil, als ein über die franzöſiſche Armee errungener Sieg ſeyn. Mit dem Verluſte dieſes Generals verlohr die Colonie ihre Stütze; ſie eilte mit raſchen Schritten unter dem Befehle eines Mannes, der den Sieger von Heliopolis erſezte, ihrem Untergang zu, und das, was

noch von dem, bisher so ruhmvollen, egyptischen
zug mitzutheilen haben, wird nur noch ein trau-
Gemählde des Unglücks darstellen, das die Uner-
enheit und Ungeschicklichkeit Menou's über die ta-
le Armee der neuern Jahrhunderte brachte.

XIII. Kapitel.

Nähere Umstände in dem Betragen des General Men
rüstung und Landung der Engländer; Treffen vo
drien; Einnahme des Forts von Aboukir; Schlacht
nope; Die Engländer besezen Rosette; Treffen a
mung von Rahmanieh, Blokade von Alexandrien u

Die Ermordung Klebers war gleichsam d
nal von allem Unglück, das nun auf die Ar
Orients hereinbrechen sollte, und der Charal
Nachfolgers dieses Generals, muß als die H
sache der traurigen Ereignisse betrachtet werd
uns noch zur Mittheilung übrig sind.

Bei einem an grossen Ereignissen so fru
Kriege, wie der Revolutionskampf war, hatte
nou noch durch keine auffallende Handlung aus
net; allein er war nach dem Verlust des be
Opfers des Syriers Soleyman der älteste Divi

zu halten, und er ließ ſich ſogar von ſeinen Waffengefährten, und vorzüglich von Reynier, deſſen Berückſichtigung er bei der künftigen Wahl des erſten Conſuls am meiſten zu fürchten hatte, zu der proviſoriſchen Ausübung des Oberbefehls aufs dringendſte bitten. Wie ſehr hatten nicht dieſe Generale in der Folge ihre Bemühungen zu dieſem Ende zu beklagen! Der Wunſch der Truppen berief den gleichen Reynier zum Oberbefehl, der am meiſten zu der Entſcheidung Menou's beitrug, und der durch ſeine groſſen Talente, ſeine Weisheit, ſeinen edlen Charakter, und durch ſein Verhältniß als Freund und Vertrauter aller Gedanken des Verſtorbenen der würdigſte zur Verwaltung des ſchwierigen Poſtens geweſen wäre, den der Tod des leztern erledigt ließ.

Die Achtung für die militäriſche Verordnungen, welche zum Interims-Commando der Armee den älteſten Diviſionsgeneral beſtimmten, vielleicht auch die Furcht vor einer Verantwortlichkeit, die durch die groſſe Entfernung von dem Mutterlande noch vermehrt wurde, waren die jede andere Rückſicht beſeitigenden Beweggründe für den General Reynier und die übrigen Generale, Menou zur Uebernahme eines Amts zu bewegen, deſſen Gewicht er offenbar nicht gewachſen war. Die leztere Anſicht war wenigſtens bei der Armee die allgemein herrſchende, und die Erhöhung des neuen Obergenerals brachte in den Reihen derſelben heftiges Murren hervor. Die Soldaten ſowohl, als die meiſten Offiziere hatten eine Art von Verachtung für den Ex-

gouverneur von Roſette gefaßt, als dieſer, aus einer eben ſo unſchicklichen als lächerlichen Politik, zur Gewinnung der Anhänglichkeit der Muſelmänner zu der Religion des Islams übergegangen war. Die Generale hatten ſich geſchmeichelt, Menou würde ſich bey ſeiner Unerfahrenheit ihrem Rathe überlaſſen, oder Bonaparte würde, von der Unfähigkeit deſſelben überzeugt, ihm den Oberbefehl abnehmen. Die Armee machte ſich aber keine Täuſchung, und verlohr von dem Augenblick, wo ſie Abdallah Jacques Menou an ihrer Spitze ſah, alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. Dieſer hatte aber von der Uebernahme dieſer wichtigen Stelle an kein höheres Beſtreben, als das, den Leidenſchaften des erſten Conſuls zu ſchmeicheln, um die Beſtätigung zu einer Würde zu erhalten, in die er durch außerordentliche Umſtände verſezt worden war. Er kannte das Mißverſtändniß, das zwiſchen Kleber und Bonaparte ſeit der Rückkehr des leztern nach Europa eingetreten war, und ſuchte nun mit einer Leidenſchaftlichkeit, die faſt allgemeinen Unwillen erregte, das Betragen ſeines Vorgängers zu ſchmählern, und alle ſeine Handlungen von der ungünſtigſten Seite darzuſtellen. Weit entfernt, den Schmerz zu theilen, welchen die Ermordung Klebers nicht nur bey den Franzoſen, ſondern auch bei den Bewohnern des Landes hervorgebracht hatte, ſprach er nie anders, als mit Gleichgültigkeit davon; und, gleich als wollte er ſeine Gefühle in dieſer Beziehung noch deutlicher beurkunden, hatte er noch die Unverſchämtheit, einen Sohn, den ihm ſeine zu Roſette gebeurathete türkiſche Frau

gebahr, mit dem Namen des Fanatikers zu benennen, der den Helden ermordet hatte, deſſen Nachfolger er auf eine ſo unangemeſſene Art geworden war. Dieſe ſchmachvolle Hintanſetzung der öffentlichen Meinung entzog vollends Menou die Achtung und das Vertrauen der meiſten, ohne ihren Willen unter ſeinem Oberbefehl vereinigten Soldaten. Mit ſeiner Ungeſchicklichkeit und ſeinem Mangel an Talenten hätte der Obergeneral ſeine Blicke auf die Adminiſtration wenden, und auf dieſe Art die beinahe vollſtändige Nullität ſeiner militäriſchen Mittel erſetzen ſollen. Er affectirte auch ein Eindringen in die geringſten adminiſtrativen Details, und wollte dadurch eine hohe Meinung von ſeiner Rechtſchaffenheit und Sparſamkeit ablegen. Er declamirte gegen Verſchleuderungen, um mit einer Liſt, die ihm aber nicht gelang, Popularität zu gewinnen, und zugleich Mißtrauen auf Männer zu werfen, welche Kleber bei den verſchiedenen Dienſten der Armee und der Adminiſtration des Landes an die Spitze geſtellt oder beibehalten hatte. Ohne auf das unpolitiſche ſeines Verfahrens zu achten, mit dem er Bonaparte und Kleber zugleich angriff, verkündete er auf eine pomphafte Weiſe, er würde alle die Mißbräuche aufheben, welche dieſe beiden Generale hätten beſtehen laſſen. Er nahm die feierliche Verpflichtung auf ſich, den Sold der Truppen immer im laufenden zu erhalten, ohne daß er noch die finanziellen Hülfsmittel der Colonie genauer eingeſehen und kennen gelernt, und die Beziehung der Auflagen geſichert hatte. Um endlich die Liebe des Sol-

daten noch mehr zu gewinnen, ſchuf er mit vielem Ge-
räuſch eine beſonders mit der Brodbereitung beſchäftigte
Commiſſion.

Gleichwohl ſtreuten alle dieſe erſten Schritte die
Keime höchſt bedenklicher Spaltungen in aller Herzen.
Als würdige Waffengefährten der groſſen Feldherrn,
unter denen ſie mit ſo vielem Ruhme gekämpft hatten,
gehorchten die meiſten andern Generale dem Manne nur
mit Widerwillen, der in ihren Augen durch keine ein-
zige glänzende Eigenſchaft das Streben nach Auszeich-
nung in Talenten rechtfertigte, die er nun einmal
nicht beſaß. Dieſe Generale benützten vielleicht nur zu
eifrig die gegenwärtige Stimmung der Gemüther, und
zogen auf dieſe Art alle Franzoſen auf ihre Seite, die
durch die erſten Geſchäftsberührungen, in die ſie mit
dem neuen General gekommen waren, unzufrieden wur-
den. Auf einen ſolchen Beiſtand geſtüzt, hatten ſie nun
mit ihren Gefühlen der Verachtung und des Haſſes
gegen Menou gar keinen weitern Hehl.

Die Geſchäfte, denen ſich dieſer General in den
erſten Tagen ſeines Commandos überlaſſen zu müſſen
glaubte, lieſſen ihn alle Rückſichten auf äuſſere Politik
bei Seite ſetzen. Die von Kleber vorbereitete Note als
Antwort auf die unverſchämte Mittheilung des Herrn
Merier, Sekretärs des Lord Elgin, wovon in dem vori-
gen Kapitel die Rede war, blieb lange Zeit auf dem
Schreibtiſche des Hauptquartiers, ohne daß man an
eine Abſendung gedacht hätte. Endlich entſchloß ſich
Menou, ſie ausfertigen zu laſſen, nachdem er einige

energiſche Ausdrücke geſchildert, in denen Kleber ſeinen ganzen Unwillen, in Rückſicht auf das Betragen der betreffenden diplomatiſchen Perſon ausgedrückt hatte. Da indeſſen der Großvezier um dieſe Zeit Schritte zur Anknüpfung neuer Unterhandlungen gemacht hatte, ſo verwarf ſie Menou, und ließ dem türkiſchen Miniſter ſchreiben, er möchte ſich in Beziehung auf alle politiſche Verfügungen unmittelbar an die franzöſiſche Regierung wenden. Man behauptete, er habe durch dieſe unzeitige Unbiegſamkeit vielleicht eine günſtige Gelegenheit aus der Hand gelaſſen, die Pforte auf mildere Geſinnungen, als ſie bisher gezeigt hatte, zurückzubringen. Die Affectation, mit der er auf eine offenkundige Weiſe von Egypten, als von einem franzöſiſchen Beſitzthum ſprach, ſo wie mehrere ungeſchickterweiſe gegen den Großvezier und den Kapudan Pacha ausgeſtoſſene Beleidigungen hätten vollends jede Annäherung im Intereſſe der Armee entfernt, und England hätte ſie auf eine geſchicktere Art zu einem feſteren Bündniß mit dem Großherrn benützt.

Um ſeine militäriſche Unfähigkeit zu verſtecken, befahl Menou unaufhörlich ganz unnütze Bewegungen unter den Truppen. Bei dem geringſten Gerüchte unter dem Volk von dem Erſcheinen der Türken, oder der Araber der Wüſte, ließ er beträchtliche Abtheilungen marſchiren. In der Mitte des Juli 1800 hatte ſich die Nachricht verbreitet, der Großvezier wolle aus Syrien aufbrechen, und neuerdings in Egypten einfallen, und ſo leicht es nun auch geweſen wäre, ſich von der Wahr-

heit zu verſichern, und ſich von der Unmöglichkeit ei
ſolchen Unternehmung von Seite jenes Oberfelde
zu überzeugen, ſo ließ doch Menou, ohne vorläu
Nachforſchungen, in aller Eile Truppen nach Sala
marſchiren. Da aber auf jener Seite der egyptiſ
Grenze durchaus keine Mundvorräthe waren, ſo m
das franzöſiſche Trappencorps ſchnell wieder nach E
zurückkehren, ohne übrigens etwas von dem geglaub
Marſch des Großveziers erfahren zu haben.

Indeſſen blieb es dem neuen Obergeneral
lange verborgen, daß die Zahl ſeiner perſönlichen F
de ſich täglich vermehre, und er ſuchte ſich um
viel als möglich Anhänger zu verſchaffen, um den
wa gegen ihn eingeleiteten Planen Widerſtand lei
zu können. Er gab ſeinen Creaturen die beſten Stel
die er den Freunden Klebers nehmen zu müſſen glau
Dieſer Anfang von feindſeligen Handlungen hätte
nahe die traurigſten Folgen für ihn und für die Armee
habt. Egypten wäre beinahe ein Kampfplatz des
gerlichen Kriegs zwiſchen den Franzoſen, demjenigen
lich geworden, der auf die Eroberung von Peru d
die Spanier folgte. Die gegen Menou feindlich geſ
ten Generale hatten die Abſicht, ihn, als des Poſte
den er einnahm, unfähig feſtzuſetzen, in der Citad
einzuſchlieſſen, und ihm den General Reynier als N
folger aufzuſtellen. Dieſer Plan hätte ſich in den
ſten Tagen, nach dem Tode Klebers, ohne Hinde
ausführen laſſen; unter den gegenwärtigen Umſtän
war dieß aber ohne einen blutigen Kampf zwiſchen

der Armee nicht mehr möglich. Von dem An-
an, wo Menou sein Ansehen bedroht sah, be-
r sich, eine gewisse Anzahl von Beförderungen
den höhern Offizieren vorzunehmen, und da diese
Erhaltung ihres Beschützers zugleich die Sicherung
Gehalts und ihres höheren Grads geknüpft glaub-
o hatten sie auch einen Theil der Truppen, die
gehorchten, für sich gewonnen. Während daher
sich den Drohungen gegen den Obergeneral über-
schienen die andern entschlossen, ihn aufs kräf-
in allen seinen Unternehmungen zu unterstützen.
usführung des Vorsatzes, Menou seiner Freiheit
auben, würde das Signal zu einem furchtbaren
e gewesen seyn. In der That waren die Ver-
nen, blind über die unvermeidlich dadurch her-
fene Uebel, zur Ausführung bereit, und hatten
schon denjenigen unter sich bezeichnet, der den
neral arretiren sollte, als dieser von dem ersten
die Bestätigung des Grads erhielt, den ihm pro-
das Alter seiner Dienstjahre verschafft hatte.
ußte auf diesen Vorsatz verzichtet werden, durch
die Urheber der Rebellion gegen die französische
ng, deren gesetzlicher Repräsentant Menou von
Augenblick an wurde, schuldig geworden wären.
Ritten unter so gefährlichen Zwistigkeiten verflossen
sten Monate des Oberbefehls von Menou. Dieser
ral machte nicht nur vielfache Veränderungen im
nal der Armee, sondern führte auch eine Menge
rungen in der Administration und in den Sitten

des Landes ein, die von Bonaparte und Kleber geschehen worden waren. Er fieng damit an, den Gebrauch aufzuheben, die zu einer öffentlichen Stelle ernannten Personen mit Caffetans *) und Venichen zu bekleiden. Diese Sitte wird aber bei den Orientalen für heilig und unabweislich gehalten. Der groſſe Divan von Egypten, in welchen Bonaparte die Notabeln aus der Cophtischen Nation gezogen hatte, und der seit dem Vertrag von El-Arich aufgehoben geblieben war, wurde von Menou wieder hergestellt. Statt dabei die Einrichtungen seiner Vorgänger zu befolgen, beschloß er, daß diese Versammlung nur aus Muselmännern bestehen sollte, und glaubte dadurch ihre Anhänglichkeit um so mehr gewinnen zu können. Diese waren aber gegen die Benennungen Bürger, Brüder und Freunde, die Menou in seinen vielfachen Proklamationen so oft anbrachte, sehr gleichgültig, und wurden diesem General und Renegaten deßwegen um nichts ergebener. **)

---

*) Kleidungsstücke der Orientalen. Wir haben diesen an sich unbedeutenden Umstand erwähnt, weil er vorzüglich geeignet ist, den schwachen und kleinlichen Charakter Menou's zu bezeichnen.

**) Menou war in der Regierungskunst eben so unerfahren, wie in der Kriegskunst. In Nr. 76. des Courier d'Egypte, findet man unter dem 6ten August 1800 folgende merkwürdige Stelle, die sehr auffallend an die Syndics der Revolutionäre vom Jahr 1793 erinnert. „Die Aristokratie der Reichthümer herrscht in dieser Stadt (Cairo)

Einer der eingewurzeltſten Gebräuche in dem Geiſte
Morgenländer iſt der Dieh oder Blutkauf. Dieſe
, die auch ſehr lange in Europa geherrſcht hat, und
die Civiliſation mit vieler Mühe vertilgt wurde,
e Art von Sakrament in dem Glauben der Mu-
mer, da der Prophet ſie im Coran aufgeführt hat.
ſteht darin, daß die Verwandten eines Mörders
erwandten eines Gemordeten eine gewiſſe Sum-
zahlen, vermöge deren alsdann die Leztern ſich
chten, auf alle Verfolgungen gegen die Erſtern
ht zu leiſten. So heilig und alt nun auch dieſer
uch war, ſo entſchloß ſich doch Menou, denſelben
einen Befehl zu verbieten, indem er ſagte, er könne,
en göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwi-
unter der Regierung der Franzoſen nicht fortbeſte-
Bonaparte und Kleber, die ohne Zweifel ſo viele

---

vielleicht mehr, als faſt überall, ſo daß der Einfluß der Mächtigen dort das Volk immer zertritt, das faſt die ganze Laſt der Anflagen trägt. Der Obergeneral hat aufs ernſtlichſte die Abſicht, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, dieſen Einfluß zu vermindern, und der arbeitſamen Klaſſe der Fellahs aufzuhelfen.“ Zur Beſchleunigung dieſes Vorſatzes befahl Menou nach einigen Monaten die Errichtung eines arabiſchen Journals oder Moniteurs, in dem er dem Volk ſeine Rechte der Gleichheit auseinanderſetzen wollte; dieſe philantropiſche Idee blieb aber unausgeführt, da Menou keinen Redacteur finden konnte, der ſich mit der Kenntniß des Arabiſchen zu der Höhe einer ſolchen Conception erhoben hätte.

Menſchlichkeit und mehr Zwangsmittel, als Mu
hatten, waren doch der Meinung, es ſey immer gefä
lich, zu raſch gegen die Vorurtheile eines Volks, d
man beherrſchen will, zu Felde zu ziehen, und hat
weislich dieſen Gebrauch beſtehen laſſen. Kaum w
dieſer Befehl bekannt gemacht, als ſich die Ermord
gen auf eine ſchreckliche Art vermehrten, und Me
wurde von den Egyptiern mit Verwünſchungen üb
häuft, die ſich nun aus Rache erwürgten, da ſie k
Art der Schadloshaltung für den Mord kannten.

Menou zeigte vorzüglich ſeinen Geſchmack für N
erungen bei der Adminiſtration der Finanzen. Dieß
ſeine Lieblingspartie, und er behauptete, hierin die grü
lichſte Einſicht zu beſitzen. Er warf bald alles nie
und zerſtörte von Grund aus das, was ſeine Vorgä
ger unter der Leitung des geſchickten Pouſſielgue f
weiſe verordnet hatten. Er verband das Amt ei
allgemeinen Zahlmeiſters mit dem eines Adminiſtra
der öffentlichen Einkünfte, die doch dem Intereſſe ei
regelmäſſigen Rechnungsführung nach immer genau
trennt ſeyn müſſen. So wurde der General-Zahlm
ſter Eſteve zum General-Director und Zahlmeiſter
Einkünfte Egyptens ernannt, und Menou übertrug
allein die Einnahme und Beziehung der Naturalien-
lagen, der National-Domänen, der Zölle, der Pa
tungen, der Einregiſtrirung, und der Münze.

Kleber hatte kurz vor ſeinem Tode die nöthi
Befehle zur Bildung groſſer Kriegs- und Mundvorrä
auf den verſchiedenen Puncten Egyptens gegeben.

Alexandrien Oefen zur Bereitung des Zwiebacks
, laſſen, und es waren alle Masregeln getrof-
m eine ſolche Zubereitung wenigſtens auf ein Jahr
zu machen, ſowohl für die ankommenden als
nden Schiffe, als für die Armee ſelbſt, wenn
othigt werden ſollte, ſich in Maſſe dieſem Theile
ſte zu nähern. Eine ſolche Vorſichtsmaßregel
chſt zweckmäßig, weil der Mangel an Lebens-
: bisher eines der größten Hinderniſſe geweſen
das die Armee bei ihren Zügen getroffen hatte.
chmüthige Menou aber, überzeugt, daß Egypten
einem Oberbefehle in der Folge gegen jeden freme
ngriff geſichert ſeyn würde, ließ die von Kleber
ne Arbeiten einſtellen. Der Oberordonnateur Daure
te vergebens, Vorſtellungen dagegen zu machen;
, von dem Eifer dieſes Adminiſtrators ermüdet,
gar darüber aufgebracht, nahm ihm ſeine Stelle,
te ihn zum Inſpektor der Muſterungen, einer
uerlich in Frankreich durch den erſten Conſul er-
n adminiſtrativen Stelle, und beſezte ſein Amt
den Commiſſär-Ordonnateur Sartelon. Eilf
iſſäre erhielten damals, unter dem Vorwande der
rung, ihre Entlaſſung, und mußten in die Cadres
mee zurückkehren, oder ihre Abreiſe nach Frank-
erwarten.

ndlich trieb es der Obergeneral, wie wenn er es ſich
um Geſchäft machen wollte, alle Claſſen der Fran-
vor den Kopf zu ſtoſſen, ſo weit, die Commiſſion
ünſte und Wiſſenſchaften, jenen ſo intereſſanten

Theil des Egyptischen Heerezugs mit den Plackereien zu quälen, mit denen er gegen alle bereit war, die sich seinem unterdrückenden und desorganisirenden System zuwider zeigten. Auch die Ingenieure der Brücken und Straßen wurden nicht verschont. Bonaparte und hinterhin Kleber hatten ihnen immer eine gewisse Freiheit in ihren Arbeiten gelassen; Menou faßte aber den Gedanken auf, er müsse sie selbst leiten, und zerstreute sie in den Provinzen, um Plane von Canälen in einem Augenblick aufzunehmen, wo die egyptischen Ländereien mit 3 Meter hohem Wasser überdeckt waren. Die Ingenieure gehorchten; aber es war ihnen nicht möglich, ein Resultat zu erhalten. Die Commission hatte sich vorgenommen, ihrer ersten Reise nach Ober-Egypten eine weitere sehr umfassende Ausdehnung zu geben, und selbst zur Kenntniß des Landes der Barabras, die eine Menge denkwürdiger Alterthümer enthalten sollen, über die Cataracten des Nils hinaus zu dringen. Murad-Bey interessirte sich, bei seiner treuen Anhänglichkeit an die Franzosen, selbst ausnehmend für diese wichtige Untersuchung, und versprach sie durch alle ihm zu Gebot stehende Mittel zu unterstützen; nachdem aber Menou die Mitglieder der Commission drei Monate lang in einer bejammernswürdigen Ungewißheit gelassen, und ihnen die Reise bald zugesagt, bald wieder untersagt hatte, so benahm er ihnen durch diese lächerliche Zögerungen so sehr allen Muth, daß sie am Ende auf ihr Vorhaben verzichteten, und sich in Egypten zerstreuten, wo sich dann jeder einzeln den Untersuchungen in

ieblingsfach überließ. Wenn daher die franzö-
ommiſſion dieſen klaſſiſchen Boden des Alter-
nicht vollſtändig ausgeforſcht hat; wenn das
lle Werk, in dem ſo viele und ſo koſtbare Un-
igen aufgezeichnet ſind, nicht die Vollkommen-
icht hat, deren es fähig war, ſo muß das ge-
uropa darüber den General Menou anklagen.
hrſcheinlich hatte Bonaparte auf den Verein
rn Generale zur Hülfe für den Obergeneral
ahl bei der Ausübung einer Stelle gerechnet,
er wohl wußte, ſeinen Kräften nicht angemeſ-
. Als ſich aber Menou im Oberbefehl der Ar-
ätigt ſah, ſo ſezte er ſeinem aus Haß und Rach-
ſammengeſezten Charakter, keine Grenzen mehr.
indeſſen zu furchtſam, um einen offenen Angriff
Generale zu wagen, die er als ſeine Feinde
und begnügte ſich anfangs damit, durch ſeine
e gehäſſige Angaben über die Plane der erſtern
einen Beſuch, den ſie ihm am 26ſten October
et hätten, in der Armee verbreiten zu laſſen.
ſtigkeit des Obergenerals, ſagten ſeine gefäl-
reunde, konnte ihn allein vor den Handlungen
altthätigkeit ſchützen, die man gegen ihn ver-
llte.“ Menou ſezte ſeine Hoffnung darein,
gner würden, ſo wie ſie einmal die Meinung
aten verlohren hätten, ſich entſchließen, Egyp-
erlaſſen. Die Armee nahm aber die Einflüſte-
on Männern, die ſie ihrer achtbarſten Anfüh-
aben wollten, mit Verachtung auf; die gegen

Menou feindlich gesinnten Generale blieben, stark du
die Hochachtung der Truppen, fest auf einem
sten, wo ihre Gegenwart bald so nöthig werden sol
um die gänzliche Vernichtung der Franzosen zu h
dern.

Während sich General Menou mit einer Erhöh
brüstete, die er anfangs nur dem Zufall, und hier
seinen Intriken bei dem ersten Consul verdankte, ent
ckelten sich die nachtheiligen Folgen seiner adminis
tiven Neuerungen auf eine beunruhigende Art. Mit
einer ungeschickten Nachahmung der Municipal-Ord
in Frankreich hatte er Eingangsgebühren an den The
der Hauptstädte eingeführt. Der Ertrag dieser Geb
ren deckte kaum die Kosten des Einzugs, und man m
te zu Anlehen bei der cophtischen Nation seine Zufl
nehmen, die Menou von der Besorgung der öffentlich
Einkünfte entfernt hatte. Gegen Ende des Monats J
nuar 1801 waren die Kassen, so wie die Magazine g
leer; und gerade um diese Zeit erhielt man sichere Na
richten über die Bemühungen der Engländer zur E
bung des grossen Fehlers, den sie durch Verhinderu
der Ausführung des Vertrags von El-Arich begang
hatten. Man erfuhr nämlich, daß die in Holland du
den General Brune geschlagene, und aus Ferrol du
die Spanier vertriebene englische Truppen sich von m
em zu einem Armeecorps zu Macri und Rhodus an d
Küsten von Karamanien versammelten. Diese anfan
nur von den Landesbewohnern berichtete Aussagen wu
den bald durch die französische Regie---- selbst bes

zwei Fregatten, die Justice und die Egyp-
, die am 3ten Februar 1801 in den Hafen von
rien einliefen, landeten jede daſelbſt 300 Mann
llerie und Munition, und brachten zugleich dem
Menou umſtändliche Angaben über die vereinte
und türkiſche Zurüſtungen, ſo wie die Ankün-
beträchtlicher Verſtärkungen, die der erſte Conſul
chſt nach Egypten abſenden würde.
n der That hatte Bonaparte, trotz der unermeß-
Sorgen und Arbeiten, die er ſowohl auf Krieg
f Frieden zu gleicher Zeit zu verwenden hatte,
Armee des Orients nicht aus dem Auge verloh-
er er einen Theil ſeines hohen Glanzes verdankte.
ſeiner Rückkehr in Paris, nach der Schlacht von
go, hatte er ſich mit den Mitteln, ihr beizuſtehen,
tigt. Ein Geſchwader von 4 Linienſchiffen und
en Fregatten war in dem Hafen von Breſt ver-
lt, und ſollte alle für die Armee des Orients
en Truppen, Munition und andere Bedürfniſſe
abführen. Der Admiral Ganteaume, dem Bo-
e noch immer für die Geſchicklichkeit und das Glück,
er ihn nach Frankreich zurückgebracht hatte, dank-
ar, wurde zum Oberbefehl dieſer Ausrüſtung er-
t, die im Januar 1801 von Breſt unter Segel
g. Ganteaume hatte ſich aber hier des Lächelns
es Geſchicks nicht ſo zu rühmen, wie bei der Ge-
nheit, die ihm die Gunſt des erſten Conſuls erwor-
hatte. Er war bereits durch die Meerenge von
raltar gedrungen, als ihm die engliſche Fregatte

Succes, die er an der afrikanischen Küste auffieng, Nachricht gab, daß ein ziemlich starkes englisches Geschwader an den Küsten von Egypten kreuze. Der französische Admiral befand sich nicht in der Lage, den Engländern das Meer streitig zu machen. Besorgt, Frankreich die Trümmer seiner Marine zu erhalten, wollte er sich her lieber in den Hafen von Toulon zurückkehren, als sein Geschwader einem beinahe gewissen Untergange aussetzen. Er versuchte mehrmals wieder auszulaufen, aber immer ohne Erfolg, und der einzige Vortheil, den Frankreich von dieser kostbaren Ausrüstung erzielte, war der Schatz für eine unter Murat gegen die Insel Candia ausgeführte Unternehmung. Gleichwohl kam eine, sich bei dem ersten Auslaufen des Geschwaders abgetrennte Fregatte, die Regénéré, am ersten Mai glücklich in Alexandrien an, und landete daselbst 200 Mann von der 51sten Halbbrigade, eine Compagnie Artillerie, und Kriegsmunition. Die Ankunft dieser Fregatte, und der Brick Lodi, die an dem gleichen Tage in den Hafen einlief, belebte die Hoffnungen und verdoppelte den Muth der Franzosen. Sie schmeichelten sich, daß wenn diese beiden Schiffe angelangt wären, auch das ganze Geschwader die verkündete Landung ausführen würde.

Menou hielt sich am meisten an diese Hoffnung; die Gewißheit, bald Hülfe aus Europa zu erhalten, machte ihn noch unbesorgter, bei den ihm unaufhörlich mitgetheilten Nachrichten über die Rüstung der Engländer und der Türken. Er sagte sogar, er wisse nicht

ntheit, nur der Großvezier würde einen Angriff
n, die Engländer aber sezten sich in Rhodus
n Meister des Archipels zu werden. Der treue
)=Bey, der besser als irgend jemand die Absich=
r kannte, die seine Verbündeten gewesen waren,
Hoffnung noch nicht verlohren hatten, ihn wie=
ür sich zu gewinnen, Mourad sogar, sagen wir,
)en französischen General nicht aus seinem trau=
rthum reissen. Dieser Mameluckenchef schickte
man=Bey=el=Bardissi nach Cairo, um Menou
e Vorbereitungen des Feinds zu benachrichtigen,
n Obergeneral vorzuschlagen, sich mit ihm zu
einschaftlichen Vertheidigung zu verbinden. Mou=
nte in dieser Beziehung um so umständlichere
liefern, als ihm noch ganz neuerlich der Groß=
en Auftrag ertheilt hatte, Vermittler zwischen
nzosen und den Türken zu werden, und er, zu
Erforschung der Absichten der Pforte, sich an=
geneigt stellte, diesen Auftrag zu übernehmen.
s läßt sich kaum etwas großmüthigeres denken,
as Betragen dieses Mameluckenchefs; und die
, die er seinen neuen Freunden verhieß, konnte
illkommener seyn. Jeder andere, als Menou,
den Abgesandten Mourad's mit einer der Wich=
des angetragenen Dienstes im Verhältniß stehen=
chtung und Aufmerksamkeit empfangen haben,
ieser General und Renegat, der unter allen Um=
n seinen Interessen entgegen handeln zu wollen
, und der gegen den Bey eine Eifersucht, oder

vielmehr einen um ſo gröſſeren Haß unterhielt, d
dieſer in ſeinem Briefwechſel beſtändig mit Enthuſi
mus von ſeiner groſſen Hochachtung und Liebe, die
dem Andenken Klebers bewahrt habe, ſprach, Menou
pfing den Osman-el-Bardiſſi ſehr ſchlecht, und gab
ſogar zu verſtehen, daß er die Engländer, die Türk
und die Mamelucken gleich tief verachte. Weit entfe
die ihm von Mourad vorgeſchlagene Hülfe anzunehm
wies er ſie vielmehr mit einer Art von Verachtung
rück, und entließ den Bey Osman mit dem Auftr
an ſeinen Herrn, er verbiete ihm ausdrücklich, irgen
eine Bewegung zu machen. Ja! er trieb die Unv
ſchämtheit und Narrheit ſo weit, daß er den Mour
mit der ſtrengſten Züchtigung bedrohte, wenn er di
ſem Befehle entgegen handeln würde. Alle Männ
von Verſtand und Gefühl ſeufzten über das unpoliti
Betragen des Generals, der alles zu ſchonen hatte, u
jeder ſah nun den Ausgang der höhern ſich vorbereite
den Ereigniſſe voraus.

Der Sturm wurde immer drohender, und Menou
ſollte ſich bald von der Wirklichkeit der ihn bedroh
den Gefahren überzeugen. Der Großvezier hatte nac
ſeiner Niederlage bei Heliopolis, und ſeinem Rückzug
nach Syrien zuerſt die traurigen Ueberreſte ſeiner A
mee zu Jaffa geſammelt, und ſich ſeitdem mit allen
neuen Aushebungen verſtärkt, die ihm die Pacha's von
Syrien und Klein-Aſien zugeſchickt hatten. Obſchon
ſeine Armee bereits viel zahlreicher, als die der Fran
zoſen war, ſo ließ ihn doch die [illegible]te, [illegible] den Ebenen

h empfangene Lection nicht zum Beginnen
s eilen. Er befand ſich in dieſer Unent-
als die Engländer, zu einer kräftigen An-
ntſchloſſen, den Franzoſen endlich den Be-
s zu entziehen, dem türkiſchen Miniſter da-
machten, daß ſie ſich ſelbſt zu einem offen-
l anboten. Zu dem Ende hatten ſie, wie
hnt wurde, eine Armee mit groſſen Koſten
nſel Rhodus transportiren laſſen, um ſich
n Truppen zu vereinigen, die der Capudan-
ts daſelbſt geſammelt hatte. Der von dem
Miniſterium gefaßte Operationsplan war von
ß nur das Genie eines Bonaparte, oder ei-
, ſeine Ausführung hätte verhindern kön-
vereinigte Armee der Engländer und des Ca-
a ſollte an der Küſte von Aboukir landen,
n anderes engliſches Geſchwader mit Trup-
Indien, entweder zu Suez oder zu Koſſeir
e. Der Großvezier aber ſollte neuerdings
üſte vorrücken, und durch die Provinz Char-
airo ziehen. Auf dieſe Art ſollte die fran-
nee, die ſchon durch das geringe Zutrauen
Truppen in ihren Anführer geſchwächt, und
f einer Strecke von beinahe 200 Meilen zer-
gerade in dem Augenblick angegriffen wer-
Sorgloſigkeit und Anmaßung Menou's nicht
ittet hatte, die Mittel zu vereinigen, und
n Vorbereitungen zu treffen, um dieſen drei-
riff zurückzuſchlagen.

Der französische General sah in seiner geliebten S
cherheit für sich und für die Armee blos Gefa
voraus, die aus dem bösartigen Einfluß des Hi
melsstrichs entspringen konnten, als ein von Alexandri
von dem General Friant abgeschickter Courier am 4
März die Nachricht von dem Erscheinen einer feind
chen Flotte im Angesicht dieses Hafens überbrach
Bonaparte und nach ihm Kleber hatten ihrem Nach
ger die unter solchen Umständen zu befolgende Ma
regeln und Handlungsweise vorgeschrieben. Wir sa
oben, daß Bonaparte sich gerade bey den Pyram
befand, als die Türken zu Aboukir gelandet hatt
und daß er, ohne sich die Zeit zu nehmen, nach Ca
zurückzukehren, nach Alexandrien geeilt war, nachde
er zuvor der Armee Befehle ertheilt hatte, ihm in E
märschen dahin zu folgen, und daß Kleber sich in e
nem ähnlichen Fall eben so schleunig nach Rahmani
begeben hatte. Der General Menou aber, der dama
glänzen wollte, in Nichts seine berühmten Vorgäng
nachzuahmen, und der überdieß von einer solchen Th
tigkeit weit entfernt war, dachte nicht daran, Caire z
verlassen. Bey der falschen Ansicht, die Erscheinun
der feindlichen Flotte sey nur eine Demonstration, u
einen Theil der französischen Macht gegen die Küste
zu locken, und dem Großvezier das Eindringen n
dem Innern von Egypten zu erleichtern, befahl d
Obergeneral blos dem General Reynier, mit einer Br
gade und mit der Artillerie seiner Division, nach Be
beis zu marschiren; dem General Morand, sich m

So

in von der Diviſion Rampon, nach Damiette
en; dem General Brou, mit dem 22ſten Jä-
nt von blos 230 Reutern, gegen Aboukir auf-
. Die übrige Reuterei ſollte die Befehle zu
erwarten. Indeſſen rückte doch am folgenden
ie Diviſion Lanuſſe nach, um der Bewegung des
ls Brou zu folgen. Es war aber, als wie wenn
gefürchtet hätte, dem General Lanuſſe zu viele
u zu laſſen, indem er ihm auf dem Marſch den
nachſchickte, die 55ſte Halbbrigade, die ſtärkſte
Diviſion, wieder nach Cairo zurückzuſchicken.
olche verbindungsloſe Anordnungen mußten noth-
zu Vorſtellungen von Seite der geſchickten An-
Veranlaſſung geben, die durch eine lange
ung belehrt, und in der Schule der wohl ausi
n Manövers von Bonaparte und Kleber gebil-
ten. Die Generale hielten es daher für ihre
Menou die Gefahren des Plans zu entwickeln,
gefaßt zu haben ſchien, und ihm die dringende
ndigkeit vorzuſtellen, ſeine Macht zu concentri-
i in Maſſe über den Feind, der ſich zuerſt dar-
würde, herfallen zu können. Statt aller Ant-
igte ihnen aber der anmaßende und unerfahrne
l, er hätte keine Befehle von Untergeordneten zu
igen, und er gebiete ihnen, zu gehorchen. Man
ſtehen, die damals im Hauptquartier herrſchende
cht und Ruhe bekundeten die Sorgloſigkeit
ergenerals hinreichend. Man überließ ſich den
lgungen und Feſten, wie im vollen Frieden; man

machte sich über die Unternehmung der Engländer lustig, und man gieng so weit zu behaupten, es seyen keine Landungstruppen auf den bey Alexandrien signalisirten englischen Schiffen, da die Engländer zu klug wären, sich einem gewissen Untergang auszusetzen, und da die Türken sich noch zu gut an die furchtbare von Bonaparte erhaltene Lection erinnern würden.

Diese tiefe Sicherheit wurde aber auf einmal, am 11ten März, unterbrochen; Bestürzung und Betäubung folgten auf die Heiterkeit und Großsprecherei. Ein zweiter, von dem General Friant abgeschickter Courier überbrachte dem Obergeneral die doppelte Nachricht von der Landung der Engländer, und von dem erlittenen Nachtheil der Besatzung von Alexandrien, die sich derselben hatte entgegensetzen wollen.

Die am 1sten März in Westen von Alexandrien signalisirte feindliche Flotte hatte am Abend ihre Richtung nach der Rhede von Aboukir genommen, wo sie in der Nacht angelangt war. *) Der General Friant

*) Die englische Flotte unter dem Befehle des Admiral Nelson hatte folgende Zusammensetzung:

Linienschiffe.	Kanonen
Der Foudroyant, Admiralschiff . .	80.
Der Tiger	80.
Der Ajax	80.
Der Kent	74.
Der Northumberland	74.
Der Swiftsure	74.

Macht zu Alexandrien nicht über 1500 Mann terie und 180 Reutern ſich belief, hatte ſich be- der Bewegung der Engländer zu Lande zu folgen, gleicher Zeit mit ihnen auf dem Landungspunct mmen, und ſich der Landung ſelbſt, ſo viel als b, mit den unter ſeiner Verfügung ſtehenden Trup-

Acht als Fleuten ausgerüſtete Schiffe, eine Corvette d drei Kriegsbriggs.

Fregatten.	Kanonen.
Der Ulyſſes	44.
Die Penelope	40.
Die Flora	36.
Die Florentine	36.
Die Dorothea	32.

39 andere Fregatten und andere als Transportſchiffe neude Fahrzeuge.

Die ottomaniſche Flotte beſtand aus dem Sultan- lim von 110 Kanonen, und fünf andern Schiffen 1 74, und 8 Corvetten.

Die auf der engliſchen Flotte eingeſchiffte Landarmee ar 17,500 Mann ſtark, und wurde ſpäter durch die An- unft neuer Verſtärkungen, 23,400 Mann ſtark.

Der Kapudan-Pacha hatte auf ſeinen Schiffen 6000 lbaneſer und Janitſcharen.

Hr. Ralph Abercomby befehligte die engliſche Armee, nd hatte unter ſeinen Befehlen den General-Lieutenant ohn Hutchinſon, die General-Majore Ludlow, Coote, raddock, Lord Cavan, Moore, die Brigade-Generale oyle, Stuart, Finch und Lawſon.

pen zu widerſetzen. Nach ſeiner Ankunft daſelbſt ma
er folgende Verfügungen: ein Bataillon der 75ſten,
ne Compagnie Grenadiere der 25ſten, und eine Ab
lung des dritten Dragonerregiments, wurden an
viereckigen Hauſe Edko, an dem Ufer des Sees
chen Namens aufgeſtellt. Die Grenadiere und zwei
taillone der 61ſten, die zwei andern Bataillone
75ſten, ein halbes Bataillon der 51ſten, und eine
theilung der 25ſten faßten zu Aboukir Poſto, ſo
die Abtheilungen des 18ten und 25ſten Dragoner
ments. Drei Compagnien der 61ſten beſezten Ra
und das Fort Julien. Der General Friant hatt
Kanonen mitgenommen, und zum Schutz von Al
drien blos die Matroſen und die Invaliden zurü
laſſen.

Da die See in der Nacht vom 1ſten auf den
März etwas hoch gieng, ſo wurden die feindlichen S
ſe gezwungen, ſich etwas von der Küſte zu entfer
ſie konnten ſich aber am 3ten nähern, und die Tr
portſchiffe warfen zum Theil in der Bucht von A
kir Anker. Gegen Abend verſuchten drei leichte F
zeuge eine Rekognoſcirung auf dem See Madieh,
ſezten eine Compagnie Infanterie ans Land; aber
auf dieſem Punct herbeigeeilten Grenadiere der 6
ſchlugen die feindliche Abtheilung, tödteten gegen
Mann, und machten den ſie befehligenden Genie-O
zier gefangen. Dieſer erſte Nachtheil ſchien die A
länder ſchüchtern zu machen, und ſie blieben, ob

lebermacht überzeugt, fünf Tage, ohne eine
wagen.

richteten ſich am 8ten März bei Tages-
ne Menge Schaluppen und kleine Fahrzeuge
küſte, zwiſchen der Mündung des Sees Ma-
dem Fort von Aboukir. General Friant
Soldaten hinter den Dünen oder Sandhü-
edrohten Stelle gegenüber aufgeſtellt, um
den vor dem Feuer der feindlichen Kanonier-
zu decken. Der Feind drang in ſehr guter
uf einer ſehr ausgedehnten Linie vor, die
derten kräftig, während die Soldaten in den
gen. Dieſe Linie hielt ſo viel Genauigkeit
näßigkeit in ihren Bewegungen, daß beob
er den Befehlen des General-Majors Ludlow
keit und in Einem Augenblick unter dem Schu
ndlichen Kanonierſchaluppen, die beſtändig
feuerten, landeten. Die Artillerie des Forts
ſte, die hinter den Hügeln aufgeſtellt Ju
nnten dieſe Operation nicht hindern.
wohl befahl der General Friant, trotz der
rlegenheit der auf dieſe Art gelandeten Trup-
dem beſtändigen Feuren der feindlichen Ka
ppen der Briten ſich zu entwickeln, und den
el der Engländer lebhaft anzugreifen. Dieß
die tapferſte Art. Nachdem die Franzoſen
ſie vor ſich antrafen, niedergeworfen hatten,
an die Landungsfahrzeuge, deren mehrere
de fielen.

Während dieß auf dem feindlichen linken Fl
vorfiel, griffen die zwei Bataillone der 75ten
rechten Flügel mit der gleichen Unerschrockenheit
indem sie im Sturmschritt vordrangen, und alle Pl
ler auf die englische Linie zurücktrieben; als aber
beiden Bataillone auf der Höhe einer Division der f
lichen Kanonierschaluppen angekommen waren, fo
ten sie ein furchtbares Kartätschenfeuer sammt dem
gleich beginnenden Musketenfeuer der englischen T
pen auszuhalten. Die 75ste litt durch dieses Feuer
deutend, und war genöthigt, sich zurückzuziehen; sie
gegen 100 Mann verlohren.

Um endlich diesen ersten Nachtheil seines l
Flügels wieder zu tilgen, und die beiden Batail
die sich wieder gebildet hatten, und zum zweitenmal
gen den Feind vordrangen, zu unterstützen, ließ S
eine Schwadron des 18ten Dragonerregiments vorr
und befahl ihr, in die rechte Flanke der englischen
lung einzuhauen, die durch das Vordringen der
entblößt war. Da dieser Angriff nicht auf dem
zeigten Punkte ausgeführt wurde, indem die Schwa
sich gegen den Mittelpunkt begab, statt auf den
ersten feindlichen rechten Flügel vorzudringen, so
den die Dragoner genöthigt, nach dem Verlust ei
ihrer tapfersten Offiziere, sich wieder zurückzuzi
Da sich die 75ste eben so wenig wie das erstemal
das doppelte Feuer der Kanonierschaluppen und der
lischen Linie halten konnte, so nahm sie rückwärt

, wo ſie wenigſtens gegen das von der See
: Feuer geſchüzt war.
n rechten franzöſiſchen Flügel ſchlug ſich die
mit Vortheil; nachdem aber der Feind ei-
einer Macht zur Verſtärkung ſeines linken
r im Zurückweichen war, abgeſchickt hatte,
: tapfere Halbbrigade, trotz aller ihrer An-
und einem glänzenden Angriff einer Schwa-
ſten Dragonerregiments genöthigt, den Rück-
ten. Dem General Friant war in dieſem
mehr als ein Drittheil ſeiner Mannſchaft
ffähigkeit geſezt, und er ſah bereits eine
von Schaluppen und Kähnen bereit, neue
s Land zu ſetzen. Da er nun die Hoff-
en mußte, mit den ihm übrigen Streitkräften
nißmäßig zahlreiche Truppen zur Wieder-
zu zwingen, ſo hielt er es für zweckmäßig,
anzutreten, der in guter Ordnung erfolgte,
t Feind zurückhielt und alle Verwundete mit-
r Kampf hatte von 7 Uhr bis beinahe 10
s gedauert. General Friant nahm vor Alex-
e Stellung, rechts an den See Madieh,
s Meer geſtützt. Die Engländer rückten
die das Dorf Aboukir beherrſchende Höhe vor,
Einſchlieſſung des Forts an, und drangen
vantgarde bis auf den Graben des Stapel-

den Engländern die Ausführung ihrer Lan-
, ſo verdankten ſie dieß der Menge ihrer

niß, und trotz dem heftigen Feuer der Kanonierſchal-
pen, dem General Friant nur 10 Feldſtücke entge-
zu ſetzen hatte, ſtellte derſelbe doch lange den Sie-
theil auf die Wage, und hätte der linke Flügel nic
ganz dem Feuer der feindlichen Kanonierſchaluppen ausgeſetzt handeln müſſen, ſo iſt noch zu zweifeln, ob die engliſche Armee ihre Landung vollbracht haben würde.

Unter den ſich bey dieſer Gelegenheit auszeichnenden Tapfern ſind vorzüglich die beyden Brigadechefs der 61ſten und 75ſten, Dorſenne = Lepaige, und Thuilier zu nennen. Die Armee hatte den Verluſt des General-Adjutanten Martinet, eines Marine = Offiziers, der nach der Seeſchlacht von Aboukir in den Landdienſt übergetreten war, der Bataillonschefs Senneville und Vilain, ſo wie mehrerer andern geſchätzten Offiziere zu bedauern. Unter den Verwundeten befanden ſich der Schwadronschef Leclerc vom 18ten Dragonerregiment, die Lepi-

Fällen, vorzüglich in dem Feldzuge von Ober-
in der Schlacht von Heliopolis, und während
gerung von Cairo ausgezeichnet hatte. Die Stel-
r er vor Alexandrien einnahm, und die von den
n des englischen Generalstabs rekognoscirt wurde,
er General Abercomby, Chef der britischen Ar-
für unangreifbar. Dieser stellte sein Lager in
inien auf; die erste mitten in einem Palmenwald,
nde der Ebene, und auf der Straße, die nach
drien führt; die zweite auf den Höhen, die sich
Meere gegen den See Madieh erstrecken. Schon
bend des 8ten März beschäftigte er sich im Ver-
it dem Admiral Keith, eine grosse Anzahl leich-
mit Artillerie versehener Fahrzeuge, in den See
ren zu lassen, um die durch eine Abtheilung be-
Stellung des viereckigen Hauses, in der Flanke
n Rücken zu nehmen. Da der General Friant
Posten in Folge der neuen Verfügungen des Fein-
cht mehr haltbar hielt, so ließ er seine Truppen
zurückziehen, um Alexandrien besser zu decken,
wie gesagt, seit 8 Tagen keine andere Besatzung
als die Matrosen aus den Schiffen des Hafens,
ie Depots einiger Corps, die ganz aus Inva-
bestanden.

Die Nachricht von der Landung der Engländer ver-
e einen grossen Schrecken in Cairo, und nur ein
htiges Ereigniß konnte den Obergeneral aus der
on Todesschlummer, in den er sich vertieft hatte,
en. Er sah nun, aber zu spät, ein, welch einen

unverzeihlichen Fehler er dadurch begangen hätte, daß
nicht bei der ersten Nachricht von dem General Friant al
Truppen, die zu seiner Verfügung standen, abgeschic
und sie noch 7 Tage lang in Cairo zurückbehalten hat
Hätte sich Menou mit den Truppen in seiner Um
bung unverzüglich nach Alexandrien begeben, so wü
dieses Corps im Verein mit der Besatzung von Al
andrien ein Ganzes von 10,000 Mann mit 50 Kano
gebildet haben, und es würde dann leicht gewesen se
die Engländer an der Landung bei Aboukir zu verh
dern, indem man ihnen durch diese rasche Bewegu
zuvorgekommen wäre.

Indessen hatte Menou, wie wir bereits angefü
harten, dem General Friant, den General Lan
mit einem Theil seiner Division, und den General Du
mit dem 22sten Jägerregiment zu Pferd zugeschi
Diese Truppen kamen vom 9ten bis zum 11ten Mi
in Alexandrien an.

An dem gleichen Tage entschloß sich Menou, d
übrigen in Cairo befindlichen Truppen in Bewegung
setzen, und sie in Eilmärschen nach Rahmanieh zu sch
cken. Die Generale Rampon und Reynier sollten di
selbe Richtung einschlagen. Der Obergeneral benac
richtigte vor seiner Abreise den Divan, die Adminis
tionen, das Institut u. s. w. von den Ereignissen, d
seine Gegenwart an den Küsten erforderten, und g
die feierliche Versicherung, diese neuen Feinde ins Me
zurückzuwerfen, und in wenigen Tagen wieder zurü
zukehren. Der General Belliard blie mit der 9te

Mann ſtarken Halbbrigade in Cairo zurück.
Zeit war der General Donzelot mit 600 Sol-
Ober-Egypten. Die Beſatzungen von Salahieh,
, Suez, Lesbeh und Bourlos, jede von etwa
ann, erhielten den Befehl, auf ihren Poſten zu

ährend dieſe neue Verfügungen des Generals
in Eile ausgeführt wurden, hatte die engliſche
ihre Stellung ausgedehnt. Am 12ten März
ſie eine Bewegung zum Vorrücken. Die 12,000
, aus denen ſie damals beſtand, bildeten ſich in
nnen; die eine rückte links der Seeküſte, die an-
nks des Ufers des Sees Madieh, und die dritte
ittelpunkte vor.

er General Friant zweifelte nicht an der Abſicht
indes, ihm die Communication von Alexandrien
rket abſchneiden zu wollen, woher die Truppen
ire kommen mußten, und da er ſich im Spitz
00 Mann durch die erhaltene Verſtärkungen be-
ſo entſchloß er ſich, den Feind an der Ausfüh-
ſeines Vorhabens zu verhindern. Er machte ſeine
ng vorwärts von Alexandrien, und ſtellte die
, die ſich in perpendikulärer Richtung von
Meere bis zu dem Ende des Sees Madieh erſtre-
Der General Lanuſſe nahm mit den Truppen
Diviſion links die Stellung des Lagers der Rö-
n, und ſein rechter Flügel erſtreckte ſich bis auf
traſſe von Aboukir. Ein Theil der Diviſion Fri-
unter dem Befehle des General Delegorgue er-

ſtreckte ſich bis zu dem Damme zwiſchen dem See Madieh und dem See Mareotis; endlich war die Reuter-Brigade des Generals Brou in zweiter Linie aufgeſtellt und zum Theil durch die Anhöhen maskirt.

Friant hatte die Abſicht, den Feind in dieſer Stellung zu erwarten, und ſich daſelbſt mit Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Während dieſer Bewegung des franzöſiſchen Generals hatten die Engländer die ihrige fortgeſezt, und waren in der angeführten Ordnung bis auf die Höhen des viereckigen Hauſes vorgerückt, die ſich parallel mit der von den Franzoſen beſezten Linie, in gefähr eine halbe Stunde weit erſtreckten. Die beiden Theile blieben den übrigen Tag und die Nacht einander gegenüber.

Am 13ten ſezte ſich die feindliche Armee von Neuem in der gleichen Ordnung, wie den Tag zuvor, in Bewegung, nur daß ſie in zwei Haufen vertheilt war; die in den See Madieh eingelaufenen Kanonierſchaluppen, ſo wie die auf dem Meere befindlichen, unterſtüzten die beiden Flanken der Engländer, und beunruhigten die der Franzoſen. Der General Lanuſſe war von dem dringendſten Wunſche beſeelt, mit dem Feinde handgemein zu werden, und rückte mit der 4ten leichten Halbbrigade, von Artillerie unterſtüzt, gegen die Engländer vor, die anfangs durch dieſen erſten Angriff in Unordnung zu kommen ſchienen. Lanuſſe benuzte ihre Unentſchloſſenheit, und ließ das 22ſte Jägerregiment, und bald darauf auch das dritte Dragonerregiment angreifen. Der Stoß dieſer Reuterei erſchütterte die erſte

Linie, und es wurden 2—300 Mann gefangen
Allein der General Abercomby ließ die zweite Li-
ken, ſtellte die Ordnung wieder her, und trieb
rei, ſo wie die 4te leichte Halbbrigade wieder
Der General Lanuſſe kam nun mit ſeiner übri-
fanterie, hielt den Feind auf, und zwang ihn
Zeit zum Stillſtand.
ährend dieſes Handgemengs auf dem linken Flü-
te General Friant ſeinen rechten Flügel, aus
ten, 61ſten und 75ſten Halbbrigaden beſtehend,
n laſſen. Der Kampf begann nun auf der gan-
ie, und dauerte einige Zeit mit gleicher Hartnä-
Die 61ſte, die auf dem äuſſerſten rechten Flü-
d, hatte einige Fortſchritte gemacht, hörte mit
uſketenfeuer auf, und drang im Sturmſchritt
linken Flügel des Feindes vor, der ſich in ei-
n dem Ufer des Sees Madieh entfernt hatte.
im Augenblick fieng aber der linke Flügel der
en an, zurückzuweichen, und der General Fri-
t es für zweckmäßig, die Bewegung der 61ſten
ten, und ſich in die erſte Stellung, die er am Ufer
randrien einnahm, zurückzuziehen. Die Engländ-
ten bis zu der lezten Brücke des Canals von
rien, deren ſie ſich nicht bemächtigen konnten,
d bildeten zwei neue Linien von Verſchanzungen,
e bei der genannten Brücke, und die andere vor-
dem ſogenannten Ambulance Hauſe. Da ſich
l Friant zu ſchwach fühlte, die Feinde in dieſer
rückzudrängen, indem er in dem lezten Treffen

von neuem 720 Mann dienstunfähig bekommen hat so war er nicht im Stande, den Feind zu hindern, d Weiler Bedah an dem Canal von Alexandrien zu b setzen. Dadurch wurden die Engländer Meister v dem Theile dieses Canals, zwischen der Spitze des Ca Madieh und dem so eben genannten Weiler. Sie a beiteten sogleich an Befestigung ihrer Verschanzung und an Errichtung von Batterien, die sie mit Artill reichlich versahen. Am 11ten März fiengen sie die B lagerung des Forts Aboukir, zu Land und zu Was mit 36 Feuerschlünden, worunter 26 Haubitzen und M ser waren, an. Der Bataillonschef des Geniewese Vinache, erschöpfte alles mögliche, um einen so wich gen Posten, so lang als möglich, zu erhalten, sah aber am 18ten, d. h. nach Verfluß von vollen 7 T gen einer ununterbrochenen Beschießung, die auf einer s kleinen und schutzlosen Oberfläche, leicht und schnell a Vertheidigungsmittel zerstört hatte, genöthigt, am 19 zu capituliren. Die Besazung von Aboukir bestund a aus 140 Mann. Auf der Landfront waren nur 4 K nonen, nämlich zwei 24 r, und zwei 8pfünder, die al zur Vertheidigung des Forts dienen konnten. Mit schwachen Hülfsmitteln l i sich kein längerer Wid stand von Seiten des Commandanten Vinache erwart Sein Betragen war bei dieser Gelegenheit durchs vorwurfsfrei.

Während dieser Vorfälle schickten die Generale J aut und Lannuse, über die sich immer verspätende A kunft der übrigen französischen Armee zu ihrer Un

beunruhigt, ein Fahrzeug mit der Nachricht
i gegenwärtigen Zuſtand der Verhältniſſe an
ſöſiſche Regierung ab, zugleich aber auch, um
iral Ganteaume, den ſie nach Egypten ſchif-
ubten, von der Stellung der engliſchen Flotte
tniß zu ſetzen.
eſſen kam General Menou, der Cairo am 11ten
rlaſſen hatte, am 13ten zu Rahmanieh an. Er
rt am 14ten aus, und zog am 15ten nach Da-
r, wo die Generale Reynier und Rampon mit ihm
nſtießen. In der lezten Stadt verweilte er am 16.,
i erſt am 18ten Abends im Lager vor Alexandrien
n ſo langſamer Marſch zu einer Zeit, wo der
b täglich in ſeiner Stellung, von ſeiner Macht
ärkte, war ſicher ein eben ſo großer Fehler,
ſieben Tage lang in Cairo nach der erſten Nach
General Friant verweilt zu haben. Die ge-
ftliche Gefahr hatte indeſſen alle Geiſter ver-
nd weit entfernt, dem Obergeneral daraus ein
en zu machen, ſchien die ganze, mit Eifer und
heit erfüllte Armee, Menou beweiſen zu wollen,
auf ſie zählen, und ſich den Sieg verſprechen
wenn er ſie durch ſeine Anordnungen, und durch
ilitäriſche Talente unterſtüzte.
Glücklicherweiſe war es aber nöthig, wenn man
länder ſchlagen wollte, ſo wie unter beinahe ähn-
mſtänden General Bonaparte die Türken ver-
atte, daß der jetzige Chef der Armee des Ori-
t allen perſönlichen Mitteln zur Sicherung eines

entſcheidenden Erfolgs ausgeſtattet war. Menou kan
in dieſer Beziehung ſeine Schwäche, und ließ mittel
den General Lanuſſe, der lange zuvor Commandant v
Alexandrien geweſen war, und die örtlichen Verhä
niſſe beſſer, als jeder andere kennen mußte, auffordr
ihm ſeine Gedanken über einen Schlachtplan mitzut
len. Dieſer wollte gerne in dieſem Augenblick die k
von Menou durch Entziehung dieſes Commandopoſt
von Alexandrien zugefügte Beleidigung vergeſſen, l
ſprach ſich mit Reynier, und die beiden Generale ſch
ten ihre Arbeit an den Obergeneral, der ſogleich ei
Tagsbefehl daraus verfertigte.

Reynier und Lanuſſe waren der Meinung, die en
liſche Armee ſogleich anzugreifen: „Ein über die eng
ſche Armee erfochtener Sieg, ſagten ſie, ſicherte d
Beſitz von Egypten; man würde dadurch die Mittel e
halten, dem Marſch des Großveziers, und dem a
Oſtindien durch das rothe Meer herbeigeführten Cor
Schranken zu ſetzen. Ein erlittener Nachtheil könn
die Lage der Franzoſen nicht ſchlimmer machen, a
wenn man, in Gegenwart einer bei Abonkir gelande
Armee, temporiſirte, und die wenigen in Alexandri
befindlichen Vorräthe verzehrte, während die im Inn
verbreitete Armee des Großveziers dadurch Zeit gewi
ne, Damiette, Salahieh und die andern kleinen Fe
zu erobern, die ſchwachen Beſazungen derſelben zu
morden, die Einwohner in Aufſtand zu verſetzen u. ſ.
Auch müßte man der engliſchen Armee nicht länger z
laſſen, Verſtärkungen an ſich zu ziehen, und ſich m

en... Wäre der See Mareotis bei dieser Jah-
gänglicher, so würde es besser seyn, den An-
verzögern, um durch eine rückgängige Bewe-
Engländer zu nöthigen, sich zu theilen, um
gerung von Alexandrien vorzunehmen, und sie
Art auf ein ausgezeichneteres Schlachtfeld zu
o die französische Armee, bei ihrer Ueberlegen-
leichter Artillerie und an Reuterei, grössere
zum Siege haben würde; aber der sumpfige
es Mareotis stelle sich einem solchen Plane
... Die Feinde wären in der Zahl so über-
nd ihre Stellung so gut, daß ein glücklicher
cht wahrscheinlich sey; man könne höchstens
rvollen Schlag auf einem ihrer Flügel erwar-
3 wurden demnach am 20sten die Verfügungen
und Menou entschied sich zur Schlacht für
den Tag.

Stellung der englischen Armee hatte nur eine Aus-
von 300 Toisen; die beiden Flügel, wovon der
as Meer, der linke an den See Madieh gestützt
en durch Kanonierschaluppen gedeckt; der äus-
Flügel war überdieß durch Redouten befe-
auf dem Damm des Canals von Alexandrien
aren, und durch Schlamm und Sümpfe ge-
e Redouten, welche auf den Höhen angebracht
o das Centrum der Armee stand, schützten den
es ganzen linken Flügels, und das Centrum
chfalls durch die Stellung des rechten Flügels,
ch eine an der Seite des alten römischen Lagers

errichtete Redoute gedeckt. Alle dieſe Feſtungen waren mit einer zahlreichen Artillerie verſehen; die Truppen waren hinter denſelben auf zwei Linien geſtellt, eine Reſerve machte die dritte Linie. Nur auf dem rechten Flügel war ein Angriff ausführbar: Man konnte hoffen, dieſen mit groſſer Anſtrengung zu werfen, und ihn bei der gröſſeren Gewandtheit der franzöſiſchen Infanterie abzulenken. Hierauf konnte man alle Truppen auf das Centrum werfen, während der linke Flügel durch einen falſchen Angriff beſchäftigt wurde. Endlich konnte man den günſtigen Augenblick benutzen, um den Erfolg mit der Reuterei zu entſcheiden, und den Feind gegen den See Madieh zu drängen.

Die franzöſiſche Armee beſtand nur aus 8150 Mann Infanterie, und 1330 Reutern, mit 46 Kanonen. Die engliſche Armee war 16,000 Mann Infanterie, und 1 Mann Reuterei ſtark, und hatte 12 angeſpannte Kanonen, und 30 in den Verſchanzungen aufgeſtellt, ohne die der Kanonierſchaluppen zu zählen.

Am 21ſten März griffen die franzöſiſchen Truppen Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr zu den Waffen, und bildeten ſich 200 Schritte vorwärts dem Lager auf halb dem Thore von Roſette in Schlachtordnung.

Der General Reynier befehligte den rechten Flügel, der aus ſeiner Diviſion (der 13ten und 85ſten Halbbrigade) und der des General Friant (der 25ſten, 61ſten und 75ſten) beſtand.

Das von dem General Rampon befehligte Centrum beſtand aus einer Colonne unter dem Befehle des

taing, die durch die 21ste leichte Halbbrigade,
gnien Grenadieren des 25sten leichten Linien-
, und den Grenadieren der griechischen Legion
par, und aus einem kleinen Theil der Divi-
pon (dem 32sten der Linie, und 3 Compagnien
eichten).

Befehlshaber des linken Flügels, General
,atte die 4te leichte, die 18te, 69ste, und 88ste
: unter seinem Befehle, und sollte den Angriff
n. Er bildete demnach die beiden Brigaden der
e Silly und Valentin zu gedrängten Colonnen,
lédann über der grossen Redoute und dem römischen
inaus zu entwickeln, wenn er die Verschanzungen
ten Flügels der Engländer weggenommen hätte.
e dieser Colonnen sollte gerade auf die Redoute
, die zweite am Rande des Meeres folgen,
schen ihr und dem römischen Lager durchgehen.
zwei Colonnen gebildete Centrum sollte der Be-
des Generals Lanusse folgen.

General Reynier sollte anfangs den von ihm
en rechten Flügel etwas zurückhalten, bis der
auf dem linken lebhaft geworden wäre, und sich
ischen den Sümpfen, welche den linken Flügel
,länder und das französische Centrum deckten,
·lu, um das feindliche Centrum anzugreifen. Auch
ein Corps zum Angriff des linken Flügels der
der abschicken, und sie verhindern, nach Alexan-
i rücken, was bei ihrer grossen Ueberlegenheit
:raubung des Hauptcorps leicht geschehen konnte.

Dieſe Abtheilung ſollte von dem General Bren unſtützt werden, der ſelbſt mit zwei Regimentern in Becken des Sees Mareotis abgeſchickt war, und einen falſchen Angriff mit dem Corps der Dromeda auf dem Canal von Alexandrien, von der Seite Bedah weitere Hülfe erhalten. Man konnte um ſo hoffen, durch dieſen falſchen Angriff die Truppen rückzuhalten, da die Engländer die Vereinigung franzöſiſchen Armee in Alexandrien nicht wußten, da ſie fürchten konnten, von der Seite von Rahm angegriffen zu werden. Dadurch erhielt man den theil, auf ihrem rechten Flügel mit gleicher Kraft handeln. Die Reuterei ſollte in zweiter Linie der Infanterie bleiben, bis der General Lanuſſe rechten Flügel der Engländer durchbrochen hätte. ſollte der ſie befehligende General Roize den Augen dieſer Unordnung ergreifen, um den Sieg durch ſein Reuterei-Angriff mit der größten Kraft zu entſcheid

Das Regiment der Dromedaren griff etwas Tagesanbruch eine am Canal von Alexandrien erri tete Redoute an, bemächtigte ſich derſelben, machte ſelbſt 20 Gefangene, und richtete die 2 Kanonen, darin waren, ſogleich auf die nächſte Verſchanzung um die Aufmerkſamkeit des Feinds auf dieſen Punct ziehen. In dieſem Augenblick entwickelte ſich Gene Lanuſſe ſelbſt, ſo wie die andern Colonnen des Ce trums und des rechten Flügels. Eine Compagnie Carabiniers der 4ten leichten bemächtigte ſich glei falls einer der Redouten des rechten feindlichen Flüg

r Artilleriefeuer der ersten Linie und der Ka-
aluppen. Bereits hatte die Brigade Silly, die
grosse Redoute anzog, eine englische Abtheilung
ffen strecken lassen, als der General bemerkte,
Colonne des Generals Valentin das Seeufer
r, und sich gegen die Redoute und das römische
erichtet hätte, wo sie das Kreuzfeuer des Fein-
ick hielt. Lanusse begiebt sich an diesen Punct,
den französischen Truppen Muth ein, und führt
n den Feind; in dem Augenblick aber, wo er
daten auf diese Art durch seine Stimme und
ispiel ermuntert, erhält dieser würdige General,
r geschicktesten und ausgezeichnetsten von der
des Orients, von den feindlichen Kanonierscha-
einen Schuß in den Schenkel. Vier Gre-
wollen ihn von dem Schlachtfelde tragen;
e zweite Kugel streckt zwei von diesen tapfern
Dieses Ereigniß brachte Unordnung in die Bri-
alentin: der ihr von dem General Lanusse mit-
Schwung fieng an, zu erkalten, und das im-
tiger werdende Feuer der Feinde zwingt die Sol-
ich hinter den Hügeln zu zerstreuen. Während
ließ die 4te leichte, welche die Spitze der Bri-
lly bildete, an dem Winkel der grossen Redoute
3:aste Halbbrigade, die sich in der Dunkelheit
inks gerichtet hatte. Diese beyden Corps be-
sich durch einen unglücklichen Mißverstand
ugenblick, ohne sich zu erkennen, und dieser Zu-
chte eine Verwirrung hervor, welche die Hitze

der Soldaten minderte. Es brauchte einige Zeit die Ordnung in diesen beiden Colonnen wieder stellen.

Indessen rückt General Rampon, nachdem er die die an den Ruf ihres unerschrockenen Chefs so ge war, wieder vereinigt hatte, im Sturmschritt gegen erste englische Linie an; er wurde durch ein furcht Feuer auf dieser Linie zurückgedrängt, verlohr zwei de unter dem Leibe, seine Kleidung wurde von K durchbohrt, und eine beträchtliche Anzahl seiner daten kampfunfähig gemacht. Der Adjutant-Com dant Sornet wurde, indem er mit den drei Com nien Carabiniers der 2ten leichten gegen den Feind drang, tödtlich verwundet, und die von ihm befeh Colonne konnte trotz der heldenmässigsten Anstreng nicht weiter vordringen. Der General Destaing, der Strasse von Aboukir gefolgt war, hatte seine tung in dem Zwischenraum des rechten Flügels und Centrums der englischen Linie genommen, um die z anzugreifen, aber, von einem mörderischen Feuer beg fiel er einer der ersten, so wie der Bataillonschef J fer, der die 2ste leichte Halbbrigade befehligte, dem eine Kugel den Schenkel hinwegriß. Diese H brigade befand sich auf diese Art mitten unter den den ohne Anführer; ein Regiment, das gegen s Abschneidung des Rückzugs, den sie in guter Ord antrat, abgeschickt wurde, konnte nur das dritte, ganz aus Copten bestehende Bataillon umringen, machte es gefangen; 30 Mann, welche die Fahne

illons bewachten, lieſſen ſich zuvor tödten, ehe
be den Händen der Engländer preis gaben.
gade-General Eppler, der mit den Grenadie-
25ſten, und denen der griechiſchen Legion et-
ɔr rechts gezogen war, eilte der 2ſten zu Hül-
de aber ſchwer verwundet, und ſeine Grena-
Verluſt zurückgetrieben. Man ſieht leicht ein,
dieſe kleinen Colonnen, die das Centrum der
hen Armee ausmachten, nicht hätten vorrücken
be ihre linke Seite durch die Einnahme der
Redoute gedeckt geweſen wäre.
brend dieſes Angriffs, deſſen Mißlingen gewiſ-
das Schickſal der Schlacht entſchied, wie ſich
Darſtellung des von den Generalen Reynier
uſſe aufgezeichneten Plans erſehen läßt, gieng
eral ganz ruhig hinter der Armee ſpazieren,
n auf die Bewegungen derſelben nur wenig zu
wahrſcheinlich im Vertrauen auf die Geſchick-
er ſie leitenden Generale, und die Tapferkeit
usführenden Truppen. Der rechte franzöſiſche
ɔar noch nicht zum Kampfe gekommen, und
ringend, ihn wenigſtens eine ſolche Bewegung
u laſſen, daß er den Rückzug der andern Corps
nte. Als der General Reynier ſah, daß ihm Me-
u Befehl zuſchickte, ſo nahm er es auf ſich,
griff auf den rechten Flügel der Engländer zu
. Er ließ daher den General Damas mit der
lbbrigade der Linie zwiſchen den beiden Säm-
n den linken zu beſchäftigen, und Plänkler ge-

gen den Canal von Alexandrien vorrücken, und b
dem General Friant, gegen den rechten feindlichen F
gel vorzudringen, und der leichten Artillerie, fü
vorwärts aufzustellen, um das Feuer der Redouten
Schweigen zu bringen. Er selbst rückte auf einen
grossen Redoute nahen Hügel vor, um die Anstalt
Feinds genau zu rekognosciren, und seine eigene
fügung darnach einzurichten. Als die Engländer bem
ten, daß die Hauptanstrengungen der Franzosen a
ihren rechten Flügel gerichtet waren, so liessen sie
Reserve vorrücken. Der General Hutchinson, w
den linken englischen Flügel von 6000 Mann befeh
machte keine Bewegung, obschon ihm nur 800 M
der 13ten Halbbrigade, unter dem Befehle des G
rals Damas, 350 Reuter des 7ten Husarenregim
und 22sten Jägerregiments und 100 Dromedaren g
über standen.

Nach diesen Vorfällen hielt es General Me
der, wie gesagt, noch keinen Antheil an der Schl
genommen hatte, für seine Pflicht, wenigstens ein
ndver zu befehlen, begab sich zu der Reserve der
terei, unter dem Befehle des Generals Roize, und
fahl ihm, einzuhauen. Dieser ganz unzeitige Reut
angriff, den nur Menou bei seiner Unerfahrenheit
eine entscheidende Bewegung halten konnte, brachte
Seite des Generals Roize Vorstellungen hervor.
ser suchte dem Obergeneral die ganze Unklugheit e
solchen Versuchs zu beweisen, wodurch die Armee
telst einer unnützen Zerstörung einer wichtigen Re

ien würde. Menou gab aber dieſen Vor-
ein Gehör, und ſein ungereimter Befehl
führt werden. Indem die Reuterei durch
räume der 61ſten und 75ſten Halbbrigaden
den Marſch dieſer beiden Corps auf, und
e Unordnung in ihre Reihen. Nachdem
Reynier überzeugt hatte, daß man mit den
Generale Lanuſſe und Rampon keinen neuen
ten konnte, ſo kehrte er wieder zurück, um
General Friant zu vereinigen, als er der-
rei des Generals Roize begegnet, deſ-
auffen ſchon unter dem Feuer der engli-
rie waren. Es war bereits zu ſpät, die-
Reutereiangriff einzuſtellen, General Roize
nem Stillſtand ſo viele Mannſchaft, als
ung ſeiner Bewegung verlohren haben.
ränkte ſich daher darauf, die Bewegung
zu beſchleunigen. Bereits war aber dem
der Schenkel abgeſchoſſen worden; meh-
er Corps waren außer Stand zu fechten.
des linken Flügels und des Centrums der
tten keinen Chef, der bei der daſelbſt herr-
dnung helfen konnte. Der General Bau-
Anführung der 85ſten tödtlich verwundet
ich war es unmöglich, den General Roize
n, und die unglückliche Reuterei ſollte das
erfahrenheit des Obergenerals werden, der
ickt gegen den Feind befehligte.
der unerſchrockene Roize den Befehl zum

Angriff der feindlichen Linie erhalten hatte, ſo ſagte er zu
Tapfern, die er befehligte: „Meine Freunde! man ſch
uns zum Ruhm und zum Tode; voran!“ Der Angriff
furchtbar, und alle franzöſiſchen Reuter entwickel
dabei eine übernatürliche Kraft, die durch die Schw
rigkeiten noch geſteigert wurde. Die erſte von dem G
neral Bouſſart befehligte Linie, die aus dem 3ten u
4ten Dragonerregiment beſtand, grif die feindliche L
hinter der groſſen Redoute an. Das 14te Regim
wurde durch einen in der Front des engliſchen Lag
gezogenen Graben aufgehalten, und genöthigt, ihn
umgehen; aber die feindliche Infanterie wurde gew
fen, und dieſe ganze erſte Linie gezwungen, ſich m
den Schutz des Feuers der zweiten zurückzuziehen. I
indeſſen das vielfache Feuer der Artillerie der Redou
das die franzöſiſchen Reuter in Rücken nahm, und d
eben ſo mörderiſche Feuer der 2ten Linie, bald ei
Menge Offiziere und Dragoner außer Stand geſetzt h
te, zu fechten, ſo glaubte General Bouſſart, den Rü
zug befehlen zu müſſen, und er wurde ſelbſt von zw
Kugeln getroffen, die ihn von ſeinem Pferde warfe
Die engliſche Infanterie nahm hierauf wieder die D
fenſive, und wurde durch die Reſerve verſtärkt. A
General Reize ſeine erſte Linie zurückgedrängt ſah,
rückte er mit der zweiten vor, knüpfte den Angriff w
Verzweiflung an, und drang bis in das Lager der zw
ten engliſchen Linie, indem er alles auf ſeinem We
niederhieb, oder zu Boden ſtürzte. Die Engländer w
ren in einen ſolchen Schrecken verſetzt, daß ſie ſich e

uch warfen, und gegen ihre Zelten krochen, um
ie Zuflucht zu finden. Dieſer furchtbare Drang
nzöſiſchen Reuter wurde indeſſen durch ein un-
eſehenes Hinderniß angehalten, und verurſachte
Augenblick ihren Untergang, wo ſie ſchon das
eſchrei erdnen ließen. Die Engländer hatten
ruben in ihrem Lager angebracht, und Fußan-
f den Boden geſtreut; die hereinſtürmenden Pfer-
ten ſich in dieſen Löchern abkämpfen, oder in
tricken oder Fußangeln fangen und verwirren.
ſem ſo ſchwierigen Boden ſah der General Roize
deres Mittel, als abzuſteigen. Er ſchlug ſich
Löwe, und er ſowohl, als ſeine tapfern Reu-
e ihn nicht verlaſſen hatten, fanden hier den
In dieſem furchtbaren Handgemeng drang ein
er Offizier, nachdem er alle ihn umgebende feind-
ldaten zu Boden geſtreckt hatte, bis in das Zelt
nerals Abercromby, begann mit dem Obergene-
engliſchen Armee einen Kampf, Mann gegen
und brachte ihm ſo ſchwere Wunden bey, daß
e Tage nachher daran ſtarb. Die Trümmer der
ſchen Reuterei zogen ſich in Unordnung zurück,
ammelten ſich hinter der Infanterie.

e Zerſtörung dieſer Reſerve geſtattete keine wei-
eſſung eines glücklichen Ausgangs: es blieb zur
eidung eines noch beträchtlichern Verluſts und zur
rorganiſirung der Corps nichts anders, als der
ug übrig. Indeſſen erwartete der General Rey-

nier, *) deſſen Truppen allein dem Feinde gegenü
ſtanden, vier Stunden lang die Befehle des Oberge
rals; er war ſelbſt zu ihm gegangen, und hatte hi
auf mehrere Offiziere an ihn abgeſchickt, ohne eine A
wort erhalten zu können. Während dieſer Zeit blie
die beiden Diviſionen Reynier und Friant unter d
Feuer der feindlichen Linien und Batterien, und verl
ren alle Augenblick von ihrer Mannſchaft. Die Mu
tion der Artillerie war erſchöpft: die Engländer hat
einige Bataillone vorrücken laſſen, welche die 4te leic
Halbbrigade in der Flanke nahmen, und ſie zwang
die Hügel, die ſie beſezt hielt, zu verlaſſen. Auch
in der weggenommenen Redoute befindlichen Schü
wurden zum Rückzug genöthigt.

Endlich, nach einer höchſt befremdenden, ſo lange d
ernden Unentſchiedenheit, entſchloß ſich Menou, den Befe
zum Rückzug zu ertheilen, der in ſo guter Ordnung a
geführt wurde, daß die Engländer nicht einmal wagt
aus ihren Verſchanzungen hervorzudringen. Die Arm
nahm hierauf vor Alexandrien die Stellung wieder e
die ſie vor der Schlacht gehabt hatte. Der Obergen
ral war nun entſchloſſen, ſich auf der Defenſive zu h

*) Einige Berichte klagen dieſen General an, er hätte
dem Haß und dem Parteigeiſt gefrohnt. Dieſe Verläu
dung iſt aber eben ſo albern, wie die eines neueren Schr
ſtellers, der zu behaupten wagt, der General Roize h
die Reuterei aufgeopfert, und aus dieſem Grunde
Tod geſucht.

nd ließ eine groſſe Linie befeſtigen, deren rechter
ſich an den Canal, und der linke an das Meer
Der Verluſt der Franzoſen an den traurigen
des 21ſten März betrug 800 Todte, 400 Gefan-
und 200 Verwundete; ein unermeßlicher Verluſt
e Armee, die nicht einmal halb ſo ſtark, als die
des Feindes war.
e in Cairo zurückgebliebenen Franzoſen waren
r lebhafteſten Unruhe ergriffen. Die Ungeduld
n erwarteten Courieren vor; bey dem glühenden
)e zu einem Siege verbreitete man die Nachricht
ungeachtet noch kein Bericht angelangt war.
er der 23ſte März vorüber gieng, ohne daß Nach-
von Alexandrien, oder von der Küſte angelangt
ſo gieng die Unruhe in Bekümmerniß über;
ffnung veränderte ſich in Furcht, und bei dem
Stillſchweigen Menou's vermuthete man die
iſche Armee in einer ſolchen Unordnung, daß die-
eigentlichen Vorfälle weder habe berichten wol-
och können. Dieſer Zuſtand verſchlimmerte ſich
ırch eine in der Stadt verbreitete Nachricht. Am
en Tage, den 24ſten, hatte der Scheick eines
)en Stamms der Terrabiner, der in dem Thale
ıbahbiar gelagert, und ein Verbündeter der Fran-
var, den Commandanten von Belbeis benachrich-
aß eine ſtarke Abtheilung türkiſcher Reuterei durch
Thal heranziehe, um ſich ohne Zweifel (durch Bel-
nach Cairo zu begeben. Die ſchon durch ihre
über das Schickſal der vor Alexandrien befindli-

errichtete Redoute gedeckt. Alle dieſe Feſtungs
waren mit einer zahlreichen Artillerie verſehen; die T
pen waren hinter denſelben auf zwei Linien geo
eine Reſerve machte die dritte Linie. Nur auf
rechten Flügel war ein Angriff ausführbar: Man k
hoffen, dieſen mit groſſer Anſtrengung zu werfen,
ihn bei der gröſſeren Gewandtheit der franzöſiſchen
fanterie abzulenken. Hierauf konnte man alle Tru
auf das Centrum werfen, während der linke Fl
durch einen falſchen Angriff beſchäftigt wurde. Er
konnte man den günſtigen Augenblick benutzen, m
Erfolg mit der Reuterei zu entſcheiden, und den F
gegen den See Madieh zu drängen.

Die franzöſiſche Armee beſtand nur aus 8150 M
Infanterie, und 1330 Reutern, mit 46 Kanonen.
engliſche Armee war 16,000 Mann Infanterie,
Mann Reuterei ſtark, und hatte 12 angeſpannte
nonen, und 30 in den Verſchanzungen aufgeſtellt,
ne die der Kanonierſchaluppen zu zählen.

Am 21ſten März griffen die franzöſiſchen Tru
Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr zu den Waffen,
bildeten ſich 200 Schritte vorwärts dem Lager au
halb dem Thore von Roſette in Schlachtordnung.

Der General Reynier befehligte den rechten
gel, der aus ſeiner Diviſion (der 13ten und 85ſten H
brigade) und der des General Friant (der 25ſten, 6
und 75ſten) beſtand.

Das von dem General Rampon befehligte Cen
beſtand aus einer Colonne unter dem Befehle des

aing, die durch die 21ſte leichte Halbbrigade, nien Grenadieren des 25ſten leichten Linien- und den Grenadieren der griechiſchen Legion ar, und aus einem kleinen Theil der Divi- pon (dem 3ſten der Linie, und 3 Compagnien leichten).

Befehlshaber des linken Flügels, General hatte die 4te leichte, die 18te, 69ſte, und 88ſte unter ſeinem Befehle, und ſollte den Angriff . Er bildete demnach die beiden Brigaden der Silly und Valentin zu gedrängten Colonnen, ſdann über der groſſen Redoute und dem römiſchen rane zu entwickeln, wenn er die Verſchanzungen en Flügels der Engländer weggenommen hätte. dieſen Colonnen ſollte gerade auf die Redoute , die zweite am Rande des Meeres folgen, den ihr und dem römiſchen Lager durchgehen. zwei Colonnen nach dem Centrum ſollte der Be- des Generals Lanuſſe folgen.

General Reynier ſollte anfangs den von ihm n rechten Flügel etwas zurückhalten, bis der uf dem linken lebhaft geworden wäre, und ſich en den Sümpfen, welche den linken Flügel ander und das franzöſiſche Centrum deckten, n, um das feindliche Centrum anzugreifen. Auch ein Corps zum Angriff des linken Flügels der r abſchicken, und ſie verhindern, nach Alexan- rücken, was bei ihrer groſſen Ueberlegenheit aubung des Hauptcorps leicht geſchehen konnte.

[illegible] weitere Hülfe erhalten. [illegible]

hoffen, durch dieſen falſchen Angriff die Truppen [illegible] rückzuhalten, da die Engländer die Vere[illegible] franzöſiſchen Armee in Alexandri[illegible] da ſie fürchten konnten, von der [illegible] angegriffen zu werden. Dadurch erhielt man den [illegible] theil, auf ihrem rechten Flügel mit gleicher Kraft [illegible] handeln. Die Reuterei ſollte in zweiter Linie [illegible] der Infanterie bleiben, bis der General Lanuſſe [illegible] rechten Flügel der Engländer durchbrochen hätte. [illegible] ſollte der ſie befehligende General Roize den [illegible] dieſer Unordnung ergreifen, um den Sieg durch [illegible] Reuterei-Angriff mit der größten Kraft zu entſcheiden.

Das Regiment der Dromedaren griff etwas [illegible] Tagesanbruch eine am Canal von Alexandrien [illegible] tete Redoute an, bemächtigte ſich derſelben, machte [illegible] ſelbſt 20 Gefangene, und richtete die 2 Kanonen, [illegible] darin waren, ſogleich auf die nächſte Verſchanzung, um die Aufmerkſamkeit des Feinds auf dieſen Punkt zu ziehen. In dieſem Augenblick entwickelte ſich General Lanuſſe ſelbſt, ſo wie die andern Colonnen des Centrums und des rechten Flügels. Eine Compagnie der Carabiniers der 4ten leichten bemächtigte ſich gleichfalls einer der Redouten des rechten feindlichen Flügels

em Artilleriefeuer der erſten Linie und der Ka-
haluppen. Bereits hatte die Brigade Silly, die
groſſe Redoute anzog, eine engliſche Abtheilung
ffen ſtrecken laſſen, als der General bemerkte,
Colonne des Generals Valentin das Seeufer
, und ſich gegen die Redoute und das römiſche
richter hätte, wo ſie das Kreuzfeuer des Fein-
ick hielt. Lanuſſe begiebt ſich an dieſen Punct,
en franzöſiſchen Truppen Muth ein, und führt
den Feind; in dem Augenblick aber, wo er
daten auf dieſe Art durch ſeine Stimme und
ſpiel ermuntert, erhält dieſer würdige General,
r geſchickteſten und ausgezeichnetſten von der
es Orients, von den feindlichen Kanonierſcha-
einen Schuß in den Schenkel. Vier Gre-
wollen ihn von dem Schlachtfelde tragen;
e zweite Kugel ſtreckt zwei von dieſen tapfern

Dieſes Ereigniß brachte Unordnung in die Bri-
Valentin: der ihr von dem General Lanuſſe mit-
te Schwung fieng an, zu erkalten, und das im-
ftiger werdende Feuer der Feinde zwingt die Sol-
ſich hinter den Hügeln zu zerſtreuen. Während
ſtieß die 4te leichte, welche die Spitze der Bri-
illy bildete, an dem Winkel der groſſen Redoute
3aſte Halbbrigade, die ſich in der Dunkelheit
links gerichtet hatte. Dieſe beyden Corps be-
ſich durch einen unglücklichen Mißverſtand
Augenblick, ohne ſich zu erkennen, und dieſer Zu-
achte eine Verwirrung hervor, welche die Hitze

der Soldaten minderte. Es brauchte einige Zeit die Ordnung in diesen beiden Colonnen wieder stellen.

Indessen rückt General Rampon, nachdem er die die an den Ruf ihres unerschrockenen Chefs so ge war, wieder vereinigt hatte, im Sturmschritt geg erste englische Linie an; er wurde durch ein furcht Feuer auf dieser Linie zurückgedrängt, verlohr zwei de unter dem Leibe, seine Kleidung wurde von 9 durchbohrt, und eine beträchtliche Anzahl seiner daten kampfunfähig gemacht. Der Adjutant-Com dant Sornet wurde, indem er mit den drei Co nien Carabiniers der 2ten leichten gegen den Feind drang, tödtlich verwundet, und die von ihm befe Colonne konnte trotz der heldenmüthigsten Anstreng nicht weiter vordringen. Der General Destaing, der Strasse von Abenkir gefolgt war, hatte seine tung in dem Zwischenraum des rechten Flügels und Centrums der englischen Linie genommen, um die z anzugreifen. aber, von einem mörderischen Feuer beg fiel er einer der ersten, so wie der Bataillonschef J fer, der die erste leichte Halbbrigade befehligte, dem eine Kugel den Schenkel hinwegriß. Diese H brigade befand sich auf diese Art mitten unter den den ohne Anführer; ein Regiment, das gegen sie Abschneidung des Rückzugs, den sie in guter Ord antrat, abgeschickt wurde, konnte nur das dritte, ganz aus Corsen bestehende Bataillon umringen, machte es gefangen; 30 Mann, welche die Fahne

illons bewachten, lieſſen ſich zuvor tödten, ehe
be den Händen der Engländer preis gaben.
gade-General Eppler, der mit den Grenadie-
25ſten, und denen der griechiſchen Legion et-
ir rechts gezogen war, eilte der 2ſten zu Hül-
de aber ſchwer verwundet, und ſeine Grena-
Verluſt zurückgetrieben. Man ſieht leicht ein,
dieſe kleinen Colonnen, die das Centrum der
hen Armee ausmachten, nicht hätten vorrücken
be ihre linke Seite durch die Einnahme der
Reboute gedeckt geweſen wäre.
rend dieſes Angriffs, deſſen Mißlingen gewiß
das Schickſal der Schlacht entſchied, wie ſich
Darſtellung des von den Generalen Reynier
iſſe aufgezeichneten Plans erſehen läßt, gieng
eral ganz ruhig hinter der Armee ſpazieren,
n auf die Bewegungen derſelben nur wenig zu
wahrſcheinlich im Vertrauen auf die Geſchick-
er ſie leitenden Generale, und die Tapferkeit
usführenden Truppen. Der rechte franzöſiſche
ar noch nicht zum Kampfe gekommen, und
ringend, ihn wenigſtens eine ſolche Bewegung
u laſſen, daß er den Rückzug der andern Corps
nte. Als der General Reynier ſah, daß ihm Me-
n Befehl zuſchickte, ſo nahm er es auf ſich,
griff auf den rechten Flügel der Engländer zu
. Er ließ daher den General Damas mit der
Ibrigade der Linie zwiſchen den beiden Säm-
n den linken zu beſchäftigen, und Plänkler ge-

gen den Canal von Alexandrien vorrücken, und
dem General Friant, gegen den rechten feindlich
gel vorzubringen, und der leichten Artillerie,
vorwärts aufzustellen, um das Feuer der Redou
Schweigen zu bringen. Er selbst rückte auf ei
grossen Redoute nahen Hügel vor, um die Aufsta
Feinds genau zu rekognosciren, und seine eige
fügung darnach einzurichten. Als die Engländer
ten, daß die Hauptanstrengungen der Franzose
ihren rechten Flügel gerichtet waren, so liessen
Reserve vorrücken. Der General Hutchinson,
den linken englischen Flügel von 6000 Mann be
machte keine Bewegung, obschon ihm nur 80
der 13ten Halbbrigade, unter dem Befehle de
rals Damas, 350 Reuter des 7ten Husarenreg
und 22sten Jägerregiments und 100 Dromedare
über standen.

Nach diesen Vorfällen hielt es General
der, wie gesagt, noch keinen Antheil an der
genommen hatte, für seine Pflicht, wenigstens
növer zu befehlen, begab sich zu der Reserve d
terei, unter dem Befehle des Generals Roize,
fahl ihm, einzuhauen. Dieser ganz unzeitige A
angriff, den nur Menou bei seiner Unerfahren
eine entscheidende Bewegung halten konnte, bra
Seite des Generals Roize Vorstellungen hervor
ser suchte dem Obergeneral die ganze Unklugh
solchen Versuchs zu beweisen, wodurch die Arm
telst einer unnützen Zerstörung einer wichtigen

t werden würde. Menou gab aber dieſen Vor-
gen kein Gehör, und ſein ungereimter Befehl
ausgeführt werden. Indem die Reuterei durch
iſchenräume der 61ſten und 75ſten Halbbrigaden
ielt ſie den Marſch dieſer beiden Corps auf, und
einige Unordnung in ihre Reihen. Nachdem
neral Reynier überzeugt hatte, daß man mit den
n der Generale Lanuſſe und Rampon keinen neuen
einleiten konnte, ſo kehrte er wieder zurück, um
t dem General Friant zu vereinigen, als er der-
Reuterei des Generals Roize begegnet, deſ-
le Hauffen ſchon unter dem Feuer der engli-
nfanterie waren. Es war bereits zu ſpät, die-
nützen Reutereiangriff einzuſtellen, General Roize
bei einem Stillſtand ſo viele Mannſchaft, als
Ubringung ſeiner Bewegung verlohren haben.
beſchränkte ſich daher darauf, die Bewegung
anterie zu beſchleunigen. Bereits war aber dem
l Silly der Schenkel abgeſchoſſen worden; meh-
hefs der Corps waren außer Stand zu fechten.
uppen des linken Flügels und des Centrums der
ſen hatten keinen Chef, der bei der daſelbſt herr-
n Unordnung helfen konnte. Der General Bau-
r bei Anführung der 85ſten tödtlich verwundet
; endlich war es unmöglich, den General Roize
rſtützen, und die unglückliche Reuterei ſollte das
der Unerfahrenheit des Obergenerals werden, der
ngeſchickt gegen den Feind befehligte.
achdem der unerſchrockene Roize den Befehl zum

Angriff der feindlichen Linie erhalten hatte, ſo ſagte er zu
Tapfern, die er befehligte: „Meine Freunde! man ſ
uns zum Ruhm und zum Tode; voran!“ Der Angriff
furchtbar, und alle franzöſiſchen Reuter entwick
dabei eine übernatürliche Kraft, die durch die Sch
rigkeiten noch geſteigert wurde. Die erſte von dem
neral Boussart befehligte Linie, die aus dem 3ten
4ten Dragonerregiment beſtand, grif die feindliche
hinter der groſſen Redoute an. Das 14te Regi
wurde durch einen in der Front des engliſchen La
gezogenen Graben aufgehalten, und genöthigt, ih
umgehen; aber die feindliche Infanterie wurde ge
fen, und dieſe ganze erſte Linie gezwungen, ſich u
den Schutz des Feuers der zweiten zurückzuziehen.
indeſſen das vielfache Feuer der Artillerie der Redo
das die franzöſiſchen Reuter in Rücken nahm, und
eben ſo mörderiſche Feuer der 2ten Linie, bald
Menge Offiziere und Dragoner außer Stand geſetz
te, zu fechten, ſo glaubte General Boussart, den A
zug befehlen zu müſſen, und er wurde ſelbſt von
Kugeln getroffen, die ihn von ſeinem Pferde war
Die engliſche Infanterie nahm hierauf wieder die
fenſive, und wurde durch die Reſerve verſtärkt.
General Roize ſeine erſte Linie zurückgedrängt ſah,
rückte er mit der zweiten vor, knüpfte den Angriff
Verzweiflung an, und drang bis in das Lager der z
ten engliſchen Linie, indem er alles auf ſeinem W
niederhieb, oder zu Boden ſtürzte. Die Engländer
ren in einen ſolchen Schrecken verſetzt, daß ſie ſich

ich warfen, und gegen ihre Zelten krochen, um
e Zuflucht zu finden. Dieser furchtbare Drang
izösischen Reuter wurde indessen durch ein un-
sehenes Hinderniß angehalten, und verursachte
Augenblick ihren Untergang, wo sie schon das
schrei ertönen ließen. Die Engländer hatten
uben in ihrem Lager angebracht, und Fußan-
den Boden gestreut; die hereinstürmenden Pfer-
en sich in diesen Löchern ablämpfen, oder in
ricken oder Fußangeln fangen und verwirren.
sem so schwierigen Boden sah der General Roize
deres Mittel, als abzusteigen. Er schlug sich
Löwe, und er sowohl, als seine tapfern Reu-
ihn nicht verlassen hatten, fanden hier den
In diesem furchtbaren Handgemeng drang ein
r Offizier, nachdem er alle ihn umgebende feind-
ldaten zu Boden gestreckt hatte, bis in das Zelt
erals Abercromby, begann mit dem Obergene-
englischen Armee einen Kampf, Mann gegen
und brachte ihm so schwere Wunden bey, daß
Tage nachher daran starb. Die Trümmer der
chen Reuterei zogen sich in Unordnung zurück,
melten sich hinter der Infanterie.

Zerstörung dieser Reserve gestattete keine wei-
fassung eines glücklichen Ausgangs: es blieb zur
ung eines noch beträchtlichern Verlusts und zur
rganisirung der Corps nichts anders, als der
übrig. Indessen erwartete der General Roy-

nier, *) deſſen Truppen allein dem Feinde gegen
ſtanden, vier Stunden lang die Befehle des Oberg
rals; er war ſelbſt zu ihm gegangen, und hatte
auf mehrere Offiziere an ihn abgeſchickt, ohne eine
wort erhalten zu können. Während dieſer Zeit bl
die beiden Diviſionen Reynier und Friant unter
Feuer der feindlichen Linien und Batterien, und ve
ren alle Augenblick von ihrer Mannſchaft. Die M
tion der Artillerie war erſchöpft: die Engländer h
einige Bataillone vorrücken laſſen, welche die 4te l
Halbbrigade in der Flanke nahmen, und ſie zwan
die Hügel, die ſie beſezt hielt, zu verlaſſen. Auch
in der weggenommenen Redoute befindlichen Sch
wurden zum Rückzug genöthigt.

Endlich, nach einer höchſt befremdenden, ſo lange
ernden Unentſchiedenheit, entſchloß ſich Menou, den B
zum Rückzug zu ertheilen, der in ſo guter Ordnung
geführt wurde, daß die Engländer nicht einmal wa
aus ihren Verſchanzungen hervorzudringen. Die A
nahm hierauf vor Alexandrien die Stellung wieder
die ſie vor der Schlacht gehabt hatte. Der Oberg
ral war nun entſchloſſen, ſich auf der Defenſive zu

*) Einige Berichte klagen dieſen General an, er hätte
dem Haß und dem Parteigeiſt gefröhnt. Dieſe Verl
dung iſt aber eben ſo albern, wie die eines neueren Sc
ſtellers, der zu behaupten wagt, der General Menou
die Reuterei aufgeopfert, und aus dieſem Grunde
Tod geſucht.

ıd ließ eine groſſe Linie befeſtigen, deren rechter
ſich an den Canal, und der linke an das Meer
Der Verluſt der Franzoſen an den traurigen
des 21ſten März betrug 800 Todte, 400 Gefan-
ınd 200 Verwundete; ein unermeßlicher Verluſt
Armee, die nicht einmal halb ſo ſtark, als die
ıes Feindes war.
ı in Cairo zurückgebliebenen Franzoſen waren
lebhafteſten Unruhe ergriffen. Die Ungeduld
n erwarteten Courieren vor; bey dem glühenden
e zu einem Siege verbreitete man die Nachricht
ungeachtet noch kein Bericht angelangt war.
r der 23ſte März vorüber gieng, ohne daß Nach-
von Alexandrien, oder von der Küſte angelangt
ſo gieng die Unruhe in Bekümmerniß über;
ſnung veränderte ſich in Furcht, und bei dem
Stillſchweigen Menou's vermuthete man die
ſche Armee in einer ſolchen Unordnung, daß die-
eigentlichen Vorfälle weder habe berichten wol-
ɔch können. Dieſer Zuſtand verſchlimmerte ſich
rch eine in der Stadt verbreitete Nachricht. Am
en Tage, den 24ſten, hatte der Scheick eines
ıen Stamms der Terrabiner, der in dem Thale
bahbiar gelagert, und ein Verbündeter der Fran-
ıar, den Commandanten von Belbeis benachrich-
ıß eine ſtarke Abtheilung türkiſcher Reuterei durch
Thal heranziehe, um ſich ohne Zweifel (durch Bel-
ıach Cairo zu begeben. Die ſchon durch ihre
ıber das Schickſal der vor Alexandrien befindli-

chen Armee in Schrecken verſezten Gemüther wu
durch die Betrachtung noch verwirrter, daß es kein
tel gebe, dem Vorrücken dieſer Avantgarde der t
ſchen Armee zu begegnen, und die wilden Osmanen
verhindern, in der Hauptſtadt Egyptens neue Sc
des Blutvergieſſens und der Rache anzuſtiften,
im verfloſſenen Jahre der Fall geweſen war. Wer
Bericht des Scheicks der Terrabiner gegründet, ſo k
man berechnen, daß die türkiſche Reuterei am 2
zu Belbeis, und ſpäteſtens am 27ſten vor Cairo
könnte. Unter ſo ſchwierigen Umſtänden ſchickte
neral Belliard, gewohnt den größten Gefahren die S
zu bieten, die 9te Halbbrigade, die einzigen Trup
über die er verfügen konnte, zwiſchen Birket-el-H
und der Vorſtadt Gesbeh ins Lager. Die Stadt C
gewährte am Tage des 23ſten, und in der folgen
Nacht das bedenklichſte Schauſpiel. Die Franzoſen
warteten von einem Augenblick zum andern den A
bruch eines furchtbaren Aufſtands, als des einzi
Mittels für die Einwohner zur Vermeidung der R
der Türken. Allein der Ausgang der beiden vorhe
gangenen Aufſtände, und beſonders des leztern, h
dieſen Einwohnern einen ſo hohen Begriff von der M
der Franzoſen gegeben, daß ſie dieſe für unüberwi
lich hielten, über den Schrecken, der bei mehreren
ſelben zu herrſchen ſchien, erſtaunten, und es nicht
möglich hielten, daß die Türken in die Stadt kom
könnten. Am 25ſten verminderte ſich die Unruhe
Etwas, als man erfuhr, daß die vorgegebene türki

ei nur eine Abtheilung Mamelucken aus Syrien
e zu Mourad-Bey in Sayd ſtoßen wollte.

ieſe halbe Sicherheit war gleichwohl von keiner
Dauer, und die Sorgen erneuerten ſich noch am
bei der Ankunft des Capitäns Tioche vom Ge-
ıb, der von Menou mit der Nachricht der trau-
ſolgen der Schlacht vom 21ſten abgeſchickt wor-
ır. Die Berichte des Obergenerals enthielten
Verfügungen in Beziehung auf die an verſchie-
Punkten Egyptens zerſtreuten Truppen. Er be-
m General Belliard, die Beſatzungen der Forts
lahieh, Belbeis, Suez und Bourlos auf 50 Mann
mindern; die 3 erſtern ſollten ſelbſt im Fall ei-
rlegenen Angriffs ihre Poſten verlaſſen, und ſich
Cairo zurückziehen. Menou ertheilte überdieß
fehl zur völligen Räumung von Ober-Egypten;
dann ſollten ſogleich unter Anführung des Ge-
dobin den Nil herunterfahren; und den übrigen
ien, ſowohl vom Civil als vom Militär, befahl
in die Citadelle und in die Forts von Cairo bis
tere Befehle, einzuſchlieſſen. Am Ende verkün-
r Obergeneral dem General Belliard, daß ſich
nee vor Alexandrien auf der Defenſive halten
bis ſie unter günſtigen Umſtänden über die Eng-
herfallen könnte, wenn dieſe zu weitern Fort-
ı im Lande aus dieſen Verſchanzungen hervor
ı würden.

lche Maßregeln hatte Menou, der Meinung der
Generale entgegen, ergreifen zu müſſen geglaubt.

Dieſe hatten ihm gerathen, alle ſeine Truppen zu v
einigen, um mit Kraft gegen die engliſche Armee
handeln, ehe noch der Großvezier die mächtige Di
ſion, die er auf Cairo vorbereitete, vollenden kön
Allein der Verluſt der Schlacht von Canope hatte d
franzöſiſchen Obergeneral die Augen noch nicht gebff
und dieſer Mann, der unaufhörlich gegen die ande
Generale aufgebracht war, indem er ihnen Schuld g
die Verirrungen des Generals Kleber zu theilen, u
auf die Räumung von Egypten hinzuarbeiten, mach
nichts als ſolche Verfügungen, welche dieſe Cataſtrop
als unvermeidlich herbeiführten. Menou wollte den Z
ſtand nicht aus dem wahren Geſichtspunkte anſeh
und bildete ſich ein, die Engländer bewegten ſich n
gegen Alexandrien, und glaubte ſogar, ſie würden ſi
wieder einſchiffen müſſen, ſo wie er früher geäuſ
hatte, ſie würden gar keine Landung wagen. Ma
konnte ihn unmöglich belehren, daß der Aufenthalt un
die Unthätigkeit der Truppenmaſſe in Alexandrien den
Feinde den Weg in das Innere von Egypten bahne
würde, da die Stadt Roſette ohne Truppen und ohn
irgend ein Vertheidigungsmittel wäre. Der Erfolg zeig
auch bald die Richtigkeit dieſer Vorſtellungen. Da
Corps von 6000 Türken, unter dem Befehle des Ca
pudan-Pacha landete am 3ten April bey dem viereck
gen Hauſe, das vor der Schlacht von Canope aufg
leert und geräumt, und dann ſpäter von dem Feind
beſezt worden war. Der General Fugieres, Comman
dant von Roſette, gab dem General ſchnell von dieſe
Um

lachricht, und theilte ihm ſeine Beſorgniſſe, bald
ſen zu werden, mit. General Menou maß aber
ichricht geringen Glauben bei, und ſchickte einen
djutanten zur Rekognoſcirung gegen das vier-
aus. Dieſer Offizier machte blos einige Schrit-
em Wege nach Roſette, und verkündete bei
ckkehr, er hätte auf jenem Punkte blos 7—
n verſammelt geſehen, die, wie er ſagte, mit An-
iner doppelten getrennten Ambulance für die
ten und kranken Türken und Engländer be-
wären. Menou ließ ſich durch dieſen Bericht
ibigen, und machte keine Anſtalt zum Hem-
weitern Fortſchritte dieſer neuen Feinde.

General Hutchinſon, der nach dem Tode des
Abercomby den Oberbefehl übernommen
chte in den erſten Tagen nicht daran, daß
en Fehler begehen könnte, einen ſo wichtigen
ie Roſette, ohne Vertheidigung zu laſſen, und
kein Truppencorps gegen dieſe Stadt vor-
Nach den Berichten der Araber glaubte er
gnoſcirung von 500 Mann abſchicken zu müſ-
entſchloß ſich erſt dann, es zu beſetzen, bis
r kleinen Anzahl der dort befindlichen Franzo-
ngt war. Die Beſetzung von Roſette durch
nder gab dieſen treffliche Mittel zur Erhal-
Mundvorräthen, und bahnte ihnen den Weg
n Operationen.

ten April zog eine Abtheilung von 3000 Mann
nglischen Armee an das viereckige Haus, la-

gerte am 7ten zu Edko, und zog am folgenden Tage mit dem Corps des Capudan-Pacha gegen Rosette. Das 3te Bataillon der 85sten Halbbrigade, und die 4te Compagnien der 61sten, die sich in dieser Stadt befanden, konnten einer so beträchtlichen Macht nicht widerstehen, sezten bei Annäherung des Feinds auf das rechte Nilufer, und zogen sich nach Fouah zurück. Das Fort Julien blieb sich mit einer Besatzung von 25 Mann von der 61sten, einer Compagnie Invaliden, und einigen Kanonieren selbst überlassen. Drei an dem Bogen, oder der Nilmündung, aufgestellte bewaffnete Barken, erhielten den Befehl, gegen dieses Fort nöthigenfalls hinaufzusegeln.

Die vereinigten Engländer und Türken lagerten sich auf den Höhen von Abou-Mandhour, und verschanzten sich daselbst. Aus einer schwer zu begreifenden Rücksicht blieb dieses Armeecorps zwei Tage lang in dieser Stellung, ohne es zu wagen, Rosette zu besetzen. Als von diesem Umstande benachrichtigte General Fugieres gieng wieder über den Nil zurück, und besezte wieder die Stadt und die benachbarten Höhen. Ein Theil der Roten verstrich unter Scharmüzeln von Seite der Türken, die selbst einige französische Posten zurückdrängten, und endlich den französischen Commandanten veranlaßten, von neuem auf das rechte Nilufer zu setzen. Und war es die höchste Zeit; denn Nachmittags rückte der Feind auf 4 Colonnen in einer Entfernung von einer halben Kanonenschußweite von einander vor. Eine dieser Colonnen, die ganz aus Englän[illegible] stand, dran

s Fort Jullien, die ste gerade gegen die Stadt,
egen den Thurm Abou-Mandhour, und die
das Dorf Gebdid vor. Die Franzosen voll-
ihren Flußübergang, in dem Augenblick, wo
in Rosette eindrang, und eine bewaffnete Djer-
che die Transportfahrzeuge begleitete, wäre
on den Türken genommen worden. Die Ma-
d andere Personen auf diesem Schiffe mußten
Wasser werfen, um an das rechte Ufer zu schwim-
e Engländer belagerten sogleich das Fort Jul-
eine Flottille erzwang sich den Eingang in
z. Das Fort Jullien leistete einen zehntägi-
rstand, und wurde von seiner schwachen Be-
it einem um so bewundernswerthern Muthe,
llendern Hartnäckigkeit vertheidigt, als eine
n dieses schlechten Festungswerks durch Ueber-
ngen zerstört worden war, und der Feind
hörliches Feuer machte. Als die Engländer
oll Tapferer nach einer so ruhmvollen Ver-
g ausziehen sahen, so fragten sie mit Erstau-
dieß die ganze Besazung sey.

Truppen, welche Rosette geräumt hatten, ka-
rten zu Rahmanieh an, und ihre Gegenwart
Bestürzung auf dem leztern Posten, der blos
Mann unter dem Befehle des Brigadechefs Lacroix
r. Diese mit der Besazung von Rosette ver-
rtheilung war nicht im Stande, den vereinig-
ndern und Türken einen langen Widerstand
ssetzen. Menon hatte zwar, wie oben bemerkt

wurde, dem General Belliard befohlen, ein Corps
1200 Mann, unter dem General Robin, nach Rah
nieh abzuſchicken; als aber dieſes Corps am 7ten A
5 Stunden von der genannten Feſte angelangt war,
hielt es den beſtimmten Befehl von dem General B
liard, ſogleich nach Cairo zu kommen. Dieſer rück
gige Marſch war durch die Nachricht bewirkt wor
die Belliard von dem Anzug der türkiſchen Armee
halten hatte. Der Großvezier war, am 4ten M
von El-Arich mit einer Armee von 25,000 Tür
und einem Corps von 1200 Engländern, unter de
200 Artilleriſten waren, aufgebrochen.

So konnte nun der Poſten von Rahmanieh n
mehr von ungefähr 500 Mann ohne Artillerie verth
digt werden. Die Redoute, die Bonaparte dort h
errichten laſſen, war nur eine unzulängliche Ver
digungsanſtalt, und die Engländer würden ſich d
ſelben leicht bemächtigt haben, wenn ſie ſchnell v
der Beſezung von Roſette dahin aufgebrochen wä
allein der feindliche Obergeneral ſchien ein Syſtem
Langſamkeit und Vorſicht angenommen zu haben,
beinahe mit dem des franzöſiſchen Generals im C
klange war. Der Commiſſär-Ordonnateur Sartel
der in Rahmanieh war, woher die Armee ihre Mu
vorräthe bezog, und der General Fugieres ſchrieben
den General Menou die Lage, in der ſie ſich befan
und die dringende Nothwendigkeit, ihnen unverzü
Verſtärkungen zu ſchicken, um dieſen Platz gegen ei
raſchen Anfall zu ſchützen. e ldeten ihm, daß

m 10ten April, am Nilufer über Roſette hin-
in das Dorf Dairouth gerückt wäre. Me-
anfangs blos am folgenden Tage, aus dem
ten Lager von Alexandrien, den General Ba-
r der 69ſten Halbbrigade von nur 700 Mann,
7ten Huſarenregiment von 180 Reutern dahin
Da er indeſſen von allen Generalen auf das
ie erſucht wurde, beträchtlichere Verſtärkungen
Punkt abzuſchicken, von dem gleichſam das
er Armee abhieng, ſo ließ er nach 2 Tagen
Chef ſeines Generalſtabs, General Lagrange
Truppen der Diviſion Reynier dorthin zie-
beraubte auf dieſe Art den lezten General
mmandos, ſo daß er in Alexandrien nur als
nn war. Dieſes Betragen war eben ſo un-
s unpolitiſch.
die Engländer erfuhren, daß ein Theil der
s Lagers von Alexandrien nach Rahmanieh ab-
dare, und dieſe Abtheilung nicht nur im Stan-
ie aufzuhalten, ſondern ſogar ſie anzugreifen,
ſie es nicht, über Dairouth vorzurücken. Sie
ſich in dieſem Dorfe, und verweilten daſelbſt
bis ihnen General Hutchinſon eine Verſtär-
ſchickt hatte, um den General Lagrange anzu-
er ſich zu El-Aſt aufgeſtellt hatte, und den
Valentin von Fouah zu vertreiben, wo ſich
dem Ende aufgeſtellt hatte, um den Feind
ung von Lebensmitteln aus dem Delta zu

Zu weiterer Sicherung ſeiner militäriſchen Un
nehmungen und zu gänzlicher Iſolirung Alexandr
von dem übrigen Egypten ließ General Hutch
am 15ten April den Canal, der das Waſſer des N
dahin leitet, durchſchneiden. Er wollte mittelſt d
Grabens das Waſſer des Sees Madieh in das B
cken des alten Sees Mareotis, der ſchon ſeit m
ren Jahrhunderten trocken gelegt war, leiten. D
Verfahren hatte aber nicht den ſchnellen Erfolg, da
davon erwartet hatte. Das Waſſer verbreitete ſi
nur ſehr langſam in dieſem groſſen Becken, und mac
anfangs in der Communication von Alexandrien
Rahmanieh nur geringe Hinderniſſe. Es wäre mi
litäriſcher geweſen, die Züge, die nur mit einem ſch
chen Geleite gedeckt waren, anzugreifen, oder m
hätte vielmehr nach Rahmanieh marſchiren ſollen, d
Menou die angegebene Verſtärkungen dahin abgeſch
hatte.

Die franzöſiſche Armee war damals in drei
einander iſolirte Corps getheilt, und hatte einen
Mannſchaft und Mitteln ſtärkern Feind gegenüber. D
General Lagrange war mit ungefähr 4800 Mann
nöthigt, dem ſtärkſten Theil der engliſch-türkiſ
Armee das Land ſtreitig zu machen. Der General L
liard ſollte mit weniger als 5000 Mann die ben
oben angegebene Macht des Groſsveziers und ein
deres Armeecorps im Zaum halten, das aus engliſ
Truppen und Cipayen beſtand, die aus Oſtindien d
das rothe Meer ankamen, und überdies noch die g

rung von Cairo. Endlich beſtand der General mit den übrigen, ungefähr auf 6000 Mann ſich den Truppen, hartnäckig darauf, die Ankunft nirals Ganteaume zu erwarten, und ſchien da ubig zu ſeyn, als wenn er im friedlichſten Be Egypten ſich befunden hätte. Der General on hütete ſich wohl, etwas gegen dieſen Geg unternehmen; nicht aus Furcht vor ſeiner Ge keit, ſondern weil ſich das Waſſer des Sees mit der Zeit in dem Becken des Mareotis bis n Thurm der Araber ausgedehnt hatte, und die Alexandrien dadurch von der Natur von der e her eben ſo wie von der Seeſeite blokirt war. hatte daher bald mit einem noch gefährlichern als die Engländer waren, zu ſchaffen, näm der Hungersnoth. Seine Communication mit lieh war bereits höchſt ſchwierig; und die Ma die durch ſeine Unvorſichtigkeit und durch ſeinen n faſt leer gelaſſen worden waren, gaben keine Hülfe, und mußten mit großen Koſten erſezt

Auf dieſe Art ſchloß man einen Vertrag mit dalis-Arabern zu Anſchaffung von Getreide, und des Gewinns ließ dieſen Stamm aus der Wüſte ahren einer ſolchen Unternehmung auf das Spiel Von einer andern Seite ſchickte der General ein Corps von Dromedaren zur Aufſammlung bensmittel ab, die am Rande der Wüſte ge werden konnten, mit Umgehung des Sees Ma um ſich Bahireh zu nähern. Solche zweifel-

hafte Mittel unterhielten einige Zeit den Gener
nou und ſeine Truppen in der gleichen Stadt
drien, zu deren Einnahme (die Gerechtigkeit
daran zu erinnern) dieſer tapfere aber ungeſchick
neral drei Jahre vorher mit Ruhm beigetragen

Indeſſen ſchienen die Engländer nicht mehr b
ſeyn, in dem Lande vorzurücken, als Menou in
Anſtalten, ſie daran zu verhindern. Seit der E
me von Roſette waren ſie einen Monat lang i
Verſchanzungen geblieben, hatten die mitgebrach
bensmittel verzehrt, und ſchienen dem ganzen
ihrer Ausrüſtung von den Fehlern ihrer Gegner
warten. In der That hatte die von dem Gene
grange zu El-Aſt eingenommene Stellung groſſe
theile; ſeine Front war zwar gut befeſtigt; ei
Feind konnte zwiſchen ſeiner linken Flanke un
See durchdringen, und ihn umgehen. Auch ha
zwiſchen den Seen Edko und Madieh ein Corp
ſchieben, das durch Bedrohung von Rahmanie
General Lagrange zum Rückzug auf dieſe Pun
Vertheidigung ſeiner Magazine genöthigt haben
Die an den Nil geſtützte rechte Flanke dieſer St
war zwar durch einige Kanonierſchaluppen gedeckt
es war den Engländern leicht, auf dem rechte
ufer Batterien zu errich , die im Verein mit
der franzöſiſchen Flottille ſchon ſo überlegenen St
der das Feuer der leztern leicht zum Schweigen g
haben würden.

Nachdem General Hutchinſon lange über

splan gegen den General Lagrange gezaudert
ſo entſchloß er ſich, nach dem Empfang einer
Verſtärkung von 3000 Mann, die angeführte
eile der Stellung zu benützen. Zu dem Ende
aus ſeinem Lager von Datrouth zwei Colonnen
en, deren eine zwiſchen der linken Flanke der
en und dem See Edko vorrückte, die andere
i dieſem und dem See Madieh durchzog, die
g nach Damanhour nahm, um von dort aus
nieh zu gewinnen. Der von dieſen beiden Be-
en unterrichtete General Lagrange verlangte von
bergeneral ſchnelle Verſtärkung; allein die zu
de von Menou abgeſchickte Truppen, unter dem
des Generals Delegorgue, konnten nicht mehr
riger Zeit ankommen, und mußten wieder nach
rien zurückkehren. Am 9ten Mai, alſo an dem
Tage, wo dieſe Truppen von Alexandrien aus-
waren, war eine dritte engliſche Colonne von
o Mann, auf das rechte Nilufer vorgerückt,
tte den General Valentin von Fouah vertrie-
Die gleiche Colonne, und eine von den beiden
unter dem Beiſtande der ihren Bewegun-
enden Flottille, drangen in der Abſicht vor, die
i General Lagrange beſezte Stellung zu umge-
Als dieſer aber ſah, daß er von einer dreifach
n Macht umzingelt werden ſollte, ſo verließ er
rſchanzungen von El-Aft, und zog ſich auf Rah-
b zurück.

Der General Hutchinſon beſchleunigte die Bewe-

gung seiner Truppen. Der linke Flügel seiner Ar
der fast ganz aus türkischen Corps bestand, folgte
Nilufer; eine englische Colonne marschirte rechts
den leztern, und nahm eine solche Richtung, um
mit der durch Damanhour kommenden Colonne ver
gen zu können. Nach ihrer Ankunft vor Rahma
beschäftigten sich die vereinigten Engländer und Tü
sogleich mit Errichtung von Batterien gegen die f
zösische Flotille, die in diesem Augenblick mit Mun
und Lebensmitteln für Alexandrien beladen war.
General Lagrange hatte seine Truppen um die Red
von Rahmanieh und hinter dem Damm des Canals
gestellt. Die Reuterei war am Ufer des Nils.
wie sich die Spitzen der feindlichen Colonnen zeig
schickte Lagrange die Reuterei gegen sie ab, die d
den Canal sezte. Da diese aber nicht von Infan
unterstüzt war, so konnte sie die gedrängten Reihen
Engländer nicht durchbrechen, die überdieß mit a
möglichen Vorsicht gegen einen solchen Angriff vorrück
Auch wurde sie schnell zurückgedrängt, und gezwung
wieder durch den Canal zurückzusetzen, an dessen Re
die leichte französische Artillerie ihre Kanonen in B
terie aufstellte. Der Commandant der leztern ließ
rade an Brustwehren arbeiten, als die über Damanh
kommende feindliche Colonne auf den Flanken der fr
zösischen Truppen manövrirte, und sie von neuem
zu entfernen zwang. Die Engländer stellten sich
ihnen an dem Rande des Canals auf, und beschrä
ten sich darauf, bis an den end einige Pelotone Pl

s Neckerei gegen die leichte Artillerie auszuschi-

Während dieſer Vorfälle war das türkiſche Corps
alls, aber nur weniger langſam und vorſichtig,
ückt. Die Osmanen folgten in ziemlicher Unord-
inem kleinen, von dem Nil aus gehenden, Wäſ-
ſ-Canal, und man brauchte anfangs nur 2 oder
tous franzöſiſcher Schützen, um ſie einige Zeit
lten. Sie hatten ſich indeſſen doch an dem Ran-
Canals feſtgeſezt, als ſie um 3 Uhr Nachmit-
on einer Abtheilung von 200 Soldaten aus der
eichten, und dem 3ten der Linie angegriffen, und
iuem Verluſt von hundert Todten zum Rückzug
igen wurden. Die Engländer waren nicht in der
dieſe türkiſche Colonne zu unterſtützen, und Ge-
Hutchinſon hatte ſelbſt die Bewegung des Gene-
yle wieder anhalten laſſen, der, jene Unordnung
end, dorthin zu Hülfe eilen wollte.
ie Engländer bivouakirten in den Stellungen, die
Rahmanieh eingenommen hatten, und bereite-
) zu einem kräftigen Angriff auf den folgenden
or. Der General Lagrange hatte ſich aber über-
daß er in einem ſo kräftig bedrohten Orte, ohne
n größten Unglück auszuſetzen, nicht würde wi-
:n können. Er zog dabei hauptſächlich in Be-
ng, daß die feindliche Flottille und Batterien ſeine
en in der Flanke und im Rücken faſſen würden,
d ſie ſo überlegene Mannſchaft vor ſich zu be-
n hätten. Er räumte daher Rahmanieh in der

gung ſeiner Truppen. Der linke Flügel ſeiner Armee, der faſt ganz aus türkiſchen Corps beſtand, folgte dem Nilufer; eine engliſche Colonne marſchirte rechts von den leztern, und nahm eine ſolche Richtung, um ſich mit der durch Damanhour kommenden Colonne vereinigen zu können. Nach ihrer Ankunft vor Rahmanieh beſchäftigten ſich die vereinigten Engländer und Türken ſogleich mit Errichtung von Batterien gegen die franzöſiſche Flotille, die in dieſem Augenblick mit Munition und Lebensmitteln für Alexandrien beladen war. Der General Lagrange hatte ſeine Truppen um die Redoute von Rahmanieh und hinter dem Damm des Canals aufgeſtellt. Die Reuterei war am Ufer des Nils. So wie ſich die Spitzen der feindlichen Colonnen zeigten, ſchickte Lagrange die Reuterei gegen ſie ab, die durch den Canal ſezte. Da dieſe aber nicht von Infanterie unterſtüzt war, ſo konnte ſie die gedrängten Reihen der Engländer nicht durchbrechen, die übe dieß mit aller möglichen Vorſicht gegen einen ſolchen Angriff vorrückten. Auch wurde ſie ſchnell zurückgedrängt, und gezwungen, wieder durch den Canal zurückzuſezen, an deſſen Rande die leichte franzöſiſche Artillerie ihre Kanonen in Batterie aufſtellte. Der Commandant der leztern ließ gerade an Bruſtwehren arbeiten, als die über Damanhour kommende feindliche Colonne auf den Flanken der franzöſiſchen Truppen manövrirte, und ſie von neuem ſich zu entfernen zwang. Die Engländer ſtellten ſich vor ihnen an dem Rande des Canals auf, und beſchränkten ſich darauf, bis an den Abend einige Pelotone Plänk-

als Neckerei gegen die leichte Artillerie auszuſchi-

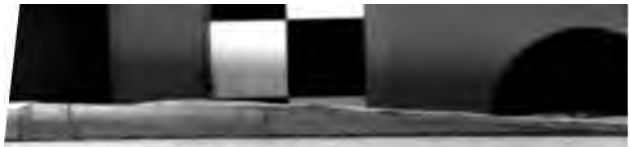
Während dieſer Vorfälle war das türkiſche Corps
hfalls, aber nur weniger langſam und vorſichtig,
erückt. Die Osmanen folgten in ziemlicher Unord-
z einem kleinen, von dem Nil aus gehenden, Wäſ-
ngs-Canal, und man brauchte anfangs nur 2 oder
elotons franzöſiſcher Schützen, um ſie einige Zeit
ıhalten. Sie hatten ſich indeſſen doch an dem Ran-
es Canals feſtgeſezt, als ſie um 3 Uhr Nachmit-
von einer Abtheilung von 200 Soldaten aus der
ı leichten, und dem 3ten der Linie angegriffen, und
einem Verluſt von hundert Todten zum Rückzug
ungen wurden. Die Engländer waren nicht in der
, dieſe türkiſche Colonne zu unterſtützen, und Ge-
l Hutchinſon hatte ſelbſt die Bewegung des Gene-
Doyle wieder anhalten laſſen, der, jene Unordnung
erkend, dorthin zu Hülfe eilen wollte.

Die Engländer bivouakirten in den Stellungen, die
vor Rahmanieh eingenommen hatten, und bereite-
ſich zu einem kräftigen Angriff auf den folgenden
vor. Der General Lagrange hatte ſich aber über-
t, daß er in einem ſo kräftig bedrohten Orte, ohne
dem größten Unglück auszuſetzen, nicht würde wi-
ehen können. Er zog dabei hauptſächlich in Be-
ıtung, daß die feindliche Flottille und Batterien ſeine
ıppen in der Flanke und im Rücken faſſen würden,
rend ſie ſo überlegene Mannſchaft vor ſich zu be-
pfen hätten. Er räumte daher Rahmanieh in der

Nacht, und zog ſich nach Cairo zurück. Da die franzöſiſche Flottille wegen der auf dem rechten Ufer errichteten Batterien unmöglich aus dem Hafen ſegeln konnte, ſo entſchloß ſich Lagrange, ſie zurück zu laſſen, und von der Munition und den Lebensmitteln, ſo viel als möglich, zu zerſtören. Die Redoute, oder das Fort von Rahmanieh, das den Verwundeten und Kranken zur Bewachung überlaſſen wurde, capitulirte am folgenden Tage; und zwei Tage darauf fiel eine beträchtliche Sendung, die von Cairo abgeſegelt war, um ſich mit der Flotille zu vereinigen, und die durch den Canal Menouf in den Nil eingefahren war, ehe ſie noch den Rückzug des Generals Lagrange erfahren hatte, vollſtändig in die Hände des Feinds.

Die Beſezung von Rahmanieh durch die vereinten Engländer und Türken, vollendete die Abſchneidung der Communication von Alexandrien mit dem Innern von Egypten. Dieſes Ereigniß ſchlug allen Muth nieder, und die Armee murrte laut gegen den General, der die Mittel zur Verhütung einer ſolchen Cataſtrophe vernachläſſigt hatte. Menou ſchien, trotz ſeiner gewöhnlichen Sicherheit, von dem furchtbaren Reſultat ſeiner vorausgegangenen Zögerungen erſchüttert zu ſeyn. Er hatte dadurch die lezte Hülfe verlohren, um Alexandrien mit Vorräthen zu verſehen, und es ſtand eine Hungersnoth der Truppen und aller der mit ihm daſelbſt eingeſchloſſenen Franzoſen vor der Thüre.

Jeder andere General würde unter ſo bedenklichen Verhältniſſen ſich an der Spize von ſo vielen Truppen,



, ohne das Heil von Alexandrien auf das Spiel
n, hätte zuſammen bringen können, geſtellt, und
haben, ſich mit der in Cairo befindlichen Maſſe
Truppen zu verbinden, und von da aus durch
erzweifelte Anſtrengung zurückzukehren, und die
municationen zu Erhaltung von Lebensmitteln wie-
u eröffnen; allein Menou war nicht der Mann
o kraftvolle Entſchlüſſe. Er ließ alle damals in
Stadt befindlichen Kameele verſammeln, und be-
dem Brigadechef Cavalier, Commandanten des
ments der Dromedaren, ſich noch einmal nach Ba-
zu begeben, dem Ufer des Sees Mareotis bis zu
Thurm der Araber zu folgen, dieſe Provinz zu
ſtreifen, und alle dort befindlichen Lebensmittel
nehmen. Cavalier zog am 14ten Mai mit 220
n Infanterie, 125 Dragonern, 85 Dromedaren,
Kanone, und einem Zuge von 600 Kameelen aus.
m am 16ten zu El-Oah, einem Dorfe an, das
rlaſſen fand. Er zog ſodann gegen das Dorf Am-
wo der gleiche Fall war, ſo daß er ſich unmög-
mit Lebensmitteln verſehen konnte. Da er noch
wußte, ob die Engländer Rahmanieh verlaſſen
n, und keine Lebensmittel für ſeine Colonne hatte,
ßte er den Entſchluß, auf dem linken Nilufer bis
Cairo aufwärts zu dringen, als er auf die feind-
Flotte ſtieß. Hierauf glaubte er ſich in die Wü-
rückziehen zu müſſen. Kaum hatte er aber eine
Stunde zurückgelegt, als er ſich von einer ſtarken
eilung engliſcher Reuterei, einer Brigade Infanterie,

und zwei Kanonen umgeben sah. Cavalier suchte blos in seinem Muthe Hülfe, zog seinen kleinen Hauffen zusammen, bahnte sich den Weg durch den Feind, und sezte seinen Marsch immer in der Wüste fort, wo seiner neue Hindernisse und neue Gefahren warteten. Unversehens stürzte eine Colonne Araber auf seine Colonne her, und hinderte sie dadurch am Vorrücken, daß die Soldaten immer genöthigt waren, die beständig wiederholten Angriffe zurückzuschlagen. Nach einem dreistündigen sehr mühsamen Rückzug erreichte ihn die englische Reuterei, die ihn verfolgt hatte, und der englische Major Wilson *), von dem Regimente Hompesch, ließ ihn durch einen Parlamentär auffordern, sich zu ergeben. Cavalier verwarf diese Aufforderung, fuhr fort vorzurücken, und von Zeit zu Zeit gegen die feindliche Reuterei Front zu machen, die es nicht wagte, den Kampf mit so entschlossenen Gegnern zu beginnen. Allein die von Beschwerden erschöpften Kameele konnten nicht weiter, und fielen bei jedem Schritte zusammen. Die Soldaten selbst waren so sehr von Anstrengung und Hitze erschöpft, daß sie diesen zwecklosen Rückzug nicht länger aushalten konnten. In dieser äussersten Noth dachte Cavalier, es sey seine Pflicht, Frankreich die tapfern Soldaten zu erhalten, die dem Vaterlande noch bei andern Gelegenheiten dienen könnten. Er ließ daher dem Major Wilson eine Convention vorschlagen, durch welche die Engländer sich verpflichteten, ihn mit

*) Später General; der Retter Lavalette's im Jahr 1815.

Soldaten, mit Waffen und Gepäck, nach Frank-
,zurückzubringen, ohne daß sie auf irgend eine Weise
riegsgefangene betrachtet werden könnten. Wilson,
ichts sehnlicher wünschte, als einen Kampf zu ver-
:n, nahm den Vorschlag an, und der kleine fran-
he Haufen wurde gegen Aboukir abgeführt, um
eingeschifft, und in sein Vaterland zurückgebracht
erden.

Das Betragen des Brigadechefs Cavalier bei einem
irischen Umstand machte ohne Zweifel seinem Cha-
r und seiner Festigkeit die größte Ehre. Er hatte
n Vaterlande einige hundert tapfere Soldaten er-
n, die, wenn sie nicht auf dem Schlachtfelde ih-
Tod gefunden hätten, ihr Daseyn sicher in der
en Lage der Kriegsgefangenen bei den Engländern
bei den Türken geendigt haben würden. Gleichwohl
sich Menou, bei der Nachricht von dieser ehren-
i Capitulation, den Ausbrüchen der größten Wuth
i Cavalier, dem er alles Unglück, das der Stadt
ndrien wartete, Schuld gab. Er wollte selbst die-
e an seinem Zorn Theil nehmen lassen, und machte
nden befremdenden Tagsbefehl bekannt:

„Generale, Offiziere, Soldaten!

„Ich benachrichtige euch von einer feigen, vielleicht
einer verrätherischen Handlung: der Brigadechef
lier hat am verflossenen 27sten Floreal, im offenen
, ohne einen Flintenschuß, als Commandant von
Abtheilung von mehr als 600 Mann, capitulirt.
Capitulation ist eine der schmachvollsten, die je

unterzeichnet wurde; sie trägt den Stempel einer Verkaufung an die Engländer; man sieht klar daraus, daß man damit ein Mittel gewinnen wollte, auf eine sichere Art Geld nach Frankreich zu transportiren. Am meisten erstaunt mich aber, daß die andern Offiziere, daß die Soldaten einer solchen Capitulation gehorcht haben.

„Armee des Orients, wenn jemals derjenige, der die Ehre hat, euch als Chef zu kommandiren, eine ähnliche Feigheitshandlung, wie der Brigadechef Cavalier, begehen wollte, so gehorcht ihm nicht; ihr würdet ihm in diesem Fall keinen Gehorsam mehr schuldig seyn.

„Armee des Orients! ich werde euch bis zu meinem lezten Augenblick den Saz wiederholen, daß die Ehre alles, und das Geld nichts ist. Seyd zum Voraus überzeugt, daß, so lange ein weisses Haar auf meinem Haupt bleiben wird, ich nie eine Convention unterschreiben werde, die entweder euren Ruhm beflecken, oder mich gegen meine Pflichten und Versprechungen an das Vaterland bei Annahme der Ehre, euch zu befehligen, eidbrüchig machen würde.

„Abdallah-Jacques Menou."

Diesem Tagsbefehl, einem Denkmal der Schande für seinen Verfasser, war eine noch gehässigere Handlung vorausgegangen, die vollends den Charakter des lezten Obergenerals der Armee des Orients enthüllen wird. Wir haben bereits erwähnt, daß die Nachricht von der Besetzung von Rahmanieh durch die Engländer, bei der ganzen Armee Murren erregt hatte. Die bittersten Verwürfe gegen Menou stießen nun aber die Truppen in

Alexan-

n aus. Die Soldaten ſagten laut, man müſſe
wollen Entſchluß faſſen, und einem Manne
l nehmen, der ihn nicht führen könne, man
General Reynier an die Spitze ſtellen, der
Armee von der Schande und der gänzlichen
g retten könnte. Dieſe öffentliche und laute
,en, die Furcht, eine Würde aus ſeinen Hän-
)winden zu ſehen, nach der er ſo ſehr verlangt
ıß die er doch auf eine ſo jämmerliche Art aus-
ichten den eingewurzelten Haß Menou's gegen
ıde von Kleber auf den höchſten Gipfel, und
en ihn zu dem Entſchluß, ſich von der Gegen-
leztern, als ſeinen eigenen Intereſſen ſo ge-
zu befreien. Dieſer in ſolchen Fällen ſo ſchwa-
furchtſame Mann, wenn es ſich darum han-
ı Einfall der Engländer und Türken zurückzu-
oder wenigſtens ſie an weitern Fortſchritten
n, fand ſeine ganze Energie, wenn er ſich ſei-
ulichen Feinde entledigen zu müſſen glaubte.
l dem General Destaing, einem ſeiner engſten
:n, die Generale Reynier und Damas, den
: Adjutanten Boyer, den Muſterungs-Inſpec-
:e, die ſich in Alexandrien befanden, zu arre-
oo Mann Infanterie, 50 Reuter, eine Abthei-
ſeurs, und eine Kanone wurden zu dieſem Ge-
:ommandirt. Destaing zog an der Spitze einer
Saren Colonne, in der Nacht vom 13ten auf
n Mai, ohne Bedenken vor das Haus des Ge-
eynier. Dieſer ſprach gerade mit den drei eben

genannten Personen, als er den Bataillonschef Rod einen der Adjutanten des Menou, in sein Zimmer te ten sah, der ihm den Befehl mittheilte, den Gene und seine Freunde an Bord eines zur Fahrt nach Fra reich segelfertigen Schiffs zu führen. Reynier schri erstaunt über eine solche Maßregel, ein Billet an d Obergeneral, worin er gegen diese willkührliche Ha lung protestirte, und seine Absicht erklärte, darüber Frankreich an die Gerechtigkeit des ersten Consuls appelliren, und die Niedersetzung eines Kriegsgeric zu seiner Rechtfertigung zu verlangen. Am Ende theilte er Menou die weisesten Rathschläge im Intere der Armee. Reynier begab sich hierauf an Bord d Bricks Lodi, wo er sich mit dem General-Adjutant Boyer einschiffte. Die Offiziere und Soldaten, welc diese beiden Männer bis an das Schiff begleiteten, b zeugten ihnen ihr grosses Bedauern, mit einer solch Sendung beauftragt gewesen zu seyn, und schienen s gar geneigt gewesen zu seyn, dem General Reynier b zustehen, wenn er den Willen ausgedrückt hätte, d Tyranney Menou's zu widerstehen. Allein der ehrv volle Freund Klebers ermahnte diese großmüthigen Kri ger zum Gehorsam, den sie ihrem ungerechten Ch schuldig wären, und verließ den egyptischen Boden m um so größerem Verlangen, als er durch seine Abrei vermied, der Zeuge einer ganz sichern Catastrophe z seyn.

Der General Damas, und der Ex-Ordonnateur Dem den auf dem Aviso-Schiffe The goc mion d

Dieſes Schiff, auf welchem die Effecten Kle-
en, wurde von den Engländern auf der Höhe
Candia genommen. Der Lodi entkam glück-
Verfolgung einer Menge feindlicher Fahr-
und erreichte am 26ſten Juni den Hafen von
Das Reſultat des unklugen Betragens eines
ls, der auf dieſe Art die Ehre der Armee, und
mittelbare und erſte Intereſſen dem Trieb zur
und dem Verlangen opferte, ſeine Stelle beizu-
n, die er nur zum Untergang der Colonie ver-
, wird ſich bald näher entwickeln.

XIV. Kapitel.

Der General Belliard zieht der [illegible]mee des Großveziers [illegible] gegen; die Franzosen rä[illegible] niette, die Forts von Lesbeh und Bourlos; Tod Mourad-Bey's; Convention von Cairo; Capitulation von Alexandrien; Ende des egyptischen Feldzugs.

Wir sahen im vorigen Kapitel, daß sich der General Lagrange, nach der Räumung von Rahmanieh gegen Cairo gerichtet hatte. Er kam am 13ten Mai daselbst an, und seine Gegenwart an einem Puncte, den er decken sollte, vermehrte noch die lebhafte Unruhe, die sich bereits aller Geister bemächtigt hatte. Die Lage der Franzosen in Cairo wurde in der That noch viel kritischer; die Engländer hatten nur noch einige Tagmärsche zurückzulegen, um vor Boulak zu erscheinen, und die Vorposten von der Armee des Großveziers waren bereits auf 2 oder 3 Meilen auf der Straße von Belbeis. Ein über den leztern Feind errungener entscheidender Sieg konnte allein das von Belliard befehligte Armeecorps von einem Theile der ihm so unmittelbar drohenden Gefahren befreien. Auch entschloß sich dieser General, nachdem er sich durch die von Rahmanieh angelangten Truppen verstärkt sah, sogleich der türki[illegible]en Armee

nzuziehen. Er hoffte den Großvezier, falls die Kampf annehme, ſchlagen, und hierauf das der brittiſchen Truppen, welche Nil aufwärts angreifen, und gleichfalls ſchlagen zu können. oſſe Langſamkeit und Vorſicht, welche die Eng bisher in ihren Bewegungen beobachtet hatten, die Erwartung des franzöſiſchen Generals zu igen.

eſer eben ſo kühne als glänzende Plan war des en Lieutenants Deſaix's in Ober-Egypten wür d eine Conception ganz von der Höhe des Genies ſſen Feldherrn, welche dem unerfahrnen Menou Commando der Armee des Orients vorausge waren; die Engländer hatten aber dieſen Plan ſet und voraus geſehen, und hatten, auſſer den Kann ihrer Truppen, die ſich bereits in dem La Großveziers befanden, mehrere Generale und ſiziere dahin geſchickt, um die Osmanen an ei vorſichtigen Schritte zu hindern, damit nicht hre undiſciplinirte Hitze der Erfolg eines Feld reitelt würde, den ſie bisher ganz der Beobach r Regeln der Klugheit verdankten. Der Gene tchinſon ließ dem Obergeneral der türkiſchen Ar hen, jeden ernſthaften Kampf mit den Franzo vermeiden, und nöthigenfalls eher zurückzuwei nd ſich durch das Delta an die engliſche Armee ieſſen. Die unter dieſen Umſtänden von dem n General empfohlene Vorſicht war eine der Huldigungen, die man den franzöſiſchen Sol

daten, und den Talenten ihrer Anführer erweiſen kon
Hutchinſon ſchien, trotz des außerordentlichen Mißv
hältniſſes der ottomaniſchen Macht mit der des B
liard verſichert, daß die erſtern im Fall einer Schla
überwunden werden würden. So hoch war der Ru
der Armee des Orients durch die Schlacht von Helio
lis geſtiegen, und ſo gering achtete man die türki
Macht! Man muß indeſſen dem engliſchen General
Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu bekennen, daß di
Tactik zweckmäßig und weiſe war. Sie hatte auch
len Erfolg, den er ſich davon verſprochen hatte, n
vereitelte alle Vorſätze des Belliard.

Dieſer zog mit 4000 Mann Infanterie, 900 R
tern, und 24 Kanonen von Cairo aus, und ſtieß
16ten Mai bei dem Dorfe El-Zouameh, auf der Hö
te des Wegs von El-Khanka und Belbeis, auf eine ſta
liche Avantgarde von 900 Türken, und 500 Engländer
mit einer zahlreichen Artillerie. Der franzöſiſche G
neral ſtellte ſogleich ſeine Infanterie in zwei Flügel
die Reuterei ins Centrum, auf, und rückte in die
Ordnung in gedrängten Colonnen auf die Höhen, w
che die Wüſte oberhalb, und öſtlich von dem Dorfe
Menayes begränzen. Das Feuer der franzöſiſchen A
tillerie hatte bald das feindliche zum Schweigen gebrac
die Reuterei ſtürzte ſich auf die Kanonen, nahm zw
und ſchlug die türkiſche Infanterie und die engliſch
Kanoniere in die Flucht. Belliard ließ die Beſiegt
verfolgen, die ſich in dem Maße, als ſich die Franzo
näherten, zurückzogen, und kaum das lebhafte Fe

beantworteten. Aus Belbeis zog ein be-
orps aus, das seine Richtung gegen die
Colonnen zu nehmen schien, und Belliard
ch einen Augenblick, den ruhmvollen Tag
s zu seiner Ehre erneuert zu sehen. Schon
ich seine Colonnen, um im Sturmmarsch
Masse anzugreifen, als der Großvezier,
ngsbefehlen des englischen Generals treu,
n in viele Hauffen zerstreute, die anfangs
en, als wollten sie das kleine französische
ln. Während dieser Zeit schienen starke
er Reuterei durch einen grossen Umweg
Straße von Cairo, zwischen dieser Stadt,
ps des Belliard begeben zu wollen. Die-
dessen Truppen überdieß durch die Anstren-
schnellen Marsches, an der Grenze der
vorzüglich durch Wassermangel erschöpft
tete, die türkische Reuterei möchte vor ihm
ommen, wenn er noch länger mit der In-

Großveziers plänkelte, und die Engländer eirufen, daß die französische Truppen nicht zurückkehren könnten; er hielt es daher für sich dieser Hauptstadt zu nähern, wo er am ieder einzog, und die Zugänge gegen jeden l verwahren ließ.

dieser rückgängigen Bewegung der Trup-
ard, richtete der Großvezier, von der Mäu-
ttes durch die Franzosen unterrichtet, ein
000 Türken gegen diese Stadt, welche sie

n Beſitz nahmen; eine andere Abtheilung gab ſich nach dem Fort Lesbeh, das nur eine Beſa von 200 Mann hatte. Von den Türken zu Lande umlagert, und von der Seeſeite durch eine Flottille engliſcher Kanonierſchaluppen angegriffen, welche die Durchfahrt des Bogaz von Damiette erzwungen hatten, antwortete die Beſazung von Lesbeh durch ihren Commandanten auf die erſte ihr gemachte Aufforderung, daß ſie den Platz nur nach der äuſſerſten Vertheidigung übergeben würde. Dieſe Antwort war indeſſen nur ein Vorwand, um Zeit zu gewinnen und dem Feinde zu imponiren. In der That räumte die Beſatzung in der auf jene Aufforderung der Türken und Engländer folgenden Nacht das Fort, ohne von den Belagerern geſehen zu werden, nachdem ſie zuvor die Kanonen vernagelt, die Munition und Lebensmittel in den Nil geworfen, und die im Hafen befindlichen Kanonierſchaluppen verſenkt hatte. Sie ſezte in gröſter Stille über den Nil, und zog ſich nach dem Fort von Bourlos zurück, von wo ſie hierauf Rahmanieh zu erreichen hoffte. Da ſie aber zu Bourlos erfahren hatte, daß der General Lagrange ſich nach Cairo zurückgezogen habe, und aus Mangel an Lebensmitteln an dieſem neuen Poſten nicht bleiben konnte, ſo ließ der Commandant von Lesbeh ſeine Truppen mit der Beſatzung von Bourlos auf 4 kleinen Fahrzeugen, die ſich auf dem See gleichen Namens befanden, einſchiffen. Die kleine Flottille manövrirte mit der Abſicht, wo möglich den neuen Hafen von Alexandrien zu gewinnen. Zwei Schiffe wurden auf der Höhe Aboukir

ie englische Fregatte Cinthia genommen. Die
hatten das Glück, zu entkommen, und die Küsten
s zu gewinnen.

i diese Zeit erlitten die Franzosen einen neuen,
i so traurigern Verlust, als sie dadurch eines
eten Verbündeten gegen ihre Feinde beraubt

Der Held des Orients, den der grosse Kleber
ur Unterwerfung und zu dem Entschlusse ver-
konnte, sich mit denen zu verbinden, die ihn
z überwunden hatten, Mourad-Bey war trotz
chten Ursachen, die ihm Menou zum Mißvergnü-
ıd Unzufriedenheit von seiner Seite gegeben hatte,
frühern Eiden treu geblieben. Von dem Ge-
Belliard ersucht, die Gefahren seiner Freunde
den schwierigen Umständen, in denen sich die fran-
e Armee befand, zu theilen, war er in Eile von
den Nil herunter gekommen, um sich mit dem
s, zur Vertheidigung von Cairo, zu verbinden.
seiner Ankunft zu Beniſouef wurde er aber von
Pest befallen, und nach einigen Tagen das Opfer
furchtbaren Krankheit. Dieser unvermuthete To-
ll flößte den Franzosen das größte Bedauern ein.
weihte dem Andenken des Beys alle Ehre, die
ausdauernde Tapferkeit und die Redlichkeit sei-
Charakters verdienten. Da die Umstände nicht er-
en, seinen Leichnam nach dem gewöhnlichen Be-
nißorte der Mamelucken zu bringen, so wurde er
aonaki begraben. Seine tapfern Ruhms- und Un-
sgefährten weihten ihm die schönste Huldigung,

womit man die Manen eines groſſen Kriegers ehren kann. Sie zerbrachen ſeine Waffen auf ſeinem Grabe, und erklärten, daß keiner unter ihnen würdig ſey, ſie zu tragen.

Mourad, ſagt ein Schriftſteller (der General Reynier), der vollkommen im Stande iſt, dieſen Bey zu würdigen, Mourad war kein gewöhnlicher Menſch. Er beſaß vorzugsweiſe die Tugenden und Fehler, die mit dem Grade der Civiliſation verbunden ſind, in dem ſich die Mamelucken befanden. Dem ganzen Ungeſtümm ſeiner Leidenſchaften überlaſſen war ſein erſter Augenblick furchtbar, der zweite riß ihn zuweilen in ein entgegengeſeztes Uebermaß hin. Von der Natur mit jenen höheren Gaben ausgeſtattet, welche manchen Menſchen den Beruf zur Herrſchaft über andere ertheilen, hatte er einen gewiſſen Inſtinkt der Regierung, ohne die Triebfedern derſelben genau zu kennen. Eben ſo freigebig als raubgierig gab er ſeinen Freunden alles, und drückte alsdann das Volk, um ſeine eigenen Bedürfniſſe zu beſtreiten. Zu dieſen allgemeinen Eigenſchaften geſellte ſich bey ihm eine außerordentliche Stärke des Körpers, eine durchaus erprobte Tapferkeit, und eine Standhaftigkeit im Unglück, die ihn mitten unter den vielfachen Criſen eines höchſt unruhigen Lebens niemals verlaſſen hat.

Die Beys erkannten, nach ſeinem Tode, den Oſman-Bey-el-Tamburdji als ihren Chef, den ihnen Mourad ſelbſt dazu beſtimmt hatte. Dieſer neue Mamelucken-fürſt betrug ſich ſeiner in der gegenwärtig ſchwierigen

ganz würdig. Er theilte mit ſeinem Vorgänger
leichen Geſinnungen gegen die Franzoſen, und gab
davon einen Beweis dadurch, daß er ihnen Ge-
nach Cairo ſchickte, an dem man dort Mangel
Da er indeſſen dieſe Hauptſtadt von zwei furcht-
Armeen bedrängt, und die Sache der Beherr-
Egyptens für verzweifelt anſah, ſo hielt er ſich
ezwungen, der Nothwendigkeit nachzugeben. Er
ſich daher zu dem von dem Capudan-Pacha be-
ten Armeecorps, und ſchrieb dem General Bel-
, ſeine Pflicht für die Intereſſen der Mamelucken
iche dieſen Schritt, und um den Großvezier für
e günſtig zu ſtimmen, müſſe er ſcheinbar die Sa-
er Franzoſen verlaſſen; der Bey bitte indeſſen den
bſtſchen General, ihm einen durch die Gewalt der
ände gebotenen Schritt zu verzeihen, und er ver-
te ſich überdieß, keine Feindſeligkeit gegen ſeine
Verbündeten auszuüben. Osman-Bey hielt ſein
eben ſo redlich, wie Mourad-Bey. Es ſey uns
bt, hier die Bemerkung beyzufügen, daß dieſes
gen der Mamelucken, das der Vorſtellung ſo ganz
gen iſt, die man ſich gewöhnlich von dem Charak-
er Morgenländer bildet, und ſo ſelten bei den Völ-
angetroffen wird, die ſich am meiſten mit ihrer Ci-
tion brüſten, ohne Widerſpruch einen der ſchönſten
rüche des Ruhms liefert, den ſich die egyptiſche Ar-
in dieſem Lande erworben hat. Diejenigen Mäm-
deren Macht durch die Franzoſen zerſtört worden
, die durch die Siege der leztern alle ihre Reich-

thümer verlohren hatten, weit entfernt ihre Waffen in den Tagen des Unglücks gegen ſie zu kehren, bejammern ihre Lage, huldigen ihrem großen Charakter, und verlaſſen mit Bedauren eine Sache, die ſie ſelbſt nicht mehr vertheidigen konnten. Solche Beiſpiele ſind leider in der Geſchichte der Nationen höchſt ſelten. *)

Indeſſen beobachtete der General Hutchinſon immer die gleiche Langſamkeit in den Bewegungen ſeiner Armee. Es waren zwei Monate verfloſſen, bis die engliſch-türkiſchen Truppen von ihrem Landungsplatz aus nach Rahmanieh gezogen waren, und zu dem Zug von der leztern Burg bis zu dem Dorfe Embabeh, die gewöhnlich 4 Tagmärſche erfordert, waren 40 meiſten Tage verwendet worden. Die Engländer haben als Grund dieſer unbegreiflichen Langſamkeit die Furcht angegeben, die Engländer könnten vor Cairo ankommen, ehe noch der Großvezier ſelbſt in der Vorſtadt Doubeh angelangt wäre, und ſie hätten zuvor Nachrichten von dem aus Indien erwarteten Corps haben müſſen, um die Operationen dieſer drey Corps in gehörigen Einklang zu bringen. Waren denn aber das türkiſche und indiſche Corps dem engliſchen Obergeneral ſo unentbehrlich, daß er nicht ohne ſie handeln konnte? Hätten wohl die 18,000 Mann, die unter ſeinen Befehlen ſtanden, nicht

*) Wenn ſtatt der engliſchen Armee von Miſore in einer ähnlichen Lage, wie die franzöſiſche Armee in Egypten, befunden hätte, würden ihr wohl die Unterthanen des Typoo-Saib die gleiche Huldigung erwieſen haben?....

dern General hingereicht, das kleine Heer
anzugreifen, deſſen ſtreitfähige Mannſchaft
000 Mann betrug? Man darf es wohl mit
lationalſtolz bekennen: die wahre Urſache
ht der Engländer war der Schrecken, den
ie Trümmer jener ſchönen Armee des Ori-
n, die durch ſo viele Heldenthaten berühmt,
gegen alle Feinde, die ſie im offenen Felde,
n Verſchanzungen anzugreifen gewagt hat-
) geweſen war.

n auch ſey, das aus Indien kommende,
n General Hutchinſon mit ſolcher Ungeduld
meecorps, hatte gegen die Mitte des Mo-
in Suez gelandet. Dieſes aus 6-7000
r den Befehlen des Brigadegenerals Baird
riſten Murray beſtehende engliſche Corps
ſlichen Egypten ſehr leicht groſſe Fortſchritte
Menou dieſe Seite ganz von Truppen ent-

Der Brigadier Baird bediente ſich aber
ıds eines Mangels der nöthigen Kameele
ieben der Wüſte, ſchiffte ſich nach einigen
er ein, und landete von neuem zu Koſſeir,
Nai. Er zog hierauf durch das Thal Ku-
ie Wüſte, und kam am 8ten Juni zu Kene
r des Nils an, zog langſam dieſen Fluß
ınd kam erſt nach der Räumung von Cairo
ranzoſen, auf der Höhe dieſer Stadt an.

Verſicherung der engliſchen Geſchichtſchrei-
, ihre Generale ſo viele Klugheit nur zur

Schonung des Bluts ihrer Soldaten beobachteten, haben ſich allerdings der Brigadegeneral Baird, und der Unterkommandant, der Obriſt Murray, die gröſten Anſprüche auf die Dankbarkeit ihres Vaterlands erworben. Unglücklicherweiſe konnte dieſe Klugheit, welche ſie vor einem Kampfe mit den franzöſiſchen Truppen rettete, das Armeecorps nicht vor der Anſteckung von der Peſtſeuche verwahren. Dieſe furchtbare Krankheit machte groſſe Fortſchritte unter den Engländern und den Cipayen, und opferte eine groſſe Zahl derſelben.

Der General Hutchinſon hatte zu Terraneh und hierauf zu Wardan, wo die Mamelucken des Oſman-Bey-el-Tamburdji ſich an das Armeecorps des Topdan Pacha angeſchloſſen hatten, Nachrichten von dem Zuge des Großveziers und des Brigadiers Baird erwartet. Nachdem er die Ankunft der ottomaniſchen Armee von Cairo erfuhr, hielt er ſich im Stande, die Offenſive zu beginnen, und rückte bis Embabeh vor, wo er am 20ſten Juni ſein Hauptquartier aufſchlug. Eine ſtarke Abtheilung engliſcher Truppen ſtellte ſich vor Giſeh auf, während der Großvezier ſeine Truppen um Cairo her ſo vertheilte, daß dieſe Hauptſtadt auf das engſte blokirt war. Eine Schiffbrücke, welche die Engländer zu Chobrah errichteten, diente zur Communication beider Armeen.

Die Stellung der unter dem Befehle des Generals Belliard in Cairo verſammelten Truppen wurde täglich beunruhigender. In der That zeigten die Feinde fortwährend die gleiche Vorſicht, und bedienten ſich zu

ibung der ſchwachen Vorpoſten einer ſehr be-
en Macht, ohne zu wagen, etwas ernſthaftes
rnehmen; ſie ſchloſſen aber die Stadt im-
r ein, ohne daß die Franzoſen dabei den Vor-
den, ſich zu concentriren, indem ſie, auſſer
delle, 14 Forts zu beſetzen, und die Linie zu
hatten, die Cairo, Boulak, Alt Cairo und
af dem linken Nilufer umſchloß. Dieſe Ver-
ngslinie hatte eine Weite von mehr als 12,000
Belliard hatte den äuſſern Angriffen von mehr
000 Mann, die ihn umſchloſſen hatten, zu wi-
n, und mußte noch im Innern eine zahlreiche
rung im Zaume halten, die durch die gegen-
Lage der Franzoſen natürlicher Weiſe zum Auf-
geneigt war, da ſie zu fürchten hatte, der Groß-
nöchte ſie über ihre Unthätigkeit, zu einer Zeit,
ſich um die Rückkehr unter die legitime Herrſchaft
oßherrn handelte, beſtrafen. Die mit der Ver-
ung von Cairo beſchäftigten Truppen waren nicht
reich, daß Belliard groſſe Ausfälle, oder einen
denden Schlag auf eines der feindlichen Corps
erſuchen können, ohne den gröſſeren Theil ſei-
ie zu entblöſſen. Wollte er die Engländer an-
, ſo konnte er die Türken nicht mehr zurückhal-
nd zog er gegen den Großvezier, ſo machte er
eneral Hutchinſon die Einnahme von Giſeh, wo
groſſer Theil der Armee-Magazine befand, ſehr

mußte daher auf jede Hoffnung, den Feind

unter den Mauern der Hauptſtadt zu ſchlagen, verzichten. Auf der andern Seite war der Rückzug nach Damiette, wo es vielleicht möglich geweſen wäre, Hülfe zu erhalten, und eine weniger nachtheilige defenſive Stellung einzunehmen, unausführbar geworden, ſeitdem dieſe Stadt und das Fort Lesbeh ſich in der Gewalt der Türken befanden. Eben ſo wenig ausführbar war ein Rückzug nach Alexandrien; denn, abgeſehen von den beinahe unüberſteiglichen Schwierigkeiten, welche die Franzoſen auf ihrem Wege getroffen haben müßten, dürften ſie noch den Fall der leztern Stadt dadurch beſchleunigt haben, daß ſie bei der ohnehin ſchon daſelbſt herrſchenden Hungersnoth die Anzahl der Conſumenten vermehrt haben würden. Noch ein einziger Ausweg, der vielleicht die wenigſten Schwierigkeiten darbot, blieb übrig, nämlich der nach Ober-Egypten. Dabei mußte man im Stande ſeyn, Munition dahin zu transportiren. Alle Barken waren aber entweder in Rahmanieh verlohren gegangen, oder auf Befehl des Generals Belliard um Boulak verſenkt worden, um der engliſchen Flottille, die bis unter Embabeh heraufgeſegelt war, die Nilfahrt zu verſperren. Welche Hülfe ließ ſich noch überdieß in einem Lande hoffen, wo damals die Peſt die fürchterlichſten Verheerungen anrichtete?

Wenn eine Räumung von Cairo, mit Zurücklaſſung einer Beſatzung in der Citadelle geringe Hoffnung zu einer glücklichen Wendung darbot, ſo ließ ſich eben ſo wenig von einer verlängerten Vertheidigung dieſer Stadt durch weniger als 2000 ſtreitfähige Soldaten

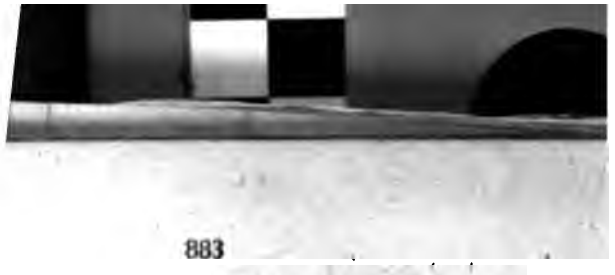
bei

rmeßlichen Entwicklung hoffen, wo faſt
u ſchwach war, einem ernſthaften Angriff
n. Die meiſten Thürme oder Forts, welche
ng zur Mauer vertheidigten, konnten durch
nſchüſſe zuſammengeſtürzt werden. Alle
nd dieſe Feſtungswerke, die dem Feinde
nirten, boten in der That nur ein höchſt
Vertheidigungsſyſtem dar. Der General
e allerdings mit der größten Thätigkeit
e Redouten zwiſchen Cairo und Boulak
r; einige vor der Ringmauer von Giſeh
löchen hielten die Engländer ſo kräftig
ie, zu ihrer Schande, Laufgräben davor
veranlaßt ſahen; allein bei allem dem
bereits erwähnt wurde, nur ſehr wenige
egen einen Sturm vertheidigt werden konn-
ch nur ein einziger durchbrochen, ſo mußs
g auch alle übrige fallen. Eine Vereini-
der Linie zerſtreuten Truppen war un-
r Poſten lag dem Feinde offen; und die
Einwohner, die ſich in dieſem Fall für
klären zu müſſen glauben durften, würde
Verlegenheit und den Verluſt der Bela-
rmehrt haben.

ndern Seite fiengen, in Folge der vor
des Feldzugs in Rückſicht auf Anſchaf-
ndvorräthen beobachteten Nachläſſigkeit,
el an ſich zu erſchöpfen. Belliard hatte
r Thätigkeit der Sorgloſigkeit Menon's

in dieſer Beziehung nicht aushelfen konnen, weil es unmöglich die nöthige ſtarke Truppenabtheilungen abſenden konnte, um den Einzug der gewöhnlichen Lieferungen und der Requiſitionen zu betreiben. Der Direktor der Naturalien-Einkünfte, Reynier, Bruder des Generals, hatte es indeſſen gewagt, als der Feind ſchon unter den Thoren von Cairo war, ſich mit einer bewaffneten Barke nach Ober-Egypten zu begeben; aber die von der Peſt verheerten Dörfer am Nilufer waren verlaſſen. Reynier hatte keine Truppen zu ſeiner Verfügung, um in das Land ſelbſt einzudringen, wo bereits Abtheilungen der türkiſchen Armee angelangt waren, und kam, ohne irgend etwas mitzubringen, nach Cairo zurück.

Man hatte nur noch Lebensmittel auf 10—14 Tage, d. h. bis zum 5ten Juli. Eben ſo empfindlich war der Mangel an Geld; die Kaſſen waren bei Eröffnung des Feldzugs leer geweſen, und ſeit dieſer Zeit hatte man keine andere Einnahmen, als den Ertrag einiger Auflagen in Cairo. Die Generale und Oberoffiziere, die erſten Adminiſtratoren und Angeſtellten hatten ſelbſt ihr Erſpartes in die Armeekaſſen abgeliefert, um den täglichen Bedürfniſſen abzuhelfen. Die Artillerie-Magazine waren gleichfalls durch die wiederholten Forderungen des Generals Menou erſchöpft. Alles war in Rahmanieh aufgehäuft geweſen, und dort zu Grunde gegangen. In Cairo waren nur noch 150 Ladungen für jede Kanone, und es fehlte an Lafetten zur Aushülfe. Zum größten Unglück aber hatte ſich die Peſt



gs dieſe groſſe Stadt verſchonen zu wollen
n Anfang des Jahres daſelbſt auf eine ſo
Art ausgebreitet, daß ſelbſt die älteſten Män-
ſolchen zerſtörenden Periode derſelben ſich zu
ußten. Mehr als 30,000 Perſonen waren ſeit
onaten daran geſtorben, und die Anzahl der
, die in das Lazaret mußten, ſtieg an ei-
bis auf 150 Mann. Die Aerzte und Wund-
Armee, unter der Leitung der ſo ausgezeich-
ctoren Desgenettes und Caſabianca, *) zeig-
r dieſen Umſtänden die höchſte Aufopferung,
wurden zwei Drittheile der Kranken durch ihre
t gerettet. Obſchon nun aber auch der durch
veranlaßte Verluſt an Menſchen durch die ei-
nd erfolgreichen Bemühungen der Geſundheits-
nur mittelmäßig war, ſo war er doch in Rück-
die an ſich ſchwache Anzahl von Truppen uns
Befehle Bellards nur zu beträchtlich.
eits waren drei Monate ſeit der Abreiſe Menou's
o verfloſſen, wohin er ſo ſchnell als Sieger wie-
ckzukehren verſprochen hatte, und der General
hatte von dieſem Obergeneral nur unbeſtimmte
ngsbefehle, und unbedeutende Berichte erhal-
er einzige Punkt, auf dem Menou feſt beſtand,
Nothwendigkeit, die Hauptſtadt von Egypten
äuſſerſte zu vertheidigen. Seit der Einnahme
manieh hatte indeſſen aller Briefwechſel zwiſchen

*) General-Chirurg Larrey war damals in Alexandrien.

dem Hauptquartier und der Stadt Cairo aufgeboten, und wir haben oben gesehen, wie der einzige bestimmte Verhaltungsbefehl des Obergenerals beinahe unmöglich ausgeführt werden konnte. Da der General Belliard bei seiner so höchst schwierigen Lage durchaus keine Initiative nehmen wollte, so entschloß er sich, einen Kriegsrath zu berufen, dem er die Entscheidung des Dilemmens, nach dem Verhältniß der gegenwärtigen Lage, überlassen wollte.

Es wurden daher alle Generale und Oberoffiziere des Armeecorps, und diejenigen, die sich gerade in der Hauptstadt Egyptens befanden, in das Hauptquartier berufen. Nachdem ihnen Belliard die Verheerungen, welche die Pest unter den Franzosen fortwährend in Cairo ausübte, den beinahe gänzlichen Verbrauch der Hülfsmittel, die Grösse derer, die der Feind besetzt, die Unmöglichkeit der Vertheidigung von Verschanzungen von einem so beträchtlichen Umfang mit einem bereits auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Haufen, der sich noch täglich mindere, entwickelt und geschildert hatte, so lud er am Ende die Mitglieder des Kriegsraths ein, persönlich und jedes einzeln seine Meinung vorzutragen, und zu bestimmen, welche Partei unter so traurigen und verzweifelten Umständen zu nehmen sey.

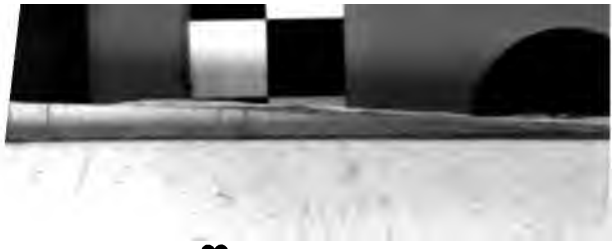
Der Divisionsgeneral Lagrange nahm zuerst das Wort, und war der Meinung, mit dem Feinde so lange nicht zu unterhandeln, bis man die Absichten des Generals Menou kenne, den seine Eigenschaft als Chef

nzigen Schiedsrichter des Betragens
heit machte. Der General Donzelot
n edlen Vorſchlag, ſich nach Ober-
ſehen, den Krieg daſelbſt nach Art
n führen, und in dieſer großherzigen
n Krieger würdigen Stellung zu erwar-
rregierung hinreichende Verſtärkungen
um die Herrſchaft eines Landes wie-
der bereits das Leben ſo vieler Ta-
den ſey.

hef Dupas, Commandant der Cita-
eng, als die Reihe an ihn kam, da-
egeln, welche von den Mitgliedern,
ochen hatten, vorgeſchlagen worden
ſen, und legte nun eine andere weit
vor. Er drückte ſich ungefähr auf

zöſiſche Armee, als Siegerin der al-
ypten's, zum erſten Mal ihren feier-
Cairo hielt, wer von uns, Bürger
meine Kameraden, würde wohl daran
ß wir eines Tags in die dringende
rſetzt werden ſollten, uns über die
, uns daſelbſt zu halten, oder dar-
hne unſere Ehre zu verletzen? Und
uns gerade in dieſer traurigen Lage;
l dem Nachdenken an die Entfernung
vorſtehenden Cataſtrophe, oder we-
eckung derſelben mit ruhmvollern Far-

ben, bleibt uns, ſagt es mir, franzöſiſche Krieger, ke
ne Hoffnung mehr im Siege? Sind denn die Solda
todt, die zu 4000 eine Anzahl von 20,000 Osman
in das Meer von Aboukir geworfen haben? Haben wi
nicht mehr die gleichen Truppen, die im Zeitraum e
nes Monats ganz Egypten gegen ein Heer von 60,00
Mann wieder erobert haben? Die Zeiten ſind nicht mehr
dieſelben, wird man mir antworten, damals waren di
franzöſiſchen Fahnen noch durch keine Niederlage be
fleckt! Schwache Gründe! Nein, tapfere Waffengefähr
ten, nicht die Waffen unſerer Feinde haben unſere Macht
in Egypten herabgeſetzt; unſer ganzes Unglück rührt
von unſern eigenen Zwiſtigkeiten. Wagen wir es zu
glauben, daß es in unſerer Macht iſt, zu ſiegen, und
der Sieg iſt unſer. Glaubt mir, Krieger Bonapartes
und Klebers, laßt uns unſere Verſchanzungen verlaſſen,
greifen wir den Feind in den ſeinigen an, dort erwar
tet uns der Ruhm. Wenn unſer Entſchluß ſcheitert,
wenn die unermeßliche Uebermacht uns zwinge, wieder
in dieſe Mauren zurückzukehren, und wenn uns kein
anderes Mittel mehr übrig bleibt, als eine Capitula
tion oder der Tod, ſo halten wir uns an lezterm, und
wählen ihn auf eine Art, die der Größe unſeres Ruhmes
entſpricht. Welcher Anlaß zu Stolz für unſer Va
terland, und zur Bewunderung für ganz Europa, wenn
beide vernehmen werden, 5000 Franzoſen hätten den
unvergänglichen Ruhm, ſich unter den Trümmern ihrer
Eroberung zu begraben, der Schande, ſie dem Feinde
Preis zu geben, vorgezogen!“



Enthuſiasmus, welcher den unerſchrockenen beſeelte, theilte ſich der Seele der meiſten von it, welche ihn mit heiliger Stille angehört hat- kriegeriſches Feuer glänzte beinahe in allen

Von der Beredſamkeit Dupas's hingeriſſen, mehrere ſeiner Collegen aufſtehen, um dadurch ſtimmung zu ſeinem verzweifelten Vorſchlag zu n, als andere Mitglieder des Kriegsraths dieſe ſowohl, als die früher von den Generalen La- nd Donzelot vorgetragene beſtritten. Die neuen ellten zuerſt vor, daß es Gelegenheiten giebt, ſich nur bei ſich ſelbſt Raths erholen darf, ohne ine Behörde zu wenden, die keine Unterſtützung eiſten kann. Hierauf giengen ſie auf den Vor- über, ſich nach Ober-Egypten zurückzuziehen, ieſen die Nutzloſigkeit eines ſolchen Schritts, und ten, daß ehe noch die franzöſiſche Regierung durch t feindlichen Schiffen bedecktes Meer Hülfe würde konnen, die Engländer und Türken Zeit genug , den kleinen, aus Cairo ausgezogenen Hauffen bis Cataracten zu drängen, und in die Wüſte zu wer- o Hunger, Elend und Verzweiflung die Vernich- erer vollenden würde, welche das Loos der Waf- hrend des langen und gefährlichen Wegs verſchont

Den Vorſchlag des Commandanten der Citadelle nd, gab einer der Stimmenden, nachdem er dem dieſes würdigen Offiziers alle verdiente Lob- gezollt hatte, folgende Anſichten:

Unter den beiden Beiſpielen der Tage von Aboukir

und Heliopolis, die der Brigadechef Dupas angeführt hat, verdient besonders das leztere genau erwogen zu werden, da Klebers Lage einige Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen Lage des General Belliard hätte. In der That war Egypten vor der Schlacht von Heliopolis eben so, wie jezo, von feindlichen Soldaten bedeckt; aber die möglichen Glücksfälle sind nicht mehr dieselben. Kleber hatte unter seinen Befehlen unmittelbar 10,000 Mann vereinigt, als er die Eroberung Egyptens gegen eine Armee von 60,000 Türken unternahm. Dem General Belliard blieben kaum 5000 Mann, um sowohl die neue Armee des Großveziers, das Corps des Espudan-Pacha, und 12—15,000 Engländer zu bekämpfen. Man dürfe nicht hoffen, eine so grosse Zahl von Feinden in ihrem Lager zu bezwingen, und eine solche Unternehmung würde mehr Wahnsinn als Muth verrathen. Ueberdieß sey es keine Schande, dem Feinde einen Posten zu überlassen, wenn man ihn unmöglich vertheidigen könne, und vorzüglich, wenn man unter den Bedingungen einer ehrenvollen Capitulation daraus hervorträte. Endlich sey die Vertheidigungsstellung des Armeecorps, obschon in vieler Beziehung mangelhaft, doch hinreichend Achtung gebietend, daß der General Belliard alle Bedingungen erhalten würde, die er als Preis der Räumung von Cairo verlangen könnte. Man müßte sich aber beeilen, den günstigen Augenblick zu benützen, um mit Ehren ein Land zu verlassen, das man später nicht ohne Schande räumen könnte."

Die lezte Rede vereinigte alle bisher unentschloß-

mungen; man ſtimmte ab, und beſchloß, mit
de zu capituliren.
r machte gerade ſeine Anſtalten zu einem all-
Angriff, als ein von dem General Belliard
ter Parlamentär, am 22ſten Juni, im engli-
ger ankam, um einen Waffenſtillſtand nachzu-
während deſſen man über die Bedingungen un-
n konnte, unter denen die Franzoſen Cairo räu-
ten. Dieſer Vorſchlag wurde von dem Gene-
binſon und dem Großvezier ſehr gerne ange-
, indem ſie dadurch ohne einen Schuß Meiſter
adt wurden, deren Beſitz ſie ſich nur um den
s Bluts ihrer tapferſten Soldaten verſprochen
Die von beiden Theilen ernannten Commiſſäre
en ſich ſogleich an einem zwiſchen den Verſchan-
von Cairo und denen des feindlichen Lagers be-
n Orte, um folgende Capitulations-Artikel aufs

vention zur Räumung von Egypten
die Truppen der franz. Armee und ih-
ndesgenoſſen, unter dem Befehle des
Diviſionsgeneral Belliard, abgeſchloſ-
iſchen den Bürgern Dongelot, Briga-
eral; Morand, Brigade-General; Ta-
Brigade-Chef, von Seite des Di-
s-Generals Belliard; und dem Herrn
al-Major Hope, von Seite Sr. Ex-
, dem Obergeneral der engliſchen Ar-
Osman-Bey, von Seite Sr. Hoheit

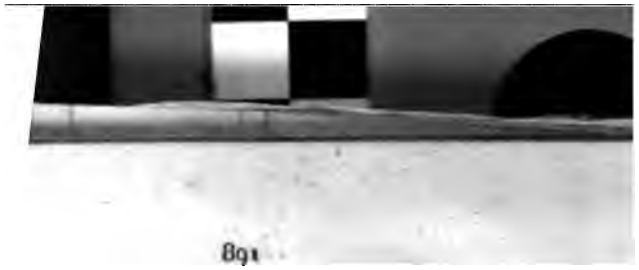
dem Großvezier; und Isaac-Bey, von Seite Sr. Hoheit, dem Capudan-Pascha.

Nachdem sich die obengenannten Commissäre an einem Conferenzorte zwischen beiden Armeen vereinigt, und ihre gegenseitigen Vollmachten ausgewechselt haben, so sind sie über folgende Artikel übereingekommen:

1. Artikel. Die franzöſischen Armeecorps zu Land und zu Wasser, die Hülfstruppen unter dem Befehl des Divisions-Generals Belliard, werden die Stadt Cairo, die Citadelle, die Forts Boulaq, und Gizeh und den ganzen Theil von Egypten, den sie gegenwärtig besitzen, räumen.

2. Art. Die franzöſischen Armeecorps und die Hülfstruppen werden sich zu Lande nach Rosette in der Richtung des linken Nilufers mit Waffen, Gepäck, Feldartillerie, Pulverwagen, Munition, zurückziehen, und daselbst eingeschifft, und von dort in franzöſische Häfen des mittelländiſchen Meers mit ihren Waffen, Artillerie, Pulverwagen, Munition, Gepäck, Effecten auf Kosten der verbündeten Mächte gebracht zu werden. Die Einschiffung besagter franzöſischer und Hülfstruppen soll so bald als möglich geschehen, längstens aber in 50 Tagen nach der Ratification der gegenwärtigen Convention. Uebrigens ist man darüber einig, daß die besagten Corps in die genannten Häfen des franzöſischen Festlands auf dem schnellsten und unmittelbarsten Wege transportirt werden sollen.

3. Art. Von dem Tage der Unterzeichnung und Ratification der gegenwärtigen Conv[illegible]erden die



igkeiten von beiden Theilen aufhören; es soll
bündeten Armeen das Fort Sulkowski und das
r Pyramiden des Platzes Gizeh überliefert wer-
die Linie der gegenseitigen Armee soll durch zu
de ernannte Commissäre bestimmt, und genaue
gegeben werden, daß sie nicht überschritten wird,
Privathändel zu vermeiden, die, im Falle sie
sollten, in Freundschaft auszugleichen wären.
4. Zwölf Tage nach der Ratifikation der ge-
igen Convention sollen die Stadt Cairo, die
lle, die Forts und die Stadt Boulaq von den
sen und ihren Hülfstruppen geräumt werden,
auf das Pachthaus des Ibrahim-Bey, die In-
udah und ihre Zubehörden, das Fort Lequoy
izeh zurückziehen werden, von wo sie so bald als
b, längstens aber nach 6 Tagen, an den Punkt
Einschiffung abziehen werden. Die Generale der
ben und ottomanischen Armee verpflichten sich dem-
auf ihre Kosten den französischen und ihren Hülfs-
n die Transportmittel zu Wasser zukommen zu
um das Gepäck, die Lebensmittel und übrige
n an den Einschiffungspunkt zu bringen. Alle
Transportmittel zu Wasser sollen, so bald als
b, zur Verfügung der französischen Truppen zu
gestellt werden.

Art. Die Tagmärsche und die Lagerungsplätze
nzösischen Armee und ihrer Hülfstruppen sollen
n Generalen der beiderseitigen Armeen, oder durch
eiden Seiten ernannte Offiziere des Generalstabs

bestimmt werden. Es versteht sich aber, diesem Artikel zufolge ganz bestimmt, daß die Tagmärsche und Lagerungsplätze durch die Generale der beiden Armeen genau ausgemacht werden sollen. Es werden demnach die besagten franzöſischen und Hülfstruppen auf ihrem Marsche durch engliſche und türkiſche Commiſſäre begleitet werden, welche den Auftrag haben, die nöthigen Lebensmittel während der Reiſe und des Aufenthalts zu liefern.

6. Art. Das Gepäck, die Munition und andere Gegenſtände, die zu Waſſer gehen, ſollen durch franzöſiſche Abtheilungen, und durch bewaffnete Schaluppen der verbündeten Mächte begleitet werden.

7. Art. Es ſollen den franzöſiſchen und ihren Hülfstruppen, ſo wie den Angeſtellten in ihrem Gefolge, die militäriſchen Bedürfniſſe, von dem Tage ihrer Abreiſe von Gizeh bis zu dem Augenblick ihrer Einſchiffung gerechnet, den Verordnungen der franzöſiſchen Armee gemäß und von dem Tage der Einſchiffung bis zu dem Tage der Landung in Frankreich, den Seeverordnungen Englands gemäß, geliefert werden.

8. Art. Es ſollen von den Commandanten der brittiſchen und ottomaniſchen Truppen, ſowohl zu Land als zu Meer, die nöthigen, guten und bequemen Schiffe zum Transport der franzöſiſchen und ihrer Hülfstruppen und aller Ingenieure und Angeſtellten im Gefolge der Armee in die franzöſiſchen Häfen des Mittelmeers geliefert werden. Alles ſoll, in dieſer Beziehung ſowohl, als in Beziehung auf die Lebensmittel, Commiſ-

mmt werden, die zu dem Ende von dem Di-
General Belliard, und durch die Ober-Com-
n der verbündeten Armeen, sowohl zu See
nd, ernannt werden. Gleich nach erfolgter
on der gegenwärtigen Convention werden sich
missäre nach Rosette und Aboukir begeben,
ßt alles zur Einschiffung Nöthige vorbereiten

rt. Die verbündeten Mächte werden 4, und
ch mehr Schiffe liefern, die zum Transport
e, der Wasserfässer und des nöthigen Futters
rer Landung zubereitet sind.

Art. Es soll den französischen Armeecorps und
lsetruppen durch die verbündeten Mächte ein
des Geleite von Kriegsfahrzeugen mitgegeben
um für ihre Sicherheit zu bürgen, und ihre
nach Frankreich zu vollbringen. Nach Ein-
der Truppen versprechen und verpflichten sich
ndeten Truppen, daß sie bis zu ihrer Ankunft
Continente der französischen Republik auf
beunruhigt werden sollen; so wie von seiner
r General Belliard und das Truppencorps
nen Befehlen versprechen, während dieser Zeit
gen die Flotte, noch gegen die Länder Sr.
Majestät, noch gegen die der hohen Pforte
Verbündeten irgend eine Feindseligkeit zu be-
Die Schiffe, welche die besagten Truppencorps
re Franzosen transportiren werden, sollen an
dern Küste, als an der französischen, ohne

dringende Noth landen. Die Commandanten der französischen, englischen und ottomanischen Truppen machen sich gegenseitig die obigen Verpflichtungen für die Zeit, wo die französischen Truppen noch auf dem egyptischen Gebiete bleiben werden, von der Ratification der gegenwärtigen Convention an, bis zu dem Augenblick ihrer Einschiffung. Der Divisions-General Belliard, Commandant der französischen und ihrer Hülfstruppen verspricht von Seite seiner Regierung, daß die Transport- und Geleite-Schiffe in den Häfen von Frankreich nach vollständiger Ausschiffung der Truppen daselbst nicht zurückgehalten werden sollen; und daß sich die Capitäne daselbst auf ihre Kosten, nach ihrem Belieben, die Lebensmittel, deren sie zu ihrer Rückkehr bedürfen sollten, anschaffen können. Der General Belliard verpflichtet sich ausserdem, von Seite seiner Regierung, daß die besagten Fahrzeuge bis zu ihrer Rückkehr in die Häfen der verbündeten Mächte nicht beunruhigt werden sollen, wenn sie nicht eine militärische Unternehmung machen, oder dazu dienen.

11. Art. Alle Administrationen der Mitglieder der Commission der Wissenschaften und Künste, endlich alle an das französische Armeecorps geknüpfte Individuen, werden die gleichen Vortheile, wie die Militäre geniessen. Alle die Mitglieder der besagten Administrationen und der Commission der Wissenschaften und Künste werden überdieß nicht nur alle Schriften, die ihr Amt betreffen, sondern auch andere Schriften und andere ihnen zugehörige Gegenstände mitnehm-

lrt. Jeder Einwohner von Egypten, von wel-
n er ſeyn mag, und der franzöſiſchen Armee
ll, ſoll darin freien Willen haben, ohne daß
r Abreiſe ſeine Familie beunruhigt, oder ſeine
ueſtrirt würden.

rt. Kein Einwohner von Egypten, von wel-
on er ſeyn mag, ſoll weder in ſeiner Perſon,
inem Eigenthum, wegen der Verbindungen
t werden können, die er während der Beſe-
n Egypten mit den Franzoſen eingegangen hatte,
ſich nach den Landesgeſetzen beträgt.

Art. Die Kranken, welche den Transport nicht
ushalten können, ſollen in ein Hoſpital zuge-
erden, wo man ſie durch franzöſiſche Geſund-
nte und Angeſtellte bis zu ihrer vollkommenen
erſtellung behandeln wird. Alsdann ſollen die
wohl wie die andern, unter den gleichen Be-
n, wie die Truppencorps, nach Frankreich
chickt werden. Die Commandanten der Trup-
verbündeten Heere verpflichten ſich, ihnen auf
liges Verlangen, alle Bedürfniſſe des Hoſpi-
liefern, mit der Bedingung, daß das Vorge-
urch die franzöſiſche Regierung wieder erſezt
oll.

Art. Im Augenblick der Uebergabe der in
wärtigen Convention bezeichneten Städte und
ollen Commiſſäre zur Uebernahme der Artillerie,
unition, der Magazine, der Schriften, der Ar-
der Plane, und anderer öffentlichen Effecten,

welche die Franzoſen den verbündeten Mächten überlaſſen ſollten, ernannt werden.

16. Art. Durch den Commandanten der Seetruppen der verbündeten Mächte ſoll, ſo ſchnell als möglich, ein Aviſoſchiff geliefert werden, um einen Offizier und einen Kriegscommiſſär nach Toulon zu befördern, die beauftragt ſind, der franzöſiſchen Regierung gegenwärtige Convention zu überbringen.

17. Art. Alle Schwierigkeiten, oder alle Zweifel, die ſich über die Ausführung gegenwärtiger Convention ergeben könnten, ſollen aufs freundſchaftlichſte zwiſchen Commiſſären beigelegt werden, die von beiden Theilen ernannt ſind.

18. Art. Gleich nach der Ratification dieſer Convention ſollen alle engliſche und ottomaniſche Kriegsgefangene, die in Cairo ſind, in Freiheit geſezt werden, eben ſo wie die Obercommandanten der verbündeten Mächte die franzöſiſchen Gefangenen in ihren beiden Lagern in Freiheit ſetzen werden.

19. Art. Ein Oberoffizier der engliſchen Armee, ein Oberoffizier S. H. des Capudan-Pacha ſollen gegen Geißeln von gleicher Anzahl und Graden der franzöſiſchen Truppen ausgewechſelt werden, um als Garanten für die Ausführung des gegenwärtigen Vertrags zu dienen. Nach erfolgter Landung der Truppen in den Häfen von Frankreich ſollen die gegenſeitigen Geißel wieder zurückgegeben werden.

20. Art. Die gegenwärtige Convention wird dem Obergeneral Menou durch einen franzöſiſchen Offizier

nach

ndrien überbracht, und es ſoll ihm frey ſte-
ür die franzöſiſchen und ihre Hülfstruppen zu
zur See, die mit ihm in dieſem Platz ſeyn
zunehmen, wenn nämlich ſeine Annahme dem
Commandanten der engliſchen Truppen von
n in 10 Tagen, von dem Tage an gerechnet,
e Mittheilung gemacht worden iſt, notificirt

rt. Die gegenwärtige Convention ſoll von
Commandanten der beiderſeitigen Truppen
n, 24 Stunden nach der Unterzeichnung,
erden.

ch ausgefertigt, im Felde der Conferenzen
n beiden Heeren, am 8ten Meſſidor des Jahrs
gs (27ſten Juni 1801), oder am 16ten des
afar 1216.

onzelot, u. ſ. w. Morand, u. ſ. w. Tarayre,
ſ. w. John Hope, u. ſ. w. Osman-Bey;
ſaac-Bey.

igt. Hutchinſon, Ober-General.

igt von Seiten des Lord Keith. James Ste-
'on, Capitän der K. Marine.

igt. Hadji-Juſſuf-Zia, Vezier.

igt. Huſſein-Pacha, Capitan-Derya.

igt und ratifizirt den 9ten Meſſidor im J. 9
franzöſiſchen Republik (28ſten Juni 1801).

iard, Diviſionsgeneral.

von dem General Belliard zu einer Zeit
Convention, wo die Franzoſen bey einer

höhern Energie von Seite des englischen Generals e
warten mußten, unter den Händen ihrer zahlreichen Fei
de, entweder zu Grunde zu gehen, oder ihre Gefange
zu werden, war übrigens beinahe die gleiche, wie d
Convention von El-Arich, und brachte das Verhältni
wieder eben dahin, wo Kleber und der Commodor Sm
im Februar des vorigen Jahres übereingekommen w
ren. England war daher weit entfernt, sich über di
erste Treulosigkeit freuen zu dürfen, und von sein
gegenwärtigen Triumphe die Vortheile zu ziehen, d
es davon erwartet hatte. Es hatte nicht wenig
als einer riesenhaften, mit grossen Kosten vorbereite
Bewaffnung bedurft, um zu seinem Ziele zu gelang
das es durch Ratification des erstern Vertrags, ohn
solche Opfer an Menschen und Geld, erreicht haben wü
de. Uebrigens fürchteten die englischen Generale u
die Chefs der türkischen Armee dießmal nicht, den A
sichten des englischen Ministeriums entgegen zu ha
deln, und die Convention von Cairo erhielt ihre vo
und gänzliche Ausführung. Die Truppen des Ge
rals Belliard schifften sich zu Aboukir ein, und segel
am 9ten August nach Frankreich ab.

Voll Dankbarkeit und Verehrung für das Ande
ken Klebers, den sie aus so manchen Rücksichten bedu
erten, hatte dieser Theil der Armee des Orients d
Leichnam des berühmten Feldherrn mitgenommen, d
wie wir oben gesehen haben, in einer der Bastion
des verschanzten Lagers des Pachthofs des Ibrahi
Bey begraben war, und den sie auf e[illegible] künftig fo

nicht zurücklaſſen wollte. Dieſe Verſezung
fs feierlichſte, unter dem Donner der Kano-
itadelle und der Forts. Die Engländer und
ie von dem General Belliard über den Grund
erordentlichen Exploſion benachrichtigt waren,
der erneuerten Leichenfeier, welche die franzö-
iee dem Sieger von Heliopolis hielt, beitra-
beantworteten die Salven der Franzoſen mit
on ihrer eigenen Artillerie. *)
tzen wir uns nun nach Alexandrien, wo wir
ral Menou mehr mit ſeiner perſönlichen Si-

Hinunterreiſen am Nil (ſagt Hr. Martin in ſei-
Bericht) hatten die Franzoſen noch einige ſehr leb-
Genüſſe in dem Empfang und herzlichen Bedauern
eite der Einwohner. Dieſe erlitten bereits von tür-
Seite Plackereien, und wenn ſie eine Abtheilung
ſen ankommen ſahen, ſo brachten ſie dieſen ihre
i vor, als ob ſie ihre natürlichen Beſchützer gewe-
ären. Es kam ſogar der Fall vor, daß franzöſiſche
re und Soldaten Türken und Engländern das Le-
etteten, die das Opfer der Wuth der Fellahs gewor-
ären. Als dieſe egyptiſchen Bauern auf die ange-
Art ihre Klagen an die Franzoſen richteten, ant-
en ihnen dieſe: „Wir ſind nicht mehr die Herrn.“ —
ſeid immer die ſtärkeren und die gerechten, erwie-
die erſten, wir wiſſen gewiß, daß ihr einſt wieder
en werdet, weil es blos die Schuld eures Obergene-
ſt, wenn ihr uns gegenwärtig zu verlaſſen gezwun-
rpd.“

cherheit, als mit dem Heil der ihm anvertrauten Arme beschäftigt zurückgelassen haben.

Von dem Ende des Monats Mai an waren die schwachen Vorräthe in Alexandrien verzehrt, und der Verlust der von dem Brigadechef Cavalier mitgenommenen Kameele ließ kei Hoff ung mehr übrig, sich neue Vorräthe durch den eines neuen Auszugs zu verschaffen. Die Gewässer l Sees Mareotis breiteten sich immer mehr gegen sten aus, und schnitten zulezt alle Communication mit dem Innern Egyptens ab. Das Fleisch fieng zuerst an auszugehen; hierauf machte man Vertheilungen von Brod, das aus gleichen Theilen Reiß und Weizen verfertigt war. Am Ende wurde auch dieses in unzureichenden Rationen vertheilt.

Indessen sollte einen Augenblick hindurch der Besatzung von Alexandrien ein Schein von Hoffnung glänzen, und ihren Muth wieder beleben, ihre Geduld verlängern. Am 9ten Juni fuhr ein bei Tages Anbruch signalisirtes Schiff mit vollen Segeln in den Hafen ein. Es war die von dem Geschwader Ganteaume's abgeschickte Corvette Heliopolis, die verkündete, dieser Admiral würde bald mit Hülfe aller Art, und mit einer beträchtlichen Truppenverstärkung ankommen. Diese Nachricht dämpfte die lebhafte Unruhe, und der General Menou glaubte endlich, seine Hoffnung erfüllt zu sehen. Diese Täuschung verlohr sich aber bald wieder, und die Franzosen verfielen von Neuem in ihre Trostlosigkeit.

haben früher bemerkt, daß Admiral Ganteaume
ier Einfahrt in das Mittelländische Meer durch
enge von Gibraltar in Toulon eingelaufen war,
ernommen hatte, daß die Engländer mit Macht
Küsten Egyptens aufgestellt wären. Der über
icht des Admirals unzufriedene erste Consul
m den Befehl zu, sogleich wieder auszulau-
seine Richtung nach Egypten zu nehmen, oder
der nächsten Punkte der Küsten von Afrika
, wie auch immer die Stellung und Macht des
seyn möchte. Die Regierung hatte mit den
ken-Staaten, vorzüglich mit Tunis und Tri-
eden und Verträge geschlossen, um sich dadurch
l vorzubehalten, Verstärkungen zu Land nach
abschicken zu können, und die Verhaltungsbe-
nteaume's lauteten so, daß er, nöthigenfalls, zu
der zu Bengazi landen sollte, damit die Trup-
n dort aus zu Lande nach Alexandrien ziehen
. Bonaparte schickte zu dem Ende den Briga-
lacuée, seinen Adjutanten, an den französischen
l, um die Abfahrt des Geschwaders möglichst
leunigen. Ganteaume war am 8ten Juni Abends
r 20 Meilen westlich von Alexandrien, als er
vette Heliopolis voraus schickte, um seine
zu verkündigen. Man kann nicht wohl zwei-
aß der Admiral zu gleicher Zeit mit jener Cor-
igetroffen seyn würde, wenn er ihr unmittelbar
wäre. Er hatte aber diese Unternehmung nicht

für räthlich gehalten, und war gegen Bengazi *) gesteuert, um die am Bord seines Geschwaders befindlichen Truppen daselbst zu landen. Die Landbewohner griffen bei dem Anblick der franzöſiſchen Schiffe zu den Waffen, und ſtellten ſich auf, die Landung zu verhindern, ſo daß Ganteaume nochmals den Zweck ſeiner Sendung zu kompromittiren fürchtete, und nach Toulon zurückkehrte. Er fieng unter Wegs das engliſche Kriegsſchiff Swiftshure, das ein nach Malta beſtimmtes Geſchwader geleitete, und durch einen Windſtoß davon getrennt worden war. Dieſer Fang war eine ſehr ſchwache Entſchädigung des Verluſts, zu welchem das Ausbleiben des franzöſiſchen Geſchwaders in Alexandrien Veranlaſſung gab.

Seit der Einfahrt der Heliopolis in dieſen Hafen, gieng Menou alle Tage an den Pharus oder an das Seeufer, blickte an den Horizont, und erwartete jeden Augenblick das Erſcheinen der franzöſiſchen Flotte. Dieſer Gedanke bemächtigte ſich aller ſeiner Geiſteskräfte, und ließ ihn mehr als jemals die adminiſtrativen und militäriſchen Geſchäfte verſäumen. Zu ſeinem Glück lieſſen ſich die andern Generale, und beſonders der General Friant, ſo wie die Oberoffiziere der Artillerie und des Genieweſens, nicht in einer falſchen Sicherheit einſchläfern, und ſchmeichelten ſich nicht mit

*) Eine Stadt an der Küſte der groſſen Wüſte Barka von der Regierung von Tripoli abhängig, und 160 Meilen öſtlich von letzterer Stadt.

ſnung, die eben ſo gut auch nicht erfüllt wer-
te. Die Vertheidigungsarbeiten wurden mit
en Thätigkeit wie zuvor fortgeſezt, und die
Höhen gelagerten Truppen, die man Necropo-
t der Todten) *) nennt, waren beſchäftigt,
e Linie von Verſchanzungen zu errichten, der
Menou eine zu groſſe Ausdehnung geben ließ:
heil, der die Vereinigung von gehöriger Macht
inderung einer Landung, welche die Engländer
bou vorhatten, erſchwerte. Man beſchäftigte
Deckung der neuen Mauer von Alexandrien,
t mußte eine neue Front an dem Seeufer er-
rden, um von der Hafenſeite den Platz zu
wo Menou mit ſeinem ganzen Generalſtab
war. Die Nothwendigkeit, zuerſt die Stadt
ſſen, und neue Vertheidigungsmittel an der
anzubringen, hatte eine frühere Errichtung von
rts vernachläſſigen laſſen, wovon das eine auf
e Cleopatra, und das zweite auf einem Hügel
er Pompejus-Säule hätte angebracht werden
Dieſe beiden Puncte waren von der höchſten
keit zur Verhinderung der zu groſſen Näherung
ds. So wie ſich der Feind derſelben bemei-
o konnte er von da aus mit ſeinem Feuer die
den neuen Hafen, und die Communicationen

*) Gelehrten und Reiſenden haben dieſen Namen ei-
weſtlich von Alexandrien liegenden Landſtrich gegeben,
ch ſehr groſſe Catacomben vorfinden.

der innern Posten beherrschen. Dieß mußte denn au
nothwendig den Fall dieses lezten Zufluchtorts der Ar
mee des Orients beschleunigen. Die Generale der Ar
tillerie und des Genieweseus beeilten sich, so viel a
möglich diese Festungswerke bearbeiten zu lassen, d
dann auch bald in Vertheidigungsstand gesezt wurd
Die Ueberschwemmung des Sees Mareotis, die bi
an den Fuß der Pompejus-Säule reichte und die Ent
lung der Franzosen beschränkte, machte die Besezu
der beiden vorgenannten Höhen noch wichtiger, da si
nun die Engländer genöthigt sahen, nur eine Fron
anzugreifen, im übrigen aber ihre Macht zu theile
um den Platz so eng als möglich einzuschliessen. Di
Generale Songis (von der Artillerie), Samson (von
Genieweseu), und der Brigadechef Bertrand, Direkto
der Festungswerke des Platzes, zeichneten sich vorzüg
lich durch ihren Eifer, Thätigkeit, und das unter di
sen Umständen an den Tag gelegte Talent aus. Ih
Verdienst war um so grösser, da ihnen der Obergenera
unaufhörlich Hinderniße in den Weg legte, und sie di
se nüzliche Arbeiten häufig unterbrechen mußten, u
andere minder wichtige, die Menou befohlen hatte, au
zuführen.

Die Engländer und Türken waren schon länger a
10 Tage Meister von Cairo, und der Obergeneral kan
te dieses Ereigniß noch nicht. Sey es nun Sorglos
keit, oder Unmöglichkeit gewesen, ganz sichere Leute
finden, so hatte nun einmal Menou außer der Sta
keine Agenten angestellt, die ihn von den Bewegung

nachrichtigen konnten; und da er ſich im
am wenigſten dringenden Angelegenheiten
ſo hatte er den Schwadronschef Saint-
Commandanten des Corps der Dromeda-
relle des Brigadechefs Cavalier, ernannt,
Corps faſt ganz mit ſeinem Chef gefan-
war. Da indeſſen die Ouadalis-Araber
Thiere verſchafft hatten, ſo ſchickte Menou
s in die Provinz Bahireh aus, um Nach-
das Innere Egyptens einzuziehen. Der
ndant der Dromedaren war nicht glückli-
n Vorgänger, und fiel in die Hände der

ſer Theil der Mitglieder des Inſtituts und
on der Künſte hatte Cairo nach den erſten
es Feldzugs verlaſſen und eine Zuflucht in
eſucht. In Folge einer Unterhandlung mit
rn hatten ſie gegen die Mitte des Mai die
lten, mit den wiſſenſchaftlichen Schätzen,
n Nachforſchungen und ihrem Eifer ver-
Frankreich zurückzukehren. Auf ein für
es Fahrzeug eingeſchifft, waren ſie ſchon
en gefahren, als ihnen der Feind die Fort-
Reiſe verweigerte. Sie wollten hierauf
rien zurückkehren; aber Menou ließ ihnen
begreiflichen Eigenſinn ſagen, er würde,
dem Ufer näherten, mit Kanonen nach
, und das Schiff in den Grund ſchieſſen
e ausgezeichneten Gelehrten und Künſtler

blieben auf dieſe Art in einer ſchwer zu beſchreibe
Angſt vor dem Hafen. Männer, welche die Hochach
und den gerechten Schutz civiliſirter Nationen verdie
waren auf dieſe Art in eine Lage verſetzt, wo ihnen
Untergang durch die Kanonen der Engländer und
Landsleute drohte. Dieß ſollte der Lohn ihrer
Arbeiten, ihrer großmüthigen Nachforſchungen ſeyn.
lich ließ ſich Menou durch die Bitten der Generale
anderer Oberoffiziere bewegen, die Opfer ſeiner gehä
Laune wieder aufzunehmen, und das Schiff kehrte
wieder in den Hafen zurück. Man hatte eine Natio
garde aus Angeſtellten und andern Franzoſen, die
Militärs waren, errichtet. Die Gelehrten und Ki
ler wurden derſelben einverleibt, und zeichneten ſi
dem neuen Dienſte, den man von ihnen verlangte, d
ihren Eifer aus.

Man erhielt die Nachricht von der Räumung
Cairo durch die Franzoſen: die feindlichen Vede
erzählten ſie den franzöſiſchen Schildwachen, und
Gerücht verbreitete ſich ſchnell in Alexandrien. M
nou widerſprach ſogleich dieſer beunruhigenden Na
richt, und drohte jeden, der ſie wiederholen wü
todt ſchieſſen zu laſſen. Da indeſſen, dem zoſten A
tikel der von den Generalen Hutchinſon und Bell
unterzeichneten Convention zufolge ein Offizier
Generalſtabs mit einer Abſchrift derſelben an den fr
zöſiſchen Obergeneral angekommen war, ſo konnte d
ſer nicht mehr an der Wirklichkeit der Räumung
Cairo zweifeln. Er gerieth nun in die größte Wu

lnterzeichner derſelben, und ſchwur, niemals Niederträchtigkeit zu ratificiren. Auch erließ icklich folgenden Tagsbefehl:

Obergeneral unter den Mauren der von Alexandrien.

'rale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten Waffen!

franzöſiſchen Truppen, welche in Cairo und ɔenden Forts waren, haben, ohne ſich zu und ohne einen regelmäßigen Angriff auf die die Forts auszuhalten, kapitulirt. Ich er- kein Urtheil über dieſes Ereigniß, das viel- außerordentlichſte in dieſem Kriege iſt, weil ı müßte, Männer, die ſich des Namens der und der Republikaner würdig gezeigt haben, de zu überhäufen.

erkläre euch, daß ich meine Lieutenants Fri- mpon *), die Diviſionsgenerale Songis, Des- pouſcheck, und den Brigadegeneral Samſon,

---

ſindet auch hier wieder den bizarren Charakter Me- Jn allem die Einrichtungen des erſten Conſuls nachäf- atte er ſich General-Lieutenants zugeſellt, als ob die ll Leute, die er in Alexandrien befehligte, eine ig derſelben in mehrere Armeecorps geſtattet hätte. Bonaparte hatte Lieutenants als weitere Ober- e ernannt, und der ſtolze Menou glaubte das glei- recht genieſſen zu müſſen. Dieſer neue Zug ſchil- n Mann, dem der erſte Conſul das Geſchick der anvertraut hatte.

Geduld und Muth gezeigt, daß ich euch nicht die
ndigung zufügen darf, nur einen Augenblick an der
tragen zu zweifeln, das ihr beobachte
llen zeigen, was tapfere Soldaten vermögen, u
llen uns bis zum Tode vertheidigen. Sollten aber
nter euch, und unter den andern hieſigen Franzoſen
Männer ſeyn, die nicht die gehörige Energie in ſich fü
en, noch lange Zeit die Feinde der Republik zu be
ämpfen, ſo iſt ihnen das Thor geöffnet; ich werde ſie
ach Roſette ſchicken, wo ſich in en Tagen die
truppen von Cairo verſammeln r
„Abdallah Ja Menou.“
Der Obergeneral beeilte ſich, ein Fahrzeug nach
frankreich abzufertigen, um den General Belliard bei
em erſten Conſul zu belangen. Er e nicht daran,
aß er durch dieſen höchſt ungeeigneten britt ſich ſelbſt
nklagte, da die Räumung von Cairo das Reſultat
einer ſchlechten Verfügungen war, und da überdieß,
ach dem Verluſt der Schlacht von Canope, ſein natür
cher Poſten in der Hauptſtadt Egypt geweſen wä
r. Menou erklärte überdieß der Re ung, Lebens
mittel auf mehrere Monate zu haben, nd ſich lieber
unter den Trümmern von Alexandrien begraben zu wol

in eine Capitulation einzuwilligen. Auf diese
e Menou durch Uebertreibungen und Lügen
Consul zu täuschen. Die Wahrheit ist, daß
s auf keine drei Wochen Lebensmittel hatte,
: dem General Belliard ein Verbrechen aus
nvollen Convention, und war nahe daran, ei-
lation zu unterzeichnen, welche durch die edle
der französischen Gelehrten und Künstler min-
g ausfiel, als sie durch seinen Kleinmuth zu
ohte.

:nglisch-türkische Armee hatte die Besazung
bis nach Aboukir begleitet, und als die Fran-
wie die zahlreichen Einwohner, die sie beglei-
n *), eingeschifft waren, so entschloß sich der
utchinson, nach erhaltener Nachricht von gänz-
veigerung aller Vorschläge zur Räumung von
n von Seite des Generals Menou, die Be-
ieses Platzes mit Kraft zu betreiben, beson-
:rotz der Ueberschwemmungen des Sees Ma-
: Quadalis-Araber immer einige Vorräthe
ften. Am 6ten August vermehrten die Eng-
: Flottille, die sie auf dem See Mareotis hat-
schifften daselbst eine Menge Truppen ein.

betrugen 7—8000, und man bemerkte unter ihnen
en von allen Secten, Armenier, Syrier, Cophten,
und sogar Türken, die alle, aus Furcht vor der
der Osmanen, auf diese Art ihr Vaterland verlie-
und sich der französischen Großmuth anvertrauten.

Der Feind ſuchte die Aufmerkſamkeit der Franzoſen dur
einen falſchen Angriff auf das Lager von Necropolis a
zuleiten, während ein Truppencorps zu Marabou la
den, und ſich auf der Erdzunge, welche dieſen See v
dem Meer trennt, aufſtellen ſollte. Wir haben bere
geſagt, daß die zu groſſe Ausdehnung der Verſchanz
gen des franzöſiſchen Lagers alle Truppen in Anſpr
nahm, und daß keine Reſerve zum Widerſtand ge
anderweitige Angriffe übrig blieb.

Am 1-ten Auguſt griffen 2000 Albaneſer von d
Corps des Capudan-Pacha, vor Tagesanbruch, einen H
gel an, der vorwärts von der linken Seite des franzöſiſch
Lagers lag, und das Meeresufer beherrſchte. Die A
theilung, welche dieſen Poſten beſezt hielt, zog ſich
die Feſtungswerke zurück, deren Artillerie mit Erfo
auf die Stürmenden feuerte. Zwei Compagnien Gr
nadiere benüzten die Unordnung, die durch das Ka
nenfeuer in den feindlichen Reihen einrieß, ſtürm
aus den Verſchanzungen hervor, und auf den Fei
ein, der nach Hinterlaſſung einer groſſen Anzahl Tod
und Verwundeter die Flucht ergriff. Die Albane
zogen ſich auf das engliſche Lager zurück, und beſchrä
ten ſich darauf, bis in die Nacht mit den franzöſiſch
Vorpoſten zu plänkeln.

Während dieſes Angriffs hatte ſich ein Corps v
6000 Engländern zwiſchen den Sümpfen und der
ſten Brücke von Alexandrien verſammelt, und die fr
zöſiſchen Poſten genöthigt, auf dieſe Brücke zurück
ziehen. Dieſe Truppen waren durch den Hügel m

d der feindliche General ſchickte nur eine Kette
nklein hervor, um ſeine Gegner zurückzuhalten,
y bei weiterem Vorrücken dem Feuer der Bat-
ıszuſetzen fürchtete, die ihn zerſchmettert haben
Menou durch dieſe Vorſicht kühn gemacht,
2 Kompagnien Grenadiere und 2 andere, von
n der 25ſten Halbbrigade der Linie, mit einem
n der 75ſten, im ganzen eine Colonne von 450
zur Vertreibung der 6000 Engländer aus ih-
ung abſchicken zu müſſen. Trotz dieſes ſo gro-
verhältniſſes in der Anzahl, drangen die kühnen
:n zu dieſem Angriff mit aller der Aufopferung
rgie vor, die man von den Helden des Bergs
von Aboukir, und von Heliopolis erwarten
Sie erſtürmten den Hügel, und warfen die
en Schützen; auf der Höhe angelangt, waren
dem Feuer der ganzen engliſchen Linie ausge-
Da ſie ſich zu weiterem Vorrücken zu ſchwach
ſo zogen ſie in guter Ordnung in ihr Lager
, ohne von den Engländern verfolgt zu werden,
hne daß dieſe daran gedacht hätten, ſich ihrer
rei zu bedienen, um einen Verſuch zu machen,
kleinen Hauffen den Rückzug abzuſchneiden.
ndeſſen bedeckte ſich der See Mareotis mit Bar-
ıd Schaluppen voll Soldaten, die von 10 Kano-
ıaluppen gedeckt waren. Am 18ten war dieſe
le mit Sonnenaufgang vor der Säule des Pom-
, und die Franzoſen konnten ſie ihre Richtung
die Mündung eines alten Canals nehmen ſehen,

durch welchen der See Mareotis ſonſt mit dem Mee communicirte. An dieſer Stelle lag die franzöſiſche Flottille, 18 Kanonierſchaluppen ſtark, unter dem Schu einer Batterie von drei achtzehnpfündern. Die feindliche Flottille ſchien offenbar in der Abſicht zu manövriren, ſich dieſer Fahrzeuge zu bemächtigen und etwas weiter entfernt zu landen, um ſich auf der Erdzung von Marabou aufzuſtellen, und hierauf den letztern Poſten anzugreifen. Allein der Artilleriegeneral Songſtellte dem Obergeneral vergebens vor, dem falſchen Angriff von Necropolis nur eine mittelmäſſige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und den gröſsten Theil der Truppen ſeines Lagers auf den wahren Angriffspunkt zu verwenden. Menou beharrte hartnäckig darauf, ſeine Verſchanzungen nicht entblöſsen zu wollen, und ließ der Bewegung der feindlichen Flottille nur ein Bataillon der 21ſten leichten, 100 Guiden zu Fuß, und 150 Dragoner folgen. Dieſe ſchwache Colonne, von höchſtens 500 Mann, war durchaus zu einem Widerſtande gegen die Landung der zahlreichen Truppen auf den engliſch-türkiſchen Schiffen, an einer ebenen Küſte, die von dem Feuer der Kanonierſchaluppen beherrſcht war, unzureichend; auch mußte ſie ſich gegen die Aufwürfe des alten Canals zurückziehen. Da die franzöſiſche Flottille gleichfalls zu ſchwach war, um einen Kampf gegen die engliſche auszuhalten, auch ſich an keine Zufluchtsſtätte unter einen Schutz begeben konnte, ſo mußte ſie nothwendig genommen werden. Man wollte den Vorſchlag machen, ſie in Brander zu verwandeln, als die

Kano-

haluppen und die übrigen feindlichen Fahrzeu-
herten. Der Wind war aber dieſem Vorha-
günſtig, die franzöſiſchen Schaluppen braun-
:r zu groſſen Entfernung ab, und verurſach-
:einde keinen Schaden.

:ngländer griffen nach ihrer Landung das Fort
an, und beſchoſſen es lebhaft zu Land und

Dieſer Poſten, der blos ein alter Santon,
:eichenkapelle auf einem iſolirten Felſen war,
ɔ darauf zerſtört. Die Beſazung kapitulirte
Auguſt. Von den drey Aviſoſchiffen, die bei
vor Anker lagen, wurden zwei in den Grund
und das dritte, das in Alexandrien einlief,
r Stande, ſpäter Dienſte zu leiſten.

ɔie die Engländer Meiſter von Marabou wa-
konnten ſie durch die Einfahrt des alten Ha-
Alexandrien *) eine Fregatte, ſechs Corvet-
mehrere leichte Fahrzeuge eindringen laſſen,
:h die kleine Colonne beſchoſſen, welche zum
ıd gegen die Landung des Feinds abgeſchickt
ɔem ıgten an dem Ufer des Kibotos, jenes
nals des Sees Mareotis, der oben erwähnt
ufgeſtellt war. Dieſe Schiffe nahmen den rech-
:l der franzöſiſchen Abtheilung in die Flanke,
der linke unter dem furchtbarſten Feuer der

ı ſie ſo nahe als möglich an der Küſte ſegelten, ſo
ſie nichts von dem Feuer der zur Vertheidigung die-
ıſen-Eingangs errichteten Batterien zu fürchten.

Flottille des Sees ſtand. Der die gleiche Abtheilung befehligende Brigade-General Eppler verließ ſeine Stellung erſt, nachdem die Engländer mit einem Angriff zu Lande gegen ihn vorrückten. Hierauf machte er ſeinen Rückzug in guter Ordnung nach dem Fort le Tuc. Der Feind ſtellte ſich vor dem leztern Poſten auf, und begann die Belagerung deſſelben.

Als die Franzoſen unaufhörlich viele kleine Fahrzeuge in den alten Hafen einlaufen ſahen, ſo dachten ſie, der Feind hätte die Abſicht, eine Landung an der ſogenannten Spitze der Feigenbäume vorzunehmen, um von hier in das Innere des Platzes zu dringen. Sie verſenkte daher zur Verhinderung dieſes Verſuchs mehrere Transportfahrzeuge, und ſtellte auf ihren über das Waſſer hervorragenden Verdecken Batterien zur Vertheidigung der vorgenannten Spitze auf. Die Engländer aber, in beſtändiger Furcht vor einem nachtheiligen Ausgang eines Landgefechts, unternahmen nichts von dieſer Seite, und beſchäftigten ſich blos mit der Belagerung des Forts le Tuc, das bis zum 25ſten Augſt bombardirt wurde.

Wir haben bereits bemerkt, daß die groſſe Ausdehnung der franzöſiſchen Linie durch die kleine, dem General Menou übrig gebliebene, Truppenanzahl nicht gehörig gedeckt werden konnte. Auſſer dieſem groſſen Unfall, bei welchem die Fregatten und die andern feindlichen Fahrzeuge beſtändig, ſowohl von der Seite des Meeres als von der Seite des Sees Mareotis feuerten, hatte man noch einen Theil der Soldaten in Berei-

kleine Thäler der Dünen geſtellt. Eine
ng gab neuen vertheidigungsloſen Raum;
erkte dieß, und ſuchte ſeinen Vortheil
n. Am 25ſten Auguſt, um 9 Uhr Abends,
r zahlreiche, von Reuterei unterſtüzte,
lonne die Vorpoſten, durchbrach die fran-
umgab ein Bataillon der 10ten halben
und fügte ihr einen unermeßlichen Ver-
, was nicht getödtet wurde, wurde ge-
3te Bataillon der 21ſten leichten Halb-
te vergebens, ſich zu vertheidigen. Ein
: dem Feuer der Albaneſer, ein anderer
in dem See Mareotis, und der Ueber-
ngen. Dieſe Ueberraſchung verbreitete
dem franzöſiſchen Lager; einige Batail-
ſich augenblicklich gebildet hatten, hiel-
er feindlichen Reuterei auf, und hemm-
itte der Infanterie. Die an den alten
rechte Flanke der Franzoſen kommt der
, und es gelingt ihr endlich, ſie zu ent-
s dem Feinde nicht gelungen war, das
ei dieſem nächtlichen Anfall zu nehmen,
Eröffnung der Laufgräben zu einem re-
riffe an.

: von der Beſatzung von Alexandrien
machte ihre Lage noch weit kritiſcher.
ie, die man zur Verlängerung der Ver-
Platzes nehmen konnte, beſtand darin,
ſchanztes Lager zu betrachten, ſich in

ſeinen Feſtungswerken einzuſchlieſſen, und im Centrum immer eine Reſerve zu behalten, um dem Feinde auf allen Punkten zu widerſtehen, wo er die Mauer mit Macht angreifen wollte. Zu dem Ende hätte man aber das Lager von Necropolis verlaſſen, und auſſer der Stadtmauer nur das Fort le Turc, die Höhen der Pompejus-Säule, einen Theil der alten Mauer der Araber und die Redoute der Cleopatra beibehalten müſſen. Wenn es aber auch möglich geweſen wäre, den General Menou zu einem Verzichten auf ſein angegebenes Vertheidigungsſyſtem zu veranlaſſen, ſo würde man die Einnahme von Alexandrien doch nur um einige Tage verzögert haben. Die Lebensmittel waren bereits erſchöpft, die Hungersnoth machte die gröſten Verheerungen, ſelbſt das Waſſer war ſo ſelten geworden, daß man es nur Rationenweis vertheilte. Die Krankheiten, eine gewöhnliche Folge eines ſolchen Zuſtandes, warfen beinahe die Hälfte der waffenfähigen Mannſchaft in die Hoſpitäler, und die übrigen waren von Muthloſigkeit ergriffen. Dieſe ſahen mit Schmerzen die Annäherung einer unvermeidlichen Cataſtrophe, ohne einen Feind bekämpfen zu können, deſſen langſamer und furchtſamer Schritt anzuzeigen ſchien, daß er von der Zeit einen leichteren Erfolg erwartete. Sie hatten für Männer von Ehre die quälendſte Ausſicht vor ſich, nämlich einen unnützen ruhmloſen Tod.

Alle Blicke hefteten ſich auf die Diviſionsgenerale Friant, Rampon und Songis, um den Folgen der hartnäckigen Verblendung des Obergenerals Einhalt zu thun.

dieſe Art ſeinem Ehrgeiz und der lächerlichen
dem erſten Conſul ſeine Ergebenheit zu bewei-
lezten Trümmer einer tapfern Armee opferte,
ſelbſt an ihre Spitze zu ſtellen, und an den
des Kampfs Theil zu nehmen; Niemand wagte
ſolches Geſpräch mit dem Deſpoten Menou
fen. Endlich übernahm der General Rampon
rten Auftrag, und begab ſich am 25ſten Au-
dem Obergeneral mit der Vorſtellung, es ſey
t, mit Ehre zu unterhandeln. Da 8—900
den lezten Gefechten verlohren worden wären,
Beſatzung auf weniger als 5000 Mann geſchmolzen
on 1900 in den Hoſpitälern lägen, ſo laſſe ſich
daß ein verlängerter Widerſtand den Feind in
von jedem Vertrag entfernen werde. Menou
ei dieſer erſten Eröffnung in Wuth; er rief
ermann verlaſſe ihn, er wolle aber allein ſich
en Namens würdig machen, den ſich die Armee
nts erworben hätte. Durch dieſen Empfang
Wahnſinn befindlichen Mannes zurückgeſtoſ-
ief der unerſchrockene und weiſe Rampon die
Generale zu ſich, um ſich mit ihnen über die
berathen, einer ſo verzweifelten Lage ein Ende
n. Der amtlich von dieſer Verſammlung ab-
General Darmagnac verkündete dem Oberge-
aß die ganze Armee die Anſicht des Generals
theile. Der zornige Menou überhäufte den
ckenen Verkünder der allgemeinen Meinung mit
en und Kränkungen: „Wie! ſagte er zu Dar-

magnac, Sie auch, Sie, den ich zum General gemacht habe!" — Nehmen Sie Ihre rnennung wieder zurück, antwortete ihm dieser, ich bin nicht mehr General, wenn Sie geglaubt haben, mich d urch von dem Interesse und der Ehre der Armee isoliren zu können. — „Wohl an! Euer allgemeiner Wille soll geschehen, ich will Unterhandlungen mit dem Feinde eröffnen." Er hielt auch in der That Wort.

An dem gleichen Tage schickte Menou, um 4 Uhr Abends, zwei seiner Adjutanten als Parlamentäre ab; der eine begab sich durch das Thor von Rosette, in das Lager des Obergenerals Hutchinson, und der andere durch die Linie des Forts le S ire zu dem General Coote, der die feindlichen Truppen auf dieser Seite befehligte. Diese beiden Offiz ere hatten den Auftrag, einen Waffenstillstand nachzusuchen. Der erste wurde mit Auszeichnung von dem feindlichen Obergeneral empfangen, der sogleich eine Waffenruhe von 3 Tagen zugestand, mit der Versicherung, sich bei dem Admiral Keith zu verwenden, um diesen zur Unterschrift aller billigen Bedingungen, die zur Uebergabe des Platzes vorgeschlagen werden dürften, zu veranlassen. In der That schickte Hutchinson sogleich ein Avisoschiff an den Admiral ab, um ihn von den neuen Absichten der Franzosen zu benachrichtigen. Der General Coote antwortete dem an ihn abgeschickten Adjutanten, daß er sich zu nichts anheischig machen könne, und ihn daher an seinen Obergeneral verweise. Er versprach aber, nicht eher anzugreifen, als bis er von lezterm eine Antwort

ätte. Von ihrer Seite ſtellten die Franzoſen
Vertheidigungsarbeiten ein.
8ſten Auguſt Morgens berief General Menou
gsrath in das Haus des Generals Friant zu-
Dieſer, die Diviſionsgenerale Rampon, Son-
'aing und Zayonſcheck, die Brigadegenerale
Samſon, Faultrier, Bouſſard, Delegorgue,
Delzons, Darmagnac und Eppler, der Ober-
= Ordonnateur Sartelon, der Seepräfekt
der Seehafen-Commandant Richer, mach-
erordentlichen Kriegsrath aus, zu dem gleich-
ber-Chirurg Larrey und der Arzt Savareri
wurden. Alle, jedoch mit Ausnahme der
Destaing, Delzons und Zayonſcheck, waren
ig, daß eine ehrenvolle Capitulation noch
Partie wäre, die man zur Rettung der Trüm-
nee aus der gegenwärtigen verzweifelten La-
ı könne. Menou nahm zulezt das Wort,
daß, ſo lange er die Hoffnung von der An-
Flotte und Hülfstruppen aus Frankreich ge-
, er den Widerſtand verlängern zu müſſen
abe; daß aber jezo die wichtigen Gründe,
Mehrheit der Geſellſchaft entwickelt wor-
und beſonders die Lage der Hoſpitäler und
mittel allen Bedenklichkeiten Schranken ſez-
r ſich der Anſicht der Mehrheit anſchlieſſe.
iner zweiten, an dem folgenden Tage ſtatt
ı Verſammlung, erwog der Kriegsrath den,
er Nacht von den Generalen Rampon, Fri-

ant, Songis, Samſon und Delegorgue aufgeſetzten Capitulationsplan. Die Mehrheit von geſtern billigte denſelben; aber die gleichen Generale, welche die Zulaſſung des Princips der Capitulation nicht zugeſtanden hatten, wollten auch einer Acte nicht beiſtimmen, die ſie noch fortwährend als entehrend für die Armee betrachteten. Wir müſſen ſogar bemerken, daß dieſe Oppoſition von ihrer Seite zu Scenen und Perſonalitäten Veranlaſſung gab, die unter den gegenwärtigen Umſtänden ſehr zu bedauren waren. Da indeſſen der General Menou von neuem die Anſicht der Mehrheit theilte, ſo wurde der Entwurf einer Capitulation, der von den dazu beauftragten Generalen aufgeſetzt worden war, entſchieden angenommen.

Er enthielt weſentlich folgendes:

1) Das Verlangen eines Waffenſtillſtands bis zum 17ten September, wo alsdann der Platz den vereinigten Engländern und Türken übergeben werden ſollte, wenn er indeſſen keinen Beiſtand erhielte. Dieſer Artikel hatte groſſen Streit in dem Kriegsrath veranlaßt. Erlaubte wohl die Lage, in der ſich die franzöſiſche Truppen von Hunger und Krankheiten geplagt fanden, daß man das Ziel ihrer Befreyung ſo weit hinausſetzte? Dieſe Frage wurde von einigen Mitgliedern des Kriegsraths aufgeworfen. Man erwiederte, daß durch Beſtimmung einer näheren Periode der Feind den elenden Zuſtand, in dem wir uns gegenwärtig befänden, ahnen und daher günſtige Bedingungen erſchweren würde; außerdem, daß man dadurch, vielleicht zu unbedach-

die Hoffnung verzichte, endlich die von der Heliopolis verkündete Hülfe ankommen zu

)as Verlangen, alle Staats- und Handels- Hafen, so wie die ganze Belagerungs- und illerie, nach Frankreich zurückzuführen; und as Recht für die Mitglieder der Commiſſion der ınd Wiſſenſchaften, die Reſultate ihrer Arbei- gypten, ſo wie die Kunſtdenkmäler und andere aftliche und merkwürdige Gegenſtände mitzu- die ſie nach Alexandrien hatten transportiren

weitere Artikel enthielten die näheren Umſtände führung.

ſer neue Kriegsrath war am Morgen des 29ſten , aber bei der von Menou in allen ſeinen Ge- beobachteten Langſamkeit konnten die Abſchrif- Capitulation am Abend nicht geendigt werden. ıffenruhe war indeſſen am folgenden Tage zu und man mußte daher einen Offizier vom Ge- b an den General Hutchinſon zur Verlängerung ı abſchicken. Der engliſche General aber auf- , in den 3 von ihm zugeſtandenen Tagen keine lung erhalten zu haben, glaubte, Menou ſuche t zu gewinnen, und verweigerte die nachgeſuchte ;erung mit der Ankündigung, er würde den Be- ben, um Mitternacht die franzöſiſche Linie an- n. Dieſe Antwort verbreitete Beſtürzung in rien. Man klagte den Obergeneral laut der

Langsamkeit, oder vielmehr der Verstockung an, die noch einmal unnützes Blut vergiessen wollte. Indessen bewilligte Hutchinson auf eine neue ihm gemachte Vorstellung eine Waffenruhe von 24 Stunden, unter der Bedingung, daß ihm die Capitulation am Morgen des 30sten überreicht werden sollte.

An diesem Tage wurde der Kriegsrath von neuem versammelt, und wollte einige an dem Entwurf gemachte Modificationen mittheilen, diese wurden bewilligt, und sogleich der Adjutant des Obergenerals, Habert, und der Chef der 75ten Halbbrigade Lhuillier an den englischen General mit der unterzeichneten Acte abgeschickt. Hutchinson ließ nicht auf eine Antwort warten; er schrieb an den General Menou:

„Mein Herr General, wenn Sie es redlich meinen, so nehmen Sie folgende Bedingungen an:

1. „Die von Ihnen befehligte Armee soll mit Waffen, Gepäck, und blos 11 Feldstücken nach Frankreich transportirt werden.

2. „Der Platz soll nach 10 Tagen überliefert werden, die Einschiffung nach 10 weitern Tagen statt finden, und die Abfahrt geschehen, so wie die Flotte bereit ist.

3. „Die Commission der Künste und Wissenschaften betreffend, so wird diese kein öffentliches Denkmal, noch arabische Manuscripte, noch Karten und Zeichnungen, noch Abhandlungen, noch Sammlungen mitnehmen, sondern alles dieß zur Verfügung der englischen Generale und [redacted] ten lassen.

le nähere Ausführung ſoll die gleiche, wie
pitulation von Cairo ſeyn.“
eneral Hutchinſon gab die Friſt bis 10 Uhr
Annahme dieſer Bedingungen, und die Par-
waren erſt um 5 Uhr zurück; es blieb daher
rze Zeit zur Ueberlegung übrig. Indeſſen
nou, den Kriegsrath nochmals verſammeln
um ihm den Brief des engliſchen Generals
. Der darin enthaltene befehlende Ton und
Ausdrücke ſchmerzten dieſe würdigen Krieger,
ſolche Sprache von Seite des Feinds nicht
aren, aufs empfindlichſte. Allein bei der
eit einen Schritt zurück zu thun, der offen-
les Geſtändniß der Noth der Armee in ſich
ten die dringenden Umſtände über die erſten
eines edlen Stolzes, und die von dem eng-
eral vorgelegten Bedingungen wurden nach
heftigen Verhandlungen angenommen. Schon
en 2ten September überlieferte man den eng-
ppen die Forts le Turc und Duvivier, und
von Necropolis. Die Franzoſen zogen ſich
aere der Stadt der Araber zurück, wo ſie
e lagerten, bis die zur Einſchiffung vorbe-
nsportſchiffe bereit waren. Die drei Fregat-
übrigen Schiffe der franzöſiſchen Marine
urden gleichfalls den Engländern ausgeliefert.
inn des Generals Menou war auch an dies
ſchuld. Der Capitän Villeneuve, Com-
r Fregatten, hatte einige Zeit vor der Ca-

Capitulation die Franzoſen ihre koſtbaren Ausbeuten i
den Wiſſenſchaften und Künſten, die der Commiſſ
ſo viele Arbeiten und Beſchwerden verurſacht hatt
ausliefern ſollten. Ein Engländer, Namens H
der im Gefolge der Armee nach Egypten gekom
um als Liebhaber dieſes claſſiſche Land zu beſuch
fand es bequemer, ſich ohne Unterſuchungen und Gef
ren das Reſultat der Nachforſchungen und der
der franzöſiſchen Gelehrten anzueignen, und hatte
ſächlich dazu beigetragen, den Obergeneral zu die
ſo traurigen Entſchluß zu beſtimmen. Es war
den großmüthigen Franzoſen, welche die Commiſſ
der Wiſſenſchaften und Künſte bildeten, vorbehalten,
einem edlen Muthe dasjenige zu vertheidigen,
das Eigenthum ihres Geiſtes, und die Frucht der
ſten Induſtrie geworden war. So wie ſie die vom
neral Hutchinſon aufgelegte Bedingung erfuhren,
ſchrieben ſie an den General Menou, und proteſti
gegen die Gewaltthätigkeit, die man gegen ſie
wollte; ſie zeigten ihm, daß er wohl mit dem
über das, was die Armee und die Regierung
hätte unterhandeln können; daß aber ihre Zeichn
ihre Manuſcripte und ihre Sammlungen ihr

ren, und Niemand ein Recht hätte, darüber zu

Reclamation war ganz gerecht, und Menou
chts dagegen einwenden. Er benachrichtigte
en General Hutchinſon von der durch die Ge-
id Künſtler gegen die Ausführung des ſie be-
Artikels eingelegte Proteſtation, und bemerk-
eine ſolche Bedingung nicht hätte aufgelegt
llen. Unglücklicherweiſe hatte ſich der frau-
ergeneral durch ſein Betragen kein groſſes Au-
dem Feinde erworben, und die Vorſtellun-
itglieder der Commiſſion würden ohne Erfolg
ſeyn, wenn ſie nur von ihm unterſtützt wer-
. Auch antwortete der engliſche General ganz
die Capitulation ganz ausgeführt werden
id daß nichts von dem, was von den Künſt-
Gelehrten verlangt worden ſey, zerſtreut wer-
Dieſe Entſcheidung verſetzte die Mitglieder
iſſion in Erſtaunen, aber ſie raubte ihnen
allen Muth. Nachdem ſie die Dispoſitionen
no's unwirkſam ſahen, ſo entſchloſſen ſie
zu unterhandeln, und ſchickten den Natur-
toffroy Saint-Hilaire, ſeinen Collegen Sa-
den Botaniker Delille an den engliſchen Ge-
Dieſe Gelehrten erklärten muthig, daß die
die man ihnen anthun wollte, den Geſetzen
äuchen civiliſirter Nationen entgegen wäre, und
ch niemals dazu verſtehen würden; ſollten aber
ander darauf beharren, ſich ihres Privat-Ei-

genthums bemächtigen zu wollen, ſo würden ſie d
Frucht von vierjährigen mühſamen Arbeiten in das M
werfen, und ganz Europa von einer barbariſchen Ha
lung unterrichten, wodurch die civiliſirte Welt koſtba
Gegenſtände beraubt würde, die für immer für d
Nachwelt verlohren wären.

Die Feſtigkeit dieſer drei Geſandten, die ernſth
Drohung, ganz Europa dieſe räuberiſche Maßregel,
deren Opfer man ſie machen wollte, zu verkündi
(eine Maasregel, die im Namen einer Regierung ergr
fen war, die ſich immer als Freundin und Beſchütz
der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte brüſtete), vielle
auch die Furcht, dem Tadel ſeiner aufgeklärten Lan
leute ſich zu überliefern, erſchütterten endlich den G
neral Hutchinſon. Er ließ am Ende einen Theil d
aufgelegten Bedingung nach, und willigte nach lan
Streitreden ein, den Mitgliedern der Commiſſion d
Recht der Verfügung über ihr Eigenthum zu überl
ſen. Herr Hamilton, der ſelbſt in dem Maß höflich
und artiger wurde, als er die Hoffnung verlohr, ſ
mit dem Raub an den franzöſiſchen Gelehrten zu b
reichern, ſuchte mit den Deputirten zu ſprechen, u
bat ſie um die Erlaubniß, ſie nach Alexandrien zu b
gleiten, um ſich wenigſtens an dem Anblick der von
nen mit ſolchem Eifer aufgeſammelten wiſſenſchaftlich
Schätze erfreuen zu können. *)

*) Er erhielt dieſe Erlaubniß; vergaß aber das großmüthi
Verfahren der Franzoſen gegen ihn, und ſchämte ſich ni

r Vorfall, den wir mit allen ſeinen nähern
n angeführt haben, indem alles, was dem
ien Namen zur Ehre gereicht, hier bemerkt
llte, war der lezte in dem berühmten egypti-
zug. Die Einſchiffung erfolgte allmählig, in
Abtheilungen, und in den lezten Tagen des
rs hatten die Reſte jener unſterblichen Armee
ts faſt alle das Land mit ihrem lezten Lebe-
üßt, das ſie erobert, und drei Jahre hindurch
ll behauptet hatten. General Menou, gleich-
nem Gefühle von Scham zu gleicher Zeit in
mit den edlen Kriegern zu erſcheinen, deren
er durch ſeine Unerfahrenheit unnütz gemacht
ließ Alexandrien erſt am 17ten October. Eine
r ängſtlichſten Gefühle, vielleicht auch von
und Reue verzehrt, wurde er einige Zeit vor
immten Einſchiffung auf der dazu vorbereite-
ben Fregatte, Diana, von der Peſt befallen.
oß ſich gleichwohl, nach dem Rathe des Ober-
Larrey zu der Abreiſe. Den eifrigſten Bemü-

---

mmiſſion den beleidigenden Vorſchlag zu machen, mit
ach London zu kommen, und dort, unter den Au-
der britiſchen Regierung, das Reſultat ihrer Ar-
herauszugeben, unter dem Verſprechen der glän-
n Belohnung. Die Gelehrten antworteten ihm,
as Beleidigende ſeines Vorſchlags zu würdigen:
t Sie in der gleichen Lage, wie wir, wären, wür-
e nach Frankreich kommen?" Hamilton ſchwieg ſtill,
hrte in ſein Lager zurück.

hungen und der Geſchicklichkeit dieſes, in ſo vielen Hinſicht ausgezeichneten und würdigen, Mannes verdankt Menou die Rettung aus der einzigen Gefahr, der er ſeit der Einnahme von Alexandrien durch die franzöſiſche Armee ausgeſezt geweſen war. Er war gerade in ſeiner Wiedergeneſung, als er in dem Lazareth zu Toulon ankam, wurde aber dort nach wenigen Tagen vollkommen hergeſtellt.

Dieß war das Ende des wichtigſten Feldzugs im neuern Zeitalter. Die Armee des Orients hat ſich, wie man mit dem vollſten Recht behaupten kann, dadurch der Theilnahme und der Bewunderung der Nachwelt würdig gemacht. Cäſar ließ die Schiffe, die ſeine Legionen in das Land der unbezwungenen Briten brachten, verbrennen, und ſezte dadurch die Soldaten in die Nothwendigkeit, zu ſiegen. Er hatte aber keine feindliche Flotte zu fürchten, und einige Stunden Meer trennten ihn von den unterworfenen Galliern. Hier ſehen wir eine Armee auf 700 Meilen von Frankreich über ein von feindlichen Flotten bedecktes Meer, verſezt; und zur Vergröſſerung der Schwierigkeiten, nicht nur für die Rückkehr, ſondern auch für die unentbehrliche Communicationen mit dem Mutterlande, vernichtet die Seeſchlacht von Aboukir die franzöſiſche Flotte im Mittelmeer. Die Truppen des Orients werden durch dieſe unvorhergeſehene Cataſtrophe nicht entmuthigt. Sie dringen in ein Land vor, das, ſowohl in Rückſicht auf den Himmelsſtrich und die Einwohner, als durch die Art zu fechten, für ſie ganz neu iſt; und doch iſt

jeder

r Schritte mit Siegen begleitet. In zwei Mo-
Egypten erobert; ſpäterhin erfolgt ein Ein-
Syrien; aber das franzöſiſche Glück ſcheitert
Mauren von Ptolomais (Saint-Jean-d'Acre);
ende Erfolg der Schlacht am Berge Thabor,
i Rückweg nach Egypten, wo neue Verheer-
urch den Sieg bei Aboukir, vorzüglich aber
von Heliopolis, den franzöſiſchen Namen ge-
Die Unglücksfälle des lezten Feldzugs der Ar-
Orients können ihren Glanz und ihren Ruhm
ecken. In einer zu groſſen Landſtrecke durch
ten Anſtalten eines ungeſchickten Obergenerals
wie oft hat ſie nicht der Uebermacht der Fein-
llen Punkten imponirt; mit welchem Glanze
nicht noch mitten unter dem gröſten Ungemach
ück umſtrahlt! Mögen ſich die Engländer zu
ge Glück wünſchen, den ſie ganz den Fehlern
igen Mannes verdanken! Konnten ſich aber
Generale eines Siegs rühmen, den ſie we-
ihre Verfügungen, noch durch die Tapferkeit
uheit ihrer Soldaten gewonnen haben? „Ihr
er Gang, ſagt der General Reynier, bei ih-
ordentlichen Uebermacht, giebt klar zu erken-
ches Geſchick den engliſchen und türkiſchen Trup-
theil geworden wäre, wenn der Obergeneral
t des Orients derſelben würdig geweſen wäre."

(Aus der Darſtellung dieſes denkwürdigen Kriegs im Orient geht unwiderlegbar hervor, wie ſchwach und wie in ſeinen Grundfeſten bereits erſchüttert, ſchon damals das ottomaniſche Reich war. Ohne die Mitwirkung Englands — der Patron und Beſchützer der Türken — hätte ſich die Colonie, ſelbſt unter dem ungeſchickten Menou erhalten, und manches hätte ſich im Schickſal der Welt geändert, und auf die politiſche und kommerzielle Lage der europäiſchen Mächte Einfluß gehabt. Englands Politik iſt ſich immer gleich: in Aſien erobernd, in Europa erhaltend, beides ſeines Vortheils wegen. In der Politik gibt es nur Intereſſen, keine Grundſätze, aber die Intereſſen werden beharrlicher, als Grundſätze. Wer darüber je andere Anſichten gehabt, war im Irrwahn.

Groſſe Plane vermiſchten ſich mit dem genialen abenteuerlichen Geiſt, der Bonaparte ſtets von der gewöhnlichen Bahn ablenkte, als er ſich für die Unternehmung nach Egypten beſtimmte. Die Zeit war eine andere, als die Zeit der Kreuzzüge, und einer Bekriegung der Muſelmänner günſtig. Auch würde ſich die Colonie baſirt haben, hätte ſie blos mit der Pforte zu kämpfen gehabt, und hätte ein anderer General als Menou an ihrer Spitze geſtanden. Conſequenter in Ergreifung verkehrter Maßregeln — eigenſinniger in Verfolgung der einmal ergriffenen, kann man nicht leicht ſeyn. Unter den Heroen der franzöſiſchen Revolution bleibt dieſer Menou immer merkwürdig ſeiner abſol-

igkeit wegen, und des ſonderbaren Zuſammen-
von Umſtänden, die ihn an die Spitze einer ſo
Colonie brachten. Es war gewiß ein großer
daß Bonaparte ihm ein Commando der Armee
, allein es trifft ſich oft, daß ein Gefühl von
ner Schwäche anerkannte Unfähigkeit in wich-
en läßt, wenn gleich klar am Tage liegt, daß
und der Ruhm der Truppen und des Staats
leidet. Die größten Geiſter begiengen zu allen
dieſer Richtung die gröbſten Mißgriffe. Das
is dadurch angerichtet wird, wirkt aber fort.
: Englands Schutz und Hülfe wäre die Pforte
tergang noch näher, als ſie es ohnedem iſt.
pen und Gebirge, welche dieſe Macht in Aſi-
Afrika beſizt, geben ihr nur eine geringe Stüze,
kriegeriſche Geiſt aus den Bewohnern gewi-
Die europäiſchen Provinzen hängen nur noch
ker mit ihr zuſammen, da dieſe durch das Band
ligion mit Rußland verbunden ſind. Daß lez-
acht davon keinen Vortheil zu ziehen weiß, kann
hrheit dieſes Satzes keinen Abbruch thun. Auch
s unſtreitig ein großes Glück für die ganze übri-
t, wenn, durch Fehler von Rußland begangen,
te Griechenland ſich durch ſich ſelbſt Unabhän-
erkämpfte. Bis jezt iſt in dieſer Richtung noch
luſtig, was geſchehen iſt. Das aber iſt gewiß,
türkiſche Macht im Sinken iſt, und ſie wird und
ntergehen durch das nämliche Naturgeſetz, durch

welches sie in Europa Stellung gewann, was auch England anwenden mag, sie im Staaten-System der Gegenwart zu erhalten. Brittanien wird sich nur desto mehr compromittiren, je mehr es thätig eingreifend wirkt, dieses morsche Gebäude aufrecht zu erhalten. Die Befreiung jenes schönen klassischen Bodens, an welchen sich so große Erinnerungen knüpfen, wird dann noch bewirkt werden, und dieses außerordentliche und wichtige Ereigniß wird den Staats- und Handelsangelegenheiten der alten Welt eine durchaus veränderte und neue Gestalt geben.

Vor Bonaparte's Geist gieng unstreitig dies alles schon damals vorüber, als er sich von dem glänzenden Zauber verführen ließ, nach dem Orient überzuschiffen, um den Schätzen und dem Handel des Morgenlandes ihre früheren Straßen wieder zu öffnen; den Künsten und Wissenschaften ihren ehemaligen Glanz wieder zu geben; ein an großen Erinnerungen so reiches und interessantes Land (Egypten) wieder zu seiner bewunderten Höhe zu erheben, um in solcher Art und Weise sich sein Blatt in der Geschichte zu erwerben.

G. Gr. v. B.

Wenn man am Schluß dieses Werks noch einen Rückblick auf die ganze Unternehmung nach Egypten wirft, so drängen sich noch einige ganz besondere Bemerkungen auf. — Die französische Revolution hatte

daß ſie ihre Lehren auswärts zu verbreiten
ch diejenigen Regierungen zum Kriege heraus-
welche, wie z. B. England, das ſonſt den po-
formationen an ſich ſelbſt ſo wenig entgegen
früher den religiöſen, vorausgeſetzt, daß da-
e Vereinigung des europäiſchen Continents zu
Nicht dieſes oder jenes politiſche Regierungs-
weckt das engliſche Cabinet, ſondern blos die
, wenn dadurch das politiſche Gleichgewicht
erden, und aus der Theilung der Intereſſen,
r Staaten des Feſtlandes, eine Vereinigung
hervorgehen könnte. Nun aber fanden ſolche
ſe wirklich ſtatt, ſeit die Revolution von der
gung zum Angriff übergegangen war. Denn die
niſche Regierung blieb nicht bei einer bloſſen
derung ſtehen, ſondern ſie entwarf Angriffs-
elche die Sicherheit aller alten Regierungen
und eine Ausbreitung der neuen Lehren, wor-
Verſchmelzung in eine groſſe politiſche Maſſe
ien konnte, beſorgen lieſſen. Vorzüglich aber
darauf, den Pfeil dahin abzuſchieſſen, wo er
nders das innere Leben, die commerziellen In-
nglands angriff. Die Revolution hatte damals
neral, den ächten Mann gefunden, welcher
Antheil an den Entſchlieſſungen des Directori-
e. Daß der Plan weitſehend und gut berech-
und daß in Egypten England bekriegt werden
t aus dem Ernſt klar geworden, mit welchem

das Cabinet von St. James dieſe Unternehmung b
kämpfte. General Bonaparte, den der 3te Vendem
auf den Schauplatz der Revolution geführt und den d
Feldzug von 1796 zum alten Feldherrn erhoben, wu
de an die Spitze der Expedition geſtellt. Er rechtf
tigte ſchnell dieſe Wahl und mit Bewunderung ſe
wir in dieſem Werke ſeinen Anordnungen, ſeinen B
fehlen, ſeinen Märſchen, ſeinen Schlachten, ſeiner B
gierung und ſeiner Aufmerkſamkeit für die Künſte u
die Wiſſenſchaften gefolgt. Wir finden ihn hier nic
blos als Feldherrn, ſondern er erſcheint zum erſt
mal in der Rolle eines Herrſchers.

Niemand vermag Ereigniſſe zu berechnen, die n
ausgeführt geblieben, allein ſo viel ſcheint gewiß, da
wenn Bonaparte bei St. Jean d'Acre ſiegte, ſowohl e
ſelbſt, als Frankreich und Europa eine andere Geſchic
gehabt, und die Begebenheiten eine andere Wendung g
nommen haben würden, als geſchehen. Die Expediti
nach Egypten war keine Niederlaſſung, die ſich mit bloſ
Behauptung dieſes Landes begnügen konnte: ſie mußt
um Reſultate zu liefern, ſich weiter ausdehnen, und da
zu eben war Bonaparte der rechte Mann. Hätte es ſi
um nichts, als eine einfache militairiſche-Niederlaſſung i
Egypten gehandelt, ſo würde er ſicherlich das Comman
nicht angenommen haben, ein Commando, welches alſ
gegeben, ſeinem höheren Ehrgeiz niemals genügen konn
Allein der Plan dieſer Expedition enthielt nichts gerin
geres, als mit Hülfe derjenigen Völker, welche chriſtl

ns, in Asien selbst Eroberungen zu machen,
ı daselbst andere Regierungsformen zu ge-
eit es nöthig und ausführbar seyn möchte,
estalt England in Indien anzugreifen. Dar-
eine Umgestaltung zweier Welttheile hervor-
Plan, der, so riesenhaft er auch erscheint,
ausführbar gedacht werden kann. Deshalb
m Verfolgen dieses Plans, zog der fran-
dherr nach Syrien. Saint Jean d'Acre aber
eisernen Barriere, vor welcher er umkehren
il sie nicht zu überwältigen war. Und wie
großen Crisen ein oder ein paar Menschen
an denen sich die Wogen des Schicksals
d die dem Lauf der Dinge eine andere Rich-
, so ist es hier Sir Sidney Smith und
Gefolge ein Franzose, Phellipaux, welche
Widerstand den Eroberer in seinem Lau-
n. Ohne Sir Sidney würde St. Jean
rt worden seyn, wie Jaffa. Bonaparte würde
gedrungen seyn, würde dort, wenigstens vor-
, seinen Schauplatz gefunden haben, und
Wahrscheinlichkeit nach den europäischen An-
n fremd geblieben. Wenigstens konnte er
echten Zeit in Paris seyn, und die Revo-
e entweder den Reactionen unterlegen seyn,
te ein Anderer sich ihrer, vielleicht auf eine
ise, bemächtigt; denn diese Revolution war
e müde, und sehnte sich nach Ruhe und Si-

cherheit. Weder die verſchiedenen Conſtitutionen, un
die verſchiedenen Regierungen, die ſich gefolgt, ve
mochten dieſe Ruhe, dieſe Sicherheit zu geben: die R
volution bedurfte eines Monarchen, um ſich und d
neuen Intereſſen, denen ſie Leben gegeben, zu befe
gen. Dann aber war für Bonaparte die rech
Zeit vorüber, denn für jede Criſis, für jede Hand
lung gibt es nur eine Zeit der Reife; was außer d
Jahrszeit, (gleichviel, zu früh oder zu ſpät) un
nommen wird, kann nicht gelingen. Und darin ei
liegt das ganze Geſchick des Menſchen, die Jahrs
zeiten richtig zu erkennen.

Bonaparte wurde hier von ſeinem Genius nicht
geführt, denn was ihm in Syrien das Glück zu ve
weigern ſchien, wurde ja gerade zur Quelle ſeiner E
hebung, und gab ſeiner nachherigen Laufbahn d
Richtung. Das aber konnte damals Bonaparte i
wenig berechnen, beurtheilen und vorherſehen, als S
Sidney Smith eine ſolche Wendung ſicherlich nic
beabſichtigte. Und dennoch iſt Saint Jean d'Acre d
Wendepunkt ſeines Geſchicks; aber das ewige Fatu
verfolgt ſeine Zwecke, und die Menſchen dienen ih
als Inſtrumente.

Mit dem Rückmarſch nach Egypten wurde der Ku
der Expedition verengt; die Ausſicht auf große Reſ
tate war verſchwunden, das höhere und eigentliche Z
verfehlt. Bonaparte erkannte dies. Für ihn war Eg
ten allein kein angemeſſener Schauplatz: das Th

zu klein. Gleich wie ihn die Natur zum Feld-
einzig unter Alle geschaffen, so auch schien für
olitische Laufbahn ein Haupttheater nothwen-
lachrichten aus Frankreich gaben ihm in dieser
ng Stoff zum Nachdenken, als er kaum in
zurück angekommen war. Er entschloß sich
te den ungeheuren Muth, dem Winke des
ls zu folgen. Die Türken verschaffen ihm,
re unzeitige Landung bei Aboukir, eine schöne
heit, mit Glanz einen Schauplatz zu verlassen,
aus ihn ein gewisser Zauber nach Paris be-

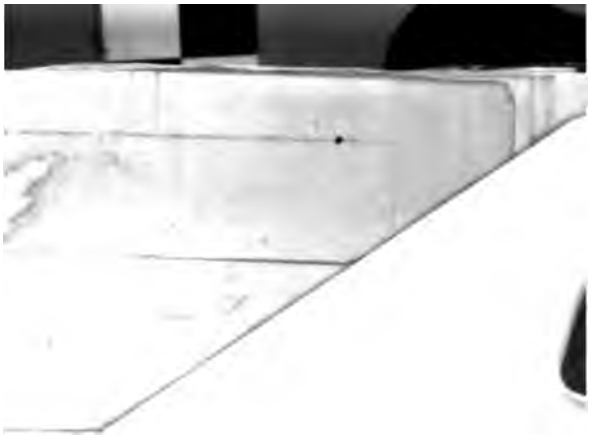
n diesem Augenblick an fiel das Interesse, wel-
ng Europa der Niederlassung in Egypten be-
atte. Die französische Armee selbst fühlte sich
— Sehnsucht nach dem Vaterlande ergriff die
r — Klebers Tod endlich entriß ihr die lezte
- Anarchie, unzertrennlich mit einem unfähigen
aber, hob unter Menou alles innere Gleichge-
der Armee auf, und überlieferte sie dem ersten

gieng für Frankreich aus dieser kostbaren Un-
ung nicht allein aller Gewinn, denjenigen ab-
, den die Geschichte und die Wissenschaften
, verlohren, sondern sie hatte noch demjenigen
gegen den sie eigentlich gerichtet war, Gele-
zegeben, durch entscheidende Siege zu Lande
Wasser sich mit Ruhm zu bedecken, um sich

im mittelländiſchen Meere, wo es keinen Stützpunkt hatte, einen zu verſchaffen, welches ein wichtiges Reſultat für England blieb. Durch Malta gewann es daſelbſt feſten Fuß.

Großbritanien, welches immer die gleiche Politik befolgt, hatte nicht allein geſiegt, ſondern blieb in Beſitz von Reſultaten, und hatte einen Angriff abgewieſen, der ſeine allgemeinen Handels-Intereſſen bedrohte. Das britiſche Cabinet, ſtets aufmerkſam, wie dieſe Intereſſen, das Princip ſeines Lebens, beſteht und bemüht ſolche durch Vervielfältigung und Befeſtigung ſeiner Handels-Colonien und Militär-Punkte, womit es alle Theile des Erdbodens umgürtet, und ſeine Sprache, Geſetze und politiſche Inſtitutionen ausbreitet, kann keine Niederlaſſung anderer Staaten dulden. Bildet ſich ja eine, ſo muß es augenblicklich zu den Waffen greiffen, und ſie vernichten, bevor ſie ſich baſirt, und dieſe Politik iſt eine Nothwendigkeit, von der Selbſterhaltung als Pflicht geboten. Die franzöſiſche Revolution hat in dieſer Richtung England unberechenbaren Vortheil gebracht, indem ſie dem Cabinet von St. James, dem Veteranen in der Politik, Gelegenheit verſchafft, alle jene franzöſiſchen und holländiſchen Colonien, welche in Englands Syſtem paßten, zu erobern und zu behaupten. Ja, es mußte ſogar ſolche zu gewinnen, welche den Feinden nicht angehörten, und durch die 7 Inſeln hat es ſich ſein [illegible]reitungsrecht legitim erworben, ſo bald das

Osmanen als reife Frucht aus einander fällt,
alter klassischer Boden den Besitzstand aber-
selt.

britanien, seit es sich als Staat konstituirt,
ganzen Lauf seiner Geschichte der sehr durch-
olitik großer Staaten, sich auf der Linie der
zu erhalten, stets getreu. Der Titel, den
römischen Imperatoren trugen: allzeit
des Reichs! hatte seine schöne Bedeutung.
ufhörten, ihn praktisch zu üben, kam das
Verfall. In der Natur gibt es keinen Still-
ige Bewegung; Vorwärts oder Rückwärts!
rincip findet in der Politik volle Anwendung.
erzige, kurzsichtige Staatsmänner, können
sichten momentaner Unkosten vorziehen wol-
auf einer Stillstands-Linie zu behaupten.
ischen Ministerium kann man diesen Vorwurf
ben: sein Vorausblick umfaßt Jahr-
te! Das Vorgebirg der guten Hoffnung sichert
seinen Einfluß und Antheil an Afrika, sobald
elttheil aus den Jahrtausenden des physischen
zu den Jahrtausenden des politischen Lebens
wird! —

nun aber den Krieg in Egypten betrifft,
etische Darstellung hier endet, so bietet er dem
ein ewig denkwürdiges und reiches Feld zum
dar, sowohl was die Kriegstaktik zu Lande
Wasser betrifft, als auch Politik, Regierungs-